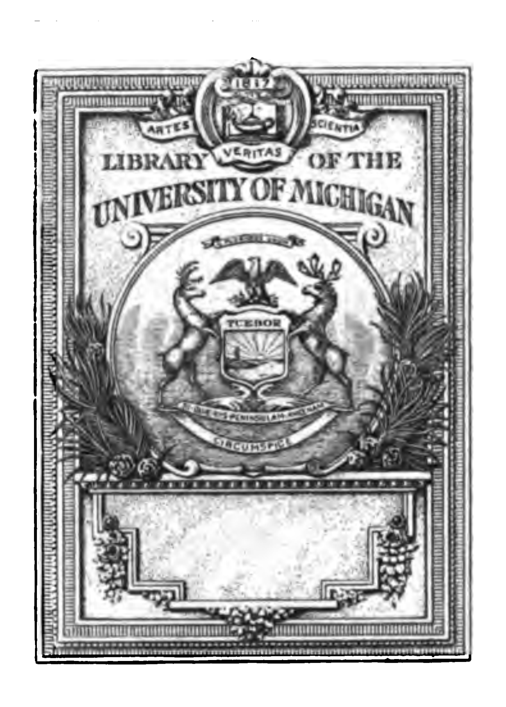
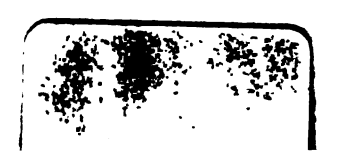
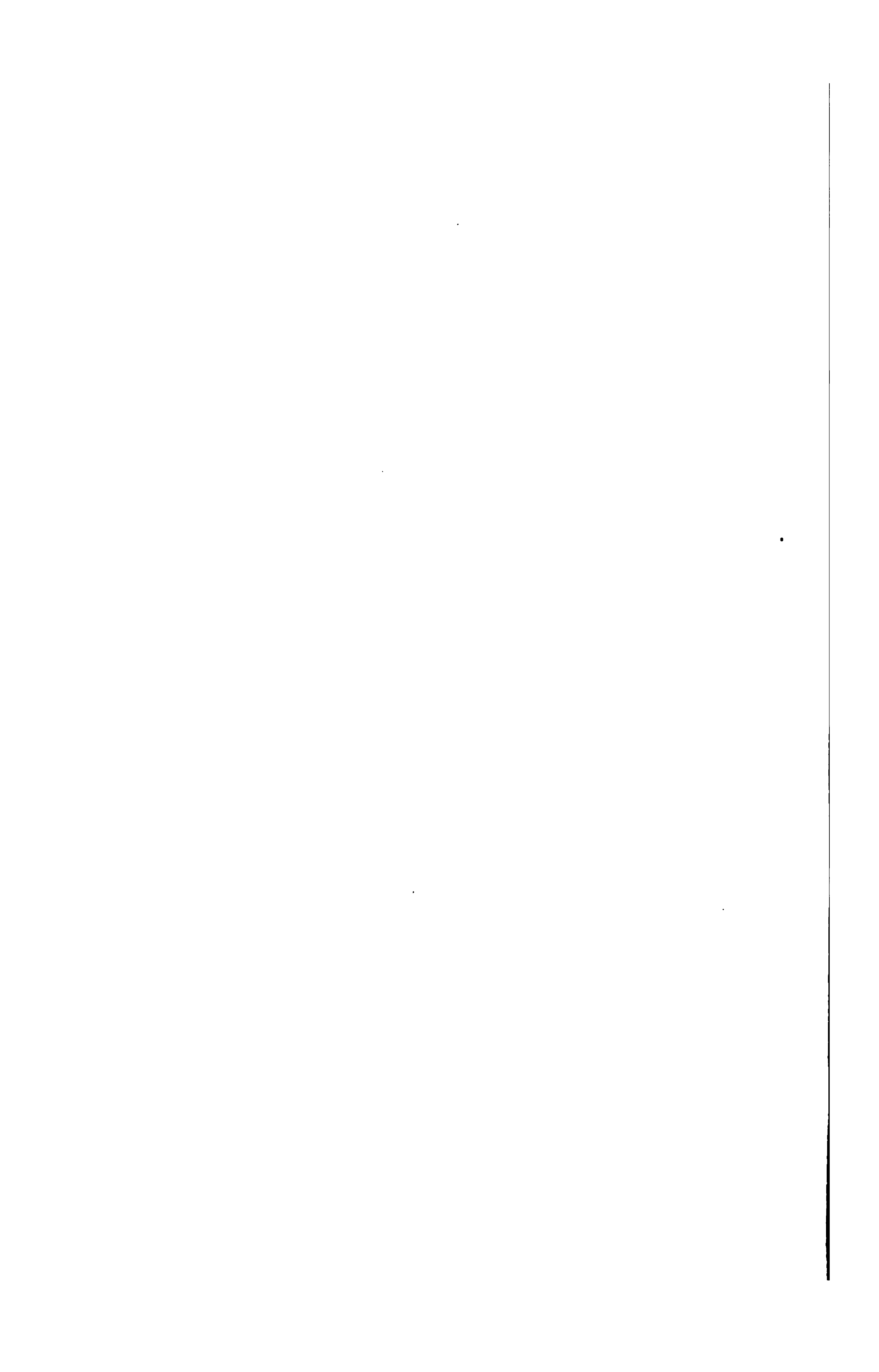



1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE







Die

Kriege Friedrichs des Großen.

Herausgegeben vom

Großen Generalstabe,

Abtheilung für Kriegsgeschichte.

Erster Theil:

Der Erste Schlesische Krieg.

1740—1742.

Berlin 1893.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 68—70.

Der

Erste Schlesische Krieg.

1740—1742.

Herausgegeben vom

Großen Generalstabe,
Abtheilung für Kriegsgeschichte.

Zweiter Band:
Von Mollwitz bis zum Beginn des Mährischen Feldzugs.

Dritter Band:
Der Feldzug in Mähren und der Feldzug in Böhmen und Oberschlesien.



Mit 20 Karten, Plänen und Skizzen.

Berlin 1893.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—70.

Zweiter Band:

Von Mollwitz bis zum Beginn des Mährischen Feldzugs.

Inhalts-Verzeichniß des zweiten Bandes.

Erster Abschnitt.

Von Mollwitz bis zum Abschluß des Preußisch-Französischen Bündnisses.

Zweiter Abschnitt.

Vom Abschluß des Preußisch-Französischen Bündnisses bis zum Abkommen von Klein-Schnellendorf.

Dritter Abschnitt.

Vom Abkommen von Klein-Schnellendorf bis zum 15ten Januar 1742.

Anlagen.

Karten, Pläne und Skizzen.

Erster Abschnitt.

Von Mollwitz bis zum Abschluß des Preußisch-Französischen Bündnisses.

I. Die Entwicklung der politischen Verhältnisse bis Ende Mai.

1. Die politische Lage nach der Schlacht bei Mollwitz.

Der Kanonendonner von Mollwitz war verstummt.

Die Preußen waren dem weichenden Gegner nur bis an den Conradswaldauer Bach gefolgt. Sie hatten es versäumt, durch scharfes Nachdrängen ihres linken Flügels den Rückzug des Feindes in eine Niederlage zu verwandeln. So blieb es dem Feldmarschall Neipperg möglich, sich weiter in Schlesien zu behaupten und den Versuch zu wagen, unter den Kanonen der Festung Neiße sein erschüttertes Heer wieder herzustellen.*)

Später ließ sich das auf dem Schlachtfeld Versäumte nicht so leicht nachholen. Wenn sich der König nicht entschließen wollte, vielleicht in einem zweiten blutigen Waffengange den Rückzug Neippergs zu erzwingen, so haben hierbei militärische Erwägungen gewiß mitgesprochen: Die immerhin schweren Verluste seiner Truppen, die das leicht erregbare Gemüth des jugendlichen Feldherrn aufs Tiefste bewegten; die offenkundige Minderwerthigkeit seiner Reiterei; die durch die eilige Zusammenziehung der Truppen entstandene Schwierig-

*) Vergl. I, 424.

keit der Verpflegungs- und Nachschubsverhältnisse. Doch sind diese Dinge nicht allein entscheidend gewesen.

Der König war sich darüber klar, daß er nach dem ruhmreich erfochtenen Siege, nachdem er seiner Armee die nöthige Erholung gegönnt und Verstärkungen herangezogen hatte, wohl in der Lage war, den Kampf mit günstiger Aussicht auf Erfolg fortzusetzen und den Krieg in das Herz der Oesterreichischen Staaten zu tragen.*)

Wenn Friedrich trotzdem seinen siegreichen Truppen Halt gebot und nur denjenigen Theil Schlesiens besetzt behielt, den er bei einem etwaigen Friedensschluß unbedingt für sich beanspruchte, so waren es vornehmlich politische Erwägungen, die ihn leiteten.

Ihm schien es, soweit er nach den ihm zugegangenen Nachrichten die Lage beurtheilen konnte, zu gefährlich für seinen Staat — nicht sowohl für den Augenblick, als vielmehr mit Rücksicht auf die für die Zukunft vorauszusehenden Folgen —, den Krieg mit Nachdruck gegen Oesterreich fortzusetzen. Wenn Neipperg einem Kampf auswich und sich der Krieg dadurch in die Länge zog, so konnten sich die feindlichen Absichten seiner stillen Gegner steigern. Es war möglich, daß diese zur That schritten, ehe es ihm selbst gelang, sich waffenkräftige Bundesgenossen zu sichern. Noch konnte er jetzt hoffen, auf dem schon früher versuchten Wege der Unterhandlung ohne weitere Kämpfe sein Ziel zu erreichen und um so mehr, als der bei Mollwitz über die kampferprobten Truppen des Hauses Habsburg davongetragene Erfolg die kriegerische Kraft Preußens dem übrigen Europa in ungeahnter Weise enthüllt hatte.

Allein fühlte er sich in richtiger Würdigung seiner Mittel zu schwach, den Kampf gegen halb Europa durchzuführen. Ueber die militärischen Verhältnisse der Bayerischen und Französischen Armee aber, die allein als Bundesgenossen in Betracht kamen, lauteten die Nachrichten keineswegs vertrauenerweckend.

Von ernstlichen Französischen Rüstungen war überhaupt noch nichts zu hören. Dagegen berichtete Klinggräffen, der Preu-

*) Erlaß an Mardefeld, den Preußischen Gesandten in Petersburg, vom 25sten April 1741. Geh. St.-A.

ßische Gesandte in Bayern, fortdauernd von dem Vorschreiten der Bayerischen Kriegsrüstung, gleichzeitig aber auch von dem großen Geldmangel; und als der König am 8ten April gefordert hatte, der Kurfürst solle wie Sachsen seine Truppen ein Lager beziehen lassen, da hieß es, daß dazu die Mittel fehlten;*) Frankreich müsse helfen.

Während also ein Zusammengehen mit diesen beiden Staaten doch immer nur eine entfernte Aussicht auf thatsächliche Hülfe eröffnete, wuchs gerade in den Tagen von Mollwitz die Wahrscheinlichkeit, daß König Georg mit seiner Friedensvermittlung zwischen Oesterreich und Preußen Ernst machen wolle, denn Friedrich erhielt die Nachricht, daß ein besonderer, mit der Vermittlung beauftragter Unterhändler, Lord Hyndford, auf dessen Erscheinen der König schon lange vertröstet worden war, wirklich aus London abgegangen sei.

Der politische Zustand Europas beruhte, wie wir uns hier erinnern müssen, im Wesentlichen auf dem großen Gegensatz zwischen England und Frankreich. Englands Politik forderte auf der einen Seite eine weitere Entwicklung seiner Macht zur See und seiner Handelsbeziehungen, auf der anderen ein Aufrechterhalten des Oesterreichischen Staates. Beides führte zum Gegensatz mit Frankreich. Dieses Letztere mußte bestrebt sein, Oesterreich niederzuhalten, seinen eigenen Einfluß im Deutschen Reich zu einem bedeutenden Gegengewicht zu Lande gegen die Seemächte, England und Holland, zu steigern; außerdem mußte es suchen, durch Unterstützung Spaniens, durch Förderung der eigenen Seemacht auch auf dem Weltmeer den Seemächten den Rang streitig zu machen.

Daß diese Bestrebungen — auch nachdem der Einmarsch der Preußen in Schlesien eine Krise herbeigeführt hatte — weder hier noch dort zu klarem und folgerichtigem Ausdruck gelangten, ist schon früher erwähnt worden.**)

Der Grund dieser Erscheinung lag einerseits in der Verquickung der Hannoverschen Politik mit der Englischen, andererseits in den Verhältnissen am Französischen Hofe, wo sich eine Kriegs- und eine

*) Geh. St.-A., Berichte Klinggräffens.
**) Vergl. I, 297 ff.

Friedenspartei fortdauernd bekämpften; wir finden ihn vor Allem aber auch in den leitenden Persönlichkeiten selbst.

Weder die zweideutige Eigenart König Georgs, noch das jeder Entscheidung abgeneigte, stets diplomatische Künsteleien bevorzugende Wesen des Kardinals Fleury waren geeignet, eine große, auf einfache aber bedeutende Gesichtspunkte gerichtete Politik entschlossen durchzuführen.

Dem Kurfürsten von Hannover war ein Niederhalten, eine Erniedrigung Preußens in innerster Seele erwünscht; der König von England aber hätte neben der Aufrechterhaltung Oesterreichs auch die Aufrechterhaltung Preußens zur Richtschnur seiner Politik machen sollen, weil Preußen das zweite große Gegengewicht auf dem Festlande gegen Frankreich war. Mindestens aber hätte er verhindern müssen, daß Oesterreich in dem Augenblick, wo der Ausbruch des Krieges zwischen England und Frankreich bevorstand, in einen Kampf mit Preußen verwickelt wurde: er selber bedurfte ja der gesammten Kraft Oesterreichs, wenn er Frankreich auf dem Festlande erfolgreich bekämpfen wollte.

Nun bedrohte das im Göttiner Lager*) versammelte Preußische Heer unmittelbar die Hannoversche Grenze, und ein allzu scharfes Vorgehen zu Gunsten Oesterreichs mußte im Verlauf der Dinge auch die Rache Frankreichs über das Stammland König Georgs heraufbeschwören. Diese dem Stammlande drohende Gefahr ließ König Georg inne werden, daß es doch auch für ihn als Kurfürsten von Hannover von Nutzen sein könnte, wenn der Kampf zwischen Oesterreich und Preußen vermieden würde, wenn England sich freundlich zu Preußen stellte. Vielleicht konnte es sogar gelingen, durch eine mäßige Unterstützung Preußens Vortheile für Hannover herauszuschlagen, ohne doch die franzosenfeindliche Politik Englands öffentlich zu durchkreuzen.

Von der Feindschaft gegen Preußen ausgehend, hatte König Georg zunächst jene Staatenverbindung angeregt, welche die Theilung

---

*) Vergl. I, 305 ff.

und Zerstücklung des Preußischen Staates zum Zweck, und von welcher König Friedrich am 17ten März Kunde erhalten hatte.*) Als aber dann die zu solchem Zweck in Dresden geführten Verhandlungen am 10ten April wirklich in Form eines Vertrages zwischen Oesterreich und Sachsen zum Abschluß kommen sollten, da trat die entgegengesetzte, auf einen Ausgleich zwischen Oesterreich und Preußen zielende Politik Englands in ihr Recht.

Schon Mitte März hatte König Georg, während er durch Villiers noch eifrig in Dresden verhandeln ließ, seinen Gesandten in Wien, Robinson, angewiesen, ernstlich auf eine friedliche Verständigung zwischen Preußen und Oesterreich hinzuarbeiten. Wesentlich unter dem Eindruck der Nachricht, daß Frankreich sich zur thätigen Unterstützung Bayerns entschlossen habe, war diese Weisung erfolgt; denn je mehr der Gegensatz zwischen Frankreich und England sich verschärfte, desto mehr mußte es diesem darauf ankommen, Preußen nicht in der Zahl der Gegner zu wissen.

Offenbar wollte König Georg abwarten, welches Ergebniß die Sendung Lord Hyndfords haben werde, und vor Allem, was der Hannoversche Gesandte Schwichelt erlangen könne, dessen zuletzt in Berlin mit Podewils geführte Unterhandlung einen recht befriedigenden Verlauf zu nehmen schien.**)

Mittlerweile setzte er das alte Doppelspiel fort. Am 19ten April verkündete er in einer Thronrede vor aller Welt, daß es Englands Pflicht sei, mit Oesterreich zusammenzugehen und ihm zur Aufrechterhaltung der pragmatischen Sanktion Hülfe zu leisten; nachdem darauf das Parlament die zu diesem Zweck geforderten Mittel bewilligt hatte, mußte Robinson in Wien der Königin von Ungarn erklären, daß England in ein Bündniß mit Oesterreich nicht eintreten werde, und mußte von Neuem betonen, daß eine friedliche Verständigung mit Preußen unter allen Umständen das Gerathenste sei.

Daß ein solches Verfahren lähmend auf sämmtliche gegen Preußen gerichteten Bestrebungen wirken mußte, liegt auf der Hand.

*) Vergl. I, 303.
**) Vergl. I, 304.

Thatsächlich wich Sachsen, wenigstens für kurze Zeit, aus seiner feindlichen Haltung zurück und suchte einen mehr vermittelnden Standpunkt einzunehmen. Der Vertrag mit Oesterreich wurde niemals vollzogen, aber von einer Absicht, mit diesem Staat zu brechen und sich an Preußen anzuschließen, war man in Dresden doch auch noch sehr weit entfernt.

Rußland hatte am 10ten März endlich das mit Preußen geschlossene Abwehrbündniß*) bestätigt, hatte aber gleichzeitig darauf hingewiesen, daß die Verpflichtung, Oesterreich zur Aufrechterhaltung der pragmatischen Sanktion durch ein Hülfskorps zu unterstützen, hierdurch nicht berührt werde, und daß es infolge dessen wohl zu Feindseligkeiten kommen könne. Die Rüstungen wurden eifrig fortgesetzt. Von einem unmittelbaren Anschluß an Oesterreich sah man aber trotz aller an den Oesterreichischen Gesandten Marquis Botta gemachten Versprechungen zunächst ab, und wenn man auch von der in Wien gegebenen Zusage einer Unterstützung nicht zurücktrat, so schien doch auch Münnichs Nachfolger Ostermann mehr eine vermittelnde Haltung zwischen Preußen und Oesterreich zu beobachten. Immer wieder drang er in Mardefeld, den Preußischen Gesandten, ihm die wirklich äußersten Forderungen seines Königs zu übermitteln.**) Zum Kriege wollte er es, wie der Gesandte am 22sten April schreibt, wohl doch nicht kommen lassen.

Wenn so in Folge von Englands schwankender Haltung die Feinde Preußens nicht zur Einigung gelangten, so hatten andererseits auch die gegen Oesterreich gerichteten Bestrebungen in Frankreich keine durchschlagenden Erfolge zu verzeichnen.

Wie wir sahen, hatte Frankreich schon am 3ten November 1740***) Bayern seine Absicht ausgesprochen, die Kaiserwahl Karl Alberts zu unterstützen, und im Januar hatte der Marschall Belle-Isle dem Kardinal nach langen mündlichen Unterhandlungen jene Denkschriften übergeben,†) in welchen er die gesammte Lage in kurzer und

*) Vergl. I, 302.
**) Mardefelds Berichte. Geh. St.-A.
***) Vergl. I, 18.
†) Vergl. I, 299.

treffender Weise darstellte und die einzuschlagenden politischen und militärischen Maßnahmen erörterte.

Er befürwortete ein thatkräftiges Vorgehen im Sinne der hergebrachten und oben gekennzeichneten Französischen Politik, rasches Handeln mit einer durchaus genügenden militärischen Macht.

Aber nur mit äußerster Anstrengung gelang es ihm, den Widerstand der Friedenspartei, die an dem Kardinal eine geheime aber mächtige Stütze hatte, während sie in dem Marschall ihren natürlichen Feind sah, allmählich zu überwinden. Als Belle-Isle am 4ten März Paris verließ, um nach Deutschland zu gehen und dort als Wahlgesandter Frankreichs seinen Einfluß zu Gunsten des Kurfürsten Karl Albert geltend zu machen, da war zwar die Unterstützung Bayerns beschlossene Sache, bezüglich der militärischen Maßnahmen aber mußte er sich an Versprechungen genügen lassen, die nur zögernd und theilweise erfüllt wurden.

Erst Ende März oder Anfang April theilte Amelot, der Französische Minister des Auswärtigen, durch den Bayerischen Gesandten Grimberghen dem Kurfürsten von Bayern die Absicht des Königs von Frankreich mit, ihm ein Korps von 30000 Mann zu Hülfe zu schicken, und richtete auf Grund der Belle-Isleschen Denkschrift vom 22sten Januar eine Note an die Bayerische Regierung, welche in 31 Punkten Auskunft verlangte über den Stand der Bayerischen Truppen, die wünschenswerthe Stärke eines Französischen Hülfskorps, über die einzuschlagende Marschrichtung, die Zeit des Einrückens, das Verhältniß zum Reich, die Verpflegung, die Flußübergänge, die Einrichtung der Nachschubstraßen und dergleichen mehr. Es wurde hervorgehoben, daß erst drei Monate nach Beantwortung dieser Fragen die Französischen Truppen den Rhein überschreiten könnten.

Mittlerweile hatte Belle-Isle, der über die Fragen Amelots unterrichtet war, seinen Vertrauensmann, den Grafen Mortagne, heimlich nach München geschickt,*) um die militärischen Angelegenheiten mit dem Kurfürsten und dem Grafen Törring zu besprechen und zu

---

*) 2te Toepfersche Sammlung.

regeln. Mortagne traf am 12ten April in München ein. Im Auftrage Belle-Isles forderte er zunächst den Kurfürsten auf, von Frankreich ein Hülfskorps von 40 000 statt der versprochenen 30 000 Mann zu erbitten. Dann wurde der Feldzugsplan festgestellt und Alles für den Marsch der Französischen Kolonnen, sowie für ihre Vereinigung mit den Bayern festgesetzt. Nach dem am 14ten April vereinbarten Kriegsplan sollte die Versammlung bei Neumarkt in der Oberpfalz stattfinden. Von hier aus wollte man auf Prag vorgehen, die Stadt nehmen und den Kurfürsten dort zum König von Böhmen krönen lassen. Von Prag sollte sich die Armee dann gegen Linz wenden, um mit der Einnahme dieser Stadt den Feldzug zu beenden und sich Winterquartiere in Böhmen und Oberösterreich zu sichern. Während des Vormarsches nach Böhmen sollte Bayern gegen Oesterreich durch 10000 Mann Bayerischer Feldtruppen, und durch die Bayerischen Milizen ebenso gegen Tirol gedeckt werden. Der Stadt Passau wollte man sich gleich bei Beginn des Feldzuges überraschend bemächtigen, um sich der Schifffahrt donauabwärts zu versichern; die Nachschublinie für die nach Böhmen bestimmte Armee sollte von Ingolstadt über Neumarkt nach Amberg führen. Für den späteren Feldzug an der Donau sollten Magazine vorbereitet werden.

Für den ersten Theilbetrag der Hülfsgelder, den Frankreich um diese Zeit an Bayern zahlte, versprach der Kurfürst, innerhalb dreier Monate 14000 Mann Infanterie und 3000 Reiter aufzustellen und diese auf 16000 Mann und 4000 Reiter zu erhöhen, wenn Spanien jetzt diejenigen Summen zahlte, die es noch vom Erbfolgekriege her an Bayern schuldete. Für den Anmarsch der Französischen Armeen sollten drei Straßen festgestellt werden. Mortagne begab sich zu diesem Zweck am 20sten April nach Neumarkt und von dort an den Rhein.

Diese Verhandlungen lassen nun allerdings erkennen, daß ein kriegerisches Vorgehen geplant war; mit thatsächlichen Rüstungen aber hatte man in Frankreich noch gar nicht, in Bayern nur in beschränkter Weise begonnen. In Paris verfiel nach Belle-Isles Abreise Alles wieder in die gewohnte Schlaffheit, und am Hofe in München fehlte das Geld. —

König Friedrich wußte, daß er das Französisch-Bayerische Bündniß jeden Augenblick haben könne, aber er wußte auch, daß die militärischen Hülfsmittel, die er damit seiner Sache gewann, zum unmittelbaren Eingreifen nicht bereit seien.

Dagegen unterschätzte er den bösen Willen des Königs Georg. Nicht in ihm, sondern in Sachsen glaubte er den Anstifter der Dresdener Verhandlungen sehen zu müssen, von denen er annahm, daß sie zu bestimmten Abmachungen nicht geführt hätten.

Aber darin wieder sah er richtig, daß England die Verhandlungen mit ihm noch in vollem Ernste weiter betrieb, und ebenso zutreffend urtheilte er, daß es noch möglich sein werde, Rußland von feindlichen Unternehmungen abzuhalten.

Auch fehlte es, wie der König wußte, den Gegnern vorläufig noch an Mitteln, etwa schon gefaßten feindseligen Beschlüssen den nöthigen Nachdruck zu verleihen. Die Sächsische Armee war wohl kriegsbereit, aber sie wurde durch das im Göttiner Lager versammelte Korps des Fürsten von Anhalt in Schach gehalten. Aus England berichtete bis Ende April der Gesandte Graf Truchseß, daß man dort die Aushebung neuer Regimenter, die Aufstellung eines Landungskorps von 12 000 Mann betriebe, aber er schrieb dabei, daß es noch ganz unbestimmt sei, wie die Truppen verwendet werden würden.*) In Hannover waren ernsthafte Anstalten zur Zusammenziehung von größeren Truppenmassen noch nicht getroffen, und ferner war es noch völlig zweifelhaft, ob der König von Dänemark und der König von Schweden, Letzterer als Landgraf von Hessen, die vertragsmäßig für Hannover zu stellenden Hülfstruppen überhaupt in Marsch setzen würden. In den Niederlanden war man ebenfalls zu größeren Unternehmungen noch nicht gerüstet. Nur daß Rußland sich zum Schlagen fertig machte, war sicher. Seit dem 24sten März wußte der König durch Mardefeld von Truppenansammlungen bei Reval und Riga, von eifrigen Rüstungen. Diese Maßregeln forderten allerdings zur Vorsicht auf, und der König hielt es

*) Berichte des Grafen Truchseß. Geh. St.-A.

wirklich nicht für ausgeschlossen, daß Rußland trotz des eben vollzogenen Abwehrbündnisses einen Einfall in die Provinz Preußen beabsichtige; aber die Russischen Rüstungen konnten doch auch auf die Abweisung eines von Schweden her drohenden Angriffes abzielen, und diese letztere Vermuthung erhielt für den König dadurch noch größere Wahrscheinlichkeit, daß er durch seinen Gesandten in Stockholm von dort stattfindenden Berathungen über einen Krieg mit Rußland unterrichtet war.

So stellte sich denn in den Augen des Königs die politische Lage als eine solche dar, in welcher Wirkungen und Gegenwirkungen sich bis zu einem gewissen Grade aufhoben. Jede gewaltsame Verschiebung des Gleichgewichts konnte gefährlich werden, aber auch die Möglichkeit gewähren, die besonderen Preußischen Zwecke, trotz der gewaltigen Spannung aller Verhältnisse, doch noch auf friedlichem Wege zu erreichen und die Gefahr eines Europäischen Krieges von Preußen abzulenken.

So lagen die Dinge, als Marschall Belle-Isle im Preußischen Lager erschien, um den König für das Französische Bündniß zu gewinnen.

2. Marschall Belle-Isle im Preußischen Lager.

Der Französische Wahlbotschafter hatte seit seiner Abreise von Paris zunächst die Höfe der Kurfürsten von Trier, Cöln und Mainz besucht. Nach Mannheim zu gehen erschien nicht erforderlich, da der Kurfürst von der Pfalz sich offen zur Französischen Partei bekannte, während Trier und Mainz Oesterreichisch gesinnt waren und Cöln, unter dem Einfluß des Oesterreichischen Gesandten Grafen Collorebo schwankte. Belle-Isle überzeugte sich nun zuerst in Coblenz, daß der Erzbischof von Trier sich wenigstens noch nicht im Sinne Oesterreichs für die Kaiserwahl gebunden hatte, er gewann den Cölner Prälaten, den Bruder Karl Alberts von Bayern, für ein offenes Eintreten zu dessen Gunsten und wußte sich durch Bestechung des Grafen Elz, Neffen des Primas von Deutschland, entscheidenden Einfluß am

Mainzer Hofe zu sichern. Er hatte sich dann noch in Frankfurt a. M. durch Verhandlungen mit dem Spanischen Gesandten, Grafen Montijo, die Ueberzeugung verschafft, daß Spanien wenigstens durch Zahlungen an Bayern die Bourbonische Sache unterstützen würde. Hierauf war er nach Dresden geeilt, wo er am 15ten April eintraf, als der alte Fürst von Anhalt sein Lager bei Göttin schon bezogen hatte,*) die Verhandlungen über das Theilungsbündniß gegen Preußen durch Englands Haltung gegenstandslos geworden waren und die Nachricht von Mollwitz den Dresdener Hof überrascht hatte.

Auch hier ergab sich, daß Sachsen sich noch nicht an Oesterreich gebunden habe.

Der König von Polen zeigte sich bereit, dem Kurfürsten von Bayern seine Wahlstimme zu geben, falls er selbst keine Aussicht auf den Kaiserthron habe. Auch sprach man von einem Bündniß mit Bayern, doch stand dem im Wege, daß auch Sachsen Anspruch auf einzelne Theile der Oesterreichischen Erbschaft erhob. Immerhin war die Grundlage für eine ernstere Unterhandlung gewonnen, als Belle-Isle durch ein Schreiben Valorys, des Französischen Gesandten bei König Friedrich, nach Schlesien gerufen wurde. Den 20sten April reiste er dorthin ab.

Dem Könige kam der Besuch des Marschalls unerwünscht. Er hoffte augenblicklich auf einen friedlichen Ausgleich mit Oesterreich durch Englische Vermittlung.

Er war daher dem Drängen des Marquis Valory auf Abschluß eines Bündnisses mit Frankreich ausgewichen, ohne ihm jedoch die Hoffnung darauf völlig zu benehmen. Dabei hatte er, um die Verhandlungen in die Länge zu ziehen, sich ein wirkliches Gegengewicht gegen Rußland zu sichern und die Entscheidung noch vorzubehalten, die neue Forderung aufgestellt, daß Schweden und Dänemark gegen das Zarenreich in die Waffen gebracht würden. Auch wollte er jetzt seine Ansprüche auf Berg erst dann aufgeben, wenn ihm wirklich Niederschlesien durch einen Frieden gesichert sei. Darauf

*) Vergl. I, 305 ff.

hatte Valory nicht selbständig eingehen können, hatte vielmehr an Belle-Jsle geschickt, um dessen Unterstützung in Anspruch zu nehmen. Den 22sten April traf der Marschall in Breslau ein.

Jetzt, wo die Ankunft des Lord Hyndford unmittelbar bevorstand, von dessen Eröffnungen Friede oder Krieg abhängen sollte, war es natürlich, daß der König dem Französischen Marschall bestimmte Erklärungen nicht geben wollte. Schon am 24sten April hatte er dem Minister Podewils mitgetheilt, wie er sich den voraussichtlich sehr eindringlichen Vorstellungen Belle-Jsles gegenüber zu verhalten beabsichtige: „Es bleibt nichts übrig", so schrieb er,*) „als auf der Mitwirkung Schwedens und auf einem Bündniß mit Dänemark zu bestehen und Furcht vor Rußland zur Schau zu tragen." Auch bemühte er sich den unwillkommenen Gast in Breslau hinzuhalten, unter dem Vorwand, daß die Wege unsicher seien und man für eine Bedeckung sorgen müsse. Doch konnte dergleichen nicht lange verfangen und so traf denn Belle-Jsle am 26sten April, feierlich begrüßt, im Lager von Mollwitz ein.**)

Sobald er mit dem König allein war, drückte er sein Erstaunen aus, daß das Bündniß mit Frankreich noch nicht geschlossen sei. Er sei von seiner Regierung beauftragt, hauptsächlich die gemeinsame Kriegshandlung zu vereinbaren, und habe die Absicht gehabt, zu diesem Zweck auch nach München zu gehen, wo der Kurfürst, der über 20 000 Mann eigene Truppen verfüge, auch ein Französisches Hülfskorps erhalten werde.

Der König wies auf die veränderte Lage in Rußland und den schlechten Stand der Bayerisch-Französischen Rüstungen hin.

Nachdem es gelungen war, den Marschall einige Tage im Lager durch militärische Schaustellungen zu beschäftigen, fand am 29sten April Abends die Hauptunterredung statt. Ueber dieselbe wurde eine Verhandlung aufgenommen, von welcher Valory Tags darauf eine Abschrift erhielt.

*) Polit. Korresp. I, Nr. 358.

**) Ueber das Lager von Mollwitz, worin die Preußische Armee zur Zeit stand, siehe das Nähere Seite 36 ff.

Zu guter Stunde waren am 28sten April einige Depeschen Mardefelds eingegangen, die sich vortrefflich dazu eigneten, dem Marschall Furcht vor Rußland zu zeigen.

Der König schilderte ihm die üble Lage, in der er sich befände. England wiegele das ganze Deutsche Reich gegen ihn auf; Botta in Petersburg dränge zum Angriff; die Sachsen ständen bereit; in Hannover sammelten sich die Truppen, um sich mit den Hessischen und Dänischen Hülfsvölkern auf dem Eichsfelde zu vereinigen. Alle diese Gegner würde er durch den Abschluß mit Frankreich gegen sich herausfordern, vor Allem aber die Russen, die kriegsbereit an der Grenze ständen. Was Mardefeld über den letzten Punkt geschrieben hatte, ließ der König den Marschall lesen.*)

Wie könne jetzt, so fragte der König, nachdem er noch nähere Mittheilungen über den Angriffsplan der Gegner gemacht hatte, Frankreich den Abschluß eines Bündnisses verlangen, wo es noch gar nicht gerüstet habe. Das würde für die Gegner das Zeichen zum Angriff sein und Preußen würde unterliegen, ehe Frankreich zu Hülfe kommen könnte. Wenn er früher anders gedacht habe, was ihm Belle-Isle unter Hinweis auf die Verhandlungen zu Schweidnitz

*) Der Befehl, hieß es in Mardefelds Bericht vom 10ten April 1741 (Geh. St.-A.), sei bereits gegeben, „daß 4 Regimenter aus Petersburg und Kronstadt sich am 12ten April in Marsch setzen sollten, zwei nach Reval, die beiden anderen nach Riga. Ebenso viele sollen von Ladoga nach Narwa und von Moskau nach Dorpat marschiren, ohne diejenigen zu rechnen, die sich auf dem Wege nach Pskow befinden. Auf diese Weise wird man im Stande sein, in kurzer Zeit 24 Regimenter in Livland zu versammeln, ohne die Besatzungen zu rechnen."

„Zwischen Moskau, Smolensk und Petersburg, in Finland, Ingermanland und Livland stehen, einschließlich der Garde, 60 Regimenter. Am vorigen Sonnabend traf hier ein Bote aus Dresden ein mit der Nachricht, wie man behauptet, von dem allseitig erzielten Einverständniß zu Gunsten der Königin von Ungarn. Danach machen sich die zeichnenden Mächte verbindlich, sich in kriegsfertigen Zustand zu setzen und dann Ew. Majestät die Frage vorzulegen, ob Sie Sich mit der Königin von Ungarn gegen Ueberlassung zweier Schlesischer Herzogthümer vergleichen und dann sofort die Provinz räumen wollen. Sollten Ew. Majestät die Annahme dieser Bedingungen verweigern, so wollen sie gleichzeitig von allen Seiten gegen Ew. Majestät marschiren und die Waffen erst niederlegen, wenn sie das Haus Oesterreich aus seiner jetzigen bedrängten Lage befreit haben."

entgegenhielt, so habe ihn jetzt eben die Nachricht von den Rüstungen Rußlands dazu gebracht, zunächst an die eigene Sicherheit denken zu müssen. Auch habe er ja schon früher darauf bestanden, daß Frankreich Schweden zum Vorgehen gegen Rußland bestimmen und Dänemark mit ins Bündniß ziehen müsse. Dies Alles stehe jetzt noch im weiten Felde.

Belle-Isle konnte das Zutreffende dieser Aeußerungen nicht in Abrede stellen, um aber den König dennoch einem Bündniß mit Frankreich geneigt zu halten, verbürgte er sich für das, was Frankreich thun werde, falls sich der König anschließen wolle.

Nach seinen eigenen Angaben hat Belle-Isle die Gewähr für Nachstehendes übernommen: Spätestens drei Monate nach Unterzeichnung eines Vertrages würde die Französische Armee in einer Stärke, wie sie der König wünschte, den Rhein überschreiten, um sich nach Böhmen oder Oesterreich zu wenden. Wenn irgend möglich, würde dies schon nach 2½ Monaten oder in noch kürzerer Frist geschehen. Etwa 50 Bataillone und 10000 bis 12000 Pferde wurden in Aussicht genommen. Es blieben dann immer noch 100 Bataillone und 10000 Pferde in Frankreich zurück, die man am Rhein in einem oder in zwei Korps verwenden könne, sei es zur Beobachtung, sei es, um die am Rhein gelegenen Provinzen des Königs zu vertheidigen.

Der Marschall versprach ferner, daß Frankreich Schweden gegen Rußland ins Feld bringen würde, und daß gegen Ende Juni 20000 Bayern*) an der Oesterreichischen Grenze bereitstehen sollten, um Anfang Juli die Kriegshandlung selbständig zu beginnen. Was Schweden anbeträfe, so glaubte er, daß Ludwig XV. schon jetzt auf Grund der von Friedrich an Marquis Valory gerichteten Eröffnungen mehr gethan habe, als irgendwie verlangt werden dürfe.**)

---

*) Siehe Anhang Nr. 1.

**) Belle-Isle berichtet in seinen Denkwürdigkeiten, am 26sten April dem Könige gesagt zu haben: „Schweden ist schon durch unsere Voraussicht fast vollständig gerüstet und kann mit 15000 Mann in Finland sich vertheidigen und mit 30000 Mann nach Livland gehen .... Es wird handeln, sobald es erfährt, daß Preußen mit Frankreich ein Bündniß geschlossen hat."

Auch wurde in Aussicht genommen, Spanien und Sardinien durch Vermittlung Frankreichs gegen Oesterreich zum Kriege zu drängen, und der Versuch sollte gemacht werden, außerdem Sachsen zu gewinnen. Der König selbst hat damals vorgeschlagen, den König von Polen durch das Anerbieten Oberschlesiens und eines Theils von Böhmen oder auch Oberschlesiens und Sagans zu gewinnen.*)

Seinerseits versicherte König Friedrich nur, daß er seine Truppen keinesfalls gegen Frankreich gebrauchen werde, die Unterhandlungen wieder aufnehmen wolle, wenn Frankreich seine Versprechungen erfüllt habe, und daß, falls zwischen Bayern und Sachsen ein Bündnißvertrag unter Bürgschaft Frankreichs zu Stande käme, Belle-Isle dem König von Polen auch die Freundschaft und Bürgschaft König Friedrichs versichern könne.

In politischer Hinsicht mußte der Französische Abgesandte sich mit diesem Ergebniß begnügen, das zunächst allerdings ein scheinbar verneinendes war, thatsächlich aber die Grundlage für das spätere Abkommen zwischen Preußen und Frankreich geworden ist. In militärischer Hinsicht trat die Verschiedenheit der Anschauungen minder zu Tage, dafür wurde das Ergebniß für die Zukunft um so ungünstiger.**)

König Friedrich hatte mit der Möglichkeit eines gemeinsamen Handelns schon seit längerer Zeit gerechnet. Der Plan, den er sich für diesen Fall zurecht gelegt hatte, ging von der Ansicht aus, daß der Kurfürst von Bayern, wenn er durch Französische Hülfsgelder unterstützt würde, in verhältnißmäßig kurzer Zeit bereit und in der Lage sein könne, den Feldzug selbständig zu eröffnen.***)

Während er selbst Neipperg bedrängte, sollten die Bayern mit genügender Macht gegen Wien vorbrechen.

---

*) 1ste und 2te Toepfersche Sammlung. Ranke, XXVIII.

**) Siehe Anhang Nr. 2.

***) Zu dieser Ansicht war der König durchaus berechtigt. Hatte ihm doch sein Gesandter Klinggräffen aus München fortwährend in diesem Sinne geschrieben: am 1sten April meldete er, der Kurfürst glaube in 14 Tagen an der Spitze von 20 000 Mann ausrücken zu können, am 4ten April, daß die Kavallerie vollzählig sei, am 11ten April gar, daß Karl Albert hoffe, mit

Die Stadt war schlecht befestigt, Truppen zu ihrer Vertheidigung waren nicht bereit, der große Wasserlauf der Donau mußte ein rasches Vorrücken wesentlich erleichtern. Die Bayern waren allein stark genug, hier einen entscheidenden Erfolg zu erzielen, um so mehr, als sie eine starke Partei im Lande für sich hatten.

Wurde die Hauptstadt selbst bedroht, dann mußte Neipperg zu ihrer Vertheidigung aus Schlesien weichen, der König konnte durch Mähren folgen und an der Donau, vor den Mauern Wiens, mußte die Entscheidung gegeben werden.

Die Französischen Hülfstruppen mochten dabei dem Kurfürsten an die Donau nachrücken, oder sich gegen Böhmen wenden, sie mochten erst Prag erobern und dann gegen die Hauptstadt Oesterreichs marschiren: das galt dem König gleich, wenn nur der Marsch auf Wien rasch und thatkräftig von den Bayern ausgeführt wurde. Das war ihm der Angelpunkt alles gemeinschaftlichen Handelns, der Gedanke, den er während des ganzen folgenden Feldzuges stets als den leitenden festgehalten hat.

Schon im März hatte der König seinen Gesandten in München angewiesen, dem Kurfürsten zum Vorgehen auf Wien zu rathen: „Man fürchtet in Wien den Einfall der Bayerischen Truppen in Oesterreich viel mehr als in Böhmen, weil man in letzterem Königreich viel besser auf eine kräftige Vertheidigung vorbereitet ist als in Oesterreich, welches das Herz des Reiches ist. Dort kann man die empfindlichsten Schläge führen, zumal wenn man sie rasch führt. Sie müssen fallen, bevor man sich dort in Vertheidigungszustand hat setzen können."

Belle-Isle hat es wohl nicht für gut befunden, dem König den von Mortagne in München bereits vereinbarten Feldzugsplan mit-

---

Französischem Gelde 40 000 Mann aufstellen zu können. Klinggräffen hatte dabei zwar immer betont, daß es an Geld fehlte, und daß ohne Frankreichs Hülfe nichts zu Stande käme, aber ohne diese Hülfe war so wie so das Bayerische Unternehmen aussichtslos, und die Französischen Geldunterstützungen waren nach Allem, was der König erfahren hatte, gesichert.

zutheilen.*) Da der König gegen ein Vorgehen der Franzosen nach Böhmen nichts einzuwenden hatte, immer in der Voraussetzung, daß die Bayern zum Angriff auf Wien allein stark genug sein würden, war es ja auch nicht nothwendig, ihm vollständig klaren Wein einzuschenken. Im Gegentheil: wenn der Marschall schon jetzt dem König gegenüber auf dem vertheidigungsweisen Verhalten an der Donau und dem Marsch gegen Prag als der allein wünschenswerthen Kriegshandlung bestanden hätte, so konnte dieser leicht die endgültigen Absichten der Französischen Politik erkennen, und das konnte dem Abschluß eines Bündnisses nur hinderlich sein. Doch sei dem, wie ihm wolle: jedenfalls hat Belle-Isle die Gedanken des Königs nicht abgelehnt, sondern ist, vielleicht nur zum Schein, auf sie eingegangen.

Noch am 11ten September bittet er in einem Briefe den König, sich zu erinnern, daß er vor Wien ein Zusammentreffen mit ihm verabredet hätte. Zu einer bindenden Uebereinkunft über die Kriegshandlungen, wie der Marschall sie erwartet hatte, ist es jedoch nicht gekommen.

3. Die Englische Vermittlung.

Am 2ten Mai verließ Belle-Isle das Lager von Mollwitz und hatte noch am selben Abend in Breslau eine Unterredung mit dem Schwedischen Gesandten, der ihm erklärte, daß Schweden bereit sei, mit 40 000 Mann in Finland einzufallen, wogegen der Marschall darauf drang, daß der Krieg in Livland begonnen würde. Er setzte dann seine Reise fort und begab sich zunächst nach Hubertsburg zum König von Polen.

Hier hatte sich, seit jenem 10ten April, an welchem England das preußenfeindliche Bündniß vereitelt hatte, die Stimmung sehr wesentlich zu Ungunsten Oesterreichs verändert, wenn auch der Preußische Vertreter, Ammon, sich wenig zuvorkommender Behandlung zu erfreuen hatte, und die von Sachsen selbst geplante Vermittlung offenbar nicht mehr

*) Erst im August 1741 erfuhr der König, daß ein solcher Plan bereits zwischen Bayern und Frankreich fest verabredet war.

mit Ernst betrieben wurde.*) Die Absicht des Kurfürsten von Sachsen war nunmehr wohl im Wesentlichen dahin gerichtet, durch Frankreichs Vermittlung einen namhaften Gewinn davonzutragen. Trotzdem verhandelte er auch noch mit Rußland und England. Ihm war die Lage noch nicht genügend geklärt, um endgültig Partei zu ergreifen, und sein Minister Brühl äußerte sich dahin, daß man geneigt sei, dem König von Preußen Niederschlesien, dem Kurfürsten Karl Albert Oberösterreich, Tirol und das östliche Böhmen zu überlassen, wenn Oberschlesien und das westliche Böhmen bis zur Moldau und Elbe mit Prag an Sachsen kämen.

Nachdem er diese Eröffnungen entgegengenommen hatte, reiste Belle-Isle den 10ten Mai nach Bayern ab, um weiter an dem Zustandekommen der geplanten großen Vereinigung Preußens, Bayerns und Frankreichs zu arbeiten.

An demselben Tage aber, an dem er in Hubertsburg eingetroffen war, um auch Sachsen diesem Bündniß geneigt zu machen, meldete sich Lord Hyndford im Mollwitzer Lager, um zu versuchen, den König von Preußen für die entgegengesetzte Richtung, für ein Zusammengehen mit England, zu gewinnen.

Hier wie dort erschien Preußens waffengewaltiger König als eine unerläßliche, ausschlaggebende Kraft bei der Durchführung jeder festländischen Politik.

Auch Friedrich hätte es, wie wir gesehen haben, vorgezogen, auf dem Wege der Verständigung mit England und Oesterreich seine Zwecke zu erreichen. Noch am 1sten Mai schrieb er an Mardefeld, daß seiner Ansicht nach der Hof von England allein ernstlich an einem friedlichen Ausgleich arbeite; unerhörte Niederträchtigkeit wäre es, wenn man ihn auch dort täuschte.**)

In der gleich nach Ankunft des Lords am 7ten Mai stattfindenden Unterredung verhehlte Friedrich ihm nicht, daß sich der Wunsch des Königs Georg, zwischen Preußen und Oesterreich zu vermitteln, schwer

*) Ammons Bericht vom 25sten April 1741. Geh. St.-A.
**) Erlaß an Mardefeld vom 1sten Mai 1741. Geh. St.-A.

mit dessen Handlungen in Einklang bringen lasse. Habe derselbe doch vor dem Parlament Oesterreich seine Unterstützung bedingungslos zugesagt, reizten doch seine Gesandten im Haag, in Dresden und in Petersburg zu gemeinsamem Vorgehen gegen ihn, zu offenem Eintreten für die Königin von Ungarn; sogar ein Abmahnungsschreiben, in welchem die Räumung Schlesiens verlangt würde, beabsichtige der Lord, wie er wohl wisse, ihm zuzustellen. Er aber, König Friedrich, wolle klar sehen und betone, daß seine Forderungen, Niederschlesien mit Breslau, höchst gemäßigt seien.

Hiergegen äußerte Lord Hyndford, ihm sei von den bezeichneten Schritten seines Herrn, des Königs von England, nichts bekannt; was er von dessen Handlungen wisse, könne er nicht so auffassen, als ob es im Widerspruch mit der aufrichtigen Absicht stehe, zwischen Oesterreich und Preußen zu vermitteln. Dies wenigstens sei sein, Hyndfords, ernstgemeintes Bestreben, und er erbiete sich, jetzt nach Wien zu schicken, um durch die Vermittlung Robinsons, des dortigen Englischen Gesandten, die Antwort auf des Königs Forderungen einzuholen. Hiermit erklärte sich Friedrich einverstanden, er gab sogar zu, daß in Wien zunächst das Anerbieten eines Waffenstillstandes gemacht werde, jedoch nicht auf kürzere Zeit als auf sechs Monate.*)

An diese Unterredung mit dem Englischen Gesandten schloß sich unmittelbar eine zweite mit dem Vertreter Hannovers an. Der König forderte bestimmt, daß ein Unterschied zwischen der Politik Englands und derjenigen Hannovers nicht ferner gemacht werden dürfe; für die Erfüllung dieses Verlangens aber konnte Schwichelt um so weniger eine Gewähr übernehmen, als er bisher nicht einmal Lord Hyndford etwas von den besonderen, auf eine Vergrößerung Hannovers gerichteten Wünschen des Königs Georg hatte mittheilen dürfen, da dieser besorgte, daß die Englischen Minister wenig Rücksicht auf seine Hannoverschen Pläne nehmen möchten.

So hatten die Unterredungen vom 7ten Mai mit Hyndford und Schwichelt nur den einen Erfolg, daß sie den König in seiner

---

*) Polit. Korresp. I, Nr. 367; **Grünhagen**, Der erste Schlesische Krieg, I.

schon oft ausgesprochenen Besorgniß bestärkten, England suche ihn zu täuschen. Dazu stellte sich auch Sachsen jetzt wieder feindseliger gegen Preußen wie noch in der letzten Hälfte des April. Man erfuhr, daß Lord Hyndford wenige Tage nach der Unterredung vom 7ten Mai wirklich die Weisung seines Hofes erhalten hatte, im Verein mit dem Vertreter der Generalstaaten ein Abmahnungsschreiben mitzutheilen, worin die Räumung Schlesiens vom König Friedrich gefordert wurde, und zugleich auf eine weitere Herabminderung der Preußischen Forderungen zu bringen; man erhielt aus Rußland die Nachricht, daß dort auf die Unterstützung einer Englischen Flotte gerechnet werde, die vereint mit der Russischen die Schwedischen Schiffe vom offenen Meere verdrängen sollte, und Plotho, des Königs Gesandter in Hannover, meldete, daß die Rüstungen auch dort eifrig betrieben würden und daß die Regimenter sich marschbereit machten.*)

Nur den dringenden Bitten des Ministers Podewils, der unter dem 22sten Mai nochmals alle Gründe zusammenstellte, die für ein Zusammengehen mit England und gegen ein Bündniß mit Frankreich sprechen konnten, gelang es, den König vom sofortigen Anschluß an Frankreich zurückzuhalten; doch gab er immerhin schon am 24sten Mai, noch ehe Hyndfords Bote aus Wien zurück war, an Podewils Auftrag, die Vollmachten für den mit Marquis Valory abzuschließenden Vertrag bereit zu halten.

Maria Theresia lehnte die am 7ten Mai gestellten Forderungen am 24sten Mai ab. Eingedenk der in London am 19ten April gefaßten Beschlüsse, im Vertrauen darauf, daß die oft versprochene Hülfe Rußlands ihr nicht fehlen werde, und in der Meinung, daß Frankreich, über dessen wahre Gesinnung Bartenstein, ihr vertrautester Berather, noch immer in Täuschungen befangen war, sich wenigstens nicht an einem Angriff auf ihre Erblande betheiligen würde, sah sie keine zwingenden Gründe, auf die durch England übermittelten Bedingungen Friedrichs einzugehen. Ganz im Gegentheil: wie sie bisher schon in

---

*) Berichte Plothos vom 11ten, 14ten und 18ten Mai 1741. Geh. St.-A.

Petersburg durch ihren Gesandten Botta immer von Neuem zu thatkräftiger Unterstützung hatte drängen lassen, so stellte sie nun auch an England das Ansinnen, ihr zur Aufrechthaltung der pragmatischen Sanktion die versprochene Hülfe wirklich zu leisten.

Der Englische Vermittlungsversuch war gescheitert.

II. Die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz bis zum Abschluß des Preußisch-Französischen Bündnisses.

1. Die Belagerung von Brieg.*)

Nachdem Friedrich den Entschluß gefaßt hatte, zunächst auf politischem Gebiet die Vortheile sich entwickeln zu lassen, die er auf Grund der allgemeinen Verhältnisse für möglich und wahrscheinlich hielt, und vor der Hand von der Armee Neippergs abzulassen, so blieb kaum etwas Anderes zu thun übrig, als zunächst die eine reife Frucht zu pflücken, die der Sieg von Mollwitz gezeitigt hatte: die Eroberung von Brieg. Durch diese erreichte man den Vortheil, Verpflegung und Nachschub der Armee auf viel festerer Grundlage regeln zu können, als das bisher möglich gewesen war.

Der König verfügte am 11ten April unmittelbar über 40 Bataillone und 56 Schwadronen. Bis zum 13ten traten noch, aus der Heimath anlangend, das 2te und 3te Bataillon Garde hinzu.

Außer diesen Truppen befanden sich weiter noch in Schlesien: die beiden Grenadier-Bataillone Wylich und Düring in Ohlau, eine Schwadron Husaren mit der Bagage in Hundsfeld bei Breslau,**) das 2te Bataillon Kalckstein in Schweidnitz und das Regiment Münchow mit einem Bataillon in Glogau, mit dem anderen in Breslau.

---

*) Hierzu Plan 3.

**) Die überflüssige Bagage, die der König auf seinem Marsch von Neustadt aus auf das rechte Oderufer entsandt hatte (vergl. I, 374), war zunächst auf Ohlau und von hier auf Breslau zurückgegangen, von wo sie dann wieder zur Armee herangezogen wurde. Hundsfeld liegt 4 km nordöstlich Breslau.

Im Anmarsch befanden sich das Infanterie-Regiment Camas und die Regimenter zu Pferde Prinz Wilhelm und Bredow.*)

Noch am 11ten April bestimmte der König diejenigen Abtheilungen, welche die Einschließung und Belagerung von Brieg übernehmen sollten, im Ganzen 9 Bataillone und 6 Schwadronen; die übrigen Truppen verlegte er ebenfalls schon am Tage nach der Schlacht in weitläufige Erholungsquartiere, von Jankau und Stannowitz nordwestlich Ohlau bis zur unteren Neiße bei Michelau und Löwen. Zur Sicherung der Quartiere wurde General v. Derschau mit seinem Regiment, dem 1sten Bataillon Alt-Borcke und 2 Schwadronen Schulenburg auf Grottkau vorgeschoben.

Nachrichten, die diese Abtheilung einzog, ergaben, daß die Oesterreicher auf Neiße zurückgegangen waren. Eine Erkundung, die General Geßler mit einigen Hundert Pferden am 14ten April unternahm und zu der ihm am 18ten noch Verstärkung nachgesandt wurde,**) stellte fest, daß auch auf der Linie Schweidnitz—Strehlen—Wansen nirgends feindliche Streifparteien sich zeigten, welche die rückwärtigen Verbindungen des Heeres auf Breslau hätten bedrohen können.

So konnte unter dem Schutze der Armee, die in einer Breite von etwa 5 und in einer Tiefe von etwa 2 Meilen untergebracht und mithin in der Lage war, sich in einem Tage in der Richtung auf Neiße, in zwei Tagen nach jedem Flügel hin zu versammeln, die Belagerung Briegs vorgenommen werden.

Zustand der Festung.

Nachdem die Festung Brieg im Jahre 1642 einer Belagerung durch die Schweden unter Torstenson siegreich widerstanden hatte, waren die Werke bald nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges erneuert und zugleich erweitert worden. Um die Stadt zog sich eine

*) Das Regiment Camas traf am 22sten in Breslau ein. Vom 14ten April ab erhielt nach dem Tode des Obersten v. Camas der Oberst du Moulin dieses Regiment. Regiment Bredow langte am 18ten, Regiment Prinz Wilhelm am 19ten April in Ohlau an.

**) Tagebuch des Regiments zu Pferde Prinz Friedrich.

aus älteren Zeiten stammende, mit Flankirungsanlagen versehene Mauer. Vor ihr lagen acht zum Theil mit doppelter Umwallung versehene Bastione, von denen die beiden ältesten, das an der Oder gelegene Oder-Bastion und das an der nordwestlichen Ecke der Stadt befindliche Schloß-Bastion, ganz in Stein aufgeführt waren und auch steinerne Unterkunftsräume für Mannschaften und Schießbedarf enthielten. Im Schloß-Bastion befand sich zudem noch ein kleiner Thurm mit Gewölben. Alle übrigen aber waren auf hölzernen Rosten in Erde aufgeführt und enthielten auch nur hölzerne Unterkunftsräume. Die Zwischenräume zwischen den Bastionen waren durch Mittelwälle geschlossen. Die Gräben waren zum größten Theil mit Wasser gefüllt, hatten jedoch nicht die militärische Wassertiefe. Die Eskarpe war nur an der Oder- und dem größten Theile der Nordwestfront mit Mauerwerk bekleidet, die Kontreskarpe überall in Erde ausgeführt. In den Gräben lagen vor den Mittelwällen Raveline, welche auch die daselbst befindlichen Thore deckten. Die Verbindung mit der Oder vermittelten Schleusen, welche ihren Schutz in den Festungswerken fanden; ein auf der Mühlen-Insel befindliches Erdwerk sicherte außerdem die oberhalb gelegene Schleuse von der Flußseite her.

Das Oder-Thor und die von ihm über die Oder führende Brücke*) waren durch ein auf dem rechten Flußufer belegenes kleines Erdwerk**) gesichert, während das Oppelner Thor überhaupt ungangbar war, so daß es eines besonderen Schutzes nicht bedurfte.

Von einem gedeckten Weg waren nur an einzelnen Stellen Anfänge vorhanden.

Alle diese Werke befanden sich zur Zeit des Einmarsches der Preußen in Schlesien in mehr oder weniger vernachlässigtem Zustande.

Seitdem aber hatten sowohl Browne, wie auch der Kommandant Graf Piccolomini in geeigneter Weise für ihre Instandsetzung Sorge getragen.

Zur Erhöhung der Sturmfreiheit war an der Kontreskarpe

*) Die heutige Oder-Brücke ist etwa 50 m weiter stromaufwärts gelegen.
**) Dasselbe ist jetzt gänzlich verschwunden.

eine gute Verpfählung angebracht worden, die noch durch Spanische Reiter, Fußangeln und Flatterminen verstärkt wurde. Auch vor dem Graben hatte man einzelne Minen gelegt. An der Eskarpe waren dort, wo sie nicht gemauert war, Sturmpfähle angebracht; die auf der Landseite über den Graben führenden Holzbrücken sowohl, als auch die aus hölzernen Jochen bestehenden Oder-Brücken waren bereits Anfang Januar theils abgebrochen, theils verbrannt worden. Daß der Kommandant die Freilegung des Schußfeldes durch Zerstörung der den Festungswerken zunächst liegenden Baulichkeiten und Ortschaften noch vor Beginn der ersten Einschließung bewirkte, wurde bereits erwähnt.*) Zur Erleichterung des Wacht- und Arbeitsdienstes hatte er die wehrfähige Bürgerschaft herangezogen, sie in vier Kompagnien eingetheilt und mit Gewehren und Schießbedarf versehen.

Als die Preußischen Truppen, welche die Festung eingeschlossen hatten, am 7ten April abgezogen waren,**) betrieb Graf Piccolomini sofort die Ergänzung und Vermehrung der in der Festung aufgehäuften Lebensmittel, die übrigens an und für sich in so auskömmlicher Menge vorhanden waren, daß sogar die Truppen Neippergs aus den Beständen versorgt werden sollten, nachdem am 9ten April die Verbindung mit ihm hergestellt worden war.

Die Besatzung bestand am 9ten April aus 11 Kompagnien Wenzel Wallis, 7 Kompagnien Botta, 6 Kompagnien Browne, einer Freikompagnie, einigen Liechtenstein-Dragonern und Feldartilleristen, zusammen 1931 Mann. An Geschützen verfügte man über 61 Kanonen und 9 Mörser mit reichlich vorhandenem Schießbedarf.

So war die Festung sehr wohl im Stande, selbst einer Belagerung längere Zeit erfolgreich zu widerstehen, als der Gegner zum zweiten Male vor ihren Wällen erschien.

Anmarsch der Angriffstruppen. Vorbereitungen zum Angriff.

Die Truppen, die König Friedrich bestimmt hatte, unter Befehl des Generallieutenants v. Kalckstein das Belagerungskorps zu bilden,

*) Vergl. I, 281.
**) Vergl. I, 378.

bestanden aus den Infanterie-Regimentern Jeetze*) und Graevenitz, dem 2ten Bataillon Alt-Borcke, dem 1sten Bataillon Kalckstein, den Grenadier-Bataillonen Buddenbrock, Reibnitz und Saldern, und 6 Schwadronen Schulenburg.**)

Die meisten dieser Truppen erschienen noch am 11ten April vor der Festung.

Der Kommandant wurde zur Uebergabe aufgefordert. Er lehnte sie ab, erklärte sich aber dem ausgesprochenen Wunsche gegenüber bereit, 500 in den umliegenden Ortschaften befindliche, bei Mollwitz schwer verwundete Oesterreicher in die Stadt aufzunehmen, da deren Zustand ihre Fortschaffung nicht zuließ.

So mußte zum ernstlichen Angriff geschritten werden, und der König erließ sofort die nöthigen Anordnungen für den Beginn der förmlichen Belagerung.

Von den Einschließungstruppen nahmen 7 Bataillone und 4 Schwadronen auf dem linken Oderufer Stellung, während 2 Bataillone und 2 Schwadronen gegen die Festung auf dem rechten Ufer vorgeschoben wurden. Hier wurden die Ortschaften Schreibendorf und Groß-Neudorf, dort Paulau, Schüsselndorf, Hermsdorf, Grüningen und Briesen belegt. Zur Verbindung beider Abtheilungen wurde bei Paulau eine Boot-, bei Briesen eine Schiffbrücke geschlagen und besetzt.

Mit der Leitung des artilleristischen Angriffs wurde General Linger, mit der Führung des Ingenieurangriffs Oberst Walrave betraut; doch scheint Letzterem auch die Oberleitung der gesammten

---

*) Das Regiment Jeetze scheint erst einige Tage später zum Belagerungskorps getreten zu sein. Die „Disposition der Königl. Preuß. Cantonier-Quartiere bei Brieg und Ohlau" vom 11ten bis 20sten April führt es noch in Conradswaldau, 9 km südwestlich Brieg, auf. Thatsächlich hat es später den Belagerungspark in Briesen gedeckt.

**) Von den 6 Schwadronen rückten zwei später in das Lager von Mollwitz ab. Am 21sten April wurde dann das Grenadier-Regiment zu Pferde Schulenburg, dessen Chef bei Mollwitz gefallen war, getheilt und in zwei neue Dragoner-Regimenter zu je 5 Schwadronen umgewandelt. Das eine erhielt Oberst v. Bissing, der bisher im Dragoner-Regiment Bayreuth gestanden hatte, das andere der aus Französischen Diensten übergetretene Oberst Graf Rothenburg.

Belagerungsarbeiten übertragen gewesen zu sein; wenigstens hatte der König befohlen: „Die Offiziers von der Artillerie, vom General an bis zum letzten, sollen des Oberst Walraves Anordnungen wie Ihro Majestät eigene respektiren."

Nachdem Friedrich in den nächsten Tagen selbst Erkundungen vorgenommen hatte, entschloß er sich, die Festung von Nordwesten her anzugreifen.

Hierfür sprach zunächst der Umstand, daß auf dieser Seite die Belagerungsmittel am leichtesten auf der Oder herangeschafft werden konnten. Die Nordwestfront war die schmalste der Festung und konnte vom rechten Oder-Ufer aus leicht umfaßt werden. Der Hang des Grüninger Berges, der diese Front überhöhte, bot geeignete Batteriestellungen, und eine flache Kuppe, die dem Berge südöstlich vorgelagert war, einen guten Flügelstützpunkt für die Laufgräben; auch gab der gerade hier verhältnißmäßig flache Graben gute Aussicht auf Herstellung einer gangbaren Bresche.

Sobald dieser Entschluß gefaßt war, wurde der zu Schiff von Ohlau herangeschaffte Artilleriepark bei Briesen, der Ingenieurpark bei Grüningen eingerichtet, und am 17ten April begannen die Truppen mit der Anfertigung von Schanzkörben und Faschinen.

Am 20sten wurde die Hauptmasse des Belagerungskorps auf dem linken Ufer in einem Lager bei Grüningen am linken Flügel des am gleichen Tage errichteten Hauptlagers*) zusammengezogen. Da die Festung durch die Stellung der Preußischen Armee und durch die Besetzung der Neiße-Brücken auf dem linken Oder-Ufer von jeder Verbindung abgeschnitten war, Ausfälle bei der Schwäche der Besatzung aber nicht zu erwarten standen, so bedurfte es einer eigentlichen Einschließung nicht, doch blieben die Oder-Brücken besetzt, besonders die in der Höhe von Paulau gelegene, bei der ein Grenadier-Bataillon Stellung behielt.

Der Belagerungsplan ging dahin, die ersten Batterien auf der Höhe des Grüninger Berges auf 800 bis 900 m Entfernung von der Festung und auf dem rechten Oder-Ufer gegenüber dem niedergebrannten Dorfe Rathau anzulegen, mit der ersten Parallele

*) Das Nähere darüber auf S. 37.

aber gleich auf etwa 300 m an die Festung heranzugehen, um möglichst rasch zum Ziel zu gelangen.*)

Erste Parallele.

Am 25sten waren alle zum Beginn des förmlichen Angriffs nothwendigen Vorbereitungen beendet, und in der Nacht vom 26sten zum 27sten sollte die Aushebung der ersten Parallele und der Bau der Batterien beginnen. Plötzlich eintretendes Unwetter machte es jedoch nothwendig, den Beginn der Arbeiten um 24 Stunden zu verschieben.**) Für ihre Ausführung hatte der König die genauesten Anordnungen getroffen auf Grund einer vom Fürsten Leopold wenige Jahre zuvor ausgearbeiteten Anweisung zum Angriff auf Festungen.***) Unter dem Schutz eines Korps von 2 Musketier-Bataillonen und 3 Grenadier-Kompagnien, die dem Befehl des Generals v. Jeetze unterstellt waren, sollten 2000 Mann Infanterie den Bau der Parallele und der Verbindungsgräben, 1200 denjenigen der Batterien ausführen. Für die Arbeiten auf dem rechten Oder-Ufer wurden 200 Mann bestimmt. 300 Dragoner hatten die großen Faschinen für den Batteriebau mit Pferden heranzuschaffen.

Sobald es am 27sten abends zu dunkeln begann, rückten die Deckungstruppen vor.

Die drei Grenadier-Kompagnien gingen, indem sie Zwischenräume von Bataillonsbreite zwischen sich ließen, bis auf etwa 170 m an die Festungsgräben heran und schoben auf jedem Flügel je 2 Unteroffiziere und 20 Mann noch um 15 m weiter vor. Hinter den Zwischenräumen der Grenadiere rückten die beiden Musketier-Bataillone bis auf eine Entfernung von etwa 60 m an jene heran und ließen je 1 Offizier, 2 Unteroffiziere und 12 Mann

*) Wie weit sich die Thätigkeit des Königs auf den Entwurf des Angriffsplanes erstreckte, steht nicht fest. Nach einem Bericht Belle-Isles soll auch dieser Plan von ihm herrühren. Vergl. Ranke, XXVIII.

**) Diesen Grund erwähnt der König selbst in einem Schreiben vom 27sten April an den Fürsten Leopold von Anhalt. Nach anderen Angaben sollen bedrohliche Nachrichten über einen Entsatzversuch Neippergs zu diesem Aufschub Anlaß gegeben haben.

***) Anlage Nr. 1, S. 3*—7* enthält den Wortlaut des Befehls über die Ausführung der Belagerungsarbeiten.

bis in die vordere Linie vorrücken. Sobald diese Truppen in Stellung waren, legten sie sich nieder, während die inzwischen aufmarschirten Arbeiter 20 m hinter den Musketier-Bataillonen mit dem Abstecken und demnächst mit dem Eingraben begannen.

Obwohl heller Mondschein war, wurde die Arbeit von der Festung aus nicht vor 1 Uhr morgens bemerkt, als sie schon so weit vorgeschritten war, daß die ausgehobenen Linien den Truppen genügend Deckung boten. Bei Tagesanbruch war die Parallele vertheidigungsfähig, und es konnten die Deckungstruppen in sie zurückgenommen werden. Links lehnte sie sich an die Oder, rechts an die oben erwähnte flache Kuppe, die dann durch eine Schanze gekrönt ward, und umfaßte in einer Ausdehnung von etwa 800 m die angegriffene Front. Die Länge des nach rückwärts fertiggestellten Verbindungsgrabens betrug etwa 1600 m. Die Gräben waren 1,3 m tief und 2,3 m breit, die ausgehobene Erde bildete die Brustwehr, die man auf der inneren Seite mit Sandsäcken bekleidete, während die Befestigung der Auftritte durch Faschinen bewirkt wurde. Auch war es gelungen, auf dem rechten Oder-Ufer einen gleichen Laufgraben in einer Ausdehnung von etwa 250 m ungestört auszuheben.

Am frühen Morgen des 28sten April fand die Ablösung der bisherigen Arbeiter durch 1000 neue statt, die im Laufe des Tages den weiteren Ausbau vornahmen.

Artilleriekampf.

Nicht so schnell war der Batteriebau vor sich gegangen.

Der schwere, lehmige, durch die nasse Witterung der vergangenen Tage aufgeweichte Boden sowie die Ungeübtheit der Mannschaften ließen diese Arbeit nur langsam fortschreiten. Erst am Mittag des 28sten April gelang es, die Batterie Nr. 5 auf dem rechten Oder-Ufer fertig zu stellen und mit sechs Mörsern zu bewehren. Dagegen war der Bau der auf dem Grüninger Berge in Angriff genommenen Batterie Nr. 1 noch weit zurück, und als der König am Morgen die Arbeiten besichtigte, befahl er, ihn hier ganz einzustellen. Es sollte in der kommenden Nacht gleich mit dem Bau der weiteren Batterien begonnen werden, mit denen man näher an die Festung herangehen wollte, was um so eher thunlich erschien, als der Gegner

offenbar überrascht war, den Angriff von dieser Seite nicht erwartet hatte und nur ein schwaches Artilleriefeuer unterhielt. Sobald Batterie Nr. 5 feuerbereit war, begann sie die Beschießung, wobei sie sich auf die Festungswerke beschränkte, da nach dem Befehl des Königs die Stadt möglichst verschont bleiben sollte. Etwa 90 im Laufe des Nachmittags geworfene Bomben vermochten indessen keinen nennenswerthen Schaden anzurichten. Nur ein feindlicher Mörser wurde unbrauchbar gemacht. Das Feuer des Gegners verursachte keine Verluste.

Die Besetzung der Laufgräben wurde in der Weise geregelt, daß 2 Musketier-Bataillone und 3 Grenadier-Kompagnien den Dienst jedesmal 24 Stunden lang versehen sollten. Die Ablösung erfolgte abends. Eine Grenadier-Kompagnie besetzte die auf dem rechten Flügel der Parallele erbaute Schanze; die Musketier-Bataillone nahmen in der Parallele Aufstellung, während zwei Grenadier-Kompagnien den Schutz der auf dem rechten Oder-Ufer befindlichen Laufgräben übernahmen.

In der Nacht vom 28sten zum 29sten April herrschte abermals schlechtes Wetter, was den Ausbau der Parallele erheblich behinderte. Auch gelang es nur, zwei weitere Batterien, Nr. 6 und 7, auf dem rechten Oder-Ufer bis zum Morgen des 29sten schußbereit zu machen. Die hier aufgestellten 12 12Pfünder unterhielten während des Tages im Verein mit der Mörser-Batterie Nr. 5 ein langsames Feuer, das von den Oesterreichern lebhafter als tags zuvor erwidert wurde; doch gelang es, einige der Festungsgeschütze unbrauchbar zu machen. Zu weit gehende Preußische Bomben beschädigten das hinter der angegriffenen Front liegende alte, in den schönsten Formen der Renaissance von Herzog Georg II. erbaute Schloß, das zu Friedrichs großem Bedauern in den nächsten Tagen vollständig ausbrannte, obgleich die Preußische Artillerie wiederholt das Feuer verlangsamte, um die Löscharbeiten nicht zu stören.*)

*) Heute zeugt nur noch das allein stehengebliebene Ostportal von der Schönheit der alten Piastenburg, die derjenigen des Heidelberger Schlosses nicht nachgestanden haben soll.

bis in die vordere Linie vorrücken. Sobald diese Truppen in Stellung waren, legten sie sich nieder, während die inzwischen aufmarschirten Arbeiter 20 m hinter den Musketier-Bataillonen mit dem Abstecken und demnächst mit dem Eingraben begannen.

Obwohl heller Mondschein war, wurde die Arbeit von der Festung aus nicht vor 1 Uhr morgens bemerkt, als sie schon so weit vorgeschritten war, daß die ausgehobenen Linien den Truppen genügend Deckung boten. Bei Tagesanbruch war die Parallele vertheidigungsfähig, und es konnten die Deckungstruppen in sie zurückgenommen werden. Links lehnte sie sich an die Oder, rechts an die oben erwähnte flache Kuppe, die dann durch eine Schanze gekrönt ward, und umfaßte in einer Ausdehnung von etwa 800 m die angegriffene Front. Die Länge des nach rückwärts fertiggestellten Verbindungsgrabens betrug etwa 1600 m. Die Gräben waren 1,3 m tief und 2,3 m breit, die ausgehobene Erde bildete die Brustwehr, die man auf der inneren Seite mit Sandsäcken bekleidete, während die Befestigung der Auftritte durch Faschinen bewirkt wurde. Auch war es gelungen, auf dem rechten Oder-Ufer einen gleichen Laufgraben in einer Ausdehnung von etwa 250 m ungestört auszuheben.

Am frühen Morgen des 28sten April fand die Ablösung der bisherigen Arbeiter durch 1000 neue statt, die im Laufe des Tages den weiteren Ausbau vornahmen.

Artilleriekampf.

Nicht so schnell war der Batteriebau vor sich gegangen.

Der schwere, lehmige, durch die nasse Witterung der vergangenen Tage aufgeweichte Boden sowie die Ungeübtheit der Mannschaften ließen diese Arbeit nur langsam fortschreiten. Erst am Mittag des 28sten April gelang es, die Batterie Nr. 5 auf dem rechten Oder-Ufer fertig zu stellen und mit sechs Mörsern zu bewehren. Dagegen war der Bau der auf dem Grüninger Berge in Angriff genommenen Batterie Nr. 1 noch weit zurück, und als der König am Morgen die Arbeiten besichtigte, befahl er, ihn hier ganz einzustellen. Es sollte in der kommenden Nacht gleich mit dem Bau der weiteren Batterien begonnen werden, mit denen man näher an die Festung herangehen wollte, was um so eher thunlich erschien, als der Gegner

offenbar überrascht war, den Angriff von dieser Seite nicht erwartet hatte und nur ein schwaches Artilleriefeuer unterhielt. Sobald Batterie Nr. 5 feuerbereit war, begann sie die Beschießung, wobei sie sich auf die Festungswerke beschränkte, da nach dem Befehl des Königs die Stadt möglichst verschont bleiben sollte. Etwa 90 im Laufe des Nachmittags geworfene Bomben vermochten indessen keinen nennenswerthen Schaden anzurichten. Nur ein feindlicher Mörser wurde unbrauchbar gemacht. Das Feuer des Gegners verursachte keine Verluste.

Die Besetzung der Laufgräben wurde in der Weise geregelt, daß 2 Musketier-Bataillone und 3 Grenadier-Kompagnien den Dienst jedesmal 24 Stunden lang versehen sollten. Die Ablösung erfolgte abends. Eine Grenadier-Kompagnie besetzte die auf dem rechten Flügel der Parallele erbaute Schanze; die Musketier-Bataillone nahmen in der Parallele Aufstellung, während zwei Grenadier-Kompagnien den Schutz der auf dem rechten Oder-Ufer befindlichen Laufgräben übernahmen.

In der Nacht vom 28sten zum 29sten April herrschte abermals schlechtes Wetter, was den Ausbau der Parallele erheblich behinderte. Auch gelang es nur, zwei weitere Batterien, Nr. 6 und 7, auf dem rechten Oder-Ufer bis zum Morgen des 29sten schußbereit zu machen. Die hier aufgestellten 12 12 Pfünder unterhielten während des Tages im Verein mit der Mörser-Batterie Nr. 5 ein langsames Feuer, das von den Oesterreichern lebhafter als tags zuvor erwidert wurde; doch gelang es, einige der Festungsgeschütze unbrauchbar zu machen. Zu weit gehende Preußische Bomben beschädigten das hinter der angegriffenen Front liegende alte, in den schönsten Formen der Renaissance von Herzog Georg II. erbaute Schloß, das zu Friedrichs großem Bedauern in den nächsten Tagen vollständig ausbrannte, obgleich die Preußische Artillerie wiederholt das Feuer verlangsamte, um die Löscharbeiten nicht zu stören.*)

*) Heute zeugt nur noch das allein stehengebliebene Ostportal von der Schönheit der alten Piastenburg, die derjenigen des Heidelberger Schlosses nicht nachgestanden haben soll.

Während des Tages unterhielt der Vertheidiger von den Wällen aus ein wirkungsloses Gewehrfeuer gegen die Laufgrabenbesatzung, welches von dieser ebenso wirkungslos erwidert wurde.

In der folgenden Nacht gelang es endlich auch, auf dem linken Oder-Ufer die Mörser-Batterie Nr. 3 zum Theil fertig zu stellen, und in den bereits vorhandenen Batterien wurde die Anzahl der Geschütze vermehrt, so daß am 30sten April ein lebhaftes Feuer eröffnet werden konnte, das nun auch der Gegner ebenso erwiderte. Mit großer Hartnäckigkeit wurde der Geschützkampf während des ganzen Tages geführt.

Während der folgenden Nacht wurde die Mörserbatterie Nr. 3 fertig ausgebaut und endlich auch die Batterie Nr. 2 beendet und mit 16 24Pfündern bewehrt.

So konnte am Morgen des 1sten Mai aus 52 Geschützen*) das Feuer eröffnet werden, und nunmehr wurde die gegnerische Artillerie, die anfangs noch ziemlich heftig feuerte, bis 4 Uhr nachmittags vollständig niedergekämpft. Die meisten der auf den Wällen befindlichen Geschütze waren unbrauchbar gemacht und die Scharten zerstört worden.

Auch während der beiden nächsten Nächte wurde die Beschießung nicht unterbrochen, zugleich aber der Batteriebau so weit gefördert, daß am Morgen des 2ten Mai in Batterie Nr. 2 acht weitere 24Pfünder das Feuer aufnehmen konnten. Der Bau einer neuen Batterie Nr. 7 wurde in Angriff genommen.

Dem Vertheidiger war es zwar gelungen, 7 neue Geschütze auf den Wall zu bringen, die den Kampf nochmals versuchten, doch waren bis zum Mittag deren 2, und bis zum Abend 2 weitere außer Gefecht gesetzt.

Am 3ten Mai setzten sämmtliche in Stellung befindlichen 60 Geschütze des Belagerers das Feuer mit Heftigkeit fort, welches der

*) Batterie Nr. 2: 16 24pfündige Kanonen,
" " 3: 12 Mörser,
" " 5: 6 "
" " 6: 10 } 12- und 24pfündige Kanonen.
" " 7: 8 }

Gegner nur noch vereinzelt erwiderte. Am Abend dieses Tages schritt man zum Ausheben der zweiten Parallele.

Zweite Parallele.

Generalmajor v. Zeetze deckte mit der Laufgrabenbesatzung die Arbeit, die um 9 Uhr begann und von zwei Arbeitergruppen in der Stärke von je 7 Offizieren, 24 Unteroffizieren und 300 Mann ausgeführt wurde, ohne daß der Gegner sie zu stören unternahm. Vom rechten und linken Flügel der ersten Parallele aus vorgeschoben, und mit ihr durch Laufgräben verbunden, bestand die zweite aus zwei getrennten Theilen, die sich an den am weitesten hinausliegenden Stellen der Kontreskarpe bis auf 60 m näherten. Auch der Bau der Batterie Nr. 4 wurde gefördert, des schwierigen Bodens wegen jedoch nicht vollendet.

Als die Arbeit der Nacht beendet war, begann um 5 Uhr früh am 4ten Mai von Neuem das Preußische Feuer.

Von der Festung her fielen nur einzelne Schüsse, und um 2 Uhr nachmittags stieg auf dem südwestlich des Breslauer Thores belegenen Bastion die weiße Fahne empor. Das Feuer des Belagerers wurde eingestellt.

Uebergabe der Festung.

Allerdings war die Sturmfreiheit der Festung noch nicht beseitigt, die Verpfählung fast überall noch unversehrt, nirgends eine Bresche hergestellt, da aber bei dem Mangel an sicheren Unterkunftsräumen für die Mannschaften sowohl der gedeckte Weg wie das Ravelin der angegriffenen Front schon hatten aufgegeben werden müssen, und da auch der Aufenthalt auf dem nur mangelhaft mit Schulterwehren versehenen Hauptwall unter dem überwältigenden Feuer des Belagerers sehr erschwert war, so hielt der Kommandant eine weitere Vertheidigung um so mehr für aussichtslos, als auch der innere Zustand der Besatzung nicht der günstigste war, wie die zahlreichen Fälle der Fahnenflucht bewiesen. Daneben mag auch Rücksicht auf Schonung der Stadt zu seinem Entschluß beigetragen haben. An vielen Stellen waren in den letzten Tagen Brände entstanden, und schon am 2ten Mai hatte eine Abordnung der geängstigten Bürgerschaft den Kommandanten um Uebergabe der Festung gebeten.

Der König verlangte zunächst Kriegsgefangenschaft der Besatzung, doch nahm er hiervon wieder Abstand. Es war ihm die Nachricht zugegangen, daß die feindliche Armee zum Entsatz heranmarschire und bereits bis Grottkau vorgerückt sei. Der König glaubte daher keine Zeit verlieren zu sollen, um die Belagerungstruppen so bald wie möglich wieder zur Verwendung im freien Felde verfügbar zu haben. Diese Nachricht stellte sich zwar bald als falsch heraus, war aber die Veranlassung, daß der König die Verhandlung beeilte, so daß dieselbe schon am 4ten Mai zum Abschluß kam.*) Der Besatzung wurde freier Abzug mit Wehr und Waffen unter militärischen Ehren zugestanden, dagegen mußte sie sich verpflichten, zwei Jahre lang überhaupt nicht gegen den König von Preußen, in Schlesien aber niemals wieder gegen ihn zu dienen.

Noch am Abend besetzte eine Preußische Grenadier-Kompagnie, nachdem die Brücken wieder hergestellt waren, das Breslauer Thor und das davor liegende Ravelin. Am nächsten Morgen wurden die Minen entladen, das Zeughaus, die Geschütze, Schießbedarf und Geräth übergeben; um 10 Uhr vormittags rückte das Regiment Kleist sowie das 2te Bataillon Alt-Borcke in die Festung ein; von Letzterem wurden die Oesterreichischen Wachen und Posten abgelöst.

Um 12 Uhr mittags erfolgte der Ausmarsch der Besatzung mit fliegenden Fahnen, unter klingendem Spiel, jedoch ohne Geschütze und ohne Bagage, welche, wenigstens zum größten Theil, auf dem Wasserwege nach Oppeln befördert wurde. Acht preußische Bataillone standen zu beiden Seiten des Weges. Den seinen Truppen folgenden Kommandanten zeichnete der König dadurch aus, daß er ihn zur Tafel zog. Etwa 400 Mann der Oesterreichischen Besatzung meldeten sich bald nach dem Ausmarsch zum Uebertritt in Preußische Dienste.**)

---

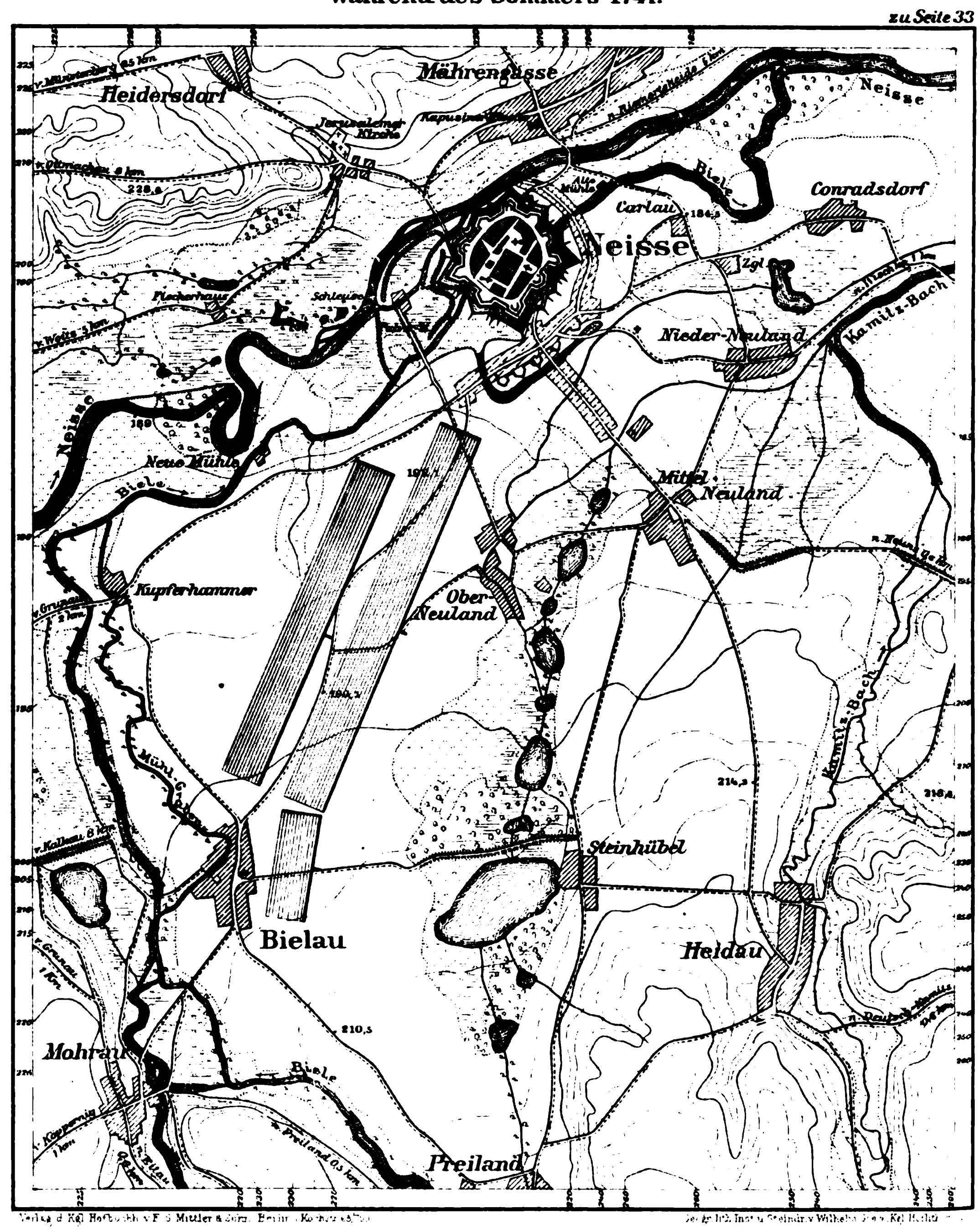
*) Brief des Königs an den Fürsten von Anhalt vom 4ten Mai 1741, abgedruckt bei Orlich, I, 330.

**) Nach Piccolominis Bericht betrug ihre Anzahl, einschließlich der während der Belagerung Uebergelaufenen, 412.

Skizze des Oesterreichischen Lagers bei Neisse

während des Sommers 1741.

zu Seite 33



Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin

Maſsstab 1:50000.

1000 500 0 1000 2000 3000 Meter

Ergebnisse.

Der Verlust des Angreifers während der Belagerung betrug 5 Kanoniere, während auf Oesterreichischer Seite 9 Mann gefallen und eine Anzahl verwundet waren. Graf Piccolomini führte seine Truppen über Grottkau nach Neiße. Sie wurden später zu Besatzungszwecken an der Jablunka, in Prag und Eger verwendet.

61 Kanonen, 9 Mörser, über 2500 Geschosse und 260 Centner Pulver fielen dem Sieger in die Hände, dazu noch etwa 3000 Gewehre, 63 Centner Bleikugeln, 1200 Wispel Getreide und einige Mehl- und Futtervorräthe.

Der König, welcher häufig die Laufgräben besucht und überall selbst thätig und fördernd eingegriffen hatte, war hoch erfreut über den raschen Fall der Festung, wenig zufrieden aber mit den Leistungen seiner Artillerie, die seiner Meinung nach vielfach zu hoch gefeuert hatte. Auch war ihm der Batteriebau nicht rasch genug von Statten gegangen.

Dem General v. Kalckstein verlieh er den Schwarzen Adlerorden, den Obersten v. Walrave aber ernannte er zum Generalmajor und beauftragte ihn gleichzeitig, die Festung wieder in vertheidigungsfähigen Zustand zu setzen, da sie fortan ein wichtiger Stützpunkt für seine Kriegführung werden sollte.

2. Die Oesterreichische Armee nach der Schlacht bei Mollwitz.

Neipperg war unverfolgt bis südlich Neiße zurückgegangen und hatte die Freiheit, welche ihm der Gegner ließ, benutzt, um seine Truppen vorläufig in weite Quartiere zu vertheilen.*)

Am 1sten Mai vereinigte er seine Armee in einem Lager südlich der Festung Neiße.**) Mit dem rechten Flügel lehnte sich dasselbe an die Biele, mit dem linken an die Festung; im Rücken war es durch die Neiße und die Biele, in der Front durch einen Bach mit sumpfigen Ufern, sowie durch einige Teiche gedeckt. Zu weiterem Schutz wurde Ottmachau, wo sich eine Brücke über die Neiße befand, besetzt, in der Richtung gegen das Preußische Heer ward eine

*) Vergl. I, 424.

**) Siehe Textskizze des Oesterreichischen Lagers bei Neiße.

kleinere Abtheilung bis Friedewalde vorgeschoben. Zum Schutz der Verbindung mit Mähren, sowie zur unmittelbaren Deckung Oberschlesiens und als Stützpunkte für kleinere Unternehmungen gegen die Preußen erhielten Falkenberg und Oppeln ständige Besatzungen.

Das Lager selbst, überall von Hindernissen umgeben, die nur wenige Ausgänge frei ließen, war besonders dazu ausgesucht, die erschütterte Armee zusammenzuhalten und die Fahnenflucht zu verhindern.

Neipperg dachte nicht daran, in dieser Stellung oder in einer anderen eine Schlacht anzunehmen, er verzichtete vielmehr auf größere Unternehmungen, selbst zur Erschwerung der Belagerung von Brieg. Auch Maria Theresia hatte ihm am 21sten Mai den Befehl gesandt, nichts zu wagen, bevor die Verbündeten, England, Rußland, Sachsen, auf deren Unterstützung sie glaubte rechnen zu können, in Bewegung wären.*)

Einmal nur, es war unmittelbar nach dem Beziehen seines Lagers, plante er die Entsendung einer stärkeren Abtheilung Reiterei, um die auf dem rechten Oder-Ufer stehenden schwachen Preußischen Belagerungstruppen ernstlich zu beunruhigen, doch kam der Fall der Festung Brieg der Ausführung dieser Absicht zuvor. Im Uebrigen verblieb er ruhig in seiner Stellung und beschränkte sich in der ganzen auf die Schlacht von Mollwitz folgenden Zeit darauf, durch Entsendung leichter Truppen dem Preußischen Heere die Zufuhr möglichst abzuschneiden oder wenigstens zu erschweren. Diese Unternehmungen fanden theils gegen die Straße Ohlau—Breslau, theils auch von Oppeln aus auf dem rechten Oder-Ufer gegen die von Polen nach Breslau führenden Wege statt. Sehr wohl aber sah Neipperg ein, daß derartige Unternehmungen eine entscheidende Bedeutung niemals haben konnten. So schrieb er am 28sten April an den Großherzog von Toscana, den Gemahl Maria Theresias, bezugnehmend auf die Thätigkeit der leichten Truppen: „Das genügt nicht, um dem Feinde den Unterhalt zu nehmen, da dieser den Fluß für sich hat

*) Mittheilungen des k. k. Kriegsarchivs. Wien 1885—1892. Aufsätze des Majors v. Duncker.

und die Passage nach dem anderen Ufer auf einer Brücke zwischen Brieg und Ohlau. Es ist schwer, mit 12000 Mann regulärer Truppen etwas Wichtiges zu unternehmen. Was man aber thun möge gegen Schweidnitz oder Breslau oder an den Bergen entlang, nichts wird den König zwingen können, seine Unternehmungen gegen Brieg aufzugeben." Eine Schlacht, meinte er, würde er nur auf ganz ausdrücklichen Befehl wagen; mehrfach brachte er die schon unmittelbar nach der Schlacht von Mollwitz ausgesprochene Bitte um die unerläßliche Verstärkung wieder vor; wiederholt kam er auf seinen damaligen Vorschlag zurück, ein ausländisches Korps in Sold zu nehmen; mit seinen eigenen Truppen getraue er sich nicht, den Feind anzugreifen; er fragte an, ob man denn nicht von Sachsen her Unterstützung heranziehen könne.

Man bemühte sich vom Wiener Hof aus, wo Maria Theresia von Allen zuerst nach der Unglücksbotschaft der verlorenen Schlacht die Fassung wiedergewonnen hatte, den Feldherrn zu beruhigen und zu trösten. Die Oesterreichischen Truppen hatten in der Schlacht stark gelitten und waren in ihrem inneren Halt erschüttert. Neipperg ließ es sich angelegen sein, den Geist seiner Leute aufzurichten, sein Korps wieder in schlagfertigen Zustand zu versetzen, wobei ihn die mehrfachen Erfolge, die seine leichten Truppen im Parteigängerkrieg über die Preußischen davontrugen, unterstützten. Auch gelang es ihm, die Verpflegung sicher zu stellen und eine Anzahl frischer Truppen als Verstärkung heranzuziehen, die sein Heer wieder einigermaßen ergänzten.

Von den beim Vormarsch aus Mähren Ende März dort zurückgelassenen Truppen trafen 3 Bataillone, Browne, Thüngen und Schmettau, 1 Kürassier-Regiment, Diemar, und 2 Husaren-Regimenter, Károlyi und Pestvármegyi, im Lager ein. Aus dem Innern Oesterreichs sowie aus Ungarn wurden 2 Bataillone, Leopold Daun, und 1 Kürassier-Regiment, Podstatzky, von denjenigen Truppen, welche im nordöstlichen Böhmen und in der Grafschaft Glatz verblieben waren, 2 Bataillone, Kolowrat und Karl Lothringen, herangezogen. Die unregelmäßigen Truppen wurden durch eine Anzahl Waras-

diner, Jazygier und Kumanier verstärkt. So wuchs die bei Neiße versammelte Armee allmählich an und würde Ende Mai 15 827 Mann Infanterie, 10 078 Mann Kavallerie und 2370 Husaren ohne die regellosen Truppen betragen haben, wenn der Sollbestand vollzählig gewesen wäre. Es waren jedoch nur 8615 Mann Infanterie, 7102 Reiter und 2332 Husaren wirklich zum Dienst im Lager verfügbar,*) und wenn auch ein Theil des Fehlbetrages auf Abgezweigte zu rechnen ist, so bestand der Haupttheil desselben doch aus Kriegsgefangenen, Kranken, Verwundeten und Undienstbaren.

Wenn König Friedrich gewußt hätte, wie es thatsächlich mit dieser Armee bestellt war, und in welcher Stimmung Neipperg einem etwaigen Vorstoß entgegensah, so würde er sich in seiner Kriegführung vielleicht doch über die politischen Bedenken hinweggesetzt haben.

3. Friedensarbeiten in den Lagern von Mollwitz und Göttin.

Das Lager von Mollwitz.

Schon in der zweiten Woche nach Beginn der Belagerung von Brieg zog der König seine Truppen aus den Erholungsquartieren wieder zusammen.

Die Schlacht bei Mollwitz hatte verschiedene Mängel in der Ausbildung und Verwendung der Truppen zu Tage treten lassen. Dem Könige erschien die Vereinigung in einem Lager, welche ihn in den Stand setzte, persönlich lehrend und treibend einzugreifen, als das beste Mittel zur Beseitigung dieser Uebelstände. Das Lager sollte eine neue Schule des Krieges werden. Dasselbe wurde nördlich Mollwitz abgesteckt;**) am 20sten April rückten 34 Bataillone, 57 Schwadronen und die Artillerie in dasselbe ein.

*) Die Oesterr. Milit. Ztschr. 1827 giebt zu dieser Zeit den dienstbaren Stand auf 12000 Mann Infanterie und 13000 Mann Kavallerie an, sonach um 7000 Mann höher. Die im Text angeführte Stärke ist dem Bericht Neippergs vom 30sten Mai entnommen. Es würde sich danach ein Unterschied der zum Dienst verfügbaren Stärke gegen die Sollstärke von über 10000 Mann ergeben.

**) Siehe die in Plan 3 gegebene Skizze des Lagers bei Mollwitz.

Zur Sicherung wurden zunächst nach Hünern und Mollwitz Infanterieabtheilungen von je 120 bis 200 Mann gelegt, und Kavallerie-Feldwachen von zusammen 300 Pferden ausgestellt. In der Richtung gegen den Feind wurden die bei der Armee befindlichen 6 Schwadronen Husaren nach Pampitz vorgeschoben. Zur ferneren Sicherung gegen etwaige Beunruhigungen von Osten her wurden die Neiße-Uebergänge von Michelau, Löwen und Schurgast durch kleine Sicherungsabtheilungen von je 1 Hauptmann, 2 Lieutenants, 8 Unteroffizieren und 120 Mann besetzt, die alle vier Tage abgelöst wurden. Das 1ste Bataillon Garde verblieb zum Schutz der Verbindungen und des wichtigen Oder-Ueberganges in Ohlau.*)

Am 21sten ließ der König mit dem Bau einer leichten Verschanzung beginnen, die vorzugsweise gegen Belästigung durch feindliche leichte Truppen Sicherheit gewähren sollte. Zwischen Mollwitz und Hermsdorf erhielt der Wall acht große Ausfallöffnungen, deren Breite den Durchmarsch von 25 Mann in Front gestattete. Für gewöhnlich waren sie durch Spanische Reiter geschlossen und hinter ihnen standen die Bataillonsgeschütze der in der Nähe lagernden Truppentheile zur Vertheidigung bereit. Doch wollte der König einem etwaigen Entsatzversuche keineswegs vertheidigungsweise entgegentreten, sondern er war für diesen Fall zum Gegenstoß entschlossen, und zwar zum Gegenstoß mit gesammter Kraft.

Nur wenige Bataillone sollten in einem solchen Fall die Einschließung von Brieg aufrecht erhalten. Mit den übrigen Kräften wollte Friedrich den vorrückenden Gegner angreifen. Am 28sten April erließ er Befehle, welche für die vier hierbei in Betracht kommenden Angriffsrichtungen des Gegners die entsprechenden Anordnungen enthielten.**) Rückte Neipperg auf der großen Straße über Grottkau vor, so sollte die Armee unter dem Schutz der

---

*) Nur ein Theil des Bataillons, in der Stärke von 1 Hauptmann, 3 Lieutenants, 8 Unteroffizieren, 120 Mann, rückte zur besonderen Bedeckung des Königs mit ins Lager.

**) Anlage Nr. 2, S. 8*—16*, enthält den Wortlaut dieser „Dispositionen".

vorgezogenen Artillerie zwischen Mollwitz und Schüsselndorf aufmarschiren; kam der Angriff über Schurgast und Löwen, so sollte die Schlachtlinie zwischen Schüsselndorf und Paulau, mit dem linken Flügel an die Oder gelehnt, gebildet werden. Sollte Neipperg aber versuchen, bei Oppeln den Fluß zu überschreiten und vom rechten Oder-Ufer aus die Stadt zu entsetzen, so sollte das Preußische Heer unterhalb von Brieg auf zwei Brücken übergehen und dem Feinde entgegenmarschiren. Erwogen war ferner noch die Möglichkeit, daß die Oesterreicher versuchen könnten, bei der Preußischen Armee vorbei über Strehlen auf Breslau vorzurücken. Auch für diesen Fall war ein Vorgehen beabsichtigt, doch war die Richtung, wie der Angriff dann geführt werden sollte, noch nicht genau bezeichnet.

Als am 4ten Mai Brieg genommen war, wurde das Belagerungskorps wieder in die Armee eingereiht. Nur drei Bataillone,*) theils dem Belagerungskorps, theils der Armee entnommen, wurden als Besatzung in den eroberten Platz gelegt. Am 5ten Mai waren im Lager von Mollwitz 40 Bataillone, 61 Schwadronen Kavallerie und 6 Schwadronen Husaren um den König versammelt.**)

Friedrichs Lebensweise und Thätigkeit.

Hier nun entwickelte Friedrich eine Thätigkeit, die um so erfolgreicher war, als er selbst überall mit dem besten Beispiel voranging und nicht nur befahl und anordnete, sondern auch, indem er einen regen Briefwechsel mit dem Fürsten von Anhalt über alle Ausbildungsfragen unterhielt, aus der reichen Erfahrung des alten bewährten Soldaten sich selbst zu belehren suchte.

Fürst Leopold hatte im Lager von Göttin Anfang Mai ungefähr 20 000 Mann Infanterie und beinahe 6000 Reiter vereinigt. Wie in Mollwitz der König, so suchte auch er bei den ihm unterstellten Truppen die Ausbildung zu fördern und zu verbessern. Ueber Alles berichtete er, über Vieles befragte ihn der König. Unermüdlich wurde in der ganzen Preußischen Armee gearbeitet.

„Dieser Fürst“, so berichtet der Bayerische Gesandte Törring aus

*) Regiment Kleist und 2tes Bataillon Alt-Borcke.

**) Am 6ten Mai wurde zur Feier der Eroberung von Brieg von der ganzen Armee Viktoria geschossen.

Breslau über König Friedrich, „ist vom Morgen bis zum Abend beschäftigt. . . . Er empfängt täglich beinahe 300 Briefe, über die er seine besonderen Weisungen an zwei Geheimschreiber erläßt, die er bei sich hat. Doch können sie die ungeheuere Arbeit nicht mehr leisten, die ihnen obliegt. Kein Pfennig wird ohne seinen Befehl bezahlt. Es giebt keine Unternehmer und Händler, weder für die Futtermittel noch für sonst irgend etwas; mit diesen Dingen hat er mehrere Beamte beauftragt, die keinen Ankauf zu machen wagen, ohne ihn zu befragen und seine Befehle über die Zahlungen einzuholen. . . . Inmitten aller dieser wichtigsten Beschäftigungen schreibt er einen großen Theil seiner Briefe in Versen, so z. B. an einen Gelehrten, Namens Jordan, und auch die an seinen Adjutanten Keyserlingk, der wegen Krankheit in Berlin zurückgeblieben ist."*)

Marschall Belle-Isle, der ja den König im Lager von Mollwitz aufsuchte, hat uns eine lebensvolle Schilderung seines Thuns und seiner Lebensweise hinterlassen. „Dieser Fürst", schreibt er,**) „befehligt nicht nur in allen wesentlichen Dingen sein Heer, wie es ein einfacher General thun würde, sondern er erfüllt auch alle anderen einem solchen zukommenden hauptsächlichsten Obliegenheiten. Ganz abgesehen davon, daß er in der Mitte seines Lagers biwakirt, ist er es, der alle Befehle ertheilt, und der auf alle Einzelheiten eingeht, die in unseren Heeren die Quartiermeister der Kavallerie und der Infanterie erledigen; er beschäftigt sich sogar mit der Verpflegung, der Artillerie, dem Ingenieurwesen, und er ist es, der den Angriffsplan für Brieg entworfen hat. Er steht um 4 Uhr morgens auf, steigt zu Pferde und besichtigt alle Postirungen vom rechten bis zum linken Flügel, sowie die Umgegend seines Lagers. Er giebt selbst die Befehle und Weisungen an alle höheren Offiziere und solche, die er mit besonderen Aufträgen entsendet; ihm statten alle, wenn sie von ihren Unternehmungen zurückkehren, Bericht ab. Man führt ihm alle Spione und Ueberläufer vor, die er selbst befragt, ebenso wie

---

*) 2te Toepfersche Sammlung.

**) Belle-Isle an Amelot, den 27sten April 1741. Abgedruckt bei Ranke, XXVIII.

die Gefangenen, wovon ich selbst gestern am Abend und heute Morgen Zeuge war. Dieser Fürst kommt nicht aus den Stiefeln vom Aufstehen bis zur Stunde des Schlafengehens; er trägt einen blauen Uniformrock, der sich von der Kleidung der Adjutanten nur durch den Orden und ein etwas reicheres Schulterstück auszeichnet. Sein Bruder, der Prinz Wilhelm, und alle Anderen, die ich schon genannt habe, obschon sie Offiziere mit Generalsrang sind, haben keine andere Kleidung als ihre gesucht einfache Uniform, und ihre Röcke sind so kurz, daß sie mehr einer Weste ähneln. Mannszucht, Gehorsam und Genauigkeit sind bis zu einem solchen Grade getrieben, daß, wie sehr ich auch darauf vorbereitet worden war, ich doch nur eine unvollkommene Vorstellung davon hatte. Der Herzog von Holstein, der älteste General der Armee, hat mir gesagt, daß er acht Monate im Jahr bei seinem Regiment zubrächte, und er hat es von Königsberg bis Schlesien Tag für Tag geführt wie ein gewöhnlicher Oberst, und eben habe ich einen anderen Generallieutenant von der Kavallerie gesehen, der es mit seinem Regiment ebenso gemacht hat, an dessen Spitze er in das Lager eingerückt ist. Von der peinlichen Genauigkeit, deren sich die Generale, die Prinzen und der eigene Bruder des Königs befleißigen, welcher Dienst thut wie der letzte Offizier der Armee, kann man auf den Grad schließen, bis zu dem diese Sorgfalt bei den Offizieren niederen Ranges getrieben wird. Was die Truppen betrifft, so sind sie so ausgezeichnet ausgebildet, daß es fast unglaublich ist. Ich behalte mir vor, über den Dienstbetrieb, die Mannszucht und andere militärisch wichtige Dinge dieser Armee Herrn v. Breteuil (dem Kriegsminister) Näheres mitzutheilen, sobald ich mir darüber genauere Kenntniß verschafft haben werde. Man wird sich Manches davon zu Nutze machen können, und es dürfte dem Könige meiner Ueberzeugung nach erwünscht sein, davon in Kenntniß gesetzt zu werden.

Nachdem der König von Preußen die Parole abgehalten hatte, kehrte er in sein kleines Schlafzimmer zurück, wo er wegen des schlechten Wetters eine Tafel zu zwölf Gedecken hatte herrichten lassen; denn gewöhnlich speist er in einem großen Zelte, wo eine Tafel zu

vierzig Gedecken hergerichtet ist, zu der im Lager alle Offiziere ohne Ausnahme die Ehre haben, zugezogen zu werden, wobei selbstverständlich, der herrschenden Unterordnung entsprechend, die obersten Plätze stets der höheren Würde und den höheren Graden überlassen werden. Drei andere Tische ähnlicher Art befinden sich in den benachbarten Zelten. . . . . . Man reicht bei Tafel nur zwei Gänge sehr gut zubereiteter Fleischgerichte. Von Zwischengerichten oder irgend welchem Nachtisch ist nicht die Rede."

Diese strenge Lebensweise des Königs, verbunden mit der größten Genauigkeit in allen Geldangelegenheiten und den hohen Anforderungen, die er an Jedermann stellte, mußte natürlich in manchen Kreisen Unzufriedenheit und Mißvergnügen hervorrufen. Noch fehlte dem jungen Könige der große Ruf, der späterhin wenigstens den Meisten sein Thun und Lassen von vornherein als berechtigt und maßgebend erscheinen ließ.

Manche, die, zu größerer Anstrengung gespornt, in ihrer gewohnten Lebensführung gestört wurden, standen den Anordnungen des jugendlichen Führers ablehnend und vielfach wohl auch grollend gegenüber. Bis zu den Ohren der fremden Gesandten drangen die Beschwerden der Mißvergnügten und ließen die Stimmung der Armee in einem gewiß zu ungünstigen Lichte erscheinen. Es ist kennzeichnend, was in diesen Kreisen erzählt wurde, und wie sehr man, auf die Stimmen Einzelner hin, Geist und Wesen dieser Armee verkannte. „Es herrscht unter den Offizieren der Armee", so schreibt der Bayerische Gesandte, „ein fast allgemeines Mißvergnügen. Man weiß, daß ihrer schon über 400 den Abschied gefordert haben, den der König stets verweigert, während er doch behauptet, Niemanden mit Gewalt zurückhalten zu wollen. Man spricht hier (in Breslau) nur von der allgemeinen Mißstimmung, die fortdauernd unter den Offizieren jedes Ranges herrscht, besonders aber unter denen der Kavallerie, die der König, seit das Regiment Schulenburg sich bei Mollwitz hat werfen lassen, außerordentlich schlecht, ja sogar mit Verachtung behandelt. Man hält es, nachdem der König so viele Abschiedsgesuche zurückgewiesen hat, sogar für

möglich, daß ganze Offizierkorps sich weigern könnten, zu Pferde zu steigen."

Mit eiserner Thatkraft trat der König solchen zersetzenden Bestrebungen entgegen. Es wird berichtet, daß er den Befehl gegeben habe, kein Offizier dürfe sich länger als acht Tage krank melden. Sicher ist, daß er aller unzufriedenen Strömungen Herr wurde und trotz derselben die Ausbildung seiner Armee in bewundernswerther Weise zu fördern wußte.

Infanterie.

Bei der Infanterie, die sich in jeder Beziehung bewährt hatte, waren durchgreifende Veränderungen nicht vorzunehmen. Hier galt es durch tägliche Uebungen die vorzügliche Ausbildung zu erhalten. Auf Feuergeschwindigkeit und auf Mannszucht im Feuer war immer der höchste Werth gelegt worden. Aber nach der Erfahrung von Mollwitz war es jetzt eine der ersten Maßregeln Friedrichs, die Ausrüstung seiner Infanterie mit Patronen zu verdoppeln. Anstatt 30 erhielt der Mann jetzt 60 Patronen, wovon die Hälfte auf den Truppenfahrzeugen mitgeführt wurde.

Nachfolgend eine Darstellung Belle-Isles über das Exerziren der Preußischen Infanterie.*) „Der König von Preußen schickte mir heute Morgen einen seiner Generaladjutanten, um mir zu sagen, daß er bisher gutes Wetter abgewartet habe, um mir seine Armee zu zeigen, daß er aber nun, wo am nächsten Tage meine Abreise bevorstände, mir wenigstens ein Bataillon seines Regiments wollte vorexerziren lassen und daß er mich jetzt in eigener Person vor seinem ersten Treffen erwarte; ich begab mich sofort dorthin und fand den König von Preußen zu Fuß mit mehreren Prinzen und Generalen seiner Armee, wie er selbst dem Major die Befehle über die Uebungen ertheilte, die er vor mir ausgeführt haben wollte. Das Wetter war schrecklich, und der Schnee fiel in großen Flocken, das hinderte dies Bataillon jedoch nicht, so zu exerziren, als ob das schönste Wetter gewesen wäre. Abgesehen vom schönen Aussehen dieses Regiments, das außergewöhnlich gut ausgebildet ist, marschirte dasselbe

*) An Amelot, den 1sten Mai 1741. Abgedruckt bei Ranke, XXVIII.

und vollführte seine Bewegungen mit einer Genauigkeit, die sich nicht beschreiben läßt. Worin sie sich aber am meisten auszeichnen, das ist die Lebhaftigkeit ihres Feuers, das der König von Preußen sie zug- und divisionsweise auf alle mögliche Art, aber stets mit der gleichen Sicherheit ausführen ließ, trotz des Schneefalls; sie schießen im Einzelfeuer bis zu zwölf Mal in der Minute, und wenigstens sechs Mal in Zügen oder Divisionen, was unglaublich erscheint, wenn man es nicht gesehen hat. Allerdings exerziren diese Truppen unausgesetzt und verbrauchen eine so große Menge Pulver im Jahre, daß es den Soldaten zur Gewohnheit wird. Die Nützlichkeit hiervon hat der König von Preußen in seiner letzten Schlacht erprobt." *)

Artillerie.

König Friedrich hat von Anfang an die große Bedeutung erkannt, welche die Artillerie in der Zukunft gewinnen mußte, und lebhaft beschäftigten sich seine Gedanken mit einer Verbesserung dieser Waffe in Herstellung und Verwendung.

Bei Mollwitz war ein Theil der Geschütze verloren gegangen, weil sie sich in zu großer Entfernung von der Infanterie befunden hatten. Der König sah sich daher veranlaßt, anzuordnen, daß die Artillerie sich nur 50 Schritt vor dem ersten Treffen der Infanterie entwickeln und auf 1000 Schritt vom Feinde das Feuer beginnen sollte.**) Später ordnete er dann an, daß schon auf 2000 Schritt gefeuert werden sollte.***) Fürst Leopold, dem er die betreffenden Befehle schickte, bemerkte dazu:†) „Daß E. K. M. in der Disposition auch haben setzen lassen, daß die Feld-artillerie völlig 50 Schritt vor der Infanterie soll aufmarschiren und, sobald sie den Feind erreichen kann, beständig auf ihn feuern, solches halte ich für sehr gut, doch muß ich erinnern, daß, wenn die Infanterie so nahe an den Feind kommt, die vorgefahrenen Canons verhindern werden,

---

*) In ganz ähnlicher Weise spricht sich Belle-Isle in seinen Denkwürdigkeiten aus. Vergl. Broglie, Frédéric II et Marie Thérèse, I.

**) Vergl. die 1ste „Disposition" vom 28sten April in Anlage Nr. 2, S. 8*—11*.

***) „Disposition" vom 16ten August. Wortlaut in Anlage Nr. 4, S. 24*—27*.

†) Fürst Leopold an den König, den 20sten August 1741. Geh. St.-A.

Kavallerie.

Anders lag die Sache bei der Reiterei. Hier schien ein rasches und thatkräftiges Eingreifen durchaus nöthig. Wie hoch der König die Gefahr, welche aus der Ueberlegenheit der Oesterreichischen Reiterwaffe ihm erwuchs, anschlug, ergiebt sich wohl am besten aus dem Umstande, daß ihm Mitte Mai, als er an eine Schlacht dachte, ein stark durchschnittenes Gelände hierfür am geeignetsten schien, weil es seiner Infanterie günstig sei und die Thätigkeit der Reiterei beschränke.*)

Es kam in erster Linie darauf an, einigen bereits im Reglement von 1727 gegebenen Bestimmungen, die bei der Ausbildung in den Hintergrund getreten waren, die ihnen gebührende Beachtung bei der Truppe wieder zu verschaffen. Schon dort war beispielsweise angeordnet: „Keine Eskadron soll abwarten, bis sie attackirt wird, sondern allemal zuerst den Feind attackiren", aber die Kavallerie bei Mollwitz hatte dieser Weisung nicht gedacht.

Die Leute und Pferde mußten erst einzeln, dann in Abtheilungen geübt, es mußten bessere Pferde beschafft, Selbstbewußtsein und Wagemuth mußten geweckt, Schnelligkeit und Beweglichkeit in die Truppe gebracht werden. Das Meiste scheint der König mündlich befohlen zu haben. In einem Parolebefehl vom 14ten Mai heißt es: „Die Regimenter Kavallerie und Infanterie sollen fleißig exerziren. Morgen früh um 7 Uhr sollen die Majors von der Kavallerie bei des Königs Zelt sein. Ihre Königliche Majestät werden ihnen zeigen, was Sie wollten eingeführt haben. Die Kavallerie soll sich auf solchen Fuß setzen, daß, wenn der König zu ihr kommt, selbige sofort satteln und in einer viertel Stunde Alles fertig haben könnte."

Bei der Ausbildung der Husaren waren die größten Schwierigkeiten zu überwinden, da das Wesen dieser Waffe etwas Neues war, und da die Werbungen auch wohl nicht gerade durchweg das Beste für die Husaren geliefert hatten. „Vom Pfluge gerissene rohe Bauerbursche" nennt sie einmal zu dieser Zeit Lord Hyndford in einem Berichte an seine Regierung. Am 14ten Mai schreibt der König an den Fürsten: „Es habe sich sehr bewährt, daß er die Husaren nur

*) Vergl. Seite 54.

noch in größeren Abtheilungen zu 150 Mann ausschicke und sie stets von Dragonern oder Kavallerie begleiten lasse, um solche erforderlichen Falls souteniren zu können."

Daß alles Wünschenswerthe nicht in der Kürze der Zeit erreicht werden konnte, liegt auf der Hand, und nur natürlich ist es, wenn am 25sten Mai Friedrich dem Fürsten zu schreiben veranlaßt war:*) „Ich kan hierbei nicht umhin, Ew. Liebden zu eröffnen, wie Ich sowohl hier zum theil, als auch sonsten überall finde, daß es sonderlich bei der Cavallerie an gehöriger Subordination noch in vielen Stücken fehlet, daher den nöthig ist, daß bei solcher darauf sehr stark gehalten und besonders bei der Cavallerie auf selbige acht gehabt werde. Es ist gleichfalls nöthig, daß die Cavallerie noch mehr zum wahren Dienst in Campagne dressirt werde. Euer Liebden obligiren mich, wenn Sie mir über gedachte dispositionen**) dero sentiment melden wollen. Was ich bey der hiesigen Armée desfalls einführe, solches werden Ew. Liebden aus anliegender disposition zu ersehen belieben, und haben dieselben demnach die Veranstaltung zu machen, damit außer etwa den Mittwoch und Sontag, oder auch wenn übel Wetter ist, die Cavallerie täglich reithen und exerciren müße und zwar eine Stunde jedesmahl. Es können dabey Leuthe sowohl als Pferde in gutem Stande bleiben, der Nutzen aber davon wird sich gewiß gelegentlich zeigen."

An demselben Tage theilt der Fürst dem Könige die von ihm für das Exerziren getroffenen Anordnungen mit: „Da das Wetter sich besser angelassen, so haben sich die Regimenter sehr angestrengt, sich im Exerciren so zu verbessern, als es E. K. M. Dienst erfordert. Um aber Leute und Pferde möglichst zu schonen, so lasse die Cavallerie nichts anders machen als mit vieren die Wendungen, alsdann müssen die Regimenter en front wohlgeschlossen und gerichtet vorwärts marschiren und avanciren und oft halten und sich vor-

*) Das Schreiben ist mit kleinen Auslassungen bei Orlich, I, 334 abgedruckt.

**) Der König meint hiermit die „Dispositionen" gegen einen Entsatzversuch von Brieg vom 28sten April. Vergl. Anlage Nr. 2.

wärts richten. Wenn dieselben aber 2—300 Schritt so geschlossen avancirt haben, so müssen sie mit einem starken Trapp 100 Schritt avanciren, alsdann noch beinahe ebenso weit in kurzem galop, doch sehr geschlossen, stärker als zuvor avanciren, darauf halten und also wieder abmarschiren."*)

Schon den 3ten Juni konnte er dann weiter melden: „Bei dem bisherigen guten Wetter ist das Exerciren mit der Cavallerie, wie bereits gemeldet, so continuiret worden, und hoffe ich, wenn es Alles so nachgelebt wird, als man es ihnen weiset, daß E. K. M. gute Dienste davon haben sollten, und halte ich dafür, wenn die beiden Grafen Schulenburg und Wartensleben ihren unterhabenden Regimentern auch Alles vorher gehörig gewiesen hätten, daß E. K. M. den Chagrin und selbige Regimenter nicht die Unehre davon gehabt haben würden, indem die Leute von der Cavallerie so gut sind als die von der Infanterie, selbigen aber doch gewiesen werden muß, daß sie wissen, was sie thun sollen, und sich nicht attaquiren lassen, sondern selbst in starkem Trapff, auch wohl kurzem Gallop attaquiren, da dann selbige, weil die Pferde größer sind als andere, nothwendig Alles übern Haufen schmeissen müssen."*)

Die Anordnungen des Königs sowohl wie des Fürsten lassen deutlich erkennen, auf wie niedriger Stufe die Preußische Kavallerie damals gestanden hat an Leistungsfähigkeit der Pferde und an Beweglichkeit der Truppe, und welche Schwierigkeiten zu überwinden waren, um aus dieser Truppe eine schneidige und bewegliche Reiterei zu bilden. Bemerkenswerth ist aber besonders, daß in den Anordnungen des Fürsten zum ersten Male des Galopps für die Kavallerie Erwähnung geschieht, einer Gangart, die das Reglement von 1727 noch nicht kannte.

Der König hat diesen Wink mit Lebhaftigkeit ergriffen und nachmals in einer Weise entwickelt, an die der Fürst selbst wohl kaum gedacht hat, die aber der Reiterei erst wahres Leben geschaffen und den Grund zu ihren späteren so außerordentlichen Leistungen gelegt hat.

*) Zerbster Archiv.

Im Uebrigen wäre die rasche Entwicklung der Reiterwaffe doch nicht möglich gewesen, wenn man nicht auf einer gesunden Grundlage hätte bauen können. Fürst Leopold hat, wie wir sahen, diese Meinung geäußert, und der König hat diese Ansicht offenbar getheilt. Am 8ten August schrieb er: „Anlangend die hiesige Cavallerie wovon Ich vorhin nicht zufrieden sein können, so hat es dabei an nichts als an der Ignorantz und unwissenheit vieler Officiers gelegen, als welche nicht die gehörige ambition gehabt und mehr Pächter als Officiers gewesen. Ich hoffe aber, es werde nun besser gehen, wie es dann auch schon angefangen hat." *)

Doch brachte der Fürst mehrfach Klagen vor über zu alte und theilweise verbrauchte Pferde. Der König hatte Aehnliches bei der Schlesischen Armee wahrgenommen und so nahm er Veranlassung, nicht nur Schonung anzuempfehlen und das Exerziren zeitweise auf zweimal in der Woche zu beschränken, sondern auch eine Erhöhung des jährlichen Pferdeersatzes von 70 auf 80 junge Pferde für jedes Regiment zu 5 Schwadronen anzuordnen, und besonders bei den Dragonern auf einen leichteren und beweglicheren Pferdeschlag bedacht zu sein.

Während so alle Einzelheiten des Dienstes eine eingehende Berücksichtigung fanden, beschäftigte der König sich auch mit den Fragen einer verbesserten Taktik für die Kavallerie.

Schon im April ordnete er an,**) „es soll und muß sich unsere Cavallerie mit nichts Anderem als dem Degen einlassen." Nur gegen regellose Husarenangriffe sollte sich Kavallerie nach wie vor mit dem Karabiner vertheidigen, ohne zur Attacke überzugehen,***) und noch im August finden wir Beispiele, wo sie dieser Weisung entsprechend verfahren ist. Auch ließ er seine Kavallerie, um ihre Uebungen kriegsgemäßer zu gestalten, gegen Truppen anderer Waffen fechten. Wir erfahren wenigstens, daß einmal mehrere Regimenter Infanterie

*) Orlich, I, 341.
**) 1ste „Disposition" gegen einen Entsatzversuch von Brieg. Siehe Anlage 2.
***) Vergl. I, Anlage 17 und 20.

ausrücken mußten, um beim Exerziren der Kavallerie den Feind darzustellen, wobei sie auch lebhaft feuern sollten.*)

Eingehend wurde die Frage erwogen, ob man „besser thue, mit den Esquadrons weite, oder aber enge Distance zu nehmen"; der König schrieb darüber dem Fürsten Leopold am 7ten August:**) „Ew. Liebden werden Mir eine besondere Gefälligkeit erweysen, wan Dieselbe.... diesen Umstand, auf welchen Mir so vieles ankommt, wohl und recht gründlich in überlegung nehmen und Mir sodann Dero wahres Sentiment und gutachten nebst allen raisons pour et contre ausführlich melden wollen."

Auch die Vortheile, die das Einsetzen großer Reitermassen und ihre Tiefengliederung gewährt, hat der König sehr bald erkannt. Es ist uns eine „Disposition" aus dem Sommer 1741 erhalten geblieben,***) in der er fast die gesammte Kavallerie auf einem Flügel der Armee vereinigen und derselben die Husaren, wenn auch nicht dem Namen, so doch der Sache nach als drittes Treffen folgen lassen will. Das zweite Treffen soll dabei weite Zwischenräume nehmen, um etwa geschlagene Theile des ersten durchzulassen.

Zahlreiche kleine Zusammenstöße, die während des Sommers sich ereigneten, trugen dazu bei, den kriegerischen Werth der Preußischen Truppen zu erhöhen, und vor Allem in der Reiterei, mit der zunehmenden Erfahrung und Tüchtigkeit, auch das Selbstbewußtsein zu erhöhen, das allein zu Erfolgen führen kann.

Allen Anforderungen zu entsprechen, die an eine tüchtige Kavallerie gestellt werden müssen, dazu gelangte die Preußische im Laufe des Jahres 1741 allerdings noch nicht. Dennoch wurde sehr Bedeutendes geleistet, und es währte nicht lange, so konnte Friedrich seine Reiter mit ähnlichem Stolz seinen Verbündeten zeigen, wie er am 1sten Mai dem Marschall Belle-Isle ein Bataillon seines Regiments vorgeführt hatte.

---

*) Seegebarth, Tagebuch.

**) Orlich, I, 340.

***) Siehe Anlage Nr. 4, S. 24*—27*.

Den 28sten Juli ließ er Valory „mit ungewöhnlicher Genugthuung", wie jener schreibt, 62 Schwadronen bewundern, in denen nicht ein Mann und nicht ein Pferd fehlten. Die Pferde waren, so berichtet der Gesandte, in so gutem Zustande, als ob sie eben aus dem Standort kämen. „Ich war nicht wenig erstaunt, diese Verfassung wahrzunehmen", schreibt er, „nachdem ich sie noch vor Kurzem vor Kälte und schlechtem Wetter hatte verkommen sehen, als Herr von Belle-Isle hier war .... Ich sage die Wahrheit, wenn ich behaupte, daß diese Kavallerie das Ueberraschendste ist, was man in dieser Art sehen kann."*) Der König aber konnte am 28sten August dem Fürsten von Anhalt schreiben: „Meine Kavallerie ist anjetzo in solcher Ordnung, als ich sie wünsche."**)

4. Kleinere Zusammenstöße mit dem Gegner. Das Lager von Grottkau.

Kleinere Zusammenstöße mit dem Gegner.

In dem Bestreben, die Preußischen Verbindungen möglichst zu unterbrechen, richteten die Oesterreichischen leichten Truppen wiederholt ihre Unternehmungen gegen die Preußischen Verbindungsstraßen zwischen Brieg, Breslau und Schweidnitz.

Schon wenige Tage nach der Schlacht von Mollwitz sandte Neipperg den General Baranyay mit 500 Mann Deutscher Reiterei und 700 bis 800 Husaren auf das linke Neißeufer, um diese Verbindungen zu beunruhigen. Am 22sten April erschienen die Oesterreichischen leichten Reiter vor Mollwitz, wurden jedoch mit einigem Verlust abgewiesen. Am gleichen Tage streiften sie bereits bis vor die Thore von Breslau, hoben auf dem Wege Ohlau—Breslau eine kleine Preußische Abtheilung auf und führten einen Wagen und acht Kanonen mit sich fort. Der König befahl daraufhin sofort,

*) Valory an den Kardinal Fleury, den 28sten Juli 1741. Ranke, XXVIII.

**) Polit. Korresp. I, Nr. 472.

die aus zwei Bataillonen bestehende Besatzung von Breslau um 600 Mann zu verstärken, und entsandte den Kommandeur des Regiments Markgraf Heinrich, Oberst v. Selchow, mit 1000 Mann Infanterie, 200 Mann Kavallerie und 200 Husaren, um die Straße Ohlau—Breslau durch Postirungen zu sichern. Auch sollte das Magazin in Breslau mit einem 10 Fuß breiten und 6 Fuß tiefen Graben gegen etwaige Handstreiche umgeben werden.

Kleinere Zusammenstöße kamen auch auf dem rechten Oder-Ufer vor. Hier streiften die Oesterreicher bis in die Gegend von Brieg. Doch gelang es einmal, am 11ten Mai, den Feind bei Cöln zu fassen und mit einem Verlust von 10 Mann zurückzuwerfen.

Besonders in der Gegend von Strehlen hatten sich die feindlichen leichten Truppen eingenistet. Die vom König in dieser Richtung vorgesandten Erkundungsabtheilungen stießen Ende April und Anfang Mai mehrfach mit ihnen zusammen.

Am 30sten April wurde der mit 1500 Pferden entsandte General v. Bredow unweit des Städtchens Wansen vom Gegner angegriffen und mit Verlust von einigen 20 Mann zum Rückzug gezwungen. Am 10ten Mai gelang es dagegen demselben Führer, in der Nähe des gleichen Ortes dem Gegner 162 Futterwagen abzunehmen und ihn ganz aus der Gegend zu verdrängen.

Von größerer Bedeutung war ein Erfolg, den die Preußischen Reiter am 17ten Mai erfochten.

Scharmützel bei Rothschloß.

Am 16ten hatte eine Abtheilung von 600 Husaren und 300 Dragonern,*) geführt vom Kommandeur der Berliner Leibkorps-Husaren, dem Obersten v. Wurmb, das Lager von Mollwitz verlassen, um die vom Gegner so vielfach beunruhigte Gegend von Strehlen zu erkunden. Es befanden sich dabei die Oberstlieutenants v. Zieten

---

*) Diese Stärkeangabe macht der König in seinen Lettres. Das Tagebuch des Regiments zu Pferde Prinz Friedrich scheint die Stärke mit 1000 Husaren und 300 Dragonern zu hoch anzugeben. In den Oesterreichischen Darstellungen wird die Preußische Stärke weit übertrieben. Die Oesterr. Milit. Zeitschrift, 1827, giebt sogar 8000 Preußen an.

Skizze zum Scharmützel bei Rothschloss

am 17. Mai 1741.

Maßstab 1:40000

1000 500 0 500 1000 Meter

Poseritz

Rothschloss

600 Preuss. Husaren

300 Preuss. Dragoner

Grosse Lohe

Karzen

Schloss Teich

Neuer Kanal

Heidersdorf

Senitz

Feld-M.

Kurtwitz

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin (Kochstr. 68/70.)

Geogr. lith. Inst. u. Steindr. v. Wilhelm Greve, Kgl. Hoflith. Berlin

und v. Bismarck sowie der Major v. Winterfeldt.*) Noch am selben Tage wurde in Erfahrung gebracht, daß sich bei Rothschloß eine starke feindliche Abtheilung befände, die einen erbeuteten Wagenpark von Lebensmitteln und Futter bei sich führte und am folgenden Tage aufzubrechen beabsichtigte. Es war der Oesterreichische General Baranyay mit einer Abtheilung von etwa 500 Mann Kavallerie und 600 Husaren. Wurmb beschloß sofort, dem Gegner die Beute wieder abzujagen, und ordnete für den nächsten Morgen den Vormarsch nach Rothschloß an.**) Die Dragoner wurden nördlich um den Ort gegen den Uebergang der Straße Rothschloß — Heidersdorf über die Große Lohe vorgesandt; die Husaren unter Zieten wandten sich gegen das Dorf Rothschloß selbst. Die Oesterreicher, welche versäumt hatten, Sicherungsmaßregeln zu treffen, wurden überrascht, als sie mit dem Ordnen des Wagenparks beschäftigt waren. Ohne Zaudern griff sie Zieten an und warf sie über den Haufen. Die Straße nach Heidersdorf war ihnen durch die Preußischen Dragoner rechtzeitig verlegt worden; so suchten sie über den etwa 1000 m langen Damm zu entkommen, der in südlicher Richtung nach Senitz führt. Hier aber waren sie dem Feuer der Dragoner ausgesetzt und, da die Preußischen Husaren scharf nachdrängten, erlitten sie bedeutende Verluste. General Baranyay selbst entging nur mit knapper Noth der Gefangenschaft; zu Fuß durchwatete er die Große Lohe und bestieg dann ein Husarenpferd. Oberstlieutenant Dessewffy, Major Kálnoky, ein Rittmeister, zahlreiche Leute und Pferde fielen den Preußen in die Hände. Der Oesterreichische Gesammtverlust betrug 3 Offiziere, 98 Mann und 141 Pferde, während die Preußen nur 1 Unteroffizier, 6 Mann und 8 Pferde einbüßten.

Im Gefecht bei Rothschloß zeigte Zieten zum ersten Mal seine hervorragende Befähigung zum Husarenführer, und auch Winterfeldt

---

*) Anhang Nr. 3 und 4 bringen einen kurzen Lebensabriß Zietens und Winterfeldts bis zu diesem Zeitpunkt.

**) Siehe nebenstehende Textskizze.

wird zum ersten Mal mit Auszeichnung genannt. Von Zieten scheint der Anstoß zum Angriff ausgegangen zu sein.

Der über den General Baranyay selbst erfochtene Erfolg hob bedeutend das Selbstgefühl der Preußischen Reiter, die in den nächsten Tagen noch mehrfach kleinere Erfolge zu verzeichnen hatten. Schon am 18ten Mai gelang es beispielsweise einer Preußischen Erkundungsabtheilung, bei Reichenstein einen Oesterreichischen Lieutenant mit 21 Husaren gefangen zu nehmen.

Gedankenaustausch mit dem Fürsten von Anhalt wegen einer Angriffsbewegung.

Nachdem die Preußischen Forderungen durch Englische Vermittlung nach Wien befördert waren, beschäftigte sich König Friedrich mit dem Gedanken eines Vorgehens gegen Neiße. Es liegt nahe, daß ihn dabei die Absicht leitete, durch Bedrängung der einzigen Armee, über welche Maria Theresia augenblicklich verfügte, einen beschleunigenden Druck auf die Vermittlung auszuüben.

Schon am 10ten Mai schrieb er dem Fürsten Leopold:

„Ich mache jetzo die veranstaltung, damit das benöthigte zur subsistence der armée auf 15 Tage von Breßlau nach Brieg gebracht werden soll. Wenn dieser transport geschehen ist, so bin Ich gesonnen einen march von hier voraus bis nach der Gegend von Neiss zu thun, alsdan aber Mine zu machen, als ob Ich mich nach Glatz oder Frankenstein wenden wollte, wodurch Ich den feind in solches Land zu ziehen gedächte, welches mit vielen bergen, Büschen, und Defilé'es entrecoupirt ist, und welches vor Meine Infanterie avantageuse seyn würde, worauf ich den Feind zu attaquiren und zu schlagen verhoffete. Bis dahin wollte Ich Meine subsistence aus Schweidnitz nehmen, so ungefähr 5 Meilen davon lieget, und woselbst Ich noch einiges Magazin habe."

Der König hatte also die Absicht, die Straßen von Neiße auf Glatz und Landeck zu bedrohen, wahrscheinlich, weil er, der Stellung Neippergs entsprechend, in dieser Richtung die Hauptverbindungen der Oesterreicher vermuthete. Der Fürst sah die Sache anders an. Am 14ten Mai erwiderte er:*) „In Folge dessen darf ich

*) Das Schreiben ist dem Zerbster Archiv entnommen. Mit einigen Abweichungen ist es abgedruckt bei Bonin, Friedrich der Große und Fürst Leopold, Beiheft zum Mil.-Wochenblatt 1878.

wohl Dieses hiebeifügen, daß, wofern E. K. M. diesem Project sollten folgen, es gewiß viel Obstacle finden würde, indem erstens das Brod und Fourage der Armée 5 Meilen nachzufahren nicht lange continuirt werden könnte. Auch die Infanterie in den Gebüschen und Bergen recht agiren zu machen, würde nach meiner Ansicht sehr viel Schwierigkeiten verursachen, indem ein Bergkrieg ganz anders als im flachen Lande geführt werden muß. Auch werden die Oestreicher nach den gehabten Verlusten sich nicht so nahe an E. K. M. Armée machen, daß sie attaquirt werden könnten. E. K. M. würden also nicht zu Ihrem Zweck gelangen, sondern würden sich mit Verlust wieder näher an dero Magazine und Oder ziehen müssen. Sollten aber E. K. M., nachdem genug Fourage und Mehl nach Brieg transportiret wäre, hier oder bei Löwen die Neisse passiren, so vermuthe, daß dann die Oestreicher sich sofort durch Zuckmantel wieder nach Mähren ziehen würden, worauf E. K. M. alsdann nach Gefallen Neisse belagern und erobern könnten. Gewiß wird es weder Neipperg noch ein anderer General sich unterstehn, nach dem erhaltenen Echec es noch einmal zu einer Hauptaction kommen zu lassen."

Nach des Fürsten Ansicht also mußte man die Straße nach Mähren bedrohen, um die Neippergsche Armee in ernstliche Verlegenheit zu setzen, und sehr richtig sah er, daß der geschlagene Gegner es nicht auf einen zweiten Kampf werde ankommen lassen. Der alte erfahrene Führer beurtheilte die Folgen einer verlorenen Schlacht richtiger als der junge König.

Am 20sten theilte König Friedrich dem Fürsten Leopold den Erfolg von Rothschloß mit und benachrichtigte ihn gleichzeitig, daß er ihm in zwei Tagen einen neuen Entwurf für die Fortsetzung des Krieges übersenden werde.

Schon am 21sten Mai schrieb er ihm dann in kurzen Worten seine Absicht, für deren Ausführung alle Vorbereitungen nunmehr beendet sein mochten.

Der König hatte die Gründe wohl erwogen, die der Fürst bei seiner Antwort vorgebracht hatte, und deren Gewicht erkannt;

die Ausführung aber gedachte er anders zu regeln, als der Feldmarschall vorgeschlagen hatte.

„Ew. Liebden“, schreibt er,*) „habe hierdurch von der Intention Meines vorhabenden Marsches benachrichtigen wollen, wie Mein Dessein ist nach Neiße zu marschiren, daselbst unter der faveur der Höhe so auf dieser seyte der Neyße ist, 5 Brücken zu schlagen und den Feind unter den Canons von Neiße zu attaquiren und wegzujagen. Ich hoffe Ew. Liebden den guten Success davon melden zu können.“

Der Plan Friedrichs stellt thatsächlich eine Verbesserung des Vorschlages dar, den der Feldmarschall gemacht hatte.

Ging der König, wie jener gemeint hatte, über die untere Neiße, so war vorauszusehen, daß Neipperg, dessen leichte Truppen besonders auch in dem Winkel zwischen Neiße und Oder sehr aufmerksam waren und gute Nachrichten brachten, sehr rasch diese Bewegung erfahren und danach rechtzeitig seine Maßregeln treffen, d. h. eine Stellung einnehmen würde, in der er unter günstigen Bedingungen einen Angriff erwarten, oder seinen Rückzug einleiten konnte. Ging der König dagegen zunächst über Friedewalde bis auf die Höhen unmittelbar nördlich von Neiße vor, so ließ er den Gegner im Ungewissen über seine Absichten. Er konnte ja dort immer noch gegen Patschkau und Frankenstein abbiegen. Ging er sodann überraschend und schnell, wie es der Bau von fünf Brücken erwarten ließ, unter dem Schutz der Höhen über den Fluß, so konnte Neipperg von Mähren abgeschnitten oder, sofern er nun noch versuchen sollte, sich auf die Straße nach Olmütz zu setzen, in höchst schwieriger Lage angegriffen werden. Blieb er dagegen in seinem Lager stehen, und bot der Angriff auf dasselbe wenig Aussichten, so brauchte man nur abzuwarten, bis Verpflegungsschwierigkeiten ihn zum Abzug nöthigten, um dann über ihn herzufallen. Dabei mußten die eigenen Verbindungen durch Besetzung etwa der Linie Grottkau—Falkenberg—Oppeln gesichert werden, da man nicht darauf rechnen konnte, sie in unmittelbarer Nähe von Neiße über den Fluß zu führen.

*) Abgedruckt bei Orlich, I, 333.

In jedem Falle konnte man hoffen, dem Feinde unter den Kanonen von Neiße eine Niederlage zu bereiten.

Vorrücken nach Grottkau.*)

Ehe die Antwort des Fürsten eintreffen konnte, beschloß der König, zunächst bis Grottkau vorzurücken. Hier stand er dem Feinde näher und behielt dennoch volle Freiheit der Entschließung, falls veränderte Umstände ein verändertes Verfahren bedingen würden.

Am 23sten Mai schickte er den Oberst du Moulin mit 200 Husaren und sämmtlichen Quartierschützen voraus, um das neue Lager abzustecken. Am 26sten folgte die Armee in einer Stärke von 41 Bataillonen,**) 61 Schwadronen Kavallerie und 6 Schwadronen Husaren mit etwa 22000 Mann Infanterie, 8000 Mann Kavallerie und 900 Husaren.***)

Der Aufbruch erfolgte in sieben Kolonnen, deren mittelste von der gesammten Artillerie gebildet wurde, während die Kavallerie an die Flügel verwiesen war.

Die Infanterie marschirte in Divisionen, die Kavallerie in halben Schwadronen.

Zwei Avantgarden gingen je 500 Schritt den Flügelkolonnen voraus. Patrouillen der Kavallerie suchten das Vorland ab. Die Bagage folgte geordnet an dem Ende der einzelnen Kolonnen, kleine Arrieregarden schlossen hinter derselben.†) Die Husaren, die nirgends besonders erwähnt werden, gingen wahrscheinlich der Armee voraus. Unbehelligt vom Feinde rückte das Heer ins Lager ein.

*) Siehe Skizze 6.

**) Zu der im Lager von Mollwitz aufgeführten Stärke (vergl. Seite 38) war noch das 2te Bataillon Kalckstein getreten, das inzwischen in Schweidnitz (vergl. Seite 21) durch das 2te Bataillon du Moulin abgelöst worden war. Der Tag, an dem das Bataillon Kalckstein bei der Armee eingetroffen ist, steht nicht fest.

***) Einschließlich der 200 am 23sten Mai vorausgegangenen Husaren. Für diese Stärkeberechnung sind die für die Schlacht bei Mollwitz angegebenen Durchschnittsstärken (Vergl. I, Anhang Nr. 128) zu Grunde gelegt. Dabei ist angenommen, daß die Zahl der Kranken nicht so hoch wie vor der Schlacht gewesen ist, die Verluste von Mollwitz dafür aber noch nicht völlig ersetzt waren.

†) Der Marsch war zuerst für den 25sten in Aussicht genommen; es steht nicht fest, weshalb er verschoben wurde, die für den 25sten entworfene „Disposition" ist der obigen Darstellung zu Grunde gelegt. Sie befindet sich im Archiv in Zerbst.

Der rechte Flügel stand auf den Höhen nördlich Grottkau, der linke lehnte sich an die sumpfigen Wiesen der Neiße-Niederung. Infanterie-Feldwachen waren bis an den Grottkauer Bach vorgeschoben, der die Front sicherte und über den man an verschiedenen Stellen Brücken schlug. Die Stadt Grottkau selbst, in der man die Kranken derart unterbrachte, daß jedem Regiment ein Haus angewiesen ward, wurde durch 80 Mann Infanterie besetzt, und eine Abtheilung Husaren wurde nach Alt-Grottkau vorgeschoben. Nach den Dörfern im Rücken des Lagers gingen kleinere Infanterieabtheilungen. Die Neiße-Uebergänge bei Löwen und Michelau wurden durch Verschanzungen gesichert.

Verzicht auf weiteres Vorrücken.

Schon am 9ten Mai hatte der Französische Gesandte Valory in einer längeren Denkschrift an den König darauf hingewiesen, daß die Preußische Armee ohne Gefahr die weitere Kriegshandlung um einige Monate verzögern könnte; jetzt, wo er von des Königs Angriffsabsichten erfuhr, wandte er sich an Podewils, um von jedem irgend gewagten Vorgehen abzurathen. Er wies darauf hin, wie ein Sieg nur die Rüstungen der Gegenpartei beschleunigen und weitere Feinde auf Preußen ziehen würde, ehe Frankreich gewaffnet sei; wie eine Niederlage aber die Bedeutung Preußens als Bundesgenossen bedeutend herabmindern müßte; er erklärte, daß der König, besonders für den Fall eines beabsichtigten Bündnisses mit Frankreich, sich keinem militärischen Nachtheil aussetzen dürfe. Nichts möge er unternehmen, ehe nicht auch die Verbündeten in Thätigkeit getreten seien.

Ueber diese in der dringendsten Form gehaltene Vorstellung berichtete am 19ten Mai Podewils an den König.

Es mag dahingestellt sein, welche Zwecke Valory, der nur des Königs Bestes im Auge zu haben versicherte, bei seinen Abmahnungen verfolgte. Augenscheinlich mußte Frankreich daran liegen, daß der König nicht durch einen neuen Sieg allzu mächtig und vielleicht durch eigene Kraft Herr von Schlesien wurde.

Aehnlich dachte Lord Hyndford. Am 25sten Mai schrieb er an Podewils und bat Gott, er möge dem König eingeben, von einer

Schlacht abzustehen, die, wie sie auch ausfallen möge, den friedlichen Ausgleich erschweren würde.

Daß solche Vorstellungen auf den König Eindruck gemacht haben können, ist wohl möglich.

Die starke Stellung der Oesterreicher mußte ihm zur Entschuldigung dienen, daß er den vielfach besprochenen Angriff aufgab. Dem Fürsten von Anhalt schrieb er am 31sten Mai:*) „Der feindt Stehet bei der Stat Neis Zwischen der Bila und ein ander Wasser und hat zwei Seen vor Seiner frondt also, das ich meines erachtens noch nicht vohr Rathsam halte ihm dar anzugreifen, indessen aber wohl ihn von hiesigerseits seine Subsistence zu benehmen Seine parties einzuschrencken und zu Schrecken, bis er auß seinem jetzigen Lager aufbreche."

Bei Grottkau wurde die friedliche Arbeit der Truppenausbildung wieder aufgenommen. Am 31sten Mai hielt der König eine Besichtigung über die Kavallerie, am 8ten Juni eine solche über die Infanterie ab.

Einige Veränderungen in den Chef- und Kommandeurstellen wurden angeordnet. So erhielt Oberst Prinz Moritz von Anhalt-Dessau**) das durch den Tod des Chefs erledigte Regiment Alt-Borcke.

Am 5ten Juni fanden zahlreiche Beförderungen statt, von denen nur erwähnt sei, daß die Generale der Infanterie v. Glasenapp und Herzog von Holstein zu Feldmarschällen, der Prinz von Anhalt-Zerbst zum General der Infanterie und Gouverneur von Stettin, die Generalmajors v. Graevenitz und v. Jeetze zu Generallieutenants ernannt wurden.

Tags darauf erhielt Oberstlieutenant v. Zieten, in Rücksicht auf sein Verhalten bei Rothschloß, den Befehl über die drei Schwadronen Berliner Husaren.***)

---

*) Abgedruckt bei Orlich, I, 334 und 335.

**) Anhang Nr. 5 enthält kurze Angaben über den Lebenslauf des Prinzen.

***) Wenige Tage später wurden dann die 3 Schwadronen Preußischer Husaren mit den Berliner Husaren zu einem Korps vereinigt. Vergl. I, Seite 76. Dem Oberstlieutenant v. Zieten schenkte der König auch das Pferd des im Scharmützel bei Ellguth gefallenen Lieutenants Milowitz, mit voller Paradeausrüstung. (Vergl. I, 258.)

Kleinere Zusammenstöße mit dem Feinde.

Ohne Zusammenstöße mit dem Feinde ging es jedoch auch in dieser Zeit nicht ab.

Zwei Meilen südlich Grottkau stand schon seit längerer Zeit der Oesterreichische General Baron Festetics mit einer stärkeren Abtheilung und unternahm von hier aus eine Reihe von Streifzügen.

Am 27sten Mai gelang es einer Preußischen Husarenabtheilung, ihm bei Mogwitz in den Rücken zu kommen, die Husaren wurden jedoch mit einem Verlust von 30 Todten und 18 Gefangenen zurückgewiesen, während der Gegner 1 Rittmeister und 1 Wachtmeister an Gefangenen und 6 Husaren an Todten verlor.*)

Zwei Tage später, am 29sten, rückte Generalmajor v. Bredow mit einer Reiterabtheilung von 3000 Mann von Alt-Grottkau in südlicher Richtung vor, stieß aber bald auf eine stärkere hinter einem Graben vortheilhaft aufgestellte Partei des Gegners, gegen die ein Angriff kaum Aussicht auf Erfolg bot, und mußte, zwar mit einigen Gefangenen, dagegen aber auch mit einem Verlust von 1 Kornet und 5 Mann zurückkehren.

Ein für den 30sten mit 6000 Reitern geplanter großer Streifzug unterblieb,**) und das in den nächsten Tagen eintretende starke Regenwetter bewog den König, seine Reiterei, die in diesen Tagen um 3 Schwadronen des in der Bildung begriffenen Ulanen-Regiments Natzmer verstärkt wurde,***) zur Schonung der Pferde in ausgedehnte Quartiere zu verlegen. Diesen Umstand machte sich der über die Preußischen Maßnahmen meist gut unterrichtete General Festetics sofort zu Nutze.

Scharmützel bei Oldendorf.

In der Nacht vom 6ten zum 7ten Juni brach er mit 1000 Pferden, unter denen sich ein Theil des kürzlich eingetroffenen, durch Grau-

*) Die gesammelten Nachrichten geben die angeführten Verluste an, während das Tagebuch des 1sten Bataillons Garde 30 Todte und 20 Gefangene aufführt.

**) Der Grund für das Aufgeben dieses Streifzuges ist nirgends angegeben; möglich, daß die für den 31sten Mai angesetzte Besichtigung die Veranlassung gab, sowie die allgemeine Absicht des Königs, von größeren Unternehmungen abzustehen.

***) Den 2ten Juni trafen diese Schwadronen im Lager ein. Ihre genaue Stärke steht nicht fest. In Lettre XIV giebt sie der König auf 1000 Pferde an.

samkeit gegen die Einwohner berüchtigten Ungarischen Aufgebots befand,*) gegen Olbendorf auf und überfiel hier morgens 3 Uhr eine Abtheilung von etwa 100 Preußischen Husaren, unter Führung des Rittmeisters Ledivari. Diese vertheidigten sich hartnäckig im Hofe des im Ort befindlichen Schlosses, bis sie endlich überwältigt wurden. Eine zu Hülfe eilende etwa 800 Mann starke Abtheilung Husaren und Ulanen, welche sich übrigens der Lanze in diesem Gefecht höchst ungeschickt bedient haben sollen, wurde von den Oesterreichern zurückgewiesen und hart bedrängt, bis der herbeieilende Zieten sie mit seinen Husaren heraushieb. Rittmeister Ledivari fiel; der Preußische Gesammtverlust betrug etwa 100 Todte und Verwundete und 19 Gefangene, während der Gegner 1 todten und 2 verwundete Offiziere, 18 todte und 37 verwundete Husaren einbüßte.**) Der König, der persönlich herbeieilte, kam zu spät; das Gefecht hatte bereits mit dem Abzug der Oesterreicher geendet.

III. Das Preußisch-Französische Bündniß.

Schon am 24sten Mai, also vor dem Abmarsch nach Grottkau, hatte König Friedrich Auftrag gegeben, daß die Vollmachten bereit zu halten seien, um sofort mit Frankreich abschließen zu können, wenn aus Wien eine nicht befriedigende Antwort einlaufen sollte.

Am 30sten Mai erfuhr der König die Ablehnung seiner Vorschläge in Wien; am 4ten Juni wurde zu Breslau der Vertrag mit Frankreich unterzeichnet.***)

---

*) Am 9ten Juni meldet Neipperg das gute Verhalten der Ungarischen Truppen bei diesem Gefecht an den Hofkriegsrath. Ueber ihre Grausamkeit beklagen sich die Aufzeichnungen des Olbendorfer Kirchenbuches aus jener Zeit, mitgetheilt in der Zeitschrift für die Geschichte Schlesiens, XIV.

**) Diese Verlustangaben macht die Oesterr. Mil. Zeitschr. 1827. Nach anderen Quellen sollen die Preußischen Verluste noch höher gewesen sein.

***) Der Vertrag trägt die Tagesangabe des 5ten Juni. Er ist abgedruckt bei Masson, Mémoires du cardinal de Bernis, I.

Frankreich gewährleistete dem König den Besitz von Niederschlesien mit Breslau, verpflichtete sich, diese Gewähr mit den Waffen gegen Jedermann aufrecht zu erhalten, wer es auch sei, in solchem Falle vom Kriege nicht abzustehen und keine Friedensverhandlungen anzuknüpfen, es sei denn im Einverständniß mit Preußen. Dieses Letztere verhieß dagegen seine Ansprüche auf Jülich-Berg fallen zu lassen, sobald es durch förmliche Abtretung von Seiten Oesterreichs in den gesicherten Besitz von Niederschlesien und Breslau gekommen sei.

Frankreich verpflichtete sich ferner, Schweden zum sofortigen Bruch mit Rußland zu veranlassen, wogegen der König nur versprach, den etwaigen Absichten Schwedens, früher von Rußland eroberte Provinzen zurückzugewinnen, nicht entgegen zu sein und Rußland die in dem Abwehrbündniß vom 27sten Dezember*) 1740 ausbedungene Hülfe keinesfalls zu leisten.

Frankreich machte sich ferner anheischig, den Kurfürsten von Bayern „unverzüglich in den Stand zu setzen, thatkräftig auftreten zu können", und „ihm alle die Hülfstruppen zu schicken, die erforderlich sein würden, sein Land gegen jeden Angriff sicher zu stellen, und ihn jedenfalls durch eine mächtige »Diversion« in die Lage zu bringen, nichts von seinen Feinden fürchten zu müssen und seine gerechten Ansprüche aufrecht erhalten zu können". Dagegen versprach Friedrich, dem Kurfürsten bei der Kaiserwahl seine Stimme zu geben, sobald Frankreich seinen Verpflichtungen nachgekommen sein würde.

Beide Theile verpflichteten sich in einem besonderen Artikel, den Vertrag bis auf Weiteres streng geheim zu halten und ihn nur nach gegenseitiger Vereinbarung auch Anderen mitzutheilen. —

So lauteten die Bedingungen des Vertrages. Der König hat nie einen Zweifel darüber bestehen lassen, daß derselbe nur dann für ihn Geltung und Bedeutung haben würde, wenn er im Sinne der ihm von Belle-Isle im Namen des Königs von Frankreich gemachten Versprechungen ausgeführt würde. Auch die Französischen Unter-

*) Vergl. I, 8.

händler, Valory und der Marschall, haben das niemals anders aufgefaßt.

Mit den von Belle-Isle angegebenen Zeiten und Zahlen rechnete der König; für ihre Innehaltung hatte der Franzose sein Wort verpfändet.

Ueber die Gefahren des Bündnisses täuschte er sich nicht. Weder mit einem großen siegreichen Preußen war Frankreich gedient, noch mit einem starken Deutschen Kaiserthum. Gerade um Letzteres zu schwächen und unter Frankreichs Einfluß zu bringen, wollte man es an das schwache Bayern übergeben. In diesem Bayern sollte andererseits ein Gegengewicht gegen Oesterreich auf dessen Kosten geschaffen werden; Sachsen sollte in gleicher Weise gekräftigt werden. So glaubte man, indem man in Deutschland eine Reihe annähernd gleicher Mittelstaaten schuf, dem Einfluß Frankreichs und seiner Europäischen Machtstellung endlich die lange erstrebte feste Grundlage zu schaffen.

Um diese Absichten durchführen zu können, welche den Widerstand der Seemächte herausfordern mußten, bedurfte man zunächst der Preußischen Armee. Man konnte Preußen wieder fallen lassen, oder gar auf seine Kosten die eigenen Zwecke verfolgen, sobald man glauben würde, seiner nicht mehr zu bedürfen.

Podewils war gegen das Bündniß:*) „Entweder wir gewinnen den Krieg oder wir verlieren ihn. Im ersteren Falle wird Frankreich das große Loos dabei ziehen, und um es sich zu sichern, wird es kein Bedenken tragen, uns zu einem Vergleich zu zwingen, wie es ihn für gut hält. Im anderen Falle aber geht es um unseren ganzen Rest, und wenn unsere Provinzen zu Grunde gerichtet sind, wenn unser Schatz erschöpft ist, dann wird Frankreich in uns nur einen Bundesgenossen sehen, der ihm zur Last ist, und es wird nicht sein eigenes Leben aufs Spiel setzen, um das unsrige zu retten."

Friedrich hat seine Ansichten ganz unverhohlen in demselben Sinne

*) Polit. Korresp. I, Nr. 376.

gegen Valory ausgesprochen.*) „Mein Freund", sagte er, „ich habe immer den König von Sardinien vor Augen, dem man das Mailändische versprochen hatte, und der es nicht erhielt; und wenn es sich ereignete, daß man für Euch einen guten Bissen fände, um Euch zum Schweigen zu bringen, so würdet Ihr mich zwingen, mich mit dem zu begnügen, was Euch gefiele."

Wenn der König trotzdem seine bisherige Politik der freien Hand aufgab und sich an Frankreich band, so geschah es mit dem festen Vorsatz, sich weder den Französischen Absichten zu beugen, noch die etwaigen Folgen eines unglücklichen Feldzuges der Franzosen und Bayern mit diesen zu theilen. Das ergiebt sich schon aus jeder Zeile des Bündnißvertrages selbst, bei dessen Abfassung sichtlich ein weitgehendes Mißtrauen gegen Frankreich die Feder geführt hat.

*) Valory, den 16ten Mai 1741. Ranke, XXVIII.

Zweiter Abschnitt.

Vom Abschluß des Preußisch-Französischen Bündnisses bis zum Abkommen von Klein-Schnellendorf.*)

I. Vom Abschluß des Preußisch-Französischen Bündnisses bis zum Beginn der Preußischen Vorwärtsbewegung.

1. Der Vormarsch auf Friedewalde und das Lager von Strehlen.

Nach dem Zustandekommen des Bündnisses mit Frankreich hatte Friedrich keine Veranlassung, den Krieg in einseitiger Weise zur Entscheidung zu bringen. Es galt nur, so weit im Felde und in Kriegsthätigkeit zu bleiben, daß England und Oesterreich vorläufig über dies Bündniß getäuscht wurden. Seine Bundesgenossen bestärkten den König in dieser Auffassung.**)

Für einen längeren Aufenthalt nun war das Lager von Grottkau nicht geeignet.

Man war hier in unmittelbarer Nähe des Feindes den Plackereien durch dessen zahlreiche leichte Truppen allzu sehr ausgesetzt und deckte, auf der Straße Brieg—Neiße stehend, nur ungenügend sowohl die Hauptstadt Breslau, in welcher der Feind immerwährend geheime Verbindungen unterhielt, als auch das Magazin in Schweidnitz. Gelangte doch am 11ten Juni eine Oesterreichische Abtheilung bis vor die Thore dieser Stadt!

---

*) Hierzu Skizze 6.

**) Am 16ten Juni übersandte Valory einen Brief Belle-Isles vom 8ten Juni und schlug in dessen Namen vor, die Kriegsthätigkeit einzustellen, bis die Verbündeten einzugreifen bereit wären. Geh. St.-A.

Vorstoß nach Friedewalde.

Ehe der König jedoch die Gegend von Grottkau verließ, machte er noch einen kurzen Vorstoß.

Bei Friedewalde, das der Gegner verschanzt hatte, nur etwa $1\frac{1}{2}$ Meilen vom Preußischen Lager entfernt, stand eine starke Oesterreichische Abtheilung, jetzt unter dem Obersten Baron v. Trips.*) Der König schätzt sie in einem späteren Bericht auf 4000 Pferde, außer Husaren auch Ungarisches Aufgebot, Jazygier und Kumanier, die Neipperg gerade in diesen Tagen dorthin geschickt hatte, um sie an den Feind und an das Zusammenwirken mit anderen Truppen zu gewöhnen. Man scheint jedoch Preußischerseits angenommen zu haben, daß sich auch Fußvolk dabei befände, und es herrschte sogar im Preußischen Lager das Gerücht, die Oesterreichische Armee selbst beabsichtige, nach Friedewalde vorzurücken.**) Es scheint, daß der König geglaubt hat, wenigstens einen erheblichen Theil der Neippergschen Armee hier in seiner unmittelbaren Schlagweite zu haben. Dies war eine Gelegenheit, durch Ausnutzung der Gunst des Augenblicks einen scharfen Schlag gegen den Feind, mindestens gegen seine leichten Truppen zu führen, ohne daß dadurch die politische Lage, die das Abwarten erheischte, ernstlich hätte gefährdet werden können.

Jedenfalls war man auf ein ernstes Gefecht gefaßt, als der König am 8ten Juni den Befehl zum Vormarsch ertheilte, nach welchem die Armee noch am Abend desselben Tages aufbrechen und den Gegner überraschend anfallen sollte. Bei der Infanterie mußten die Leute ihren gesammten Vorrath von 60 Patronen unmittelbar bei sich tragen, bei allen Truppentheilen war vollständige Stille und möglichste Geräuschlosigkeit auf das Strengste befohlen.

Die Kavallerie sollte in drei Kolonnen, begleitet von 2 Grenadier-Bataillonen und einigen leichten Geschützen, 3 Stunden vor der Infanterie aufbrechen und, über Hönigsdorf und Klein-Zindel

---

*) Vergl. Seite 60. Oberst Trips hatte vorübergehend den Befehl für den auf kurze Zeit erkrankten General Festetics übernommen.

**) Seegebarth, Tagebuch. Orlich giebt an, daß sich auch Warasdiner bei Friedewalde befunden hätten. Eine Bestätigung dieser Angabe ist nicht zu ermitteln gewesen.

ausholend, über Eckwertsheide derart in den Rücken des bei Friedewalde vermutheten Feindes marschiren, daß sie, bis gegen Hennersdorf oder Groß-Briesen sich ausdehnend, den Gegner ganz von der Festung abschnitte. Jeder Kolonne waren Zimmerleute der Infanterie und Geräth für eine Brücke beigegeben. Die Husaren bildeten die Avantgarde vor der Infanterie.

Die Infanterie sollte in zwei Kolonnen über Alt-Grottkau gerade auf Friedewalde vorgehen, angesichts des Dorfes aufmarschiren und zum Angriff schreiten. Die Artillerie hatte den beiden Kolonnen zu folgen und sich für das Gefecht vor die Infanterie zu setzen. Hinter den Geschützen hatte schließlich die gesammte Bagage zu marschiren; diese jedoch sollte die Brücke von Alt-Grottkau nicht eher überschreiten, als bis das Gefecht beendet und die Infanterie ins Lager gerückt wäre. Alt-Grottkau sollte in der bisherigen Weise besetzt bleiben, die Besatzung von Grottkau dagegen verdoppelt werden.*)

Ein starker Regen hinderte die Ausführung in der beabsichtigten Weise. Erst um Mitternacht, als das Wetter sich gebessert hatte, kam der Befehl zum Abmarsch; um 3 Uhr früh erst trat die Infanterie an. Nun aber entzog sich der Gegner rechtzeitig der drohenden Umfassung. Als die Infanterie des Königs aufmarschirt war — die Kavallerie scheint überhaupt nicht in den Rücken des Gegners gelangt zu sein —, räumten die Oesterreicher schon nach wenigen Kanonenschüssen das Dorf Friedewalde und gingen in der Richtung auf Neiße zurück; nur zwischen den Husaren kam es zu leichten Scharmützeln, welche die Oesterreichischen Vortruppen nicht hinderten, alsbald wieder bis Mogwitz vorzugehen.

Die Preußische Armee bezog nördlich von Friedewalde das Lager. In der Front durch einen Bach gedeckt, wurde es außerdem durch Kavallerie-Feldwachen gegen Süden geschützt. Das Dorf Friedewalde wurde mit 3 Grenadier-Bataillonen, Petersheide mit einem solchen besetzt.

Der König, der noch immer an die Möglichkeit glauben mochte,

) Anlage Nr. 5, S. 28—35* giebt den Wortlaut der für den Vormarsch auf Friedewalde ertheilten Weisungen.

daß der nur bis Mogwitz zurückgegangene Gegner einen ansehnlichen Theil der Neippergschen Armee darstellte, gab am 10ten Juni abends den Befehl zu einem erneuten Angriffsversuch aus: „wie wir den Feind attaquiren wollen und unser Lager vor Mogwitz nach voraus nehmen wollen."

In acht Kolonnen sollte die Armee vorgehen, von denen die mittleren vier aus der Infanterie, die Flügelkolonnen aus der Kavallerie zu bestehen hatten. Letztere sollte auch dieses Mal ihre Brücken bei sich führen, die ihr demnach dauernd zugetheilt gewesen zu sein scheinen. Vor der Infanterie sollte General v. Riedesel*) mit 5 Grenadier-Bataillonen und 15 Geschützen ein Vortreffen bilden, während die gesammten Husaren, unterstützt von 6 Schwadronen Kavallerie, vor der Mitte der ganzen Armee als Avantgarde vorzugehen hatten. Die Masse der Artillerie war auf die Spitzen der Infanteriekolonnen vertheilt.

Die Gefechtsabsicht tritt in diesem Befehl schon nicht mehr so deutlich zu Tage wie in dem für den 8ten. Die Bagage sollte den acht Kolonnen unmittelbar folgen, und die Infanterie sollte die Pfannbeckel erst auf besonderen Befehl abthun. Thatsächlich ist der Befehl nicht zur Ausführung gekommen. Man begnügte sich damit, anstatt eine Verlegung des Lagers nach Mogwitz nur eine zweckmäßige Verschiebung desselben an Ort und Stelle vorzunehmen.

Uebrigens war der Gegner noch im Laufe des 10ten, von den Preußischen Husaren gedrängt, in die Nähe von Neiße zurückgegangen, setzte sich jedoch bald wieder bei Mogwitz fest.

Da außerdem ein Gerücht sich verbreitet hatte, Neipperg sei mit der Armee in nordwestlicher Richtung aufgebrochen,**) so schickte der König am 12ten Juni den General Jeetze mit 5 Grenadier-Bataillonen, 15 Schwadronen Dragoner und einer Husarenabtheilung zur Erkundung vor. Dieser vertrieb die feindlichen Husaren bei Mogwitz, verbrannte ihre Lageranstalten bei diesem Dorfe und

*) General v. Riedesel war vor Kurzem aus Oesterreichischen Diensten in Preußische übergetreten.

**) Seegebarth.

stellte fest, daß sich nichts mehr vom Feinde nördlich des Flusses befände.

Marsch nach Strehlen.

Der König entschloß sich nunmehr, in der Richtung auf Strehlen abzumarschiren. Ein Lager bei Strehlen war von Brieg und Schweidnitz gleich weit entfernt, deckte Breslau unmittelbar und entzog sich der allzu engen Fühlung mit dem Feinde.

Noch am 12ten ließ er in den nächsten Ortschaften, welche offenkundige Hinneigung für die Oesterreicher gezeigt hatten, durch Generalmajor Prinz Dietrich von Anhalt*) Beitreibungen ausführen und schickte die gesammte Bagage nach Grottkau voraus, wo sie am Morgen des 13ten eintraf. Die Truppen verließen an demselben Tage das Lager von Friedewalde.**)

Der Abmarsch erfolgte flügelweise in fünf Kolonnen, doch so, daß die drei ersten auf dem rechten Flügel aus der Infanterie, die beiden auf dem linken Flügel aus der Kavallerie bestanden, offenbar weil diese hier in dem günstigsten Gelände und in der bedrohten Flanke marschirte. Hinter den beiden letzteren Kolonnen bildete die bisherige Vorpostenkavallerie zwei Arrieregarden, während die 4 Grenadier-Bataillone Puttkamer, Buddenbrock, Wylich, Düring, unter Befehl des Generalmajors v. Riedesel, zu je Zweien der ersten und dritten Kolonne folgen sollten.

Als allgemeine Arrieregarde endlich schlossen die gesammten Husaren und Ulanen der Armee den Zug. Der Marsch ging zunächst auf Grottkau; die Besatzung von Alt-Grottkau schloß sich unterwegs an. Bei Grottkau wurde die nothwendigste Bagage den Truppenkolonnen zugetheilt und folgte denselben unmittelbar. Der Rest

*) Anhang Nr. 6 enthält kurze Angaben über den Lebenslauf des Prinzen Dietrich.

**) Es scheint, daß die unter dem Generalmajor Zeetze vorgeschickte Abtheilung den Marsch nicht mitmachte, sondern zunächst am Feinde blieb und später auf anderem Wege die Armee wieder erreichte, denn in den Marschbefehlen in diesen Tagen fehlen gerade die unter Zeetze vorgeschickten Grenadier-Bataillone und Dragoner, während alle anderen Truppentheile namentlich aufgeführt sind, außer dem Grenadier-Bataillon Winterfeldt, welches demnach eine besondere Bestimmung erhalten haben wird. Auch ist es möglich, daß ein Theil dieser Truppen zur Bedeckung der großen Bagage verwendet worden ist.

der Bagage schlug den Weg über Ohlau ein, während die Armee selbst über Olbendorf in der Richtung auf Hermsdorf weiterrückte.*)

Infolge der drückenden Hitze war der Marsch äußerst beschwerlich. Er wurde es noch mehr durch die fortwährenden Angriffe, denen besonders die Arrieregarde durch die nachdrängenden feindlichen Reiter ausgesetzt war.

Kleine Arrieregardengefechte.

Bald schon, nachdem die letzten Preußischen Truppen das Lager verlassen hatten, erschienen Oesterreichische Husaren in ansehnlicher Stärke unter Oberst Trips und beunruhigten den Marsch. Da bei Grottkau durch das Einfügen der Bagage in die Marschkolonnen ein längerer Aufenthalt entstand, stellte General Riedesel südlich des Ortes 2 Grenadier-Bataillone auf, die hier im Verein mit den Husaren und Ulanen alle Angriffe der feindlichen Reiterei abwiesen und ihr sogar angriffsweise entgegengingen. Vollständig verjagen ließen sich übrigens die feindlichen Reiter nicht, sondern sie umschwärmten auch auf dem Wege von Grottkau über Olbendorf noch fortgesetzt die Preußische Arrieregarde. Diese bediente sich mit Erfolg der Bataillonsgeschütze, indem sie durch Kartätschladungen den Gegner fernhielt; sie erlitt keine Verluste. Die Oesterreicher dagegen verloren 1 Offizièr und 38 Husaren als Gefangene, sowie eine nicht unbedeutende Zahl an Todten und Verwundeten.**)

Die Preußen setzten ihren Marsch bis in die Gegend von Hermsdorf fort und bezogen ein Lager zwischen Kanschwitz und Marienau, in dem sie bis zum 16ten Juni stehen blieben.

Gleichzeitig wurden die in Michelau und Löwen befindlichen

---

*) Grottkau selbst ist, wie sich aus einigen Angaben entnehmen läßt, noch einige Tage besetzt geblieben, was auch mit Rücksicht auf den Marsch der großen Bagage nach Ohlau begründet erscheint.

**) Die Angabe in der Oesterr. Mil. Ztschr. 1827, daß den Preußen Brückengeräth und Wagen mit Schießbedarf abgenommen seien, findet in den Preußischen Berichten keine Bestätigung. Nach dem Bericht des Königs fielen dem Feinde nur 4 Bagagewagen in die Hände. Den eigenen Verlust giebt die Oesterr. Mil. Ztschr. nur zu etwa 30 Pferden an. Möglich ist es, daß der Bericht des Königs sich nur auf die den Marsch der Armee unmittelbar begleitende Bagage bezog, während das Brückengeräth u. s. w. der großen, über Ohlau marschirenden Preußischen Bagage abgenommen wurde.

Abtheilungen auf Brieg zurückgezogen. Auch die große Bagage traf am 15ten wieder im Lager ein.

Nachdem dann am 16ten Generalmajor Prinz Dietrich von Anhalt mit 4 Grenadier-Bataillonen und den 3 Schwadronen Natzmer-Ulanen auch hier wieder Eintreibungen an Geld und Lebensmitteln in den feindlich gesinnten Ortschaften der Umgegend vorgenommen hatte, wurde am 17ten früh mit Tagesanbruch die Artillerie und die Bagage unter Bedeckung von 5 Bataillonen und einer Abtheilung Kavallerie nach Wansen vorausgeschickt. Die Armee folgte noch an demselben Tage in derselben Art, in welcher sie am 13ten marschirt war, nur daß die Kavallerie dieses Mal, da kein besonderer Grund zur Abweichung von der gewohnten Ordnung vorhanden war, auf beide Flügel vertheilt wurde.

Ohne Zwischenfall wurde die Ohlau überschritten und das Lager bezogen, welches nordwestlich des Ortes Wansen bereits tags zuvor abgesteckt worden war.*)

Den 18ten rastete die Armee und marschirte am 19ten in zwei Kolonnen, treffenweise abgebrochen, nach Strehlen, wo sie in einer Stärke von 32 Musketier-, 8 Grenadier-Bataillonen, 61 Schwadronen Kavallerie, 6 Schwadronen Husaren und 3 Schwadronen Ulanen eintraf.

Wansen, als wichtiger Uebergangspunkt über die Ohlau zwischen Strehlen und Ohlau, war mit 2 Grenadier-Bataillonen besetzt geblieben.

Das Lager bei Strehlen lehnte sich mit dem rechten Flügel an die Stadt und das Dorf Woiselwitz und hatte die Ohlau vor der Front. Nach Front und Flanken wurden Sicherheitsabtheilungen vorgeschoben, im Rücken des Lagers ließ der König zum Schutz gegen feindliche Streifparteien eine fortlaufende Verschanzung anlegen, deren

*) Warum der König, um nach Strehlen zu gelangen, den Weg über Wansen wählte, steht nicht fest. Das Wahrscheinliche ist, daß die Straßenverhältnisse, besonders die Beschaffenheit der Uebergänge über die Ohlau und den Kryhn-Bach, den Weg über Wansen als den geeignetsten erscheinen ließen.

Ausfallöffnungen durch Spanische Reiter geschlossen wurden. Strehlen selbst wurde mit einem Grenadier=Bataillon belegt.

Ebenso erhielten die bedeutenden Ortschaften der Umgegend allmählich ständige Besatzungen. Als äußerste Flügelpunkte wurden Sitzmannsdorf — nordöstlich Wansen — und Zobten mit je einem Grenadier=Bataillon besetzt; nach Nimptsch wurden 3 Bataillone vorgeschoben, zwischen diesem Ort und Zobten kam eine Abtheilung nach Heidersdorf, wurde aber bald nach Rothschloß zurückgezogen, wo sie sich befestigte.

Allen diesen Posten wurden Husarenabtheilungen für den Erkundungsdienst beigegeben.

Auch westlich von Schweidnitz scheinen die Hauptorte an der Böhmisch=Schlesischen Grenze durch schwächere Abtheilungen besetzt gewesen zu sein. So stand unter Anderem in Hirschberg ein Lieutenant mit 50 Mann. Nach Großburg ging eine Abtheilung, um die Verbindung der Armee mit Breslau zu sichern.

Alle Kranken kamen nach Strehlen, eben dahin die schwächeren Pferde des rechten Flügels, während dem linken zu diesem Zweck die Dörfer Tschanschwitz und Krippitz überwiesen wurden.

Für die Verpflegung der Truppen wurde auf das Reichlichste gesorgt, so daß der König darüber schreiben konnte: „Der Soldat lebt bedeutend billiger als in seinem Standort und möchte wünschen, daß der Krieg ewig dauere, denn außer dem gewöhnlichen Sold empfängt er Brot und Fleisch ohne irgend welchen Löhnungsabzug.“*) Zum Theil wurde freihändig von Unternehmern angekauft, die das Lager aufsuchten, zum Theil wurde aus den Magazinen von Schweidnitz, Ohlau, Brieg und Breslau bezogen. Doch hielt es der König für nöthig, die Zahl der Fahrzeuge zu beschränken, welche sich die Truppentheile zur Heranschaffung der Bedürfnisse vom Lande hatten stellen lassen. Vom 24sten Juni an sollte jedes Infanterie=Regiment nur noch 5, ein Grenadier=Bataillon 2, ein Kavallerie=Regiment 20 solcher Wagen behalten.

---

*) Lettre XV.

Dagegen erging an die Regimenter der Befehl, sich an Mannschaften und Pferden so viel als möglich zu ergänzen. Ausnahmsweise wurde sogar die Einstellung gefangener Oesterreicher gestattet, doch war der König dieser Maßregel nicht sehr geneigt. Wichtiger erschien es ihm, durch Auswechselung der Gefangenen die Wiederherstellung der Sollstärken zu erleichtern.

Schon zu Anfang April waren Unterhandlungen in dieser Frage mit dem Gegner angeknüpft worden. Jetzt um Mitte Juni wurden sie wieder aufgenommen, und von jeder Seite wurde eine Abordnung ernannt. In Grottkau traten die Abgesandten zusammen: von Preußischer Seite Generalmajor Prinz Dietrich von Anhalt, der den Vorsitz führte, von Oesterreichischer Generalfeldwachtmeister Baron Lentulus. Daß bei diesen Unterhandlungen nicht bloß von dem eigentlichen Auftrage, sondern auch von anderen Dingen gesprochen wurde, ist nicht unwahrscheinlich. General Lentulus hat eine Aeußerung des Prinzen Dietrich aufgezeichnet: es sei beklagenswerth, daß nicht Oesterreich und Preußen sich verbündeten und gemeinsam gegen die Franzosen marschirten und sich „dem Feinde des Deutschen Vaterlandes fürchterlich machten."*) Auch wurde bei einer noch nachträglich abgehaltenen Zusammenkunft eine völkerrechtliche Frage von Preußischer Seite aufgeworfen: ob nicht das Schießen mit gehacktem Blei, wie es von einzelnen der regellosen Oesterreichischen Truppen verübt wurde, zu verbieten sei. Indessen erklärten die Oesterreicher hierauf, daß man den vielen im Heere vertretenen Völkern die ihnen eigene Kampfesweise nicht verbieten könnte; es sei im Uebrigen auch nicht schlimmer als das Schießen mit Kartätschen. In der Hauptfrage kam am 9ten Juli ein Vertrag zu Stande, wonach die Auswechselung zunächst am 20sten Juli und 1sten August und fortan am Ersten eines jeden Monats stattfinden sollte. Es stellte sich heraus, daß sich 2384 Oesterreichische Gefangene, darunter 12 Generale und Stabsoffiziere, in Preußischen Händen befanden, wogegen die Oesterreicher 1439 Preußen zu Gefangenen gemacht hatten, unter denen jedoch nur 2 Stabsoffiziere waren. Bei der Aus-

*) Mittheilungen des k. k. Kriegsarchivs.

wechselung sollte für Offiziere der höheren Grade eine entsprechend größere Anzahl solcher von geringerem Range oder von Gemeinen in Ansatz gebracht, der auf einer Seite überschießende Rest sollte durch Geld ausgelöst werden können.*)

Mit Eifer wurde im Lager die Ausbildung der Truppen wieder aufgenommen und besonders die Förderung der Reiterei mit allen Kräften betrieben. Zahlreiche Kavallerieoffiziere wurden jetzt Zieten, inzwischen zum Obersten befördert, überwiesen, um bei ihm den Felddienst zu lernen und an den Erkundungsritten der Husaren theilzunehmen.

Nicht wenig wurde die Vervollkommnung gerade in diesem Dienstzweige gefördert durch den kleinen Krieg, der ununterbrochen im Gange blieb, da Neippergs Bestreben nach wie vor darauf gerichtet war, dem Preußischen Heere die Zufuhr zu erschweren und dessen Entsendungen allen nur denkbaren Abbruch zu thun.

2. Das Verhalten der Oesterreicher und der Fortgang des kleinen Krieges.

Die Oesterreichische Armee stand unbeweglich in ihrem Lager bei Neiße.

Im Laufe des Juni trafen einige Verstärkungen dort ein: an Infanterie 2 Bataillone aus Inneröſterreich vom Regiment Max Starhemberg, 1 aus Prag vom Regiment O'Gylvi, und 2 weitere Bataillone, Wurmbrand; ferner das Dragoner-Regiment d'Ollone, die Ungarischen freiwilligen Husaren-Regimenter des Obersten Beleznay, des Obersten Peter Halász, der selbst auf dem Wege zur Armee gestorben war, und des Grafen Esterházy, endlich das etwa 1000 Mann starke, aus Slavoniern bestehende Trenckſche Freikorps. Außerdem standen in Glatz das Regiment Max Hessen, das jedoch fast ganz aus Rekruten bestand, 10 Kompagnien Karl Lothringen und Kolowrath und 4 Kompagnien Batthyanyi-Dragoner; auf der

*) Es sollten z. B. für einen Generalfeldmarschall 3000 Gemeine gerechnet werden, während ein Generalmajor für 1500 Gulden, ein Gemeiner für 5 Gulden freizukaufen war.

Strecke zwischen Olmütz und Ottmachau waren 1 Bataillon Max Starhemberg und 500 Abgezweigte der Besatzung von Neiße vertheilt, und endlich hatten 70 Mann vom Regiment Wenzel Wallis den Jablunkapaß besetzt, dessen Verschanzung ausgebessert wurde.*)

Das Landvolk war an der ganzen Schlesisch-Böhmischen Grenze zur Bewachung aufgeboten und leistete, unterstützt durch 200 bis 300 Mann Kavallerie, gute Dienste.

Die zahlreichen und unternehmungslustigen Oesterreichischen leichten Truppen benutzten die Ruhe der Armee zur Führung des kleinen Krieges. Zunächst scheint die Abtheilung des Generals Festetics noch eine Zeit lang auf der Brieg—Neißer Straße verblieben zu sein, während zu dauernder Beobachtung des linken Flügels der Preußischen Gesammtaufstellung der Rittmeister Györi mit einer Abtheilung Husaren, Warasdiner, Jazygier und Kumanier nach Scheblau vorgeschoben war, von wo aus er auch die Unternehmungen auf dem rechten Oder-Ufer ins Werk setzte; es scheinen ihm noch die Mährischen Heiducken unter Hauptmann Kniebisch unterstellt gewesen zu sein. Am 16ten Juli wurden diese Truppen eingezogen, und Scheblau blieb dann nur noch durch eine Husaren-Schwadron besetzt. Gegen Strehlen selbst und den rechten Preußischen Flügel wurden fortdauernd größere Streifparteien entsandt, als deren gemeinsamer Ausgangspunkt Ottmachau bezeichnet werden kann. Dieser Ort war zunächst der Stützpunkt der Oesterreichischen Unternehmungen, denn von hier aus konnte man unmittelbar gegen die Verbindungen des Preußischen Lagers wirken, und man hoffte sogar, sich des Magazins von Schweidnitz, auf welches das Augenmerk der Oesterreicher dauernd gerichtet war, durch einen Handstreich bemächtigen zu können.

Vor der Mitte und dem rechten Flügel der Preußischen Aufstellung, besonders in der Gegend von Schweidnitz spielten sich die meisten kleinen Gefechte ab.

Schon am 27sten Juni entsendete Neipperg das Trenck'sche Freikorps, um einen Versuch auf die etwa in den Vorstädten von

---

*) Wiener Archiv. Siehe auch I, 289.

Schweidnitz befindlichen Magazine zu unternehmen. Dasselbe setzte sich in den Wäldern des Zobten-Berges fest, mußte aber schon am 2ten Juli wieder nach Ottmachau zurückgerufen werden, da die Slavonier gegen den Feind noch nichts wagten, wohl aber die unmenschlichsten Ausschreitungen an den Einwohnern begingen. Trenck wurde persönlich zur Verantwortung gezogen und seines Befehls enthoben, welchen Major Menzel übernahm. Ein Theil dieser Truppen wurde nunmehr gegen Strehlen selbst, ein anderer gegen Wansen vorgeschoben.

Am 28sten Juni erschienen vor Hirschberg etwa 150 Oesterreichische Reiter und verlangten von der kleinen Preußischen Besatzung die Oeffnung der Thore, die ihnen verweigert wurde. Nachdem sie mit den herbeigeeilten Rathsherren eine Unterredung gehabt hatten, zogen die Oesterreicher ab. Der Preußische Befehlshaber, der hieraus den Verdacht eines Einverständnisses der Bürgerschaft mit dem Feinde schöpfte, ließ einen der Rathsherren zur Untersuchung nach Breslau abführen und sich außerdem die für das Jahr 1741 fälligen Steuern von der Stadt im voraus auszahlen.

Zu einem wirklichen Zusammenstoß kam es am 14ten Juli bei Dirsdorf, wenige Kilometer südwestlich von Nimptsch. Eine etwa 40 Mann starke Abtheilung Natzmer-Ulanen traf mit 50 Oesterreichischen Husaren zusammen, 4 Ulanen geriethen in Gefangenschaft, 2 wurden verwundet. Die Oesterreicher verloren 3 Todte und einige Verwundete. Als von Nimptsch Verstärkung anlangte, wichen die Oesterreicher auf Frankenstein zurück. Bald darauf, am 23sten Juli, wagten die feindlichen leichten Truppen einen Angriff sogar in unmittelbarer Nähe des Preußischen Lagers. Aus einem südlich Strehlen gelegenen Walde brachen mehrere Hundert Kroaten, Panduren und Talpatschen vom Trenckschen Freikorps hervor und versuchten die Stadt in Brand zu stecken, sie wurden jedoch durch schnell herbeieilende Natzmer-Ulanen daran gehindert und zurückgetrieben. Die Angreifer verloren eine beträchtliche Menge an Todten, Verwundeten und Gefangenen, während von den Natzmer-Ulanen 1 Kornet

und 7 Mann verwundet wurden.*) Dieses Gefecht sowie der Umstand, daß sich auf den Bergen südlich der Stadt häufig feindliche Patrouillen zeigten, war die Veranlassung, daß König Friedrich auf dem Mehltheuer-Berge eine siebeneckige Sternschanze anlegen und mit Kanonen besetzen ließ.

Acht Tage später, am 30sten Juli, richtete sich ein heftiger Angriff gegen den rechten Flügelposten der Preußischen Aufstellung, gegen das Städtchen Zobten. Hier lag als Besatzung das Grenadier-Bataillon Puttkamer.

Der Kommandeur desselben war rechtzeitig von dem bevorstehenden Angriff benachrichtigt worden und auf denselben gefaßt. Als daher an dem genannten Tage um 4 Uhr morgens etwa 1000 Panduren und 400 Husaren, die größtentheils dem nach dem Gefecht bei Strehlen wieder in die Schweidnitzer Gegend verlegten Trenckschen Korps angehörten, von allen Seiten auf den Ort losstürmten, hatte Major v. Puttkamer mit seinen Leuten bereits auf dem von einer Mauer umgebenen Kirchhofe zum Gefecht Aufstellung genommen. In der richtigen Erkenntniß, daß die lang ausgedehnte Stadt selbst gegen einen überlegenen Feind doch nicht auf die Dauer zu halten sei, hatte er dieselbe rechtzeitig geräumt. Jetzt ging der Ort in Flammen auf, wobei die Einwohner geplündert wurden. Rauch und Hitze machten bald die Behauptung auch des Kirchhofes unmöglich; in bester Ordnung zog sich das Bataillon auf den etwa 1 km westlich der Stadt gelegenen Galgen-Berg zurück. Hier drang der Gegner von allen Seiten gegen dasselbe vor; allein Puttkamer wies alle Angriffe, die theilweise bis auf 30 Schritt herankamen, durch Zugsalven und Kartätschfeuer zurück und hielt unerschrocken in seiner gefährlichen Lage aus. Erst gegen Abend zog sich der Feind zurück, als 400 Preußische Husaren zur Unterstützung anlangten, denen dann noch eine Anzahl Nachzügler in die Hände fiel. Drei später eintreffende Preußische Bataillone kamen zu spät, um noch

*) Der König, der in Lettre XVI diesen Vorfall erwähnt, giebt nur 1 Oesterreichischen Offizier und 3 Mann als gefangen an, während andere Preußische Quellen bedeutend mehr Verluste, bis zu 48 Mann, anführen.

an Kampf oder Verfolgung theilnehmen zu können. Der Preußische Verlust betrug 1 Offizier und 4 Mann an Todten, sowie 30 an Verwundeten; der des Gegners etwa 60 Mann. Das Bataillon Puttkamer rückte, da ein längerer Aufenthalt in dem zerstörten Zobten unmöglich geworden war, nach dem südlich gelegenen Langseifersdorf.

Streifzug des Generals Festetics. Hinterhalt von Dambritsch.

Einen kühnen Streich führte der Gegner wenige Tage später aus. Schon am 17ten Juli hatte Neipperg dem Oberstlieutenant Dessewffy befohlen, daß er mit einer stärkeren Reiterabtheilung durch das Glatzische und über Braunau in die Gegend von Tannhausen vorgehen sollte, um von dort aus die Straße Breslau—Glogau zu beunruhigen und besonders auf feindliche Boten zu fahnden. Diesen Auftrag übernahm dann der kühne Reiterführer, Baron Festetics. Am 20sten Juli verließ er mit einer Abtheilung von etwa 1400 Reitern*) das Lager bei Neiße und marschirte nach Tannhausen; von dort führte er seinen Zug in meisterhafter Weise aus. Am 1sten August morgens 8 Uhr traf er mit seiner Schaar nach raschem Marsch in Maltsch an der Oder ein und zerstörte hier Vorräthe an Lebensmitteln und Futter, die ein Unternehmer dem Preußischen Heere zuführte und zum Theil schon auf Kähne verladen hatte. Eine Meile oderabwärts, auf dem rechten Stromufer, in Leubus, befand sich zur selben Zeit Oberst v. Bandemer mit seinem neugebildeten Husaren-Regiment,**) das aus der Provinz Preußen zur Armee heranmarschirte. Von der Anwesenheit des Gegners benachrichtigt und wahrscheinlich durch eine falsche Spionennachricht über dessen Stärke getäuscht, beschloß er, demselben die Beute wieder zu entreißen. Er entsandte sofort zwei Offiziere mit 200 Pferden oderaufwärts; auf Kähnen und Fähren setzten sie bei Maltsch über den Strom und folgten dem Gegner, der den Ort bereits in der Richtung über Blumerode verlassen hatte. Im Eifer des Nachsetzens aber geriethen sie in einen Hinter-

*) Die Oesterr. Mil. Ztschr. 1827 berechnet die Stärke der Oesterreichischen Abtheilung auf nur 400 Husaren. Der König giebt sie, jedenfalls zu hoch, in Lettre XVIII zu 1500 bis 2000 Husaren an. Schlesische Quellen jener Zeit sagen 1500.

**) Vergl. I, 46.

halt. Zwischen Dambritsch und Obsendorf von dem überlegenen Gegner von allen Seiten angegriffen, suchten sie sich mit dem Säbel den Rückzug nach der Oder zu bahnen. Aber nur einem Theile gelang es, den Strom zu erreichen. Hier warfen sich die Einen in das Wasser, um schwimmend das jenseitige Ufer zu erreichen — die Meisten ertranken bei diesem Versuche; die Anderen schlugen sich durch die sie umringenden Feinde und entkamen glücklich zum Regiment. Eine große Anzahl deckte todt oder verwundet das Feld. Der Gesammtverlust dürfte sich bei den Preußen auf etwa 150 Mann belaufen haben. Festetics aber entzog sich durch raschen Abmarsch aller weiteren Gefahr, gelangte schon am 2ten August mit seiner Abtheilung nach Hohenfriedeberg und war am 3ten in Braunau. In allen Dörfern, welche er auf seinem Zuge berührte, wurden die Einwohner geplündert und mißhandelt. Die Bandemer-Husaren setzten nach diesem Vorfall ihren Marsch auf Breslau fort und erreichten am 7ten das Lager bei Strehlen, wo zwei Tage später, am 9ten, auch das aus der Provinz Preußen nachgezogene Bronikowski-Husaren-Regiment eintraf.

Während sich auf dem rechten Flügel der Preußischen Aufstellung die geschilderten Ereignisse zutrugen, war der kleine Krieg auch weiter östlich im Gange.

Am 23sten Juni war bei Alt-Grottkau ein Scharmützel zwischen Oesterreichischen Husaren und Preußischen Husaren und Ulanen vorgekommen, wobei der Preußische Rittmeister v. Kladowsky und der Lieutenant Ziebritz gefangen wurden und beide Parteien einen Verlust von einigen Todten und Verwundeten hatten. Die Preußen sollen die Absicht gehabt haben, die Oesterreichische Besatzung von Alt-Grottkau zu überfallen, und Oesterreichische Berichte besagen, daß den Preußischen Reitern auch Infanterie und Artillerie gefolgt sei. Der Erfolg war offenbar bei den Oesterreichern, die infolge dieses Gefechts im endgültigen Besitz des Ortes blieben;*) nach Alt-

*) Mittheilungen des k. k. Kriegsarchivs. In der dort angeführten Quelle wird der Ort Grottkau genannt. Die Preußischen Berichte lassen erkennen, daß Alt-Grottkau gemeint ist.

Grottkau wurde später eine ständige Besatzung von 400 Oesterreichischen Husaren gelegt.

Seit dem 12ten Juni streiften Mährische Heiducken von Schurgast aus an der Neiße und belästigten die Preußischen Vorposten. Am 21sten Juli wurde ein Streifzug gegen sie von Brieg aus unternommen, doch wichen sie dem Angriff aus, indem sie sich in die bei Michelau angelegte Befestigung zurückzogen.

Gleichzeitig streiften die Oesterreicher in immer größerer Stärke auf dem rechten Oder-Ufer. Schon am 23sten Juni hatte Györi den Befehl erhalten, 100 Husaren und 300 Warasdiner auf das rechte Oder-Ufer zu entsenden, hauptsächlich, um die Zufuhr von Polen nach Breslau zu unterbinden. Am 2ten Juli gelang es diesem Streifkorps, in der Nähe von Breslau einen Zug von 600 Ochsen wegzunehmen und über Oppeln nach Neiße zu bringen. Nach dem 16ten Juli wurde Oberst Trips mit 600 Husaren und 800 Kroaten auf das rechte Oder-Ufer in die Gegend von Oppeln geschickt. Theile dieser Abtheilung scheinen sich in Kreuzburg und Namslau festgesetzt zu haben, und es gelang ihnen, den Verkehr mehrfach zu stören.

Aber ihre Absichten können wohl noch weiter reichende gewesen sein. Neipperg unterhielt fortdauernd Verbindungen in Breslau, und es wurde mehrfach der Plan erwogen, vom rechten Oder-Ufer aus sich der Stadt zu bemächtigen.

Dem König von Preußen, der über die politischen Umtriebe der Breslauer unterrichtet war, erschien diese Belästigung seiner rückwärtigen Verbindungen so störend, daß er den Prinzen Moritz von Anhalt mit 400 Bayreuth-Dragonern und 600 Husaren entsandte, um dem Unwesen zu steuern. Der Prinz traf am 24sten Juli in Ohlau ein, nahm das hier stehende 2te Bataillon seines Regiments mit und traf, über Peisterwitz und Bernstadt marschirend, am 30sten Juli vor Namslau ein. Der Feind entzog sich seinem Angriff, der Prinz aber erbeutete bedeutende Vorräthe, die vom Gegner in dem alten Schlosse des Ortes zusammengeschleppt worden waren. Er ließ Namslau durch eine Abtheilung Infanterie besetzen und

kehrte dann über Bernstadt zurück. Am 6ten August erreichte er Haltauf an der Breslau—Strehlener Straße. Hier traf ihn eine neue Bestimmung, über welche weiter unten berichtet werden wird.

3. Die Französisch-Bayerischen Rüstungen und die Einnahme von Passau durch die Bayern.

Frankreich.

Die abwartende Haltung, für die sich König Friedrich nach Abschluß des Französischen Bündnisses entschieden hatte, war nur dann gerechtfertigt, wenn die Verbündeten wirklich mit der Kraft und Schnelligkeit ihre Rüstungen betrieben, auf die der König infolge der Versprechungen Belle-Isles rechnete. Gingen die Verbündeten nicht in der erwarteten Weise vorwärts, so mußte die Pause in der Kriegshandlung, anstatt die Lage zu verbessern, den Gegnern zu Gute kommen, und die Gunst der Umstände konnte verloren gehen.

Diese Auffassung der Lage theilte der König mit der Französischen Kriegspartei, und gewiß wären die Bedingungen, die er Frankreich zugestanden hatte, gewissenhaft von ihm erfüllt worden, wenn die Bestrebungen dieser Partei durchgedrungen wären, und wenn man sich nicht auch in Paris über die Hülfsmittel Bayerns vollständig getäuscht hätte. So kam es, daß trotz des unleugbaren Eifers und guten Willens, den Belle-Isle an den Tag legte, das Endergebniß seiner Bemühungen doch keineswegs dem entsprach, was er selbst wünschte und versprochen hatte.

Der Marschall hatte sich aus dem Mollwitzer Lager über Hubertsburg zum Kurfürsten von Bayern nach Nymphenburg begeben, wo er den 18ten Mai eingetroffen war. Hier hatte er es seine erste Sorge sein lassen, einen Vertrag zwischen Bayern und Spanien zu vereinbaren, durch den die Bayerischen Rüstungen wesentlich gefördert werden sollten. Am 28sten Mai war derselbe zu Stande gekommen. Er sicherte dem Kurfürsten nicht nur die Auszahlung der noch seit dem Spanischen Erbfolgekriege rückständigen Schuld von 1 200 000 Franken,*) sondern auch noch eine

*) Siehe I, 109. Nach Vollziehung des Vertrages sollten zunächst nur 800 000 Franken gezahlt werden, später im Juli wurde die volle Summe gewährt.

Summe von 960 000 Holländischen Gulden jährlicher Hülfsgelder zu, wogegen sich der Kurfürst verpflichtete, seine Armee um noch 6000 Streiter*) über die 20000 Mann hinaus zu vermehren, zu deren Aufstellung er sich Frankreich gegenüber bereits verbunden hatte. Belle-Isle bemühte sich ferner, einen Ausgleich zwischen Sachsen und Bayern in ihren beiderseitigen Ansprüchen an die Oesterreichische Erbschaft herbeizuführen; vor Allem aber ließ er es sein Bestreben sein, den Französischen Hof selbst zu ernsten Rüstungen und zu bedeutenden Zahlungen an Bayern zu bewegen.

Von Paris mußte er nun, nach Einreichung einer ausführlichen Denkschrift über den Krieg und die nothwendigen Mittel, gegen Ende Juni erfahren, daß in Frankreich noch gar keine militärischen Vorbereitungen getroffen waren, daß ein so starkes Korps, wie der Marschall fordere, vor drei Monaten nicht marschiren könne, daß man sich für dieses Jahr begnügen müsse, im Verein mit den Bayern entweder in Böhmen oder in Oberösterreich Winterquartiere zu erobern.

Breteuil, der Kriegsminister, meinte sogar, man werde mit Sicherheit wohl nur auf 22 000 Mann Französischer Hülfstruppen für Bayern rechnen können.

Belle-Isle war aufs Aeußerste erschrocken. Er reiste eilends nach Paris, um die entstandenen Meinungsunterschiede zu beseitigen. Dort konnte er den Ministern zwei Briefe des Königs vorlegen.

Der erste Brief, vom 4ten Juli,**) enthielt einen vollständigen Feldzugsplan. Sachsen und Hannover sollten von drei Seiten, durch die Heeresabtheilung des Fürsten von Anhalt, durch Pfälzische Truppen und durch eine in Böhmen einrückende Französische Armee bedroht werden. Gegen Oesterreich sollten die Preußische Hauptarmee und die Bayerische Armee verwendet werden, und zwar sollten die Bayern auf Wien vorrücken. Im Uebrigen unterschied der König drei Fälle.

*) Diese 6000 Mann sind von Bayern niemals aufgestellt worden. Auf Belle-Isles Vorschlag verwendete der Kurfürst von Bayern das Spanische Geld für seine sonstigen Rüstungen, und Frankreich übernahm es statt seiner, 6000 Mann mehr zu stellen, als es zuerst versprochen hatte.

**) Polit. Korresp. I, Nr. 417.

Für den ersten möglichen Fall, daß Neipperg einen Theil seiner Truppen nach Oesterreich schicke, könne die Bayerische Armee durch das in Böhmen befindliche Französische Heer verstärkt werden. Den in Schlesien zurückbleibenden Theil wolle Friedrich dann in seinen Verbindungen nach Böhmen und Mähren bedrohen und schlagen. Für den zweiten Fall, daß Neipperg Schlesien gänzlich räume, um Wien zu Hülfe zu eilen, würde das Französische Heer aus Böhmen den Bayern gleichfalls zu Hülfe eilen müssen. Er, der König, könne dann Neiße und Glatz nehmen. Bliebe dagegen drittens Neipperg in Schlesien, so würde dort allein die Kriegshandlung fortdauern, und die Bayern würden bei ihrem Marsch auf Wien keinen Widerstand finden.

In dem zweiten Brief*) forderte Friedrich am 10ten Juli in schrofffster Form die Erfüllung der Vertragspflichten.

Die Schreiben des Königs machten auf das Ministerium einen lebhaften Eindruck, welchen die Nachricht von der Niederlage der Engländer bei Cartagena**) noch steigerte. Man bereute jetzt, die früheren Rathschläge Belle=Isles, der stets rasches Handeln empfohlen hatte, nicht befolgt zu haben. In wachsender Unruhe befürchtete man, König Friedrich habe sich innerlich und vielleicht auch thatsächlich schon von dem Französischen Bündniß losgesagt, und man war nunmehr zu Allem bereit, was der Marschall Belle=Isle forderte.

Dieser hatte vorgeschlagen, man möge, um die bisherigen Versäumnisse wieder auszugleichen und das sich vorbereitende Englisch=Sächsisch=Oesterreichische Bündniß zu sprengen, zwei Armeen aufstellen. Die eine in einer Stärke von 40 000 bis 50 000 Mann möge über Düsseldorf ins Hannoversche marschiren, um, mit den Pfälzischen und Cölner Truppen vereint, England, Holland und Hessen in Schach zu halten und dadurch dem König von Preußen die Möglichkeit zu verschaffen, seine im Göttiner Lager versammelten Truppen zur

*) Polit. Korresp. I, Nr. 426. Dieser Brief traf am 21sten Juli in Versailles ein.

**) Im Frühjahr 1741 hatte England einen entscheidenden Stoß gegen die Spanische Macht gerichtet. Admiral Vernon hatte mit 137 Schiffen und 10000 Mann Cartagena, den Hauptstützpunkt der Spanier an der Nordküste Südamerikas, angegriffen, dabei aber eine gänzliche Niederlage erlitten.

Verstärkung der Schlesischen Armee zu verwenden. Die andere, nach wie vor über Bayern nach Böhmen bestimmt, solle den Kurfürsten von Bayern unmittelbar unterstützen. Diese müsse man, um ihr Eingreifen zu beschleunigen, ohne das Armeefuhrwesen marschiren und mindestens zum Theil schon am 15ten August den Rhein überschreiten lassen. In einer Denkschrift, welche er dem Kardinal einreichte, hatte er diese Anschauungen des Näheren dargelegt, und es gelang ihm, die Zustimmung des gesammten Ministeriums, des Kardinals und des Königs zu erlangen. Nun ging er mit rastlosem Eifer daran, mit dem Kriegsminister alle nöthigen Einzelheiten zu bearbeiten, er bestimmte Herrn v. Séchelles zum Intendanten, gab demselben persönlich die nöthigen Verhaltungsbefehle und regelte im Einverständniß mit dem Ministerrath die Befehlsfrage dahin, daß der Kurfürst zum Oberbefehlshaber der gesammten verbündeten Streitkräfte in Süddeutschland bestimmt wurde.*) Belle-Isle sollte die Französischen Truppen unter dem Kurfürsten befehligen, und da er als Wahlgesandter zunächst in Frankfurt zu bleiben hatte, sollte ihn der Generallieutenant v. Leuville einstweilen vertreten.

Nunmehr kamen die Französischen Rüstungen lebhaft in Gang. Bis zum 14ten August waren thatsächlich die nach Bayern bestimmten Truppen zwischen Straßburg und Landau versammelt.

Die Armee zählte 24 Bataillone und 50 Schwadronen. Es befanden sich außerdem bei ihr 1 Bataillon Artillerie, 2 Mineur-Kompagnien, 7 Freikompagnien zu Fuß, 2 Freikompagnien Dragoner und 2 Handwerker-Kompagnien, an Geschützen 4 24Pfünder und 34 4pfündige Bataillonskanonen, außerdem 30 kupferne Brückenboote und mancherlei Zubehör.**) Die Infanterie war in 4, die Kavallerie in

*) Durch Vollmacht vom 20sten Juli wurde dem Kurfürsten der Oberbefehl über die Französischen Truppen übertragen.

**) Ordre de Bataille der Französischen Truppen siehe I, Anlagen Seite 73*—75*. Die aufgestellte Ordre de Bataille wurde nicht ganz inne gehalten besonders rückten mehr Freikompagnien, als ursprünglich beabsichtigt war, ins Feld. Auch befand sich bei der nach Bayern marschirenden Armee noch das Regiment Ratzky-Husaren, und zwei Kavallerie-Regimenter zählten drei anstatt zwei Schwadronen, wogegen die Dragoner-Regimenter nur mit je zwei Schwadronen ausrückten.

2 Divisionen getheilt. Erstere sollte nach Belle-Isles Forderung 16800 Mann, Letztere 8100 Reiter stark sein. Es ist jedoch zweifellos, daß diese Stärken nicht voll erreicht worden sind. Belle-Isle selbst hat später gesagt, daß er bezüglich des Pferdeersatzes, welcher Ende Juli noch nicht einmal angekauft war, in Paris betrogen worden sei. Ein großer Theil der Artilleriepferde war am 15ten August noch nicht beschafft.*) Immerhin waren die Truppen rechtzeitig zur Stelle.

Nicht ebenso eilig hatte man es mit der Aufstellung der für den Niederrhein bestimmten Armee, als deren Befehlshaber der Marschall Maillebois ausersehen war. Sie sollte 40 Bataillone Infanterie, 75 Schwadronen, 1 Artillerie-Bataillon, 1 Mineur-, 1 Handwerker-Kompagnie, 3 Freikompagnien zu Fuß und 2 zu Pferde, im Ganzen 40000 Mann stark sein. Belle-Isle versprach dem König von Preußen, daß er die Versammlung auch dieser Armee derart beschleunigen wolle, daß ihre Spitzen bereits den 14ten August die Maas überschreiten könnten.**) Thatsächlich aber hatte sie erst bis zum 27sten August in einer Gesammtstärke von 28000 Mann Infanterie und 7500 Reitern***) ihren Aufmarsch bei Sedan und Givet vollendet.

Mit ihr sollten sich beim weiteren Vorrücken 7000 Pfälzer vereinigen; 10000 Mann Cölner Truppen sollten außerdem im September an der Weser bereit stehen.

Ausdrücklich versprach dies Marschall Belle-Isle dem König von Preußen. Auch setzte Frankreich die beiden Kurfürsten durch Hülfsgelder in den Stand, ihre Rüstungen zu betreiben. Aber die Pfälzer Truppen wurden zunächst nicht auf Kriegsfuß gesetzt, die Kavallerie war vorläufig unberitten. 4 Infanterie-Regimenter, etwa 6000 Mann, haben sich dann im Herbst mit der Französischen Armee vereinigt; 2 Kavallerie-Regimenter — ohne Pferde — blieben bis Ende des Jahres in Düsseldorf.

---

*) Belle-Isle an den Bayerischen Minister Törring, am 15ten August 1741. 1ste Toepfersche Sammlung.

**) Belle-Isle an den König, den 27sten Juli 1741.

***) Die Bataillone waren 686 Mann, die Schwadronen 100 Pferde stark. Clevesche Akten des Staatsarchivs Düsseldorf.

Bayern.

Die Cölner Truppen scheinen auf Friedensfuß verblieben zu sein. Zu einer wirklichen Vereinigung mit den Franzosen ist es nicht gekommen.

Verhängnißvoller als die Unterlassungssünden der Rheinischen Fürsten sind jedoch die Verhältnisse in Bayern geworden.

Nach Belle-Isles Schätzung betrug die Armee Anfang April nur etwa 4000 bis 5000 Mann.*) Der Kurfürst aber hatte hochfliegende Pläne für die Neuschöpfung derselben; es scheint, daß er in der That geglaubt hat, 20 000 Mann Linientruppen — und das war auch Belle-Isles Meinung gewesen —, 15000 Mann Land-Regimenter oder Milizen und 2000 Mann Land-Fahnen aufstellen zu können.**) Bald aber mußte er einsehen, daß er auch nicht entfernt dieses Endergebniß erreichen könne. Bei der dauernden Geldverlegenheit, in der er sich befand, reichten die ersten Französischen Hülfsgelder wohl nur gerade hin, die dringendsten Schulden zu bezahlen. Die Rüstungen waren bis zu Belle-Isles Ankunft in München noch in den ersten Anfängen begriffen. Was man Klinggräffen über dieselben gesagt hatte, war in der offenbaren Absicht, den König von Preußen einem Bayerischen Bündniß geneigt zu machen, übertrieben.

Den Gang der Bayerischen Kriegsvorbereitungen im Einzelnen zu verfolgen, ist heute nicht mehr möglich, das Ergebniß derselben läßt sich aber mit ziemlicher Genauigkeit feststellen. Die Bataillone wurden bis Ende August auf etwa 400 Mann gebracht, so daß die Regimenter zu 3 Bataillonen und 2 Grenadier-Kompagnien etwa 1400 Mann stark waren, abgesehen vom Leibregiment, das in 4 Bataillonen einen etwas höheren Stand erreichte.

Die gesammte Infanterie zählte 10 500 Mann.

Die Schwadronen hatte man auf durchschnittlich 137 Pferde gebracht, so daß die Kavallerie in 25 Schwadronen 3600 Mann und 3400 Pferde stark war. Die Armee verfügte im Ganzen nur über

---

*) Törring an Belle-Isle, den 5ten April 1741. 1ste Toepfersche Sammlung.

**) Spätere Forschungen haben ergeben, daß die in Band I, Seite 109 bis 111 dargestellte Neuschöpfung der Armee allerdings geplant, aber niemals durchgeführt worden ist. Die auf Seite 111 angeführte, eigenhändig vom Kurfürsten geschriebene „disposition des troupes bavaroises etc." ist nur ein Entwurf.

22 Feldgeschütze und 200 Artilleristen, und an Belagerungsartillerie besaß der Kurfürst nach seinen eigenen Angaben Anfang August nur 24 Batteriegeschütze und 12 Mörser.

Aehnlich verhielt es sich mit den Land-Regimentern.

Während dem Plane nach die sogenannten Ausschüsser zur Ergänzung der Feldarmee dienen sollten, die Land-Regimenter aber noch außerdem zu stellen waren, mußte man dazu schreiten, diese Letzteren auch aus den Ausschüssern zu bilden,*) und konnte daher nur einen Theil dieser Leute der Feldarmee überweisen. Aber die Neubildung dieser Truppen zweiter Linie war im August 1741 überhaupt erst im Entstehen begriffen und wurde erst im Jahre 1742 vollendet; auch dann haben sie ihre Sollstärke von 9000 Mann niemals erreicht. Im Herbst 1741 waren sie kaum verwendungsfähig, und dürften nur wenige Tausend Mann stark gewesen sein.**)

An eine Aufstellung der Land-Fahnen ist im Sommer wohl überhaupt nicht gedacht worden, doch finden sich später Spuren derartiger Truppen.

Es ist klar, daß Karl Albert mit einer solch geringen Macht, wenn er nicht mit äußerster Kühnheit und Schnelligkeit zu handeln verstand, dem Einfluß und schließlich dem Willen Frankreichs verfallen mußte. Diesem Druck sich zu entziehen, wäre er nur im Stande gewesen, wenn es ihm gelang, vor dem Eintreffen der Französischen Hülfskräfte den Krieg zu eröffnen und durch eine selbständige Waffenthat sich persönliches Ansehen zu verschaffen.

Belle-Isle hatte in Mollwitz versprochen, daß die Truppen Ende Juni marschfertig sein sollten. Aber erst am 13ten und 16ten Juli erhielten die Infanterie-Regimenter Holnstein und Morawitzky und die Törring-Kürassiere Befehl, nach Schärding zu marschiren, um dort ein Lager für die Armee vorzubereiten. Sie trafen erst gegen Ende Juli an dem bestimmten Platze ein.

---

*) Königlich Bayerisches Staatsarchiv. Siehe Anhang Nr. 7.

**) Eine Aufstellung der Land-Regimenter zu je 3000 Mann ist ernstlich nie betrieben worden. Diese 5 Regimenter zweiter Linie sollten vielmehr nur aus 3 Bataillonen zu je 600 Mann in vier Kompagnien bestehen.

Das Leibregiment erhielt erst am 4ten August Befehl, am 28sten in Schärding einzutreffen. Den übrigen Truppen kamen gar erst am 19ten und 20sten August die Marschbefehle zu.*)

Der Preußische Gesandte erhielt von Bayerischer Seite Mittheilungen, die diesem Stande der Dinge durchaus nicht entsprachen.

Bis Ende Juni meldete derselbe wiederholt nach Berlin, daß das Lager bei Schärding Ende des Monats bezogen werden solle, und später schickte er dann noch, wie erwähnt wurde, alle möglichen militärischen Nachrichten, die, vollständig aus der Luft gegriffen, ihm sichtlich nur mitgetheilt wurden, um den König hinzuhalten.

Auch durch den Bayerischen Gesandten in Berlin, den jüngeren Törring, gab man übertrieben günstige Nachrichten. Derselbe mußte in der zweiten Hälfte Juli versichern, daß 20 000 Mann in und bei Schärding bereit ständen. Auch Belle-Isle ließ dem König schon am 26sten Mai durch Valory sagen, der Kurfürst würde binnen Kurzem 26 000 Mann und 20 000 Mann Milizen aufgestellt haben, er selbst habe sich an Ort und Stelle von der Richtigkeit dieser Angaben überzeugt. Am 8ten Juni schrieb er ihm selbst, der Kurfürst beabsichtige, Ende Juni 10 000 bis 12 000 Mann bei Schärding lagern zu lassen. Er erläuterte dieses in einem an demselben Tage an Valory zur Mittheilung an den König geschriebenen Berichte dahin, daß Anfang Juli 20 000 Bayern bereit stehen würden, vier Wochen später aber noch weitere 6000 Mann, außer 18 000 Mann Milizen und 6000 Mann Land-Fahnen.

Ja der Kurfürst selbst machte dem König Friedrich unzutreffende Angaben, wobei allerdings angenommen werden muß, daß er seinerseits von seiner Umgebung falsch berichtet worden ist. Am 1sten August z. B. schrieb er dem König: „Alle für das Lager von Schärding bestimmten Truppen sind im Marsch dorthin“; am 12ten August erklärte er Schmettau, seine in Schärding versammelten 12 Bataillone seien je 800 Mann stark. Es ist auf diese Weise in der That erreicht worden, daß auch der Feldmarschall Schmettau,**) den der

) Königlich Bayerisches Staatsarchiv. Siehe Anlage Nr. 6, S. 36—37*.

**) Einige Angaben über den Feldmarschall Schmettau und seinen Bruder siehe in Anhang Nr. 8. — Ob Schmettau auch, nachdem er das Bayerische

König Ende Juli nach München schickte, um auf den Kurfürsten in des Königs Sinn einzuwirken, irre geführt worden ist und dem Könige von München aus falsche Stärkeangaben gemacht hat. Da er dieselben später nicht zu widerrufen für gut gefunden hat, so ist es thatsächlich gelungen, den König dauernd in ganz irrthümlichen Vorstellungen von der Bayerischen Heeresmacht zu erhalten.

Einnahme von Passau.

Schwieriger, als König Friedrich über die Stärke der Bayerischen Truppen zu täuschen, war es, ihn darüber zu beruhigen, daß die Heeresbewegungen nicht, wie versprochen, Anfang Juli von den Bayern begonnen wurden.

Schon fürchtete man, er könne ganz von dem geschlossenen Bündniß zurücktreten, wenn man seinen Anforderungen nicht nachkäme. So entschloß sich denn der Kurfürst Ende Juli zu einem Schritt, der eine entschiedenere Stellungnahme als bisher gegen Oesterreich bedeutete und geeignet war, den König wenigstens insofern sicherzustellen, als er nicht mehr zu fürchten brauchte, im entscheidenden Augenblick von seinen Verbündeten im Stich gelassen zu werden. Er ordnete die Besetzung der bischöflichen, Oesterreich benachbarten Stadt Passau durch die eben erst in Schärding eingetroffenen Truppen an.

Am 31sten Juli überfielen 900 Mann Infanterie und 400 Reiter mit einiger Artillerie die Stadt und bemächtigten sich in wenigen Stunden ohne Blutvergießen der Feste Oberhaus, die nunmehr unter Befehl des Oberstlieutenants Platin eine Bayerische Besatzung erhielt.

Es war übrigens die höchste Zeit gewesen, daß sich der Kurfürst zu diesem Schritt entschloß. Einerseits hatte er in Erfahrung gebracht, daß auch die Oesterreicher die Besetzung der Stadt planten, und dem mußte auf alle Fälle vorgebeugt werden, da Passaus

---

Heer gesehen hatte, sich immer noch über dessen wahre Stärke getäuscht hat, läßt sich nicht feststellen. Anzunehmen ist es nicht; jedoch hat er niemals den wahren Zustand der Dinge dem König mitgetheilt. Er erwähnt von dem Tage an, wo er in Schärding eintraf, nie wieder die Stärke der Bayern.

Besitz für die beabsichtigten Heeresbewegungen eine Nothwendigkeit war. Andererseits wurden doch auch die Franzosen über die Thatenlosigkeit des Kurfürsten ungeduldig, indem sie fürchteten, daß durch seine Schuld das Preußische Bündniß in Frage gestellt werden könnte. Beauveau, der am 2ten August als Französischer Gesandter in München eintraf, hatte den Auftrag, den Kurfürsten fast in drohendem Tone aufzufordern, endlich die längst versprochene „démarche d'éclat" auszuführen, um den König von Preußen zufrieden zu stellen.

Im Uebrigen waren auch die Franzosen vom Kurfürsten getäuscht worden,*) was um so erstaunlicher ist, als doch Belle-Isle, der gewiegte Soldat, in München die Dinge mit eigenen Augen zu sehen Gelegenheit hatte.

4. Die Politik Englands. Oesterreichs Verhalten.

Für Friedrich war die Gefahr, bei der Langsamkeit der militärischen Vorbereitungen der Franzosen und Bayern von übermächtigen Gegnern in der Vereinzelung angegriffen zu werden, thatsächlich nahe daran, zur Wirklichkeit zu werden.

Wenn auch König Georg zu dem Vertrage von Dresden am 10ten April seinen Beitritt verweigert und seitdem den Weg der Vermittlung zwischen Preußen und Oesterreich betreten hatte, so verzichtete er deshalb doch noch nicht auf den Versuch, unter der Hand ein Bündniß gegen Preußen zu Stande zu bringen, um ver-

*) Daß Belle-Isle getäuscht wurde, ergiebt sich z. B. aus Törrings Briefen an ihn. Am 3ten Juli meldet er dem Marschall, 6 Bataillone seien im Marsch nach Schärding — am 15ten Juli, die dahin bestimmten Truppen kämen allmählich dort an. Es erhellt das auch aus Belle-Isles Berichten an seine eigene Regierung, doch könnten diese immerhin absichtlich günstig für die Bayern gefärbt sein, um der Friedenspartei in Paris keine Waffen in die Hand zu geben. Ebenso steht aber fest, daß auch Belle-Isle absichtlich dem Könige von Preußen Angaben über die Bayerischen Rüstungen machte, die noch über das hinausgingen, was er selbst für richtig hielt. Toepfersche Sammlungen.

möge desselben nicht nur Oesterreich in seinem Bestande zu erhalten, sondern auch vor Allem für Hannover Vortheile zu erreichen, die auf dem Wege der Verhandlung von Friedrich nicht zu erlangen waren. Auch nach dem 10ten April war deshalb in Dresden weiter verhandelt worden. Im Auftrage der betheiligten Gesandten war sogar von dem Sächsischen General Graf Renard ein Feldzugsplan ausgearbeitet worden, der dann nach London und Petersburg gesandt würde.

Danach sollten die Hannoveraner den Angriff auf das Heer des Fürsten von Anhalt beginnen, die Sachsen sollten ihm in den Rücken fallen und Berlin bedrohen. Wende sich der Fürst zuerst angriffsweise gegen die Sachsen, so hätten ihnen die Hannoveraner schleunigst zu Hülfe zu eilen. Da letzterer Fall offenbar der wahrscheinlichste sei, müßten in Hannover die Rüstungen beschleunigt werden.*)

Auch setzten die Sachsen, trotz alles friedlichen Anscheins, ihre Rüstungen fort.

Aus England erfuhr Friedrich, daß 12000 Mann sich seit Anfang Juni thatsächlich im Marsch nach den Einschiffungspunkten befanden, um nach Flandern übergesetzt zu werden.**)

Die Hannoverschen Truppen, wie auch die Dänischen und Hessischen Hülfsvölker hatten Befehl, sich marschbereit zu halten. In Hannover erwartete man schon seit Ende Mai, daß der Befehl zur Bildung eines Lagers auf dem Eichsfelde gegeben werden würde.***)

In den Niederlanden hatte man seit Ende April eifriger gerüstet,†) und es konnte nicht zweifelhaft sein, daß man auch dort größere Anstrengungen machen würde, wenn England sich zum Handeln entschloß.

König Friedrich mußte daran denken, sich militärisch für alle möglichen Fälle bereit zu halten.

---

*) Grünhagen, I.
**) Berichte Andriés, des Preuß. Gesandten in London. Geh. St.-A.
***) Berichte v. Plothos, des Preuß. Gesandten in Hannover. Geh. St.-A.
†) Berichte v. Räsfelds, des Preuß. Gesandten im Haag. Geh. St.-A.

Am 9ten Juli verfügte er,*) daß, falls es Ernst würde, das Jung-Dohnasche Regiment aus Berlin und das Prinz Heinrichsche aus Magdeburg die Armee des Fürsten von Anhalt, welche noch immer etwa 30 000 Mann stark im Lager bei Göttin stand, verstärken sollten.

Am 15ten Juli beauftragte er den Fürsten, in aller Stille den Schatz und das Silbergeschirr einpacken zu lassen, um dieselben auf den ersten Wink nach Stettin in Sicherheit bringen zu können. Der Fürst sollte seine Artillerie noch durch einige 3 Pfünder und 12 Pfünder verstärken, die Mobilmachung des Jung-Dohnaschen Regiments beschleunigen und endlich einen „Operationsplan entwerfen, auf was Art zu agiren sein würde, wenn Hannover die Maske abziehen wollte“.

Der Fürst von Anhalt hatte darauf am 19ten Juli geantwortet, daß er mit der Armee nach Magdeburg marschiren wolle, wenn die Truppen des Königs von England gegen die Altmärkische Grenze vorrücken sollten, dagegen ein Lager bei Bernburg an der Saale zu nehmen gedenke, wenn diese Truppen sich auf dem Eichsfelde versammeln würden. Durch eine solche Aufstellung, zwei Märsche von Magdeburg, nur einen von Halle entfernt, würde die Vereinigung der Sachsen mit den übrigen Gegnern unmöglich gemacht oder wenigstens sehr erschwert. Auf alle Fälle aber hielt er es für nöthig, sich sofort Wittenbergs zu bemächtigen, wenn der König die Ueberzeugung gewinnen sollte, daß Sachsen sich feindlich zu stellen gedächte. Der König müßte in diesem Falle das „Prävenire“ spielen und womöglich selbst zur Armee kommen.

Am 24sten Juni schon war es in Hannover zum Abschluß verschiedener Vereinbarungen zwischen König Georg und dem Vertreter Maria Theresias, dem Grafen Ostein, gekommen.

In dem ersten Vertrage, der im Namen Englands geschlossen wurde, verpflichtete sich König Georg II. zur Stellung von

---

*) Polit. Korresp. Nr. 423.

12 000 Mann Hülfstruppen (Hessen und Dänen) und zur Zahlung von 300 000 Pfund Sterling; in dem zweiten, den er als Kurfürst von Hannover einging, versprach er der Königin 13 000 Mann Hannoverscher Truppen innerhalb vier Wochen, also vom 22sten Juli an, zur Verfügung zu stellen, wogegen Oesterreich sich verpflichtete, dem Kurfürsten 200 000 Pfund Sterling der vom König von England bewilligten Hülfsgelder zurückzuzahlen, die auf diese Weise für den Hannoverschen Schatz gewonnen werden sollten.

Ein besonderer Vertrag regelte die Zahlungs- und Verpflegungsbedingungen.

König Georg hatte ferner mündlich zu verstehen gegeben, daß er etwa 12 000 Mann Englischer Truppen nach Deutschland führen werde, er rechnete darauf, daß auch Sachsen seine Truppen wenigstens theilweise würde zu ihm stoßen lassen, dann wollte er sich selbst an die Spitze der auf dem Eichsfelde zu versammelnden Armee setzen und zum Angriff gegen den Preußenkönig schreiten.

Am 26sten Juni traf in Hannover König Friedrichs ablehnende Antwort auf die Aufforderung zur Räumung Schlesiens ein,*) welche Hyndford und General Ginkel, der Vertreter der Generalstaaten, wirklich zu überreichen gewagt hatten; noch an demselben Tage wurde an alle Regimenter Befehl gesandt, „sich auf die erste Ordre marschfertig zu halten". Es waren 18 000 Mann, die bei Hameln und Nienburg versammelt werden sollten. Am 27sten Juni wurde General v. Ilten heimlich nach Dresden geschickt, „um mit allda hiesigem Hof das Nöthige wegen der Operationen, der Konjunktion der Hessischen mit den Sächsischen Truppen und was sonst noch dabei zu observiren sein möchte, zu verabreden." Auch sollte Ilten darauf bringen, daß einige Tausend Mann den Oesterreichern nach Schlesien zu Hülfe geschickt würden. Am gleichen Tage wurde wegen Heranziehens der Dänischen Hülfstruppen „das Nöthige vorgekehrt".**)

---

*) Vergl. Seite 19.

**) Mittheilungen des k. k. Kriegsarchivs. — Grünhagen, I.

Am 28sten Juni unterzeichnete Georg II. den Vertrag, den er als König von England mit Maria Theresia eingegangen war. „Man wird dem Prinzen von Anhalt einen Besuch abstatten", schrieb der Prinz von Oranien an einen Holländischen General.*) Ernst genug also waren die Absichten des Königs von England, und wir haben gesehen, welche Besorgnisse sie in König Friedrich hervorriefen. Freilich mußte Robinson in Wien Anfang Juli immer noch den Ausgleich mit Preußen von Neuem empfehlen.

Die Königin theilte den Inhalt der Abmachungen, die sie mit König Georg getroffen hatte, sofort nach Dresden und Petersburg mit und forderte beide Höfe auf, ihre vertragsmäßige Hülfe zu stellen. Sie nahm an, daß am 22sten Juli zugleich mit dem Könige von England wenigstens auch Sachsen gegen Preußen vorbrechen könne, sie wies Neipperg an, sich mit den Verbündeten in Verbindung zu setzen, um die Truppenbewegungen zu vereinbaren, sie schickte am 18ten Juli den Grafen Browne nach Dresden, um mit Ilten und den Sächsischen Generalen die Heeresbewegungen zu verabreden. Von neuer Hoffnung belebt, dachte Maria Theresias muthiger und unerschrockener Sinn nur an Kampf und Sieg, und sie meinte, es werde dem Preußischen „Unwesen in Bälde abgeholfen" werden.**)

Bald genug sollte der Rückschlag erfolgen.

Am 4ten Juli war die Nachricht von der Niederlage der Englischen Waffen bei Cartagena in London, bald darauf in Hannover. Man erfuhr, daß eine Französische Armee an der Mosel gesammelt werde; das tief erregte Englische Volk forderte mit Ungestüm den Vergleich zwischen Oesterreich und Preußen, um die ganze Kraft im Kriege gegen Spanien und wenn nöthig gegen Frankreich einsetzen zu können; mit dem größten Mißtrauen verfolgten die Engländer die Politik ihres Königs. Es zeigte sich, daß es unmöglich sein werde, Englische Regimenter auf das Festland kommen zu lassen, um sie für Kurhannoversche Zwecke fechten zu lassen. Die Dänische und die Hessische

*) Droysen, Friedrich der Große, I.

**) Mittheilungen des k. k. Kriegsarchivs.

Regierung machten Schwierigkeiten wegen der Hülfstruppen. Die Sachsen verweigerten die Absendung der erbetenen Hülfe.

Die Rückwirkung aller dieser unerwarteten Ereignisse auf König Georg war eine außerordentliche. Schon sah er im Geist die Preußischen und Französischen Schaaren in seinem Stammlande Hannover, schon zitterte er für seinen „trésor“. „Die Furcht erwürgt sie“, schrieb der Sächsische Diplomat Saul noch Ende Juli, als er durch Hannover kam, mit Beziehung auf den dortigen Hof.

Am Dresdener Hofe war um diese Zeit die entscheidende Wendung eingetreten. Der Graf Moritz von Sachsen hatte aus Paris die Nachricht geschickt, daß Frankreich ernstlich rüste, daß der Krieg beschlossen sei. Unter diesen Umständen konnte bei dem Könige von Polen von einer Parteinahme für England-Oesterreich nicht mehr die Rede sein. General Ilten konnte nichts erreichen, er war in seinen Besprechungen mit Renard nicht darüber hinausgekommen, Quedlinburg für eine Vereinigung der beiderseitigen Truppen in Aussicht zu nehmen. Dem Oesterreichischen General Grafen Browne gab man zu verstehen, daß auf Sächsische Hülfe nicht zu rechnen sei; „marschirt ist bald“, meinte der König von Polen, „allein wer kann mich versichern, daß die Anderen hernach folgen werden?“*) Dagegen trat man nun in ernsthafte Verhandlungen mit Frankreich.

So zerstoben die schweren gefahrdrohenden politischen Wolken, die sich über dem Haupte Friedrichs zusammengeballt hatten. Schon am 23sten Juli konnte derselbe dem Fürsten von Anhalt auf dessen Entwurf für die nothwendigen Kriegsmaßregeln gegen Hannover und Sachsen antworten,**) daß er mit den vorgeschlagenen Maßregeln sehr zufrieden sei, daß es aber den Anschein gewinne, als ob „die Sachen eine andere Face bekämen“. Der Fürst könne das Heranziehen der Verstärkungen und die Vermehrung der Magazinvorräthe vorläufig noch aufschieben.

Dem König von England blieb nichts übrig, als der erneute,

*) Mittheilungen des k. k. Kriegsarchivs.
**) Polit. Korresp. I, Nr. 435.

nunmehr sehr ernst gemeinte Versuch, zwischen Preußen und Oesterreich zu vermitteln. Am 22sten Juli, als die Heeresbewegungen bereits hatten beginnen sollen, lehnte er als Kurfürst von Hannover die Unterzeichnung des zweiten Vertrages, durch welchen er Oesterreich seine Unterstützung zugesagt hatte, förmlich ab, und Robinson, der Englische Gesandte am Oesterreichischen Hofe, wurde beauftragt, in Wien den Abschluß des Preußisch-Französischen Bündnisses mitzutheilen und auf das Schärfste zum Vergleich mit Preußen zu drängen; nur dann, sollte er zu verstehen geben, sei auf Englische Hülfe zu rechnen, wenn man sich mit Preußen verständige.

Maria Theresia war in der größten Verlegenheit. Aber auch jetzt konnte sich die hochgesinnte Frau nicht zu Abtretungen in Schlesien entschließen. Englands, Sachsens, Rußlands Hülfe versagte ihr zwar, aber noch rechnete sie darauf, sich mit Frankreich oder Bayern verständigen zu können, mit denen sie fortgesetzt unterhandelte. *) In Italien, in den Niederlanden war sie zu größeren Opfern bereit, besonders an den Kurfürsten von Bayern; aber nimmermehr wollte sie von Schlesien an den ihr persönlich verhaßten Preußenkönig etwas hergeben.

So wurde denn in einer Staatsrathssitzung Ende Juli beschlossen, dem König von Preußen die Zahlung von 2 Millionen Thalern und die Abtretung des Oesterreichischen Theiles von Geldern, sowie des Herzogthums Limburg in den Oesterreichischen Niederlanden als Ausgleich für seine Schlesischen Ansprüche anzubieten.

Diese Vorschläge brachte Robinson nach Schlesien und trug sie am 7ten August dem Könige vor. Lord Hyndford, der zugegen war, fügte diesem Gebot noch hinzu, es sei Hoffnung vorhanden, daß auf Englands Drängen hin Maria Theresia schließlich auch noch auf Glogau verzichten werde.

Die Geduld des Königs war erschöpft.

Er wußte, daß der Schlag auf Passau fallen werde, er glaubte, daß der Französisch-Bayerische Vormarsch unmittelbar bevorstand,

---

*) Arneth, Maria Theresias erste Regierungsjahre. I.

es war ihm nicht unbekannt, daß man in Hannover sich nach dem Augenblick sehnte, wo Friedrich das bedrohliche Lager von Göttin aufheben werde, eine Maßregel, die der Preußische Gesandte Plotho dem Könige allen Ernstes in Vorschlag brachte; er wußte, daß zwischen Schweden und Rußland der Bruch jeden Augenblick eintreten konnte. In den stärksten Ausdrücken gab er Robinson seine Entrüstung darüber zu erkennen, daß man es wage, ihm solche geradezu beleidigenden Anerbietungen zu machen. Die Zeit der Mäßigung wäre für ihn jetzt vorbei; er fordere unbedingt Niederschlesien mit Breslau, und lieber wolle er selbst mit seiner ganzen Armee in Schlesien zu Grunde gehen, als von dieser Forderung abstehen. *)

Mit diesem Bescheide mußte Robinson Schlesien verlassen.

5. Der Vormarsch der Oesterreicher über die Neiße.

Maria Theresia hatte das Vertrauen in die Tapferkeit ihrer Armee und in die Thätigkeit ihrer Generale trotz der Niederlage von Mollwitz nicht aufgegeben.

Sie allein war es gewesen, die in jenen Tagen den Muth nicht verloren und ihn auch in ihrer Umgebung wieder zu beleben gesucht hatte. Der Stillstand der Preußischen Vorwärtsbewegung, der anfänglich gute Verlauf ihrer Unterhandlungen schienen ihr Recht zu geben.

Allmählich faßte auch die Armee bei Neiße wieder Muth. Die für sie bestimmten Verstärkungen waren fast alle eingetroffen. Sie zählte nach Neippergs Bericht vom 23sten Juni etwa 10 000 Mann gefechtsfähiger Deutscher Infanterie, 7000 und einige Hundert Mann Kavallerie, 2600 Husaren, 1700 Pferde Ungarischer Regimenter, 3000 Warasdiner und 1000 Slavonier. Auch hatte Neipperg eifrig exerziren lassen und überhaupt sein Möglichstes gethan, die Armee in Ordnung zu bringen und ihr wieder Muth und Selbstvertrauen einzuflößen. Die Verpflegung war geregelt. Der Hauptmagazinplatz der Armee war, wohl schon aus Rücksicht auf einen

*) Polit. Korresp. I, Nr. 454.

möglichen Vormarsch nach Nordwesten, in Glatz errichtet.*) Zwar war sich der Feldmarschall der Ueberlegenheit, welche die Preußen sowohl durch die Zahl, als auch besonders durch die Ordnung und gute Ausbildung ihrer Infanterie über ihn immer noch hatten, wohl bewußt und hegte wenig Zuversicht auf glücklichen Erfolg eines etwaigen Kampfes, doch hielt er es für seine Pflicht, zu einem neuen Versuche gegen den Feind sich bereit zu zeigen, wenn ein solcher ihm befohlen werden sollte. In diesem Sinne schrieb er am 23sten Juni dem Großherzoge von Toscana: „So kommt es nun auf das Allerhöchst und Höchste Belieben J. K. M. meiner Allergnädigsten Frau und E. K. H. an, mir zu befehlen, ob ich hier noch temporisiren, oder die Neiße passiren und weiters in Schlesien, entweder grad gegen den Feind, oder aber seitwärts, wie sich's hernach wird thun lassen, oder ich befinden möchte, vorrücken und offensive agiren solle; in unterthänigster Versicherung, daß, wann es dahin ausfallt, daß ich wieder vorrücken solle, um mit Nachdruck zu agiren, und es neuerdings auf eine Affaire ankommen zu lassen, welche der König von Preußen nach seinem Genie, meines unterthänigsten Dafürhaltens, nicht zu vermeiden suchen dürfte, ich es nach dem Buchstaben befolgen und allenfalls die feindliche Armee aus ihrem Vortheil, worin sie sich etwa unterdessen gesetzt haben möchte, zu bringen nach aller meiner Möglichkeit trachten werde."**) Des Weiteren machte Neipperg darauf aufmerksam, daß, wenn die Entscheidung glücklich ausfiele, man wohl daran denken könnte, Brieg und Glogau wieder in die Hand zu bekommen, daß er aber, falls er geschlagen werde, nicht dafür einstehen könnte, daß es ihm auch ferner gelingen werde, Neiße zu behaupten und Böhmen und Mähren zu decken. Er bat daher, dieser „häkligen Umstände" wegen um eine „deutliche und standhafte Antwort".

Ehe die Entscheidung auf diese Anfrage einging, erhielt der Feldmarschall ein Schreiben der Königin vom 3ten Juli, in welchem sie

*) Bericht St. Vincents, Französischen Geschäftsträgers in Wien. Pariser Archiv.

**) Mittheilungen des k. k. Kriegsarchivs.

ihn über die politische Lage aufklärte und ihm den 22sten Juli als den Tag bezeichnete, an welchem die gemeinsame Kriegshandlung der Verbündeten beginnen sollte.

Es war natürlich, daß diese Mittheilung Neipperg von Neuem zum Abwarten veranlassen mußte; doch schrieb er sowohl nach Hannover an den Grafen Ostein, wie auch an die Königin selbst, daß er, falls die Preußen seiner Zeit etwas gegen die Verbündeten entsenden sollten, „gewiß nicht mehr bleiben würde, wo dermalen bin, sondern ich würde unfehlbar wieder mit Nachdruck gegen die Preußen agiren und den Alliirten, wann sie anders auch ihrerseits mit Nachdruck agiren wollen, die Sache großentheils und nach aller Möglichkeit zu erleichtern suchen." *)

Bald darauf erhielt er des Großherzogs Antwort auf seine Anfrage vom 23sten Juni; sie war vorsichtig gehalten und nicht „deutlich und standhaft". Auch der Großherzog wies auf den für den 22sten Juli in Aussicht genommenen Kriegsanfang der Verbündeten hin und empfahl vorläufig nur, „eine kleine Bewegung zu machen, ohne sich zu exponiren, welche den Anschein giebt, als wenn man stets sich ein wenig vorwärts bewege; ich glaube, daß das einen guten Eindruck machen würde, wie gering auch die Bewegung sei, denn es beweist unseren Leuten, daß man vorwärts denke, und zeigt damit dem Feinde, daß man damit rechnet, ihn zu suchen, und dies könnte vielleicht noch die gutgesinnten Unterthanen festigen und die Desertion beim Feinde erleichtern." Die Königin wünsche zwar sehr, daß er „dem Könige von Preußen eines versetzen könne", er, der Großherzog, glaube jedoch, daß der Feldmarschall befriedigen werde, wenn er die Möglichkeit finde, „irgend eine Bewegung mit unserer Armee nach vorwärts zu machen", bis sich eine gute Gelegenheit zum Angriff biete.

Als dann am 14ten Juli die Königin bestimmter zum Handeln mahnte und dem Marschall schrieb: „Unternehmen Sie Alles, wenn Sie glauben, eine günstige Gelegenheit finden zu können, ich

*) Mittheilungen des k. k. Kriegsarchivs.

verlasse mich auf Sie", da fügte ihr Gemahl abschwächend hinzu, er möge trotzdem nichts überstürzen, sondern vielmehr das Eingreifen der Bundesgenossen abwarten und womöglich eine kleine Bewegung von keiner Bedeutung unternehmen.

Es bedurfte wohl kaum dieses Hinweises, um Neipperg zu vorsichtigem Verhalten zu veranlassen, gerade in diesem Augenblick, wo die Wirkung der großen Kriegshandlung, welche König Georg ins Werk zu setzen versprochen hatte, in nächster Aussicht stand. Auch ging gerade jetzt auf Veranlassung der Königin der General Browne aus dem Lager nach Dresden, um dort die Heeresbewegungen zu verabreden, und wenn auch Neipperg wenig Vertrauen zu den Absichten der Verbündeten hegte, so mußte doch abgewartet werden, was er erreichen würde.

So mahnte denn auch Neipperg seinen Hof noch zu einiger Geduld, machte aber unter dessen Alles zum Vormarsch bereit, und als er gegen Ende des Monats mit Sicherheit übersehen konnte, daß auf eine thätliche Unterstützung durch die Verbündeten doch nicht zu rechnen sei, entschloß er sich sofort zum Vormarsch.

In kurzen Märschen beabsichtigte er — es sollten in 9 Tagen nur etwa 7½ Meilen zurückgelegt werden — zunächst die Neiße aufwärts bis nach Pilz*) zu marschiren, dort den Fluß zu überschreiten und über Frankenstein vorzugehen.

Neipperg hoffte auf irgend eine günstige Gelegenheit zu einem taktischen Erfolge. Jedenfalls war er entschlossen, einem Kampfe unter günstigen Bedingungen nicht auszuweichen. „Wenn ich einmal die Neiße werde passirt haben", schreibt er am 28sten Juli, „wird es sich des guten Rufes wegen darum handeln, nicht mehr über dieselbe wieder zurückzugehen, noch vor irgend etwas zurückzuweichen, was der König von Preußen sich vorsetzen könnte zu thun, oder zu unternehmen, selbst wenn er in Strehlen bliebe oder in dem Lager, das er gegenwärtig inne hat. Mein Vorhaben ist, obgleich ich schwächer bin, über Frankenstein hinaus vorzurücken, um mein Glück zu ver-

*) Siehe Skizze 6.

suchen und von der geringsten Gelegenheit Nutzen zu ziehen, wenn es sich darbietet."

Die Stärke des Heeres, über die Neipperg verfügte, betrug Ende Juli 28557 Mann. *)

Die Infanterie zählte 12167 Köpfe, die Kavallerie 8059, die Husaren 3374 Pferde. Die regellosen Husaren waren 2029 Mann stark, die Warasdiner zählten 1928 Mann, die Slavonier mochten noch gegen 1000 Mann betragen.

In Neiße verblieb Oberstlieutenant Baron St. Andrée mit 2000 Abgezweigten aller Regimenter, während der bisherige Kommandant, Oberst v. Roth, wegen der guten Verbindungen, die er in Breslau unterhielt, das Heer begleitete.

Am 1sten August trat Neipperg den Vormarsch aus dem mittlerweile durch Ueberschwemmungen unhaltbar gewordenen Lager bei Neiße an. Der Marsch war durch vorgeschobene Abtheilungen gesichert.

In Frankenstein stand Major Menzel mit dem Trenckschen Freikorps. In Alt-Heinrichau Oberstlieutenant Morocz mit 500 Mann vom Beleznayschen Husaren-Regiment, in Alt-Grottkau eine Abtheilung unter Oberstlieutenant Barkowsky, dem auch die Husaren in Schedlau unterstellt wurden. Die übrigen Entsendungen scheint Neipperg an die Armee heranbefohlen zu haben, wenigstens findet sich die Nachricht, daß Oberstlieutenant Dessewffy und Major Györi am 7ten August auf dem Rückmarsch zur Armee in der Richtung auf Camenz, wohl aus der Grottkauer Gegend kommend, im Münsterbergischen eintrafen und am 8ten August den Marsch fortsetzten.**) Schon am 2ten August war an Oberstlieutenant Bassinsky von den Warasdinern Befehl ergangen, vom rechten Oder-Ufer zur Armee zurückzukehren und nur den Rittmeister Schreger mit 200 Kroaten und 200 Husaren in der Gegend von Oppeln zu belassen. ***)

*) Oesterreichische Mil. Zeitschrift 1827.

**) Meldung des Oberstlieutenants Morocz an Neipperg vom 8ten August 1741. Wiener Archiv.

***) Neipperg aus Kalkau an Oberstlieutenant Bassinsky von den Warasdinern, den 2ten August 1741.

Dieser führte dann den kleinen Krieg in lebhafter Weise fort, so daß es noch zu verschiedenen Scharmützeln auf dem rechten Oder-Ufer kam und die Preußischen Verbindungen mehrfach gestört wurden.

Mittlerweile war Neipperg selbst mit der Armee über Kalkau, Rathmannsdorf, Kamitz und Wolmsdorf vormarschirt, hatte aus Glatz noch 1 Bataillon und 2 Grenadier-Kompagnien Max Hessen nach Camenz herangezogen und überschritt am 8ten August bei Pilz die Neiße. Die Infanterie ging auf zwei Schiffbrücken über den Fluß, den die Kavallerie durchfurtete. Am selben Tage bezog die Armee ein Lager bei Baumgarten, wo sie bis zum 13ten verblieb. Die Beleznayschen Husaren waren am 5ten August vor einer anrückenden Preußischen Abtheilung auf Münsterberg zurückgegangen. Am 14ten brach Neipperg wieder auf und marschirte in ein neues Lager auf den bei Peterwitz belegenen Höhen. Am 15ten setzte er sich gegen Reichenbach in Bewegung.

Der Zweck dieses letzteren Marsches läßt sich nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Möglich wäre es, daß der Oesterreichische Führer durch seine Vorbewegung, indem er sich absichtlich eine Blöße gab, den Gegner veranlassen wollte, sein festes Lager zu verlassen; hatte er doch schon am 23sten Juni den Großherzog darauf hingewiesen, daß „vielleicht der König von Preußen selbst die Gelegenheit hierzu" — nämlich zu einem Kampf unter für Neipperg günstigen Bedingungen —, „wofern ihm vorbei ginge, suchen und an Handen geben dürfte." Unwahrscheinlicher ist es, daß Neipperg Absichten auf Schweidnitz gehabt hatte. Er würde durch einen Marsch dorthin seine Verbindungen preisgegeben haben.

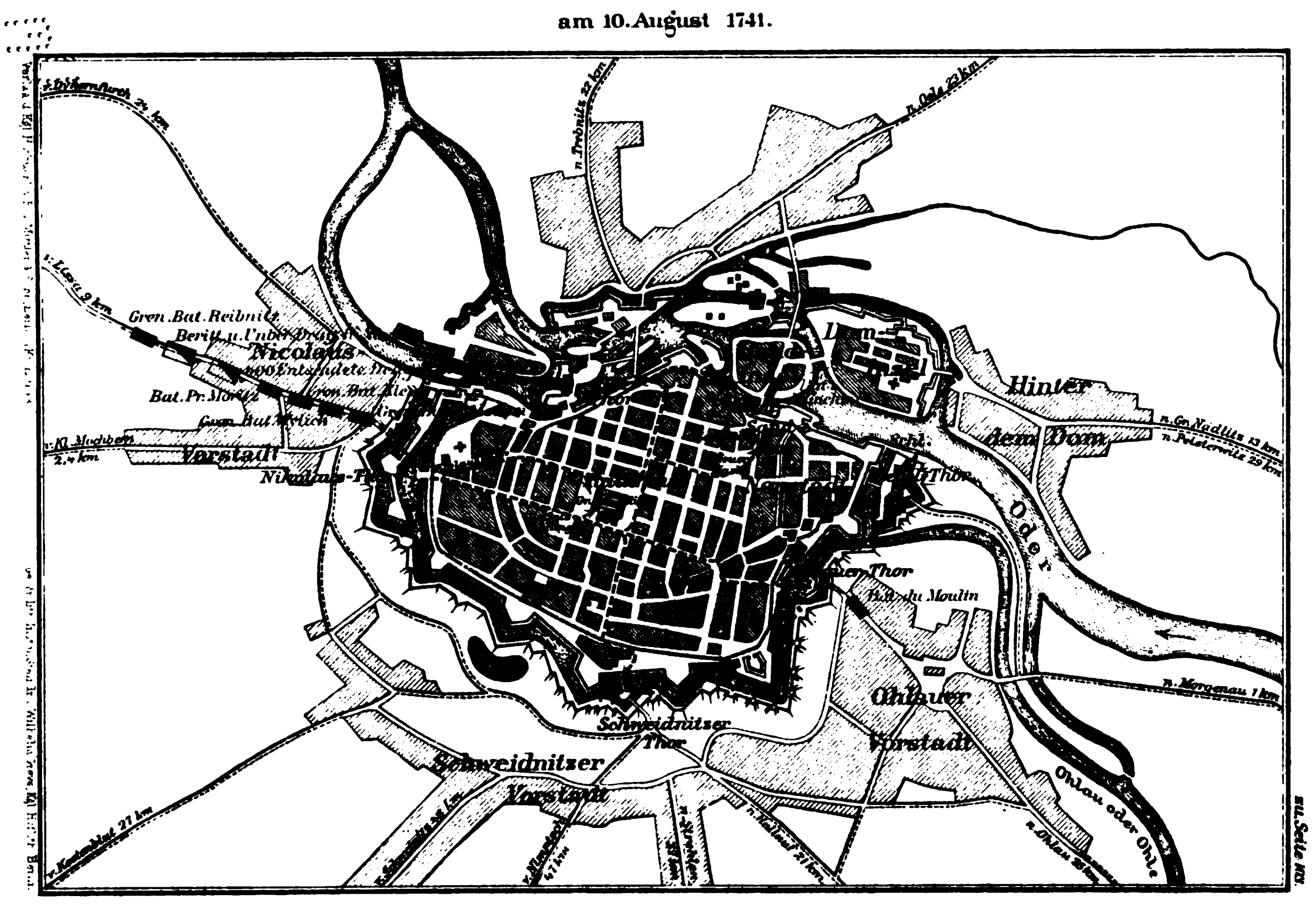
Wie dem aber auch sei, er führte den Marsch nicht völlig aus. Als während desselben die irrthümliche Nachricht einlief, daß die Preußische Armee im Anrücken sei, kehrte er in das eben verlassene Lager zurück und schickte nur den General Festetics mit 1000 Husaren in die Gegend von Schweidnitz vor. *)

Zunächst blieb er beobachtend stehen, entschlossen, in seiner guten Stellung einem etwaigen Preußischen Angriffe Stand zu halten.

*) Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs.

Skizze zur Einnahme von Breslau

am 10. August 1741.



Maſsstab 1 : 25 000.

6. Die Einnahme von Breslau am 10ten August 1741.*)

Nach des Königs Annahme neigte sich am Schluß des Monats Juli die Zeit des Abwartens ihrem Ende zu. Die nächsten Wochen mußten, wenn von der Donau her das Zeichen zum gemeinsamen Angriff wirklich gegeben wurde, den Aufbruch zum entscheidenden Kampfe bringen. Um hierzu volle Freiheit der Bewegung zu haben, war es nöthig, alle Gefahren für die rückwärtigen Verbindungen der Armee möglichst zu beseitigen. Aus diesem Grunde erschien es jetzt unabweislich, sich der Stadt Breslau endgültig zu versichern.

Der König wußte, daß sich in der Stadt noch immer eine starke Oesterreichische Partei befand und Beziehungen mit dem Feinde unterhielt; die bis in die Nähe von Breslau streifenden Oesterreichischen Abtheilungen hatten die begründete Besorgniß nahegelegt, daß bei günstiger Gelegenheit eine solche Schaar mit Hülfe Oesterreichisch gesinnter Bürger sich der Stadt bemächtigen oder wenigstens die Magazine in den Vorstädten zerstören könnte. Es schien nicht allzu schwierig für den Gegner, sich vom rechten Oder-Ufer aus zunächst auf der Dom-Insel festzusetzen. So hatte sich der König schon in den letzten Julitagen dazu entschlossen, diesem Zustande ein Ende zu machen und die Stadt in seine Gewalt zu bringen. Da der am 3ten Januar mit der Stadt abgeschlossene Neutralitätsvertrag mit seinem Zugeständnisse nur unter dem Zusatze bewilligt worden war: „Bei den jetzigen Konjunkturen und solange solche dauern werden", **) so war die Berechtigung zu einem solchen Schritte nicht zu bestreiten.

Der König beauftragte daher den in Breslau befindlichen Feldmarschall Schwerin, sich der Stadt durch einen Handstreich zu bemächtigen, da es außer allem Zweifel stehe, daß „die Okkupation von Breslau noch beständig das but der Oesterreicher sei". ***)

---

*) Siehe nebenstehende Textskizze.

**) Vergl. I, 244.

***) Polit. Korresp. I, Nr. 444. Der Brief des Königs an Schwerin trägt keine Tagesangabe; er muß jedoch spätestens am 1sten August geschrieben sein, da der Feldmarschall denselben schon am 2ten August beantwortet.

Als Zeitpunkt für die Ueberrumpelung nahm er zunächst die Ankunft des aus der Heimath nachrückenden Regiments Jung-Dohna in Aussicht, die vor der zweiten Hälfte des August nicht zu erwarten stand. Später aber wurde der Ueberfall schon auf den 10ten August festgesetzt.

An Truppen befanden sich in Breslau auf der Dom-Insel ein Bataillon Münchow und in der Ohlauer Vorstadt ein Bataillon du Moulin. In dieser stand außerdem noch das neu aufgestellte Dragoner-Regiment Nassau,*) von dem indessen noch ein Theil unberitten war. Um für alle Fälle eine genügende Truppenmasse zur Hand zu haben, wurde auch die Abtheilung des Prinzen Moritz von Anhalt, der, von dem Zuge nach Namslau zurückkehrend, am 6ten August Haltauf erreicht hatte,**) dem Feldmarschall Schwerin unterstellt. Es wurden ferner noch die Grenadier-Bataillone Wylich, Kleist, Reibnitz und Bolstern zur Unterstützung nach Breslau gesandt. Am 9ten trafen alle diese Truppen ein und wurden in den Vorstädten untergebracht; an demselben Tage meldete sich auch der Erbprinz Leopold beim Feldmarschall, um für seine Person an der Unternehmung Theil zu nehmen. Die Gesammtstärke der für den Ueberfall bereitgestellten Truppen belief sich auf etwa 4500 Mann.***)

Diese Vorbereitungen waren zwar den Breslauern nicht verborgen geblieben, doch hatte man mit Erfolg versucht, sie darüber zu beruhigen.

Schon am 2ten August, in seiner Antwort auf des Königs ersten Auftrag, hatte der Feldmarschall vorgeschlagen, in Zukunft Truppentheile, welche durch die Stadt zögen, nicht mehr, wie das bis dahin üblich gewesen war, durch ein Thor, sondern durch drei Thore marschiren zu lassen und dieselbe Anordnung auch für die Brotwagen zu treffen, denen man außerdem Offiziere und einige bewaffnete Leute mitgeben könnte. Am 3ten kam er selbst zu mündlicher

---

*) Vergl. I, 75.

**) Vergl. Seite 81.

***) Diese Stärke ergiebt sich, wenn man die Sollstärke zu Grunde legt, die nahezu erreicht sein dürfte.

Rücksprache nach Strehlen. Am 7ten nach Breslau zurückgekehrt, beschwichtigte er die Bürgerschaft über die bevorstehende größere Truppenansammlung mit der Mittheilung, daß es in der Absicht liege, auf den Straßen Glogau—Breslau und Breslau—Schweidnitz stärkere Abtheilungen zur größeren Sicherung zu vertheilen.

Am 9ten August gab er dann den Befehl für die Besetzung der Stadt, die am 10ten erfolgen sollte.

Danach sollten früh 6 Uhr 5 Bataillone und die Kavallerie, welche Truppen als zum Durchmarsch bestimmt dem Magistrat angemeldet worden waren, durch das Nicolaus-Thor einrücken. Die am Ende dieser Kolonne marschirenden Abtheilungen sollten sich sofort des Thores versichern; die Kolonne selbst hatte die Hauptplätze der Stadt, das Zeughaus, das Rathhaus und das Schweidnitzer Thor zu besetzen und die mit Kartätschen geladenen Bataillonsgeschütze auf die Hauptstraßen zu richten. Oberst Münchow aber hatte dafür Sorge zu tragen, daß zu derselben Zeit 20 bis 24 Wagen das Sand-Thor und dessen Zugbrücken „okkupirten", während ebenso aus dem Ohlauer Thor alle in der Stadt befindlichen Futterwagen um 6 Uhr morgens hinausfahren und auf der Brücke halten bleiben sollten. Diesen Augenblick, wo die Thore nicht geschlossen, die Brücken nicht aufgezogen werden konnten, sollten die Truppen, welche zu diesem Zweck, je ein Bataillon für jedes der beiden Thore, bereit gestellt waren, benutzen, um in die Stadt einzudringen. Zunächst sollten sie die Wachen, dann auch das Ober-Thor und einige Hauptgebäude besetzen und mit der Hauptkolonne sowie untereinander Verbindung aufnehmen. Kavallerie-Patrouillen sollten die Straßen durchreiten und überall für Aufrechterhaltung der Ordnung und sofortige Unterdrückung jedes vielleicht versuchten Widerstandes sorgen.

Der König hatte die fremden Gesandten, um sie nicht Zeuge etwaiger unliebsamer Vorfälle werden zu lassen, für diesen Tag nach Strehlen eingeladen. Nur Robinson und Hyndford, die am 8ten August sehr unzufrieden aus dem Lager zurückgekehrt waren, sowie Schwichelt, der aus Gesundheitsrücksichten in Breslau geblieben war, befanden sich während des Ueberfalls in der Stadt.

Der wohl vorbereitete Handstreich gelang vollkommen und vollzog sich in der beabsichtigten Weise.

Während Sand- und Ohlauer Thor besetzt und die dortigen Posten entwaffnet wurden, rückte auch die größere Kolonne durch das Nicolaus-Thor ein, und die letzten Abtheilungen derselben hatten bereits die nächstgelegenen Wälle besetzt, bevor der Befehlshaber der Stadtmiliz, der gewohntermaßen die Truppen durch die Stadt geleitete, den Ueberfall bemerkte. Nirgends kam es zu einem Widerstande; um 9 Uhr morgens verkündete bereits der Feldmarschall Schwerin den auf das Rathhaus berufenen Mitgliedern des Rathes und den Aeltesten der Kaufmannschaft, daß die politischen Verhältnisse eine Aufhebung des Neutralitätsvertrages erfordert hätten und daß der König Besitz von der Stadt ergreife. Ohne Weigerung leisteten darauf die genannten Vertreter der Stadt die Huldigung und den Eid der Treue. Unter das Volk ließ der König 15 000 Gulden ausstreuen, wobei, wie ein Geschichtschreiber launig erzählt, „wohl manche starke Stößlinge und Balger etliche Louisdor oder Dukaten erwischten, die Meisten aber mehr Stöße als Geld erhielten."*) An Kriegsgeräth fanden die Preußen 338 Geschütze verschiedenster Größe, über 7000 Gewehre, sowie zahlreichen Schießbedarf vor.

Zum Kommandanten der Stadt wurde General v. d. Marwitz ernannt. Die Bürgerschaft mußte ihre Gewehre abliefern, die Stadtmiliz dem Könige schwören. Aus ihr wurde ein neues Garnison-Regiment errichtet, zu dessen Kommandeur der König den bisherigen Stadtkommandanten, den Obersten v. Rampusch, ernannte.**)

In den nächsten Tagen rückten die Grenadier-Bataillone Wylich, Kleist, Bolstern, Reibnitz, die Abtheilung Bayreuth-Dragoner und die Husaren, die sich beim Korps des Prinzen Moritz befunden hatten, wieder in das Lager von Strehlen ab, wohin der König auch noch zwei Schwadronen vom Dragoner-Regiment Nassau her-

*) Grünhagen, I.

**) Vergl. I., Anlagen, Seite 32*. Im Jahre 1744 wurde das Regiment in ein Feld-Regiment verwandelt.

anzog. Das 2te Bataillon Prinz Moritz ging zunächst nach Ohlau zurück, dagegen traf am 17ten das 1ste Bataillon Garde, das nur eine kleine Abtheilung im Lager von Strehlen zurückließ, in Breslau ein, so daß die Besatzung der Stadt jetzt aus je einem Bataillon du Moulin und Münchow, dem 1sten Bataillon Garde und einem Theil der Nassauischen Dragoner bestand.

Die Besitznahme Breslaus durch die Preußen war für die Oesterreicher ein empfindlicher Schlag und wurde als solcher aufgefaßt.

Für Friedrich bildete die reiche Stadt, deren Erwerb schon an und für sich einen Zuwachs an Macht bedeutete, fortan einen Hauptstützpunkt für die Behauptung Schlesiens. Er konnte nunmehr, unbesorgt um seinen Rücken, die kriegerischen Bewegungen wieder aufnehmen und brauchte nicht mehr zu befürchten, seinen Hauptvorrathsplatz vielleicht durch einen Handstreich des Gegners zu verlieren.

7. Die letzten Wochen bei Strehlen, Anfang August 1741.

Bereits am 2ten August hatte der König Meldung, daß Neipperg aufgebrochen sei, aber Meldung höchst unbestimmter Art. Auch die durch den Englischen Gesandten Robinson, der über Neiße gekommen war, an Podewils am 3ten August gemachte Mittheilung, daß Ueberschwemmungen Neipperg zum Abmarsch aus seinem bisherigen Lager gezwungen hätten, gab keine genügende Aufklärung.

Am 4ten schickte daher der König eine Abtheilung von 2 Infanterie-Regimentern mit 20 Schwadronen Kavallerie und einigen Husaren zur Erkundung vor. Indeß, sie brachte zwar einige Gefangene, aber keine wesentlichen Nachrichten zurück. Am 5ten wurden wiederum 2 Infanterie-Bataillone mit 9 Geschützen, 20 Schwadronen und einigen Husaren gegen Alt-Heinrichau vorgeschickt, wo man die Anwesenheit des Feindes schon festgestellt hatte. Der Gegner wich bis südlich Münsterberg zurück, behielt aber letzteren Ort mit einer starken Feldwache besetzt. Die Preußische Abtheilung begnügte sich damit, bei Alt-Heinrichau Lager zu beziehen und hier zur Beobachtung stehen zu bleiben. Am 8ten wurde ihr das Regiment Bandemer-

Husaren zugetheilt; dafür ging das Regiment Prinz Friedrich nach Strehlen zurück. Am 10ten August wurden die Bandemer-Husaren durch die am 9ten im Lager eingetroffenen Bronikowski-Husaren abgelöst; am 11ten wurde diese Abtheilung noch durch das Grenadier-Bataillon Winterfeldt verstärkt.

Eine wirkliche Aufklärung hat der König durch die Erkundungen nicht bekommen. Er hielt es zunächst noch für möglich, daß es sich beim Gegner nur um einen Stellungswechsel handeln könnte, der ihm die Entsendung von Kavallerie-Regimentern nach Böhmen zur Verstärkung des gegen Bayern aufgestellten Truppenkorps erleichtern sollte. Er schrieb hierüber am 6ten an den Fürsten Leopold:*) „Da es allhier überall verlauten wollen, ob wäre die feindl. Armée aus ihrem bisherigen Lager aufgebrochen und im Anmarsch begriffen, uns zu attaquiren So habe ich Meine Disposition auf solchen Fall dergestalt gemacht, wie E. L. aus der Anlage**) zu ersehen belieben werden. Ich bin aber nachher zuverlässig berichtet worden, daß es noch zur Zeit mit dem verlauteten Anmarsch nicht andem sei, sondern daß derselbe nur sein Lager geändert und vielleicht wegen der Mouvements der Bayern genöthigt sein dürfte, einige Regimenter Cavallerie nach Böhmen zu detachiren, auf welchen Fall ich dann auch meine Rechnung darnach machen müßte."

Noch auffallender tritt die Ungewißheit über die Bewegungen Neippergs aus einem am selben Tage, dem 6ten August, an den Marschall Belle-Isle gerichteten Briefe hervor, in welchem der König schreibt, daß er sich zunächst Breslaus bemächtigen werde, um den Rücken frei zu haben, dann aber am 12ten oder 15ten die Neiße zwischen der Festung gleichen Namens und Brieg überschreiten und den Feind angreifen wolle, wo er ihn finde.***) Nachher wolle er Neiße und Glatz belagern. Diesen Gedanken kann er doch nur so lange verfolgt haben, als er den Gegner wenigstens in der Nähe seines alten Lagers bei Neiße vermuthete.

*) Zerbster Archiv.
**) Die in Anlage Nr. 4 abgedruckte „Disposition".
***) Polit. Korresp. I, Nr. 453.

Besser unterrichtet zeigt sich der König am nächsten Tage, am 7ten August, denn er war in der Lage, dem Fürsten Leopold eine Karte zu übersenden, auf der die beiden ersten Lagerstellungen der Oesterreicher nach ihrem Abmarsche von Neiße eingezeichnet waren.*) Er schrieb dazu: „Ihre Durchlaucht werden baldt Guhte Zeitungen von unßere operations krigen", und er forderte ihn auf, ihm „nach reiflicher Ueberlegung" seine Ansicht darüber mitzutheilen, „wie und auf welcher seyte Ich die Oesterreichische Armée der Orthen am füglichsten attaquiren möge, und wie Ich solcher am convenablesten ankommen könne."**)

Aus den ersten Augusttagen stammt eine „Disposition": „Auf was Arth die feindl. Armée attaquiret werden soll, im Fall dieselbe zu uns kommen wollte.***)

Sie schrieb zunächst einen flügelweisen Abmarsch und zwar in acht Kolonnen vor, war also darauf berechnet, aus dem gerade auf den Feind gerichteten Marsch einen sehr raschen Aufmarsch zum Gefecht zu sichern. Vor Allem sind es zwei Dinge, die auffallen: Die Versammlung fast der ganzen Kavallerie und der meisten Grenadiere auf dem linken Flügel und das Ausscheiden einer Reserve. Der linke Flügel war unter der Voraussetzung, daß Neipperg von der oberen Neiße aus vorging, der entscheidende, von ihm aus mußte der Gegner von Neiße abgedrängt werden. Fürst Leopold billigte diese Anordnung, aber er fand es nöthig, daß dann auch befohlen werde, „daß, wenn die Armee an den Feind zu marschirt, selbige so schrem und en pied †) marschiren muß, daß der rechte Flügel — der schwache Rest der Kavallerie, der auf dem rechten Flügel der Infanterie stehen sollte, ist gemeint — so weit, doch geschlossen an der Infanterie, zurück-

*) Die Karte ist nicht mehr vorhanden.

**) Orlich, I, 340.

***) Die „Disposition" trägt die Tagesangabe des 16ten August, ist jedoch schon früher geschrieben, wahrscheinlich auf die erste Nachricht, daß Neipperg aus seinem Lager aufgebrochen sei. Am 14ten August schreibt der König, er habe sie schon vor etlichen Tagen dem Fürsten geschickt (Orlich, I, 345), und im Zerbster Archiv befindet sie sich als Anlage zum Brief vom 6ten August.

†) „Schrem" oder „schräm" Niedersächsischer Ausdruck für schräg; „en pied" soll vermuthlich „en biais", also gleichfalls „schräg" heißen.

bleiben muß, daß derselbe vom Feinde nicht kann attaquirt oder culbutirt werden."*)

Es sind die Anfänge der schrägen Schlachtordnung mit versagtem inneren und verstärktem Angriffsflügel, die sich in diesen Anordnungen zeigen. Das Ausscheiden der Reserve muß wohl auch in dem Sinne aufgefaßt werden, daß der König eine Truppe in der Hand behalten wollte, welche er an der entscheidenden Stelle einsetzen konnte.

Mit diesen Anordnungen, wie dem Feinde entgegengetreten werden sollte, wenn er angriff, gingen die Maßregeln, Alles für diesen Fall beisammen zu haben, Hand in Hand. Schon in den ersten Tagen des Monats wurde ein Theil der Entsendungen zur Armee herangezogen. Die Regimenter erhielten Befehl, sich marschbereit zu machen; die Kranken aus dem Lager und den umliegenden Dörfern wurden nach Strehlen gebracht. Ein Theil der Bagage, wohl hauptsächlich Dinge, die für den längeren Lageraufenthalt herangeschafft worden waren, ging am 4ten August nach Breslau.**) Nur die am 5ten August nach Alt-Heinrichau entsandte starke Abtheilung blieb zur Beobachtung des Feindes dort. Sie hatte am 8ten August einen Ueberfallversuch, welcher erfolglos ablief, zu bestehen. Am 11ten August wurden ihr bei Münsterberg 1 Rittmeister, 1 Lieutenant und 64 Husaren von Bronikowski gefangen genommen.

Bis zum 11ten August läßt sich mit Sicherheit die Absicht des Königs, dem Feinde angriffsweise zu begegnen, verfolgen, in den nächsten Tagen aber macht sich ein Umschwung in der Auffassung bemerkbar, der sich bis zum 15ten August vollzogen hat. Am 13ten August erfuhr man, daß die feindliche Armee die Neiße überschritten habe und bei Baumgarten lagere. Es wäre der Augenblick gewesen, dem Feinde entgegen zu marschiren. Der König beschloß im Gegentheil, sich jetzt auf die Abwehr zu beschränken.

Noch am 9ten August hatte er dem Fürsten geschrieben: „Hier gehen wier Morgen auf Breßlau loß, und wie das Dettachement wieder

*) Fürst Leopold an den König, den 20sten August 1741. Geh. St.-A.

**) Seegebarth, Tagebuch, bestätigt durch Oesterreichische Nachrichten aus Breslau.

eingerückt ist, so gehe den feindt, so bei Patschkau stehet, grade auf den Hals",*) und am 10ten hatte er der Nachricht über die gelungene Ueberrumpelung von Breslau die Mittheilung zugefügt: „und werde Ich nunmehro mit der Armée nicht lange stehen bleiben sondern gerade auf die feindliche armée marchiren."**) Als er dann am 11ten August die glückliche Einnahme von Passau durch die Bayerischen Truppen erfahren hatte, hatte er im selben Sinne an den Kurfürsten Karl Albert geschrieben: von diesem Tage an betrachte er ihn als seinen Verbündeten; er werde nun auch seinerseits Alles thun, um ihn von dem gemeinsamen Feinde zu befreien, und zu diesem Zweck in wenigen Tagen gegen die Neiße aufbrechen, um dann zunächst Glatz und Neiße belagern zu können.***) Vier Tage später, am 15ten August, schreibt der König nun aber dem alten Fürsten von Anhalt, als dieser in Antwort der am 7ten an ihn ergangenen Aufforderung, sich zu dem zukünftigen Kriegsverfahren zu äußern, entschieden zur Vorsicht gemahnt hatte:†) er denke nicht daran, sich „légèrement" mit dem Feinde einzulassen, er werde „keine anderen Mouvements mit dem Feinde machen, als welche die umstände und die höchste nothwendigkeit erfordern, zu welchem Ende Ich dan mit der Armée noch wohl einige Tage oder acht hier stehen bleiben werde, es wäre den, daß die feindlichen Bewegungen Mich ein anderes zu thun nöthigen dürfften."††) Er hatte mittlerweile erfahren, daß Neipperg die Neiße überschritten habe und bei Baumgarten stände.†††)

Er urtheilte, daß auch diese Bewegung des Feindes keinen anderen Zweck haben könne, als Erleichterung der Verpflegung und die Möglichkeit, mit Bequemlichkeit Entsendungen machen zu können, wenn die Bewegungen der Bayern und Franzosen dazu nöthigten.

---

*) Orlich, I, 342. Thatsächlich stand Neipperg am 9ten bei Baumgarten. Siehe Seite 102.

**) Orlich, I, 343.

***) Polit. Korresp. I, Nr. 455.

†) Das Schreiben ist nicht mehr vorhanden. Sein Inhalt ergiebt sich aus der Antwort des Königs.

††) Brief vom 15ten August an Fürst Leopold. Orlich, I, 343.

†††) Neipperg stand vom 14ten August an bei Peterwitz. Siehe Seite 102.

Falls aber der Feind, wie es verlauten wolle, gegen Nimptsch vorrücke, dann müsse man allerdings annehmen, daß derselbe entweder einen Handstreich gegen Schweidnitz plane oder den Vormarsch gegen die Preußische Armee beabsichtige.

In Bezug auf die eigenen Zwecke schrieb der König zugleich dem Fürsten, wie es seine Hauptabsicht sei, „den Feind aus Schlesien zu delogiren und sich von Neiße Meister zu machen." Er würde daher auch gegen Neiße vorgehen, wenn er nicht fürchten müßte, sein beträchtliches Magazin in Schweidnitz preiszugeben. Andererseits verstreiche freilich die günstige Zeit für die Kriegshandlung und je länger er „trainire", desto schwerer werde es, seine Absichten auszuführen. Bei so „dubieusen Umständen" möge ihm der Fürst sein „reiflich überlegtes Sentiment melden". Noch an demselben Tage entschloß er sich, den Angriff Neippergs stehenden Fußes zu erwarten.

Alle vom Lager entsandten Abtheilungen wurden zur Armee herangezogen; die starke Abtheilung bei Alt-Heinrichau war schon am 13ten August heranbefohlen worden. Weitere Theile der großen Bagage gingen nach Breslau, die Kranken wurden von Strehlen und Ohlau ebendahin geschafft und größtentheils in den Klöstern untergebracht. Die Armee mußte frisch laden, alle Regimenter erhielten einen eisernen Bestand an Mehl, der nur im äußersten Nothfall in Angriff genommen werden sollte. Die Vorbereitungen für das Beziehen einer Stellung, in der man den Angriff mit Aussicht auf Erfolg annehmen konnte, wurden getroffen, denn zur Vertheidigung gegen einen Angriff von Nimptsch her war das bisherige Lager nicht geeignet.

Am 16ten August wurde das neue Lager bezogen. Der rechte Flügel kam in die Gegend östlich Sägen, der linke südwestlich Strehlen zu stehen. Die Bäche vor der Front und die Ohlau auf der linken Flanke wurden angestaut; die rechte Flanke und den Rücken deckten Verschanzungen, verstärkt durch Spanische Reiter. Die Posten an der Ohlau in Tschanschwitz, Krippitz und der Vorstadt von Strehlen blieben stehen. Niclasdorf wurde mit Infanterie, Ploh-Mühle durch das Grenadier-Bataillon Winterfeldt besetzt, Kavallerie-Feldwachen

standen mit verstärktem linken Flügel vor der Front, die Husaren-Regimenter wurden in die Ortschaften um das Lager herum verlegt und mußten fleißig aufklären.

In dieser Aufstellung bot das Heer des Königs allerdings dem bei Baumgarten vermutheten Gegner die linke Flanke, denn die Front war nach Westen gerichtet. Aber von Süden konnte der Gegner nicht mit Aussicht auf Erfolg angreifen wegen der Anstauung des Baches, dessen Uebergänge besetzt waren; auch führte die große Straße von Baumgarten her über Frankenstein auf Nimptsch und von da aus gegen die Front der Stellung. Die Aufstellung bot ferner den Vortheil, daß aus ihr ein Abmarsch nach der Schweidnitzer Gegend mit größerer Leichtigkeit ausgeführt werden konnte. Die Nothwendigkeit eines solchen Abmarsches lag immerhin im Bereich der Möglichkeit, wenn Neipperg dem Angriff die Umgehung und die Bedrohung der Magazine in Schweidnitz vorzog.

II. Vom Beginn der Preußischen Vorwärtsbewegung bis zum Abkommen von Klein-Schnellendorf.

1. Die Preußischen Heeresbewegungen bis Mitte September 1741.

Lager von Reichenbach.

Der König war am 15ten August der Meinung gewesen, daß er noch etwa acht Tage bei Strehlen stehen bleiben könnte. Aber schon am 17ten gab er den Befehl zum Aufbruch aus dem tags zuvor bezogenen Lager, in dem er einen etwaigen Angriff Neippergs abzuwarten gedacht hatte. Die Armee sollte auf Reichenbach marschiren.

Friedrich selbst giebt als Grund dieses Vorgehens die ganz den Thatsachen entsprechende Nachricht an, die er den 16ten oder 17ten August erhalten haben muß, daß Festetics mit einem großen Theil der Oesterreichischen leichten Truppen in die Schweidnitzer

Gegend vorgerückt sei.*) Demnach hat er den Marsch gegen die Frankenstein—Schweidnitzer Straße in der Absicht angetreten, den Gegner abzuwehren und die Magazine zu schützen.

So entsprach Friedrichs Vorrücken auf Reichenbach, sobald Neipperg im Marsch auf Schweidnitz gedacht wird, vollständig der militärischen Gesammtlage.

Da starkes Regenwetter eintrat, wurde der für den 18ten August angeordnete Vormarsch auf Reichenbach noch nicht angetreten. Der Aufbruch wurde nun auf den 20sten festgesetzt und sollte nach den für den 18ten ausgegebenen Verhaltungsbefehlen ausgeführt werden.

Schon am 19ten ging eine Avantgarde, aus fünf Grenadier-Bataillonen und dem Regiment Bissing**) bestehend, mit sechs Geschützen unter General v. Kalckstein bis Rothschloß voraus. Am Abend folgte die gesammte Artillerie. Von hier ging General du Moulin mit einer kleinen Bedeckung bis Lauterbach vor und steckte dort das neue Lager ab.

Am 20sten rückte die Avantgarde mit der Artillerie bis Langseifersdorf, die Armee folgte in vier Kolonnen, die Kavallerie auf den Flügeln, und bezog das Lager nördlich von Lauterbach.

General v. Geßler ging mit allen Husaren auf Reichenbach vor, von wo er, ohne auf den Feind gestoßen zu sein, abends wieder im Lager eintraf. In Strehlen verblieb eine kleine, aus abgezweigten Mannschaften der Infanterie und Kavallerie zusammengesetzte Abtheilung. Es waren 32 Musketier-, 10 Grenadier-Bataillone, 36 Schwadronen Kavallerie, 27 Schwadronen Dragoner, 14 Schwadronen Husaren, 6 Schwadronen Ulanen und 99 Geschütze, mit denen der König den Vormarsch antrat, im Ganzen etwa 37 000 Mann.***)

Am 21sten rückte der König mit dem gesammten Heere in fünf

---

*) Thatsächlich war Festetics mit 1000 Husaren in die Schweidnitzer Gegend vorgegangen. Vergl. Seite 102. Es ist möglich, daß auch ein Theil der leichten Infanterie ihm gefolgt ist.

**) Nach dem für den 18ten gegebenen Befehl sollten es 600 Pferde der neuen Feldwachen sein, auch sollte nach demselben die Artillerie als mittelste Kolonne der ganzen Armee marschiren. Beides ist abgeändert worden.

***) Nach einem am 28ten August an den Fürsten Leopold gerichteten Briefe des Königs hatten die Truppen zur Zeit ihre vollen Stärken.

Kolonnen, die Artillerie in der Mitte, die Infanterie diesmal auf den Flügeln, wahrscheinlich, um die feindlichen leichten Truppen in dem bedeckten Gelände durch Feuer zurückzuhalten, in ein nördlich von Reichenbach gelegenes Lager und entsendete die Grenadier-Bataillone Kleist und Winterfeldt nach Faulbrück und Schwengfeld, um seine Verbindung mit Schweidnitz zu sichern, während die Dörfer Güttmannsdorf, Olbersdorf und Bertholdsdorf mit Infanterie besetzt wurden.

Während des ganzen Marsches wurde die Armee fortdauernd durch Angriffe feindlicher leichter Truppen, Husaren und Slavonier, beunruhigt, denen es mehrfach gelang, in die Bagage einzubrechen und einige Beute zu machen. Aber die Gefahr, daß der Gegner auch nur mit leichten Truppen Schweidnitz vor dem Könige erreichen würde, war beseitigt.

An demselben Tage, an dem der König bei Reichenbach ins Lager gegangen war, hatte Neipperg sein Lager von Peterwitz aufgegeben und war in die Gegend von Frankenstein gerückt. Hier lagerte er eines Angriffs gewärtig in Schlachtordnung. Erst am 25sten August bezog die Armee dicht südlich Olbersdorf ein regelmäßiges Lager derart, daß der rechte Flügel des zweiten Treffens sich an Frankenstein lehnte, und die Reservekavallerie auf dem rechten Flügel stand. Husaren und regellose Infanterie waren in das Vorgelände vorgeschoben. Das Hauptquartier lag in Tarnau.

In diesen Stellungen blieben die beiden Heere zunächst einander gegenüber stehen, Neipperg, in der Absicht, nichts zu „hazardiren", von seinem Hofe bestärkt,*) der König aber nunmehr wieder in der Vorbereitung eines Angriffs.

Gewaltsame Erkundung des feindlichen Lagers. Gefechtsabsichten.

Am 23sten unternahm der König eine Erkundung, um sich zu überzeugen, ob und in welcher Weise ein Angriff auf Neipperg, der damals noch hinter dem Pause-Bach stand, Erfolg verspräche.

Mit 8 Grenadier-Bataillonen, 3 Dragoner-Regimentern, 10 Ge-

*) Brief Neippergs an den Großherzog von Toscana vom 22sten August 1741. Brief des Großherzogs an Neipperg vom 23sten August 1741. Mittheilungen des k. k. Kriegsarchivs.

schützen und sämmtlichen Husaren und Ulanen der Armee brach er am frühen Morgen in zwei Kolonnen auf, welche dicht nebeneinander marschirten und im Gefechtsfall rechts und links aufmarschiren sollten. Gerade auf Habendorf und Schönheide war der Marsch gerichtet. Die Husaren, mit Brückengeräth versehen und unmittelbar gefolgt von der Artillerie, hatten die Spitze, die Dragoner schlossen. 300 Husaren, unter Oberst v. Malachowski, bildeten 1000 Schritt vorwärts die Avantgarde, Erbprinz Leopold führte.

Bei Habendorf stieß Malachowski auf das Husaren-Regiment Pestvármegyi, mußte aber unter nicht unerheblichem Verlust zurückweichen und wurde von dem Gros der Abtheilung aufgenommen, während nunmehr von den Höhen nördlich Schönheide General Ghilányi und Oberst Trips ebenfalls gegen die Preußischen Kolonnen vorbrachen. Es entspann sich ein mehrere Stunden dauerndes Scharmützel, in welches sowohl die herbeigeeilten Oesterreichischen Verstärkungen, als auch die Preußischen Grenadiere und die Artillerie eingriffen, und in welchem es den Preußen nicht gelungen zu sein scheint, die sehr starke Stellung der gegnerischen Vortruppen in Besitz zu nehmen; allerdings hat es der König auf einen ernsten Infanterieangriff nicht ankommen lassen; konnte er doch nicht wissen, welche Kräfte des Gegners hinter den angegriffenen Höhen bereit standen. Die gewaltsame Erkundung verlief, wie so manche andere, ziemlich ergebnißlos.

Gegen Mittag ordnete der König den Rückzug an, nachdem das Gefecht auf beiden Seiten bedeutende Verluste verursacht hatte. Seinen Zweck, genaue Einsicht in die feindliche Stellung zu erlangen, hat der König allem Anscheine nach nicht vollständig erreicht.*) Doch hatte er sich über die Beschaffenheit der Gegend wohl unterrichtet. Fürst Leopold, dem der Brief des Königs vom 15ten August durch den Oberstlieutenant v. Diersfort überbracht worden war, hatte sich

*) Wenn die Preußen die Höhen zwischen Kleutsch und Habendorf genommen hätten, so würde die Nachricht von einem solchen Erfolg aller Wahrscheinlichkeit nach überliefert worden sein. Aber auch von diesen Höhen aus kann man das Gelände bei Frankenstein nicht genau beurtheilen.

bei diesem Letzteren über die Beschaffenheit des Geländes erkundigt und erfahren, daß dasselbe sehr durchschnitten und mit Fichten bedeckt sei. Daraufhin hatte der Fürst davon abgerathen, in ein so „coupirtes Terrain zu ziehen", und gemeint, die Oesterreicher würden so wie so bald ihre Stellung räumen müssen.*) Der König antwortete darauf am Tage nach der Erkundung: „Ihro Durchlaucht werde noch einmal weitläuftig schreiben, wie ich große Ursache habe, den Feind zu attaquiren ... es gehet sehr wohl an und wird ganz gewiß gut gehen."**) Das Gelände bei Frankenstein bot allerdings die Möglichkeit des Angriffs, besonders auf dem linken Flügel, und zwar für beide Stellungen, die Neipperg in diesen Tagen eingenommen hatte. Immerhin war das Unternehmen ein schwieriges, und es mußte fraglich erscheinen, ob denn wirklich der Angriff das Beste sei, was man unternehmen könne. Auch war die Preußische Ueberlegenheit keine derartige, daß man mit Sicherheit auf den Sieg rechnen durfte. In einem Kriegsrath sollen sich alle Generale außer Schwerin gegen einen Angriff auf die feindliche Stellung ausgesprochen haben.***) Nichtsdestoweniger hat der König den Gedanken, den Feind bei Frankenstein anzugreifen, nicht so bald aufgegeben.

Noch an demselben Tage, an dem der Vormarsch auf Habendorf stattgefunden hatte, schrieb er dem Kurfürsten von Bayern:†) „Ich habe das Lager der Oesterreicher heute Morgen selbst erkundet und gefunden, daß es sehr wohl angreifbar und Herr v. Neipperg sehr in der Lage ist, geschlagen zu werden." In demselben Geist bewegen sich auch die Briefe vom 24sten. Dem Kardinal schrieb er an diesem Tage, er sei nach Reichenbach vorgerückt, sowohl um Neipperg zu beobachten, als auch „um ihm den tödtlichen Streich zu versetzen", und in einem Schreiben an Voltaire††) sprach er seine

*) Brief des Fürsten an den König vom 20sten August 1741. Geh. St.-A.

**) Polit. Korresp. I, Nr. 466.

***) Seegebarth.

†) Polit. Korresp. I, Nr. 468. Der Brief ist nach der Vorlage vom 24sten August, ist aber jedenfalls am vorhergehenden Tage geschrieben.

††) Oeuvres, XXII.

Ueberzeugung aus, „daß wir bald eine Schlacht haben werden“; Feldmarschall Schwerin aber mußte einen förmlichen Entwurf für den Angriff auf das feindliche Lager ausarbeiten.*)

Danach sollte der Vormarsch flügelweise in fünf Kolonnen über Habendorf und Schönheide auf Löwenstein angetreten werden. Der Angriff war, der Oertlichkeit entsprechend, hauptsächlich gegen den linken feindlichen Flügel gedacht, denn gegen diesen sollte die ganze schwere Artillerie in einer großen Batterie vereinigt werden, und es wird von Bataillonen gesprochen, die gegen die linke Flanke des Feindes Verwendung finden sollten. Es würde sich dabei ergeben haben, daß der Feind von seiner Rückzugsstraße nach Glatz abgedrängt wurde.

Im Uebrigen wurden zwei Möglichkeiten erwogen. Sollte unmittelbar aus dem Vormarsch auch zum Angriff übergegangen werden, so lag es in der Absicht, etwa in der Höhe von Löwenstein zu halten und die näheren Weisungen je nach den Umständen und dem Verhalten des Feindes an Ort und Stelle zu erlassen. Ließ es dagegen die Lage der Dinge vortheilhafter erscheinen, die Schlacht erst für den zweiten Tag in Aussicht zu nehmen, so sollte ein Lager entweder zwischen Habendorf und Oberbielau oder zwischen Dittmannsdorf und Schönheide bezogen werden. Auf alle Fälle sollten die Zelte mitgenommen, die große Bagage nach Schweidnitz zurückgesandt, dagegen sollte auf vier Tage Brot mitgeführt werden, „damit man unmittelbar nach der Schlacht den Feind verfolgen und den Sieg ausnutzen kann, falls Gott ihn uns, wie ich hoffe, giebt.“ Bei Todesstrafe verbot der Entwurf, auf dem Marsche außer Reih und Glied zu gehen, und jeder General hatte Befehl, „Zuwiderhandelnden auf der Stelle den Hals zu brechen.“

Es kam jedoch nicht zum Angriff auf die feindliche Stellung, und so trat abermals eine kurze Pause in der Kriegshandlung ein, während welcher nur unbedeutende Gefechte stattfanden.

Schon am 24sten August hatte der König, zur besseren Sicherung seiner rechten Flanke, das Schloß in Langenbielau mit einer Kom-

) Siehe Anlage Nr. 3, Seite 17—23*, die den Wortlaut dieses Entwurfs enthält.

pagnie besetzt; am 25sten waren die Preußischen Vorposten von einigen Hundert Kroaten erfolglos angegriffen worden, am 26sten waren sämmtliche Husaren und Ulanen zur Erkundung ins Böhmische Gebirge gegangen und abends, ohne auf den Feind gestoßen zu sein, zurückgekehrt.

Am 28sten, wo ein weiteres Verweilen in der eingenommenen Stellung in Aussicht stand, wurden noch einige Maßregeln zur Sicherung gegen die feindlichen Streifereien getroffen.

Zwei Grenadier-Kompagnien wurden nach Peterswaldau verlegt; nach Nimptsch aber wurde Oberst v. Voigt*) geschickt mit den beiden Grenadier-Bataillonen Buddenbrock und Wedel, sowie den 6 Schwadronen Zieten-Husaren. Es kam dabei zu einem ziemlich heftigen Zusammenstoß mit dem Gegner, der den Ort räumte. Auf beiden Seiten waren einige Verluste eingetreten.

Während dieser Ereignisse scheint der König noch immer an dem Gedanken eines späteren Angriffs auf das feindliche Lager festgehalten zu haben; da erhielt er einen Brief Valorys vom 27sten August, der diesen vielleicht doch nicht ganz festen Entschluß zu Fall gebracht hat.

Der Französische Gesandte übermittelte einen Brief des Kardinals**) und warnte auf Grund desselben nachdrücklich vor dem Wagniß einer Schlacht. Er schrieb: „Nach seinem Brief, Sire, scheint er (der Kardinal) überzeugt zu sein, daß es nicht in Euer Majestät Interesse liegt, bei der jetzigen Lage der Dinge irgend etwas dem Ausgange eines Kampfes anheimzugeben, und glaubt im Gegentheil, daß Sie in den ersten Tagen des September in der Lage sein werden, wenn Sie es für gut finden, dem Feinde zu folgen, der allem Anscheine nach Schlesien preisgeben wird, um den Bayerischen

*) Oberst v. Voigt, Kommandeur des Regiments Markgraf Karl, erhielt am 31sten August das Regiment Graevenitz, General v. Graevenitz das neu errichtete Regiment Eisenach.

**) Es steht nicht fest, an wen derselbe gerichtet war, da er nicht mehr vorhanden ist; wahrscheinlich an Valory oder Belle-Isle. Valorys Brief im Geh. St.-A.

und Französischen Truppen den Einmarsch in Böhmen streitig zu machen."

Umgehungsmarsch nach Ottmachau und Woitz.

Von jetzt ab erschien es dem König vortheilhaft und der ganzen Lage angemessen, selbst auf den taktischen Angriff zu verzichten, diesen vielmehr dem Gegner zuzuschieben, indem er versuchen wollte, sich durch einen Umgehungsmarsch zwischen Neippergs Armee und die Festung Neiße zu werfen.

Der König antwortete dem Gesandten am 29sten August.*) Er bat ihn, dahin zu wirken, daß die Spitzen der Französischen Truppen sofort mit den Bayern vereint die Vorbewegung begännen, ohne das Herankommen der folgenden Kolonnen abzuwarten. Seine Truppen ständen seit dem November 1740 im Felde, spätestens Ende Oktober müsse er sie die Winterquartiere beziehen lassen; wenn er bis dahin noch Glatz und Neiße erobern wolle, um Winterquartiere in Böhmen, Mähren und Oberschlesien zu nehmen, so müsse er spätestens am 10ten September seine entscheidenden Bewegungen beginnen.

Zu gleicher Zeit traf er alle Vorbereitungen für den geplanten Marsch.

Am 29sten August schon wurde befohlen, daß die Kavallerie sich mit Futter zu versorgen habe; am 30sten hatten die Regimenter anzugeben, wie viel Brot sie bis zum 12ten September gebrauchen würden. In den Bäckereien, die in Peterswaldau, Faulbrück und Reichenbach eingerichtet waren, wurde mit aller Anstrengung gearbeitet, um möglichst große Vorräthe bereit zu stellen.

Die Kranken wurden nach Schweidnitz und von dort nach Breslau befördert.

Daß der König auch an eine Weiterführung der Vorwärtsbewegung dachte, falls es gelang, Neipperg nach Böhmen zu werfen, dafür spricht der am 29sten August erlassene Befehl, daß sich die Regimenter mit Stellmachern zu versehen hätten, um für die Benutzung der Gebirgswege die Spurweite der Wagen und Geschütze zu verringern.**)

*) Polit. Korresp. I, Nr. 476.

**) Neipperg erfuhr diese Maßregel sofort und berichtete darüber an den Großherzog am 5ten September 1741. Mittheilungen des k. k. Kriegsarchivs.

Auch mußte am 1sten September der Generalquartiermeister du Moulin die Böhmischen Gebirgswege erkunden.

Während dieser Vorbereitungen fehlte es nicht an kleineren Unternehmungen.

Schon am 29sten August war Oberst Bronikowski mit 600 Husaren über Schweidnitz in die Gegend von Friedland gesandt worden, wahrscheinlich, um das Land gegen die Streifereien Oesterreichischer leichter Truppen zu decken, die sich noch immer bei Braunau und Trautenau hielten. Am selben Tage kehrte er ins Lager zurück.

Am 1sten September bedrohte der Gegner Nimptsch, und es erhielten daher 9 Infanterie-Bataillone und 4 Kavallerie-Regimenter Weisung, nachts 12 Uhr zur Verstärkung des Obersten v. Voigt dorthin zu rücken. Sie bekamen jedoch noch an demselben Tage Gegenbefehl, da es gelungen war, den Gegner durch Artilleriefeuer zu vertreiben.*)

Am 3ten September schickte der König dann doch die Grenadier-Bataillone Puttkamer und Saldern als Verstärkung nach Nimptsch und ließ ihnen am 6ten das Grenadier-Bataillon Reibnitz folgen, während andererseits das nach Schwengfeld am 21sten August entsandte Grenadier-Bataillon Winterfeldt **) am 4ten zurückkehrte und in Reichenbach untergebracht wurde.

Am 5ten September befahl der König, daß bis spätestens zum 7ten alle Regimenter sich mit Brot auf sechs Tage zu versehen hätten. Für den 8ten wurde der Vormarsch beschlossen.

Des Königs Auge war auf Neiße gerichtet. Der Besitz dieser Festung, welche er gewinnen wollte, um sie beim Frieden zu behalten, und auch, weil sie sein Stützpunkt für weitere Kriegsunternehmungen nach Böhmen oder Mähren werden sollte, war der Endzweck seiner augenblicklichen Thätigkeit. Solange die ungeschwächte Oesterreichische Armee in unmittelbarer Nähe sich befand, konnte er an eine Belagerung nicht denken. Seine Absicht ging dahin, durch schnellen Marsch über Münsterberg sich einen Uebergang über die Neiße bei Ottmachau und Woitz zu verschaffen, bevor die Oesterreicher ihm dort mit ganzer

*) Seegebarth.
**) Vergleiche Seite 115.

Macht entgegentreten konnten. Dann gab es einen Rückzug des Feindes oder eine Schlacht.

Am 2ten September schon hatte er dem Kurfürsten von Bayern*) geschrieben: „Was meine Unternehmungen betrifft, so plane ich eine Bewegung, die entweder den Untergang oder die Flucht der Neippergschen Armee herbeiführen und mir den Rücken noch mehr frei machen wird." In einem Briefe an Podewils vom 5ten heißt es dann:**) „Ich marschire übermorgen, um sie (die Oesterreicher) so viel zu schädigen, wie es in meiner Macht stehen wird", und am 7ten, unmittelbar vor dem Abmarsch, fügte er in einem weiteren Schreiben hinzu:***) „Ich glaube, daß wir in zwei oder drei Tagen eine Schlacht haben werden."

Alles hing davon ab, in welcher Weise der Plan ausgeführt werden und ob es gelingen würde, das Geheimniß desselben zu wahren.†)

Am 7ten September um 7 Uhr abends brach General v. Kalckstein mit 6 Bataillonen, 11 Schwadronen Dragoner, 6 Schwadronen Ulanen und einem Brückenzug von 20 Brückenbooten als Avantgarde auf. Er sollte sich bei Nimptsch mit den 5 Grenadier-Bataillonen und den Zieten-Husaren, die unter Oberst v. Voigt dort bereits standen, vereinigen, dann am 8ten früh zwischen 7 und 8 Uhr wieder aufbrechen, um dem Heere voraus die Neiße bei Woitz derartig zu erreichen, daß ihm noch Zeit blieb, den Brückenschlag für die nachfolgende Armee rechtzeitig auszuführen.

Das Gros sollte treffenweise links abmarschiren und in seiner rechten Flanke durch 150 Husaren gesichert werden.

Die eingetheilten Geschütze hatten bei den Truppen zu verbleiben, der Artilleriepark dagegen und die Bagage sollten als dritte und vierte Kolonne in gleicher Höhe mit der Armee links derselben marschiren, die schwersten Geschütze bei der vierten Kolonne;

---

*) Polit. Korresp. I, Nr. 485.
**) Polit. Korresp. I, Nr. 496.
***) Polit. Korresp. I, Nr. 499.
†) Polit. Korresp. I, Nr. 485.

2 Grenadier-Bataillone und 8 Schwadronen Husaren sollten die Arrieregarde hinter der dritten und vierten Kolonne bilden.

Das Grenadier-Bataillon Winterfeldt mit 15 Husaren und 3 Geschützen hatte einen Theil der Fuhrwerke und Handwerksleute über Strehlen nach Grottkau zu geleiten.

Das Gros der Armee sollte am 8ten bis Teplïwoda gehen und am 9ten je nach den Umständen über Alt-Heinrichau und Ranke-Mühle nach dem „projektirten" Lager von Groß-Nossen oder schon an diesem Tage in einem Gewaltmarsch über Lindenau und Klein-Mahlendorf weiter bis Ullersdorf geführt werden. Die Bagage und die Artillerie sollten in letzterem Fall den gebahnten Weg über Schützendorf und Groß-Carlowitz auf Laskowitz verfolgen. Die Nachrichten, die über den Feind einlaufen würden, sollten für die eine oder die andere Möglichkeit entscheiden.

Die Avantgarde, welcher in theilweiser Abänderung der Befehle ein Theil des schweren Gepäcks schon am Abend des 7ten September folgte, traf erst spät in Nimptsch ein, wo die Bagage zunächst verblieben zu sein scheint, und gelangte am 8ten nur bis Alt-Heinrichau, weil starker Nebel und die schlechten Wege den Marsch außerordentlich erschwerten.

Auch für die Armee selbst, die am 8ten früh, 30 Bataillone, 66 Schwadronen, 40 leichte und 28 schwere Geschütze stark, von Reichenbach aufbrach, machten sich diese Uebelstände geltend. Der Nebel war so dicht, daß „man fast nicht drei Schritt weit sehen konnte".*) Ueber Ober-Peilau und Kunsdorf marschirend, gelangte das Heer erst gegen Abend in das Lager von Teplïwoda. Der König hatte unterwegs halten lassen, bis gegen 11 Uhr der Nebel wegzog.

Während des ganzen Tages hatten feindliche Husaren den Zug der Preußen umschwärmt und belästigt; als der Marsch der dritten Kolonne stockte, versuchten sie in die Bagage einzubrechen, so daß das Bataillon Kleist, welches die Bedeckung bildete, durch drei Schwa-

---

*) Tagebuch des Prinzen Dietrich von Anhalt.

dronen, Prinz Friedrich und Bissing, verstärkt werden mußte. Die vierte Kolonne, die über Nimptsch hatte marschiren sollen, hatte sich dort festgefahren und der Armee nicht folgen können.

Am Morgen des 9ten September sandte der König den Prinzen Dietrich von Anhalt mit dem Regiment Voigt*) von Tepliwoda nach Nimptsch zurück, um die schwere Artillerie und die Bagage heranzuholen, während die Armee selbst um 10 Uhr aufbrach und, der Veranlagung entsprechend, jedoch zusammen mit der Avantgarde ins Lager bei Groß-Nossen rückte. Das Regiment Rothenburg-Dragoner, das bisher bei dem Korps des Generals v. Kalckstein eingetheilt gewesen war, bildete die Nachhut.

Prinz Dietrich gelang es nicht, an diesem Tage die Armee einzuholen. Fortwährend beunruhigten die feindlichen Husaren den Marsch der über 2000 Wagen starken Kolonne, und bei Tepliwoda kam es zu einem heftigen Gefecht, bei welchem der Prinz die feindlichen Reiter sogar mit dem Bajonett angreifen ließ; eine Verstärkung von 6 Bataillonen und 1 Dragoner-Regiment, die der König zurückschickte, kam zu spät — der Gegner war bereits abgezogen. Doch sah sich der Prinz genöthigt, in Tepliwoda stehen zu bleiben, und erst in der Nacht vom 10ten zum 11ten erreichte er, während des Marsches vom Feinde fortwährend beunruhigt, glücklich die Armee, die am 10ten bei Nossen gerastet hatte.

Es ist nicht mehr nachzuweisen, welche Nachrichten der König über den Gegner gehabt hat, und welche Erwägungen ihn veranlaßt haben, einmal am 9ten nur bis Groß-Nossen zu marschiren, dann aber auch am 10ten halten zu bleiben, während ihn doch nur noch eine verhältnißmäßig kurze Strecke von der Neiße trennte. Wahrscheinlich waren es Rücksichten auf seine zurückgebliebenen und in Gefahr befindlichen Geschütze und Fahrzeuge, welche ihn zurückhielten. Daß er die Avantgarde nicht weiter voraufgehen ließ, während Prinz Dietrich mit einem beträchtlichen Theil des Heeres bei Tepliwoda zurückgeblieben war, ist erklärlich: der König würde

*) Bisher Regiment Graevenitz.

seine Armee bei großer Nähe des Gegners in drei weit getrennte Haufen zersplittert haben.

Erst um 4 Uhr nachmittags am 10ten September brach Kalckstein mit der Avantgarde wieder auf, so spät vermuthlich in der Absicht, daß Neipperg von diesem Vorgehen nichts mehr erfahren sollte.

Noch am Abend erreichte der General die Gegend von Woitz.

Am 11ten früh bei Tagesanbruch gingen dann einige Grenadier-Kompagnien auf Brückenbooten über die Neiße, und gleich darauf begann der Brückenschlag, der, ohne vom Feind gestört zu werden, in wenigen Stunden beendet war.

Mittlerweile war der König um 6 Uhr morgens mit dem Gros aus dem Lager von Groß-Nossen aufgebrochen, er selbst eilte seinem Heere vorauf. Als er auf den Höhen von Woitz anlangte, fand er die Brücken fertig; ein Theil seiner Avantgarde war bereits hinüber gegangen. Zugleich aber gewahrte er auch am jenseitigen Ufer, auf den Höhen von Grunau und Blumenthal, starke feindliche Kräfte, wie es schien die gesammte Oesterreichische Armee in Schlachtordnung.

Feldmarschall Neipperg hatte noch am 8ten den Abmarsch der Preußen aus dem Lager von Reichenbach erfahren. Er hatte zunächst an einen Angriff geglaubt und danach seine Anordnungen getroffen. Bald aber war ihm die Nachricht zugegangen, daß sich der Gegner gegen Alt-Heinrichau wende, und nun hatte er dessen Absichten richtig erkannt.

Den 9ten September früh um 7½ Uhr war er, während er die leichten Truppen am Feinde ließ, mit der Armee in sechs Kolonnen aufgebrochen, hatte die Neiße bei Wartha, Pilz und Camenz theilweise auf Bootbrücken überschritten und war zunächst bis Wolmsdorf gelangt; hier hatte er bis zum Abend gerastet und war dann in zwei Kolonnen über Reichenau und Schlottendorf die Nacht hindurch weitermarschirt. Am 10ten früh war er bei Patschkau und Kamitz eingetroffen; aber noch am Nachmittage dieses Tages war er bis Stübendorf weiter gegangen und konnte so am 11ten September rechtzeitig

auf den Höhen von Köppernig und Mohrau erscheinen, um dem Könige den Uebergang zu verwehren.

König Friedrich erkannte die Schwierigkeit eines Ueberganges angesichts der günstig aufgestellten feindlichen Armee und ließ seine Truppen bei Woitz das Lager beziehen.

Erst am 12ten September früh um 5 Uhr trafen die schwere Artillerie und die Bagage in diesem Lager ein. Fortdauernd von feindlichen leichten Truppen umschwärmt, hatten sie dem Heere nicht schneller folgen können.

Der Plan des Königs war mißlungen.

Diesmal wurde der Oesterreichische Feldherr durch seine Ueberlegenheit an leichter, unternehmender Reiterei und durch seinen rücksichtslosen Nachtmarsch gerettet. Während die Preußische Armee durch die beweglichen, regellosen Schaaren des Gegners aufgehalten, zur Theilung veranlaßt, mit einem Schleier umgeben und in Verlegenheiten verwickelt wurde, konnte das Oesterreichische Heer, wohlunterrichtet über alle Bewegungen des Gegners, ungehindert marschiren und die größte Schnelligkeit entwickeln.

Bis zum 13ten September morgens verblieb das Preußische Heer in seiner Stellung; der König ließ auch die Brücken nicht abbrechen. Schwächere Abtheilungen verblieben zur Deckung derselben auf dem rechten Neiße-Ufer.*) Daß der König hierbei an einen etwaigen Angriff gedacht hat, ist der ganzen Sachlage nach unwahrscheinlich; es mag wohl nur die Absicht vorgelegen haben, den Beobachtungstruppen und Streifparteien den Verkehr auf dem rechten Flußufer zu ermöglichen. Es gelang denn auch in der That drei Schwadronen Husaren, im Laufe des 12ten dem Gegner vor seinen Augen ein Magazin niederzubrennen.

*) Daß die auf das rechte Neiße-Ufer geschobenen Preußischen Truppen unbehelligt blieben, soll seinen Grund darin gehabt haben, daß Maria Theresia am 8ten September ein Schreiben an Neipperg erlassen hatte, worin sie ihm mittheilte, daß Friedensanerbietungen an Lord Hyndford abgegangen seien, und ihm dabei „Vorsichtigkeit" gegen den König von Preußen anempfahl. Vergl. S. 133. Durch diesen Brief soll auch Neippergs Verhalten am 11ten gegen die bereits übergegangenen Theile der Preußischen Avantgarde beeinflußt gewesen sein. Mittheilungen des k. k. Kriegsarchivs.

Am 13ten früh brach der König auf. Er hatte den Entschluß gefaßt, an die untere Neiße zu rücken.

Abmarsch an die untere Neiße.

10 Grenadier-Kompagnien und 300 Husaren gingen als Avantgarde voraus; die Armee folgte, nachdem die Neiße-Brücken abgebrochen worden waren.

Der Marsch führte nicht weit von der Festung Neiße vorbei.

Der König ritt in Begleitung des Prinzen Dietrich von Anhalt und des Marquis Valory, der sich seit dem 6ten September in der Umgebung Friedrichs befand, bis auf die letzte Anhöhe oberhalb der nördlichen Vorstadt Neißes vor, um Einblick in die Stadt zu gewinnen.

Hierhin überbrachte ihm ein Trompeter aus der Festung einen Brief der Kaiserin-Mutter Elisabeth an ihren Neffen, den Prinzen Ferdinand von Braunschweig, worin derselbe gebeten wurde, seinen Einfluß im Sinn eines Friedens mit Oesterreich geltend zu machen. Dieser Brief mußte später auf Weisung des Königs ablehnend beantwortet werden.*) Das Preußische Heer bezog bei Groß-Neundorf das Lager; der Neiße-Uebergang zwischen Rothhaus und Jeutritz wurde mit Infanterie, das Dorf Beigwitz mit Infanterie und einigen Geschützen besetzt. Die nächsten das Lager umgebenden Ortschaften wurden ebenfalls mit Infanterieposten belegt. Die vorausgegangenen Grenadiere kamen nach Mogwitz, Friedewalde und Alt-Grottkau und mußten am 14ten die Brotwagen bis Grottkau geleiten.

Das Grenadier-Bataillon Winterfeldt, das am 10ten Strehlen, am 11ten Grottkau erreicht hatte, wurde in den nächsten Tagen nach Michelau vorgeschoben. Von Brieg aus wurde Schurgast besetzt, von wo man einen feindlichen Husarenposten vertrieb; auch Löwen wurde besetzt. Durch diese Maßregeln sollte der Verkehr über Grottkau nach Breslau sicher gestellt werden.

Ob der König die Absicht gehabt hat, am 14ten die Neiße zu

*) Tagebuch des Prinzen Dietrich, der Wortlaut des Briefes ist in der Histoire de mon temps abgedruckt. Zugleich mit dieser Antwort soll noch ein zweites, geheimes Schreiben an Neipperg übersandt worden sein, das aber bisher noch nicht aufgefunden ist. Mittheilungen des k. k. Kriegsarchivs.

überschreiten, läßt sich nicht mehr nachweisen. Der Umstand, daß die Brücke bei Rothhaus besetzt wurde, läßt darauf schließen. Neipperg nahm es jedenfalls an.

Er hatte den Abmarsch der Preußen sofort wahrgenommen. Um einem etwaigen Brückenschlag unterhalb der Festung zuvorzukommen, schickte er noch am Abend eine starke Abtheilung von 4 Grenadier-Kompagnien, 1000 Kroaten, 2 Kürassier-, 2 Husaren-Regimentern und einer Anzahl Nationalhusaren unter Befehl des Generals v. Lentulus über Wischke auf Kaundorf ab, wo sie am 14ten September lagerte.

Das Gros der Oesterreichischen Armee folgte am 14ten früh. Da es den Anschein hatte, als ob die Preußen einen Brückenschlag vorbereiteten, besetzten die Kroaten und Grenadiere der vorgeschickten Abtheilung Wischke. Die Kavallerie nahm Aufstellung bei Kaundorf und die Armee marschirte in Schlachtordnung auf. Die Preußen feuerten mit Artillerie auf die Oesterreichischen Vortruppen, ohne Schaden anzurichten.

Doch blieb es bei der Kanonade, und abends bezog das Oesterreichische Heer dem König gegenüber ein Lager bei Neunz, wo es zunächst stehen blieb. Der König zog den Posten von Jeutritz und Rothhaus zurück und verzichtete für den Augenblick darauf, angesichts des Feindes den Fluß zu überschreiten. Nur der kleine Krieg der Husaren dauerte fort und führte am 16ten zu einem ziemlich heftigen Zusammenstoß, bei dem Oberst Malachowski, der mit 250 Ulanen auf eine Oesterreichische Partei gestoßen war, nach tapferer Gegenwehr verwundet in Gefangenschaft fiel. Trotzdem erhielt er vom König, wohl in Anbetracht seines tapferen Verhaltens, am 19ten das Regiment Bandemer-Husaren verliehen.

2. Die weitere Entwicklung der politischen Verhältnisse.

Der Sächsisch-Bayerische Theilungsvertrag.

Während der geschilderten Ereignisse hatten die politischen Verhandlungen nicht geruht.

Auf der einen Seite suchten die antipragmatischen Staaten ihre

Verbindungen zu erweitern und zu befestigen, auf der anderen war man in Wien und Hannover zu größerer Erkenntniß der drohenden Gefahren gelangt und bemühte sich, sie auf alle Weise abzuwenden.

Die Verhandlungen der Gegner Oesterreichs gingen zumeist durch die Hand Belle-Isles.

Diesem gelang es, die Kurstimme des Mainzer Erzbischofs durch einen am 4ten September geschlossenen Vertrag für Karl Albert zu sichern.*) Vornehmlich dem Einfluß Preußens war dieser Erfolg zuzuschreiben. Auch Trier hatte, wenn auch nur im Geheimen, bindende Zusagen gegeben. Vor Allem aber war der Marschall bemüht, ein Verständniß zwischen Bayern und Sachsen herbeizuführen, welch Letzteres sich seit Mitte Juli**) ernstlich darauf vorbereitet hatte, zu den Verbündeten zu treten. Der Abschluß verzögerte sich, weil Sachsen wenn auch nicht ganz Böhmen, so doch einen großen Theil dieses Königreichs beanspruchte und in seinen Forderungen von Frankreich unter der Hand begünstigt wurde.***)

Friedrich war gegen eine derartige Vergrößerung Sachsens. „Muß man denn Frankreichs Feind sein, um von ihm am meisten begünstigt zu werden? Muß man ihm entgegen sein, um durch dieses Mittel ganze Provinzen zu erkaufen, ohne das Schwert zu ziehen?“ schrieb er an Belle-Isle am 16ten September,†) indem er darauf drang, daß Bayern ganz Böhmen behalte. Auch der Kurfürst selbst sträubte sich lebhaft gegen allzu große Bevorzugung des von Frankreich begünstigten Nebenbuhlers. Sachsen andererseits verhandelte nebenher auch noch mit Oesterreich, um sich immer noch die Möglichkeit offen zu halten, der entgegengesetzten Partei beizutreten, falls es der Englischen Vermittlung doch noch gelang, einen Vergleich zwischen Oesterreich und Preußen zu Stande zu bringen.††) Erst als man in Dresden die volle Ueberzeugung gewonnen hatte, daß auf ein

*) Heigel, Der Oesterreichische Erbfolgestreit und die Wahl Kaiser Karls VII., Nördlingen 1877.

**) Siehe Seite 95.

***) Belle-Isle an Valory, den 14ten August 1741. Geh. St.-A.

†) Polit. Korresp. Nr. 510.

††) Unzer, Die Konvention von Klein-Schnellendorf. Frankfurt a. M. 1889.

solches Ereigniß nicht zu rechnen sei, kam es am 19ten September in Frankfurt am Main zum Abschluß des sogenannten „Partagetraktates".

Bayern erhielt Böhmen, Oberösterreich, Tirol und die Vorderösterreichischen Lande zugesprochen; Sachsen sollte Oberschlesien, Mähren mit dem Königstitel und das Quartier Obermannhartsberg von Niederösterreich erhalten. Die Bürgschaft Frankreichs war vorbehalten, ebenso diejenige Preußens.

Neutralität Hannovers.

Währenddem war am Hofe zu Hannover die Lage von Tag zu Tag peinlicher geworden.

Je bestimmter die Nachrichten über die Versammlung der Französischen Nordarmee lauteten, während auf der anderen Seite der Fürst von Anhalt in drohender Nähe der Hannoverschen Lande stand, desto mehr wuchs die Besorgniß König Georgs.

Am 24sten August mußte Schwichelt, in Anbetracht der Bedrohung des Kurfürstenthums durch die Franzosen und unter Berufung auf das seit 1693 zwischen den Häusern Brandenburg und Hannover bestehende ewige Abwehrbündniß, um Preußische Hülfe bitten; bald darauf mußte er ein Handschreiben König Georgs vom 30sten August überreichen, das die beabsichtigte Versammlung einer Heeresabtheilung anzeigte und die Hoffnung auf Preußische Hülfe aussprach. Man ging noch weiter, da der Französische Gesandte in Hannover eine entschieden drohende Sprache führte. König Georg wünschte vor Allem die Neutralität für sein Kurfürstenthum Hannover zu erlangen und meinte das am leichtesten durch Preußens Vermittlung zu erreichen. Er zeigte sich bereit, sich Preußens Ansichten in der Reichspolitik zu fügen, ja seinem Neffen Niederschlesien mit Breslau zu verbürgen, ihm auch Rußlands Bürgschaft zu verschaffen und ein neues Abwehrbündniß mit ihm zu schließen, wenn dieser ihm dafür Sicherheit gegen Frankreich gewähre. Er gab Auftrag, Podewils zu bestechen; ein Handschreiben an den König von Preußen folgte dem anderen, und Schwichelt wurde immer dringender.

Frankreich hatte die Entscheidung in dieser Frage durch Valory in Friedrichs Hand gelegt, und dieser war nicht geneigt, die Gunst

dieses Verhältnisses ungenützt vorbeigehen zu lassen; nicht leichten Kaufes wollte er den Oheim, dessen „Duplicität“ er so vielfach zu empfinden gehabt hatte, aus seiner Verlegenheit erretten. Er dachte daran, sei es durch eine größere Geldsumme, sei es durch Ueberlassung der Hypothek, die Hannover auf eine Anzahl Mecklenburgischer Aemter besaß, sich seine Vermittlung vergelten zu lassen.

König Georg aber hatte Ende August durch seinen Rath Hardenberg, den er heimlich nach Paris schickte, auch dort Verhandlungen wegen der Neutralität anknüpfen lassen; er hatte sich in wachsender Besorgniß auch um Bayerns Vermittlung und um Sachsens Gunst bemüht.

Bis zum 17ten September waren die Hannoverschen Truppen bei Hameln und Nienburg ins Lager gerückt. Noch am selben Tage rückte auch ein Theil der Hessischen Soldtruppen dorthin ab, der Rest folgte bis zum 26sten. Die Dänen, die von König Georg ursprünglich Befehl hatten, ebenfalls nach Nienburg zu gehen, überschritten am 29sten September die Elbe, marschirten aber nur bis Verden, wo sie am 4ten Oktober ein Lager bezogen.*)

Mehr werth als diese Truppenzusammenziehung war, daß Hardenbergs Bemühungen in Paris glückten. Trotz des an Friedrich gegebenen Versprechens, die Neutralität nur durch Preußens Vermittlung zu gewähren, gestand Frankreich sie dem Könige Georg zu, ohne Preußen zu fragen. Und während König Friedrich stets darauf bestanden hatte, daß sich der Kurfürst Georg auch als König von England binden müsse,**) wurde er jetzt von Frankreich nur in seiner Eigenschaft als Kurfürst in Anspruch genommen. Es war ein Erfolg der Hannoverschen Politik, mit dem König Georg wohl zufrieden sein konnte.

Fortgang der Englischen Vermittlung.

In der Umgebung Maria Theresias machte sich die Gefahr, in der man sich befand, auf das Ernstlichste fühlbar. Man hatte jetzt mit der vollendeten Thatsache zu rechnen, daß der Kurfürst von Bayern mit seinem Ueberfall auf Passau am 31sten Juli den

*) Berichte aus Hannover, Hamburg und Kopenhagen. Geh. St.-A.
**) Grünhagen, I.

ersten offenbar feindlichen Schritt gethan, und daß der König Friedrich durch die Besitznahme Breslaus am 10ten August einen neuen Erfolg errungen hatte. Französische Truppen wußte man auf dem Marsche nach dem Rhein, ihre Spitzen überschritten den Strom am 15ten August; auf Rußlands Beistand mußte gänzlich verzichtet werden, da die Kriegserklärung Schwedens mit Sicherheit erwartet werden konnte, und eine thätliche Unterstützung durch Sachsen stand ganz außer Frage.

Als nun Robinson nach seiner Rückkehr aus dem Preußischen Lager erklärte, nicht einen Mann werde der König von England zur Hülfe gegen Bayern und Frankreich senden, bevor nicht Preußen vollständig gewonnen sei,*) da gelang es den Ministern der Königin von Ungarn zum ersten Mal, ihr die schriftliche Bewilligung zu einem Opfer in Schlesien abzudringen. Ein Stück von Niederschlesien, ohne Breslau, und noch dazu unter den erschwerendsten Bedingungen, wollte sie König Friedrich abtreten.

Aber auch dieses Zugeständniß kann man nur als ein scheinbares ansehen; sie gedachte noch immer, sich besser mit Bayern und Frankreich einigen zu können, denen sie zur selben Zeit, als Robinson seine Zusage erhielt, die Oesterreichischen Niederlande oder ihre Besitzungen in Italien anbieten ließ.

„Schicken Sie diesen Tropf von einem Engländer nach Hause und sagen Sie ihm nichts, als daß ich mich nicht von ihm narren lassen wolle“, schrieb Friedrich am 31sten August an Podewils aus dem Lager von Reichenbach, als er die erste Mittheilung von den neuen, durch Robinson auch dieses Mal persönlich nach Breslau überbrachten Vorschlägen erhielt. „Binnen 24 Stunden hat er Breslau zu verlassen.“ **)

Am 2ten September reiste Robinson ab. Er fand die Lage in Preßburg wiederum bedeutend verschlimmert, als er dorthin zurückkehrte. Die Schwedische Kriegserklärung war bekannt geworden; die Anerbietungen, die man dem Kurfürsten von Bayern gemacht hatte, waren

*) Arneth, I.

**) Polit. Korresp. I, Nr. 480.

in dessen Namen durch seine Schwiegermutter, die Kaiserin Amalie, in einer persönlichen Unterredung mit Maria Theresia abgelehnt worden. Die schroffe Art, in der König Friedrich den Englischen Friedensboten abgewiesen hatte, ließ deutlich erkennen, daß auf seine Nachgiebigkeit nicht zu rechnen sei. So konnte die Königin in einer am 7ten September abgehaltenen Ministersitzung den dringenden Vorstellungen ihrer Berather, des Königs Forderungen zu bewilligen, keine stichhaltigen Gründe entgegensetzen. Es wurde beschlossen, dem Könige von Preußen Niederschlesien und Breslau anzubieten, als Entgelt jedoch abermals zu fordern, daß er sich auf die Seite Maria Theresias schlage, dem Großherzog von Toscana seine Stimme bei der Kaiserwahl gebe und der Königin ein Hülfskorps von 10 000 Mann stelle.

Diese Vorschläge übersandte Robinson sofort an Lord Hyndford nach Breslau, die Königin aber schrieb am 8ten September*) dem Feldmarschall Neipperg, solange der Erfolg der Verhandlungen nicht sicher sei, „an aller Vorsichtigkeit nichts erwinden zu lassen." Sobald aber der Abschluß erfolgt sein werde, solle er mit der Armee nach Böhmen aufbrechen und hierzu schon jetzt Alles vorbereiten.

Noch ehe eine Antwort von Hyndford eingetroffen war, und trotz der glänzenden Versprechungen, welche die Königin am 11ten September, wie wir sehen werden,**) von den Ungarn erreicht hatte, wurde schon am 13ten September an Neipperg die Vollmacht zu einem endgültigen Vertragsabschluß geschickt, die in einem Handschreiben der Königin vom selben Tage zu der Ermächtigung erweitert wurde, in einigen weniger wichtigen Punkten noch weitergehende Zugeständnisse zu machen, als es in dem Vertragsentwurf vorgesehen war.***) Am 11ten September war dieser Letztere in Hyndfords Hand; da ihm eine Unterredung verweigert wurde, stellte er ihn durch einen Boten dem Könige zu.

Friedrich war, als er am 13ten September den Vertragsentwurf

*) Mittheilungen des k. k. Kriegsarchivs.
**) Siehe Seite 137.
***) Unzer.

erhielt, im Begriff, aus dem Lager von Woitz aufzubrechen; Marquis Valory befand sich in seiner Umgebung. Der König las die Depesche, gab sie dem Marquis zur Kenntnißnahme*) und schrieb dann am nächsten Tage Hyndford, daß seine Abmachungen mit Frankreich und Bayern unlöslich seien, daß jetzt Oesterreich sich der ganzen Härte seines Schicksals unterwerfen müsse, und daß er in der Forderung, die Waffen gegen seine Freunde zu kehren, nur den Versuch erblicken könne, ihn mit seinen Verbündeten zu entzweien.

Es schien, als wenn damit alle Verhandlungen abgebrochen wären, aber es schien auch nur so.

3. Die Oesterreichischen Rüstungen.

Böhmen.

Schon im Juli, als zuerst die feindlichen Absichten Bayerns und Frankreichs erkennbar wurden, war beschlossen worden, unter dem Befehl des Fürsten Lobkowitz ein Korps in Böhmen zusammenzuziehen, das aus 5 Kavallerie-Regimentern,**) 3 Infanterie-Regimentern***) und einigen Warasdinern bestehen sollte. Vollständig ist dasselbe jedoch niemals zusammengekommen.

Im September waren die bestimmten Kavallerie-Regimenter allerdings in Pilsen vereinigt, aber nur in einer Stärke von 2000 Reitern. An Infanterie dagegen verfügte Lobkowitz zu dieser Zeit nur über zwei Infanterie-Bataillone in einer Gesammtstärke von 740 Mann.†) In Prag standen auch nur wenige Bataillone, 1 Bataillon O'Gilvy, 1 schwaches Bataillon Browne und der Rest der Regimenter Wenzel Wallis und Seckendorf. Letzteres Regiment war in aller Eile auf Wagen von Wien nach Prag geschafft worden. Die Besatzung von Prag hatte eine Gesammtstärke von etwa 3400 Mann. Die Festungswerke waren in schlechtem Zustande. Ebenso stand es um Eger. Es lag dort eine Besatzung von

*) Polit. Korresp. I, Nr. 502.

**) Caraffa, Bernes, Lubomirski, Carl Pálffy, St. Ignon. Mittheilungen des k. k. Kriegsarchivs.

***) Seckendorf, Moltke und Waldeck.

†) 1 Bataillon Seckendorf, 1 Bataillon Wenzel Wallis.

800 Mann;*) die Festungswerke waren schlecht und wurden von dem Vorgelände überhöht.

Oberösterreich, Tirol und Vorlande.

Nicht besser sah es in Oberösterreich aus. An regelmäßigen Truppen standen hier unter Befehl des Grafen Pálffy nur die Dragoner-Regimenter Savoyen und Khevenhüller, 1600 Pferde stark, welche von Wels aus die Grenze beobachteten. Auch gelang es, etwa 1000 Mann Schützen und Milizen im Lande aufzubringen und mit ihnen Peuerbach und Haag zu besetzen.**) 280 Invaliden wurden zur Deckung des Salzkammerguts bestimmt. Rekruten der Regimenter Moltke und Seckendorf arbeiteten an Verschanzungen am rechten Ufer der Enns und besetzten Schloß Spielberg an der Donau. Die Pässe, die aus dem Donauthal nach Steiermark führen, sollten verschanzt werden; seit August wurde hier gearbeitet. Für ihre Besatzung waren 4000 Mann unter Feldmarschallieutenant v. Moltke vorgesehen; er beantragte außerdem noch 2000 Warasdiner, doch sind diese Zahlen nie erreicht worden.

Aehnlich lagen die Verhältnisse in Tirol. Auch hier waren 1200 Landesschützen aufgeboten, aber an regelmäßigen Truppen stand nur das Regiment Königsegg, etwa 2000 Mann stark, in Kufstein. Erst Anfang September erhielten die Regimenter Jung-Daun und Walsegg, welche bis dahin am Rhein gestanden hatten, Befehl, nach Tirol abzurücken, der Abmarsch verzögerte sich aber bis zum Beginn des neuen Jahres.

In Freiburg sollte nur das Regiment Damnitz verbleiben und versuchen, wenigstens diese Festung in vertheidigungsfähigen Zustand zu setzen, nachdem die Festungswerke von Alt-Breisach gesprengt und geschleift worden waren.

Wien.

Am gefahrdrohendsten war die Lage in Wien selbst. Hier war bis Mitte September sozusagen gar keine Besatzung, und auch für die Festungswerke war nichts geschehen. So wenig rechnete man auf ihre Widerstandsfähigkeit, daß man an den Befestigungen von Raab und

*) 1 Bataillon und 2 Grenadier-Kompagnien Botta, 1 Kompagnie O'Gilvy, 800 Milizen.

**) Oesterreichische Militärische Zeitschrift 1827.

Komorn arbeitete, um wenigstens an diesen Punkten sichere Stützpunkte zu finden. Als die Gefahr immer drohender wurde, war dann Feldmarschall Khevenhüller am 8ten September zum Kommandanten von Wien ernannt worden. Er ging mit rücksichtslosem Nachdruck ans Werk.

Zunächst ließ er die Festungswerke untersuchen. Ein am 14ten September eingereichter Bericht sprach sich dahin aus, daß 3000 bis 4000 Mann zwei Monate würden zu arbeiten haben, um die Werke einigermaßen herzustellen. Khevenhüller beschloß, sich auf die Vertheidigung der eigentlichen Stadt zu beschränken;*) er ließ die Linien, welche die Vorstädte umgaben, zum Theil niederreißen; zum Schutz der Leopoldstadt begnügte man sich damit, an der Spitze der Brigitta- und Mühlstein-Au, sowie hinter der Tabor-Brücke Erdwerke zu erbauen. Jeder Hausbesitzer mußte einen Mann zur Arbeit stellen, Faschinen würden gebunden, Bomben geladen, der fehlende Schießbedarf wurde ergänzt; Kanonen wurden auf die Wälle gebracht. Die Regimenter, die bereits nach Böhmen im Marsch waren, wurden zurückgerufen; die Besatzung sollte auf 8000 bis 12000 Mann gebracht werden, und es gelang wirklich, im Laufe der zweiten Hälfte des September etwa 7500 Mann heranzuziehen, die sich zusammensetzten aus den Infanterie-Regimentern Waldeck, Moltke und Bayreuth, Abgezweigten der Regimenter Kolowrat, Browne und Botta, sowie einigen Tausend Warasdinern. Auch Pálffy konnte nun durch regellose Truppen, Theißer und Maroscher Grenzer, Raaber und Komorner Nationalhusaren, im Ganzen etwa 1100 Mann, verstärkt werden. Die Regimenter Preysing, Johann Pálffy, Alt-Wolffenbüttel und Schulenburg erhielten ebenfalls Befehl, nach Wien zu rücken. Dem Fürsten Lobkowitz ging unter dem 18ten September eine Anweisung zu, wonach er so lange als möglich sich bei Prag halten, im Nothfall aber ebenfalls nach Oesterreich zurückgehen solle, ohne es auf einen ernstlichen Kampf ankommen zu lassen. Einem Theil der Italienischen Regimenter ward Befehl geschickt, nach Tirol zu marschiren.

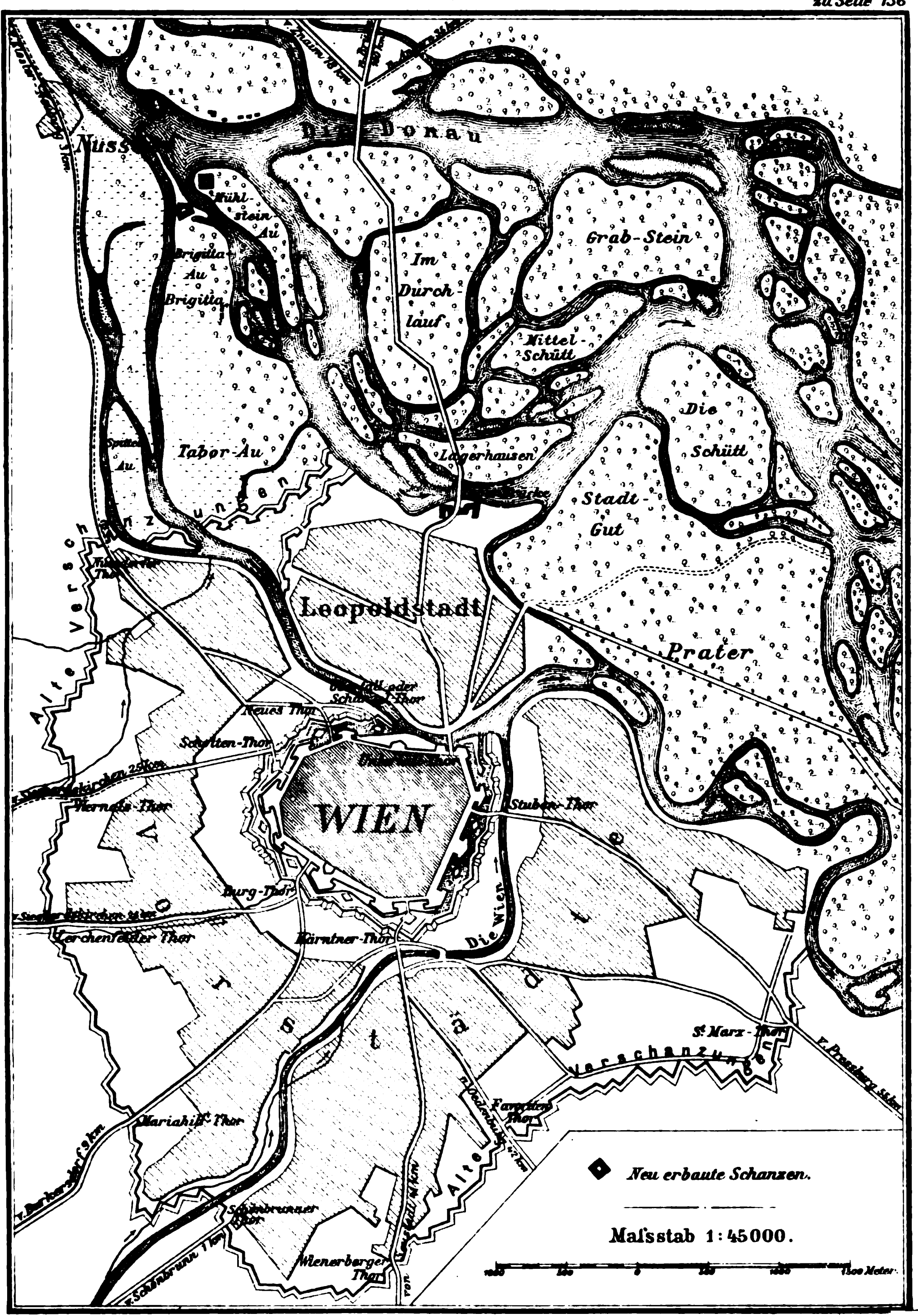
Aufgebot Ungarns.

Aber das Alles schien noch nicht zu genügen. Im Ganzen

*) Siehe Skizze von Wien.

Skizze von Wien 1741.

zu Seite 136



Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin (Kochstr. 68/70)

Geogr. lith. Inst. u. Steindr. v. Wilhelm Greve, Kgl. Hoflith.

waren es im September doch nur etwa 14400 Mann Infanterie und 4700 Reiter, einschließlich der ganz unzuverlässigen regellosen Truppen,*) zerstreut auf dem weiten Bogen von Kufstein über Wien und Prag nach Eger.

Es mußten andere Mittel ergriffen werden, um lebendige Kräfte des Widerstandes zu wecken; die ritterliche Königin scheute nicht davor zurück.

Man war bisher gewohnt gewesen, Ungarn als eine Quelle von Unruhen und Verlegenheiten zu betrachten, auch jetzt fürchteten die Wiener Staatsmänner, daß der Ungarische Landtag die Kraft des Volkes nur gegen einen allzu hohen Preis der Königin zur Verfügung stellen würde. Maria Theresia, die sich seit dem 20sten Juni in Preßburg befand, theilte diese Besorgnisse nicht. Sie griff persönlich ein.

Nachdem die Königin in einer Vorversammlung sich des Einverständnisses der einflußreichsten Magnaten versichert hatte, trat sie am 11ten September vor den Landtag und rief in ergreifenden Worten die ritterliche Treue der Ungarn zum Beistande auf. In heller Begeisterung klang ihr einstimmig der Ruf entgegen: „Vitam nostram et sanguinem consecramus."

Schon am 13ten September wurde dann von einer sofort niedergesetzten Abordnung die Aufstellung von 30 000 Mann In-

*) An Infanterie:

Besatzung von	Wien	7500
" "	Prag	3400
" "	Eger	800
" "	Kufstein	2000
Korps	Lobkowitz	740
		14 440.

Außerdem etwa 2000 Mann an den Steierischen Pässen und etwa 2000 Mann Tiroler und Oesterreichische Landesschützen.

An Kavallerie:

Dragoner-Regiment Savoyen " " Khevenhüller		1600
Korps Lobkowitz		2000
Theißer Maroscher	Grenzer	1100
Raaber Komorner	Husaren	
		4700.

fanterie in 13 Regimentern vorgeschlagen; der „insurrektionspflichtige“ Adel sollte 15 000 Reiter, Kroatien und Slavonien sollten 14 000 Mann, Siebenbürgen 6000 Mann zu Fuß stellen. Rechnete man das Banat, die Bezirke der Jazygier, Kumanier und Heiducken hinzu, so war ein Gesammtaufgebot von 5 000 Mann zu erwarten.

Aber es mußten Monate vergehen, bis auch nur ein Theil dieser dem Vorschlag nach so stattlichen Heeresmacht ins Feld rücken konnte.

4. Willmanstrand.

In Schweden hatte man lange geschwankt, ehe man sich, wie Friedrich es wünschte, zum Kriege gegen Rußland entschloß. Man verlangte, mit Preußen in Bündniß zu treten, man hoffte auch, Preußische Hülfsgelder erlangen zu können. Auf Beides wollte König Friedrich nicht eingehen. Er wollte keineswegs in Rußland als der Anstifter des Schwedischen Krieges erscheinen; er wollte Gelder an Schweden nur zahlen, wenn dasselbe eine Armee nach Kurland führte und ihm so einen wirklich greifbaren und augenscheinlichen Vortheil gewährte. Trotz der also bedingten abweisenden Haltung Preußens hatte in Stockholm der Französische Einfluß, durch bedeutende Geldsendungen unterstützt, doch endlich überwogen, und am 1sten August war im geheimen Ausschuß der Beschluß zum Kriege gefaßt worden, dem die Kriegserklärung unmittelbar folgte.

So schien Friedrich seinen Zweck endlich erreicht zu haben.

Thatsächlich aber ergab sich aus der Schwedischen Kriegserklärung nicht das, was Friedrich erwartet hatte: eine wirkliche Gefährdung des Russischen Reiches.

Sehr bald zeigte es sich, daß zu einer solchen die Schwedische Armee nicht genügte. Allgemein herrschte zwar die Ansicht, daß der Schwedische Soldat dem Russischen weit überlegen sei, aber die Schwedische Armee und die Flotte befanden sich in einem Zustande großer Verwahrlosung.

In Finland standen 10 000 bis 11 000 Finnen, und

etwa 8500 Schweden waren dazu gestoßen. Doch war es zunächst noch nicht gelungen, die Truppen schlagfertig zu versammeln. Ebenso war die Flotte nicht kriegsfertig. Mangel an Lebensmitteln und frischem Wasser hatte ihre Besatzung derart vermindert, daß Mannschaften der Landarmee zum Dienst auf den Schiffen herangezogen werden mußten.

König Friedrich war über die Mißstände in der Schwedischen Armee durch seinen Gesandten in Stockholm im Allgemeinen unterrichtet, den ganzen Umfang derselben hat er nicht gekannt. Er war wohl berechtigt, mehr von dieser noch immer im Rufe großer Kriegstüchtigkeit stehenden Armee zu erwarten, als dieselbe wirklich geleistet hat. Jedenfalls mußte er bei der Schwedischen Staatsleitung wenigstens die Absicht eines wirklichen Angriffs voraussetzen, denn als Zweck des ganzen Kriegsunternehmens wurde von Schweden die Wiedereroberung der an Peter den Großen verlorenen Provinzen angegeben. Auch hierin hat sich der König geirrt.

Es entsprach dem Zustande der Schwedischen Armee, daß man in Stockholm zunächst an keinen Angriff dachte, und alle Maßregeln sich darauf beschränkten, einem Russischen Vormarsch entgegentreten zu können. Die Grenzfestungen Friedrichshamn und Willmanstrand waren mit Besatzungen versehen. Zwischen beiden wurden jetzt zwei Korps gesammelt, das eine unter General Buddenbrock, 4500 Mann, das andere unter General Wrangel, 3400 Mann. Die übrigen in Finland befindlichen Truppen waren im Anmarsch. In Schweden wurden Verstärkungen vorbereitet.

Diesen schwächlichen Maßregeln gegenüber hatten auch die Russen keine besonderen Anstrengungen gemacht.

Wiborg hatte eine Besatzung von drei Regimentern. In Ingermanland, Esthland und Livland waren Truppenabtheilungen zum Schutz der Küste zusammengezogen, da auch die Russische Flotte nicht kriegstüchtig war. Ende August versammelten sich bei Wiborg die zunächst für den Kampf bestimmten Kräfte, 11 Infanterie- und 3 Dragoner-Regimenter, im Ganzen nur etwa 11 200 Mann. Feldmarschall Lascy und General Keith sollten führen.

Auch die Russen hatten nicht die Absicht, sich auf einen entscheidenden Krieg mit Schweden einzulassen und dazu vielleicht die Hauptmasse ihrer Armee einzusetzen. Sie wollten die Hände möglichst frei behalten, und dachten anfangs ebenfalls nur an Abwehr. Als dann aber Lascy von der Geringfügigkeit und Zersplitterung der Schwedischen Streitkräfte Kunde erhielt, beschloß er einen Schlag gegen sie zu führen. Am 1sten September ging er in der Richtung auf Willmanstrand über die Grenze und erschien, da er einige Truppen zum Schutz seines Lagers und seiner Verbindungen zurückließ, am 2ten September mit etwa 9900 Mann vor der Festung.

Nur General Wrangel konnte ihnen entgegentreten. Als er den Vormarsch der Russen erfuhr, rückte er mit 2500 Mann nach Willmanstrand vor, zog hier einen Theil der Besatzung und der vorgeschobenen Kavallerie heran und nahm mit im Ganzen 3500 Mann und einigen Geschützen eine Aufstellung vor der Festung.

Am 3ten September griff ihn Lascy an. Auf beiden Seiten wurde mit der äußersten Erbitterung gefochten, der mehr wie doppelten Ueberlegenheit blieb endlich der Sieg. Fast das ganze Schwedische Korps wurde aufgerieben, Willmanstrand ward von den Russen im Sturm genommen; General Wrangel selbst fiel verwundet mit zahlreichen Offizieren und Mannschaften in Gefangenschaft, 900 Todte deckten das Feld, der Rest des Korps ward zersprengt. General Buddenbrock hatte sich erst den 3ten September früh in Marsch gesetzt, um Wrangel zu Hülfe zu eilen, er erfuhr unterwegs die Niederlage des Generals und kehrte nach Friedrichshamn zurück.

Auch die Russen hatten schwere Verluste erlitten. Sie begnügten sich, die Festungswerke zu schleifen, gingen dann in ihr altes Lager bei Wiborg zurück und warfen an geeigneten Punkten Verschanzungen auf, um die Vormarschstraßen nach Petersburg zu sperren. Im September trafen Kasaken und Kalmücken bei der Armee ein und unterhielten den kleinen Krieg.

Die Schweden, die sich bald nach der Schlacht allmählich auf etwa 23000 Mann verstärkten und somit sehr wohl in der Lage gewesen wären, etwas zu unternehmen, verhielten sich ruhig und

vermieden einen weiteren Zusammenstoß. Anfang November bezogen beide Armeen Winterquartiere, Anfang Dezember kam es zu einem Waffenstillstande. Für Friedrich endete der Nutzen dieses Krieges schon mit der Schlacht von Willmanstrand, welche bewies, daß Rußland nur geringe Streitkräfte im Norden nöthig haben würde: es war in der Lage, wieder an Oesterreichs Unterstützung und Preußens Demüthigung zu denken.

5. Der Vormarsch der Franzosen und der Bayern an der Donau bis Ybbs.*)

Entsendung Schmettaus zum Kurfürsten von Bayern.

König Friedrich hatte immer die Ansicht vertreten, daß die Bayern möglichst schnell, ohne das Eintreffen der Französischen Hauptkräfte abzuwarten, auf die wenig vertheidigungsfähige und fast schutzlose Oesterreichische Hauptstadt marschiren sollten. Er hatte in Briefen an den Kurfürsten, an den Kardinal Fleury und an den Marschall Belle-Isle dieser Ansicht lebhaften und beredten Ausdruck gegeben. Die Franzosen waren aber wenig geneigt, den Kurfürsten von Bayern eine solche Rolle spielen zu lassen. Beauveau soll in einem unbewachten Augenblicke offen ausgesprochen haben, daß man des Kurfürsten nicht mehr Herr sein würde, wenn man ihm den Besitz von Wien verschaffte.**) Ein solcher Kriegszug, der nach Ansicht Friedrichs mit Ausnutzung der Donau leicht ausführbar war, entsprach übrigens auch nicht den damaligen Anschauungen vom Kriege. Er kam dem Marschall Belle-Isle „chimärisch" vor. Man lächelte über den „unerfahrenen" König von Preußen, welcher die Schwierigkeiten, die in der späten Jahreszeit, der Heranschaffung der Belagerungsartillerie, der Größe des Platzes lägen, übersähe. Man sah dabei selbst nicht, daß eine verwahrloste Festung, die keinen Vertheidiger hat, nicht belagert zu werden braucht.

*) Siehe Uebersichtskarte 3.

**) Ueber diese Aeußerung Beauveaus berichtet Schmettau in seinem sogenannten Tagebuch. Sie erscheint glaubwürdig, obgleich Schmettau in seinen während dieser Zeit an König Friedrich gerichteten Briefen ihrer nicht erwähnt.

Der Kurfürst von Bayern war in den Monaten Juli und August mit seinen Rüstungen noch nicht genügend vorgeschritten, um zum Angriff übergehen zu können. Er war durch Frankreich an den Kriegszug nach Böhmen gebunden. Sein Augenmerk war auf Prag gerichtet, denn es beherrschte ihn zu dieser Zeit die Besorgniß, die Sachsen möchten ihm in Prag zuvorkommen und danach vielleicht, da sie dann über die Böhmische Königskrone verfügen könnten, auch bei der Kaiserwahl als Bewerber auftreten.*)

Als Friedrich in Bezug auf seinen Gedanken wenig zusagende Briefe, insbesondere vom Kurfürsten, erhalten hatte, entschloß er sich, den Feldmarschall Baron Schmettau**) nach München zu schicken, um alle Hebel für den Kriegszug nach Wien in Bewegung zu setzen. Schmettau war erst kürzlich aus Oesterreichischen Diensten in Preußische übergetreten, er kannte die militärischen Verhältnisse Oesterreichs.

In langen erregten Verhandlungen mit den Französischen und Bayerischen Befehlshabern und in mehreren Denkschriften wies Schmettau nach, daß in der vorgerückten Jahreszeit ein Zug nach Wien mit Hülfe der Donau leichter ausführbar sei als ein Heereszug über den Böhmerwald nach Prag. Da man sich fürchtete, den König von Preußen durch gänzliche Ablehnung seiner Vorschläge zu verstimmen, so kam schließlich am 20sten August eine Uebereinkunft zu Stande, nach welcher die Entscheidung hinausgeschoben wurde. Vorläufig wollte man mit den Bayerischen Truppen, angeblich 14 Bataillonen und 20 Schwadronen, an der Donau bis zur Traun vorgehen, sobald die Spitze der Franzosen Straubing erreicht haben würde. Die weiteren Maßnahmen sollten von dem Verhalten der Oesterreicher abhängen.

Der Französische Feldzugsplan.

Während die Französischen Generale sich dem Preußischen Feldmarschall gegenüber den Anschein gaben, ganz für den Marsch auf Wien gewonnen zu sein, entwarf Mortagne einen Feldzugsplan, der dem Marschall Belle-Isle zur Genehmigung vorgelegt wurde,***) in ganz entgegengesetztem Sinne.

*) Brief des Kurfürsten an Belle-Isle vom 31sten Juli 1741. Bericht Schmettaus vom 20sten und 21sten August 1741.

**) Vergl. Seite 88.

***) Feldzugsplan vom 30sten August 1741. 2te Toepfersche Sammlung.

Von Linz aus sollte die Armee über eine bei Mauthausen geschlagene Brücke auf der großen Straße über Freistadt an die Luschnitz marschiren, in einer Stellung hinter diesem Fluß das Eintreffen der letzten Französischen Truppen abwarten und dann Prag belagern. Die Ennslinie und die Pässe gegen Steiermark, Salzburg und Tirol sollten durch die Bayerischen Truppen und Milizen gedeckt werden. Auch der Kurfürst gab diesem Plan im Grunde den Vorzug.

Es ist für die damaligen Anschauungen vom Kriege kennzeichnend, daß man dem Feinde gewissermaßen aus dem Wege gehen wollte, und daß man sich einbildete, mit der Eroberung von Land allein schon ein Wesentliches gewonnen zu haben.

Die Bayerischen Truppen Anfang September.

Mittlerweile hatte die Masse der Bayerischen Truppen erst am 20sten August den Befehl zur Versammlung erhalten, und in den ersten Tagen des September hatten sich im Lager von Schärding 12 Bataillone Infanterie und 16 Schwadronen, im Ganzen nur 5600 Mann Infanterie und 2250 Reiter mit 200 Artilleristen und den vorhandenen 22 Feldgeschützen versammelt. Die letzten dieser Truppen*) trafen erst am 5ten September ein. Graf Törring sollte hier den Oberbefehl führen, wurde aber bis zum Beginn des Vormarsches durch den Grafen Minucci vertreten, dem später der Befehl über ein bei Amberg zu versammelndes Korps bestimmt war. Das Letztere vereinigte sich ebenfalls Anfang September in einer Stärke von nur 5 Bataillonen und 5 Schwadronen, 2350 Mann Infanterie und 730 Reiter, nebst einer Anzahl Amberger Milizen. Gegen Tirol endlich wurde unter General Graf Costa ein Korps aufgestellt, das mit 1 Bataillon und 4 Schwadronen Rosenheim, mit 2 Bataillonen Braunau und die Innlinie besetzt hielt und 1400 Mann Infanterie mit 600 Reitern zählte.**)

Auch dieser Abtheilung war ein Theil des Amberger Miliz-Regiments zugetheilt; dasselbe scheint das einzige einigermaßen verwendungsfähige gewesen zu sein.

---

*) Eine Schwadron Piosasque-Dragoner.

**) Es waren die 3 Bataillone des Regiments Preysing und 4 Schwadronen des Dragoner-Regiments Piosasque.

Der Kurfürst von Bayern war in den Monaten Juli und August mit seinen Rüstungen noch nicht genügend vorgeschritten, um zum Angriff übergehen zu können. Er war durch Frankreich an den Kriegszug nach Böhmen gebunden. Sein Augenmerk war auf Prag gerichtet, denn es beherrschte ihn zu dieser Zeit die Besorgniß, die Sachsen möchten ihm in Prag zuvorkommen und danach vielleicht, da sie dann über die Böhmische Königskrone verfügen könnten, auch bei der Kaiserwahl als Bewerber auftreten.*)

Als Friedrich in Bezug auf seinen Gedanken wenig zusagende Briefe, insbesondere vom Kurfürsten, erhalten hatte, entschloß er sich, den Feldmarschall Baron Schmettau**) nach München zu schicken, um alle Hebel für den Kriegszug nach Wien in Bewegung zu setzen. Schmettau war erst kürzlich aus Oesterreichischen Diensten in Preußische übergetreten, er kannte die militärischen Verhältnisse Oesterreichs.

In langen erregten Verhandlungen mit den Französischen und Bayerischen Befehlshabern und in mehreren Denkschriften wies Schmettau nach, daß in der vorgerückten Jahreszeit ein Zug nach Wien mit Hülfe der Donau leichter ausführbar sei als ein Heereszug über den Böhmerwald nach Prag. Da man sich fürchtete, den König von Preußen durch gänzliche Ablehnung seiner Vorschläge zu verstimmen, so kam schließlich am 20sten August eine Uebereinkunft zu Stande, nach welcher die Entscheidung hinausgeschoben wurde. Vorläufig wollte man mit den Bayerischen Truppen, angeblich 14 Bataillonen und 20 Schwadronen, an der Donau bis zur Traun vorgehen, sobald die Spitze der Franzosen Straubing erreicht haben würde. Die weiteren Maßnahmen sollten von dem Verhalten der Oesterreicher abhängen.

Der Französische Feldzugsplan.

Während die Französischen Generale sich dem Preußischen Feldmarschall gegenüber den Anschein gaben, ganz für den Marsch auf Wien gewonnen zu sein, entwarf Mortagne einen Feldzugsplan, der dem Marschall Belle-Isle zur Genehmigung vorgelegt wurde,***) in ganz entgegengesetztem Sinne.

---

*) Brief des Kurfürsten an Belle-Isle vom 31sten Juli 1741. Bericht Schmettaus vom 20sten und 21sten August 1741.

**) Vergl. Seite 88.

***) Feldzugsplan vom 30sten August 1741. 2te Toepfersche Sammlung.

Von Linz aus sollte die Armee über eine bei Mauthausen geschlagene Brücke auf der großen Straße über Freistadt an die Luschnitz marschiren, in einer Stellung hinter diesem Fluß das Eintreffen der letzten Französischen Truppen abwarten und dann Prag belagern. Die Ennslinie und die Pässe gegen Steiermark, Salzburg und Tirol sollten durch die Bayerischen Truppen und Milizen gedeckt werden. Auch der Kurfürst gab diesem Plan im Grunde den Vorzug.

Es ist für die damaligen Anschauungen vom Kriege kennzeichnend, daß man dem Feinde gewissermaßen aus dem Wege gehen wollte, und daß man sich einbildete, mit der Eroberung von Land allein schon ein Wesentliches gewonnen zu haben.

Die Bayerischen Truppen Anfang September.

Mittlerweile hatte die Masse der Bayerischen Truppen erst am 20sten August den Befehl zur Versammlung erhalten, und in den ersten Tagen des September hatten sich im Lager von Schärding 12 Bataillone Infanterie und 16 Schwadronen, im Ganzen nur 5600 Mann Infanterie und 2250 Reiter mit 200 Artilleristen und den vorhandenen 22 Feldgeschützen versammelt. Die letzten dieser Truppen*) trafen erst am 5ten September ein. Graf Törring sollte hier den Oberbefehl führen, wurde aber bis zum Beginn des Vormarsches durch den Grafen Minucci vertreten, dem später der Befehl über ein bei Amberg zu versammelndes Korps bestimmt war. Das Letztere vereinigte sich ebenfalls Anfang September in einer Stärke von nur 5 Bataillonen und 5 Schwadronen, 2350 Mann Infanterie und 730 Reiter, nebst einer Anzahl Amberger Milizen. Gegen Tirol endlich wurde unter General Graf Costa ein Korps aufgestellt, das mit 1 Bataillon und 4 Schwadronen Rosenheim, mit 2 Bataillonen Braunau und die Innlinie besetzt hielt und 1400 Mann Infanterie mit 600 Reitern zählte.**)

Auch dieser Abtheilung war ein Theil des Amberger Miliz-Regiments zugetheilt; dasselbe scheint das einzige einigermaßen verwendungsfähige gewesen zu sein.

---

*) Eine Schwadron Piosasque-Dragoner.

**) Es waren die 3 Bataillone des Regiments Preysing und 4 Schwadronen des Dragoner-Regiments Piosasque.

tember besetzte eine Abtheilung von 200 Mann ohne Blutvergießen die Salzwerke von Gmunden; die dort befindlichen Oesterreichischen Invaliden gingen nach Feste Klaus zurück.

Auf Widerstand war man überhaupt nicht gestoßen. Graf Pálffy, der mit den Dragoner-Regimentern Khevenhüller und Savoyen von Wels aus die Bayerische Grenze beobachtet hatte,*) zog sich zunächst eilig bis Sieghardskirchen zurück, zerstörte die Brücken über die Traun und Enns und die Donau-Brücke bei Krems, rückte dann aber, nachdem er einige Verstärkung aus Wien, Warasdiner und Ungarische Nationalhusaren, an sich gezogen hatte, am 22sten September wieder bis St. Pölten vor und ließ Melk durch seine Avantgarde besetzen.

Während so die Bayerisch-Französische Hauptarmee, ohne Widerstand zu finden, sich Oberösterreichs bemächtigte, war dem Grafen Minucci die Aufgabe zugefallen, die Pässe des Böhmerwaldes im Verein mit der inzwischen herangekommenen 4ten Französischen Infanterie-Division und einigen Freikompagnien zu besetzen. Am 21sten September hatten die Bayerisch-Französischen Truppen in einzelnen Abtheilungen vertheilt die Pässe von Waldsassen, Waidhaus, Eslarn, Dietersdorf, Schwarzach, Waldmünchen und Furth besetzt.

In Wien verursachte der Vormarsch der Verbündeten vermehrten Schrecken. Viele verließen die Stadt.

Die Verbündeten konnten sich mit Leichtigkeit der Stadt bemächtigen, in der, trotz Khevenhüllers thatkräftiger Maßregeln, zur Zeit noch vollständige Verwirrung und Hülflosigkeit herrschte. Anstatt aber von Linz aus den Vormarsch fortzusetzen, verloren sie die kostbare Zeit mit Erörterungen.

Ueber den Sorgen für die Kaiserwahl und den Anordnungen für die Huldigungen vergaß man, wie Schmettau schreibt, die Kriegshandlung. Für die Verpflegung und Unterbringung der Truppen war wenig gesorgt; Magazine bestanden nicht. Unregel-

*) Siehe Seite 135.

mäßig lieferte das Land die nöthigen Bedürfnisse. Die Märsche waren ungeschickt angelegt, die Bagagen kamen meistens zu spät ins Lager. Zwischen Franzosen und Bayern herrschte das schlechteste Verhältniß.

Schmettau drängte fortwährend zum raschen Vorgehen, wenigstens bis Krems.

Belle-Isle traf die Entscheidung in anderem Sinne. Er sprach sein lebhaftes Bedauern aus, daß man über den Marsch nach Wien die Hauptsache, nämlich die Eroberung Böhmens, ganz außer Acht zu lassen scheine, und ordnete an, daß man zwar den Marsch auf Wien als Scheinbewegung zunächst noch fortsetzen, als Hauptsache aber die Besetzung Böhmens im Auge behalten müsse. Die Entscheidung, wie weit an der Donau noch vorzurücken sei, legte er in die Hand Mortagnes. An die Belagerung Wiens zu denken, erklärte er jetzt für unmöglich, während er sie wenige Tage vorher als unter Umständen ausführbar bezeichnet hatte.

Diese Entscheidung bezeichnet gewissermaßen den Wendepunkt in den Beziehungen Frankreichs und Preußens.*)

Vormarsch bis Ybbs.

Vom 22sten September an brach die Armee in mehreren Staffeln nach dem neuen Lager bei Enns auf, wo am 29sten September auch die 1ste Französische Kavallerie-Division eintraf, so daß man nunmehr dort in erster Linie über 30 Bataillone und 45 Schwadronen mit der nöthigen Artillerie verfügte, während auch die 2te Französische Kavallerie-Division im raschen Anmarsch war und die Armee um abermals 21 Schwadronen, zu etwa 2200 Pferden, und einige Freikompagnien verstärken konnte. Thatsächlich erreichte dieselbe Linz am 1sten Oktober.

Vom Lager an der Enns aus wurden auch endlich mit geringen Kräften die Pässe an der oberen Steyr besetzt, da die Nachricht eingelaufen war, daß die Landeseinwohner sich in den

*) Belle-Isle hatte es bisher vermieden, dem Bayerischen Hauptquartier gegenüber seine Ansicht scharf zum Ausdruck zu bringen. Seine Briefe an Beauveau, Mortagne und den Kurfürsten sind Meisterwerke der Doppelzüngigkeit.

Gebirgspässen zur Vertheidigung eingerichtet hätten. Schmettau hatte schon längst auf die Wichtigkeit dieser Pässe hingewiesen.

Am 1sten Oktober ging die Armee unter den Augen des Kurfürsten über die Enns, gesichert durch eine Avantgarde unter dem Grafen von Sachsen. In drei Märschen wurde Ybbs erreicht.

Der Kurfürst begab sich unter Bedeckung seines Leibregiments nach Linz zu der am 2ten Oktober stattfindenden Huldigung der Stände. Von hier traf er am 7ten Oktober wieder bei der Armee ein. Am 8ten folgte die 2te Kavallerie-Division, so daß am 10ten die ganze Armee im Lager bei Ybbs vereinigt stand.*)

Auch konnte sie auf baldige, weitere Unterstützung rechnen.

Die zweite und dritte Staffel der Französischen Truppen.

Die zweite Staffel der Französischen Hülfstruppen, unter Befehl des Grafen Polastron, war im Anmarsch. Die 1ste und 2te Division hatten am 23sten und 24sten September den Rhein bei Lauterburg überschritten, der Rest war am 26sten September bei Fort Louis übergegangen. Vom 9ten bis 12ten Oktober traf dies Korps mit im Ganzen 6 Bataillonen, 12 Schwadronen, 500 bis 600 Mann Artillerie, 4 24Pfündern und 13 4Pfündern, zusammen etwa 5400 Mann stark, in Lauingen ein. Da ein großer Theil der Truppen, der Artillerie und des Fuhrwesens theils von Lauingen, theils von Donauwörth aus auf der Donau weitergeführt werden konnte, durfte man darauf rechnen, daß auch diese Kräfte in Kürze sich auf dem Kriegsschauplatz würden fühlbar machen.

Ebenso nahe heran war die dritte Staffel der Französischen Truppen unter General Gassion. Diese, drei Divisionen mit im Ganzen 13 Bataillonen und 32 Schwadronen in einer Stärke von 7800 Mann Infanterie und 3200 Reitern, war als Verstärkung für den Fall vorgesehen, daß Sachsen nicht offen dem Bündnisse beitreten würde.

Da nun die Verhandlungen mit dem König von Polen sich in die Länge gezogen hatten, und die Kolonnen des Grafen Polastron in Abänderung ihrer ursprünglichen Bestimmung nicht nach

*) Anlage Nr. 7 giebt die Ordre de Bataille der vereinigten Bayerisch-Französischen Armee bei Ybbs.

Amberg, sondern nach Passau in Marsch gesetzt worden waren, so hatte man sich entschlossen, nunmehr diese Truppen aus dem Elsaß in Richtung auf Amberg heranzuziehen.

Die drei Divisionen hatten den Rhein bei Otterstadt unterhalb Speyer überschritten und marschirten über Wimpfen und Fürth nach der Oberpfalz. Zwischen dem 16ten und 20sten Oktober konnte ihr Eintreffen daselbst mit Sicherheit erwartet werden.

Bei diesen Streitmitteln bedurfte es nur eines thatkräftigen Willens, um mit den in erster Linie stehenden Truppen jetzt noch einen erfolgreichen Schlag gegen Wien auszuführen und mit den Truppen zweiter Linie Böhmen zu erobern.

III. Des Königs Vormarsch über die Neiße und das Abkommen von Klein-Schnellendorf.*)

Erste Anregungen zu einem Abkommen, betreffend die Neutralität Preußens.

In der Umgebung Friedrichs bestand sowohl in den Kreisen der Offiziere als auch der Diplomaten eine starke franzosenfeindliche Partei, die keine Gelegenheit unbenutzt ließ, um das bereits vorhandene Mißtrauen gegen Frankreich zu nähren. An diese Kreise hatte der Englische Gesandte Lord Hyndford Anlehnung gesucht.

In einer Unterredung, die zwischen ihm und dem Kommandanten von Breslau, Generallieutenant v. d. Marwitz, einem vom Könige hochgeschätzten Offizier, in den ersten Tagen des September stattfand, war die Frage erörtert worden, ob vom Könige nicht gegen die Abtretung von Niederschlesien und Breslau der Königin von Ungarn wenigstens Neutralität Preußens gewährt werden könne. Der General hatte des Gesandten Worte durch den Flügeladjutanten Freiherrn v. d. Goltz dem Könige mittheilen lassen.

---

*) Siehe Skizze 6 und Uebersichtskarte 3.

Dieser wies die Eröffnung nicht von der Hand. Weder nach seiner politischen Gesammtauffassung noch in der augenblicklichen Lage der Dinge sah er eine zwingende Veranlassung, Oesterreich den Todesstoß zu geben. War einmal Oesterreich völlig zu Boden geworfen, so lag die Gefahr nahe, daß die Franzosen es versuchen würden, die Angelegenheiten Deutschlands nach ihren Wünschen zu regeln, denn Bayern und Sachsen waren jetzt in ihrem Schlepptau.

Wollte Preußen dann noch seine eigenen Anschauungen und seine Machtstellung gegen die wahrscheinlichen Uebergriffe der Französischen Politik vertheidigen, so konnte das voraussichtlich nur im Anschluß an England und im offenen Gegensatz zu Frankreich in einem Europäischen Kriege durchgeführt werden, den Friedrich auf alle Fälle zu vermeiden wünschte.

Diese Erwägungen, verbunden mit den ungünstigen Nachrichten über die Kriegsanstalten der Verbündeten, machten es möglich, daß Friedrich einen Preis nannte, um welchen seine Neutralität zu haben sei. Niederschlesien mit Breslau, Namslau, Glatz und Neiße, Scheinbelagerung der letzteren Festung: das war der Preis, den er durch Marwitz dem Englischen Gesandten mündlich übermitteln ließ. Dabei wurde betont, daß äußerste Geheimhaltung Bedingung sei, und daß er selbst nicht hervorzutreten beabsichtige.

Er wollte sich die Wege offen halten, um von seiner Zusage wieder zurückzutreten, wenn die Gunst der Umstände ihm die Möglichkeit zeigte, auf andere Weise seine Ziele zu erreichen.

Am 9ten September theilte Marwitz des Königs Vorschläge dem Englischen Gesandten mit. Der König muß die betreffende Weisung am 7ten oder vielleicht erst am 8ten September abgeschickt haben, also entweder kurz vor dem Beginn seines Vormarsches gegen die Neiße, oder vielleicht erst nach dem ersten Marsch, der die großen Hindernisse hatte erkennen lassen, welche zu überwinden waren. —

Friedrichs Mißtrauen gegen seine Verbündeten.

Gegen den 11ten September hatte Friedrich eine Nachricht erhalten, nach welcher die Königin von Ungarn im Begriff stand,

sich mit Frankreich und Bayern zu einigen, indem jenes Luxemburg, dieses die Oesterreichischen Niederlande erhalten sollte.

Bald darauf traf ein Bericht Schmettaus vom 27sten August ein, welcher mittheilte, daß ein Oesterreichischer Diplomat, Colloredo, sich nach Paris begeben habe, und daß Karl Albert mehr noch als etwaige Beziehungen des Kardinals zu Oesterreich, die geheimen Verhandlungen Frankreichs und Sachsens fürchte.

Der Berichterstatter sprach seine Meinung dahin aus, daß man in Paris Sachsen zu begünstigen scheine, um Bayern nicht zu mächtig werden zu lassen, und erwähnte zugleich ein Gerücht, nach welchem Belle-Isle sich noch vor Beginn der Feindseligkeiten nach Wien begeben sollte. In der Stimmung, in der Friedrich sich befand, konnten solche Aeußerungen ihren Eindruck nicht verfehlen, und nun traf am 15ten September die Nachricht ein, daß die Schweden bei Willmanstrand geschlagen seien. Mardefeld berichtete, allerdings in sehr übertriebener Weise, daß von 10000 Schweden, die gefochten hätten, 6000 gefallen, 2000 gefangen worden seien; 100 Kanonen habe der Sieger erbeutet. Nun werde wohl, schrieb der Gesandte dabei, Ostermann dem Gegner einen billigen Vergleich anbieten, um die Hände für die übrigen Europäischen Angelegenheiten wieder frei zu haben.*)

König Friedrich fühlte die Gefahr; er mißtraute seinem stärksten Verbündeten. Er gedachte nach dem Grundsatz zu verfahren, daß es gut ist, allezeit mehrere Sehnen an seinem Bogen zu haben.

Auf das Bestimmteste trat er in einem Briefe an Belle-Isle am 16ten September**) für die Bayerischen Interessen gegen Sachsen ein, und Schmettau ward angewiesen, mit allem Eifer den wahren Sachverhalt bezüglich der beabsichtigten Reise des Marschalls nach Wien zu erforschen,***) die Heeresbewegungen aber sollten mit Nachdruck fortgesetzt werden.

*) Mardefeld an den König, den 5ten September 1741. Geh. St.-A.
**) Polit. Korresp. I, Nr. 510.
***) Polit. Korresp. I, Nr. 509.

Des Königs Absicht ging dahin, die untere Neiße zu überschreiten und gegen die Verbindungen Neippergs mit Mähren vorzugehen. „Ich will jetzt die Neiße überschreiten und diese armseligen Oesterreicher bis nach Mähren jagen", schrieb er am 16ten September an Schmettau*) und an Belle-Isle am selben Tage: „Im Augenblick macht er (Neipperg) Miene, mir den Uebergang über die Neiße streitig zu machen; aber ich werde sie trotzdem überschreiten, und dann, glaube ich, wird er außer Stande sein, die Schlacht zu vermeiden."**)

Die Vorbereitungen zum Vorgehen wurden getroffen.

Weitere Verhandlungen.

Zu gleicher Zeit aber mußte Goltz sich am 18ten September geradeswegs an Neipperg wenden.

Bei der nunmehr stattfindenden Zusammenkunft konnte eine Einigung zwischen diesen Beiden nicht erzielt werden, da Neipperg nicht berechtigt war, die beiden Festungen Glatz und Neiße, die Goltz fordern mußte, zuzugestehen.

Wiederum schienen die Verhandlungen mit Oesterreich ihrem Abbruch nahe, noch dazu da Friedrich in den nächsten Tagen die bisherigen Forderungen durch das Begehren von Winterquartieren in Oberschlesien und in Böhmen oder Mähren erhöhte und es andererseits vermied, schon um nicht Mißtrauen bei dem im Lager anwesenden Marquis Valory zu erregen, eingehend mit Lord Hyndford, der auf dem Wege zu Neipperg durch das Lager kam, zu sprechen.

Und auch Maria Theresia, sehr im Zweifel darüber, ob der König es mit seinen Verhandlungen aufrichtig meine, hatte noch am 17ten September sehr wenig friedliche Weisungen ertheilt. Neipperg hatte angefragt,***) was er thun solle, wenn der König Neiße beschieße. Er hatte dabei drei Möglichkeiten angegeben: entweder den Ereignissen ruhig zuzusehen und nur die Besatzung zu verstärken, oder abzuziehen und die Stadt sich selbst zu überlassen, oder endlich den König anzugreifen. Darauf hatte Maria Theresia ihn

*) Polit. Korresp. I, Nr. 509.

**) Polit. Korresp. I, Nr. 510.

***) Neipperg an die Königin, den 14ten September 1741. Mittheilungen des k. k. Kriegsarchivs.

angewiesen, zwar keinesfalls einen Angriff zu wagen, dagegen aber sich möglichst bei Neiße zu behaupten, ohne mehr Truppen als dringend nöthig in die Stadt zu legen, und die feindliche Armee nicht aus den Augen zu lassen, ihr „vorzubiegen", wohin sie sich auch wenden möge, und unbedenklich eine Schlacht anzunehmen, wenn es mit Vortheil oder wenigstens keinem gar zu großen „Hazard" geschehen könne.*)

Doch vor der Gefahr der Lage an der Donau, wo sich Graf Pálffy unter dem ersten Eindruck des feindlichen Anrückens auf Wien bis Sieghardskirchen zurückgezogen hatte, war diese kriegerische Stimmung gewichen, und am 24sten September abends erhielt Neipperg die Weisung, nöthigenfalls Neiße abzutreten oder endlich die Schleifung der Festungen Glatz und Neiße zuzugestehen, die dann aber bei Oesterreich zu verbleiben hätten.

Am 25sten September begab sich Goltz auf die Bitte Neippergs um eine neue Unterredung in das Kapuzinerkloster in der Mährengasse, der nördlichen Vorstadt von Neiße. Hier übergab Neipperg einen Vertragsentwurf, der nun Niederschlesien bis zur Neiße, zunächst jedoch ohne die Festung, zugestand. Goltz versprach, dem König Mittheilung zu machen.

Noch am Abend übersandte Goltz die Antwort, die den Verzicht auf Glatz aussprach, die übrigen Bedingungen aber festhielt und zugleich das ausdrückte, was der König eigentlich gewünscht zu haben scheint, den Vorschlag zu einem stillschweigenden, rein militärischen Abkommen.**)

Friedrichs Vorgehen über die Neiße.

Die von Friedrich beabsichtigten Heeresbewegungen sollten trotz der Unterhandlungen nicht aufgeschoben werden. Es mußte einen Druck auf die Entschließungen des Gegners ausüben, wenn die Kriegslage zu dessen Ungunsten verändert wurde.

Am 19ten hatte der König selbst eine Erkundung vorgenommen. Umgeben von zahlreichen Prinzen und Generalen hatte er von einer Höhe vom Fluß aus das feindliche Lager beobachtet und war dabei in augenscheinliche Lebensgefahr gerathen. Einige in den Büschen

*) Die Königin an Neipperg, am 17ten September 1741. Mittheilungen des k. k. Kriegsarchivs.

**) Polit. Korresp. I, Nr. 528.

versteckte Talpatschen hatten aus solcher Nähe auf ihn und seine Umgebung gefeuert, daß Markgraf Karl leicht am Finger gestreift wurde und Markgraf Wilhelm einen Schuß durch den Rock erhielt.

In den nächsten Tagen war dann der Uebergang über die Neiße für den 26sten September festgesetzt und eine eingehende „Disposition“ für denselben ausgearbeitet worden.*)

Am 25sten nachmittags wurde sämmtliche Bagage nach Friedewalde gesandt, von wo sie am anderen Morgen unter Bedeckung des Grenadier-Bataillons Kleist nach Winzenberg zu rücken hatte. Um 8 Uhr abends brach dann Erbprinz Leopold mit 4 Infanterie-Regimentern nebst ihren Geschützen,**) 2 Grenadier-Bataillonen, 400 Husaren unter Oberst v. Bronikowski, 16 3Pfündern und 20 12Pfündern, sämmtlichen Zimmerleuten der Armee und den Brückenbooten von Groß-Neundorf auf, marschirte nach Koppitz, zog bei Winzenberg das Grenadier-Bataillon Saldern an sich, das aus Mogwitz dorthin marschirt war, und ließ noch in der Nacht vier Brücken schlagen sowie Furten für die Kavallerie gangbar machen. Die wenigen, auf dem rechten Ufer befindlichen leichten Truppen des Gegners wurden ohne Mühe vertrieben. Am 26sten, morgens 10 Uhr, waren die Brücken fertig, und die Abtheilung des Erbprinzen überschritt den Fluß. Ein Grenadier-Bataillon verblieb auf dem linken Ufer und nahm dort den Bau einer Schanze in Angriff, in welcher es zum Schutz der Brücke und zur Sicherung der Nachschubstraße***) als Besatzung zu verbleiben hatte.†)

Gleichzeitig war angeordnet worden, daß auch die Brücken bei Michelau und Löwen, über welche nunmehr die Verbindungen der Armee geleitet werden sollten, wiederhergestellt würden. Die Besatzung von Alt-Grottkau wurde nach Grottkau verlegt.††)

In der Nacht zum 26sten brach dann die Armee selbst ganz still

*) Die folgenden Bewegungen siehe auf Skizze 6.

**) Regimenter Prinz Leopold, Derschau, Moritz und Bredow.

***) Mehrere Schriftsteller verlegen die Schanze irrthümlich auf das rechte Neiße-Ufer.

†) Es war zunächst das Bataillon Düring hierfür bestimmt. Es scheint aber dann das Grenadier-Bataillon Bolstern in der Schanze geblieben zu sein.

††) 2 Grenadier-Kompagnien Puttkamer.

aus dem Lager auf. Um 1 Uhr früh wurden die Zelte abgebrochen, um 2 Uhr trat die Armee treffenweise links abmarschirt in zwei Kolonnen an; 10 Schwadronen Bayreuth unter Prinz Dietrich bildeten die Avantgarde.

Sämmtliche noch beim Gros verbliebenen Husaren und das Dragoner-Regiment Rothenburg gingen gegen Neiße vor und deckten den Abzug. Der Marsch führte über Nieder-Jeutritz am linken Ufer der Neiße entlang.

Die gesammte, noch bei der Armee befindliche Artillerie ging in einer besonderen Kolonne über Waltdorf. Um Mittag wurde der Fluß überschritten, und die Armee bezog gegen Abend, ohne Zelte aufzuschlagen, ein Lager bei Roßdorf, in welchem auch die Bagage rechtzeitig eintraf.

Am 27sten früh 6 Uhr brach der König wieder auf und führte sein Heer, treffenweise links abmarschirt, in drei Kolonnen in ein neues Lager, das sich mit dem rechten Flügel an Bielitz, mit dem linken an Lammsdorf lehnte. Er selbst nahm Quartier in Kaltecke. Auch wurde an diesem Tage zur weiteren Sicherung der Verbindungen und der linken Flanke das Städtchen Falkenberg mit sechs Grenadier-Kompagnien besetzt.*)

Am 28sten blieb die Preußische Armee bei Kaltecke stehen. Am 29sten sollte der Marsch in südlicher Richtung fortgesetzt werden, und ein Theil der Armee war bereits ausgerückt, als man erfuhr, daß Neipperg sein Lager verändert habe.

Daraufhin ließ der König die Armee halten und ritt, begleitet von 3 Bataillonen, 10 Schwadronen Kavallerie und allen Husaren zur Erkundung vor; bei Hermsdorf stieß man auf starke Abtheilungen feindlicher Husaren, die sich jedoch nach einigen Kanonenschüssen zurückzogen, so daß der Marsch fortgesetzt werden konnte. Doch steht nicht fest, ob es gelungen ist, die feindliche Aufstellung an diesem Tage zu Gesicht zu bekommen. Ins Lager zurückgekehrt, entsandte der König

*) Am 3ten Oktober stand das Bataillon Wedel nebst 2 Kompagnien Puttkamer in Falkenberg. Ersteres war jedoch am 30sten September noch bei der Armee, so daß es nicht feststeht, welche Truppe zuerst nach Falkenberg ging.

eine starke Husarenabtheilung zur Besetzung von Friedland. Diese aber ward von überlegenen Kräften, Husaren und regelloser Infanterie unter Oberst Trips, angefallen und mit Verlust bis beinahe an das Lager selbst zurückgeworfen. Der König ließ die gesammten Husaren der Armee, das Geßlersche Kavallerie-Regiment. und 200 Grenadiere ausrücken, doch erst nach mehreren Stunden gelang es, den Feind zurückzutreiben, worauf ein Bataillon Derschau nach Friedland marschirte und das dortige Schloß besetzte.

Neipperg — er stand seit dem 14ten September bei Neunz — war durch den Neiße-Uebergang der Preußen überrascht worden, da der König durch geschickte Maßregeln bei den Oesterreichern den Glauben zu erwecken gewußt hatte, als plane er die Belagerung oder die Beschießung von Neiße.

Als der Oesterreichische Feldherr erst spät den gelungenen Flußübergang erfuhr, rückte er am 28sten September in ein Lager auf die Höhen von Oppersdorf, wo er seiner Rückzugsstraße nach Mähren noch vollständig sicher war, ohne doch die Verbindung mit der Festung aufgeben zu müssen.

Fortgang der Verhandlungen.

Schon vorher hatte er weitere Schritte gethan, um mit dem Könige von Preußen zu einer Verständigung zu gelangen.

Als er am 25sten abends die Antwort von Goltz erhielt, in welcher eine stillschweigende Uebereinkunft beantragt wurde, war sein Mißtrauen gegen des Königs Absichten auf das Höchste erregt worden. Er hatte beschlossen, die Verhandlung vorläufig nicht fortzusetzen, dagegen aber den General Grafen Browne zur persönlichen Berichterstattung nach Preßburg zu schicken.

Hyndford theilte Goltz diese Entscheidung am 27sten September mit, am 2ten Oktober werde die Antwort zurück sein. Goltz antwortete am 28sten September*) in ähnlichem Sinne wie am 25sten, stellte aber dieses Mal eine schriftliche Bestätigung der Bedingungen an Hyndford in Aussicht und wies noch einmal besonders darauf hin, daß mit Rücksicht auf die Verbündeten ein Sonderfriede jetzt nicht

*) Polit. Korresp. I, Nr. 529.

geschlossen werden könne; doch werde man Mittel finden, sich zu einigen, wenn die eigentlichen Friedensverhandlungen bis zum Winter hingezogen werden könnten.

In seiner Antwort,*) die am 30sten ins Preußische Lager gekommen zu sein scheint, bat Hyndford um Geduld bis zum Eintreffen der Nachricht aus Preßburg und sprach die Hoffnung aus, daß Maria Theresia Neiße preisgeben werde, wenn der König auf die Winterquartiere verzichte.

Der König, der bereits ein weiteres Vorrücken für den 1sten Oktober angeordnet hatte, beschloß hierauf zunächst noch stehen zu bleiben, ließ aber durch Goltz antworten,**) daß an einen Verzicht auf weiter vorgeschobene Winterquartiere gar nicht zu denken sei. Diese Forderung sei mit Rücksicht auf die Verbündeten unumgänglich. Im Uebrigen seien die Oesterreicher gar nicht im Stande, die Preußische Forderung streitig zu machen, denn dazu müßten sie erst zwei oder drei Siege erfechten, was ihnen wohl sicher nicht glücken werde. In der That war die militärische Lage des Königs, nachdem der Uebergang über die Neiße gelungen war, günstiger geworden. Es genügte ein Druck auf die rechte Flanke der Oesterreicher, um Neipperg vor die unangenehme Wahl zu stellen, entweder die Verbindung mit Neiße oder diejenige mit Wien aufzugeben. Beides mußte über kurz oder lang zum Verlust des Feldzuges und Schlesiens führen.

Gereiztheit Friedrichs gegen Frankreich. Auflösung des Lagers von Göttin (Gräningen).

Indessen hatte des Königs Gereiztheit gegen Frankreich neue Nahrung gewonnen. An eben dem Tage, an welchem Goltz den letzterwähnten Brief an Hyndford schreiben mußte, hatte Valory die Mittheilung gemacht, daß dem Könige von England die Neutralität gewährt worden sei, ohne Preußens Vermittlung.***)

Der König war, wie es scheint, aufs Aeußerste erbittert; „des Königs Majestät scheinen aber von den Propositiones, welche der Marquis de Valory dabei gethan, nicht allerdings satisfait zu sein“,

*) Mittheilungen des k. k. Kriegsarchivs.
**) Polit. Korresp. I, Nr. 533.
***) Siehe S. 131.

schreibt der Kabinetssekretär Eichel*) „ . . . . anderer Umstände zu geschweigen, woraus man urtheilen muß, als gehe die Intention dahin, des Königs Majestät die größeste Last des Krieges über dem Hals zu lassen und durch dieselbe den andern die Maronen aus dem Feuer zu langen. Ich wünsche nur von Herzen, daß des Königs Majestät dabei nicht zu prompt sein und sich der erforderlichen Dissimulation darunter bedienen mögen."

Ein Brief Fleurys, der in diesen Tagen eintraf, war auch nicht geeignet, diese Stimmung zu verändern.**) Der Kardinal setzte die Nothwendigkeit auseinander, Sachsen besser zu bedenken, als der König es zu wünschen scheine, und drang darauf, daß die Preußischen Heeresbewegungen fortgesetzt würden, um Neipperg festzuhalten.

Dann kamen neue Berichte Schmettaus vom 22sten und 24sten September. Sie ließen die Unentschlossenheit des Bayerischen Hauptquartiers, die Langsamkeit des Vorgehens, und außerdem ein tiefgehendes Mißtrauen gegen Frankreich deutlich erkennen. „Was mich anbetrifft", schreibt Schmettau, „so nehme ich mir die Freiheit, zu glauben, daß Frankreich die vier hauptsächlichsten Staaten Deutschlands nicht allzu stark haben will, die einen im Verhältniß zu den anderen, so daß, wenn es auch nur eine dieser Mächte an seiner Hand hat, es immer mit dieser einen und dem übrigen Deutschland vereint die drei anderen seinem Willen unterwerfen kann." Der Berichterstatter sprach außerdem seine Ansicht dahin aus, daß Maria Theresia sich sehr bald in Frankreichs Arme werfen werde, wenn das nicht schon geschehen sei, und daß die Franzosen die Absicht hätten, den Krieg in die Länge zu ziehen, um ihre Armeen auf Deutschlands Kosten zu unterhalten.

Es scheint, daß alle diese Nachrichten den Entschließungen Friedrichs die entscheidende Richtung gegeben haben. Offen und ehrlich hatte der König gemeint, mit seinen Verbündeten Krieg führen zu können, unter der Bedingung, daß Frankreich ihm die Stellung, die er in Deutschland beanspruchte, nicht mißgönnte.

*) Polit. Korresp. I, Nr. 532.
**) Fleury an den König, am 15ten September 1741. Geh. St.-A.

Durch List oder Gewalt sich auf eine untergeordnete Stufe herabdrücken zu lassen, war er nicht gesonnen.

Zunächst beschloß er, das Korps des Fürsten von Anhalt aufzulösen. Es war der Gegenzug gegen die von Frankreich hinter seinem Rücken an Hannover gewährte Neutralität.

Das Lager von Göttin war am 12ten September aus Gesundheitsrücksichten nach Gräningen verlegt worden, ohne daß dadurch der Zweck desselben eine Aenderung erfahren hätte.*) Jetzt erhielt der Fürst Befehl, die Truppen in die Winterquartiere zu vertheilen. Daß auch die Rücksicht auf die Lage in Schlesien bei dieser Maßregel mitgesprochen haben mag, kann wohl angenommen werden, denn deutlich läßt der Brief an den Fürsten erkennen, daß der König auch für seine Armee auf baldige Winterquartiere rechnete.

Während er durch diesen Schritt seinen friedlichen Gesinnungen gegen England unzweideutigen Ausdruck gab, und er hob diese Seite der Maßregel König Georg gegenüber gebührend hervor, machte er gegen Bayern und Frankreich kein Hehl aus seiner Mißstimmung.

Er hatte sich bisher geneigt gezeigt, Bayern gegenüber auf die Erwerbung von Glatz zu verzichten. Jetzt aber machte er diese seine frühere Forderung wieder entschieden geltend**) und beklagte sich bei Belle-Isle, daß der Kurfürst ihm, der ihm Königreiche gewönne, eine jämmerliche Herrschaft streitig machen wolle. Zugleich klagte er auch dem Kardinal gegenüber über die Langsamkeit der Bayern und beauftragte Schmettau, dem Kurfürsten in beiden Hinsichten keinen Zweifel über seine Meinung zu lassen.***)

Zwar versprach er, trotz Allem seine Kriegsthätigkeit fortzusetzen und Neipperg nach Mähren und darüber hinaus zu drängen; Niemand aber werde es ihm verdenken können, wenn er seine Armee, die seit zehn Monaten im Felde stehe, nicht zu Grunde richten wolle, damit die Anderen indessen „Nüsse knackten".

---

*) Der Krankenstand scheint sich durch die Verlegung nicht gebessert zu haben. Am 1sten Oktober hatte die Armee des Fürsten 2648 Kranke.

**) Schmettau hatte in seinen Berichten auf die große militärische Bedeutung von Glatz hingewiesen.

***) Polit. Korresp. I, Nr. 532—536.

Weiteres Vorgehen gegen die rechte Flanke Neippergs.

Inzwischen war die für den 2ten Oktober in Aussicht gestellte Antwort aus dem Oesterreichischen Lager nicht eingetroffen, und der König entschloß sich, weiter gegen die rechte Flanke des Gegners vorzurücken.

Am 3ten morgens um 8 Uhr setzte sich die Armee, treffenweise links abmarschirt, in Bewegung und bezog ein Lager, dessen rechter Flügel sich an das Städtchen Friedland, dessen linker sich an das Dorf Puschine lehnte.

Gleichzeitig war der König darauf bedacht, die eigene linke Flanke gegen die Oesterreichischen leichten Truppen noch besser zu sichern. Schon am 1sten Oktober hatte die Besatzung von Falkenberg einen vergeblichen Versuch gemacht, sich Oppelns zu bemächtigen, welches Major Györi mit 400 Husaren und Kroaten immer noch besetzt hielt.*) Jetzt schickte der König ein Bataillon Kleist mit 30 Husaren und 2 Geschützen unter dem Oberst Hautcharmoy von Brieg aus vor, um sich des Ortes zu versichern. Beim Herannahen dieser Truppen räumten die Oesterreicher die Stadt und zogen auf Krappitz ab.

Des Königs militärische Lage hatte sich mit der am 3ten Oktober ausgeführten Bewegung abermals gebessert. Er hatte sich um einen weiteren Marsch der feindlichen Rückzugsstraße nach Mähren genähert.

Der Oesterreichische Feldmarschall empfand die Ungunst seiner Lage. Die Verpflegung fing an knapp zu werden. Schon am 29sten hatte er seinem Hofe geschrieben, daß, wenn die Verhandlungen scheiterten, nichts Anderes übrig bliebe als Rückzug oder Schlacht; Letztere werde er aber nur auf besonderen Befehl unternehmen, da selbst, wenn er sie gewönne, der Sache der Königin nicht wesentlich geholfen sein würde.

Wiederholt bat er, die Unterhandlungen einem Anderen zu übertragen, da er sich denselben nicht gewachsen fühle.

Am 4ten hatte er dann in steigender Besorgniß um seine rechte Flanke, wohl infolge der Besetzung Friedlands durch die Preußen,

---

*) Es scheint dieselbe Abtheilung gewesen zu sein, die früher unter Rittmeister Schreger auf das rechte Oder-Ufer gesandt worden war. Vergl. S. 101.

sein Lager vorsichtig nach Greisau verlegt. Noch hatte er dort die Rückzugsstraße über Zuckmantel hinter sich und beherrschte die Verbindung mit Neiße. Aber es war die letzte Stellung, in welcher er noch beiden Zwecken genügen konnte.

Als dann am selben Tage die Entscheidung aus Preßburg eintraf, setzte ihn dieselbe nur in vermehrte Verlegenheit. Die Abtretung Neißes war nun zwar in der vom Könige gewünschten Form einer Scheinbelagerung zugestanden, dagegen waren die Winterquartiere verweigert und der Marschall sollte, wenn der Abschluß auf dieser Grundlage nicht gelänge, Neiße und Glatz mit Besatzungen versehen, die Grenze durch Abtheilungen besetzen und mit der Armee nach Znaim abmarschiren, um zum Schutz der Hauptstadt zur Hand zu sein.

Neipperg wagte es gar nicht, diese Sachlage dem Englischen Gesandten mitzutheilen. Er bat ihn nur, eine neue Zusammenkunft mit Goltz herbeizuführen, da Neiße unter gewissen, beschränkenden Bedingungen zugestanden sei. Am 5ten Oktober früh ging diese Nachricht ins Preußische Hauptquartier.

Der König hatte am 4ten eine große Futterbeitreibung nördlich des Lagers vorgenommen und scheint entschlossen gewesen zu sein, den Feind anzugreifen, wenn die Verhandlungen, wie es beim Ausbleiben jeglicher Nachricht seit dem 30sten September den Anschein hatte, nicht bald zu einem günstigen Ergebniß führten, oder wenn Neipperg nicht das Feld räumte.

Am 5ten Oktober früh unternahm er mit dem 2ten Bataillon Garde, 450 Bayreuth-Dragonern und 1500 Husaren eine Erkundung des feindlichen Lagers, bei welcher er bis Steinau vordrang. Doch gewann er die Ueberzeugung, daß ein unmittelbarer Angriff bedeutende Opfer kosten würde. Er beschloß, den Feind durch weitere Umgehung seiner rechten Flanke zunächst zum Verlassen seiner jetzigen Stellung zu nöthigen. Als Vorbereitung zu dieser Umgehung schickte er der Besatzung von Falkenberg Befehl, nach Krappitz vorzurücken, wo er die für das weitere Vorrücken erforderlichen Magazine zu errichten gedachte.*) Am 8ten Oktober besetzte Major v. Wedel

*) Lettre XIX.

den Ort. Auch ließ der König mit den Beitreibungen von Futter und Lebensmitteln in der ganzen Gegend fortfahren.

Die unbefriedigende Nachricht, die am 5ten Oktober von Hyndford eintraf, war nicht geeignet, diese Maßregeln aufzuhalten.

Abschluß der Verhandlungen.

Mittlerweile war man in Preßburg doch endlich anderen Sinnes geworden. Der Kurfürst von Bayern hatte die Enns überschritten und war im Vorrücken auf Wien; es schien klar, daß Neipperg zu spät kam, wenn er nicht bald aus Schlesien abmarschiren konnte, wo seine Stellung auf alle Fälle militärisch unhaltbar geworden war. So hatte sich Maria Theresia entschlossen, auch die geforderten Winterquartiere zuzugestehen, und am 4ten Oktober eine weitere, dahingehende Weisung dem Feldmarschall zugeschickt. Am 7ten morgens hatte dieser sie in der Hand; sofort setzte er Hyndford in Kenntniß und dieser schrieb an Goltz, indem er ihm zugleich einen Paß übersandte, er möge die gebetene Zusammenkunft zugestehen, da gewiß nichts vorgeschlagen werden solle, was des Königs Absichten zuwiderlaufe.*)

Es war die Entscheidung.

Gerade an diesem Tage wurde zwar noch unter starker Bedeckung dicht vor den feindlichen Vorposten beigetrieben; zugleich aber für den 8ten eine Zusammenkunft zwischen Goltz und Neipperg im Schlosse zu Klein-Schnellendorf verabredet.

Jetzt, wo Friedrich der Oesterreicher sicher war, ließ er sofort, noch am 7ten Oktober, Valory rufen und schüttete die ganze Schale seines gerechten Zornes über den unglücklichen Gesandten aus.

Wie er in jenen Julitagen, wo starke Zweifel an Frankreichs Ehrlichkeit auftauchten, seinen Verbündeten unumwunden gesagt hatte, daß sie in nichts auf ihn rechnen könnten, wenn sie nicht ihren Verpflichtungen nachkämen, so sagte er auch jetzt in dürren Worten seine Meinung. „Sie können dem Marschall schreiben", so berichtet Valory seine Worte,**) „daß ich in zehn Tagen die Winterquartiere beziehen werde, wenn der Marschall Belle-Isle sich nicht

---

*) Grünhagen, II.

**) 2te Toepfersche Sammlung.

entschließt, zur Armee zu gehen. Ich gebe zu, daß er bis jetzt in Frankfurt nöthig gewesen ist, aber er ist noch nöthiger bei der Armee in Bayern, wo Niemand ist, der gesunden Menschenverstand hat. Ich wiederhole Ihnen, ich gehe in die Winterquartiere, wenn der Marschall nicht sofort zur Armee geht..... Ich will nicht das Opfer dieser Geschichte werden, und wenn Belle-Isle nicht die Sache in die Hand nimmt, so können Sie darauf rechnen, daß der König, Ihr Herr, seine großen Ausgaben umsonst gemacht haben wird, und daß Eure besten Truppen, die Ihr in dieses Land geschickt habt, der Unentschlossenheit und Furchtsamkeit ..... zum Opfer fallen werden. Ich für meine Person bin entschlossen, mich aus der Sache herauszuziehen, so gut es gehen wird.*) Ich bin nicht in der Laune, meine höchsten Interessen solchen Eseln zum Opfer zu bringen, ... und werde stets wenig Hoffnung auf Gelingen haben, wenn große und bedeutende Angelegenheiten von einem alten Weibe geleitet werden", womit dann der Marschall Törring gemeint war.

Der König fügte noch hinzu, er müsse glauben, daß der Kurfürst anfinge, den Friedensvorschlägen Gehör zu schenken, denn ohne dies wäre es kaum erklärlich, daß er nicht schon vor den Thoren von Wien stände.

Auch dem Kurfürsten selbst gab er seine veränderte Gesinnung zu erkennen. Kalt und schneidend schrieb er ihm noch an demselben Tage. Noch einmal warnte er ihn vor dem Luftstoß auf Prag und erläuterte, wie die Eroberung dieser Stadt an sich nur ein ganz untergeordnetes Unternehmen sei, wie es dagegen darauf ankomme, die Armeen von Lobkowitz und Neipperg zu vernichten; dann werde Niemand mehr vorhanden sein, um Prag zu vertheidigen, und man werde einen erfolgreichen Frieden mit Sicherheit erlangen. „Euer Hoheit werden thun, was Sie für richtig erachten werden, aber Sie werden ganz bestimmt den Entschluß, nach Prag zu gehen, zu bereuen haben, und die Folgen werden zeigen, daß ich mich in meiner Voraussage nicht täusche." **)

*) Diese Worte sind in der benutzten Vorlage nicht unterstrichen.
**) Polit. Korresp. I, Nr. 545.

Wer den König irgend kannte, mußte wissen, wie das gemeint war.

Am 8ten hatten sich Goltz und Neipperg vollständig geeinigt und die Formen festgesetzt, unter denen das Abkommen getroffen werden sollte.

Zusammenkunft in Klein-Schnellendorf. Das Abkommen zwischen Preußen und Oesterreich.

Am 9ten Oktober, nachmittags, ritt der König selbst, nur von Goltz begleitet, nach dem Schlosse von Klein-Schnellendorf. Um 3 Uhr traf er dort mit Neipperg, Lentulus und Lord Hyndford zusammen. Der Engländer schrieb nieder, was mündlich vereinbart wurde, da weder der König noch die Königin von Ungarn sich schriftlich verpflichten wollten.

Dem Inhalte der Verabredung nach sollte Neipperg am 16ten Oktober nach Mähren abziehen und an diesem Tage auch das Schloß Ottmachau übergeben, jedoch berechtigt sein, seine am Fuß der Berge gelegenen Magazine bis zum 26sten zu räumen. Neiße sollte vom Könige zum Schein belagert und nach 14 Tagen übergeben werden. Ein Theil der Preußischen Armee sollte in Oberschlesien Winterquartiere beziehen, doch sollten Troppau und die hohen Berge den Oesterreichern verbleiben. Die Königin versprach, Niederschlesien mit Neiße abzutreten. Gegen Ende Dezember werde man versuchen, ein förmliches Abkommen zu Stande zu bringen.

Dagegen verpflichtete sich der König, nach Einnahme von Neiße weder gegen die Königin von Ungarn, noch gegen deren Verbündete bis zum allgemeinen Frieden irgend mehr feindlich vorzugehen und niemals mehr als das jetzt Bewilligte von der Königin zu fordern.

Die Feindseligkeiten sollten zum Schein fortgesetzt, und im Laufe des Winters sollte für das Frühjahr eine Vereinbarung getroffen werden für den Fall, daß ein allgemeiner Friede oder ein endgültiges Abkommen nicht zu Stande gebracht worden sei.

Die Aufzeichnung Hyndfords enthielt außerdem noch einige unwesentliche Ausführungsbestimmungen; aber als sehr wesentlicher Bestandtheil war schließlich ein Satz beigefügt, nach welchem über das ganze Abkommen ein unverletzliches Schweigen beobachtet werden

sollte, wofür sich Neipperg, Lentulus und Hyndford mit ihrem Ehrenwort verpflichteten.*)

Diese Abmachungen sind in einer Form niedergelegt, welche für Preußen recht ungünstig erscheint,**) indem durch den Wortlaut der König in viel weitgehenderer Weise gebunden erscheint als die Gegenpartei. Wahrscheinlich ist es Hyndford gewesen, der in dem Bestreben, Preußen unwiderruflich an die Englisch-Oesterreichische Partei zu fesseln, den Abmachungen eine Form gegeben hat, welche den Absichten des Königs doch eigentlich nicht völlig entsprach, und Friedrich scheint auf die Fassung des Schriftstücks selbst zu wenig Gewicht gelegt zu haben. Es fehlte ihm wohl zum Theil auch die Geschäftsgewandtheit.

In der Lebhaftigkeit seiner Auffassung sah er nur die Sache selbst, und so legte er denn auch mündlich den Oesterreichischen Unterhändlern seine Absichten und Zwecke auf das Eingehendste dar.

Er theilte ihnen die Bestimmungen des „Partagetraktates" mit und erklärte seine Absicht, der Königin ein gut Theil von dem zu retten, was seine Gegner bereits unter sich vertheilt hätten; er rieth für die Kaiserwahl eine hinhaltende Politik an und versprach, selbst eine solche inne zu halten; er gab Neipperg den Rath, sich rasch mit Lobkowitz zu vereinigen und einen großen Schlag gegen die Verbündeten zu führen, ehe sich dieselben vereinigt hätten; er deutete an, in welcher Weise er versuchen werde, sich von seinen augenblicklichen Verbindlichkeiten loszulösen, wie er durch Vorschieben seiner eigenen Truppen nach Böhmen zu verhüten wissen werde, daß die Gegner ganz Böhmen in Besitz nähmen.

Aber er forderte andererseits, unter Hinweis auf bereits begangene Verstöße gegen die Pflicht der Geheimhaltung wiederholt und ausdrücklich unverbrüchliches Schweigen. Sobald man den Abschluß veröffentliche, betrachte er alles Geschehene als ungültig, dann

---

*) Wortlaut des sogenannten „Protokolls von Klein-Schnellendorf" siehe Polit. Korresp. I, Nr. 550.

) **Grünhagen, II.

brauche man sich auf ihn keine Rechnung mehr zu machen.*) Ganz offen fügte er hinzu, daß trotz aller seiner guten Absichten sein Verhalten doch immer von den militärischen Erfolgen Oesterreichs bedingt sein würde.

So trennte man sich. Hätten Neipperg oder Hyndford eingehend über des Königs mündliche Aeußerungen nach Wien berichtet, so würden möglicherweise die Dinge einen Verlauf genommen haben, wie er den damaligen Absichten des Königs entsprach.

Neipperg hat sich jedoch begnügt, den General Lentulus zur mündlichen Berichterstattung nach Preßburg zu schicken, und nach den „Erinnerungen", die er ihm mitgab, zu schließen, sind die eigentlichen Absichten des Königs Friedrich überhaupt nicht zur Kenntniß des Wiener Hofes gelangt. Den Oesterreichischen Generalen, die den ganzen Zusammenhang der Preußischen Politik nicht kannten, mag es auch wohl schwer geworden sein, die Absichten des Königs richtig zu erfassen und wiederzugeben. —

Der König glaubte mit Recht, militärisch mehr geleistet zu haben als seine Verbündeten. Seit 10 Monaten stand er im Felde, hielt Neipperg fest und verschaffte damit jenen die Möglichkeit, ihre Zwecke mit leichter Mühe zu erreichen.

Durch ihr Auftreten hatten die Verbündeten dem König den einen Vortheil, den er von ihnen erwartete, daß sie nämlich einen guten Theil der feindlichen Streitkräfte auf sich zögen, nicht gewährt. Seine Armee bedurfte der Ruhe, und nach dem langen Feldzuge gewiß in mancher Beziehung der Wiederherstellung. Er wollte keine neuen Opfer an Zeit und Leuten bringen, um das zu erreichen, was ihm längst zugefallen sein mußte, wenn seine Verbündeten ihren Verpflichtungen nachgekommen wären.

Dazu kam, daß er vor Allem den Franzosen nicht traute; er glaubte sie im Begriff, sich hinter seinem Rücken und auf seine

---

*) Er selbst hat später erklärt, er habe diese Bedingung so scharf gestellt, um sich die Möglichkeit eines Rücktritts offen zu halten, in der Voraussicht, daß die Bedingung nicht gehalten werden würde. Es ist indeß selbstverständlich, daß die Wahrung des Geheimnisses für ihn auch wirklich nothwendig war.

Kosten mit Oesterreich zu vertragen. Dem wollte er zuvorkommen. Bayern und Franzosen sollten in einen ernstlichen Krieg mit Oesterreich verwickelt werden; für Preußen wollte er dadurch die Möglichkeit schaffen, zwischen Beiden die entscheidende Stellung zu gewinnen.

Es muß daher auch als wahrscheinlich bezeichnet werden, daß der König von vornherein weder die Absicht gehabt hat, das Abkommen zu brechen, noch diejenige, sich unter allen Umständen daran zu binden. Die Verhältnisse sollten entscheiden.

Dritter Abschnitt.

Vom Abkommen von Klein-Schnellendorf bis zum 15ten Januar 1742.

I. Kriegführung und Verhandlungen bis zur Einnahme von Prag.

1. Neippergs Abmarsch aus Schlesien und die nächsten Anordnungen des Königs.

Inwiefern es Maria Theresias ernste Absicht gewesen ist, sich mit Preußen endgültig zu vergleichen, als sie in Klein-Schnellendorf die Abtretung Niederschlesiens versprechen ließ, muß dahingestellt bleiben. Immerhin kann man aus einem Briefe, den sie damals an Neipperg richtete, einen Schluß auf ihre Auffassung ziehen. Sie schrieb: „Am liebsten wäre mir, wenn Sie die Unterschrift des Königs bekommen könnten, ohne daß wir selbst irgend etwas unterzeichnen. Denn das will ich vermeiden, solange es irgend möglich ist. Ihm Niederschlesien abzutreten, bringe ich nicht übers Herz."*)

Auch ließ sie zu gleicher Zeit in Paris die weitgehendsten Anerbietungen machen, und zwar muß der Auftrag hierzu an Wasner, den dortigen Oesterreichischen Gesandten, ertheilt worden sein, während bereits mit Preußen auf das Ernstlichste unterhandelt wurde. Ende September bot ihr Gesandter für Frankreich Luxemburg, für Bayern

---

*) Arneth, Briefe der Kaiserin Maria Theresia an ihre Kinder und Freunde. Band IV. Wien 1881. Die Mittheilungen des k. k. Kriegsarchivs verlegen den Brief auf den 2ten Oktober 1741.

aber sämmtliche Italienischen und Niederländischen Besitzungen des Hauses Oesterreich, die Vorderösterreichischen Lande, endlich die Königskrone, wenn man ihr dafür alle übrigen Länder gewährleisten wolle.*) Auch schickte sie den Kriegsrath Koch mit einer Anweisung nach Frankfurt, um mit Belle-Isle zu verhandeln.

Jedenfalls ist ihr der am 4ten Oktober gefaßte Entschluß, dem Preußischen Gegner so gut wie alle seine Forderungen zuzugestehen, bald wieder leid geworden. Die Furcht, daß der König sie nur hinhalten wolle, gewann die Ueberhand, und unter dem 11ten Oktober, noch ohne Kenntniß von dem stattgefundenen Abschluß, befahl sie dem Feldmarschall, vor Allem seinen Abmarsch zu beschleunigen und nur eine genügende Truppenzahl zurückzulassen, um den König zu beschäftigen. Unter dem Schein eines Einverständnisses sollte er suchen, davonzukommen, ohne abzuschließen. Er sollte den König, ohne es ihn merken zu lassen, hinzuziehen suchen.**)

Sehr zu Ungunsten Preußens kamen diese Weisungen zu spät.

Aber auch Friedrich war mit den Abmachungen des 9ten Oktober nicht vollständig einverstanden. Es fehlten darin die Winterquartiere in Böhmen, auf welche er, wie er das auch mündlich auseinandergesetzt hatte, besonderen Werth legte.

Goltz mußte am 10ten, als Hyndford die Ausfertigung seiner Niederschrift übersandte, um eine weitere Unterredung bitten, die dann am 11ten abermals in Klein-Schnellendorf stattgefunden hat, und bei welcher der Preußische Abgesandte die Gründe nochmals auseinandersetzte, die ein Einrücken Preußischer Truppen in Böhmen nothwendig machten. Neipperg und Hyndford erhoben keine Einwendungen; der Feldmarschall berichtete von dieser ganz ausdrücklich aufgestellten Forderung***) ohne jeden Zusatz nach Preßburg.†)

---

*) Belle-Isle an den Kurfürsten, den 4ten Oktober 1741. 1ste Toepfersche Sammlung.

**) Arneth, Briefe Maria Theresias.

***) Vergleiche Seite 165.

†) Grünhagen, II.

Mittlerweile nahmen die Ereignisse in Schlesien den verabredeten Verlauf.

Noch am 10ten Oktober sandte Neipperg die beiden Husaren-Regimenter Csáky und Pestvármegyi nach Böhmen ab, um Lobkowitz zu verstärken.

Aus Neiße zog er am 11ten Oktober 1500 Mann der kriegstüchtigsten Truppen unter Oberstlieutenant St. Andrée mit fünf Geschützen heraus und ersetzte sie durch weniger brauchbare Leute, so daß die ganze Besatzung nur etwa 1000 Mann stark blieb. Am folgenden Tage wurden dann noch Schießbedarf und Lebensmittel nach Neustadt geschafft. Drei 6Pfünder und große Vorräthe an Schießbedarf brachte man nach Glatz. Als Kommandant verblieb Oberstlieutenant Baron v. Krottendorf in der Festung. Er erhielt Verhaltungsbefehle, nach welchen er den Platz 14 Tage lang vom ersten Kanonenschuß an gerechnet zu behaupten, am 15ten Tage aber gegen freien Abzug der Besatzung zu übergeben hatte. Sollte der Angriff so heftig erfolgen, daß die dienstbrauchbare Erhaltung der Truppen dadurch gefährdet sei, so war ihm freigestellt, schon vorher die Uebergabe zu bewerkstelligen.

Der König von Preußen setzte unterdessen seine Beitreibungen in den umliegenden Ortschaften fort und rückte dann am 13ten in südöstlicher Richtung weiter, um den Schein zu erwecken, als beabsichtige er, Neippergs rechte Flanke umgehend, dessen Rückzugsstraße nach Mähren zu bedrohen; er wollte ihm dadurch einen natürlichen Vorwand zum Rückzuge verschaffen. 12 Schwadronen Husaren und 300 Reiter der neuen Feldwachen bildeten die Avantgarde. Eine Arrieregarde von 3 Bataillonen, 8 Schwadronen Husaren und 6 Geschützen hatte zwischen Ranisch und Puschine so lange Aufstellung zu nehmen, bis die gesammte Bagage abmarschirt war, und dann zu folgen. Die Artillerie war schon am 12ten abends unter Bedeckung eines Bataillons Derschau nach Lonschnik vorausgesandt worden.

Bei Mokrau wurde das Lager bezogen, Simsdorf und einige andere Orte wurden durch Posten besetzt. 300 Husaren gingen in

der Richtung auf Zülz weiter vor, um vom Gegner Nachricht einzuziehen.

Der Oesterreichische Feldherr rückte infolge dieser Flankenbewegung des Preußischen Heeres am 14ten Oktober von Greisau nach Neustadt, um die Möglichkeit eines Abmarsches nach Jägerndorf nicht zu verlieren.

Gegen die neue Stellung des feindlichen Heeres ging Oberst Natzmer noch an demselben Tage mit 500 Ulanen zur Erkundung vor, jedoch mit dem Befehl, jeden ernstlichen Zusammenstoß zu vermeiden. Am 15ten ritt der König selbst zu demselben Zweck vor, begleitet von 2 Bataillonen, 300 Dragonern und einer gleichen Anzahl Husaren. Von einer Höhe unweit Neustadt beobachtete er die Aufstellung und die Vorposten des Feindes.

Am 16ten rückte dann die Preußische Armee, um 7½ Uhr morgens aufbrechend, in ein Lager zwischen Zülz und Simsdorf. Der König erkundete, um etwaige Veränderungen der feindlichen Stellung festzustellen.

Die Oesterreichische Armee hatte ihr Lager geräumt.

Dem Uebereinkommen entsprechend hatte Neipperg in der Frühe des 16ten Oktober seinen Rückmarsch von Neustadt auf Jägerndorf angetreten; er gelangte noch an diesem Tage bis Roben, am 17ten nach Krotendorf und rückte am 24sten Oktober in Olmütz ein. Am 18ten sandte er von Jägerndorf aus die Ungarischen Husaren-Regimenter über die Jablunka nach Ungarn,*) wo sie als Stämme bei der Aufstellung der neubewilligten Aufgebote dienen sollten.**) Das Trenck'sche Freikorps war schon früher abmarschirt; ein Theil desselben ging nach Hause, ein anderer schloß sich später den Truppen an der Donau an. Troppau war mit einem Bataillon und einigen Husaren besetzt geblieben. Die Preußischen Husaren erbeuteten einige Bagage. Zahlreiche Ueberläufer kamen ins Preußische Lager.

---

*) Es waren die Regimenter Esterházy, Halász und Beleznay; ferner die Jazygier und Kumanier.

**) Siehe S. 187.

Um in unauffälliger Weise die weiteren Verhandlungen über den endgültigen Frieden fortführen zu können, wurde verabredet, daß alle Briefe über Jägerndorf und Troppau durch die dort befehligenden Offiziere ausgetauscht werden sollten.

So war, ohne daß es zu einer Entscheidung der Waffen gekommen wäre, das Oesterreichische Heer aus Schlesien verschwunden, und der König konnte nun daran gehen, den weiteren Bestimmungen des Uebereinkommens entsprechend, Neiße in Besitz zu nehmen und für die Vertheilung seiner Truppen in die Winterquartiere zu sorgen.

Gleich am Tage nach dem Abzuge Neippergs, den 17ten Oktober, theilte der König seine Armee.

Generalmajor Truchseß erhielt den Befehl, mit 2 Bataillonen,*) 11 Schwadronen Dragoner**) und dem Ulanen-Regiment Natzmer dem Gegner unmittelbar zu folgen; er gelangte noch an demselben Tage bis Neustadt.

Prinz Leopold von Anhalt war ausersehen, die Belagerung von Neiße einzuleiten. 13 Bataillone, 10 Schwadronen Kavallerie***) und 2 Schwadronen Husaren wurden ihm zu diesem Zweck überwiesen, außerdem Major Holzmann mit 20 12Pfündern, 2 24Pfündern und allem bei der Armee befindlichen Artilleriegeräth. Er marschirte sofort ab und bezog zunächst ein Lager bei Oppersdorf.

Am 18ten und 19ten sandte der König dem Generalmajor Truchseß noch 4 Bataillone†) und 2 Kavallerie-Regimenter††) nach. Der General folgte den abziehenden Oesterreichern bis in die Gegend von Troppau und brachte eine Anzahl von Ueberläufern und Gefangenen ein.

Der König selbst rückte mit der Armee in ein Lager bei

---

*) Regiment Truchseß.

**) 6 Schwadronen Möllendorf und 5 Posadowsky.

***) Die Infanterie-Regimenter Sydow, Markgraf Heinrich, Glasenapp, Prinz Moritz, Bredow, Prinz Dietrich und ein Bataillon la Motte unter den Generalen Prinz Dietrich, Bredow, Selchow und la Motte, die Regimenter zu Pferde Bissing und Prinz Friedrich unter General Bissing.

†) Die Regimenter Schwerin und Voigt.

††) Die Regimenter Gensdarmes und Leibkarabiniers.

Schnellewalde. Am 18ten Oktober ordnete er hier die Auflösung derjenigen Grenadier-Bataillone an, die sich bei ihm im Lager befanden. Die Kompagnien hatten bei ihren Regimentern einzurücken.*) Ein Bataillon la Motte erhielt Befehl, nach Krappitz zu marschiren und die dortige Besatzung theilweise abzulösen. Es sollten die beiden dort schon befindlichen Grenadier-Kompagnien la Motte**) bei dem neu einrückenden Bataillon verbleiben, der Rest der bisherigen Besatzung aber zum Belagerungskorps vor Neiße abmarschiren.***) Am 19ten verlegte der König die bei ihm verbliebenen Truppen in Quartiere in die Gegend von Lindewiese, am 20sten in die Gegend von Neiße zwischen Bauke und Neunz. Am 21sten war Ruhe, und am 22sten begann der Abmarsch in die Winterquartiere.

2. Die Belagerung von Neiße.†)

Am Morgen des 19ten Oktober brach das Belagerungskorps von Oppersdorf wieder auf und traf gegen Mittag in einer Entfernung von etwa 3000 Schritt vor den Festungswerken ein.

Erbprinz Leopold war mit seinen beiden Husaren-Schwadronen vorausgeritten und hatte eine eingehende Erkundung der Festung vorgenommen.

Vorbereitungen der Vertheidigung.

Seit der Beschießung, durch welche im Januar die Preußen vergeblich versucht hatten, die Stadt zur Uebergabe zu zwingen,††) hatten die Oesterreicher die Zeit aufs Beste ausgenutzt, um die Widerstandsfähigkeit der Werke zu erhöhen, die lediglich aus einer bastionirten Umwallung bestanden.

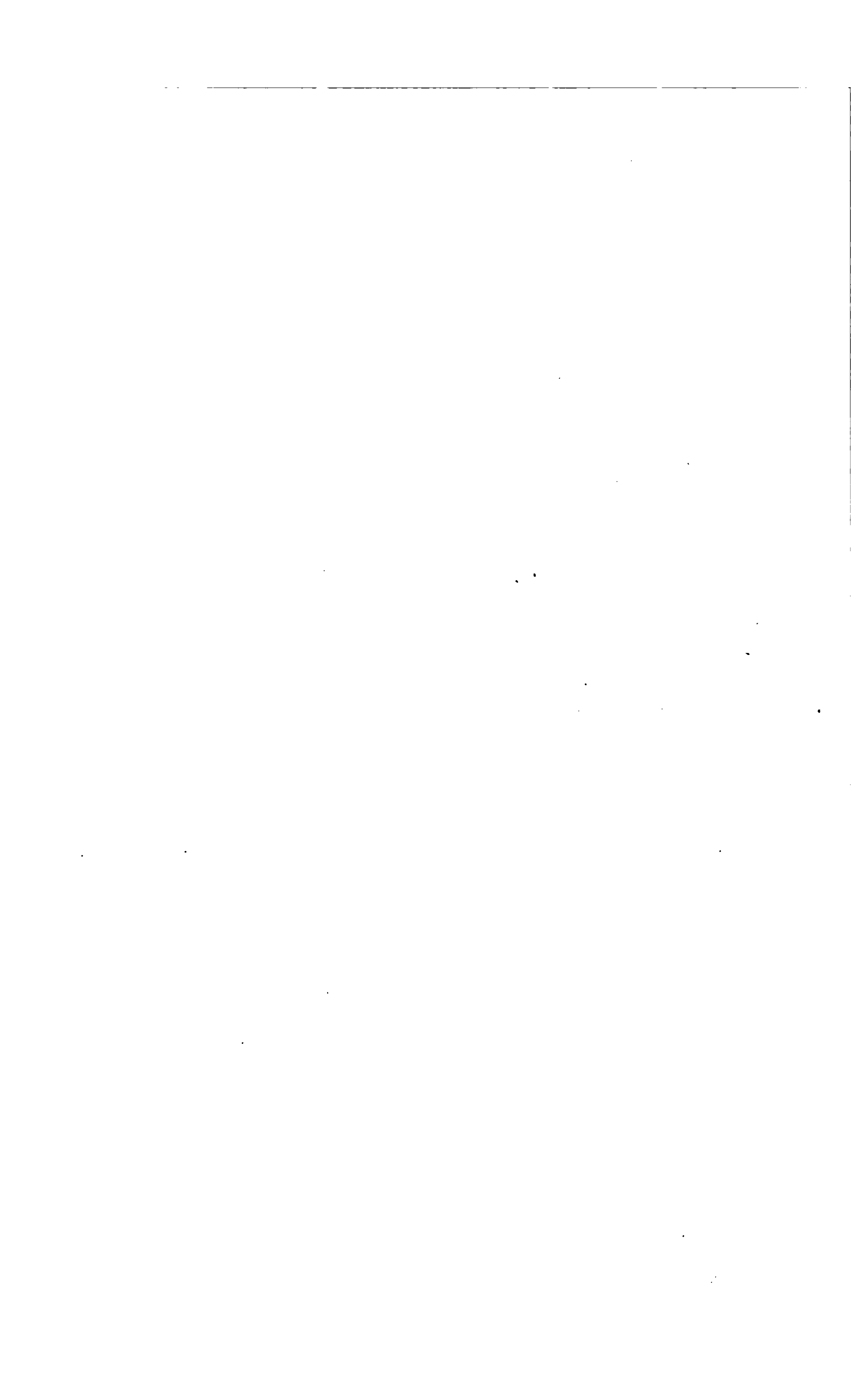
*) Die Infanterie-Regimenter sind daher von diesem Zeitpunkte an wieder zu 12 Kompagnien zu rechnen. Die Grenadier-Kompagnien des Regiments Prinz Dietrich befanden sich in Minden. Wann das Grenadier-Bataillon Winterfeldt aufgelöst worden ist, und wann die beiden Grenadier-Kompagnien Schwerin vom Bataillon Puttkamer, die in Grottkau standen, zu ihrem Regiment gerückt sind, hat sich nicht nachweisen lassen. Die Grenadier-Kompagnien von Anhalt, Anhalt-Zerbst, Marwitz und Wedel, deren Regimenter nicht in Schlesien standen, sind in Schlesien verblieben.

**) Vom Grenadier-Bataillon Wedel.

***) Je zwei Grenadier-Kompagnien Markgraf Heinrich und Derschau.

†) Siehe Textskizze.

††) Siehe I, 267.



Skizze zur Belagerung von Neisse vom 18. bis 31. October 1741.

Erklärungen.

A Schanze, erbaut am 19. 20. 10., ausgerüstet mit 4-12 pfdgen Kanonen.

B - Grosse Batterie, erbaut am 27. 28. 10., ausger. zunächst mit 6-50 pfdgen Mörsern, 4-24 pfdgen Haubitzen u. 6-12 pfdgen Kanonen, am folgenden Tage im Ganzen mit 10-50 pfdgen Mörsern, 18-24 pfdgen Haubitzen u. 18-12 pfdgen Kanonen.

C - Kleine Batterie, erbaut am 28. 29. 10., ausger. mit 4-50 pfdgen Mörsern.

Angriffsarbeiten vom 27. 28. 10.

Mährengasse
Kapuziner Kloster
n. Bieneraheide 5 km
Jerusalemer Kirche
Kaninchen Berg
228,8
v. Ottmachau 9 km
Neisse
Alte Mühle
Biele
NEISSE
184,8
Carlau
n. Wischke 3 km
Zgl.
Fürsten Garten
Fischer Haus
Schleuse
Pulver-Mühle
Johannis-Mühle
Zoll-Thor
Kap.
Nieder-Neuland
Ueberschwemmung
Abgebrannte Vorstadt
Henker-Graben
A
Kreuzherren-Garten
B
Ableitung der Biele
Neue Mühle
191
v. Bielau 3 km
Schäfer-Graben
Kupferhammer 1 km
Mittel-Neuland
Vw.
Massstab 1 : 25 000.
1000 800 700 500 300 100 0 500 1000 Meter

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin (Kochstr. 68 70)

Geogr. lith. Inst. u. Steindr. v. Wilhelm Greve, Kgl. Hoflith. Berlin

Die in der nächsten Umgebung liegenden Häuser und Gehöfte waren niedergelegt worden, die Biele war angestaut, so daß das Vorgelände zum großen Theil unter Wasser stand. Vor der Südostfront war ferner auf den Trümmern der abgebrannten Vorstädte in ziemlicher Ausdehnung eine Verschanzung errichtet worden, vor der sich eine grabenartige, mit Wasser gefüllte Vertiefung hinzog. So hätte die Festung, falls sie nur eine ausreichende Besatzung erhielt, einem förmlichen Angriff längere Zeit erfolgreichen Widerstand entgegensetzen können.

Angriffsplan.

Der Erbprinz gewann den Eindruck, daß der Vertheidiger einen Angriff wohl vornehmlich von Norden oder Osten erwartete, und hier daher seine Hauptvertheidigungsmittel angehäuft, die Südwestfront dagegen in dieser Hinsicht mehr vernachlässigt habe, wohl in der Annahme, daß Niemand es unternehmen werde, sich gegen die durch Versumpfung geschützte Seite der Festung zu wenden. Er erkannte aber, daß es möglich sein werde, durch Ableitung der Biele in die Neiße das Gelände gerade hier so weit trocken zu legen, daß man mit der Sappe werde vorgehen können, während auf allen anderen Fronten von vornherein ein thatkräftiger Widerstand zu erwarten stand. Der Prinz, dem das Uebereinkommen von Klein-Schnellendorf nicht bekannt war, beschloß daher, den Gegner durch einen Scheinangriff gegen die Südfront zu täuschen, um dann überraschend den förmlichen Angriff gerade da anzusetzen, wo ein solcher augenscheinlich am wenigsten erwartet wurde, nämlich an der Südwestfront. Er hoffte dadurch außerdem den Vortheil zu gewinnen, daß man die für den Scheinangriff errichteten Batterien später zur Umfassung der ernstlich angegriffenen Werke ausnutzen und so den Hauptangriff unterstützen könne.

Er ließ daher seine Truppen der Südostfront gegenüber, südlich Mittel-Neuland, in lang ausgedehnter Stellung ein Lager beziehen, das sich mit dem rechten Flügel an den Kamitz-Bach, mit dem linken beim abgebrannten Kupferhammer an die Biele lehnte.*)

*) Vergl. auch Skizze 6.

Am Nachmittage wurde der Kommandant zur Uebergabe aufgefordert, er lehnte dieselbe jedoch ab und ließ alsbald ein lebhaftes Feuer gegen das Belagerungskorps eröffnen, das allerdings wirkungslos blieb, dennoch aber erst in der Nacht verstummte und bei frühem Morgen des folgenden Tages wieder aufgenommen wurde, ohne auch dann irgend welchen Erfolg zu erzielen.

Vorbereitungen des Angriffs.

Preußischerseits wurde währenddem sofort mit den zur Trockenlegung des angesumpften Geländes nöthigen Arbeiten begonnen. In der Nähe des abgebrannten Kupferhammers sollte die Ableitung der Biele nach der Neiße versucht werden.

Auch wurde im Lager die Anfertigung von Belagerungsgeräth, Faschinen, Schanzkörben u. dergl., in Angriff genommen, woran sich auch die nicht zum Belagerungskorps gehörigen Truppen betheiligen mußten, nachdem sie in der Umgebung der Festung eingetroffen waren.

In der Nacht vom 19ten zum 20sten Oktober erbauten die Preußen, dem Plane gemäß, beim Kreuzherren-Garten eine Schanze, die trotz des aus der Festung dagegen gerichteten Feuers am Morgen fertiggestellt und mit 4 12 Pfündern bewehrt war; diese nahmen nunmehr den Geschützkampf auf, waren aber nach einiger Zeit genöthigt, ihr Feuer einzustellen, nachdem die Bedienungsmannschaft einen Verlust von 2 Todten und 3 Verwundeten erlitten hatte.

Im Laufe desselben Tages traf der König vor der Festung ein, besichtigte sofort die Entwässerungsarbeiten an der Biele und nahm dann unter starker Bedeckung sein Hauptquartier in Neunz.

Mit der fachmännischen Leitung des Angriffes hatte er den Generalmajor Walrave beauftragt, der in der Nacht zum 20sten mit 14 50pfündigen Mörsern und einem Theile des übrigen Belagerungsparkes aus Brieg anlangte und nun sofort seine Anordnungen traf. Abends 8½ Uhr wurde die Besatzung der Schanze abgelöst und das Werk in der folgenden Nacht wiederhergestellt. Zugleich wurden die Arbeiten zur Ableitung der Biele am Kupferhammer aufgegeben und an einer anderen, wahrscheinlich mehr Erfolg

versprechenden Stelle, bei der Neuen Mühle, neuerdings in Angriff genommen. Das Feuer aus der Festung war in dieser Nacht nur schwach, wurde jedoch am Morgen des 21sten heftig wieder aufgenommen und verstummte erst nachmittags um 2½ Uhr, nachdem die Preußische Batterie auf Befehl des Königs den Kampf aufgegeben hatte.

Am 22sten Oktober übernahm der tags zuvor zum Generallieutenant beförderte Prinz Dietrich den Oberbefehl für den Erbprinzen Leopold, der, wie wir sehen werden, eine anderweite Bestimmung erhielt.*) Das Regiment zu Pferde Prinz Friedrich trat vom Belagerungskorps zurück; dafür trafen 2 Schwadronen Nassau-Dragoner und 150 Husaren im Lager ein, ferner 14 24 Pfünder mit dem Rest des Belagerungsparkes. Auch erhielt das Belagerungskorps dadurch eine Verstärkung, daß das 2te Bataillon Garde in Nowag eintraf und die Festung auf dem linken Neiße-Ufer einschloß, wohin am 25sten auch die beiden Schwadronen Nassau zur Unterstützung der Infanterie verlegt wurden.

Zur Schonung dieser Letzteren wurde nunmehr auch der größere Theil des Belagerungskorps in Ortsunterkunft gelegt; nur zwei Infanterie-Regimenter, die von Zeit zu Zeit abgelöst wurden, verblieben im Lager.

Ausheben der Laufgräben und Beschießung.

Im Uebrigen wurden in den Tagen vom 22sten bis zum 27sten die Vorbereitungen für den Angriff beendet, ohne daß durch den Vertheidiger eine Störung stattgefunden hätte. Auch die Trockenlegung des Angriffsfeldes war so weit gelungen, daß man mit den eigentlichen Belagerungsarbeiten beginnen konnte. Am Abend des 27sten war Alles zum Ausheben der Laufgräben und zum Bau der Batterien bereit. Unter Bedeckung eines Bataillons Infanterie und einer Grenadier-Kompagnie gelang es, im Laufe der Nacht die Parallele mit ihren Verbindungsgräben zwischen Biele und Neiße, sowie eine große Batterie an der Biele**) und eine kleine an der

*) Vergl. das Nähere hierüber weiter unten Seite 182.
**) B auf der Skizze.

Neiße*) fertigzustellen, und die große Batterie mit 6 Mörsern, 4 24 Pfündern und 6 12 Pfündern zu bewehren. Am Morgen des 28sten Oktober eröffneten diese Geschütze im Verein mit den in der Schanze am Kreuzherren=Garten**) befindlichen 4 12 Pfündern das Feuer, welches von der Festung lebhaft erwidert wurde. Die in der Schanze stehenden Geschütze waren bald genöthigt, ihr Feuer einzustellen, wurden zurückgezogen und in der folgenden Nacht in die große Batterie eingefahren, während die kleine Batterie an der Neiße nunmehr auch mit 4 Mörsern bewehrt wurde.

Zu gleicher Zeit wurde auch die Wache aus der aufgegebenen Batterie zurückgezogen, und am Morgen des 29sten nahmen nunmehr sämmtliche Geschütze das Feuer gegen die Südwestfront auf, das der Vertheidiger kräftig beantwortete. In der großen Batterie flog ein Schießbedarfsraum in die Luft, wodurch 4 Kanoniere getödtet und etwa 20 schwer verwundet wurden. Am Abend sandte der Kommandant ein Schreiben an General Walrave des Inhaltes, daß es seines Erachtens dem Könige nicht recht sein würde, wenn durch Beschießung der Stadt mit Bomben die Häuser zerstört würden; ihn aber würde das nicht zur Uebergabe zwingen, denn wenngleich kein Haus mehr in der Stadt stände, „so könnte er doch recht gut mit seinen Leuten auf dem Wall logiren."***)

Uebergabe der Festung.

Nachdem am 30sten eine nochmalige Aufforderung zur Uebergabe wiederum abgelehnt worden war, begann das Preußische Feuer mit erneuter Heftigkeit, während von der Festung aus nur noch schwach geantwortet wurde. Am Abend dieses Tages berief der Kommandant einen Kriegsrath, in welchem beschlossen wurde, mit Rücksicht auf die durch die Beschießung verursachten Beschädigungen der Stadt und die Schwierigkeit, mit der schwachen Besatzung die Vertheidigung noch länger fortzusetzen, zwei Offiziere zum Könige zu entsenden mit dem

*) C auf der Skizze.

**) A auf der Skizze.

***) So lautet nach einer Preußischen Quelle (Tagebuch) der Schlußsatz seiner Antwort. Nach der Oesterr. Mil. Zeitschrift 1827 soll er geschrieben haben, „so würde er sich doch deshalb nicht früher ergeben."

Vorschlage, die Stadt am 2ten November zu übergeben, falls bis zu diesem Tage kein Entsatz einträfe. Am Morgen des 31sten kehrten die beiden Abgesandten in Begleitung des Obersten v. Borcke zurück mit der Antwort, man möge die Stadt schon am 1sten November übergeben, wofür ehrenvolle Uebergabebedingungen angeboten wurden; an einen Entsatz sei nicht zu denken. Noch am Abend führten die Verhandlungen zum Abschluß der Uebergabe.

Am 1sten November morgens 10 Uhr wurde das Zoll-Thor von einer Preußischen Grenadier-Kompagnie besetzt, und am folgenden Tage, morgens 9 Uhr zog die Besatzung, in der Stärke von 677 Köpfen, mit Waffen und Gepäck, 4 6Pfündern und 2 12Pfündern, unter militärischen Ehren ab. 120 Kranke und Verwundete folgten auf Wagen mit der Bagage. Krottendorf rückte über Freudenthal zum Neippergschen Heere.

Die Regimenter Sydow und Markgraf Heinrich besetzten alsbald die Stadt. In dieser waren durch die Beschießung nur 10 Häuser ganz oder theilweise niedergebrannt, die Festungswerke dagegen hatten erheblichen Schaden erlitten. General Walrave wurde zum Kommandanten ernannt und mit der sofortigen Wiederherstellung der Werke, sowie mit der Aufstellung von Plänen für eine Erweiterung der Befestigungen beauftragt. Am 3ten November verließ der König das Heer, traf noch an demselben Tage in Breslau ein und nahm am 7ten die feierliche Huldigung der Geistlichkeit, der Stände und Städte entgegen, wobei zahlreiche Standeserhöhungen Schlesischer Adliger erfolgten.

Von Breslau ging er dann nach Berlin zurück, da kriegerische Ereignisse zunächst nicht in Aussicht standen. Am 11ten November traf er, von der Bevölkerung jubelnd empfangen, in Berlin ein, um von dort aus die Weiterentwicklung der politischen Verhältnisse zu leiten, während die Truppen sich der wohlverdienten Ruhe in den Winterquartieren endlich erfreuen durften.

3. Die Preußischen Winterquartiere.

König Friedrich hatte schon von langer Hand, noch ehe er an das Abkommen von Klein-Schnellendorf dachte, seine Verbündeten darauf vorbereitet, daß es ihm nicht möglich sein werde, länger als bis Ende Oktober seine Truppen im Felde zu halten. Es scheint, daß die Armee in Schlesien thatsächlich einiger Ruhe bedurfte, und daß sich nach dem monatelangen Lagerleben ein Friedensbedürfniß in derselben verbreitete.

Außer in Niederschlesien sollte die Armee des Königs in Oberschlesien und im nördlichen Böhmen untergebracht werden.

Die Armee des Fürsten von Anhalt verließ Anfang Oktober das Lager von Gräningen*) und bezog Winterquartiere in der Mark, dem Magdeburgischen, dem Halberstädtischen und dem Anhaltischen Gebiet. Der Fürst begab sich auf besonderen Wunsch des Königs nach Schlesien, wo er am 16ten Oktober bei der Armee eintraf, zunächst aber keine weitere Verwendung fand.

Am 22sten Oktober sonderte dann der König aus demjenigen Rest der Armee, der ihm nach Ausscheidung des Belagerungskorps und der Abtheilung des Generals Truchseß verblieben war, noch weitere 10 Bataillone,**) 30 Schwadronen Kavallerie***) und 8 Schwadronen Husaren†) mit 20 Geschützen††) und 123 Artilleristen aus, die, wie er in Klein-Schnellendorf angekündigt hatte, in das nördliche Böhmen einrücken sollten. Die übrigbleibenden Truppen begannen

---

*) Siehe S. 159.

**) Die Regimenter Prinz Leopold, Kalckstein, Jeetze, Markgraf Karl und Derschau.

***) Die Regimenter zu Pferde Prinz Wilhelm, Buddenbrock und Geßler, die Dragoner-Regimenter Bayreuth und Rothenburg.

†) Die Regimenter Bronikowski und Malachowski. Das Letztere — das frühere Bandemer-Husaren-Regiment — zählte seit dem Ueberfall von Maltsch nur 3 Schwadronen. Beide Regimenter sollten sich auf je 10 Schwadronen setzen, eine Zahl, die denn auch schon während der Zeit der Winterquartiere erreicht wurde. Es war daher von vornherein für 20 Schwadronen Quartier und Verpflegung vorgesehen.

††) 4 6Pfünder und 16 3Pfünder.

noch an demselben Tage den Abmarsch in die ihnen zugewiesenen Quartiere in Schlesien, nachdem die oben erwähnten*) Aenderungen in der Zusammensetzung des Belagerungskorps vorgenommen waren. Nur das 1ste Bataillon Garde wurde an diesem Tage zu Wasser aus Breslau nach Crossen befördert und ging von dort nach Potsdam, während als Ersatz das Bataillon du Moulin aus Schweidnitz in Breslau eintraf.

Nach der Uebergabe von Neiße begaben sich die Regimenter, die das Belagerungskorps gebildet hatten, in die ihnen zugewiesenen Unterkunftsorte, so daß gegen Mitte November sämmtliche Truppen ihre Winterquartiere erreicht hatten. Der gesammte Artilleriepark kam nach Neiße und Brieg, eben dahin mußte die auf Niederschlesien vertheilte Infanterie ihre Bataillonsgeschütze abliefern.

In Oberschlesien dagegen wurde die eingetheilte Artillerie den Regimentern belassen. Auch wurden hier die am weitesten gegen die Mährische Grenze vorgeschobenen Abtheilungen unter den Generalmajors Truchseß und Posadowsky mit der Beobachtung des Gegners betraut.

Schlesien.

Die Provinz wurde in zwei Befehlsbezirke getheilt. In Niederschlesien führte zunächst der Gouverneur von Breslau, General v. d. Marwitz,**) in Oberschlesien der Feldmarschall Schwerin***) den Oberbefehl. In den Weisungen, die der König über das Verhalten während der Winterquartiere erließ, forderte er vor Allem, daß die Mannszucht im vollen Umfange wiederherzustellen sei, und

*) Siehe Seite 177.

**) Unter seinem Befehl standen die Regimenter: 2tes und 3tes Bataillon Garde, Glasenapp, Sydow, Selchow (bis zum 2ten Dezember 1741 Markgraf Heinrich), Prinz Moritz, Prinz von Bevern, du Moulin, Jung-Dohna, Münchow, Kleist, Markgraf Heinrich (aus einem in Brieg aufgestellten Garnison-Regiment neu gebildet); die Grenadier-Kompagnien der Regimenter Anhalt, Anhalt-Zerbst, Marwitz, Wedel. Die Regimenter zu Pferde Prinz Friedrich und Bredow, die Dragoner-Regimenter Bissing, Nassau und 4 Schwadronen Möllendorf, sowie das Regiment Zieten-Husaren. Zusammen 22 Bataillone, 8 Grenadier-Kompagnien, 24 Schwadronen Kavallerie, 6 Schwadronen Husaren.

***) Unter seinem Befehl standen die Regimenter: Schwerin, Prinz Dietrich, Truchseß, la Motte und Voigt. Die Regimenter zu Pferde Gensdarmes und Leibkarabiniers, das Dragoner-Regiment Posadowsky und 6 Schwadronen Möllendorf-Dragoner, sowie das Ulanen-Regiment Natzmer. Zusammen 10 Bataillone, 21 Schwadronen Kavallerie, 6 Schwadronen Ulanen.

drohte, jede Bedrückung der Einwohner, jede Ueberschreitung der Befugnisse bei den Verpflegungsbedürfnissen streng zu ahnden.

Jeder Soldat hatte zwei Pfund Brot und ein halbes Pfund Fleisch täglich zu empfangen. Was er außer Obdach von seinem Quartierwirth in Anspruch nahm, hatte er baar zu bezahlen. Den Regimentern wurde genau vorgeschrieben, wieviel sie für Mann und Pferd aus den ihnen zugewiesenen Ortschaften, je nach den Umständen in Geld oder in Lebens- und Futtermitteln einzutreiben hätten. Ein Theil der erhobenen Gelder war in die Königlichen Kassen abzuliefern, doch war den Kommandeuren strenge Verschwiegenheit über diese Maßregel anbefohlen.

Eine Hauptsorge sollte dann ferner darauf gerichtet sein, die Regimenter durch Werbung wieder vollzählig zu machen. Doch ging es damit nur langsam von statten, da der König nur große, tüchtige Leute „von 6, 7 oder 8 Zoll", dagegen „keine Jungens und Krop" zu haben wünschte, dabei alle Gewaltmaßregeln verboten hatte, und „Leute, die von ihren Kapitalien leben, Kaufleute, Passagiers, Künstler, Manufakturiers sowie überhaupt angesehene Bürger und Unterthanen", ferner die Gebirgsbewohner und die Leineweber überhaupt nicht angeworben werden sollten.

Böhmen.

Erbprinz Leopold, welcher in Böhmen befehligen sollte, erhielt zunächst eine vorläufige Weisung,*) welche sich nur auf diejenigen Maßregeln erstreckte, die bestimmt waren, in Uebereinstimmung mit den Anordnungen der Böhmischen Landstände Unterkunft und Verpflegung der Truppen zu regeln. Am 24sten Oktober erging alsdann eine ausführliche Verhaltungsvorschrift, welche nähere Bestimmungen über Unterbringung, Verpflegung und sonstige Verhältnisse enthielt.

Ausschreitungen gegen die Landeseinwohner wurden auch hier streng verpönt; die Werbungen sollten zunächst nur sehr schonend vorgenommen, die Ausbildung der Offiziere**) und Mannschaften aber eifrig betrieben werden.

---

*) Neunz, den 22sten Oktober 1741. Archiv zu Zerbst.

**) Zur Vertheilung an die Offiziere sandte der König 25 Abzüge von Feuquières Kriegsnachrichten an den Erbprinzen.

Ueber das Verhalten gegen die Oesterreicher hieß es: „Falls der Feind sich in den benachbarten Quartieren verstärken sollte, so sollen alle Truppen sich etwa nach Königgrätz und die weiter nach Sachsen stehenden nach einem anderen zu bestimmenden Orte retiriren." Dabei aber sollte der Prinz die Oesterreicher sowohl als die Bayern und Sachsen, deren Einmarsch bevorstand, „wohl observiren" und wöchentlich wenigstens einmal Bericht erstatten. Wegen der Einschließung von Glatz verwies der König auf das mündlich Befohlene. Die Winterquartiere sollten die nordöstlichen Kreise Böhmens an der oberen Elbe umfassen, die nähere Vertheilung wurde dem Prinzen überlassen.

Am 22sten Oktober trat das Korps seinen Abmarsch aus der Gegend von Neunz an und traf am 25sten in der Gegend von Frankenstein ein, wo auch die aus Breslau kommende große Bagage der Regimenter sich anschloß.

Am folgenden Tage rückten die Truppen in einem sehr beschwerlichen Marsche über den Paß von Silberberg in die Grafschaft Glatz ein und erreichten die Gegend von Eckersdorf, wo Prinz Leopold sein Quartier nahm. Am 27sten erkundete derselbe die Festung und erfuhr hierbei, daß ganz im Gegensatz zu einer dem General v. Derschau in Frankenstein zugegangenen Nachricht, wonach die Festung von Truppen geräumt sein sollte, dieselbe noch von drei Bataillonen*) und einer Abtheilung aus Prag besetzt sei. Er glaubte deshalb, wie er in seinem Bericht an den König vom 28sten sagt, daß eine enge Einschließung in diesem Winter nicht mehr möglich sein werde, hielt aber einen förmlichen Angriff von der Steine, also von der Nordseite her für ausführbar; an dieser Stelle, wo der Boden nicht felsig sei, könne man die Laufgräben gegen die Citadelle gedeckt eröffnen und nach Einnahme der Festungswerke auch das in der Citadelle liegende Schloß durch Beschießung zur Uebergabe zwingen.

*) Die Besatzung hatte bis Anfang August an Infanterie aus je 1 Bataillon Kolowrat und Karl Lothringen, ferner aus 2 Bataillonen und den Grenadier-Kompagnien des Regiments Max Hessen bestanden, doch hatte Neipperg 1 Bataillon Max Hessen und die Grenadiere beim Ueberschreiten der Neiße an sich gezogen. Siehe S. 102.

Er werde zunächst ein Infanterie- und ein Husaren-Regiment zur Beobachtung in die der Festung nahe gelegenen Orte verlegen.

Dementsprechend rückten noch am 28sten Oktober das Regiment Derschau nach Braunau, Nachod, Neustadt und Wünschelburg, und drei Schwadronen des Regiments Bronikowski-Husaren nach Neurode, Reinerz und Gießhübel ab, während an der Schlesischen Grenze das Regiment Prinz Moritz*) in Frankenstein und Silberberg und eine Schwadron Natzmer-Ulanen in Reichenstein demselben Zwecke dienten. Mit dem Rest seines Korps trat der Prinz am 28sten den Abmarsch nach Böhmen an, überschritt in zwei beschwerlichen Märschen das Gebirge und erreichte am 1sten November mit den Hauptkräften die Gegend von Böhmisch-Skalitz. Von der vorausgehenden Kavallerie hatten am 30sten Oktober 2 Schwadronen Bronikowski-Husaren in dem Städtchen Dobruschka eine kleine Oesterreichische Abtheilung angetroffen, die in der Stärke von 1 Offizier und etwa 60 Mann als Bedeckung eines dortigen Magazins diente und bei Ankunft der Preußen, ohne Widerstand zu leisten, die Waffen streckte.

Der Inhalt des Magazins, dessen Werth auf 150 000 Thaler geschätzt wurde, blieb von den Preußen unberührt. Am 3ten November traf der Erbprinz mit den Regimentern Kalckstein, Prinz Leopold und acht Schwadronen Bayreuth-Dragoner in der Gegend von Königgrätz ein. Das Regiment Kalckstein besetzte die Stadt, die Regimenter Leopold und Bayreuth blieben zunächst noch in der Nähe, da die Anwesenheit des in Tschaslau und Kuttenberg befindlichen Lobkowitzschen Korps**) das Zusammenhalten einer größeren Truppenzahl nöthig machte. Erst am 6ten November setzten diese Truppentheile den Marsch in die Quartiere fort, nachdem die Oesterreicher auf Deutsch-Brod abgezogen waren. Die übrigen Regimenter rückten währenddessen auf dem rechten Elb-Ufer vor, um die dort befindlichen Kreise zu belegen. Der Prinz ordnete in Jung-Bunzlau Unterbringung und Verpflegung mit den Böhmischen Landständen, die zum 4ten November dorthin berufen waren.

*) Das Regiment verblieb von nun ab unter Befehl des Erbprinzen.

**) Die Bewegungen des Fürsten Lobkowitz siehe S. 191.

Begrenzt war der zu belegende Raum südlich und westlich von der Elbe, nördlich von der Sächsischen und Schlesischen Grenze. Im Osten reichten die Quartiere bis ins Glatzische und schlossen sich hier an die Schlesischen an. Nur die Stadt Leitmeritz, die bei Ankunft der Preußen bereits von Sächsischen Truppen besetzt gefunden wurde, durfte auf besondere Weisung des Königs in deren Händen verbleiben.*) Die Oesterreicher glaubten sich berechtigt, gegen den Einmarsch der Preußischen Truppen in Böhmen Einspruch zu erheben, und besonders auch die Gefangennahme der Abtheilung in Dobruschka als wider das Abkommen zur Sprache zu bringen; doch ließ der König unter Hinweis auf die Klein-Schnellendorfer Abrede durch Goltz die gegnerischen Vorstellungen zurückweisen, und Neipperg selbst schrieb dem Großherzog, er habe ja in seinem Bericht nach Wien diesen Schritt des Königs als vorausgesehen bezeichnet.

Der Marsch der Preußischen Truppen wurde durch diese Erörterungen nicht aufgehalten; am 12ten November hatten sämmtliche Abtheilungen ihre Marschziele erreicht.

4. Der Vormarsch der Franzosen und der Bayern nach St. Pölten und Krems.

Das doppelte Bestreben der Bayern, einmal mit eigenen Truppen als Eroberer in Böhmen aufzutreten und dann vor Allem möglichst viele Französische Streitkräfte zur Deckung Bayerns und an der Donau festzuhalten, kreuzte sich mit der Absicht der Franzosen, ihre gesammten Heeresabtheilungen in Böhmen zu vereinigen, und gab zu fortdauernden Streitigkeiten Anlaß.

Die Franzosen rechneten stets mit dem Vorhandensein der Bayerischen Milizen, deren Nichtvorhandensein die Bayerische Heeresleitung so lange als möglich zu verheimlichen suchte. Dazu kamen persönliche Reibereien, Rangstreitigkeiten und gegenseitige Mißgunst.

Um den Kurfürsten, der noch immer den Gedanken eines An-

---

*) Die Bewegungen der Sachsen siehe S. 208.

griffs auf Wien festgehalten hatte, anderen Sinnes zu machen, hatte Belle-Isle ihm Anfang Oktober mitgetheilt, daß an ein Mitwirken des Königs von Preußen bei einem Unternehmen gegen Wien nicht zu denken sei, daß derselbe nach der Einnahme von Neiße und vielleicht von Glatz bestimmt in die Winterquartiere einrücken werde.*)

Daraufhin gab auch der Kurfürst den Angriff auf die feindliche Hauptstadt endgültig auf und entwarf, ohne seine Französischen Berather zuzuziehen, am 8ten und 9ten Oktober einen neuen Kriegsplan, mit dem er offenbar bezweckte, sich von dem überwiegenden Einfluß der Franzosen einigermaßen frei zu machen, ihnen dagegen gleichzeitig die gefahrvollsten Aufgaben zuzuweisen.

Er wollte zunächst noch weiter auf Wien vorrücken, damit sämmtliche feindlichen Truppen auch wirklich Böhmen zum Schutz der Hauptstadt räumten. Dann sollte sich die Französische Armee in einer festen Stellung vor Wien verschanzen; er selbst wollte mit 9 Bataillonen und 16 Schwadronen seiner eigenen Truppen sowie einigen Französischen Husaren und Dragonern die Donau überschreiten, nach Böhmen marschiren, sich in Pisek mit den Korps von Minucci**) und von Gassion***) vereinigen, die aus der Oberpfalz dorthin vorgehen sollten, und auf diese Weise mit, wie er angab, 30 000 Mann vor Prag erscheinen und die Stadt erobern.

Um die Französischen Bataillone nicht zu schwach zurückzulassen, sollten alle entsendeten Abtheilungen derselben durch drei Bayerische Bataillone abgelöst werden. Das Korps des Grafen Polastron***) sollte den großen Artilleriepark von Linz nach Prag geleiten. Die Sachsen sollten vom rechten Elb-Ufer her nach Mähren

---

*) Belle-Isle an den Kurfürsten, am 1sten und 4ten Oktober 1741. 1ste Toepfersche Sammlung. Der Marschall giebt in beiden Briefen den Umstand, daß der König von Preußen bestimmt nicht mitwirken werde, als entscheidenden Grund gegen die Belagerung von Wien an. Offenbar wollte er auf diese Weise die Schuld der Unterlassung auf den König abwälzen, während er selbst doch schon 14 Tage früher (siehe S. 147) ausdrücklich den Angriff auf Wien verboten hatte.

**) Minucci stand in den Pässen des Böhmerwaldes. Siehe S. 146.

***) Siehe S. 148.

und von da nach Obermannhartsberg vorgehen. Nach der Einnahme von Prag wollte der Kurfürst mit einem Theil der Truppen zu der Armee vor Wien zurückkehren.

Neipperg werde dann nichts Anderes übrig bleiben, als sich nach Ungarn zurückzuziehen, und ungestört würde man, in weitem Bogen Wien umlagernd, die Winterquartiere beziehen können.*)

Die Französischen Generale waren mit der Ansicht des Kurfürsten sehr wenig einverstanden, doch hielt Schmettau den Kurfürsten bei der Absicht fest, wenigstens vorläufig noch an der Donau zu verbleiben und zunächst bis St. Pölten vorzugehen.

In der Nacht vom 11ten zum 12ten brach Mortagne mit der Avantgarde der Donau-Armee auf, um Melk zu besetzen. Generallieutenant d'Aubigné folgte am 13ten Oktober mit 6 Bataillonen Infanterie und 4 berittenen Regimentern. Am 14ten besetzten diese Truppen nach leichtem Gefecht St. Pölten. Am 15ten brach hierauf das Gros der Bayern von Ybbs auf, am 16ten folgten die Franzosen. In zwei Märschen wurde Melk erreicht. Dem Grafen Minucci, dem am 12ten befohlen war, zwei Bataillone Kurprinz an die Tiroler Grenze zu entsenden, wurde jetzt Befehl gesandt, ohne weiteres Zögern über Waidhaus in Böhmen einzubrechen.

Der Feldzugsplan war mittlerweile abermals geändert worden, wahrscheinlicherweise mit Rücksicht auf ein sehr bestimmt auftretendes Gerücht, das am 15ten dem Kurfürsten zugekommen zu sein scheint, nach welchem Neipperg Schlesien verlassen haben sollte.**)

Der Kurfürst gab es jetzt auf, die Hauptmacht der Franzosen vor Wien stehen zu lassen. Er wollte nunmehr nur 6 Bayerische und 6 Französische Bataillone mit 6 Französischen und 4 Bayerischen Schwadronen an der Donau belassen. Diese sollten bis zur Enns zurückgehen, welchen Fluß die Franzosen zu behaupten und zu ver-

---

*) Der Kurfürst an Belle-Isle, am 8ten und 9ten Oktober 1741. 1ste Toepfersche Sammlung.

**) Der Kurfürst an den König, am 16ten Oktober 1741. 2te Toepfersche Sammlung.

theidigen hatten, während der Bayerische Theil dieser Heeresabtheilung nach Schärding und an die Tiroler Grenze abzurücken hatte.

Mit dem Gros der Armee aber wollte er die Donau bei Krems überschreiten und auf Prag marschiren.

Auch nach diesem Plane sollte zunächst der Vormarsch auf Wien fortgesetzt werden.

Am 17ten Oktober trat man mit einer Avantgarde den Marsch an. Stein und Krems, wo man später, am 21sten, eine Brücke über die Donau schlug, wurden besetzt, das Gros der Bayern rückte am 20sten in ein Lager bei Mautern.

Die Französische Armee folgte einen Tag später nach St. Pölten, wo sie unter Führung des Kurfürsten am 21sten das Lager bezog.

Am 22sten, am Geburtstage der Kurfürstin, hielt Karl Albert eine glänzende Heerschau über die Französischen Truppen ab.

Unterdessen waren Gerüchte von dem Anrücken der Oesterreichischen Truppen aus Italien nach München gelangt und hatten dort Schrecken und Verwirrung bereitet. Die Kurfürstin glaubte sich in München bedroht und ertheilte auf eigene Verantwortung Befehl, Füssen — Reichsgebiet — zu besetzen, was am 17ten ohne Blutvergießen erfolgte, aber große und schwer zu beschwichtigende Aufregung im Schwäbischen Kreise verursachte, außerdem hielt sie den Französischen General Grafen Polastron, der mit der zweiten Staffel der Französischen Hülfstruppen am 18ten Engelhardszell unterhalb Passau auf dem Marsch nach Linz erreicht hatte, eigenmächtig auf, um ihn ebenfalls zum Schutz der Tiroler Grenze verwenden zu können. Der Kurfürst, der am 15ten Oktober zuverlässige Nachricht von dem Anmarsch der Oesterreichischen Verstärkungen erhalten hatte, bestätigte die Anordnungen seiner Gemahlin nicht nur, sondern sandte zugleich Briefe an Ludwig XV. selbst, an den Kardinal und an Belle-Isle mit der Bitte, einen weiteren Französischen Heertheil aus dem Elsaß zur Deckung Bayerns vorgehen zu lassen. Am 23sten Oktober endlich schickte er auch dem Grafen Minucci Befehl, mit allen Bayerischen Truppen, die er noch bei sich habe, an die Tiroler Grenze abzumarschiren und dort den Oberbefehl zu übernehmen.

Während diese Befehle eine weitere Zersplitterung der Armee herbeiführten, wurde auch der Feldzugsplan von Neuem geändert.

Der Kurfürst hatte am 19ten die Nachricht von den Abmachungen zu Klein-Schnellendorf durch die Kaiserin Amalie mit fast allen Einzelheiten aus Wien erhalten.*)

Klinggräffen berichtet, wie groß die Bestürzung im Hauptquartier des Kurfürsten war über das Zusammentreffen dieser Nachricht mit dem veränderten Tone in König Friedrichs Brief vom 7ten Oktober, der am 15ten einging, und mit der von Neuem erhobenen Forderung von Glatz.

Auch war es Beauveau gelungen, den Kurfürsten gegen Schmettau mißtrauisch zu machen, mit der Behauptung, alle Rathschläge des Preußischen Abgesandten seien darauf begründet, daß König Friedrich lediglich die feindliche Armee aus Schlesien habe los werden wollen.

Sicher war, daß Neipperg durch Mähren im Anmarsch sich befand. Es kam nach Ansicht des Bayerischen Hauptquartiers darauf an, sich der entscheidenden Stellungen in Böhmen vor dem Gegner zu bemächtigen. Nach vielem Hin- und Herschwanken entschloß man sich endlich, St. Pölten vom 24sten Oktober ab zu räumen, mit den Bayern bei Krems über die Donau zu gehen, um auf dem kürzesten wenn auch schlechten Weg rasch Budweis zu erreichen, während die Französische Armee mit dem gesammten schweren Gepäck und Geräth beider Armeen auf der Hauptstraße nach Enns zurückkehren sollte, um von dort aus über Freistadt in Böhmen einzudringen. Gassion sollte zur Armee herangezogen werden.

Bezeichnend ist, daß Schmettau zu den letzten entscheidenden Berathungen nicht zugezogen und mit dem Ergebniß derselben überrascht wurde.

5. Die Maßregeln der Oesterreicher bis zum 22sten November.

Böhmen.

König Friedrich hatte in Klein-Schnellendorf Neipperg den Rath ertheilt, in schnellem Marsch sich mit Lobkowitz zu vereinigen

*) Der Kurfürst an Belle-Isle, am 19ten Oktober 1741. 1ste Toepfersche Sammlung.

und dann mit gesammelter Macht über die einzelnen Theile der zerstreut umherziehenden Verbündeten herzufallen. In Wien war man sehr geneigt, diesem Rathe entsprechend zu handeln, und schickte daher, als der Abmarsch der Verbündeten von St. Pölten bekannt wurde, Neipperg den Befehl, von der bisherigen Marschrichtung auf Znaim abzuweichen und in Eilmärschen auf dem geradesten Wege nach Böhmen zu eilen, um die Vereinigung der gegnerischen Heerestheile zu verhindern; Lobkowitz aber wurde angewiesen, Prag nur schwach zu besetzen und sich mit allen seinen Truppen zur Hauptarmee heranzuziehen.

Die Thaten entsprachen aber nicht den Absichten. Neipperg hatte schon in Mähren Verpflegungsschwierigkeiten vorgefunden und war erst am 24sten Oktober in Olmütz angelangt. Die Armee hatte zahlreiche Kranke.

Erst am 28sten setzte sich der Feldmarschall wieder in Bewegung. Er marschirte staffelweise in mehreren Kolonnen, Brünn auf beiden Seiten umgehend, langsam an die obere Thaya und traf am 7ten und 8ten November mit der Spitze des Heeres bei Zlabings, mit dem Gros bei Fratting, Znaim und Budwitz ein.

Die oben erwähnten Befehle aus Wien, die ihm am 31sten Oktober zugingen, hatte er dahin beantwortet, daß es unmöglich sei, den Gegner einzuholen, der, wie wir sahen, seinen Abmarsch von der Donau nach Budweis und Prag begonnen hatte. Derselbe habe 20 Meilen Vorsprung, und der Verpflegung wegen könne man auch nicht von der einmal vorbereiteten Marschlinie abweichen.

Am 5ten November erschien der Großherzog von Toscana beim Heere, um den Oberbefehl zu übernehmen, sobald die Vereinigung mit Lobkowitz stattgefunden haben würde.

Erst am 10ten November schickte Neipperg eine Avantgarde, bestehend aus seinen 4 Husaren-Regimentern, dem Infanterie-Regiment Botta und 600 Warasdinern unter General Graf Nádasdy, nach Neuhaus voraus. Am 13ten früh stieß dieselbe in dem genannten Städtchen auf eine Abtheilung der Verbündeten, welche theils aufgerieben, theils gefangen wurde. An dem gleichen Tage

brach dann die Oesterreichische Armee selbst, nachdem von der Besatzung Wiens noch die Regimenter Moltke und Waldeck bei ihr eingetroffen waren,*) in fünf Kolonnen und mehreren Staffeln auf und bezog am 16ten und 17ten November ein Lager bei Neuhaus, wo am 17ten November das Korps des Fürsten Lobkowitz sich mit ihr vereinigte.

Der Fürst hatte sich schon, bevor er den Befehl zur Vereinigung mit Neipperg erhielt, in gleichem Sinne entschlossen, am 18ten Oktober Pilsen mit seinen Truppen geräumt und dieselben nach Beraun in Marsch gesetzt. Hier trafen die beiden Husaren-Regimenter Csáky und Pestvármegyi bei ihm ein; auch verstärkte er sich durch einen Theil der Prager Besatzung, je ein Bataillon Seckendorf, Wenzel Wallis und Browne.

Dem Festungskommandanten, Feldzeugmeister Grafen O'Gylvi, verblieben dann allerdings nur 3 Bataillone, welche noch dazu alle altgedienten Leute abgegeben hatten, ferner einige Abgezweigte von den Regimentern Browne und Botta, 60 Artilleristen und 50 Csáky-Husaren. Da aber alle Abtheilungen der Besatzung Böhmische Rekruten erhalten hatten, so mochten die drei Bataillone**) allein immerhin 2200 Mann stark sein.

Auch das Korps des Fürsten Lobkowitz war durch Ersatz verstärkt worden. Am 27sten Oktober ging der Fürst bei Königsaal über die Moldau und marschirte über Kaurschim, Tschaslau und Deutsch-Brod nach Neuhaus.

Hier vereinigte der Großherzog von Toscana nunmehr 19 Infanterie-Regimenter mit 38 Bataillonen, 19 Kavallerie- und 6 Husaren-Regimenter,***) in einer Gesammtstärke von 21084 Mann Infanterie, 11683 Deutschen Reitern, 1923 Husaren und 1750 Warasdinern. Die Infanterie-Regimenter hatten sich sämmtlich wieder auf mindestens

*) Sie langten am 13ten November in Znaim an.

**) Je ein Bataillon O'Gylvi, Seckendorf, Wenzel Wallis.

***) Ordre de Bataille vom 17ten November siehe Anlage Nr. 8.

zwei Bataillone gesetzt;*) der Krankenstand war ziemlich bedeutend; die Kavallerie hatte viele kranke Pferde.

Außerordentlich gelitten hatten vor Allem die Husaren, weniger noch durch Verluste vor dem Feinde als durch Unbrauchbarwerden der Pferde.**) Die Regimenter zählten durchschnittlich nur 320 Mann in Reih und Glied.

Dagegen war die Artillerie der Armee vermehrt worden, und während sie in Schlesien noch durch Bauernpferde fortgeschafft werden mußte, hatte sie nunmehr eigene Bespannung erhalten. Der Großherzog verfügte bei Neuhaus über 35 Regimentsgeschütze, 4 Haubitzen, 2 Mörser, 5 Karthaunen und 1 Pallisadenpetarde; davon waren 17 Regimentsgeschütze und 5 Karthaunen auf die Infanterie vertheilt, während der Rest als Reserveartillerie der Armee folgte.

Mit 36 000 Mann also und 46 Geschützen konnte der Vormarsch angetreten werden. Am 18ten November verlegte der Großherzog sein Lager auf das rechte Ufer der Neścharka, am 19ten marschirte er nach Karbasch-Rschetschitz, und am 22sten endlich brach er auf, um Prag zu retten.

Mähren.

Während so alle Kräfte des nördlichen Kriegsschauplatzes zusammengenommen wurden, um dem bedrohten Böhmen zu Hülfe zu eilen und das bereits Verlorene wieder zu erobern, war für die Sicherung Mährens, im Vertrauen auf das Abkommen mit den Preußen, so gut wie nichts geschehen.

In Troppau war ein Bataillon mit einigen Husaren zurückgelassen worden; die Besatzung von Neiße ging, nachdem die Festung übergeben worden war, nach Mähren, löste die Besatzung von Freudenthal durch eine Abtheilung Invaliden und Undienstbare ab und blieb dann in Olmütz, dessen Besatzung dadurch auf etwa 1200 Mann gebracht wurde. Auch in Brünn blieb eine kleine Besatzung, 200 Mann sehr mangelhafter Truppen lagen in der Stadt, 150 Grenadiere mit 30 Geschützen hielten den Spielberg besetzt. Alle diese Abthei-

*) Vom Regiment Botta war ein Bataillon in Eger, so daß nur ein Bataillon sich beim Heere befand. Das Regiment Moltke hatte 3 Bataillone.

**) Zeitschrift für die Oesterreichischen Gymnasien 1884.

lungen bestanden zumeist aus Leuten verschiedener Regimenter. Als eine widerstandsfähige Besatzungstruppe konnten sie überhaupt nicht gelten. —

Oesterreich und Tirol.

Erst gegen Ende Oktober gelang es, die Besatzung der Steierischen Pässe zu verstärken. Am 16ten November konnte der Landesbefehlshaber Moltke aus seinem Hauptquartier Liezen an der oberen Enns weiter melden, daß die Hauptpaßstraßen bei Aussee, am Pyhrn, Altenmarkt, Mariazell und Schottwien mit 2500 Mann besetzt seien: Mannschaften aus verschiedenen Regimentern, ferner Kroaten, Invaliden und Landesschützen. Zur Verfolgung des aus den Stellungen vor Wien abziehenden Gegners konnte man zunächst nur wenige Truppen verfügbar machen. Den Franzosen folgte donauaufwärts nur das Dragoner-Regiment Savoyen mit Ungarischen Nationalhusaren; auf der Straße aber, auf der die Bayern abmarschirt waren, wurde das aus Ungarn herangeführte Infanterie-Regiment Schulenburg, 2 Bataillone mit 1450 Mann, einige Komorner und Raaber Husaren und Kürassiere von Johann Pálffy vorgeschoben, die bis zum 8ten November in die Gegend von Zwettl und Weitra gelangten.

In Wien blieben dann freilich an regelmäßigen Fußtruppen nur das Regiment Bayreuth und eine Anzahl Leute von Schulenburg zurück. Doch war die Stadt ja augenblicklich nicht bedroht, und hinter dem dünnen Schleier, den die Besatzungen der Steierischen Pässe bildeten, marschirten die aus Italien kommenden Truppen heran. Es waren die Infanterie-Regimenter Neipperg, Pallavicini, Gyulai, de Vettes, Hildburghausen und Pálffy, mit zusammen 12000 Mann, das Dragoner-Regiment Sachsen-Gotha, etwa 900 Mann stark, und das Husaren-Regiment Baranyay, das gegen 700 Reiter zählte. Die Etsch und Eisack aufwärts erreichten sie über Bozen und Brixen durch das Puster-Thal Villach an der Drau. Sie hatten die Bestimmung, von diesem Punkt aus an die Mur und von dort an die obere Enns und die Ybbs vorzugehen und in verschiedenen Staffeln zwischen dem 10ten und 30sten Dezember bei Waidhofen an der Ybbs einzutreffen. Am 22sten November kam ihre Spitze in Villach an.

Mit diesen Truppen gedachte die Königin von Ungarn den empfindlichsten Schlag zu führen; er sollte das Herz ihres Feindes

treffen. Unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls Grafen Khevenhüller sollten sie den Angriff durch Oberösterreich eröffnen und Bayern überschwemmen. Zu diesem Zweck waren sie möglichst durch Truppen aus Wien und Ungarn zu verstärken. Nun waren allerdings die von den Ungarn in der ersten Aufwallung des Gefühls gemachten Versprechungen keineswegs im Sinne einer wirklichen Volkserhebung ausgeführt worden; immerhin aber hatte der Landtag am 9ten November die Aufstellung von 21000 Mann Infanterie, in 6 Regimentern zu 4 Bataillonen, beschlossen. Die Königin hatte sofort die Kommandeure der neuzubildenden Regimenter ernannt und dem Feldmarschall Prinzen Joseph Friedrich von Sachsen-Hildburghausen die Gesammtaushebung in Ungarn übertragen. Mit der Aushebung der Rekruten war thatsächlich begonnen worden. Nicht ohne Hoffnung konnte demnach Maria Theresia den kommenden Ereignissen entgegensehen, und wenn auch das Glück sie durch die selbstmörderische Kriegführung der Bayern und Franzosen und die dadurch bewirkte Sinnesänderung König Friedrichs in kaum zu erwartender Weise begünstigt hatte, so durfte sie sich doch sagen, daß sie zu nicht geringem Theil der eigenen Standhaftigkeit und Thatkraft die wachsende Gunst der Umstände verdankte.

6. Der Einmarsch der Bayern und der Franzosen in Böhmen.

Einmarsch und Vormarsch auf Prag.

In den Tagen, wo von verschiedenen Seiten bedeutende Heeresmassen gegen die zersplitterten Kräfte der Verbündeten herannahten, galt es für diese ihre Vereinigung in der Richtung auf Budweis und Prag zu erreichen, ehe der Gegner sie zu treffen vermochte.

Einige Vorbereitungen waren getroffen worden. Man hatte die Straße von Linz über Freistadt auf Budweis bessern lassen, und dem General du Brocard, der in Linz befehligte, aufgetragen, Budweis zu besetzen und die Verpflegung vorzubereiten. Seine augenblicklich noch weit zerstreuten Truppen bestanden der Hauptsache nach aus dem Rest*) der unter dem Grafen Polastron herangekommenen zweiten Staffel der Französischen Hülfstruppen, soweit dieselbe nicht zum

*) Inf.-Regt. Berry, Drag.-Regt. Royal, Artillerie-Bataillon Marsay.

Schutze Bayerns verwendet worden war. Mit einigen hundert Mann, die ihm in Linz zur Hand waren, brach du Brocard am 24sten Oktober von dort auf und besetzte am 26sten Oktober Budweis, wo er sofort mit Anlage der Magazine begann.

Mittlerweile war das Gros der Bayerischen Truppen, verstärkt durch Französische Husaren vom Regiment Berchiny, am 24sten aufgebrochen.

Auf der hergestellten Schiffbrücke überschritten die Bayern die Donau und bezogen ein Lager bei Krems; am 25sten sollten auch die Franzosen den Abmarsch von St. Pölten beginnen, um bei Enns die Donau zu überschreiten, doch wurden alle Anordnungen umgestoßen durch den Umstand, daß die Brücke bei Krems nicht fortgeschafft werden konnte. Erst jetzt nämlich hatte man daran gedacht, daß es zahlreicher Pferde bedürfen würde, um die Brücke, die mit dem Strom leicht hinab geschafft worden war, stromaufwärts zu treideln, und diese waren so rasch nicht zusammenzubringen. Am 26sten schickte Törring eine Avantgarde von 4 Grenadier-Kompagnien und einer Abtheilung Dragoner ab, und da es wichtig schien, Budweis bald mit stärkeren Kräften zu besetzen, als du Brocard dahin vorgeführt hatte, so wurde der Marsch dieser Avantgarde derart beschleunigt, daß sie schon am 31sten Oktober in Budweis eintraf, wo du Brocard nun sofort seine vorgeschobenen Posten verstärken konnte, vor Allem den in Tabor, der von besonderer Wichtigkeit erschien; auch wurde jetzt Pisek besetzt.

Am 4ten November endlich traf Törring mit der Bayerischen Hauptmacht in Budweis ein, brach aber schon am 5ten wieder auf und bezog am 7ten November ein festes Lager bei Weseli.

Sein Korps zählte hier außer den Kranken und Entsendeten nur noch 3530 Mann Infanterie, 1547 Kavalleristen, 99 Französische Husaren und 47 Artilleristen.*)

---

*) Wirklicher Stand der Bayerischen Armee am 9ten November 1741. 2te Toepfersche Sammlung. Die hier noch vorhandene Stärke von durchschnittlich 294 Mann für das Bataillon ist ein Beweis dafür, daß die Armee von Anfang an die Seite 86 gegebene Stärke nicht überschritten hat. Auch der Russische Gesandte am Wiener Hof meldete seiner Regierung am 24sten Oktober 1741, daß die Bayern nur 10 000 Mann stark in Oesterreich eingerückt seien.

Der Bayerische Feldmarschall hatte im Einverständniß mit dem Kurfürsten zunächst die Absicht gehabt, bis nach Tabor vorzurücken, da aber Lobkowitz im Marsch von der Sazawa nach Iglau gemeldet, Neipperg von Znaim her zu erwarten war, und die Stellung bei Weseli die neu eingerichteten Magazinplätze Budweis und Moldauthein gerade nach diesen Richtungen hin deckte, so beschloß er, zunächst stehen zu bleiben und weitere Befehle zu erwarten. Auch mußten die Bewegungen der Franzosen, deren Ankunft er erwartete, sein Handeln beeinflussen.

Der Abmarsch der Franzosen verzögerte sich. Ein Theil ihrer Armee war allerdings schon am 25sten Oktober bis Sirning gelangt, aber, weil die Brücke bei Krems nicht weggeschafft werden konnte, stehen geblieben. Erst am 29sten, als die Brücke abgefahren war, konnte der Marsch wieder aufgenommen werden. Voraus ging eine Kavallerie-Brigade,*) um du Brocard baldmöglichst zu unterstützen, dann folgte der Kurfürst mit einem Infanterie-Regiment und einem Kavalleriekorps zu seiner Bedeckung,**) endlich folgte in zwei Abtheilungen das Gros der Französischen Armee unter Leuville. Am 30sten brachen die letzten Truppen von St. Pölten auf, nachdem sie in den letzten Tagen noch mehrere Scharmützel mit den Oesterreichischen leichten Truppen zu bestehen gehabt hatten.

Am 8ten November erreichte der Kurfürst Budweis und vereinigte dort am 9ten seine besondere Bedeckung mit der vorausgegangenen Kavallerie und den Truppen du Brocards. Das Gros der Franzosen aber gelangte unter häufigem Geplänkel mit den zu Wasser***) und zu Lande nachfolgenden Oesterreichern erst am 6ten November nach Mauthausen, überschritt den Fluß am 8ten und 9ten November und trat den Marsch auf Budweis an. Nur die Infanterie-Regimenter Touraine und Royal de Vaisseaux und das Kavallerie-

*) Brigade du Roi.

**) Infanterie-Regiment Beauce, das Kavallerie-Regiment Karabiniers und die beiden Dragoner-Regimenter Mestre de Camp général und Dauphin.

***) Fünf bemannte Fahrzeuge folgten der abfahrenden Donau-Brücke.

Regiment du Rumain wurden auf Befehl des Kurfürsten an der Enns zurückgelassen. Sie besetzten die Enns von der gleichnamigen Stadt bis Steyr mit 6 Bataillonen und 2 Schwadronen; Linz selbst behielt nur eine schwache Besatzung. Oberhalb des Städtchens Steyr waren kleine Abtheilungen zusammengewürfelter Bayerischer Truppen in den Thälern der Enns und der Steyr gegen die von den Oesterreichern besetzten Steierischen Pässe vorgeschoben.

Zu gleicher Zeit war auch von der Oberpfalz her der Einmarsch in Böhmen erfolgt.

Am 15ten Oktober hatte Minucci den Befehlen des Kurfürsten gemäß*) die beiden Bataillone Kurprinz nach Tirol in Marsch gesetzt und am 19ten Oktober hatte er den Rest seines Korps bei Waidhaus vereinigt. Zur Sicherung gegen Eger blieben die Französischen Freikompagnien**) und 700 Bayerische Milizen, die man nur mit Mühe bei den Fahnen erhielt, bei Waldsassen stehen. Doch hielt Minucci sich nun für zu schwach zu dem Unternehmen, das ihm übertragen war, und bat den Französischen General Gassion, der am 16ten Oktober mit der vordersten Division seiner Heeresabtheilung in Amberg eingetroffen war,***) um Unterstützung.

Nachdem daraufhin eine aus allen Waffen bestehende Französische Abtheilung in Waidhaus eingetroffen war, überschritt Minucci die Grenze und traf am 26sten in Pilsen ein, welche Stadt Fürst Lobkowitz schon am 18ten geräumt hatte. Hier erreichte ihn der Befehl,†) mit sämmtlichen Bayerischen Truppen an die Tiroler Grenze zu marschiren. Am 29sten Oktober verließen die Bayern Pilsen, wo mittlerweile die Spitze des Korps Gassion eingetroffen war.

Diesem General Befehle zukommen zu lassen, hatte man im Bayerischen Hauptquartier versäumt. Belle-Isle nahm sich desselben an und schickte ihm Anordnungen, ohne welche es fraglich erscheinen

*) Siehe Seite 187.
**) Siehe Seite 146.
***) Siehe Seite 148 und 186.
†) Siehe Seite 188.

muß, ob überhaupt der Marsch nach Böhmen so bald angetreten worden wäre.

Am 6ten November war Gassions ganzes Korps in Pilsen vereinigt; Graf Polastron war ihm für seine Person zugewiesen worden, nachdem dessen Kolonne zum größten Theil nach Südbayern abgezweigt worden war.

Auch in Pilsen fand man keine Befehle vom Kurfürsten vor; man erfuhr nur, daß du Brocard Budweis besetzt habe und daß Törring im Anmarsch auf Tabor sei. Dagegen traf am 4ten November eine Willensäußerung Belle-Isles aus Frankfurt ein, nach welcher Gassion den Marsch über Beraun auf Prag fortzusetzen hatte, um dort im Verein mit den Sachsen die Westseite von Prag einzuschließen.

Belle-Isle erließ diesen Befehl in voller Kenntniß der am 23sten Oktober in St. Pölten gefaßten Beschlüsse. Er wußte, daß es des Kurfürsten Absicht sei, sich von Budweis aus mit Gassion zu vereinigen, ehe er auf Prag marschirte, und forderte daher den fürstlichen Oberfeldherrn dringend auf, keine Gegenbefehle nach Pilsen zu erlassen, da es mit Rücksicht auf die Sachsen von höchster Bedeutung sei, daß Gassion sich bald mit ihnen vereinige.

Dieser Letztere brach demnach mit seinem Gros am 7ten und 8ten November auf, ließ Pilsen und Rokitzan durch stärkere Abtheilungen besetzt und erreichte am 10ten Mauth. Hier endlich erhielt er einen Befehl der Heeresleitung, der aber Weisungen enthielt, die den Anordnungen Belle-Isles zuwider liefen.

Der Kurfürst hatte, als er am 8ten in Budweis ankam, einen Kriegsrath versammelt, da nach eingegangenen Nachrichten Lobkowitz am 8ten November Pilgram, die Avantgarde Neippergs aber bereits seit dem 7ten November Zlabings an der Böhmischen Grenze erreicht habe.

Es schien, als habe der Feind die Absicht, sich mit gesammter Macht auf die schwachen Truppen an der Luschnitz zu werfen, die ohne Verstärkung nicht würden Widerstand leisten können. Schmettau rieth, die Bayern bei Weseli zu belassen, dagegen mit den Fran-

zösischen Truppen zwischen Weseli und Wittingau vorzugehen. In diesem Sinne wurde entschieden.

An Leuville wurde Befehl geschickt, den Marsch nach Budweis zu beschleunigen, Gassion erhielt die wiederholte und endlich sogar durch einen Adjutanten des Kurfürsten besonders dringend gemachte Aufforderung, in Eilmärschen, die Infanterie möglichst auf Wagen, zunächst nach Pisek heranzukommen.

Der Entschluß, die Luschnitz mit allen Kräften zu behaupten, schien demnach unwiderruflich.

Noch am Abend des 10ten November aber, an demselben Tage, an welchem die letzten der eben erwähnten Befehle abgeschickt worden waren, änderte der Kurfürst, wie es scheint, von seiner Umgebung bestimmt, seine Ansicht und beschloß mit einem Theil der Truppen sofort gegen Prag aufzubrechen.

In der Nacht zum 11ten kam ein Brief Törrings, der diese Absicht befestigte.

Der Feldmarschall schrieb, daß die früheren Meldungen über die Bewegungen des Gegners falsch gewesen seien. In Pilgram seien nur einige Husaren, Lobkowitz marschire über Iglau nach Mähren. In Neuhaus sei von der Annäherung des Großherzogs nichts bekannt, wahrscheinlich dächte diese Armee ebenso wenig an einen Angriff wie das Korps des Fürsten Lobkowitz. Am Morgen des 11ten November ließ der Kurfürst Schmettau rufen und theilte ihm die veränderten Absichten mit. Ihn schien nur noch der Gedanke an die Krönung in Prag zu beschäftigen, die Behauptung der Luschnitz kam ihm nicht mehr so wichtig vor wie am Tage vorher.

Eine besondere Einwirkung in diesem Sinne hat wohl ein Brief Belle-Isles vom 7ten November gehabt,*) der am 11ten früh den Kurfürsten erreichte. In diesem merkwürdigen Briefe rieth der Marschall, nichts zu wagen, ehe die Kaiserwahl erfolgt sei. Die Hauptsache sei, die ganze Armee zu vereinigen und den gesammten Nachschub derselben an Schießbedarf, Aus-

*) Der Kurfürst an Törring, Frauenberg, den 11ten November 1741. 2te Toepfersche Sammlung.

rüstung und Lebensmitteln, der in großen Wagenzügen von Linz über Freistadt nach Budweis unterwegs war, in Sicherheit zu bringen. Weniger wichtig erschien ihm die Aufrechterhaltung der Verbindung mit der Donau, denn nach der Eroberung von Prag würde man den Feind leicht wieder vertreiben können; den Verkehr auf dem linken Moldau-Ufer würde derselbe niemals zu unterbrechen im Stande sein. Sollten übrigens die Oesterreicher vor Prag erscheinen, ehe die Stadt in des Kurfürsten Besitz sei, so könne man im Nothfall sich mit der Eroberung der Westseite von Prag begnügen und auf dem linken Moldau-Ufer Winterquartiere beziehen.

Gassion erhielt nun schleunigst Befehl, im Marsch auf Beraun zu bleiben, an Leuville wurde die Weisung hinterlassen, bei Wittingau Lager zu beziehen. Törring wurde am 11ten November ermächtigt, sich auf Pisek und von da nach Prag zurückzuziehen, falls er der Behauptung seiner Stellung nicht sicher sei, oder der Gegner sich bei ihm vorbei gegen Prag wende.

Ohne die Befehlsverhältnisse zwischen Bayern und Franzosen zu regeln, und obgleich er noch im letzten Augenblick die zuverlässige Nachricht aus Wien erhielt, daß Neipperg am 11ten oder 12ten November in Neuhaus eintreffen werde, brach Karl Albert mit seiner bisherigen Begleittruppe und fast der gesammten, bei Budweis eingetroffenen Kavallerie auf und gelangte am 12ten November nach Pisek.

Hier erfuhr er, daß 19 000 Sachsen bis Budin vorgerückt seien und daß 10 000 bis 15 000 Preußen bei Brandeis ständen, ferner, daß Gassion seinem letzten Befehl nicht Folge geleistet habe, sondern, auf Prag weiter marschirend, bereits in Beraun eingetroffen sei, was mit seinen veränderten Plänen durchaus übereinstimmte.*)

Das Korps Leuvilles, das auf des Kurfürsten Befehle hin seinen Marsch auf das Aeußerste beschleunigt hatte, war im Zustande größter Erschöpfung und fast völliger Gefechtsunfähigkeit am 13ten November

*) Der Kurfürst an Törring, Pisek, den 12ten November 1741. 2te Toepfersche Sammlung.

in Budweis angelangt. Schon in Freistadt, schreibt Graf d'Aubigné, der einen Theil der Truppen führte, sei seine Division „in einer schrecklichen Verwirrung angekommen, nur noch die Fahnen hätte man nachgeschleppt"; nur mit „Fetzen von Bataillonen und Schwadronen, ohne jede Bagage" sei er weiter marschirt; erst am 16ten sei das Gepäck nach Budweis nachgekommen, ein großer Theil sei auf dem Wege liegen geblieben; zahlreiche Offiziere seien zu Grunde gerichtet, alle in der größten Noth.*) Dem General du Brocard war befohlen worden, sich mit einem großen Vorrath, besonders von Schießbedarf, den man bei Prag nöthig zu haben glaubte, auf der Moldau nach Königsaal zu begeben.

An Leuville und auch an Törring wurde jetzt, am 15ten November, Befehl geschickt, die Stellungen bei Tabor, Weseli und Wittingau zu befestigen und entschieden zu behaupten. Gassion wurde angewiesen, am 18ten bis an den Radotin-Bach vorzugehen, da man Nachricht hatte, daß auch die Sachsen bis zu diesem Zeitpunkt gegen Prag vorrücken wollten. Der Kurfürst selbst entschloß sich, geradeswegs auf Königsaal zu marschiren. Schließlich sollte auf Schmettaus Vorschlag unter Heranziehung des Prinzen Leopold eine Armee, 50 Bataillone und 100 Schwadronen stark, auf dem rechten Moldau-Ufer bei Kunratitz vereinigt werden, um den heranmarschirenden Oesterreichern die Schlacht zu bieten, die Schmettau für nöthig hielt, um den ganzen Feldzug zu entscheiden.**) Der Kurfürst selbst schrieb an König Friedrich, um die Mitwirkung der Preußen unter Prinz Leopold zu erbitten; Schmettau wandte sich an diesen Letzteren mit der Bitte, die nöthigen Bewegungen vorzubereiten, um sie ausführen zu können, sobald des Königs Befehle eingingen. So setzte man, voll großer Hoffnungen, den Marsch am 16ten fort.

Am 17ten November lief vom Feldmarschall Törring die Meldung ein, daß Leuville unter Berufung auf Befehle Belle-Isles sich entschlossen zeige, auf Pisek abzumarschiren, er bat zugleich um

---

*) D'Aubigné an den Prinzen von Tingry, am 16ten November 1741. 2te Toepfersche Sammlung. Bezeichnend für die Franzosen ist es, daß ein General Béranger für 50 000 Franken Geschirr und Silberzeug bei sich führte.

**) Schmettaus Bericht an den König, den 15ten November 1741. Geh. St.-A.

Befehle, die ihn selbst zur Räumung von Tabor und Weseli ermächtigen sollten.

Der Kurfürst schickte sofort seinen Generaladjutanten Tavannes an Leuville ab mit dem bestimmtesten Befehl, die Stellungen an der Luschnitz unter allen Umständen zu behaupten. Törring erhielt Weisungen im selben Sinne unter gleichzeitiger Mittheilung des an Leuville Verfügten.

Der Kurfürst setzte seinen Marsch nach Königsaal unbeirrt fort und traf am 18ten November daselbst ein. Am gleichen Tage rückte Gassion in die ihm am 15ten befohlene Stellung. Am 20sten verlegte Karl Albert, nachdem er Prag vergeblich zur Uebergabe aufgefordert hatte, sein Hauptquartier nach Horschelitz. Groß=Chuchel, wo man eine Brücke über die Moldau zu schlagen beschlossen hatte, wurde mit Infanterie besetzt. Das Kavalleriekorps, das den Kurfürsten begleitet hatte, blieb unter dem Grafen von Sachsen in Königsaal zurück, wo am 21sten auch du Brocard mit dem großen Park an Schießvorrath eintraf. Man begann nun mit dem Brückenschlage bei Groß=Chuchel, der jedoch erst am 25sten beendet ward.

Verlust der Stellungen an der Luschnitz.

Während die Truppen der Verbündeten Prag auf dem linken Moldau=Ufer allmählich einzuschließen begannen und sich dem lang ersehnten Ziele näherten, mit dessen Erreichung sie den Gewinn des Feldzuges besiegelt wähnten, ging ihnen die wichtige Stellung an der Luschnitz ohne Kampf verloren.

Solange man den leicht zu vertheidigenden Luschnitz=Abschnitt mit stärkeren Kräften besetzt hatte, verhinderte man die Oesterreicher an dem Marsch auf Prag. Mit der Preisgebung dieses Abschnittes gab man die wichtigsten Verbindungen mit der Donau auf und machte den drohenden, verderblichen Kriegszug Khevenhüllers nach Bayern zur Möglichkeit.

Törring und Leuville, die man ohne klare Befehle und ohne Regelung der nothwendigen Einheit in der obersten Führung zurückgelassen hatte, handelten ohne Uebereinstimmung, sobald die Nähe stärkerer feindlicher Kräfte bekannt wurde.

Noch in der Nacht zum 13ten hatte Törring eine 500 Mann

starke Abtheilung nach Neuhaus geschickt, um die dort gemeldeten Oesterreicher zu überfallen. Dieselbe war auf Neippergs Avantgarde gestoßen und im Schloß von Neuhaus nach tapferer Gegenwehr gefangen worden.*)

Mortagne hatte einige Französische Freikompagnien gegen die Straße Weitra—Freistadt geschickt, um dieselbe unbrauchbar zu machen und damit die rechte Flanke, vor Allem Freistadt zu sichern. Diese stießen auf überlegene Kräfte der gegen Weitra**) vorgegangenen Oesterreichischen Abtheilung.

Für die Befestigung des Luschnitz-Abschnittes selbst war fast gar nichts geschehen. Mit geringer Mühe hätte man das Thal unter Wasser setzen und die Stellung zu einer unangreifbaren machen können. Aber nur die Brücke bei Wittingau war abgebrochen worden, mit ernsten Stauarbeiten hatte man nirgends begonnen.

Leuville war überhaupt entschlossen, die Luschnitz-Linie nicht zu behaupten, und marschirte daher auch gar nicht erst nach Wittingau; nur 4 Kompagnien hielten diesen Posten besetzt.

Auch scheint es, daß Mortagne die vom Kurfürsten am 11ten hinterlassenen Befehle dem General Leuville erst am 16ten mittheilte, als die erneuerte Aufforderung vom 15ten eintraf, sich auf alle Fälle zu behaupten.***) Aber auch diese Befehle änderten nichts an Leuvilles Entschluß. Schon am 15ten November hatte er durch Mortagne dem Feldmarschall Törring erklären lassen, daß er auf Befehl Belle-Isles auf Pisek und Prag abmarschiren werde. Jetzt ließ er am 16ten alle Vorbereitungen zum Abmarsch treffen. Nur die Rücksicht auf die noch von Freistadt erwarteten Vorräthe vermochte ihn, noch bis zum 18ten stehen zu bleiben.

Das war die Lage, als der durch Tavannes übersandte gemessene Befehl des Kurfürsten eintraf, die Luschnitz zu behaupten. Leuville schrieb nunmehr an Törring, er sei bereit, den Befehlen des Kurfürsten

---

*) Siehe Seite 190.

**) Siehe Seite 193. Die Abtheilung bestand aus dem Infanterie-Regiment Schulenburg, 120 Nationalhusaren und 50 Kürassieren von Johann Pálffy.

***) Denkschrift des Marquis de Leuville. 2te Loepfersche Sammlung.

nachzukommen, der Marschall möge entscheiden, ob man vereint oder in getrennten Korps den wichtigen Abschnitt vertheidigen wolle; im letzteren Falle werde er nach Wittingau marschiren.

Diese Aufforderung traf Törring jedoch nicht mehr in Weseli. Am 17ten November hatte der Bayerische Feldherr erfahren, daß von Leuville der Befehl zur Räumung des Postens bei Wittingau bereits gegeben wäre. Er hielt seine rechte Flanke für gefährdet. Zugleich gingen vom Obersten Girard, der in Tabor befehligte, die beunruhigendsten Nachrichten ein, welche auch die linke Flanke für bedroht erscheinen ließen, obgleich in Wirklichkeit nur einige feindliche Husaren Tabor umschwärmt hatten.

Noch in der Nacht zum 18ten mußte Girard Tabor räumen und ging sofort bei Moldauthein hinter die Moldau zurück. Törring selbst folgte am 18ten früh und erreichte, gefolgt und belästigt von den Oesterreichischen Husaren, erst abends die Moldau. Hier traf ihn Leuvilles Aufforderung, die Luschnitz zu halten. Törring blieb und wies auf die Unmöglichkeit hin, sich dort noch länger zu verpflegen.

Auch lehnte er es ab, länger als bis zum 20sten in seiner vermeintlich gefährdeten Lage bei Moldauthein auszuhalten.

Leuville wartete jetzt nur noch den letzten Wagenzug ab, der unterwegs war; alle übrigen in Freistadt noch vorhandenen Vorräthe sollten nach Linz zurückgebracht werden.

Am 18ten abends traf der erwartete Wagenpark in Budweis ein, am 19ten früh ging er weiter. Große Massen Pulver wurden aus Mangel an Fortschaffungsmitteln in die Moldau geschüttet. Am 19ten mittags brachen die Truppen Leuvilles auf; Wittingau war schon am Abend des 18ten geräumt worden. Große Vorräthe an Brot und Mehl wurden in Budweis zurückgelassen.

Unmittelbar gefolgt von den Oesterreichischen Husaren gelangte die Armee bis Nakrschi.

Törring bemühte sich unterdessen, die Vorräthe von Moldauthein aus weiter zu befördern. Am 20sten aber marschirte er unaufhalt-

sam nach Protiwin ab, wo er sich mit den Franzosen vereinigte. Nur eine Abtheilung*) wurde zurückgelassen, um die letzten Vorräthe fortzuschaffen und die Brücke abzubrechen. Doch mußten, da die Schiffer entflohen waren, zahlreiche beladene Boote und Flöße, ja sogar Kranke, dem Feinde preisgegeben werden, als der Ort geräumt wurde.

Am 21sten marschirten die nunmehr vereinigten Franzosen und Bayern in einiger Auflösung nach Pisek. Belle-Isle selbst, der mit Unrecht die Hauptschuld der allgemeinen Verwirrung den Bayern zuzuschieben sucht, schildert diesen Rückzug: „Die verschiedenen Truppentheile marschirten in furchtbarer Unordnung; . . . . . die Art, wie die Truppen marschirten, sah ganz einer Flucht ähnlich . . . . 150 Wagen mit Pulver waren unterwegs stehen geblieben, weil man die Zugochsen hatte davongehen lassen, ... kurz, die Unordnung war in jeder Hinsicht über alle Beschreibung, ebenso der Schrecken . . . . und was das Maß voll machte, war der Umstand, daß man auch Freistadt aufgegeben hatte, das nur mit Artillerie genommen werden konnte, und wo man 900 Tonnen Zwieback, 2400 Säcke Mehl und eine unendliche Menge von anderen Dingen verloren gab, die jetzt dem Feinde zu Gute kamen.“ **)

In Pisek mußte man den 22sten stehen bleiben, um die nöthigen Pferde für die Weiterschaffung der Vorräthe zusammenzubringen und die Verpflegung zu regeln. Nur Husaren waren dem Marsch gefolgt; dennoch aber wurden von Neuem Massen von Pulver in die Wottawa geworfen, weitere Mengen von Mehl zurückgelassen. Am 23sten ging der Marsch weiter nach Mirotitz. Die letzten Wagenzüge wurden von feindlichen Husaren angegriffen. Nur mit Mühe und nicht ohne Verluste gelang es, dieselben theilweise zu retten. Doch hielt die Bedeckung sich gut, und die verwegenen Reiter, welche eine tüchtige Lehre erhielten, ließen zahlreiche Todte auf dem Platze.

In Mirotitz hörte die Verfolgung durch die feindlichen Reiter

---

*) Das Französische Infanterie-Regiment Berry und einige Bayern.

**) 2te Toepfersche Sammlung.

auf. Der Kurfürst drängte fortgesetzt zur größten Eile. Der Anmarsch des Großherzogs war ihm gemeldet; er fürchtete, demselben nicht gewachsen zu sein, und wollte so schnell als möglich die ganze Armee vor Prag vereinigen. So wurde der Marsch ohne Ruhetag fortgesetzt, und erschöpft und abgemattet, einer geschlagenen Armee gleich, traf die Heeresabtheilung am 27sten November in Königsaal ein.

Der Würfel über das Schicksal der Stadt Prag war unterdessen gefallen.

7. Der Vormarsch der Sachsen und die Erstürmung von Prag.*)

Politische Schwierigkeiten in Dresden.

Bei ihrer im Verhältniß zu den weiten Gebieten, welche erobert und behauptet werden sollten, geringen militärischen Stärke war es für die Bayern und Franzosen von der größten Bedeutung gewesen, die Mitwirkung des Kursächsischen Heeres zu erlangen.

Belle-Isle hatte schon beim Abschluß des Theilungsvertrages auf die Mitwirkung des Sächsischen Heeres besonders gezählt.

Am 10ten Oktober kam auf seinen Wunsch Generallieutenant Renard nach Frankfurt und verabredete mit dem Marschall, daß die Sächsische Armee sich den 24sten Oktober in Bewegung setzen sollte, um über Jung-Bunzlau und Chrudim nach Mähren zu marschiren. Ihre Belagerungsartillerie sollte elbaufwärts bis an die Mündung der Moldau, wo Bayerische oder Französische Truppen sie übernehmen könnten, geschafft werden. In der Ausführung dieses Entschlusses traten mehrfache Verzögerungen ein.

Die Nachricht von Klein-Schnellendorf war nach Dresden gelangt und verbreitete dort Angst und Verwirrung. „Der Eindruck“, schreibt Belle-Isle, „den das Gerücht von dem Frieden des Königs von Preußen auf den Kurfürsten Karl Albert gemacht hat, war

*) Heft 7 der Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften schildert den Antheil der Kurfürstlich Sächsischen Truppen an der Erstürmung von Prag. Da einige neuerdings zugänglich gewordene Quellen die Kenntniß der Vorgänge berichtigt haben, so weicht die jetzige Darstellung in einigen Punkten von der Einzelschrift ab.

nichts im Vergleich mit dem Schrecken, den es im Geist des Kurfürsten von Sachsen hervorrief.“ Außerdem herrschte aber in Dresden schon deshalb Mißstimmung gegen Preußen, weil König Friedrich darauf bestand, von dem Sächsischen Antheil Oberschlesiens einen Saum am rechten Neiße-Ufer abgetreten zu erhalten, und sich weigerte, ohne dieses Zugeständniß dem Theilungsvertrage beizutreten. Auch daß der König der Armee Neippergs nicht folgte, als dieselbe Schlesien verließ, erregte Bedenken. Der Sächsische Oberst Neubour wurde ins Preußische Lager geschickt, um Gewißheit über die Lage der Dinge und auf Grund der Belle-Isleschen Vorschläge die weitere Mitwirkung der Preußen zu erlangen. *)

Am 29sten Oktober wurde er von König Friedrich empfangen, der zwar lebhaft zum Beginn der Bewegungen und zum möglichst weiten Vordringen gegen Oesterreich drängte, selbst aber nur versprechen wollte, nöthigenfalls in Mähren einzurücken, wenn die Sachsen selbst dorthin vorgingen.

Da demnach auf eine baldige Verfolgung Neippergs durch die Preußische Armee nicht zu rechnen war, so wollten nunmehr auch die Sachsen wenigstens nicht eher auf das rechte Elb- und Moldau-Ufer hinübergehen, als bis Prag gefallen sei. Schon früher hatten sie das gemeinsame Vorgehen aller Verbündeten zur Bedingung ihrer Betheiligung am Kampfe gemacht, und nur mit der größten Mühe gelang es jetzt Belle-Isle, sie in Bewegung zu bringen. Er setzte es durch, daß König August gegen das Versprechen anderweiter Entschädigung den Streifen an der Neiße abtrat, und erlangte damit die Preußische Gewährleistung zu dem Vertrage vom 19ten September. Am 1sten November wurde sie gegeben. Nun sollten die Sachsen endlich marschiren. Die Richtung ihres Vorrückens aber hatte mittlerweile geändert werden müssen, da jetzt, bei dem Marsch der Bayern und Franzosen nach Prag und der voraussichtlichen Unthätigkeit der Preußen, die Sachsen in Mähren ganz vereinzelt gewesen wären.

Sie sollten nunmehr auf dem linken Elb-Ufer gegen Prag vor-

---

*) Berichte Neubours. Dresdener Archiv.

gehen, dort mit dem Korps Gassion den 15ten oder 16ten November zusammentreffen und die Festung von dieser Seite einschließen.

Vormarsch der Sachsen.

Die Sächsischen Truppen waren, 21 500 Mann stark, unter Befehl des Grafen Rutowski gegen Ende Oktober in zwei Korps bei Pirna und Freiberg versammelt worden.*) Am 5ten November überschritt die Avantgarde die Böhmische Grenze und erreichte am 10ten Leitmeritz. Das Gros folgte am 9ten November und gelangte am 13ten nach Lobositz, wo die Belagerungsartillerie zu Wasser am selben Tage anlangte. Letztere verblieb dort zunächst unter dem Schutze des Regiments Schönberg, das als Besatzung für Lobositz bestimmt ward, während das Regiment Allnpeck nach Leitmeritz verlegt wurde.

Der Rest der Armee setzte am 15ten November seinen Marsch über Welwarn fort und bezog am 18ten ein Lager bei Tursko, wo man zum ersten Male von Oesterreichischen Husaren aus Prag beunruhigt wurde.

Auch traf hier die Nachricht von dem Anmarsch Gassions ein. Die Vereinigung mit den Franzosen war damit so gut wie vollzogen, und es kam nun darauf an, sich durch rasches und thatkräftiges gemeinsames Handeln in den Besitz von Prag zu setzen, da man mit Bestimmtheit die Großherzogliche Armee zum Entsatz im Anmarsch wußte. Noch Ende November glaubte man sie vor Prag erwarten zu müssen.

Schlechtes Einvernehmen der Verbündeten.

Trotz der hiermit drohenden Gefahr aber gelang es zunächst nicht, unter den Verbündeten eine Einigung zu erzielen.

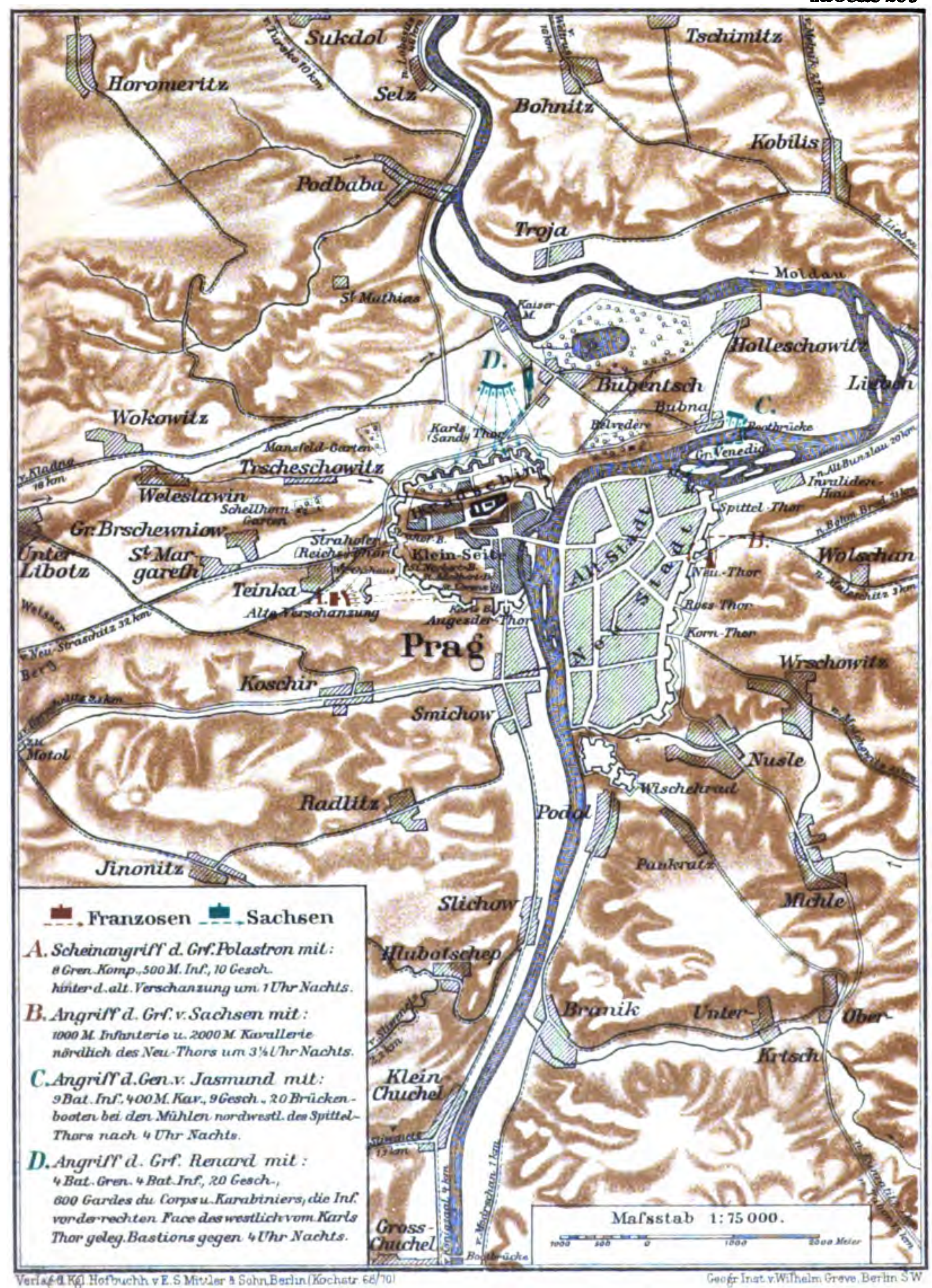
Gleich zu Anfang erwachte die alte Eifersucht zwischen Sachsen und Bayern, verschärft durch das hochfahrende und gebieterische

) Zusammensetzung der Sächsischen Armee siehe I, Anlagen S. 60 bis 68*. Dieselbe bestand aus 1 Bataillon Grenadier-Garde, dem 1sten und 2ten Garderegiment, den Infanterie-Regimentern Prinz Xaver, Weißenfels, Niesemeuschel, Frankenberg, Cosel, Königin, Allnpeck und Schönberg-Füsiliere; den Garde-Kavallerie-Regimentern: Gardes du Corps und Gardekarabiniers, den Kürassier-Regimentern: Leibregiment, Königlicher Prinz, Promnitz (von 1742 ab O'Byrn), Minkwitz, Gersdorff, Maffey, Nostitz (von 1742 ab Haudring), den Dragoner-Regimentern: Rechenberg und Schlichting, und einer Schwadron Chevaulegers; zusammen 21 Bataillone, 27 Schwadronen, dazu 8 Ulanen-Fahnen und 500 Artilleristen.



Skizze zur Erstürmung von Prag
am 26. November 1741.

zu Seite 209



Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin (Kochstr. 68/70)

Geogr. Inst. v. Wilhelm Greve, Berlin S.W.

Wesen, das der Kurfürst der Sächsischen Heeresleitung gegenüber anzunehmen für gut fand. Er wollte diesen Bundesgenossen keinen ernsten Antheil an der Eroberung Prags gönnen; sie aber wollten nur dann mitwirken, wenn ihnen eine ehrenvolle und ernste Betheiligung gestattet würde; sie fühlten sich verletzt und zurückgesetzt und klagten außerdem über mangelhafte Verpflegung. Die Mißstimmung wuchs derartig, daß Rutowski schon am 21sten November bei seiner Regierung um die Erlaubniß einkam, die Armee zurückführen zu dürfen.

Die Franzosen aber konnten sich vor Allem das Verhalten Preußens nicht erklären und glaubten an offenbaren Verrath.

Unmöglich schien es, daß Prinz Leopold beim Anmarsch der Oesterreicher ruhig in den Winterquartieren bliebe, wenn er nicht mit ihnen im Einverständniß wäre. Sie sprachen es ganz offen aus, daß man von den Preußen im Rücken angegriffen zu werden fürchte, wenn man gegen die Oesterreicher auf dem rechten Moldau-Ufer einen Nachtheil erlitte.

Auch in den Kreisen der Französischen Armee dachte man daher ernstlich an den Rückzug.*)

Dabei stellte sich heraus, daß zur Weiterbeförderung der Sächsischen Belagerungsartillerie 1400 Pferde erforderlich sein würden, und man hatte fast gar keine zur Verfügung.

Vereinigung der Verbündeten vor Prag.

Rutowski hatte auf das Drängen Belle-Isles — welcher, obgleich krank, Mitte November von Frankfurt nach Dresden geeilt war, um das Vorgehen der Sachsen zu beschleunigen — von seiner Regierung Befehl erhalten, gegen Prag vorzugehen; so konnte eine Uebereinstimmung wenigstens so weit erreicht werden, daß am 22sten die gesammte Armee gemeinsam gegen Prag vorrückte.

Die Sachsen bezogen ein Lager bei Horomeritz und Sukdol, das sich mit dem linken Flügel an die Moldau lehnte.**) Die Infanterie Gassions rückte auf den weißen Berg vor Prag, der Graf von Sachsen blieb mit seinen Truppen bei Königsaal und bildete den

*) Schmettau an den König, am 23sten November 1741. Geh. St.-A.
**) Siehe Textskizze.

rechten Flügel; die Sächsische Kavallerie bezog bei Tursko, diejenige Gassions bei Horschelitz Ortsunterkunft. Beauveau ging mit 300 Pferden über die Moldau, um die Gegend zu erkunden und Futter beizutreiben. 400 Französische Artilleriepferde wurden nach Lobositz geschickt, um wenigstens einen Theil der Belagerungsartillerie heranzuschaffen.*)

Mit der thatsächlichen Vereinigung vor Prag war aber die Einheit der Absichten und der Führung noch nicht hergestellt.

Im Bayerischen Hauptquartier dachte man nicht daran, mit Rücksicht auf die herankommende Artillerie irgend welche Vorbereitungen zum Batteriebau zu treffen. Auch der Vorschlag des Grafen von Sachsen, dem Feinde zur Schlacht entgegenzurücken, unterstützt durch eine im gleichen Sinne gehaltene Denkschrift Schmettaus vom 23sten November, fand keine Beachtung, ebenso wenig Schmettaus und einiger Französischen Generale Vorschläge zu einem Ueberfall.

Die Sächsische Heeresleitung dagegen suchte sich auf eigene Hand in den Besitz von Prag zu setzen, ohne den Kurfürsten zu benachrichtigen. Ein in der Nacht zum 24sten unternommener Versuch, längs der Moldau über die Kaiser-Mühle, das Dorf Bubna und das Belvedere in die Stadt zu gelangen, mußte wegen mangelhafter Vorbereitung aufgegeben werden, und so wären die Verbündeten vielleicht thatsächlich unverrichteter Sache von Prag wieder abgezogen, wenn nicht Belle-Isle, um die Einheit der Heeresleitung herzustellen, eingegriffen hätte, und das Herannahen der Oesterreicher noch im letzten Augenblick den Muth des Entschlusses gegeben hätte.

Belle-Isle hatte in Dresden das ernste Zerwürfniß zwischen

---

*) 2te Toepfersche Sammlung. Es wurden thatsächlich nach Prag geschafft:

6 24Pfünder halbe Karthaunen
6 12 " viertel "
2 96 " Mörser
3 48 " "

mit dem entsprechenden Schießbedarf. Die übrige Artillerie ging am 28sten November nach Dresden zurück. (Arnims Tagebuch, Dresdener Archiv.)

dem Kurfürsten von Bayern und den Sachsen erfahren. Selbst krank, schickte er wenigstens seinen Bruder, den Ritter Belle-Isle, zur Armee, um Rutowski „wieder auf den guten Weg zu bringen“ und den Kurfürsten zu einem angemessenen Verhalten zu bewegen. Unter des Ritters Einfluß kam dann eine Einigung zu Stande, und in einem Kriegsrath am 24sten im Hauptquartier Karl Alberts, bei welchem man Schmettau wegen des verdächtigen Verhaltens der Preußen nicht zuließ, wurde die gemeinsame Einschließung auch für den Fall beschlossen, daß es dem Großherzog gelingen sollte, Verstärkungen in die Stadt zu werfen. Auch sollten die Sachsen unterhalb Prags eine Brücke über die Moldau schlagen. Noch am selben Tage wurde die Stadt nochmals zur Uebergabe aufgefordert, und als der Kommandant auch dieses Mal ablehnte und erklärte, sich nicht vor Eröffnung der Laufgräben ergeben zu wollen, entschloß man sich am 26sten, die Laufgräben zu eröffnen, obgleich das schwere Geschütz noch nicht eingetroffen war.

Vorrücken der Oesterreicher auf Prag.

Mittlerweile aber war die Oesterreichische Armee aus Neuhaus aufgebrochen*) und, nur langsam vorrückend, am 23sten November über Sobieslau nach Tabor gelangt, wo sie den 24sten verblieb. Nur eine Avantgarde von 300 Dragonern, 500 Husaren und sämmtlichen Warasdinern wurde an diesem Tage unter Generalfeldwachtmeister Graf Kolowrat vorgeschoben. Mit einem Tagemarsch Abstand folgte die Armee am 25sten bis Miltschin.

Die Nachrichten von diesem Vorrücken kamen in höchst übertriebener Weise ins Hauptquartier der Verbündeten und spornten dort zu regerer Thätigkeit an.

Der Kurfürst gab Befehl, daß am 25sten auf dem rechten Moldau-Ufer der Graf von Sachsen gegen Süden, eine Sächsische Abtheilung gegen Kolin und Kuttenberg vorgehen sollten, um Nachrichten vom Feinde einzuziehen und Lebensmittel zusammenzubringen.**)

*) Siehe Seite 192.

) Brief des Grafen von Sachsen an Séchelles, am 24sten November 1741. Der Graf lehnte das Beitreiben ab. Das verstände er nicht und er habe auch vor dem Feinde keine Zeit dazu. **Histoire de Maurice Comte de Saxe, par d'Espagnac.

Da jedoch die Brücke unterhalb Prags noch nicht fertig war, unterblieb die Sächsische Entsendung, und nur der Graf von Sachsen ging mit 2000 Reitern und 1000 Mann Infanterie am Morgen des 25sten November oberhalb der Stadt über die Moldau.*) Kaum hatte er den Fluß überschritten, so erfuhr er, daß 14 000 Oesterreicher im Anmarsch seien, um sich in die Festung zu werfen. Sofort entschlossen schickte er seinen Adjutanten Baron Dieskau ins Hauptquartier mit der Aufforderung, die Stadt in der folgenden Nacht von vier Seiten anzugreifen und mit Sturm zu nehmen. Er selbst marschirte nach Kunratitz, und während daselbst in möglichster Menge Leitern und Sturmgeräth zusammengebracht wurden, ritt er für seine Person vor, die Stadtbefestigung zu erkunden, wobei er mit Kanonenfeuer begrüßt wurde.

Entschluß der Verbündeten zum Sturm.

Währenddessen hatte Dieskau im Hauptquartier des Kurfürsten einen schweren Stand. Die Franzosen fürchteten durch einen mißlungenen Sturm ihre Truppen lächerlich zu machen. Der Ritter Belle-Isle, Polastron und viele Französische Generale sprachen gegen das Unternehmen. Dagegen trat Schmettau auf das Lebhafteste dafür ein.

Schließlich gab der Kurfürst seine Einwilligung zum Sturm, falls sich die Sachsen betheiligten, denen er nunmehr bereit war den entscheidenden Angriff zu überlassen. Mit diesem Bescheide eilte Dieskau ins Sächsische Hauptquartier und fand hier volles Entgegenkommen. So kam unter dem Druck einer übertriebenen Meldung der Entschluß zu Stande. Es wurde verabredet, daß die Franzosen zwei Angriffe ansetzen sollten, um die Aufmerksamkeit und die Kräfte der Gegner von der entscheidenden Stelle abzulenken: einen am Reichs-Thor gegen die Kleinseite, der um 1 Uhr nachts beginnen sollte, einen zweiten gegen die Befestigungen vom rechten Moldau-Ufer, an einer Stelle, die der Graf von Sachsen näher zu bestimmen hatte, möglichst gleichzeitig mit dem ersten. Sobald diese beiden

---

*) Da auch diese Brücke, bei Groß-Chuchel, am 25sten November früh noch nicht fertig war, ging die Infanterie auf Flößen über den Fluß, die Kavallerie folgte zwei Stunden später über die Brücke.

Angriffe im Gange wären, sollten die Sachsen gegen 2 oder 3 Uhr morgens einen wirklichen Angriff gegen das Karls-Thor richten, einen zweiten ebenfalls ernsten aber gegen die Mühlen auf dem rechten Flußufer, gegen welche man schon in der Nacht zum 24sten November einen mißlungenen Versuch gemacht hatte.

Um 6 Uhr abends hatte auch der Graf von Sachsen diesen Befehl in Händen, zugleich mit der Aufforderung des Kurfürsten, wenn die Verhältnisse günstig lägen, nicht bloß zum Schein, sondern im Ernst anzugreifen.

Scheinangriff am Reichs-Thor.

Der verabredete Scheinangriff der Franzosen entwickelte sich planmäßig zuerst bei der „Alten Verschanzung". Hier standen vier Grenadier-Kompagnien bereit, die noch am Abend des 25sten November durch 200 Leute von der Infanterie verstärkt wurden. Hinter ihnen nahmen 4 weitere Grenadier-Kompagnien und 300 Mann Infanterie Aufstellung, um die alte Verschanzung zu besetzen, sobald die zum Sturm bestimmte Besatzung dieselbe verlassen haben würde. Eine Infanterie-Brigade stand vor dem Lager unter den Waffen.

Pünktlich um 1 Uhr begann der Angriff.

Die Truppe rückte gegen die Befestigung vor und eröffnete ein lebhaftes Feuer; jeder Mann sollte mindestens 60 Schuß verschießen. 10 Geschütze, die an der alten Verschanzung aufgefahren waren, beschossen die Bastione Strahof, St. Adalbert und St. Lorenz. 800 Schuß gaben sie gegen die Befestigung ab. Der Gegner antwortete lebhaft mit Geschütz und Kleingewehr. Graf O'Gilvy, wirklich getäuscht, zog die Hauptkräfte der Vertheidigung an diese Stelle, begab sich aber dann zur Ruhe, da er glaubte, daß es sich um Eröffnung der ersten Parallele handele, die er doch nicht hindern konnte.

Angriff der Franzosen unter dem Grafen von Sachsen.

Unterdessen hatte auch der Graf von Sachsen seinen Angriff geordnet. Gleich nach Empfang des Befehls war er mit dem beigetriebenen Sturmgeräth in die Nähe des Neu-Thores gerückt. Ueber den Zustand und die mangelhafte Bewachung der Werke auf dieser Seite der Stadt war er durch eingehende Erkundungen Französischer Offiziere unterrichtet.

Als er an Ort und Stelle angelangt war, hörte man von jenseits den Beginn des Scheinangriffs. Der Graf selbst stieg in den Graben hinab und wählte die Stelle, wo die Leitern angelegt werden sollten. 1000 Reiter blieben zu Pferde, um sofort eindringen zu können, wenn das Thor geöffnet sein würde; 1000 andere saßen ab, um der Infanterie auf den Wall zu folgen. Am Grabenrande gegenüber der Einbruchstelle wurden Schützen aufgestellt, um den Angriff durch Feuer zu unterstützen. Der Vertheidiger, der während der Nacht keine Posten außerhalb der Werke hatte, regte sich nicht. Es mochte 3½ Uhr sein, als vier Grenadier-Kompagnien in tiefem Schweigen in den Graben niederstiegen. Die Leitern wurden angelegt; der Sturm begann. Erst als die ersten Grenadiere den Wall erreicht hatten, eilten die Vertheidiger herbei, aber unaufhaltsam drangen Grenadiere und Dragoner nach; ein kurzes Handgemenge, ein lebhaftes, aber wirkungsloses Feuer folgte; auch die Flankengeschütze gaben Feuer. Aber schon hatten die Grenadiere das Thor erreicht, die Wache überwältigt, die Brücken niedergelassen. An der Spitze seiner 1000 Reiter drang der Graf von Sachsen in die Stadt. Sofort sandte er Reiterabtheilungen die Hauptstraßen entlang; die Infanterie und Dragoner besetzten den Wall, bemächtigten sich der Thore und der nächstgelegenen Häuser, er selbst eilte zur Moldau-Brücke; hier kam ihm schon der Adjutant des Kommandanten entgegen, um Stadt und Besatzung dem Sieger zu übergeben. *)

Als mit dem Rufe: „Vive le roi!“ die Stürmenden eindrangen, hörte man zuerst das Feuer des Sächsischen Angriffs.

Angriff der Sachsen.

Graf Rutowski hatte zu dem Hauptangriff am Karls-Thor bestimmt: in erster Linie die sämmtlichen Grenadiere der Armee in 4 Bataillone zusammengestellt; ihnen sollten 920 Zimmerleute und Schanzzeugträger folgen, dann 4 Bataillone aus Ausgewählten der gesammten Infanterie mit 20 Geschützen, als Rückhalt 600 Gardes du Corps und Karabiniers, im Ganzen 4860 Mann unter Führung des Generals Grafen Renard. Hinter der Sturmkolonne selbst

*) Nach dem Bericht des Grafen von Sachsen an den Ritter Follard, vom 28sten November 1741.

sollten endlich noch 8 Infanterie-Bataillone und fast die gesammte Kavallerie Aufstellung nehmen.

Für den zweiten Angriff war der Rest der Infanterie, 9 durch die Abgaben geschwächte Bataillone, mit 400 Mann Kavallerie, 9 Geschützen und 20 Brückenbooten bestimmt.

Hier galt es, über zwei im Strom gelegene Inseln, also über drei Flußarme hinweg, bei den Mühlen westlich vom Spittel-Thor, in die hier vollständig unbefestigte Stadt zu gelangen. Ueber den ersten, nördlichsten Moldau-Arm wurde nach der Insel Groß-Venedig in aller Stille eine Bootbrücke geschlagen, und 5 Bataillone, von Handwerkern begleitet, versammelten sich auf der Insel, um unter dem Schutz der 9 am linken Flußufer aufgefahrenen Geschütze die beiden anderen seichten Flußarme zu durchwaten.

Doch hatte der Brückenbau bedeutend länger aufgehalten, als man geglaubt hatte. So fand die Kolonne, als sie das feindliche Ufer erreichte, die Stadt bereits durch den Grafen von Sachsen besetzt und drang, ohne Widerstand zu finden, ein.

Anders gestalteten sich die Verhältnisse am Karls-Thor, das stark besetzt war. 100 Mann vom Regiment Wenzel Wallis und 200 bewaffnete Studenten standen in dem westlich, 150 Mann Seckendorf und eine Anzahl Bürger in dem östlich des Thores gelegenen Bastion, 1000 Mann Infanterie als Rückhalt dahinter. Auch war die Befestigung am Thor durch Geschütz und Verpfählung verstärkt worden.

Gegen 4 Uhr war die Sturmkolonne in der Nähe des Angriffspunktes versammelt. Die Grenadiere und die Arbeiter näherten sich dem Grabenrande; zu beiden Seiten vertheilte sich je eins der Bataillone ausgewählter Mannschaften; weiter zurück, auf der Höhe südwestlich der großen Straße nach Selz, fuhren die Geschütze auf, an ihren linken Flügel anschließend, stellte sich die Infanterie und die Reiterei der Reserve auf.

Da bei der Bewachung der Fausssebraie durch den Gegner eine

Ueberraschung nicht wahrscheinlich war,*) ließ Renard sofort ein lebhaftes Infanterie- und Geschützfeuer gegen die angegriffene Front eröffnen, das zum Theil über die Köpfe der Angriffskolonne gerichtet war. Diese Letztere, durch das plötzliche Feuer von rückwärts her erschreckt, gerieth in Verwirrung, und da auch von der Festung das Feuer lebhaft erwidert wurde, gelang es nur mit großer Mühe, sie wieder zu ordnen und der rechten Face des westlichen Bastions gegenüber in den Graben zu führen. Von den mitgebrachten Leitern hatten nur sieben eine genügende Länge.

Am Mittelwall und unmittelbar neben dem Thor wurden sie angelegt, und so wurde von der Faussebraie aus der Wall erstiegen. Einer der Ersten auf dem Bastion, fand hier Generalmajor v. Weißenbach den Heldentod; mehrere Leute fielen und wurden verwundet; auch die Flankengeschütze feuerten in den Graben hinein, aber unerschrocken drangen die Sächsischen Grenadiere vor, bemächtigten sich des Thores und ließen die Zugbrücke nieder. Bei weiterem Vordringen fand man das Thor der Stadtmauer offen und keinen Widerstand mehr. Die Stadt war bereits dem Grafen von Sachsen überliefert, der an der Moldau-Brücke den Eindringenden entgegenkam. Nun rückte das ganze Sächsische Angriffskorps in die Stadt, die sämmtlichen Thore der Westseite wurden Renard übergeben.

Die Franzosen hatten fast gar keine Verluste erlitten, die Sachsen erkauften ihren Sieg mit einem Verlust an Todten von 3 Offizieren und 10 Mann, an Verwundeten von 7 Offizieren und 54 Mann. Die Plünderung wurde allseitig verhindert, von Franzosen und Sachsen ward musterhafte Ordnung gehalten. Dafür erhielten die Stürmenden beider Heere je 2000 Dukaten.

2568 Gefangene, einschließlich der Offiziere, 147 Geschütze, einige 30 Fahnen und verhältnißmäßig geringe Vorräthe fielen dem Sieger in die Hände.

Am 26sten November um 10 Uhr früh hielt Karl Albert seinen

---

*) Ohne diese Annahme wäre es unerklärlich, weshalb das Feuer so frühzeitig eröffnet wurde, da es den Gegner nur aufmerksam machen konnte; die Faussebraie war durch Studenten bewacht.

feierlichen Einzug. Als er später das Karls-Thor in Augenschein nahm, erklärte er es für kaum glaublich, daß solche Befestigung mit stürmender Hand genommen werden könne, und sprach den braven Truppen seine volle Anerkennung aus.

8. Das politische Verhalten König Friedrichs bis zur Einnahme von Prag.

König Friedrich hatte bei den Besprechungen in Klein-Schnellendorf Neipperg gegenüber ausdrücklich betont, daß, wenn in dem Kriegsgang gegen Frankreich und Bayern das Loos der Waffen gegen Oesterreich entscheide, er für seine eigene Sicherheit sorgen müsse.

Voller Spannung sah er daher dem Verlauf der militärischen Ereignisse entgegen, um vornehmlich nach ihnen sein Verhalten zu bestimmen. Mittlerweile hielt er nach beiden Seiten die Verhandlungen im Gange. Er that sein Möglichstes, nicht nur die Verbündeten, sondern auch die Gesandten der übrigen Mächte über das Vorhandensein des Abkommens zu täuschen.

Jetzt, wo er sich durch Letzteres bis zu einem gewissen Grade gedeckt hatte, glaubte er den Verbündeten gegenüber auf seinen besonderen Vortheilen bestehen zu können. Erst nach längeren Verhandlungen erklärte er sich bereit, dem Kurfürsten eine Summe von 400000 Thalern für die Abtretung der Herrschaft Glatz zu zahlen, und Sachsen gegenüber beharrte er auf seiner Forderung eines Streifens an der Neiße.*)

In den Tagen des Abschlusses selbst und der kurz darauf folgenden Zeit war seine Neigung offenbar auf ein Zusammengehen mit Oesterreich gerichtet. Als Valory ihn aufforderte, thatkräftig gegen England vorzugehen, dessen Haltung der versprochenen Neutralität in keiner Weise entsprach — es stand immer noch eine starke Armee in den Lagern von Hameln, Nienburg und Verden —, da gab er seinem Gesandten Plotho Weisungen, die ganz im Sinne

*) Vergl. Seite 207.

einer Uebereinstimmung mit England-Hannover gehalten waren. Stillschweigende Voraussetzung war dabei allerdings, daß Oesterreich sich seinen Anschauungen fügen und auf die Gesichtspunkte, welche er versucht hatte, Neipperg und Hyndford auseinanderzusetzen, eingehen würde. Die Abtretung wenigstens eines großen Theils von Böhmen an Bayern war dabei immer vorausgesetzt, denn er hatte in Klein-Schnellendorf immer nur davon gesprochen, Mähren und Oesterreich der Königin zu erhalten, und mit keinem Wort hatte er angedeutet, daß er in der Frage der Kaiserwahl für den Lothringer schon jetzt Partei ergreifen wolle. Ueber diese Dinge ist Maria Theresia offenbar ungenügend aufgeklärt worden, und Friedrich hat sich getäuscht, wenn er Oesterreich so weit geschwächt und erschüttert wähnte, daß es zu Opfern auch an Bayern sich bereit finden lassen müßte.

Maria Theresia wollte Schlesien nur opfern, um sich dadurch den Besitz aller ihrer übrigen Landestheile zu sichern, und die Frage der Kaiserwahl stellte sie geradezu in den Vordergrund: sie sollte den Prüfstein bilden für die wahre Gesinnung des Königs von Preußen.*)

Der Gegensatz dieser Anschauungen trat sehr bald zu Tage. Er wurde noch dadurch verschärft, daß durch die Schuld des Oesterreichischen Hofes das Geheimniß frühzeitig verrathen ward.

Maria Theresia zwar hatte die ernste Absicht, der übernommenen Verpflichtung der Geheimhaltung nachzukommen. Weniger gewissenhaft scheinen ihre Minister gewesen zu sein; die Sache war überhaupt einer viel zu großen Zahl von Behörden mitgetheilt worden, als daß sie hätte geheim bleiben können.

Der alte Sinzendorf theilte sie der verwittweten Kaiserin Amalie mit, die darüber, wie erwähnt wurde, dem Kurfürsten Karl Albert berichtete. Robinson schrieb sie zu Hyndfords Schrecken an den Englischen Gesandten Villiers in Dresden. Am 18ten Oktober meldete Bartensteins Schwiegersohn, Hofkriegsrath Knorr, die große

*) Maria Theresia an Koch (siehe Seite 170), am 26sten Oktober 1741, Unzer.

Neuigkeit dem Herzoge von Braunschweig;*) den 21sten Oktober konnte der Gothaische Resident in Wien, gestützt auf Mittheilungen von Lentulus und von einigen Ministern, seinem Herrn die Vertragsbestimmungen genau mittheilen;**) und schon am 14ten hatte Graf Wratislaw, der Oesterreichische Gesandte in Dresden, die Nachricht aus Prag, daß man den Frieden mit Preußen als gesichert betrachte. Möglich ist es, daß dort die Kenntniß durch den General-Kriegskommissarius Grafen Kayserstein hingekommen ist, der wahrscheinlich durch Neipperg benachrichtigt war.***) Der Oesterreichische Gesandte in Regensburg sprach offen von dem Abschluß des Friedens mit Preußen, der Bote, der nach Frankfurt die Weisungen Maria Theresias an den Kriegsrath Koch überbrachte, erzählte viel über den Frieden mit König Friedrich.

Friedrich gerieth über diese Nachrichten, welche seine Stellung zu den Verbündeten auf das Aeußerste erschwerten und die Durchführung seiner Absichten in Frage stellten, in große Erbitterung. Schon auf die erste Nachricht seines Vertreters Ammon aus Dresden mußte Goltz der ganzen Entrüstung des Königs gegen Oesterreich in einem Schreiben an Hyndford Ausdruck geben,†) und sehr bezeichnend für die vorübergehende, heftige Aufwallung des Königs ist es, daß der Flügeladjutant den Engländer am 21sten Oktober darauf hinweisen mußte, welche Gefahr in der Stimmung des Königs für den wirklichen Friedensschluß läge, wenn Oesterreich noch lange zögerte. Er rieth, sofort um Vollmacht aus Wien zu bitten, um womöglich noch Anfang November, während der König in Breslau sei, abschließen zu können. Hyndford ging natürlich bereitwilligst auf diesen Wink ein und mahnte zu raschem Abschluß.††) Man sieht, daß der König in diesem Augenblick Eile hatte, das politische Ver-

---

*) Grünhagen, II.

**) Unzer.

***) Kayserstein hatte die Verpflegung für die zurückgehenden Armeen sicherzustellen.

†) Polit. Korresp. I, Nr. 564.

††) Unzer.

hältniß, in das er sich mit der ungünstigen Abmachung von Klein-Schnellendorf begeben hatte, zu klären.

Maria Theresia hatte schon am 21sten Oktober den Feldmarschall Neipperg mit der Führung der Friedensverhandlungen betraut und hierbei den Wunsch zu erkennen gegeben, daß der König unter der Hand auf die Hinausschiebung der Kaiserwahl bringen möge.*) Robinson bekam gleiche Weisungen. Jetzt, nachdem sie Hyndfords Bericht mit dem Briefe von Goltz erhalten hatte, ließ sie einen Friedensvertrag ausarbeiten, der sofort an Neipperg abging; Hofrath v. Gillern wurde zu den Verhandlungen nach Troppau geschickt; Lentulus sollte sich nach jedem Orte verfügen, an welchem Friedrich etwa zu verhandeln wünsche.

Am 26sten hatte Maria Theresia aber auch den Kriegsrath Koch angewiesen, die Verhandlungen mit Belle-Isle wieder aufzunehmen, und ihn ganz ausdrücklich ermächtigt, mit Frankreich ohne weitere Rückfrage abzuschließen, wenn dieses die Kaiserkrone und die Gewährleistung der Deutschen Erbländer zugestände.**)

Im Uebrigen erhob sie Einsprache gegen den Preußischen Einmarsch in Böhmen; Neipperg wurde scharf getadelt, daß er dies nicht sofort gethan habe, und erhielt nunmehr den Auftrag, es nachzuholen.***) Ferner ließ die Königin in dem am 31sten Oktober aufgesetzten Friedensentwurf nicht nur die Erwartung aussprechen, daß Preußen zur Verzögerung der Kaiserwahl beitragen wolle, sondern sogar die bestimmte Forderung, daß Preußen sich für die Wahl des Großherzogs zum Kaiser verwenden werde, und daß der Friede nach seinem endgültigen Abschluß sofort veröffentlicht werden solle.

König Friedrich bezeigte wenig Verlangen, den Friedensentwurf zu sehen. Die Verhältnisse hatten ihn immer mehr von der Richtung abgedrängt, die er mit dem Abkommen vom 9ten Oktober hatte einschlagen wollen, und schon am 25sten Oktober sprach er Jordan

*) Mittheilungen des k. k. Kriegsarchivs.

**) Maria Theresia an Koch in Frankfurt, am 26sten Oktober 1741, Unzer.

***) Vergl. Seite 185.

seine Ansicht dahin aus, daß es zum Frieden leider nicht kommen werde.*)

Der König mochte wohl zu der Ansicht kommen, daß er in seinem Mißtrauen gegen Frankreich zu weit gegangen sei.

Es verschwand jetzt auch endgültig die von Hannover drohende Gefahr. Der dortige Berichterstatter meldete vom 22sten Oktober, daß die in den Lagern versammelten Truppen in den nächsten Tagen auseinandergehen würden.**) Thatsächlich rückten die Dänischen Hülfsvölker noch vor Ende des Monats in den Stiftern Bremen und Verden, die Hessischen in Hessen-Schaumburg in die Winterquartiere. Auch das Hannoversche Korps wurde aufgelöst.

In Barcelona standen 25 000 Spanier zur Einschiffung bereit, während 21 000 Neapolitaner nur deren Ankunft erwarteten, um die Feindseligkeiten gegen Oesterreich zu eröffnen. Großen Einfluß auf die Deutschen Verhältnisse konnten die Ereignisse in Italien zwar nicht gewinnen, immerhin aber waren sie geeignet, Oesterreich neue Verlegenheiten zu bereiten.

Mehr als dies fiel ins Gewicht, daß nun endlich auch Sachsen von den Verbündeten gewonnen war. Unter dem Eindruck aller dieser Nachrichten scheint der König Ende Oktober bereit gewesen zu sein, unter gewissen Bedingungen von dem Abkommen mit Oesterreich wirklich zurückzutreten.

Für den Fall des beabsichtigten Marsches der Sachsen nach Mähren gab Friedrich schon am 31sten Oktober dem Erbprinzen Leopold die nöthigen Befehle. „Sobald nun die Sachsen voraus und zwischen Ew. Liebden Quartieren und Mähren seind, so haben Ew. Liebden darauf zu denken, ob Dieselbe nicht par surprise sich der Stadt Glatz bemächtigen können. Ich werde deßhalb an der Grenze und in der Nähe Mortiers parat halten lassen, damit, wann Ew. Liebden sich par surprise Meister von Glatz gemachet

---

*) Oeuvres, XVII. Möglich ist es auch, daß diese Mittheilung nur gemacht wurde, um den Friedensgerüchten in Berlin entgegengehalten zu werden.

**) Langscheidts Bericht vom 22sten Oktober 1741. Geh. St.-A.

haben, selbige dann sogleich das Schloß bombardiren können.“*) Neubour hatte er versprochen, wenn die Sachsen nach Mähren gingen, ebenfalls dorthin vorzurücken. Im Uebrigen aber ging er sehr vorsichtig vor, um nach allen Seiten hin zunächst noch freie Hand zu behalten. Vor Allem war es nöthig, das Vertrauen der Verbündeten wiederzugewinnen.

Durch die Bereitwilligkeit, dem Theilungsvertrage beizutreten, nachdem Bayern und Sachsen sich seinen Wünschen gefügt hatten, durch einen Sondervertrag mit Bayern, welcher am 4ten November vereinbart worden war, durch seine Briefe, seine nach allen Seiten gerichteten Eröffnungen, durch das lebhafte Betreiben der Kaiserwahl erzielte König Friedrich den Erfolg, daß der Glaube an einen Sonderfrieden schwand. Freilich blieb die Ueberzeugung allseitig bestehen, daß Friedrich ein militärisches Abkommen mit Neipperg getroffen habe, um sich die Vortheile zu sichern, die ihm die Kriegführung seiner Verbündeten nicht gewährt hatte: den Abzug des Oesterreichischen Heeres aus Schlesien und ruhige Winterquartiere. Doch wurde ihm das eigentlich nirgends nachgetragen, denn Bayern und Franzosen waren sich der Fehler ihrer Kriegführung vollkommen bewußt und begriffen sehr wohl, daß der König darüber erbittert sein könne. Nur auf diese Fehler schob Belle-Isle die plötzliche Zurückhaltung, die der König überall zeigte, wo es sich um militärische Thätigkeit handelte.

Die für Glatz ausbedungene Summe aber hielt der König zurück, ganz ausdrücklich, weil er erst die Entscheidung der militärischen Ereignisse abwarten wollte,**) und alle Gesuche seiner Verbündeten um thätige Theilnahme an dem Kriege in Böhmen lehnte er höflich, aber bestimmt ab. Schon am 2ten November hatte Belle-Isle um eine solche gebeten und angedeutet, daß des Königs Truppen in Mähren und Böhmen vorgehen könnten, falls Neipperg sich zum Entsatze von Prag entschlösse. Der König war nicht darauf eingegangen. Dann kamen die Bitten des Kurfürsten um Unterstützung bei Prag, befür-

*) Polit. Korresp. I, Nr. 579.
**) Polit. Korresp. I, Nr. 588 und 593.

wortet durch Schmettaus gleichzeitigen Bericht vom 15ten November,*) und eine Anfrage des Prinzen Leopold, wie er sich unter den obwaltenden Umständen zu verhalten habe. Die Bitte des Kurfürsten wies der König unter dem Vorwande zurück, daß es zu lange dauern würde, die in den Winterquartieren weit zerstreuten Preußischen Truppen zu sammeln, und Schmettau trug er auf, mit den Versprechungen Preußischer Unterstützung in Zukunft zurückhaltender zu sein.

Dem Prinzen Leopold schickte er eingehende Verhaltungsmaßregeln im Sinne des Abwartens. Würden die Verbündeten geschlagen und durch Neipperg verfolgt werden, so sollte der Prinz ruhig in seinen Quartieren stehen bleiben, sollte aber Neipperg etwas gegen ihn selbst unternehmen wollen, so sollte er sich nach Schlesien zurückziehen.

Erst auf die wiederholten Bitten Belle-Jsles ließ Friedrich sich endlich herbei, demselben 5 Schwadronen Bronikowski-Husaren zur Verfügung zu stellen, die Weisungen aber, die er ihrem Kommandeur mitgeben ließ, waren derart gehalten, daß eine ernstliche Verwendung der Truppe im Husarendienst ausgeschlossen war; auch mußte es noch längere Zeit dauern, bis die Husaren wirklich bei der Französischen Armee eintrafen, und bis dahin war die jetzt täglich erwartete Waffenentscheidung wohl schon gefallen.

Ebenso kühl verhielt sich Friedrich bezüglich der Winterquartiere. Es wurde ihm von seinen Verbündeten sehr verdacht, daß er einen so großen Theil Böhmens besetzt habe; mit den Sachsen stand er deswegen in wenig erfreulicher Verhandlung, und am 30sten Oktober bat ihn Belle-Jsle um eine theilweise Veränderung der Quartiere. In fast scharfen Worten lehnte der König dieses Ersuchen ab, ebenso wie jede Betheiligung an dem Kriegszuge und wies darauf hin, daß in Böhmen und Mähren Platz genug für Winterquartiere sei, sobald man nur erst Prag genommen haben würde.

So hielt der König eine Mittellinie zwischen Krieg und Frieden ein; lange schwankte die Entscheidung. Auf das Ein-

---

*) Siehe Seite 201.

gehendste sind damals die Gründe für und wider einen Sonderfrieden mit Oesterreich von König Friedrich und seinen Ministern erwogen worden.

Schließlich waren es die Ereignisse in Böhmen, welche die Entscheidung herbeiführten. Am 30sten November langte der Graf v. Beaujeu, vom Kurfürsten gesandt, mit der Nachricht an, daß Prag gefallen sei. Der Bruch mit Oesterreich war damit beschlossen. Es ist bezeichnend für Friedrich, wie er noch an demselben Tage seine ganze Politik in die neue Richtung brachte.

Sofort war er bereit, den Bayerischen Vertrag zu vollziehen, womit er bisher noch immer gezögert hatte; er schickte an das Feld-Kriegskommissariat in Breslau Befehl, 200000 Thaler, die erste Zahlung für Glatz, dem Kurfürsten durch Vermittlung des Prinzen Leopold nach Prag zu senden: er befahl diesem Letzteren, dem Marschall Belle-Isle, falls derselbe darum nachsuchen sollte, 15 Schwadronen Dragoner und 10 Schwadronen Husaren*) zur Verfügung zu stellen. Bedingung sollte sein, daß diese Reiter stets auf dem linken Flügel verwandt würden, wo sie nicht von Schlesien abgeschnitten werden könnten, daß sie sich eintretenden Falls nur auf die Quartiere des Erbprinzen zurückziehen dürften, und daß man keine weiteren Schwierigkeiten wegen der Preußischen Winterquartiere machen wolle. Belle-Isle und Schmettau theilte er diese Anordnung mit und drang in Beide, nun auch dafür zu sorgen, daß man von dem erlangten Vortheil Nutzen ziehe, daß man mit gesammter Kraft über die Moldau gehe, Tabor wieder besetze und, den Feind zurückdrängend, in Böhmen und selbst in Mähren Winterquartiere beziehe.**) Sollte einmal mit Oesterreich von Neuem gebrochen sein, so wollte er für Preußen weitere Eroberungen machen. Er dachte an den Königgrätzer Kreis und erklärte sich bereit, dem Kurfürsten eine größere Summe Geldes auf diesen Landstrich zu leihen; er hat wohl gehofft, denselben dann als Pfand behalten zu können.***)

---

*) Der Prinz bestimmte hierzu die Dragoner-Regimenter Bayreuth und Rothenburg und je 5 Schwadronen Bronikowski- und Malachowski-Husaren.

**) Polit. Korresp. I, Nr. 605 und 607.

***) Polit. Korresp. I, Nr. 606.

Einige Tage später wurde Lord Hyndford empfangen. Der König sagte ihm, alle Verhandlungen müßten auf den 25sten Dezember verschoben werden, welcher Zeitpunkt in Klein-Schnellendorf für die Inangriffnahme derselben festgesetzt worden sei. Bis dahin müsse zwischen ihm und Oesterreich Alles in dem augenblicklichen Zustande verbleiben. Am 16ten Dezember hat er ihm dann vertraulich mittheilen lassen, daß er den Entschluß gefaßt habe, von dem Vertrage zurückzutreten, da Oesterreich das ausbedungene Geheimniß nicht gewahrt habe.*)

Damit war der Versuch eines Vergleichs zwischen Preußen und Oesterreich endgültig gescheitert. Der König erwartete seit Anfang Dezember auf Grund der Nachrichten, die ihm durch den Prinzen Leopold und durch Schmettau zugingen,**) eine Schlacht vor Prag. Er wußte, daß Belle-Isle daselbst angekommen sei; man hatte ihm berichtet, daß die Oesterreichische Armee auch jetzt noch gegen die Verbündeten vorzustoßen beabsichtige. Möglich war es, daß es also doch noch zur Waffenentscheidung kam, und der König schickte dementsprechend dem Erbprinzen Leopold am 5ten Dezember Befehl, bei einem für die Verbündeten unglücklichen Ausgange des Kampfes, soweit „es die Noth erfordert", auf Schlesien zurückzugehen und das Land so zu „ruiniren", daß der Gegner in demselben „keine Subsistenz findet"; im Falle aber die Verbündeten siegen sollten, auf deren linkem Flügel bis an die Mährische Grenze vorzurücken und zugleich Schwerin die Weisung zu übermitteln, sich sofort Troppaus zu bemächtigen.***)

Uebrigens zweifelte er nicht, seitdem er Belle-Isle an der Spitze wußte, daß die Dinge eine günstige Wendung nehmen würden, und sah voll Zuversicht der Zukunft entgegen.

---

*) Grünhagen, II.

**) Prinz Leopolds Schreiben vom 30sten November 1741. Zerbster Archiv. Schmettau an den König, den 29sten November 1741. Geh. St.-A.

***) Polit. Korresp. I, Nr. 612.

II. Von der Eroberung der Stadt Prag bis zum 15ten Januar 1742.

1. Belle-Isles Ankunft in Prag. Seine ersten Maßregeln und das Verhalten der Oesterreicher.

Vorgänge bei den Verbündeten.

Nach der Einnahme der Stadt Prag bezog das Gros der Französischen Infanterie Quartiere in der Nähe des bisherigen Lagers am weißen Berge. Die Sachsen besetzten die Westseite, das Korps des Grafen von Sachsen rückte auf dem rechten Ufer ein; als Leuville und Törring in Königsaal eintrafen, gelang es nur mit Mühe, die 3 schwachen Bataillone des Bayerischen Leibregiments unterzubringen, da sich Graf Rutowski weigerte, Platz zu machen.

Man kannte die Nähe der feindlichen Armee, und Alle waren überzeugt, daß man den errungenen Vortheil ausnutzen müsse, „Keiner aber will sein weiches Bett in Prag verlassen.“*)

Nur mit Mühe erreichte der Kurfürst, daß am 29sten November früh der Graf von Sachsen mit einer Französisch-Sächsischen Abtheilung in einer ungefähren Stärke von 2600 Mann Infanterie, 2200 Mann Kavallerie, 4 leichten Geschützen und 800 Sächsischen Ulanen, welche am 27sten November in Prag angelangt waren, gegen die Sazawa vorging.

Die Ankunft Belle-Isles, der am 29sten November abends in Prag eintraf, machte den Unregelmäßigkeiten ein Ende. Die Besatzungs- und Befehlsverhältnisse wurden geordnet, der größte Theil der Sachsen wurde aus der Stadt in Quartiere gelegt, drei Brücken wurden über die Moldau geschlagen.

Dann nahm der Marschall die Fortführung des Krieges, allerdings nicht in der glücklichsten Weise, in die Hand.

Der Kurfürst vertrat die bemerkenswerthe Ansicht, daß man mit der gesammten, mühsam vereinigten Armee, ohne Rücksicht auf Jahreszeit und Verpflegung, der Oesterreichischen Armee entgegengehen, sie angreifen und schlagen müsse.

---

*) Schmettaus Bericht vom 29sten November 1741. Geh. St.-A.

Belle-Isle aber dachte vor Allem daran, die Truppen zu schonen und in guten Winterquartieren wieder herzustellen. Auch verursachte die Verpflegung große Schwierigkeiten, da das Fehlen der von Leuville und Törring geopferten Vorräthe sich schmerzlich fühlbar machte. So entschloß sich denn der Marschall, als am 2ten Dezember der Graf von Sachsen von seiner Entsendung zurückkehrte und Nachricht brachte, daß die Oesterreicher den Rückmarsch auf Tabor angetreten hätten, nur eine Anzahl getrennter Abtheilungen in verschiedenen Richtungen vorzuschieben und auf diese Weise weitere Gegenden Böhmens zu besetzen, ohne vorher mit den Oesterreichern abzurechnen.

Am 3ten Dezember rückte General d'Aubigné mit einer starken Heeresabtheilung die Moldau aufwärts, um zunächst Pisek zu besetzen und dann durch Wiedereinnahme von Budweis die Verbindung mit der Donau zu eröffnen. Von Linz aus sollte dieses Unternehmen durch das Vorgehen Französischer Truppen gegen Freistadt unterstützt werden. Die Bayerische Armee, von welcher 3 Bataillone in Prag zurückblieben und 2 am 28sten November Pilsen besetzt hatten, zählte in 7 Bataillonen und 16 Schwadronen nur noch 1500 Mann Infanterie und etwa 1900 Reiter. Krankheit, Fahnenflucht und Entsendungen hatten ihre Reihen gelichtet. Sie bildete jetzt die Avantgarde für den Marsch nach der Donau, um nach der Einnahme von Budweis die Französischen Truppen, die ihrerseits nach Böhmen gezogen werden sollten, an der Donau abzulösen. D'Aubigné folgte mit 12 Bataillonen, 17 Schwadronen und 8 Geschützen in einer Stärke von 5000 Mann Infanterie und 1350 Reitern.

Den 7ten Dezember wurde Pisek besetzt, nachdem 400 Oesterreichische Husaren die Stadt ohne Widerstand geräumt hatten. Nach Strakonitz und Stiekna kam je ein Bayerisches Bataillon. Den 8ten Dezember fiel Schloß Frauenberg mit seiner Moldau-Brücke in die Hand der Bayern. Dort wurden nunmehr die Bayerischen Truppen — auch die Entsendeten wurden herangezogen, mit Ausnahme von 10 Schwadronen Kürassiere, die in der Gegend von Netolitz

blieben, — vereinigt. Die Franzosen waren mittlerweile am 10ten Dezember in Protiwin eingetroffen. Es wurde in einem Kriegsrath zu Frauenberg erwogen, ob man den Angriff auf Budweis wagen könne.

Man wußte, daß die Stadt neuerdings von den Oesterreichern besetzt worden war, man kannte sie als stark und vertheidigungsfähig, man vermuthete die Masse des Oesterreichischen Heeres in der Nähe; auch der Mangel an Lebensmitteln wurde als wichtiger Gegengrund geltend gemacht: so beschloß man denn, auf den Angriff zu verzichten, Frauenberg zu besetzen, zu befestigen und auf drei Monate mit Lebensmitteln zu versehen, die Truppen aber gefechtsbereit in Quartiere zu legen: die Bayern um Frauenberg, die Franzosen um Protiwin. Eine neue Verbindung mit der Donau sollte über Winterberg auf Passau eingerichtet werden, wie Belle-Isle das schon am 1sten Dezember angeordnet hatte. Im Uebrigen gedachte man die Wirkung der im nördlichen Böhmen vorgeschobenen Abtheilungen abzuwarten.

Gleichzeitig mit der Abtheilung des Generals d'Aubigné hatte nämlich Belle-Isle zwei weitere Truppenkorps vorrücken lassen. Das eine, Sächsische, unter General Birkholz, 4356 Mann Infanterie und 1105 Reiter stark,*) brach den 3ten Dezember auf und erreichte den 6ten Kaurschim, das andere, Französische, unter dem Grafen Polastron, 2500 Mann Infanterie und 1350 Reiter, verließ die Gegend von Prag am 4ten Dezember, erreichte am 6ten die Sazawa und schob seine Avantgarde gegen Beneschau vor. Der Rest der Armee blieb zunächst in und um Prag vereinigt.

Die Oesterreicher.

Nach dem Falle von Prag hatten die Oesterreichischen Führer beschlossen, die Armee zurückzuziehen und hinter der Linie Deutsch-Brod—Tabor—Moldauthein—Pisek—Strakonitz Winterquartiere beziehen zu lassen.

---

*) Stärke nach dem Stand vom 15ten November.

Infanterie-Regiment Prinz Xaver „ „ Königin „ „ Cosel	6 Bataillone.
Kürassiere: Leibregiment „ Königlicher Prinz Dragoner: Schlichting	6 Schwadronen.

Am 2ten Dezember trat die Armee, deren vorgeschobene Abtheilungen schon vorher hinter die Sazawa zurückgedrängt worden waren, den Rückmarsch an und erreichte am 3ten das Lager von Radmieritz südlich Jankau. Von hier aus ging man in sechs Kolonnen auseinander, um die Winterquartiere zu beziehen.

Während die Truppen sich im Marsch befanden, ereilte den Großherzog in Neuhaus die Nachricht, daß zwei feindliche Korps, Bayern und Franzosen, in Stärke von 18000 Mann am linken Moldau-Ufer vorgegangen wären, um die Verbindung mit Oberösterreich wieder zu eröffnen, daß Frauenberg von ihnen besetzt und Budweis bedroht sei.

Er beschloß jetzt, selbst zum Angriff überzugehen, und das um so mehr, als das Eintreffen der Truppen aus Italien, welche den Krieg über Oberösterreich nach Bayern tragen sollten, unmittelbar bevorstand, und Graf Khevenhüller als Bedingung für die Durchführung dieses Kriegszuges die Forderung ausgesprochen hatte, daß seine rechte Flanke durch den Großherzog gedeckt werde. Die Erfüllung dieser Forderung bedingte ein Vorgehen des Großherzogs von Toscana auf das linke Moldau-Ufer. Zu diesem Unternehmen nun sollten alle erreichbaren Truppen versammelt werden. Fürst Lobkowitz erhielt den Befehl, die 4 am meisten westlich gelegenen Kavallerie-Regimenter an die Luschnitz abrücken zu lassen; dafür wurden ihm die 6 am weitesten östlich untergebrachten Infanterie-Regimenter, deren Heranziehung zu viel Zeit erfordert haben würde, unterstellt, so daß die Oesterreichische Armee jetzt in zwei Korps zerfiel, von denen das eine nördliche, unter Lobkowitz, aus 6 Infanterie-,*) 10 Kavallerie-Regimentern und 1 Husaren-Regiment bestehend, etwa 6000 Mann Infanterie und 6300 Reiter**) zählte, das andere, unter dem Großherzog, 13 In-

*) Das Regiment zu 2 Bataillonen.

**) Am 17ten November waren die Bataillone durchschnittlich 555, die Kavallerie-Regimenter 615, die Husaren-Regimenter 320 Mann stark. Seitdem hatte die Armee einen bedeutenden Abgang durch Fahnenflüchtige gehabt. Nach Bayerisch-Französischen Angaben sollen ihrer 4000 bis 5000 nach der Einnahme von Prag zu den Verbündeten gekommen sein.

fanterie-,*) 9 Kavallerie- und 5 Husaren-Regimenter stark, mit rund 13 500 Mann Infanterie, 6900 Reitern und etwa 1700 Warasdinern auftreten konnte.

Fürst Lobkowitz nun erhielt den Auftrag, mit seiner gesammten Kavallerie auf Deutsch-Brod vorzurücken und alle Vorräthe aus dem Chrudimer und Tschaslauer Kreise nach Neuhaus zu schaffen. Der Großherzog vereinigte seinen Heerestheil bei Wittingau und Budweis; er selbst traf am 12ten Dezember in Lischau unweit Budweis ein.

2. Das Vorschieben der Winterquartiere der Verbündeten im nördlichen Böhmen.

Während sich in der geschilderten Weise ein erneutes Vorgehen der Oesterreicher vorbereitete, hatten auch die Verbündeten ein weiteres Vorschieben ihrer Truppen beschlossen. Die unmittelbare Veranlassung dazu gab das Anerbieten König Friedrichs, 25 Schwadronen gemeinsam mit den Französischen und Sächsischen Truppen in Böhmen einrücken zu lassen. Am 4ten Dezember traf dasselbe in Prag ein; sofort trat Belle-Isle mit Schmettau in Verbindung.

Erbprinz Leopold wurde aufgefordert, zur mündlichen Vereinbarung nach Prag zu kommen. Er langte am 7ten Dezember dort an.

An demselben Tage hatte sich Karl Albert feierlich zum König von Böhmen ausrufen lassen.

Schmettau, Belle-Isle und der Erbprinz verabredeten nun, daß die Abtheilungen der Generale Polastron und Birkholz, sowie die Preußischen Schwadronen bis zum 15ten Dezember zunächst in die Linie Smrdow—Wilimow—Bojanow vorrücken sollten. In dieser Stellung wollte man abwarten, bis der Vorschlag Belle-Isles, auch Preußische Infanterie an der Vorwärtsbewegung theilnehmen zu

---

*) Im Gegensatz zu der Ordre de Bataille vom 17ten November 1741 erscheint das Regiment Waldeck um diese Zeit mit 3 Bataillonen, so daß die 13 Infanterie-Regimenter 27 Bataillone stark waren. Wo das 3te Bataillon seit dem Abmarsch aus Wien gewesen ist, hat sich nicht feststellen lassen.

lassen, die Genehmigung des Königs erhielt. Dann sollten die Winterquartiere noch weiter ausgedehnt werden. Gleichzeitig entschloß sich Belle-Isle zu einer Verstärkung der beiden bereits vorgeschobenen Abtheilungen und sandte am 11ten Dezember dem General Birkholz 2 Infanterie-Regimenter*) und 500 Ulanen nach, dem Grafen Polastron aber 8 Französische Grenadier-Kompagnien, 4 berittene Freikompagnien, 500 Abgezweigte der Brigade la Marine, die beiden Französischen Husaren-Regimenter, 300 Sächsische Ulanen und 2 Geschütze. Den Verabredungen entsprechend, besetzte General Geßler, der den Befehl über das vorgehende Preußische Reiterkorps führte, am 13ten Dezember Pardubitz, das die Oesterreicher ohne Widerstand räumten, und bemächtigte sich einiger zurückgelassener Geschütze und bedeutender Vorräthe an Schießbedarf. Die Sachsen rückten auf Kuttenberg vor, und Graf Polastron brach mit einem Theil**) seiner Heeresabtheilung in östlicher Richtung auf, während er den Rest derselben***) unter dem General Clermont-Tonnerre an der Sazawa zurückließ, um Ondrschejow, Pischely und den Uebergang bei Porschitsch zu besetzen.

König Friedrich hatte sich am 9ten Dezember in einem Schreiben an Belle-Isle mit dem von dem Marschall gewünschten Vorschieben Preußischer Infanterie einverstanden erklärt und dem Erbprinzen Weisungen zugehen lassen, auf welche hin dieser sofort Pardubitz mit einem Bataillon besetzte. Auch hatte Friedrich dem Französischen Heerführer mitgetheilt, daß er Schwerin in Mähren ebenfalls werde vorrücken lassen.

Schon am 13ten war befohlen worden, daß Polastron auf Goltsch-Jenikau und Habern, Birkholz auf Herschmanmiestetz vor-

---

*) Die Sächsischen Regimenter 1stes Garde und Niesemeuschel.

**) Infanterie-Regiment du Roi, 4 Bataillone, Kavallerie-Brigade Royal, 8 Schwadronen, 8 Grenadier-Kompagnien, 300 Sächsische Ulanen und 150 Ratzky- und Berchiny-Husaren.

***) Kavallerie-Brigade Mestre de Camp, 8 Schwadronen, Infanterie-Regiment Royal Bavière, 2 Bataillone, 500 Abgezweigte der Brigade la Marine, der Rest der beiden Husaren-Regimenter, 2 Geschütze und das schwere Gepäck.

rücken sollten. Dies hatte zur Folge, daß auch die Preußen unter General Geßler am 16ten Chrudim besetzten. Am 14ten Dezember einigte man sich dahin, daß die Preußen ihre Quartiere von Pardubitz östlich derart ausdehnen sollten, daß sie die große Straße nach Mähren über Hohenmauth, Leitomischl und Landskron vor der Front hätten und bei letzterem Ort den Truppen Schwerins die Hand bieten könnten. Die gesammte Sächsische Armee sollte die Moldau überschreiten und im Tschaslauer und Chrudimer Kreise Quartiere beziehen, so daß sie die Sazawa von Katzow bis Prschibislau vor der Front behielten und bei Chrudim und Prschelautsch mit den Preußischen Quartieren zusammenstießen. Noch weiter westlich sollten sich dann die Franzosen längs der Sazawa bis zu deren Mündung in die Moldau anschließen.

Um diese Anordnungen durchführen zu können, mußte man zunächst die Oesterreicher aus Deutsch-Brod vertreiben. Man erwartete, nicht unerheblichen Widerstand zu finden; dagegen hoffte Belle-Isle, durch den vielleicht durch einen Waffenerfolg erhöhten Eindruck, welchen das erneute Vorgehen der Verbündeten hervorbringen mußte, die Oesterreicher auch zum Aufgeben der Luschnitz zu veranlassen. Im Uebrigen hatte er sich nur ungern entschlossen, Französische Truppen an dem Vorrücken Theil nehmen zu lassen, und in diesem Punkte nur deshalb nachgegeben, weil die Sachsen dies zur Bedingung ihres Vorgehens gemacht hatten.

Am 16ten traf die Genehmigung des Königs von Polen zu den Vorschlägen Belle-Isles ein; auch König Friedrich zeigte sich einverstanden, und so konnte denn endlich das allgemeine Vorgehen stattfinden.

Die Preußen räumten Chrudim und dehnten ihre Quartiere in der verabredeten Weise aus. Das Geßlersche Korps wurde aufgelöst und kam zum Theil wieder in seine alten Quartiere; Pardubitz, Hohenmauth, Leitomischl, Landskron und Habelschwerdt wurden befestigt.

General Birkholz gelangte am 21sten Dezember nach Chotieborsch, Polastron nach Kohl-Prschibram und Habern.

Zugleich verließen sämmtliche Sächsischen Truppen vom 17ten Dezember an Prag und das linke Moldau-Ufer, um dem Korps Birkholz zu folgen; am 23sten Dezember erreichte das Hauptquartier Wilimow; den Oberbefehl führte der Ritter von Sachsen, da Rutowski sich nach Dresden zurück begeben hatte.

Die Oesterreichischen Truppen waren sämmtlich auf Deutsch-Brod zurückgegangen; den Franzosen war es dabei gelungen, ihnen in einem Gefecht einen bedeutenden Wagenpark abzunehmen; auch die Sachsen stießen mit den leichten Truppen des Gegners zusammen.

Erst am 4ten Januar 1742 ward Deutsch-Brod besetzt, ohne daß es zu dem erwarteten Kampfe gekommen wäre. Lobkowitz hatte sich dem Angriff entzogen und den Ort freiwillig geräumt.

Die Winterquartiere konnten nun endlich in der früher beabsichtigten Weise bezogen werden: die Sachsen besetzten den Tschaslauer und Chrudimer Kreis, die Abtheilung Polastrons breitete sich von Katzow an der Sazawa bis an die Moldau aus.

Zur Verbindung mit der Heimath besetzten zwei Sächsische Bataillone*) die Orte Aussig, Leitmeritz, Lobositz, Budin, Welwarn und Klomin.

3. Das Vorrücken des Feldmarschalls Schwerin nach Mähren.

Als König Friedrich dem Erbprinzen Leopold den Befehl gab, sich mit 25 Schwadronen dem Vormarsch der Verbündeten anzuschließen, bewies er dadurch, daß er sich keineswegs von denselben zu trennen gedenke.

Er stand seit Ende November den Oesterreichern wieder mit voller Feindseligkeit gegenüber, und es war eine natürliche Folge dieser Sachlage, daß er auch die Vortheile der militärischen Lage vollständig ausnutzte.

---

*) 1 Bataillon Allnpeck und 1 Bataillon Schönberg. Die beiden anderen Bataillone dieser beiden Regimenter sind aus Lobositz und Leitmeritz (siehe Seite 208) zur Armee herangezogen worden.

Schon seit September hatte er an ein Vorgehen in Mähren gedacht, falls Neipperg Schlesien räumen sollte.*) Jetzt, wo die Verhältnisse so lagen, wie er sie damals vorausgesehen hatte, griff er auf diesen Gedanken zurück.

Am 9ten Dezember ertheilte er dem Feldmarschall Schwerin die Weisung, sich Troppaus und der Gebirgsorte zu bemächtigen und sich dadurch „von dem Mährischen Gebirge Meister zu machen", sobald Prinz Leopold vorgehe, wovon er sofort benachrichtigt werden würde. Sollten die Oesterreicher Olmütz stark besetzt haben, so habe er besonders auf seiner Hut zu sein. Noch an demselben Tage aber änderte er diesen Befehl dahin ab, daß die vorgeschriebene Besetzung unabhängig von dem Vorgehen des Erbprinzen sofort zu erfolgen habe, da sonst, wenn die Oesterreicher ihre Winterquartiere in Mähren nähmen und die Besatzung Troppaus verstärkten, die Winterquartiere der Preußischen Truppen in Oberschlesien leicht beunruhigt werden könnten.

Schwerin hatte schon am 9ten Dezember dem Erbprinzen Leopold, der ihm das beabsichtigte Vorrücken seiner Truppen mittheilte, geantwortet, wie er in diesem Falle mit den seinigen bis in die Linie Hohenstadt—Hof—Friedeck vorrücken wolle und deshalb noch an demselben Tage dem Könige einen entsprechenden Vorschlag unterbreiten werde.**) Der König genehmigte am 14ten Dezember das Vorschieben der Quartiere sowie die Einnahme von Olmütz und warnte nur davor, die Truppen dem Zusammenstoße mit einem überlegenen Gegner auszusetzen.

In einem zweiten Schreiben von demselben Tage***) gab der König als äußerste Linie für die Quartiere an: Hohenstadt—Sternberg—Leipnik — Weißkirchen — Odrau — Fulnek—Wagstadt—Oderberg—Ratibor und erklärte sich gegen die vom Feldmarschall vorgeschlagene Ausdehnung des linken Flügels bis an das Teschensche nach Friedeck, da hierdurch leicht Beunruhigungen von „Ungarischem Gesindel und

*) Polit. Korresp. I, Nr. 494.
**) Zerbster Archiv.
***) Geh. St.-A.

Volk" entstehen würden. Weiter traf Friedrich noch eine Anzahl Anordnungen für die Schlesischen Besatzungen und empfahl, die Werbung bei alledem nicht zu vernachlässigen.

Schon nach Empfang des ersten Befehls vom 9ten Dezember, den Schwerin wahrscheinlich am 13ten erhalten hat, begab sich der Feldmarschall am 14ten Dezember von Neiße über Neustadt nach Leobschütz, wo er die für das Unternehmen bestimmte Abtheilung zusammenzog. Um die Truppen in ihrer Wiederherstellungsarbeit und in der Werbung möglichst wenig zu stören und um die Mühen des Zuges nicht auf einzelne Truppentheile allein fallen zu lassen, bestimmte er nicht ganze Regimenter, sondern ließ Bataillone zu 500 Mann und Schwadronen zu 100 Mann aus verschiedenen Truppentheilen zusammenstellen.

Die Besetzung von Freudenthal sollte Generalmajor v. Truchseß ausführen. Er erhielt hierfür zugewiesen: ein zusammengestelltes Bataillon sowie die beiden Grenadier-Kompagnien seines Regimentes, die vier Grenadier-Kompagnien der Regimenter Sydow und Selchow und je eine zusammengestellte Schwadron der Natzmer-Ulanen und der Karabiniers. Diese Abtheilung war am 18ten um Jägerndorf versammelt und sollte am 19ten auf Bennisch, am 20sten auf Freudenthal vorrücken, das nach eingegangenen Nachrichten von etwa 160 Mann, größtentheils Invaliden, besetzt war.

Auf Troppau, das mit etwa 500 Mann besetzt sein sollte, beabsichtigte der Feldmarschall selbst vorzugehen. Er bestimmte hierzu von den Regimentern la Motte, Schwerin und Voigt je ein zusammengestelltes Bataillon und die Grenadier-Kompagnien, vom Regiment Prinz Dietrich 1 zusammengestelltes Bataillon, von dem Regiment Posadowsky 3, von den Karabiniers und den Natzmer-Ulanen je 2 zusammengestellte Schwadronen. Am 17ten waren diese 4 Musketier-Bataillone, 6 Grenadier-Kompagnien, 7 Schwadronen in und um Leobschütz versammelt, am 18ten erreichte Schwerin mit dieser Abtheilung die Gegend von Nassiedel*) und erschien am 19ten vor

*) 7 km südwestlich Katscher gelegen.

Troppau. Der hier befehligende Oesterreichische Oberstlieutenant de Levrier erklärte sich bereit, gegen freien Abzug mit Lebensmitteln und Schießbedarf die Stadt zu übergeben.

Am 20sten Dezember marschirte er, nachdem ihm dies zugestanden war, mit 500 Infanteristen und 150 Husaren aus der Stadt, die Schwerin sogleich besetzte. An demselben Tage rückte auch Truchseß in Freudenthal ein. Der aus 180 Invaliden und 40 Husaren bestehenden Besatzung wurde gleichfalls freier Abzug zugestanden.

Als nun während der Ausführung dieser Maßregeln Schwerin die Weisungen des Königs vom 14ten Dezember erhielt, traf er die für den weiteren Vormarsch nothwendigen Anordnungen, und schon am 21sten Dezember ging eine Avantgarde von 4 Grenadier-Kompagnien unter General Voigt nach Hof vor. Am folgenden Tage folgte der Feldmarschall mit den übrigen bei Troppau versammelten Truppen, während die Abtheilung des Generals v. Truchseß an diesem Tage Friedland erreichte. Die in Neiße stehenden Regimenter Sydow und Selchow erhielten Befehl, unverzüglich je 1 zusammengestelltes Bataillon, das Regiment Möllendorf 3 Schwadronen zu je 100, das Regiment Gensdarmes 3 gleich starke Schwadronen nachzusenden.

Am 24sten Dezember vereinigte sich Schwerin mit Truchseß bei Sternberg. Auf eine Anfrage der Oesterreichischen Landesbehörden über den Grund des Einrückens antwortete er ausweichend, er werde das Land schützen, falls man ihm freundlich entgegenkomme, andernfalls habe man sich die Folgen selbst zuzuschreiben. Der Kommandant von Olmütz, General v. Terzki, ließ dem Feldmarschall sagen, daß er ihn als Feind empfangen müsse. Olmütz hatte eine Besatzung von etwa 1300 Mann und 50 Husaren; 39 schwere Geschütze mit genügendem Schießbedarf standen zur Verfügung.

Am 25sten Dezember erschien Schwerin vor der Festung und schloß sie ein. Schon am 27sten kam eine Uebereinkunft zu Stande, nach welcher der Besatzung freier Abzug mit militärischen Ehren, mit 4 Geschützen und 24 Patronen für den Mann, sowie den nothwendigen Lebensmitteln bewilligt wurde.

Am 28sten Dezember marschirten die Oesterreicher ab, und die Preußischen Truppen rückten in die Festung. Eine große Menge Artilleriegeräth, etwa 1000 Gewehre und viele Lebensmittelvorräthe fielen ihnen in die Hände.

In den folgenden Tagen ließ Schwerin sein Korps, jetzt 7 Musketier-Bataillone, 12 Grenadier-Kompagnien und 15 Schwadronen stark, Quartiere in der Linie Müglitz—Olmütz—Prerau beziehen und erst nachdem er sichere Nachricht über das Zurückgehen der Oesterreichischen Kräfte aus Böhmen erhalten hatte, dehnte er am 9ten Januar seinen rechten Flügel bis an die Böhmische Grenze bei Mährisch-Trübau aus.

Um aber auf alle Fälle gegen einen feindlichen Angriff geschützt zu sein, traf der Feldmarschall mit dem Erbprinzen Leopold das Uebereinkommen, daß dieser ihm für diesen Fall 6 Bataillone und 25 Schwadronen zur Verfügung stellen sollte. Der König sprach dem Feldmarschall seine Befriedigung darüber aus, daß er trotz der rauhen Jahreszeit weder Mann noch Pferd verloren habe.

In Bezug auf die Verwaltung des Landes ertheilte er Schwerin die Weisung, möglichst starke Geldbeitreibungen vorzunehmen und an der March Magazine für den viermonatlichen Bedarf einer Armee von 36 Bataillonen, 75 Schwadronen Kavallerie und 40 Schwadronen Husaren anzulegen, eine Forderung, der Schwerin bei der Armuth dieses nördlichen Theiles von Mähren nur schwer nachzukommen in der Lage war.

Am 7ten Januar 1742 schrieb er eine Geldauflage von 159 200 Gulden unter Androhung militärischer Beitreibung aus und meldete auch am 9ten Januar, er werde nach Möglichkeit für die Magazine sorgen. Das durch militärische Verhältnisse gebotene Aussaugen des armen Landes war dem Feldmarschall jedoch persönlich unangenehm.

4. Die Einnahme der Stadt Glatz.*)

Der Besitz von Glatz war zur Sicherung der Verbindung zwischen Schlesien und Böhmen ebenso wichtig wie derjenige von Olmütz für einen Kriegszug in Mähren, ganz abgesehen davon, daß der König Stadt und Grafschaft endgültig in Besitz nehmen wollte. Die große Bedeutung von Glatz, auch zur Sicherung des Schlesischen Besitzes, hatte, wie wir sahen, schon am 31sten Oktober den König auf den Gedanken gebracht, sich unter Umständen durch einen Handstreich der Festung zu bemächtigen.**)

General v. Derschau war infolge dessen mit näherer Erkundung beauftragt worden, hatte jedoch das Unternehmen für unausführbar erklärt. Nachdem nun aber Prag gefallen und ein Vorschieben der Winterquartiere beschlossen worden war, forderte der König in den ersten Tagen des Dezember aufs Neue vom Erbprinzen ein Gutachten über die Möglichkeit einer Eroberung und ordnete zugleich eine nähere Einschließung an. Die Stadt war seit dem 28sten Oktober nur von Norden her in weitem Bogen von Preußischen Truppen umstellt,***) nach Süden hatte sie die Verbindung mit Oesterreich völlig offen. Der Erbprinz ließ in der zweiten Hälfte des Dezember das Regiment Bevern†) nach Wünschelburg und Braunau, wo bisher das nach Böhmen abmarschirende Regiment Derschau gelegen hatte, rücken. Das Regiment Prinz Moritz ging nach Habelschwerdt und Umgegend, während die Malachowski-Husaren mit 5 Schwadronen††) den Platz ringsum eng einschlossen. Zum Ersatz des Regiments Moritz rückte ein Bataillon des Regiments Glasenapp von Liegnitz aus nach Frankenstein.

Nachdem General Derschau am 3ten Januar vergeblich zur Uebergabe aufgefordert hatte, nahm der an einem der nächsten Tage

*) Siehe Textskizze.

**) Siehe Seite 221.

***) Siehe Seite 184.

†) Vergl. S. 181, Anmerk.**) Das Regiment verblieb nunmehr unter Befehl des Erbprinzen.

††) Die übrigen 5 Schwadronen waren in Böhmen vorgeschoben.

Skizze der Festung Glatz.

zu Seite 239.

Hollenau
Labitsch
Neisse
zu Hassitz
Halbendorf
Scheibe
zu Hassitz
Hasengraben
Zgl.
Schäfer-Berg
Ludmilla B.
Feld-Thor
Wenzel B.
Jubkonka B.
GLATZ
Böhmisches Thor
Khf.
Schul- oder grünes Thor
Brücken-Thor
Böhmische Vw.
Comthurhof
Wallishof

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin (Kochstr. 68/70)
Geogr. lith. Inst. u. Steindr. v. Wilhelm Greve, Kgl. Hoflith. Berlin

Mafsstab 1 : 25 000.

eingetroffene Erbprinz eine neue Erkundung vor, als deren Ergebniß er dem Könige am 6ten meldete, daß er keine Art habe ausfindig machen können, wie man sich ohne große Verluste der Stadt bemächtigen könne.

Seit dem im Januar 1741 von Preußischer Seite gegen Glatz unternommenen Handstreich,*) der nicht zu dem beabsichtigten Ergebniß geführt hatte, war der Platz von Preußischen Truppen bis Ende Oktober unbelästigt geblieben. Der Oesterreichische Kommandant, Oberstlieutenant Fontanella, hatte diese Zeit aufs Eifrigste zur Verstärkung der Werke benutzt.

Die auf dem linken Neiße-Ufer belegene Stadt war von einer starken, in gutem Zustande befindlichen und mit Schießscharten versehenen Mauer umgeben. Nur wenige Thore führten durch dieselbe hindurch. Auf der einen Seite bildete die unter dem Feuer des Vertheidigers liegende Neiße ein Hinderniß, auf den anderen Fronten befand sich ein Graben, zum Theil von einem kleineren Bach durchflossen. Vor den Thoren lagen kleine Vorstädte, und hoch über der Stadt befand sich auf steilem Felsen die damals als „Festung" bezeichnete Citadelle.

Die Besatzung bestand aus 3 Bataillonen, einer Abtheilung des Regiments O'Gylvi, 40 Husaren und etwas Landmiliz, zusammen etwa 1400 Mann; 36 Geschütze und einige Mörser bildeten die Ausrüstung. Schießbedarf und Lebensmittel waren reichlich vorhanden. Die Werke waren überall in vertheidigungsfähigen Zustand versetzt.

Ein Handstreich schien demnach ausgeschlossen, und auch eine förmliche Belagerung mußte bedeutende Schwierigkeiten verursachen.

Prinz Leopold beschloß, den Gegner durch eine wenn auch nur scheinbar große Machtentfaltung in Furcht zu setzen.

Nachdem er in den nächsten Tagen zunächst je ein Bataillon Bevern und Prinz Moritz aus ihren Quartieren an den Platz hatte heranrücken lassen und ebenso die bisher in Böhmen befindlichen 5 Schwadronen Malachowski, sowie 1 Bataillon Jeetze aus

*) Vergleiche I, 263.

Gabel herangezogen hatte, rückte er am 9ten Januar morgens mit diesen drei Bataillonen, aus denen er, um den Gegner zu täuschen, sieben Bataillone gebildet hatte, in breiter Front mit großen Zwischenräumen auf Kanonenschußweite gegen den Platz vor, während sich von Norden her ein aus Frankenstein heranbefohlenes Bataillon Glasenapp näherte. Dem zu Unterhandlungen aufgeforderten Kommandanten drohte er, falls nicht noch an demselben Tage Stadt und Festung übergeben werde, später keine Uebergabebedingungen zu bewilligen. Fontanella ließ sich wirklich täuschen und gestand nach längeren Verhandlungen gegen Abend die Uebergabe der Stadt zu. Dieselbe sollte innerhalb 48 Stunden den Preußen überliefert werden, während die Besatzung in die Citadelle abzog und die 50 Husaren sowie die Familien der Offiziere freien Abzug erhielten. Ebenso sollte denjenigen Offizieren, welche zu den im Felde stehenden Regimentern gehörten, aber bisher wegen Krankheit sich nicht zu ihnen hatten begeben können, dies jetzt gestattet sein. Zwischen der Preußischen Besatzung in der Stadt und der Citadelle sollten keine Feindseligkeiten stattfinden.

Noch am 9ten Januar wurden die Vorstädte von den Preußischen Truppen belegt und das Böhmische Thor von einer Preußischen und Oesterreichischen Wache gemeinschaftlich besetzt.

Am 11ten rückte die Oesterreichische Besatzung auf die Citadelle ab, und die 3 Bataillone Bevern, Prinz Moritz und Jeetze nahmen in der Stadt Quartier. Die beiden ersteren Bataillone rückten bald darauf in andere Unterkunftsorte.

Von den Malachowski-Husaren belegten drei Schwadronen die Vorstädte, zwei die Ortschaften Labitsch, Hollenau und Rauschwitz, während die übrigen in ihre früheren Böhmischen Quartiere zurückkehrten. Der Erbprinz ordnete an, daß General Derschau den Befehl in der Stadt führen und mit dem 2ten Bataillon Jeetze und den Malachowski-Husaren die Citadelle von allem Verkehr mit der Außenwelt abschließen sollte. Da die Stadt nach der Uebereinkunft von jeder Feindseligkeit verschont bleiben mußte, die zugestandene Besetzung durch Preußische Truppen aber jede Verbin-

dung der Oesterreicher mit dem östlichen Neiße-Ufer abschnitt, so war es nur nöthig, im Norden und Westen die Citadelle einzuschließen. Die Husaren zogen deshalb eine Postenlinie, die sich bei Halbendorf an die Neiße anlehnte und von da über die Böhmischen Vorwerke und den Comthurhof nach dem Südwestende der Stadt lief. Hierbei war es gelungen, die nach der Citadelle führende Wasserleitung zu zerstören.

Mitte Januar verließ der Erbprinz Glatz, um sich in sein Hauptquartier Jung-Bunzlau zurückzubegeben, und bat den König um Befehle, wie es mit der eingeschlossenen Feste gehalten werden solle. „Die Vestung kann zwar", so meldete er in seinem Schreiben, „Widerstand thun, wird sich aber, wenn sie recht stark angegriffen, nicht lange halten können. Frage daher an, ob E. K. M. mir befehlen, daß, wenn der Winter vorbei und man in die Erde graben kann, alsdann die Belagerung anfangen soll. Dazu bitte um Befehl, welche Bataillons ich dahin marchiren lassen soll, und um Ordre an den Oberstlieutenant Holzmann, daß er mit so viel Mörsers, Batterie Stücken und Zubehör u. s. w. als ich von Nöthen dahin kommt, wie in gleichen der Generalmajor Walrave mit seinen Ingenieurs. Ich hoffe, daß der Winter nicht länger, als bis Ende Martii dauern wird, so daß dann gleich die Belagerung angefangen werden kann."

Der König ordnete hierauf die Entsendung von 12 12pfündigen Kanonen und 12 50pfündigen Mörsern von Neiße nach Glatz an. Im Uebrigen war er über die Uebergabe der Stadt hocherfreut und dankte dem Erbprinzen mit dem eigenhändig zu einem Kabinetsschreiben gemachten Zusatz: „Ich bedanke Ihnen vor der guten Art, womit Sie es zu Wege gebracht haben."*)

---

*) Polit. Korresp. II, Nr. 659.

5. Marschall Broglies Ankunft in Prag und das Vorgehen der Oesterreicher in Böhmen.

Am 15ten Dezember ordnete Belle-Isle die Einschließung Egers an und zog zu diesem Zweck die Bayerischen Milizen und die Französischen Freikompagnien aus Waldsassen heran, welche im Verein mit 10 Schwadronen*) unter Befehl des Grafen d'Estrées die Festung einschließen sollten. Auch das nach Pilsen entsandte Infanterie-Regiment Berry, welches dort die Stelle der nach Frauenberg vorgegangenen Bayern einnehmen sollte, wurde d'Estrées unterstellt. In Prag ließ der Marschall für die spätere Belagerung einen Artilleriepark bereit stellen. Zugleich regelte er die Verwaltung und Ausnutzung des eroberten Landes und sorgte für die Wiederherstellung der Truppen.

Während er mit diesen Dingen beschäftigt war, liefen von Protiwin die beunruhigendsten Nachrichten über starke Truppenansammlungen der Oesterreicher an der Luschnitz ein. Es war der Großherzog von Toscana, der dort sein Heer zum Angriff versammelte. General d'Aubigné glaubte sich ihm nicht gewachsen und bat wiederholt um Verstärkung.

Belle-Isle beschloß, sie ihm in ausreichendem Maße zu gewähren und ihn dadurch in den Stand zu setzen, selbst zum Angriff vorzugehen und sich in den erneuten Besitz von Budweis zu bringen. Von Prag setzte sich eine Infanterie-Brigade**) in Bewegung und wurde zur unmittelbaren Verstärkung der Stellung bei Frauenberg bestimmt. Clermont-Tonnerre mußte die 500 Entsendeten der Infanterie und die Kavallerie-Brigade,***) die sich bei seiner Abtheilung befanden, nach Pisek schicken, so daß nur noch der Rest der beiden Französischen Husaren-Regimenter, die Freikompagnien und das Infanterie-Regiment Royal Bavière

*) Die Regimenter la Reine, Heudicourt, Penthièvre und Dauphin.

**) Die Regimenter la Marine und Penthièvre; 6 Bataillone zu 420 Mann.

***) Die Regimenter Clermont-Tonnerre, Vogué und Mestre de Camp, 8 Schwadronen zu 80 Pferden.

unter Befehl des Grafen Berchiny an der Sazawa zurückblieben, im Ganzen etwa 1000 Mann Infanterie und 300 bis 400 Reiter; Polastron erhielt den Befehl, nach Prag abzurücken, eine Anordnung, die später widerrufen wurde und nur den Erfolg hatte, den Vormarsch auf Deutsch-Brod aufzuhalten.

Belle-Isle hoffte, daß der Angriff auf den letzteren Ort und der auf Budweis gleichzeitig am 27sten oder 28sten Dezember erfolgen werde. Wenn man Erfolg hatte, konnte man eine vortheilhafte Aufstellung für den Beginn des nächsten Feldzuges gewinnen. Es war demnach eine wichtige und folgenreiche Entscheidung, der man entgegensah, und gerade in diesem Augenblick, wo Einheitlichkeit und Kraft der Leitung die nothwendigste Bedingung war, trat ein Ereigniß ein, das Beides in Frage stellte, die Abberufung des Marschalls Belle-Isle.

Auf die Meldung von seiner schweren Erkrankung in Dresden hatte der Kardinal sofort seine Ablösung durch den Marschall Broglie angeordnet. Am 19ten Dezember abends traf der neue Befehlshaber in Prag ein, während Belle-Isle den Befehl erhielt, zur Leitung der Kaiserwahl nach Frankfurt zurückzukehren.

Die Abberufung Belle-Isles war ein empfindlicher Schlag für die Sache der Bayern, Sachsen und Franzosen.

Forderte schon der beabsichtigte Angriff auf Budweis gegen einen Feind, über dessen Stärke man nur ungenaue Nachrichten hatte,*) einen mehr kühnen als vorsichtigen Feldherrn, so war bei den verwickelten Verhältnissen des Hauptquartiers in Prag neben festem Auftreten vor Allem auch diplomatisches Geschick nöthig. Den Oberbefehl über Franzosen und Bayern führte nach Uebereinkunft der Kurfürst von Bayern; Belle-Isle war demselben untergeordnet, befand sich jedoch für alle Fälle im Besitz besonderer Weisungen. Die Sächsischen Truppen wiederum waren der Person Belle-Isles unterstellt, ohne daß dem Kurfürsten ein Verfügungsrecht über dieselben zustand, und König Friedrich hatte das Husaren-Regiment Bronikowski

*) Belle-Isle schätzte ihn auf 14000 Mann, während er in Wirklichkeit 20000 Mann stark war.

und später die Schwadronen des Geßlerschen Korps auch nur im Vertrauen auf Belle-Isles Person zur Verfügung gestellt.

Das Ansehen, welches dieser allseitig bei den Verbündeten genoß, mußte sich sein Nachfolger erst erringen, und sein Auftreten war nicht erfolgverheißend.

Belle-Isle forderte den Marschall Broglie auf, sich selbst bei Protiwin an die Spitze der Armee zu setzen und zum Angriff vorzugehen. Es bedurfte jedoch der dringendsten Meldungen d'Aubignés und des Vormarsches der Oesterreicher über die Moldau, um ihn zum Verlassen von Prag zu bewegen. Als dann bekannt wurde, daß d'Aubigné auf Pisek zurückgegangen war, brach er am 24sten Dezember auf und sandte an alle verfügbaren Kavallerie-Regimenter, im Ganzen 25 Schwadronen, die bereits auf dem Marsch in die Winterquartiere waren, Befehl, nach Pisek zu marschiren. Es folgte eine Abtheilung von 10 leichten Geschützen unter Bedeckung eines Kavallerie-Regiments, so daß nur noch wenige Truppen in Prag zurückblieben: 5 Infanterie-Regimenter mit 10 Bataillonen, 3 Dragoner-Regimenter und Artillerie, im Ganzen etwa 3600 Mann Infanterie, 500 Reiter*) und 600 Artilleristen.

Broglie sandte an d'Aubigné den Befehl voraus, die Truppen zusammenzuhalten und eine Stellung bei Pisek auszusuchen.

Mittlerweile hatte auch der Großherzog seine Truppen versammelt. Tabor, Moldauthein und Budweis wurden durch 2 Infanterie-Regimenter besetzt; der Rest der Armee befand sich am 23sten Dezember, 11 Infanterie-, 9 Kavallerie- und 5 Husaren-Regimenter mit einer Anzahl Warasdiner, etwa 20000 Mann stark, bei Budweis. Die Reiterei ging noch am selben Tage über die Moldau. Am 24sten besetzte die Armee Wodnian nach leichtem Gefecht mit den abziehenden Bayern, welche die Gegend von Frauenberg schon am 22sten geräumt, nur das Schloß besetzt gelassen hatten und schon am 23sten Protiwin mit der Arrieregarde erreichten.

D'Aubigné dachte nicht an Widerstand. Er opferte in Protiwin

*) 8 Schwadronen zu 80 Mann, von denen 150 Mann als Bedeckung beim Marschall Broglie waren.

einen Theil seiner Lebensmittel und seines Gepäckes und zog so rasch als möglich auf Pisek ab, wo er die Infanterie-Brigade la Marine und die bis hierher zurückgegangenen Bayern vorfand, und wo auch Marschall Broglie am 27sten eintraf. Dieser befahl sofort, alle noch vorgeschobenen Truppentheile in die von Mortagne ausgesuchte Stellung bei Pisek hinter die Wottawa zurückzunehmen. Selbst die für die Sicherung der rechten Flanke so wichtigen Orte Strakonitz und Stiekna wurden aufgegeben; ebenso der vorgeschobene Posten von Winterberg, der für die neue auf Belle-Isles Befehl nach Passau eingerichtete Verbindung von Wichtigkeit war.

Dann hielt Broglie einen Kriegsrath ab, in welchem beschlossen wurde, sich bei Pisek so gut wie möglich zu behaupten. Der Marschall erklärte aber, falls man in der rechten Flanke umgangen würde, auf Prag zurückgehen zu wollen, da man die Truppen des Königs einer Feldschlacht nur in einer nicht zu umgehenden Stellung aussetzen dürfte.

Nur mit Mühe gelang es, die Truppen in der Nacht zum 28sten in der Stellung zu versammeln.

Die wenigen Bayern hatten den linken, die Franzosen den rechten Flügel. Pisek wurde mit mehreren Bataillonen besetzt.

Von den heranbefohlenen Verstärkungen war die Kavallerie-Brigade Royal Allemand und die Artillerie mit ihrer Begleitmannschaft noch nicht eingetroffen. So zählte das Heer etwa 11 600 Franzosen und 3900 Bayern — 10000 Mann Infanterie, 5500 Reiter und 16 Geschütze.*)

Kaum war diese Streitmacht in Schlachtordnung gestellt, so rückten die Oesterreicher an. Der Großherzog war am 26sten Dezember von Wodnian aufgebrochen, hatte den 27sten bei Selibau gelagert und erschien am 28sten früh in entwickelter Schlachtordnung vor der Stellung der Verbündeten. Alles ließ einen unmittelbaren Kampf voraussehen, doch kam es nur am Abend zu einem leichten Kroatenangriff auf Pisek, der ohne Mühe abgewiesen wurde.

*) Siehe Anhang Nr. 9.

Der Großherzog, welcher die Stärke seines Gegners wohl überschätzte, zog am 29sten Dezember früh wieder ab, von den Franzosen durch eine schwache Abtheilung verfolgt, welche von der Oesterreichischen Arrieregarde zusammengehauen wurde.

Der Großherzog hatte augenscheinlich nicht erwartet, bei Pisek starken Widerstand zu finden. Erst hatte ihm die Unthätigkeit d'Aubignés Zeit gegeben, sich zu versammeln, dann hatte dessen übereilter Rückzug ihn veranlaßt, zu folgen und zu versuchen, rasch auf Prag vorzudringen. Auf einen blutigen Entscheidungskampf war man nicht gefaßt. Vom linken Moldau-Ufer aus deckte der Großherzog auch thatsächlich die rechte Flanke Khevenhüllers bei dessen erwarteter Angriffsbewegung gegen Bayern; er unterbrach gleichzeitig die Verbindung zwischen Pisek und Linz mit starken Kräften.

So blieb er noch bis zum 1sten Januar 1742 stehen und entließ seine Truppen am 2ten in die Winterquartiere, als er die Nachricht erhielt, daß Khevenhüller den Angriff auf Oberösterreich eröffnet habe.

Das Infanterie-Regiment Grünne und die beiden Kürassier-Regimenter Caraffa und Bernes wurden bald darauf an die Donau zur Verstärkung der dortigen Streitkräfte geschickt; der Rest bezog in zwei Gruppen die Quartiere.

Die eine derselben belegte mit 10 Regimentern Infanterie,*) 2 Regimentern Kavallerie**) und 1 Husaren-Regiment***) die Gegend zwischen der oberen Moldau und der Luschnitz südlich bis Krumau und Welleschin. Eine Abtheilung von 1 Infanterie-, 1 Kürassier- und 1 Husaren-Regiment†) wurde von Bechin aus auf Bernarditz vorgeschoben, während Moldauthein durch 600 Abgezweigte verschiedener Infanterie-Regimenter besetzt wurde.

Die zweite Gruppe, 2 Infanterie-, 5 Kavallerie- und 3 Husaren-

*) Die Regimenter: Browne, Max Hessen, Wenzel Wallis, Mercy, Kolowrat, Harrach, Waldeck, Moltke, Botta und Karl Lothringen.

**) Birkenfeld und Hohenzollern.

***) Nádasdy, früher Csáky.

†) Infanterie-Regiment Botta, Kürassier-Regiment Hohenzollern, Husaren-Regiment Nádasdy.

Regimenter stark,*) verblieb auf dem linken Moldau-Ufer und belegte den ganzen Raum zwischen der Blanitz und der oberen Moldau. Wodnian und Prachatitz wurden durch Infanterie besetzt, die drei Husaren-Regimenter über die Blanitz gegen die Linie Winterberg—Wolin vorgeschoben. Die schwere Artillerie kam nach Gmünd und Weitra in Niederösterreich. Der Großherzog kehrte nach Wien zurück; Prinz Karl von Lothringen übernahm den Oberbefehl und errichtete sein Hauptquartier in Budweis.

Während die Oesterreicher in die Winterquartiere gingen, behielt der Marschall Broglie seine Armee in der Stellung bei Pisek vorläufig unter den Waffen versammelt. Am 29sten Dezember schickte er eine Abtheilung zur Aufklärung der rechten Flanke nach Strakonitz.

Broglie erwartete ein Vorgehen der Sachsen und der Heeresabtheilung Polastrons über Deutsch-Brod auf Tabor und wollte die Wirkung dieser Bewegung abwarten. Er berief sich dabei auf ein vermeintliches Versprechen der Sachsen, ihrerseits gegen Iglau und Tabor vorzugehen, während in Wirklichkeit der König von Polen nur in die Besetzung von Deutsch-Brod gewilligt hatte. Am 6ten Januar verlegte der Marschall seine Truppen nördlich der Wottawa in enge Quartiere derart, daß der Fluß von Strakonitz bis zur Mündung die Front deckte, die Infanterie in erster Linie lag und die Kavallerie hinter derselben untergebracht war. Die Bayern unter Törring hatte er schon vorher an die Donau abmarschiren lassen, in der Absicht, die dort stehenden Französischen Truppen ablösen zu lassen. Er verblieb in seiner abwartenden Haltung, um so mehr, als die Besetzung Deutsch-Brods durch die Sachsen auf das Verhalten der Oesterreicher an der Moldau und der Blanitz wirkungslos blieb und nur die Folge hatte, daß die Oesterreicher im Norden Böhmens ihre vorgeschobenen Truppen zurücknahmen.

Lobkowitz hatte, als die vereinigten Sachsen und Franzosen gegen Deutsch-Brod vorrückten, am 3ten Januar diesen Ort

*) Die Infanterie-Regimenter Wurmbrand und Baden-Baden, die Kürassier-Regimenter Diemar und Karl Pálffy, die Dragoner-Regimenter d'Ollone, Württemberg und Philipert, die Husaren-Regimenter Dessewffy, Splényi und Ghilányi.

geräumt und war auf Iglau zurückgegangen. Als dann der Gegner seine Vorwärtsbewegung nicht fortsetzte, sondern hinter der Sazawa verblieb, verlegte auch er seine Truppen in die Winterquartiere. Er verfügte über 6 Infanterie-, 10 Kavallerie- und 2 Husaren-Regimenter in einer Gesammtstärke von etwa 12 600 Mann. Die Hauptmasse dieser Truppen beließ er in Iglau und Umgegend. Hier verblieben 4 Infanterie-, 5 Kavallerie- und die beiden Husaren-Regimenter.*) 1 Infanterie- und 5 Kavallerie-Regimenter kamen in die Gegend von Pilgram,**) mit 1 Infanterie-Regiment***) ging das Hauptquartier selbst nach Neuhaus. So trat auch auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes eine kurze Zeit der Ruhe ein.

6. Das Vorgehen der Oesterreicher gegen Oberösterreich und Bayern.

Versammlung des Khevenhüllerschen Korps.

Um die Jahreswende hatten die Verbündeten den größten Theil Böhmens inne. Die Oesterreichischen Armeen hatten in vorgerückter Jahreszeit die Besitznahme dieses schönen Landes nicht durch eine Waffenentscheidung zu hindern vermocht. Andererseits hatten aber auch die Franzosen mit ihren Bundesgenossen ihr Unvermögen gezeigt, auf dem Wege großer Entscheidungen die errungenen Vortheile dem schwächeren Feinde gegenüber auszubeuten. Während so in Böhmen ein gewisses Gleichgewicht der Kräfte hergestellt schien, bereitete sich an anderer Stelle der Rückschlag vor, der alle Erfolge der Verbündeten wieder in Frage stellen sollte.

Die aus Italien herangezogenen Regimenter der Oesterreicher trafen vom 10ten Dezember an in Waidhofen ein und bildeten den

*) Die Infanterie-Regimenter Franz Lothringen, Seckendorf, O'Gylvi und Max Starhemberg; die Kürassier-Regimenter Hohen-Ems, Podstatzky und Seherr; die Dragoner-Regimenter Liechtenstein und Althann; die Husaren-Regimenter Károlyi, das ihm für das nach Bernardit entsandte Regiment Nádasdy zugeschickt, und Pestvármegyi, das ihm ebenfalls vom Großherzog zugetheilt war.

**) Infanterie-Regiment Thüngen; die Kürassier-Regimenter Lanthiery, St. Ignon, Lubomirski, Cordova und das Dragoner-Regiment Batthyányi.

***) Infanterie-Regiment Leopold Daun.

Kern einer neuen Armee, welche unter Führung des Grafen Khevenhüller bestimmt war, gegen Oberösterreich und Bayern in den Rücken der Eindringlinge vorzugehen.

Verstärkt waren diese Truppen durch die aus Wien vorgeschickten Kavallerie-Regimenter Portugal und Preysing.*) In Melk standen noch die Dragoner-Regimenter Savoyen und Khevenhüller zur Verfügung des Feldmarschalls; es waren ihm außerdem 2000 Warasdiner, 300 Trenck'sche Panduren und eine Anzahl Ungarischer National-Husaren, diese unter Oberstlieutenant Menzel, zur Verfügung gestellt worden, ferner die Abtheilung, welche bereits Anfang November über Zwettl auf Weitra vorgeschickt worden war:**) 2 Bataillone des Regiments Schulenburg mit einiger Kavallerie.

So verfügte Khevenhüller im Ganzen über 13 600 Mann Infanterie, 4350 Reiter, etwa 1000 Husaren, 2000 Warasdiner und 300 Panduren, zusammen rund 21 000 Mann, zu deren Unterstützung noch die Abtheilungen an den Steierischen Pässen bereit standen, die seit Ende Oktober, um ein Bataillon Wurmbrand und eine Anzahl Warasdiner verstärkt, etwa 4800 Mann stark sein mochten. Feldmarschalllieutenant Moltke, der diese befehligte, verlegte Ende Dezember den größten Theil dieses Korps nach Aussee, wo er sein Hauptquartier nahm. Weitere Kräfte standen der Oesterreichischen Heeresleitung aber vorläufig nicht zur Verfügung, denn die Bildung der Ungarischen Armee machte nur sehr langsame Fortschritte.

Rüstungen in Ungarn.

Zwar meldete der mit der Gesammtaushebung in Ungarn betraute Prinz von Hildburghausen am 23sten Dezember, daß von den neuzubildenden Truppentheilen fünf Infanterie-Regimenter die Stärke von je 1350 Mann erreicht hätten, auch berichtete er am 3ten Januar 1742, daß am 6ten desselben Monats das erste, am 8ten das zweite, und bis zur Hälfte des Monats drei andere Ba-

*) Es sollte auch das Kürassier-Regiment Johann Pálffy zu Khevenhüller stoßen; doch ist dasselbe in Niederösterreich verblieben und tritt später in Mähren auf.

**) Siehe Seite 193.

taillone, zwischen dem 15ten Januar aber und dem 10ten Februar neun weitere Bataillone bereit sein würden, über Skalitz und die umliegenden Pässe gegen Mähren aufzubrechen, und daß diesen 3000 bis 4000 „Portalisten" und „Insurgenten" folgen würden. Den thatsächlichen Verhältnissen, wie später nachzuweisen sein wird, entsprachen diese Meldungen aber keineswegs.

Die Königin bestimmte, daß aus der Reiterei zunächst die Khevenhüllerschen und Lobkowitzschen Regimenter auf volle Stärke gebracht, die 3 ersten fertigen Bataillone die Besatzung von Brünn bilden,*) die übrigen Mannschaften an der oberen Theiß gesammelt werden sollten. Zum Schutz der Grenzen von Ungarn sollte vom Jablunkapaß bis zur Marchmündung eine Truppenkette gezogen werden und der Palatin des Königreichs, Graf Johann Pálffy, sollte den Befehl über diese Streitkräfte übernehmen.**)

Schon am 10ten Dezember hatte das Regiment Schulenburg das vom Feinde verlassene Freistadt besetzt; die zugetheilten Husaren streiften bis Passau. Am 16ten Dezember war auch Grein am linken Donau-Ufer von einem Bataillon besetzt worden; am 25sten traf Khevenhüller selbst mit der Artillerie in Amstetten ein und ertheilte von hier aus die Befehle zum Angriff auf die Ennslinie.

In drei Kolonnen wollte er gegen die Vertheidigungslinie des Gegners vorgehen, von denen die rechte Flügelkolonne gegen den Unterlauf des Flusses einen Scheinangriff machen, die mittlere den Hauptstoß führen und die linke durch Umgehung der feindlichen rechten Flanke den Angriff erleichtern sollte. Gleichzeitig sollte das auf das linke Donau-Ufer vorgeschobene und durch etwas Kavallerie verstärkte Bataillon auf Gallneukirchen marschiren; eben dorthin sollte die Besatzung von Freistadt vorgehen, um dem Gegner den Abzug nach Norden zu verwehren.

Maßregeln der Verbündeten.

Die Verbündeten erwarteten den Angriff ohne Hoffnung, demselben widerstehen zu können, obgleich sie sich seit Anfang November wesentlich verstärkt hatten.

---

*) Befehl des Judex Curiae Grafen Pálffy, am 11ten Januar 1742.

**) Befehl der Königin, am 11ten Januar 1742.

Das Bayerische Korps des Grafen Minucci, das im Oktober den Befehl erhalten hatte, an die Tiroler Grenze zu marschiren, um dem dort befürchteten Angriff der Oesterreichischen Truppen aus Italien entgegentreten zu können, war zunächst im Verein mit den bei Rosenheim befindlichen Truppen*) und einem Haufen ungeordneter Milizen in einer Art Postenstellung längs der Grenze aufgestellt worden. Verstärkt waren diese Truppen durch den递Haupttheil des ehemaligen Polastronschen Korps, 2 Infanterie- und 2 Dragoner-Regimenter, die auf dem Marsch zur Hauptarmee aufgehalten und in das südliche Bayern geschickt worden waren.**) Die beiden Infanterie-Regimenter waren in die Bayerische Postenstellung eingereiht worden, die Kavallerie stand als Rückhalt hinter derselben.

Als es dann aber wahrscheinlich wurde, daß die Oesterreichischen Kräfte nicht durch Tirol gegen Bayern, sondern durch Steiermark gegen die Donau marschiren würden, waren alle seit Oktober nach dem südöstlichen Bayern herangezogenen Truppen angewiesen worden, sich nach Oesterreich zu wenden, um die Vertheidigung der Ennslinie zu verstärken. Schon Ende November setzten sich die Französischen Truppen in Marsch, im Laufe des Dezember folgten die Bayern; Ende des Monats war das ganze Korps bei Linz und an der Enns versammelt.

Es wurde hier beschlossen, daß die Bayern die Enns von Ternberg bis Steyr, im Anschluß an die bereits nach Klaus, Windischgarsten und Spital von ihnen vorgeschobenen Abtheilungen, die Franzosen den Unterlauf des Flusses vertheidigen sollten. Man war sich bewußt, daß man einem überlegenen Angriff nicht werde Stand halten können, obgleich die gefährdeten Uebergangsstellen verschanzt worden waren, und beschloß daher, vor stärkeren Kräften in eine Stellung bei Ebelsberg hinter der Traun zurückzugehen. Auf eine an den Kurfürsten gerichtete Anfrage entschied derselbe, daß im Nothfall Linz zu behaupten sei, wenn die Stadt genügend mit Lebensmitteln versehen werden könne. Ende Dezember waren die Truppen

*) Siehe Seite 143.
**) Siehe Seite 188.

derart vertheilt, daß in Linz selbst nur 2 Französische und 1 Bayerisches Bataillon standen; Letzteres mit Abtheilungen in Eferding und Wilhering. Der Rest der Bayerischen Truppen, mit Ausnahme der Abtheilungen im Gebirge, war bei Steyr versammelt, die Masse der Franzosen an der unteren Enns. Mauthausen war von ihnen durch eine Abtheilung besetzt. Entsendete Mannschaften verschiedener Truppentheile hatte man schon vorläufig in die Stellung bei Ebelsberg geschickt.

Vorgehen der Oesterreicher über die Enns. Einschließung von Linz.

Als am 30sten Dezember die linke Flügelkolonne Khevenhüllers, etwa 4900 Mann stark, die Enns bei Ternberg überschritt, und am folgenden Tage früh die beiden anderen Oesterreichischen Kolonnen an der Enns erschienen, gingen Bayern und Franzosen sofort hinter die Traun zurück.

Die Bayern, scharf verfolgt, geriethen in Unordnung und hatten einige Verluste; in Enns wurden große Vorräthe dem Feinde preisgegeben. Graf Ségur, der Französische Führer, entschloß sich, Linz zu halten. Er verfügte dort über etwa 12000 Mann. Lebensmittel und Futter waren allerdings nicht in großer Menge vorhanden, doch rechnete man mit Bestimmtheit auf rechtzeitigen Entsatz von Budweis aus.

Noch am 31sten sandte Khevenhüller den General Bärnclau, dem Oberstlieutenant Menzel mit den Nationalhusaren und einer Abtheilung des Regiments Baranyay-Husaren beigegeben war, nach Gmunden, wo 467 Mann und 4 Geschütze in seine Hände fielen. Feldmarschalllieutenant Moltke, der sich am Angriff auf Gmunden betheiligt hatte, gab seine Truppen an den General Bärnclau ab, so daß derselbe am 14ten Januar, etwa 4300 Mann Infanterie stark, Schärding besetzen konnte, welches die Bayern rechtzeitig geräumt hatten. Auf dem Marsche dorthin nahm er eine Schwadron vom Regiment Piosasque gefangen.*) Oberstlieutenant Menzel besetzte am 13ten Januar die Donau-Brücke bei Vilshofen und erbeutete große Vorräthe. Während so das Bärnclausche Korps

*) Das Regiment Piosasque war in die Gegend von Schärding und Passau heranbefohlen worden.

auf Bayern vorstieß, ging am 1sten Januar die gesammte Oesterreichische Kavallerie in die Gegend von Eferding, welcher Ort am 3ten Januar besetzt wurde. Abtheilungen von etwa 200 Mann Bayerischer Infanterie sowie eine Schwadron Costa-Kürassiere fielen dabei den Oesterreichern in die Hände. Sie umschlossen Linz nunmehr von Westen.

Gleichzeitig drang Trenck mit seinen Panduren von Steyr aus in das Gebirge vor und nahm die Bayerischen Posten gefangen, die, von Niemandem rechtzeitig benachrichtigt, überrascht und von allen Seiten vom Feinde umgeben, keinen Widerstand versuchten; etwa 800 Mann mit 3 Geschützen streckten die Waffen. Während so nach allen Richtungen hin Oesterreichische Streifschaaren das Land in Besitz nahmen, überschritt Khevenhüller selbst mit der Hauptarmee die Traun am 2ten Januar und nahm zwischen Wels und Ebelsberg Aufstellung, während schon tags vorher die Nordseite der Stadt Linz durch die von Freistadt und Grein herangezogenen Abtheilungen angegriffen und eingeschlossen war. Am 6ten ergab sich die Besatzung von Mauthausen.

So war ganz Oberösterreich wieder im Besitz der Oesterreicher, mit Ausnahme der befestigten Stadt Linz, in welcher ein großer Theil der verbündeten Heere eingeschlossen wurde. Bayern stand dem Angriff des Gegners offen. Die Truppen, welche das Land vertheidigen sollten, waren nicht einmal dem Korps des Generals Bärnclau gewachsen. Es standen: 1 Bataillon Kurprinz in Passau, 2 Bataillone Preysing und 3 Schwadronen Piosasque-Dragoner unter Piosasque bei Braunau am Inn, 1 Bataillon Preysing in Rosenheim und 1 Bataillon des Leibregiments in München. In dieser Stadt befanden sich außerdem Entsendete anderer Regimenter, im Ganzen etwa 3000 Mann mit wenigen, unzuverlässigen Milizen.

Am 16ten Januar erhielt Khevenhüller, trotz seiner Gegenvorstellungen, den Befehl, die Beschießung der Festung Linz sofort nach Ankunft der Belagerungsartillerie zu eröffnen, gleichzeitig mit der Nachricht, daß diese von Wien abgegangen sei und in einigen Tagen eintreffen werde.

Ausfälle aus Linz, den 16ten Januar 1742.

In der Festung begann Mitte Januar bereits die Verpflegung schwierig zu werden, auch herrschte, durch die bisherige Unthätigkeit hervorgerufen, eine erbitterte Stimmung unter den Truppen gegen die Führung.*) Wohl diesem Drucke nachgebend und vielleicht auch um Lebensmittel beizutreiben, ordnete Graf Ségur für den 16ten drei größere Ausfälle auf den Straßen nach Gallneukirchen, Enns und Eferding an.

Die erste Ausfallabtheilung bestand aus 1000 Mann Infanterie und wurde vom Generalmajor du Châtel befehligt. Sie verließ um Mitternacht Linz, überschritt die Donau-Brücke und ging ungehindert bis Gallneukirchen vor. Der Feind verhinderte die Abtheilung nicht, in dieses Dorf einzudringen, schlug sie dann aber mit einem Verlust von 10 Offizieren und 60 Mann zurück. Die zweite Abtheilung, 150 Mann Infanterie und 3 Schwadronen Kavallerie stark, ging unter Befehl des Obersten du Rumain auf der Straße nach Wels vor. Die Unternehmung verlief anfänglich insofern günstig, als einige Oesterreichische Husaren gefangen genommen wurden. Darauf stieß man jedoch auf das vom Obersten Graf Groß befehligte Dragoner-Regiment Savoyen, das im Begriff stand, seine Quartiere zu wechseln. Als angesichts dieser feindlichen Abtheilung der Führer der Ausfallkavallerie eine rückgängige Bewegung anordnete, gab dies das Zeichen zu allgemeiner Flucht. Die Reiter galoppirten zur Stadt zurück, Oberst du Rumain stürzte und wurde mit 25 Mann gefangen genommen. Dasselbe Schicksal hatte der größere Theil der Infanterie. Im Ganzen betrug der Verlust dieser Kolonne 5 Offiziere und 160 Mann. Die dritte Ausfallabtheilung unter dem Bayerischen General Friderico kehrte, ohne auf den Feind gestoßen zu sein, bald wieder zurück.

Marsch des Feldmarschalls Törring nach Bayern.

Als die Nachricht von dem Ueberschreiten der Enns durch die Oesterreicher im Lager von Pisek eintraf, wurde ihr dort zunächst nicht die Bedeutung beigemessen, die ihr zukam. Törring freilich faßte sofort den Entschluß, mit den Bayern zum Schutze des eigenen

*) Bericht des Rittmeisters Materne, 2te Toepfersche Sammlung.

Landes abzumarschiren; Broglie aber glaubte noch immer, die französischen Truppen von der Donau nach Prag heranziehen zu können, und gab nur Törring die Genehmigung zum Abmarsch, in dem Gedanken einer Ablösung dieser Truppen.*)

Am 5ten Januar verließ Törring das Lager bei Pisek und marschirte zunächst nach Strakonitz. Sein Korps befand sich in der traurigsten Verfassung. Seit 12 Tagen war ohne Zelte biwakirt worden, das Schuhwerk fehlte zum großen Theil, die meisten Ausschüsser waren fahnenflüchtig. Da 500 Mann in Frauenberg zurückblieben, war die gesammte Infanterie nur noch 1300 Mann stark. Aus den 9 Bataillonen mußten 6 gebildet werden. Die Kavallerie war in etwas besserem Zustande, die Schwadronen mochten wohl noch 120 Pferde zählen. So verfügte Törring im Ganzen nur über etwa 3200 Mann.

Den 10ten brach er von Strakonitz wieder auf, am 11ten erreichte er Winterberg, das von französischer Infanterie besetzt wurde, sobald Törring den Marsch fortsetzte. Mit der Infanterie, 50 Dragonern und 2 Geschützen ging er von Winterberg auf dem geraden Wege nach Passau weiter; die Masse der Kavallerie, die Artillerie und den Fuhrpark schickte er, da es unmöglich schien, sie durch die verschneiten Gebirgsstraßen fortzuschaffen, über Furth, Cham und Straubing; den 15ten Januar war er in Freyung, während seine Kavallerie und Artillerie bis Furth gelangt waren.

In Freyung erhielt Törring mehrere Briefe des Königs von Böhmen, die ihn benachrichtigten, daß der Feind, wie er auch schon auf anderem Wege erfahren, sich bei Vilshofen gezeigt habe und Passau bedrohe. Er setzte am 16ten den Marsch fort und erreichte Hutthurn,**) 11 km nördlich von Passau. Hier erhielt er ein Schreiben von Piosasque aus Braunau vom 15ten Januar, welches ihn unterrichtete, daß Schärding vom Feinde mit 3000 bis 4000 Mann besetzt sei.

---

*) Siehe Seite 247.

**) Törring an Piosasque, Hutthurn, den 16ten Januar 1742. 2te Toepfersche Sammlung.

Gefecht bei Schärding, den 17ten Januar.

Noch am 15ten Januar hatte Törring die Absicht gehabt, sich mit Piosasque auf dem rechten Inn-Ufer zu vereinigen und sich Schärdings zu bemächtigen. Er hatte dementsprechend angeordnet, daß Piosasque ihm eine Abtheilung von 1 Bataillon Infanterie, 2 Grenadier-Kompagnien und 3 Schwadronen Dragoner von Braunau aus auf dem rechten Inn-Ufer entgegen senden sollte. Die jetzt eingehende Nachricht über die wirkliche Stärke der Besatzung von Schärding bewog ihn jedoch, seinen ersten Plan aufzugeben, um statt dessen am 17ten auf dem linken Inn-Ufer in der Richtung auf Braunau vorzumarschiren und unterwegs Schärding gegenüber Verschanzungen anzulegen, welche den Feind am Ueberschreiten des Inn verhindern sollten. Piosasque sollte nun auf dem linken statt auf dem rechten Inn-Ufer eine Abtheilung so weit als möglich von Braunau aus gegen Schärding vorgehen lassen. Außerdem wurde angeordnet, daß sich am 17ten Januar aus der Gegend westlich Schärding 800 Arbeiter dem Orte gegenüber zum Schanzen einzufinden hätten.

Piosasque erhielt den Befehl, die Abtheilung nicht auf dem rechten, sondern auf dem linken Ufer vorzuschicken, als dieselbe bereits seit mehreren Stunden im Marsch war. Da eine Brücke zwischen Braunau und Schärding nicht bestand, so war es ihm nicht möglich, rechtzeitig auf dem linken Ufer vor Schärding einzutreffen. Piosasque hatte in Braunau nur 1 Bataillon, 200 Milizen und 6 Geschütze zurückbehalten und war daher auch nicht in der Lage, etwa eine zweite Abtheilung zu entsenden.

Als Törring unbemerkt vor Schärding angekommen war und wahrnahm, daß gerade 200 mit Mehl und Futter beladene Wagen unter Bedeckung von etwa 20 Husaren im Begriff waren, über die Inn-Brücke zu fahren, hoffte er mit diesen Wagen zugleich in die Stadt einbringen zu können. Seine Avantgarde griff jedoch zu frühzeitig an. Durch das entstehende Feuergefecht wurde die Besatzung der Stadt rege gemacht. Die Thore wurden geschlossen und die Oesterreicher besetzten noch so zeitig den auf dem linken Ufer befindlichen Brückenthurm, daß es den Bayern nur gelang, mit 2 Grenadier-Kompagnien vom Regiment Minucci in ein vor dem

Brückenthurm gelegenes Erdwerk einzubringen und sich dort festzusetzen. Die beiden Bayerischen 4Pfünder, welche gegen den Brückenthurm das Feuer eröffneten, erwiesen sich gegen denselben wirkungslos. Das Gleiche war bei den beiden schweren Geschützen und den 2 Haubitzen der Fall, die aus der Feste Oberhaus mitgenommen worden waren*) und gegen das Schloß Neuhaus, eine auf einer Insel unterhalb Schärding gelegene Befestigung, gerichtet wurden. Dagegen wurden drei Ausfälle über die Brücke hinüber durch das Feuer der beiden 4Pfünder und der Bayerischen Infanterie zurückgewiesen. Der Oesterreichische Verlust belief sich auf 19 Todte und 79 Verwundete.**)

Da die Abtheilung Piosasque und die bestellten Arbeiter nicht eintrafen, beschloß Törring um 2 Uhr nachmittags den Weitermarsch nach Braunau. Der Abmarsch vollzog sich in guter Ordnung bis zur Rott, 2 km von Schärding entfernt. Die Brücke über diesen Wasserlauf war von den Streifreitern des Oberstlieutenants Menzel zerstört worden, so daß hier ein längerer Aufenthalt entstand. Dann setzten die vordersten Truppen nach Ueberschreiten des Baches den Marsch fort, ohne auf die Nachhut zu warten. General v. Bärnclau hatte nach dem Abzug des Gegners seine Infanterie über die Inn-Brücke vorrücken lassen und ritt nun selbst mit den Husaren Menzels dem Feinde nach. In der Dunkelheit gerieth er persönlich unter Bayerische Dragoner und wäre beinahe gefangen worden.***)

Eine laute Meldung an den Grafen Törring vom Anrücken der Oesterreichischen Infanterie und einige bei der Nachhut fallende, gegen die Husaren gerichtete Schüsse gaben das Zeichen zu einer regellosen Flucht bei den Bayerischen Truppen. Die hereinbrechende Nacht vermehrte die Verwirrung, und Alles lief vollständig auseinander, theils bis nach Braunau, theils in der Richtung auf Eggenfelden an der

---

*) Ballade, Passau und die Feste Oberhaus.

**) Oesterreichische Verlustliste, Kriegsarchiv d. Generalstabes.

***) Bericht Bärnclaus, Schärding, den 17ten Januar 1742; ein Auszug aus demselben von Khevenhüller, H. Qu. Wilhering, den 18ten Januar 1742. — Kriegsarchiv d. Generalstabes.

Rott und auf Landshut und Dingolfing an der Isar. Die Oesterreichischen Husaren verfolgten; 18 Offiziere, 331 Mann wurden gefangen, 77 Mann waren, meist bei Schärding, gefallen, 5 Geschütze, mit deren Pferden man geflüchtet war, fielen in Oesterreichische Hand, dazu 10 Fahnen, über 1200 Gewehre und zahlreiche Ausrüstungsstücke.

Törring selbst traf am 18ten Januar früh in Braunau ein, wo sich 600 Mann zusammenfanden. Er bestimmte Burghausen an der Salzach als Versammlungsort, und nachdem er eine Aufforderung Bärnclaus zur Uebergabe von Braunau zurückgewiesen hatte, eilte er am 18ten abends nach Burghausen, um Vorkehrungen zur Aufnahme der zerstreuten Truppen und zur Befestigung des Ortes zu treffen. Er begab sich dann nach München, wo er am 21sten Januar eintraf.

Maßnahmen der Oesterreicher vor Linz.

Bärnclau kehrte in der Nacht zum 18ten mit seiner Infanterie nach Schärding zurück, nur die Husaren Menzels verfolgten weiter. Bärnclau hatte über seinen Sieg sofort an das Hauptquartier berichtet, so daß Khevenhüller bereits am 18ten die Nachricht von dem Gefecht bei Schärding an Ségur schicken konnte. Er erklärte dem Kommandanten von Linz, daß er bereit sei, falls die Festung sich jetzt ergeben wolle, ihm gute Bedingungen zu stellen, andernfalls drohte er mit Beschießung. Die Aufforderung zur Uebergabe wurde abgelehnt.

Am 18ten Januar traf Generalfeldwachtmeister Baron Kalckreuth mit dem Infanterie-Regiment Grünne und den Kürassier-Regimentern Caraffa und Bernes vor Linz ein. Diese Abtheilung war in Folge von Khevenhüllers Bericht über den Anmarsch des Grafen Törring auf Passau von Budweis aus über Freistadt in Marsch gesetzt worden. Das Infanterie-Regiment Grünne blieb in Gallneukirchen, die beiden Kürassier-Regimenter gingen am 19ten Januar auf einer nahe bei Wilhering geschlagenen Brücke über die Donau und verstärkten die Einschließungstruppen des rechten Ufers, von denen am Tage vorher das Dragoner-Regiment Khevenhüller an den Inn abgegangen war, um zu dem Korps des Generals Bärnclau zu stoßen.

Am 20sten Januar langten aus Wien 2 halbe Karthaunen,

6 12 Pfünder, 4 60 Pfünder und 6 30 pfündige Mörser nebst Schießbedarf an und wurden in einem Dorfe nahe bei Schloß Freiling*) untergebracht, nach welch letzterem Ort inzwischen Khevenhüller sein Hauptquartier verlegt hatte.**)

Am 21sten Januar erschien Großherzog Franz selbst bei Linz. Khevenhüller ritt ihm entgegen, und beide Feldherren unternahmen, auf Kanonenschußweite von der Stadt entfernt, eine Erkundung der auf der Südseite belegenen Befestigungen.

Am 22sten Januar fand im Hauptquartier zu Schloß Freiling ein Kriegsrath statt, in welchem eine Unternehmung gegen Linz für den nächsten Tag beschlossen wurde. Infolge dessen entwickelte sich die Oesterreichische Armee am 23sten um 7 Uhr morgens zu beiden Seiten der Straße von Enns nach Linz, die Infanterie im ersten, die Kavallerie im zweiten und dritten Treffen, die Regiments- und schweren Geschütze mit entsprechender Bedeckung vor der Front. Trenck mit seinen Panduren und eine Husarenabtheilung deckte die linke Flanke, Husaren plänkelten gegen die Vorstädte, die Grenadiere waren mit Handgranaten, die Kroaten, um die Vorstädte in Brand zu stecken, mit Pechkränzen und Fackeln versehen worden. Inzwischen sollte Oberst v. Elberfeld, der mit den Regimentern Schulenburg und Grünne auf dem linken Donau-Ufer stand, durch eine Grenadier-Kompagnie des Regiments Hildburghausen verstärkt gegen die auf dem nördlichen Donau-Ufer gelegene Vorstadt von Linz vorgehen.

Das Feuer der schweren Geschütze begann um 8 Uhr. Von dieser Zeit an bis 4 Uhr nachmittags wurden etwa 100 Bomben und 600 Kugeln in den Platz geworfen. Wenn auch das Feuer sich vorzugsweise gegen die besetzten Häuser und Verpfählungen der Vorstadt richtete, so fielen doch einzelne Geschosse mitten in die Stadt; eine 12 pfündige Kugel schlug in die Wohnung des Grafen Ségur.

Uebergabe der Stadt Linz.

Die Besatzung vermochte das Feuer nicht wirksam zu erwidern, da beim Abmarsch der Verbündeten nach Böhmen ihre

*) Schloß Freiling liegt 12 km südwestlich Linz.

**) Brownesche Darstellung, k. k. Kriegsarchiv zu Wien.

schwere Artillerie zum größten Theil nach Budweis, Passau und Straubing geschafft worden war; in der Stadt befanden sich nur 11 Feldgeschütze.

War schon hierdurch die Lage der Besatzung eine ungünstige, so kam noch hinzu, daß ein empfindlicher Mangel an Lebensmitteln eingetreten war.*) Der Preis der Nahrungsmittel war ungeheuer gestiegen; Pferdefleisch kam selbst auf die Tafel Ségurs, und an Brot begann es zu mangeln. Dabei hatte die Herstellung der Verschanzungen in dem hartgefrorenen Boden an die Kräfte der Besatzung außerordentliche Anforderungen gestellt, so daß ein starker Abgang an Todten eingetreten war. Nachdem das Artilleriefeuer bis zum Nachmittage gewährt hatte, ohne die Vertheidiger zur Uebergabe der Stadt zu veranlassen, drangen die Kroaten, vom Großherzog durch das Versprechen einer Geldbelohnung angefeuert, in die Vorstadt ein und legten Feuer an die Häuser, deren bald etwa 120 in Flammen aufgingen.

Da erschien eine Abordnung der Bürgerschaft bei Ségur und bat um die Erhaltung der Stadt, worauf Ségur und Minucci sich zur Uebergabe entschlossen.

Um 4 Uhr wurde der General Prinz von Tingry zum Großherzoge geschickt. Nachdem dieser die Feindseligkeiten hatte einstellen lassen, wurden um 8 Uhr abends die Uebergabeverhandlungen zum Abschluß gebracht.

Der auf 10000 Mann geschätzten Besatzung wurde freier Abzug unter Mitnahme sämmtlicher Geschütze und des Gepäcks bewilligt, doch sollten die Truppen während eines Jahres nicht gegen die Königin von Ungarn fechten.

Das südliche Stadtthor wurde sogleich den Oesterreichern eingeräumt, die Besatzung sollte am nächsten Tage auf dem linken Donau-Ufer abziehen, und zwar die Franzosen zunächst nach Donauwörth, um Mitte April von da aus weiter nach Frankreich zu marschiren; Ségur mußte sich verpflichten, von Donauwörth aus schon vor seinem Abmarsch nach Frankreich noch weiter zurückzugehen,

*) Tagebuch des Buchbinders Münzer, Bibliothek des Landesmuseums zu Linz.

falls eine Oesterreichische Armee sich ihm nähern und ihr Oberbefehlshaber den weiteren Rückzug verlangen sollte. Die Bayern sollten in der Oberpfalz Quartiere beziehen.

Am 24sten Januar morgens erschienen Graf Ségur und Minucci mit ihrem Stabe im Oesterreichischen Lager, und um 11 Uhr vormittags begann der Ausmarsch der Besatzung, deren Stärke seit der Einschließung von 12000 auf 10200 Mann zurückgegangen war.

Im Laufe des 24sten nahm der Großherzog im Schloß zu Linz Quartier, die Truppen wurden in der Stadt und deren Umgegend untergebracht.

Maria Theresia ehrte den Feldmarschall Khevenhüller für die Einnahme von Linz durch Uebersendung eines sie selbst mit dem jungen Erzherzog Joseph darstellenden Bildes, welchem ein gnädiges Handschreiben beigefügt war.

Fall der Stadt Passau und der Feste Oberhaus. Die Ueberfluthung Bayerns.

Schon am 23sten Januar waren die Truppen Bärnclaus vor Passau erschienen. Auf die Aufforderung des Generals ergab sich die Stadt bereits am 24sten, die Feste Oberhaus am 25sten, Beide unter der Bedingung freien Abzuges der aus je 1 Bataillon des Bayerischen Regiments Kurprinz bestehenden Besatzung auf das nördliche Donau-Ufer. Während die Stadt Passau bei ihrer Lage zwischen beherrschenden Höhen und bei dem Mangel an Artillerie nach Törrings eigener Ansicht*) nicht zu halten gewesen wäre, erregte die Uebergabe der günstig gelegenen und gut ausgerüsteteten Feste Oberhaus auf Bayerischer Seite große Bestürzung. Der Kommandant von Oberhaus, Oberstlieutenant Platin, wurde vor ein Kriegsgericht gestellt und mit dem Tode bestraft.**)

Inzwischen schickte sich die Armee Khevenhüllers an, den Vormarsch gegen die Bayerische Grenze fortzusetzen. Am 26sten marschirte das

---

*) Törring an Karl Albert, den 29sten Januar 1742. 2te Toepfersche Sammlung.

**) Karl Albert an Törring, den 1sten Februar 1742. 2te Toepfersche Sammlung. Ballade, Passau und die Feste Oberhaus.

Dragoner-Regiment Sachsen-Gotha und das Husaren-Regiment Baranyay unter General v. Kalckreuth von Linz aus in der Richtung nach dem Inn ab; am 27sten Januar folgte die Kavallerie, am 28sten die Infanterie. Khevenhüller selbst verlegte sein Hauptquartier nach Passau, der Großherzog kehrte am 30sten Januar nach Wien zurück.

Bedrängniß des Kurfürsten von Bayern.

In München hatten die immer ungünstiger lautenden Nachrichten von der Donau die größte Bestürzung hervorgerufen. Vergebens aber bemühte sich der Kurfürst, ein gemeinsames Vorgehen der Verbündeten in Böhmen gegen Budweis und Neuhaus zu Stande zu bringen, um die Oesterreicher von der Luschnitz zu verdrängen und der Donau-Armee eine mittelbare Hülfe zu gewähren. Er schickte Broglie den Befehl, sofort anzugreifen, oder wenigstens eine stärkere Abtheilung nach Passau zu schicken, an Polastron die Weisung, vorzugehen; in Bayern selbst bot er die Land-Fahnen auf und suchte den Widerstand so gut wie möglich ins Werk zu setzen.

Er wendete sich nach Dresden mit der Bitte, die Sächsischen Truppen an der beabsichtigten Bewegung Polastrons theilnehmen zu lassen; er berichtete nach Versailles und erneuerte dort sein Gesuch,*) die im Elsaß stehenden Französischen Truppen nach Bayern zu schicken.

Belle-Isle unterstützte die Absichten des Kurfürsten durch feurige Mahnungen.

Es blieb Alles vergebens. Broglie, der sich nicht mit Unrecht allein zum Angriff für zu schwach hielt, erklärte zwar, vorgehen zu wollen, aber nur, wenn die Sachsen ihrerseits Neuhaus und Wittingau angriffen. Er bewarb sich dabei gleichzeitig um den Oberbefehl über die Sächsische Armee und schickte den Grafen Moritz nach Dresden, um in diesem Sinne zu wirken.

Sachsen unterhandelte gerade damals mit dem Kardinal über eine Abänderung des Theilungsvertrages, mit der Absicht, doch noch ein Stück von Böhmen zu erlangen; man war daher in Dresden nicht abgeneigt, den Oberbefehl dem Französischen Marschall zu über-

---

*) Siehe Seite 188.

tragen, wünschte jedoch vor allen Dingen die Besetzung von Mähren durch Sächsische Truppen. In diesem Sinne wurde am 10ten Januar an Broglie ein entgegenkommendes Schreiben abgeschickt, und in Berlin wurde eine Verständigung über die Winterquartiere in Mähren in Vorschlag gebracht, wobei um Räumung von Olmütz gebeten wurde.

Die Bitte des Kurfürsten von Bayern, die am 12ten in Dresden eintraf, kam dort sehr ungelegen, und um freie Hand zu behalten, machte man das Vorgehen der Sächsischen Armee von Preußischer Unterstützung abhängig, da man sicher glaubte, daß König Friedrich die erbetene Hülfe nicht gewähren würde. Als nun noch die allerdings irrthümliche Nachricht einlief, daß Lobkowitz einen Theil seiner Truppen an den Prinzen Karl abgetreten habe und daß dieser gegen Broglie nochmals vorgehen wolle, da wußte Graf Moritz seinem Halbbruder, dem König August, und dem Grafen Brühl die Sachlage so darzustellen, als ob Prag, und in zweiter Linie Sachsen bedroht seien. Er brachte es dahin, daß am 16ten Januar der König von Polen selbst Broglie aufforderte, die Sächsische Armee mit der Französischen zu vereinigen. Der Graf Moritz wurde mit der Regelung des Abkommens beauftragt. Broglie ging erfreut auf das Anerbieten ein. Am 19ten Januar hatte Graf Moritz die beiderseitigen Vollmachten in der Hand, das Abkommen über den Oberbefehl und die demnächstige Verwendung der Sächsischen Armee endgültig abzuschließen. An ein Vorgehen zur Erleichterung der Kriegführung an der Donau war dabei aber nicht gedacht.

So blieb dem bedrängten Kurfürsten von Bayern nur noch die Hoffnung auf den König von Preußen, dessen Truppen in Böhmen und Mähren standen und besonders von letzterem Lande aus den Feind im Herzen seines Staates bedrohen konnten.

Am 5ten Januar schon trug er seine Bitte um Hülfe vor: „Die Zeichen von Freundschaft und Wohlwollen, die Euer Majestät mir bei jeder Gelegenheit gegeben haben, der Antheil, den Sie an der Erhaltung Ihres treuen Verbündeten und aufrichtigen Freundes nehmen, lassen mich hoffen, daß Sie Ihren Truppen, und vor Allem denjenigen, die der Prinz von Anhalt befehligt, in dem

Sinne, in welchem ich inständigst darum bitte, befehlen werden, ihren Marsch zu beschleunigen, so weit wie möglich vorzudringen und dem Feinde die Verbindungen abzuschneiden, oder, was ein großer Vortheil für die gemeinschaftliche Sache wäre, sich mit den Abtheilungen des Herrn v. Polastron und des Ritters von Sachsen zu vereinigen, um gemeinschaftlich den Gegner anzugreifen." Am 9ten Januar wiederholte der Kurfürst seine Bitte. Bayerns Grenze war damals bereits vom Gegner überschritten, Ségur und Minucci waren auf das Ernstlichste bedroht. Nur der König von Preußen konnte helfen.

7. Des Königs Entschluß vom 15ten Januar 1742.

König Friedrich hatte sich am 13ten Januar nach Potsdam begeben mit der Absicht, von hier aus am 16ten über Charlottenburg nach Rheinsberg zu reisen, wo er bis Mitte Februar zu verweilen gedachte.

Er hoffte, wie er an Voltaire schrieb,*) auf seinem Lieblingssitz die Muße zu finden, „den Hirtenstab und die Lyra wieder zur Hand zu nehmen".

Aber am 15ten Januar überbrachte ihm Valory die beiden Schreiben des Königs von Böhmen vom 5ten und 9ten Januar. Durch diese erhielt der König die erste Nachricht von der Wendung der Dinge an der Donau, von der gefährdeten Lage Bayerns und von der Unfähigkeit der Franzosen, den Bundesgenossen und sich selbst zu helfen.

Der Angriff Khevenhüllers zeigte, daß die Widerstandskraft Oesterreichs noch lange nicht gebrochen war, und die Machtlosigkeit der Verbündeten, durch den Mangel eines einheitlichen und anerkannten Oberbefehls hervorgerufen, ließ ersehen, wie wenig sie, auf sich selbst angewiesen, den Oesterreichischen Heeren gewachsen waren.

Die vom König bisher vertretene Ansicht, daß eine drohende Forderung aller Verbündeten allein genügen würde, um Oesterreich

---

*) Oeuvres, XXII.

zum Nachgeben zu bewegen,*) schien sich nicht zu bestätigen. Ließ man den kriegerischen Ereignissen ihren Lauf, so war es sogar möglich, daß Oesterreich bald ein entscheidendes Uebergewicht über die Franzosen und Bayern gewinnen würde. Mehr wie fraglich mußte es erscheinen, ob Frankreich bei der Erschöpfung seiner Geldquellen, bei der Friedensliebe des Kardinals und bei der drohenden Haltung Englands noch gewillt sein würde, fernere große Anstrengungen zu machen; ob es nicht vorziehen werde, unter Preisgabe der Verbündeten sich selbst mit einem mäßigen Vortheil zu begnügen. Und war es andererseits zu erwarten, daß ein siegreiches Oesterreich ohne neue blutige Kämpfe in die Abtretung Schlesiens willigen werde?

Preußen mußte erneut in die Kriegshandlung eingreifen. Es konnte dabei an Sachsen mit seinen 20 000 Mann geschulter Truppen möglicherweise das gewinnen, was es von Bayern nicht mehr erwarten durfte: einen Bundesgenossen, mit dem vereint man nöthigenfalls auch Frankreich entgegentreten konnte. Sachsens bisherige gute Beziehungen zu England und vor Allem zu Rußland**) konnten ferner vielleicht eine Handhabe bieten, um die Maschen des Netzes zu zerreißen, mit denen Frankreichs gefährliche Politik Preußen und Deutschland zu umspinnen begann, und den Grund zu einem Gegenbündniß zu bilden, welches Frankreichs Einfluß beseitigen, für Preußen aber eine bedeutende, ja vielleicht die führende Stellung in Deutschland herbeiführen konnte.

Der König glaubte, daß Sachsen sich seinem Machtbereich nicht entziehen könne; war es doch selbst von Vertheidigern fast ganz entblößt, fast ganz von Preußischen Truppen umstellt.

So schien die Möglichkeit gegeben, ohne allzu großen Einsatz ein glänzendes Ziel zu erreichen durch einen raschen Vorstoß, welcher

---

*) Brief an Fleury vom 4ten Januar 1742, Polit. Korresp. II, Nr. 655.

**) Die Rolle Frankreichs bei der Palastrevolution in Petersburg, durch welche Elisabeth, die Tochter Peters des Großen, auf den Thron erhoben wurde, überschätzte Friedrich um diese Zeit auf Grund der Berichte seines Gesandten (Brief an Podewils vom 23ten Dezember 1741, Polit. Korresp. I, Nr. 642). Auch dieser Umstand wirkte auf den Entschluß ein, durch kräftiges Eintreten in die Handlung dem allseitig wachsenden Einflusse Frankreichs vorzubeugen.

Oesterreich zum Frieden zwingen sollte, ohne es zu vernichten, Frankreichs auf Oberherrschaft gerichtete Pläne vereiteln und den siegreichen König zum Schiedsrichter machen mußte zwischen den streitenden Staaten Europas.

Mit blitzartiger Schnelligkeit zogen alle diese Vorstellungen an Friedrichs Geist vorüber, und noch an demselben Tage, an welchem er die entscheidenden Nachrichten erhielt, war sein Entschluß gefaßt. Mit den Sachsen vereint, die Masse der eigenen Armee für alle Fälle zurückhaltend, wollte er sofort den Stoß unternehmen. Für seinen Gesandten in Paris aber gab er am 16ten Januar die Weisung:*) „Er sollte sehr genau sondiren und zuverlässig melden, ob der Kardinal vor die Sachsen portiret sei oder nicht? Und ob er intendire in Teutschland eine Espèce von Equilibre zu etabliren, um darin nur lauter kleine Herren (Regulos) zu haben und einen mit dem andern zu balanciren."

Er war nicht gewillt, an der Spitze seiner unbesiegten 100 000 Mann zu den Französischen Regulis zu gehören.

*) Polit. Korresp. II, Nr. 665.

Anhang.

Nr. 1, zu S. 14. In den „réflexions sur les projets de campagne“ sagt Friedrich der Große, die Franzosen hätten 1741 auf die Unterstützung durch 12 000 Bayern gerechnet.

Auch der jüngere Törring, Bayerischer Gesandter am Berliner Hofe, sagt in einem Bericht vom 9ten Juli 1741 (2te Toepfersche Sammlung), es sei dem König die Aufstellung eines Korps von 12 000 Bayern versprochen worden. Man könnte daraufhin zu der Annahme kommen, daß Belle-Isle im Lager von Mollwitz dem Könige die Aufstellung einer Bayerischen Armee lediglich in dieser Stärke versprochen habe. Belle-Isle giebt jedoch in seinen Denkwürdigkeiten selbst die Zahl 20 000 an, und das ist diejenige, mit der Friedrich thatsächlich gerechnet hat, wie aus einem Schreiben an den Kardinal Fleury vom 24sten Juni 1741 (Polit. Korresp. I, Nr. 412) und aus den Berichten Klinggräffens vom 10ten und 24sten Juni 1741 (Geh. St.-A.) hervorgeht, welche die Zahl von 20 000 Bayern ganz ausdrücklich als die von Belle-Isle versprochene Stärke der Bayerischen Armee bezeichnen. Wenn dagegen in einem Schreiben vom 15ten Juli an Klinggräffen (Geh. St.-A.) der König nur von 17 000 Mann spricht, die ihm von Belle-Isle und Valory versprochen worden seien, so ist das insofern kein Widerspruch zu den obigen Angaben, als es sich im letzteren Schreiben nur um denjenigen Theil der Bayerischen Armee handelt, der bei Schärding versammelt werden sollte.

Die Auffassung, daß nur 12 000 Bayern die Franzosen unterstützen sollten, ist offenbar daher entstanden, daß von den 20 000 Mann, welche die Bayerische Armee im Ganzen zählen sollte, nach dem Feldzugsplan, den Belle-Isle ohne Wissen des Königs mit Karl Albert verabredete, nur 12 000 Mann sich den Franzosen zum Angriff anschließen sollten, während der Rest bestimmt war, zur Vertheidigung des Landes zurückzubleiben. König Friedrich hat erst spät von der beabsichtigten Trennung der Bayerischen Armee Kenntniß erhalten und stets davon abgerathen. — Als er dann in späteren Jahren seine „réflexions“ schrieb, hat er es wohl nicht für nöthig gehalten, auf alle Einzelheiten einzugehen, und hat eben nur die Truppen erwähnt, die thatsächlich für den Angriff bestimmt gewesen sind. Der Bayerische Gesandte in Berlin aber hat in seinem Schreiben vom 9ten Juli 1741 offenbar auch nur das zum Angriff bestimmte Korps im Auge gehabt.

Auch aus den Schreiben Valorys vom 8ten und 15ten Juni an den König geht mit Bestimmtheit hervor, daß 20000 Mann dem König versprochen worden sind.

Nr. 2, zu S. 15. Belle-Isle hat in seinen Denkwürdigkeiten über die bezüglich des Kriegsplans gepflogenen Verhandlungen keine Aufzeichnungen gemacht und auch sonst findet sich nirgends ein Hinweis auf dieselben.

Nichtsdestoweniger muß angenommen werden, daß sie in der angegebenen Weise stattgefunden haben. Das ergiebt sich mittelbar aus einer ganzen Reihe von Aussprüchen und Andeutungen.

Zunächst sagt Belle-Isle selbst, er habe die Weisung gehabt, vornehmlich den Kriegsplan mit dem König zu besprechen. Es ist ferner vor der Mollwitzer Zusammenkunft zwischen Franzosen und Bayern nie von einem Marsch auf Wien die Rede gewesen. Unmittelbar nachher aber tritt er in den Kreis der Erörterung. Im Laufe des Mai schrieb Belle-Isle eine Denkschrift nieder, die er dann am 6ten Juni an seinen Hof schickte, in welcher er eingehend auseinandersetzt, welche Vortheile der Plan auf Wien geboten haben würde, wenn man den Krieg früher begonnen hätte und Preußens und Sachsens sicher gewesen wäre.

Nimmt man hinzu, daß der König schon im März den Kurfürsten von Bayern auf den Marsch nach Oesterreich statt nach Böhmen hingewiesen und später immer an demselben festgehalten hat, so muß man mit Nothwendigkeit schließen, daß der Gedanke des Marsches nach Wien vom König ausgegangen und in Mollwitz mit Belle-Isle erörtert worden ist.

Aus dem Briefwechsel des Königs mit Belle-Isle ergiebt sich ferner, daß der König auch in seinen Unterredungen mit ihm die Eroberung von Prag als etwas Nebensächliches angesehen hat, und es ihm vor Allem darauf ankam, daß Wien allgemein als der Ort angesehen wurde, zu dessen Einnahme als zu dem Schlußpunkt des Feldzuges Alles in Beziehung stehen müßte.

Daß Belle-Isles Denkwürdigkeiten nichts von dem Allem enthalten, kann zu der Annahme, daß Derartiges nicht besprochen worden ist, nicht veranlassen; in ihnen fehlt auch manches Andere, wovon thatsächlich feststeht, daß es zur Sprache gekommen ist, so z. B. das Versprechen, daß die Bayern Ende Juni bereit sein sollten. Auch enthalten diese Denkwürdigkeiten wenigstens eine Andeutung des betreffenden Planes, indem sie besagen, die Verwendung der Französischen Hülfstruppen sei für Böhmen o d e r Oesterreich in Aussicht genommen worden.

Fraglich kann es demnach nur noch erscheinen, ob der König gleich anfangs das selbständige Vorgehen der Bayern auf Wien geplant hat. Scheinbar dagegen spricht der Umstand, daß immer davon die Rede ist, er habe mit Belle-Isle vor Wien zusammentreffen wollen. Da aber der König sich Belle-Isle wahrscheinlich als Befehlshaber über Bayern und Franzosen gedacht hat, so ist deshalb die Annahme

doch nicht nothwendig, daß nun auch von Anfang an Französische Truppen vor Wien sein sollten. Wir finden im Gegentheil auf Seiten des Königs bis Ende Juli, wo er erfährt, daß auch ein Theil der Franzosen längs der Donau vorrücken soll, die ganz bestimmte Annahme vorherrschen, daß die Franzosen nach Böhmen gehen und nur im Nothfall die Bayern an der Donau verstärken sollten. (Polit. Korresp. I, 397, 415, 417, 343.) Dabei wird bei allen Briefen, die der König dem Marschall Belle-Isle schreibt, sowie in demjenigen an den Kardinal vom 30sten Juni, der Vormarsch der Bayern auf Wien stets als etwas Bekanntes und Selbstverständliches vorausgesetzt. Da die Bayern schon Anfang Juli den Krieg und zwar in Oberösterreich beginnen sollten, so bleibt nichts übrig als die Annahme, daß schon in Mollwitz der König bei dem Vormarsch auf Wien in erster Linie an die Bayern gedacht hat. Ob das allerdings mit Belle-Isle ausdrücklich verabredet worden ist, muß dahingestellt bleiben. Wahrscheinlich ist es nur bei allgemeinen Besprechungen geblieben. Zweifellos jedoch ist, daß der König stets mit dieser Annahme gerechnet hat.

Nr. 3, zu S. 53. Hans Joachim v. Zieten wurde am 14ten Mai 1699 auf dem väterlichen Besitz Wustrau am Ruppiner See geboren.

Er wuchs unter den einfachsten Verhältnissen und bei mangelhafter wissenschaftlicher Erziehung im elterlichen Hause auf. Schon früh bei ihm erwachende soldatische Neigungen veranlaßten seinen Vater, ihn nach erreichtem 16ten Lebensjahre bei dem in Neu-Ruppin stehenden v. Schwendyschen Regiment zu Fuß einstellen zu lassen, demselben, das im Jahre 1722 dem späteren Feldmarschall Graf Schwerin verliehen wurde.

Zieten wurde hier zwar am 7ten Juli 1720 zum Fähnrich ernannt, doch traten der weiteren Beförderung „seine kleine Statur und schwache Stimme“ hindernd entgegen.

Nachdem er vier Mal übergangen worden war, richtete er unter dem 28sten Juli 1724 ein Bittschreiben an den König, in welchem er der „vielerlittenen torts“ erwähnte und der Hoffnung Ausdruck gab, daß Sr. Majestät Wille sein möge, ihm „durch gute Placirung bei einem anderen Regiment“ zu helfen. Die von des Königs eigener Hand auf die Rückseite des Briefes geschriebene, dem Regiment am 1sten August 1724 mitgetheilte Entscheidung lautete jedoch kurz: „Soll seine Demission haben.“

Die unfreiwillige Muße währte indeß nicht lange. Bereits am 21sten Januar 1726 stellte der König, der eine Vermehrung des zu Insterburg stehenden Dragoner-Regiments v. Wuthenau vornahm, den Fähnrich v. Zieten als Lieutenant in jenem Regiment mit einem Patent vom 1sten August 1724 wieder an.

Wenige Jahre später jedoch wurde seine Laufbahn nach wiederholten dienstlichen Mißhelligkeiten aufs Neue unterbrochen.

Die Reizbarkeit und Empfindlichkeit seines Wesens scheinen dabei nicht weniger mitgesprochen zu haben als mangelhaftes Wohlwollen

seines nächsten Vorgesetzten. Ein Zweikampf mit diesem trug ihm eine Festungsstrafe und, im April 1730, seine Verurtheilung zur Kassation ein.

Er begab sich jedoch noch im selben Jahre nach Berlin, wo es ihm durch die Fürsprache der Generale v. Buddenbrock und v. Flanß gelang, im Oktober 1730 eine Lieutenantsstelle bei der zu Potsdam eben errichteten v. Beneckendorffschen Husaren-Kompagnie zu erhalten, einer Truppe, für die seine kleine Gestalt ihn geeignet erscheinen ließ.

Ein halbes Jahr später, am 1sten Mai 1731, wurde Zieten zum Rittmeister und gleichzeitig zum Chef der neugebildeten 2ten Kompagnie des „v. Beneckendorffschen Korps Husaren", Standort Beelitz, ernannt.

Im Jahre 1735 schickte der König, in der Absicht, seiner neuen militärischen Schöpfung eine kriegerische Schulung zu Theil werden zu lassen, eine zusammengestellte Schwadron Husaren, 120 Reiter stark, auf den Schauplatz des Polnischen Thronfolgekrieges an den Rhein. Zieten wurde mit der Führung dieser Abtheilung betraut, die außerhalb des Rahmens der dorthin bereits unter Befehl des Generals v. Röder entsandten Preußischen Hülfstruppen stehen sollten.

Eine ausführliche Anweisung befahl ihm ausdrücklich, sich den Unternehmungen der kaiserlichen Husaren anzuschließen und von deren Anführer, dem Oberstlieutenant Baranyay, das Wesen der leichten Reiterei zu erlernen. Es gelang Zieten auch, sich die Zufriedenheit dieses seines Lehrmeisters zu erwerben und Gelegenheit zu finden, sich auszuzeichnen, so daß ihn der König, nach Rückkehr aus dem Felde, am 29sten Januar 1736 in Anbetracht der „erworbenen Kriegs-Experientz und in vorjähriger Campagne am Oberrhein rühmlichst bezeigten Vigilantz und Tapferkeit" zum Major beim „Leibkorps Husaren" ernannte.

In dieser Eigenschaft war er in den ersten Schlesischen Krieg gezogen, der den Grund zu seiner späteren Berühmtheit legen sollte.

Nr. 4, zu S. 53. Hans Karl v. Winterfeldt wurde am 4ten April 1707 aus der zweiten Ehe seines Vaters auf dem Familiensitz Vanselow bei Demmin geboren.

Er erhielt dort, sowie auf einem anderen elterlichen Gut Schmarsow in der Uckermark und auf der Stadtschule zu Güstrow seine Jugenderziehung.

Wie es in den Verhältnissen der Zeit lag, ist dieselbe nicht allzu gründlich gewesen.

Wenigstens beklagt sich Winterfeldt selbst späterhin, nachdem sein Geist durch die reichen Erfahrungen des Lebens eine vielseitige Ausbildung erfahren hatte, wiederholt über die mangelhafte Grundlage in wissenschaftlicher Beziehung.

Nach vollendetem 14ten Lebensjahre trat Winterfeldt bei dem in Königsberg stehenden Regiment v. Winterfeldt ein und wurde dort am 24sten Juli 1722 zum Kornet ernannt.

„Von hohem Wuchs und gutem Aussehen", wurde er im August 1723 als Fähnrich in das zu Brandenburg stehende 3te Bataillon des

Königs-Regiments übernommen und hier am 3ten April 1729 zum Sekondlieutenant befördert.

In demselben Jahre erfolgte dann seine Versetzung in das 2te Bataillon nach Potsdam, also in die unmittelbare Nähe seines Königlichen Kriegsherrn.

Im November 1731 wurde er zum Adjutanten dieses Bataillons ernannt.

In diese Zeit fällt die erste Sendung Winterfeldts nach Rußland. Er wurde vom König ausersehen, eine Anzahl Preußischer Unteroffiziere, welche auf Wunsch der Kaiserin Anna zur Einübung der Russischen Garde mit dem Preußischen Gewehr dienen sollten, nach Petersburg zu führen.

Seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu dem Russischen General v. Münnich, die bei der Auswahl zu dieser ehrenvollen Sendung wohl mitbestimmend gewesen waren, sollten hierbei noch fester geknüpft werden, indem Winterfeldt die Hand der Stieftochter des Generals, eines Fräuleins v. Maltzahn, erbat und auch zugesagt erhielt.

Bald darauf wurde Winterfeldt eine neue Auszeichnung zu Theil.

Er wurde in Gemeinschaft mit dem Hauptmann v. Bornstädt zur Person des Kronprinzen Friedrich kommandirt, als dieser im Sommer 1734 dem Polnischen Thronfolgekriege am Oberrhein beiwohnen sollte.

Bei dieser Gelegenheit mag wohl der Grund zu den später so innigen Beziehungen gelegt worden sein, die Winterfeldt zu dem vielfach beneideten und verleumdeten Freund und verständnißvollsten Berather Friedrichs machten. Auch das Verhältniß zum Könige gestaltete sich zu einem immer engeren. Nach der Rückkehr aus dem Feldzuge war er sein steter Begleiter auf den zahlreichen Reisen, die der König zur Abhaltung von Musterungen in den Provinzen vornahm.

Und in der letztwilligen Verfügung des Königs: „Wie es mit meinem Leibe gehalten werden soll", ist er unter den sechs Offizieren genannt, in deren Gegenwart die Oeffnung des Königlichen Leichnams erfolgen sollte.

Als nach dem Tode Friedrich Wilhelms I. das große Grenadier-Regiment aufgelöst wurde, ernannte der junge König Winterfeldt mittelst Patents vom 23sten Juni 1740 zum Major und Flügeladjutanten.

In dieser Eigenschaft wurde derselbe das zweite Mal zu einer Sendung nach Rußland ausersehen.

Unter dem Vorwand, der Mutter des unmündigen Kaisers Iwan, der Prinzessin Anna, Glückwünsche zum Antritt der Regentschaft zu überbringen, ging er nach Petersburg, um den Umtrieben des Oesterreichischen Gesandten Marquis Botta entgegenzuarbeiten. Er entledigte sich des schwierigen diplomatischen Auftrages zur vollsten Zufriedenheit seines Königs.

An der Erstürmung von Glogau, sowie an der Schlacht von Mollwitz hatte Winterfeldt als Kommandeur des aus den Grenadier-

Kompagnien der Regimenter Marwitz und Wedel gebildeten Grenadier-Bataillons Theil genommen.

Nr. 5, zu S. 59. Prinz Moritz von Anhalt-Dessau wurde als fünfter und jüngster Sohn des Fürsten Leopold am 31sten Oktober 1712 geboren.

Zwischen ihm und dem Vater hat sich bald ein ganz besonders nahes Verhältniß herausgebildet und dauernd erhalten.

Vom siebenten Jahre an war er der ständige Begleiter seines Vaters auf Jagden und bei Musterungen.

Um die angeborenen soldatischen Eigenschaften zu entwickeln, wurde ihm 1718 eine eigene Kompagnie von 60 jungen Burschen mit den nöthigen Unteroffizieren und Spielleuten zusammengestellt, an deren Spitze er die ersten Waffenübungen erlernte.

Seit dem Jahre 1723 verwendet ihn der Fürst als Adjutant bei seiner Person.

Am 5ten März 1727 wird er Kapitän und Kompagniechef bei dem Regiment z. F. Arnim in Magdeburg und am 9ten Dezember desselben Jahres wird er auf Ansuchen seines Vaters in gleicher Eigenschaft in das Regiment Anhalt versetzt.

Eine Reihe von Gnadenbeweisen spricht für die Zufriedenheit des Königs mit den Leistungen des Prinzen.

1731 wurde er vom Kapitän unmittelbar zum Oberstlieutenant befördert und bekam ein Bataillon im Regiment seines Vaters; ein Jahr später wurde ihm die Anwartschaft auf die Dompropstei Brandenburg ertheilt, die ihm nach dem Tode des Feldmarschalls Grumbkow wirklich zufiel. 1736 wurde er Oberst (wobei ihm seine Bestallung auf 1733 angesetzt wurde) und erhielt das Regiment seines Vaters.

Der Polnische Thronfolgekrieg hatte den Prinzen Moritz zum ersten Mal ins Feld geführt. Während er sich 1734 bei dem zu dem Preußischen Hülfskorps gehörigen Regiment z. F. Goltz befand, wohnte er dem Feldzuge des folgenden Jahres als Zuschauer in der Umgebung des Prinzen Eugen von Savoyen bei.

Der Beginn des ersten Schlesischen Krieges fand Prinz Moritz noch als Kommandeur des Regiments Anhalt. Mit demselben trat er zu der Armee, die sich unter Befehl des Fürsten Leopold um Brandenburg versammelte.

Erst die Ernennung zum Chef des bisherigen Regiments Alt-Borcke am 30sten Mai 1741 berief den Prinzen auf den Kriegsschauplatz.

Wenn der Prinz seinem Altersgenossen, König Friedrich II., auch nicht ganz so nahe stand wie seine Brüder, so hat er doch auch von diesem wie vom Könige Friedrich Wilhelm I. vielfache Beweise seiner Zufriedenheit erhalten. Bei der Beförderung zum Generallieutenant am 15ten Juli 1745 wird ihm das Patent „antidatirt auf den 15ten Juli 1742". Nach dem Siege von Kesselsdorf belohnt ihn der König bei Besichtigung des Schlachtfeldes am 17ten Dezember mit

der Verleihung des Schwarzen Adlerordens und auf dem Schlachtfeld von Leuthen macht er ihn zum Generalfeldmarschall.

Eine bei Hochkirch erhaltene Wunde zwang den Prinzen, sich nach Dessau in Pflege zu begeben.

Hier wurde er zwar von seiner Verwundung hergestellt, von einem Krebsleiden aber mit solcher Heftigkeit befallen, daß er Dessau nicht mehr verlassen konnte.

Er starb daselbst am 11ten April 1760.

Nr. 6, zu S. 69. Dietrich, Prinz von Anhalt-Dessau, wurde am 2ten August 1702 als dritter Sohn des Fürsten Leopold geboren.

Im Alter von 14 Jahren trat er in Holländische Dienste und erhielt dort mit dem Titel eines Oberstlieutenants eine Kompagnie.

Bereits nach 2 Jahren wechselte er den Dienst und erhielt durch Kabinetsordre vom 16ten August 1721 als Oberstlieutenant eine Kompagnie bei dem Regiment seines Vaters.

1722 wurde er zum Obersten befördert und am 27sten Mai 1730 zum Chef eines Regiments zu Fuß ernannt, des bisherigen Regiments des Prinzen Georg von Hessen-Kassel.

Dem Polnischen Thronfolgekriege wohnte der Prinz im Hauptquartier des Prinzen Eugen von Savoyen als Freiwilliger bei. 1738 wurde er zum Generalmajor befördert, und 1740 wurde ihm bei der Thronbesteigung vom jungen König der Schwarze Adlerorden verliehen.

Am 31sten Dezember 1750 wurde dem Prinzen, der inzwischen 1747 zum Generalfeldmarschall befördert war, die wiederholt erbetene Verabschiedung gewährt. Er zog sich nach Dessau zurück und übernahm nach dem am 16ten Dezember 1751 erfolgten Tode seines Bruders, des Fürsten Leopold Maximilian, die Regentschaft für seinen unmündigen Neffen Leopold Friedrich Franz bis zum Jahre 1758.

Prinz Dietrich starb, allgemein geliebt und geachtet, am 2ten Dezember 1769 unvermählt zu Dessau.

Nr. 7, zu S. 87. Die Vertheilung der Ausschüsser und der Zeitpunkt ihrer Einstellung läßt sich nicht mehr genau feststellen. Mitte Mai 1741 wurde befohlen, 600 Ausschüsser für jedes Infanterie-Regiment einzuziehen; auch berichtete Klinggräffen am 24sten Juli, daß 40 Ausschüsser für die Kompagnie bereit seien, was der Zahl 600 auf das Regiment entsprechen würde. Eine Anzahl dieser Leute haben die Regimenter vor Beginn des Feldzuges erhalten, denn der General Minucci spricht Anfang September von Ausschüssern, welche sich bei der Truppe befanden. Die volle Zahl von 600 Mann scheinen die Regimenter jedoch auch im Laufe des Winters nicht erhalten zu haben, denn die Regimenter Minucci, Morawitzky und Holnstein hatten im Februar 1742 — einem Schreiben Törrings zufolge — zusammen anstatt der 1800 nur 300 Ausschüsser. Zwar sagt das Schreiben nicht, ob die volle Zahl überhaupt eingestellt worden ist, doch spricht für die Annahme, daß die vorgesehene Anzahl Ausschüsser nicht überall voll eingestellt wurde, die Thatsache, daß beim Regiment Preysing,

welches mit dem Feinde in keinerlei Berührung gekommen war, noch im Februar 1742 für das Bataillon nicht annähernd 200 Ausschüsser vorhanden waren. Das Regiment hatte unter 1623 Dienstbaren nur 298 Ausschüsser.

Nur das Bataillon des Leibregiments, welches in München zurückgeblieben war, hatte im Februar 1742 unter 570 Dienstbaren 154 Ausschüsser, was, da das Regiment vier Bataillone hatte, der vollen Zahl von 600 Ausschüssern für dieses Regiment entsprechen würde.

Daß auch die Kavallerie=Regimenter einige Ausschüsser erhalten haben, ist aus einem Briefe Törrings vom November 1741 zu entnehmen. Ueber die Zahl dieser Letzteren findet sich aber nirgends eine Angabe.

Nr. 8, zu S. 88. Samuel Freiherr v. Schmettau wurde am 24sten März 1684 in Berlin geboren. Sein Vater, der jüngere Sohn einer im Kreise Ohlau in Schlesien angesessenen Familie, war Kurfürstlich Brandenburgischer Geheimrath und starb im Jahre 1707 als Preußischer Beamter in London. Der Sohn wurde daher als geborener Preußischer Unterthan angesehen.

Mit 15 Jahren trat Schmettau in ein Dänisches Kürassier=Regiment ein, dessen Chef sein Onkel Wilhelm v. Schmettau war. Im Jahre 1703 wurde er dann aber Lieutenant bei dem Markgräflich Ansbachschen Dragoner=Regiment, dessen Chef sein Onkel Gottlieb v. Schmettau war. Mit diesem Regiment wurde er in Kursächsische Dienste übernommen, in welchen er zum Oberst der Artillerie ernannt wurde. Im Jahre 1718 marschirte das Regiment Schmettau mit einem Kursächsischen Hülfskorps nach Ungarn. Hier trat Schmettau als Generalquartiermeister in die Kaiserlichen Dienste über. Vor Belgrad machte er die Bekanntschaft des Kurfürsten Karl Albert, welcher als Kurprinz ein Bayerisches Hülfskorps begleitete.

In Italien zum Generalfeldwachtmeister ernannt, wurde er 1733 Feldmarschalllieutenant und Inhaber eines Infanterie=Regiments. Als solcher wohnte er bis zum Jahre 1735 den kriegerischen Ereignissen am Rhein bei.

Hier lernte ihn Friedrich Wilhelm I. kennen, welcher Schmettau in einer Anweisung, Potsdam, den 13ten Juni 1734,*) dem Kronprinzen Friedrich mit folgenden Worten empfahl: „Mit dem General v. Schmettau soll Er wegen des Dienstes fleißig umgehen und gute Freundschaft mit solchem halten, auch wenn derselbe ausreitet, ein Lager abzustechen, oder was zu recognosciren, oder aber wenn er sonst Dispositiones machet, ihn nicht aus den Händen lassen und ihn nach allem fragen; außer dem Dienst aber soll Er sich wohl vor ihm hüten, und sich mit demselben in kein Spielen, Kaufen, Schachereyen, es habe

*) Milit.=Wochenblatt, 1839.

solche Schacherey Namen, wie sie in der Welt wolle, noch sonsten dergleichen etwas einlassen, weil Ihm der v. Schmettau sonsten gewiß betrügen, und Er sich nur exponiren würde, daß die ganze Welt Ihn deshalb auslacht, welches Ihm schlechte Reputation geben würde."

22 Schlachten und Gefechte und 31 Belagerungen verschafften Schmettau eine reiche Kriegserfahrung. Wiederholt aber wurden ihm Unregelmäßigkeiten in seiner Lebensführung vorgeworfen, gegen welche er sich allerdings stets zu rechtfertigen verstand. Sein militärisches Fortkommen haben dieselben jedenfalls nicht beeinflußt, denn im Jahre 1739 wurde er Generalfeldzeugmeister, am 19ten März 1741 Feldmarschall.

Bei Beginn des ersten Schlesischen Krieges erhielt Schmettau keinen Auftrag. Hierdurch fühlte er sich zurückgesetzt und versuchte, in Venetianische Dienste überzutreten. Als dieses fehlschlug, knüpfte er Verhandlungen behufs Uebertritts in Preußische Dienste an. Noch ehe er den erbetenen Abschied aus Oesterreichischen Diensten erhalten hatte, reiste er nach Preußen.

König Friedrich stellte den Feldmarschall wegen seiner ausgezeichneten militärischen Eigenschaften als Generalfeldzeugmeister der Artillerie mit einem Patent vom 12ten Juni 1741 an.

Sein jüngerer Bruder Karl Christoph v. Schmettau, geboren den 8ten Juni 1696 in Berlin, war im Jahre 1716 aus Dänischen in Oesterreichische Dienste getreten und war zuletzt Inhaber des Schmettauschen Regiments. Er folgte dem Beispiele seines Bruders. Der König, der ihn in der Begleitung des Prinzen Eugen am Rhein kennen gelernt hatte, nahm ihn mit einem Patent vom 4ten Juni 1741 als Oberst und Generaladjutant im Preußischen Heere auf.

Nr. 9, zu S. 245. Die Stärke der Französischen Truppen in Böhmen ist nicht genau festzustellen. Vor Wien berechnet Schmettau die Bataillone noch zu 600 Mann, während eine dem Pariser Kriegsarchiv entnommene Aufstellung der bei Pisek vor Ankunft Broglies versammelten Truppen die Bataillone zu 420 Mann in Reih und Glied angiebt. Letztere Stärken sind auch in einem dem Dresdener Staatsarchiv entnommenen Nachweis der bei Polastron Ende Dezember befindlichen Truppen angegeben.

Zwar ist anzunehmen, daß die sehr zahlreich abgezweigten Mannschaften, sowie die alle Lazarethe anfüllenden Kranken in dieser Zahl nicht mit einbegriffen sind, doch bleibt trotzdem das schnelle Zusammenschmelzen der Bataillone, die keinerlei Verluste vor dem Feinde erlitten hatten, höchst auffällig.

Was die Kavallerie anbetrifft, so steht der Angabe von Schmettau vom 24sten Oktober, welche die Schwadron zu 100 Pferden berechnet, der oben angeführte Stand der Truppen in Pisek gegenüber. Dieser beziffert sie im Durchschnitt auf 80 Pferde, welche Zahl auch den Berechnungen zu Grunde gelegt worden ist. Manche Schwadronen sind wohl noch schwächer gewesen. So zählte die bei Polastron befindliche Brigade um die Jahreswende in 9 Schwadronen nur 600 Pferde.

Anlagen.

Ordre und Dispositiones

wornach sich der General-Lieutenant von Kalckstein bey Eröffnung der Trenchéen vor Brieg achten und alles gehörig disponiren, auch einen jeden, so dazu commandiret wird, wohl instruiren soll, was er zu thun hat.

1. Weil Alles zur Ouverture der Trenchée fertig ist, so soll selbige diesen Abend geöffnet werden unter dem Commando des Gen: Maj: von Jeetze. Das 1ste Battaillon von Alt-Borcke und das erste Battaillon von Graevenitz kommet zur Bedeckung. Zur Arbeit werden die erforderlichen Leute aus der Armée gegeben werden, und zwar 1 Obrister, 2 Obrist-Lieutenants, 12 Capitaines, 24 Subalternen, 180 Unter-Officiers und 2000 Gemeine. Zur Arbeit jenseits der Oder werden commandiret 200 Gemeine nebst den dazu gehörigen Officiers und Unter-Officiers, welches der Brigade-Major von Stutterheim besorget.

2. Die 2000 Arbeiter sollen in 12 Theile getheilet werden, davon 8 Theile die paralelle verfertigen, 3 Theile die Communications machen und der übrige Theil Faschinen träget.

Der Trenchée-Major muß die Arbeiter so eintheilen, daß bei jedem der 12 Theile von einer jeden Compagnie gleich viel kommen.

3. Die beiden Grenadier-Compagnien von Anhalt-Zerbst und die 1ste Gren: Compagnie von Münchow kommen heute Abend um 7 Uhr bei dem Dorfe Briesen zusammen, ingleichen die beiden Battaill: von Alt-Borcke und Graevenitz. Die Grenadier-Compagnien und die Arbeiter werden jedes Corps in zwei Züge gestellet. Die Arbeiter muß der Obriste, so solche commandiret, so setzen, daß bei zwei Schippen eine Hacke eingetheilt sei, der Hauptmann aber, so bei dem letzten Corps die Faschinen tragen lässet, muß sorgen, daß bei einer jeden Faschine die gehörigen Pfähle sind.

4. Sobald es anfänget dunkel zu werden, so soll der Obrist-Lieutenant von den Ingenieurs Foris den Obrist-Lieutenant Graevenitzschen Regiments Lehmann, welcher mit den 3 Grenad: Compagnien commandiret wird, die 3 Grenad: Compagnien 100 Schritt vor der ersten paralelle placiren, so daß die 1ste Grenad: Compagnie von Anhalt-Zerbst vor der Redoute, so verfertiget werden soll, zu stehen komme, die 2te Grenadier-Compagnie 100 Schritt vor der paralelle in der Mitte, und die Münchowsche Grenadier-Compagnie 100 Schritt linker Hand an der Oder vor der paralelle; eine jede Compagnie muß so weit von einander stehen, daß ein Battaillon zwischen einrücken kann. Der Gen: Major Jeetze folget mit den beiden Battaillons auf die 3 Grenad: Compagnien und marchiret 20 Schritt vor der Trenchée auf, gerade auf die Intervallen von den Grenadier-Compagnien, so daß das 1ste Battaillon von Borcke 80 Schritt hinter der Intervalle von der 2ten Grenadier-Compagnie von Zerbst zu stehen kommet, und das 1ste Battaill: Graevenitz 80 Schritt von der Intervalle zwischen der 2ten Grenadier-Compagnie von Zerbst und der 1sten Grenadier-Compagnie von Münchow, welchen allen der gehörige Platz vom Obristen v. Walrave angewiesen werden soll.

5. Sobald die 3 Grenadier-Compagnien anfangen aufzumarchiren, so soll der Obriste von Walrave mit den Leuten, so die Strohseile tragen, die Trenchée zu traciren anfangen.

6. Sobald die Grenadier-Compagnien aufmarchiret sind, so setzet jede Compagnie 2 Unter-Officiers, jeden mit 6 Mann, 20 Schritt vorwärts auf ihre Flügel, und müssen selbige nicht eher schießen, bevor nicht auf sie geschossen wird. Die Battaillons aber detachiren ebes einen Officier, 2 Unter-Officiers und 12 Mann in die Intervallen und in gleicher Linie wie die Grenadier-Compagnien stehen. Sowohl bei den Battaillons, als auch bei den Grenadier-Compagnien soll kein Tambour mitgenommen werden, sondern solche zurückbleiben.

Die Bursche, Unter-Officiers, auch Officiers sollen alle die Röcke fest zuknöpfen, die Arbeiter desgleichen. Es soll bei sehr schwerer

Strafe verboten werden Toback zu rauchen oder im geringsten zu plaudern und müssen die sämmtlichen Leute die ganze Nacht über ungemein stille sein.

7. Sobald eine jede Grenadier-Compagnie, auch ein jedes von den Battaill: aufmarchiret ist, so soll selbiges sich gleich ganz in der Stille mit dem Leibe auf die Erde niederlegen; die Staabs-Officiers, Ober-Officiers, Unter-Officiers und alles übrige muß in seinen Zügen bleiben.

Die Schildwachten setzen sich und haben ihr Gewehr auf der Kolbe stehend beständig bei sich.

8. Sobald der Obriste Walrave mit dem traciren fertig, so gehet er an den Ort, wo die Arbeiter sind, und lässet dem commandirenden Obristen sagen, daß er fertig wäre und daß sie zur Arbeit folgen. Es müssen die Leute alsdann von dem Obristen Walrave in der besten Ordnung angesetzet werden. Der Ingenieur, welcher die Grenadiere postiret hat, muß sogleich hin bei den Leuten, welche die communications verfertigen, und lassen die Leute so fleißig, so viel es nur immer möglich ist, arbeiten, daß die communications bald verfertiget werden. Es müssen auch 2 Ingenieur-Officiers commandiret werden, um die banquets zu verfertigen und alles zu fasciniren was nöthig ist. Die Arbeiter müssen so hurtig und geschwinde dabei sein, daß sie in einer kleinen halben Stunde meist bedecket sind. Die Arbeit muß 8 Fuß breit und 4 Fuß tief sein, die Erde vor sich aufgeworfen.

9. Sobald die Arbeit anfänget perfectioniret zu sein, so müssen die beiden Battaill: von Borcke und von Graevenitz sich in die Trenchéen postiren und die 2 Grenad: Compagnien von Zerbst in die Redoute, die Grenad: Compagnie von Münchow aber auf den linken Flügel der paralelle. Die Vorposten der Battaill: und Grenadier-Compagnien ziehen sich bis auf 30 Schritt vor die paralelle zurück, welche aber so lange da bleiben müssen, bis es anfänget, Tag zu werden, alsdann sie solche ganz einnehmen.

10. Die Feldwacht von die Dragoner soll die Nacht weiter vorrücken bis an die Queue der Trenchée, hinter dem Boulevard

oder dem Damm, so daselbst ist, und bleibet die Feldwacht die ganze Nacht zu Pferde halten, gegen Tage aber ziehet sie sich nach ihrem Posten wieder zurück.

11. In den approchen hält jedes Peloton eine Schildwacht, und muß die ganze approche, wenn sie fertig ist, mit Sand-Säcken beleget werden; die Oerter aber, wo die Schildwachten stehen, müssen doppelt beleget werden.

12. Morgen früh, eine Stunde vor Tage, müssen 1000 frische Arbeiter commandiret sein, und nimmt ein jeder von ihnen seine Faschine mit sich. Sie marchiren in gehöriger Ordnung in die paralelle, erweitern die Trenchée, wo es nöthig ist, erhöhen und verstärken sie, verfertigen die banquets, worauf der General du jour Acht zu geben hat.

Die Officiers, Unter-Officiers und Gemeine, so in der paralelle die Wache haben, müssen jeder in ihren Zügen bleiben und die Bursche das Gewehr nicht aus den Händen lassen, sondern sich auf die banquets setzen.

13. Die Feldscheers von den Battaillons und Grenadier-Compagnien müssen in der approche bleiben, die Nacht über aber sollen sie à la queue der Trenchée, wo die Faschinen sind, bleiben.

14. Sobald die Trenchée geöffnet ist, sollen die sämmtlichen Battaillons von der Belagerung zwischen Grüningen und Briesen campiren.

15. 300 Dragoner werden von der Belagerung commandiret, welche die großen Faschinen und Pfähle an den Oertern, so ihnen der General Linger anweisen wird, anbringen sollen. Solche Dragoner reiten dabei ohne Sättels.

16. Zur Verfertigung der Batterien wird commandiret ein Obrist, 2 Obrist-Lieutenants, 6 Capitains, 12 Subalternen, 60 Unter-Officiers und 1200 Mann, und muß dieses Corps in 4 Theile eingetheilet werden, davon 2 Theile zuerst die halbe Nacht arbeiten und, wenn solches geschehen, sich ausruhen und die andern 2 Theile wieder arbeiten. Diese Arbeiter sollen gegen 5 Uhr vor

des Königs quartier kommen. Was sie zur Arbeit benöthigt sind, empfangen sie von dem parc d'artillerie.

17. Der Gen: Lieutenant Linger muß seinen äußersten Fleiß anwenden, daß die Arbeit bei den Batterien so von Statten gehet, damit die Batterien diese Nacht in solchen Stand kommen, daß die Arbeiter dahinter sicher sind. Mit Einschneiden der Schieß-Scharten muß er sich wohl in Acht nehmen, daß er solche recht nach des Feindes Canonen richtet und immer drei Canonen von uns auf eine feindliche embrassure gerichtet seien.

18. Wenn der Feind attaquiren sollte, müssen die Battaillons vorwärts heraus aus der Trenchée springen und dem Feinde gerade auf den Hals marchiren und repoussiren.

Im Lager bei Mollwitz, den 26sten April 1741.

Befehle

des Königs für einen Entsatzversuch von Brieg im Lager bei Mollwitz, den 28sten April 1741.

Erste Disposition.

Wornach die sämtl. Generalitaet, Officiers und Regimenter sich zu achten haben, wofern die Oesterreich'sche Armée zum Succurs der Stadt Brieg kommen und von der Seite von Grotkow, einen March auf uns thun wollte.

1. Sollen zwischen Molwitz und Hermsdorff 8 große Ouverturen im Retrenchement gemachet werden, eine jede so groß, daß 25 Mann en front dadurch marchiren können.
2. Das Regiment v. Graevenitz besetzet die Trenchées, das 2te Battaill: von Alt-Borcke giebt 1 Lieut. mit 50 commandirte, in der Redoute, bey der Pontons-Brücke. Das 1ste Battaill: von Kalckstein, giebt desgleichen 50 commandirte bey die Schiffs-Brücke. Der General-Major von Jeetze bleibet bey die 2 Battaill: v. Graevenitz, der Gen.-Lieut. von Kalckstein aber, mit denen übrigen Generals von der Belagerung, stoßen zur Armée.
3. Zur ersten Colonne gehöret das Regiment von Printz Wilhelm, Pr. Friederich, das Regiment Carabiniers, Posadowsky, Bissing und Rothenburg nebst der Esquadron Guarde Corps, diese setzten sich mit dem rechten Flügel an Molwitz.

   Die 2te Colonne bestehet aus 1 Battaill: Bolstern, 1 Battaill: Winterfeldt, 2 Battaill: Schwerin, 2 Battaill: Sydow, 1 Gren: Battaill: Wedel, 2 Battaill: Kleist. Die 3te Colonne, bestehet aus denen beyden Battaill: la Motte, 2 Battaill: Jeetze, 2 Battaill: Truchsess, 2 Battaill: Pr. Diederich, und 2 Battaill: Pr. Heinrich.

Die 4te Colonne bestehet aus der Feld-Artillerie.
Die 5te Colonne aus 2 Battaill: Königs-Regiment, 2 Pr. Carl, 2 Glasenapp, 2 Bredow und 2 Alt-Borcke.
Die 6te Colonne aus 1 Battaill: v. Kalckstein, auch dem 2ten wofern solches bey der Armée angekommen seyn wird, 2 Battaill: Leopold, 1 Gren: Battaill: Düring, 1 Battaill: Puttkamer, 1 Battaill: Buddenbrock, 1 Battaill: v. Reibnitz, 1 Battaill: Saldern, 2 Battaill: Derschau, 1 Gren. Battaill: Wylich und 1 Buttaill: Gren: Kleist.
Die 7te Collonne bestehet aus denen Regtrn. Cav. v. Gessler, v. Buddenbrock und v. Bredow.
Die 8te Colonne aus dem Regiment Gensd'armes und dem Regiment von Bareuth.

4. Das erste Treffen bestehet also aus dem 1 Battaill: v. Bolstern, 1 Battaill: Winterfeldt, 2 Battaill: Schwerin, 2 Battaill: Sydow, 2 la Motte, 2 Jeetze, 2 Königs-Regiment, 2 Pr. Carl, 2 Glasenapp, 1 oder 2 Battaill: v. Kalckstein, 2 Pr. Leopold, 1 Gr: Battaill: Düring.

Im ersten Treffen auf der rechten flanque 1 Battaill: Reibnitz, 1 Battaill: Buddenbrock und 1 Battaill: Wedel.

Im ersten Treffen auf der linken flanque 1 Battaill: Puttkamer, 1 Gren: Battaill: Kleist und 1 Battaill: Saldern.

Das 2te Treffen bestehet aus 2 Battaill: Kleist, 2 Battaill: Truchsess, 2 Battaill: Pr. Diederich, 2 Battaill: Pr. Heinrich, 2 Battaill: Bredow, 2 Alt-Borcke, 2 Derschau und 1 Battaill: Wylich.

Die Cavallerie bleibet bey der Disposition der hierbey liegenden Ordre de Bataille. Der Gen: Lieut. v. Waldow commandiret die Cavallerie.

Der Gen. Maj. v. Bredow Inf. bekömmt die Brigade zwischen la Motte und Jeetze. Der Gen. Maj: v. Riedesel und der Gen. Maj. Printz Heinrich kommen in das 2te

Treffen und bleibet es übrigens bei der Disposition der Ordre de Bataille.

5. Sobald die Regimenter aus dem Retrenchement seyn, so soll der Obrist du Moulin die sämtl. Canons und Haubitzen hurtig vor der Front aufführen lassen und zwar ohngefähr 50 Schritt vor die erste Linie und auf 1000 Schritt ein Schuß oder 12 auf den Feind thun lassen, so geschwinde, wie es möglich seyn wird. Indessen marchiren die Flügels auf und alliniren sich, so viel nur möglich ist, von Molwitz nach Schlüsseldorff.

6. An welchem Flügel es wird befohlen werden, es sey solches der rechte oder der linke, davon sollen die 20 Esquadrons aus dem ersten Treffen mit einem starken Trapp auf die feindliche Cavallerie attaquiren, je näher sie an solche kommen, je stärker sie traben und müssen sie suchen, die feindliche Cavallerie zu überflügeln.

Die Dragoner-Esquadrons aus dem 2ten Treffen müssen zugleich suchen in guter Ordre noch stärker zu traben, als die Cavallerie damit in wehrender Zeit, daß die feindliche Cavallerie von der unsrigen von forne angegriffen wird, sie der feindlichen in die flanquen komme und solche also übern Hauffen schmeißen. Da sich dann unsere Cavallerie alsdann wieder formiren und die feindl. Infanterie mit der größesten Contenance, bravour und Tapferkeit attaquiren und einbrechen muß.

Es soll und muß unsere Cavallerie, sich mit nichts anders, als mit den Degen einlassen.

7. Die Infanterie muß wohl imprimiret werden, daß sie nicht zu früh, noch ihr Pulver umsonst verschießen, wohl anschlagen und gut faßen. Die Gen. Maj. müßen deswegen ein wachsames Auge auf ihre Brigaden haben und wenn je wieder verhoffen das Feuer von unsere Infanterie mit einiger Confusion angehen solte, selbige nach gerade arretiren, sie scharf schultern lassen und solche wieder alliniren. Die

sämtlichen Officiers so hinter die Battaillons stehen, auch die Atjutanten müßen sehr wohl acht haben und die Züge, so viel immer möglich ist wieder formiren, absonderlich aber darauf sehen und arbeiten, daß die Leute nicht höher, als 3 Mann hoch zu stehen kommen.

8. Sobald als wie die feindliche Infanterie verjaget ist, und in Confusion kommet, so soll unsere Cavallerie von beyden Flügeln das äußerste anwenden, um den flüchtigen Feind zu verfolgen, absonderlich aber sollen die Officiers von der Cavallerie von beyden Flügeln sich darnach bestreben, daß sie die feindl: Cavallerie platt von der feindl. Infant: separiren.

Und hoffen übrigens, Sr. Königl: Maj: haben auch zu den sämtl. Officiers von der Cav. das allergröste und feste Vertrauen, daß dieselbe ihren untergebenen Leuten in solcher Gelegenheit wohl und recht zu sprechen, ihnen mit guten Exempeln vorgehen und selbige als ehrliebende und brafe Officiers, die ihre Ehre und Reputation nicht auf die Seite setzen, anführen werden; dagegen sie sich Seiner Königl: Maj: Gnade, Estime und Belohnung versichern können.

Es seynd Seine Königl: Maj: übrigens auch gantz und gar versichert, daß die sämtliche Officiers von der Inf: ihr devoir, so wie bishero von ihnen geschehen, also noch ferner rechtschaffen thun und den Ruhm und die renommé, welche sie sich erworben haben, nicht verlieren, sondern zu conserviren sich bestreben werden.

Friderich.

2te Disposition.

Woferne die feindle. Armée sich derer Brücken zu Loewen, Schurgast und Michelau bemächtigen sollte, um unß von dar auf die linke flanque zu fallen, so bleibet die vorige Disposition in allen Stücken, jedoch nur mit dem Unterscheide, daß links abmarchiret wird, und daß alsdann die Armée mit dem rechten Flügel an Schlüßeldorff und mit dem linken Flügel an Paule oder jenseits Paule sich an die Oder setzet, in der Ordnung als wie es denen Regmtrn. angewiesen werden wird, und lassen die Regimenter das dortige Retrenchement hinter sich. Uebrigens ist nichts weiter zu observiren, als was schon in der ersten Disposition gesaget worden.

Friderich.

3te Disposition.

Woferne der Feind bey Oppeln über die Oder gehen solte und man die Gewißheit haben wird, daß derselbe mit seiner völligen Macht über die Oder passiret wäre; So soll

1. Das Grenad: Battaillon so bey der Ponton Brücke stehet, sich hier herüberziehen, die Ponton Brücke aber soll gleich hier neben der Schiff-Brücke aufgeschlagen werden. Die Canons von der Batterie bey der Ziegelhütte müßen alsofort aufgeprotzet und auf dießeit der Oder herüber gebracht werden.
2. Alsdann soll die Armée in 2 Colonnen über die Oder gehen, die Colonne Cavallerie rechter Hand, über die Pontons und die Colonne Infanterie linker Hand über die Schiffbrücke, mit der sämtl. Feld Artillerie, wovon die Helffte zwischen jeder Colonne marchiret.
3. Über die beyden Battaillons von Graevenitz bleibet das 1ste Battl: von Kalckstein und das 2te Battl: von Alt-Borcke bey der Belagerung.

4. Auf jenseit der Oder wird die Ordre de Battaille auf gleiche Weise formiret, wie es in der ersten Disposition befohlen, und wird in der Arth zu attaquiren nichts geändert.

Das Champ de Battaille wird angewiesen werden.

Friderich.

4te Disposition.

Woferne der Feind Mine machen wolte, von Neusse aus über Strehlen gerade nach Breslau zu marchiren, sodann sollen

1. die 2. Battaillons von Graevenitz, das 1ste Battaillon von Kalckstein und das 2te Battaillon v. Alt-Borcke in der Belagerung bleiben.
2. Die Armée marchiret in 5 Colonnen rechts ab.

Die erste Colonne machen die 6 Regimenter Cavallerie vom rechten Flügel, neml: Pr. Wilhelm, Pr. Friederich, die Carabiner, Posadowsky, Bissing und Rothenburg, auch Guarde-Corps.

Die 2te Colonne bestehet aus 1. Battl: Bolstern, 1 Battl: Winterfeldt, 2 Battl: Schwerin, 2 Battl: Sydow, 2 Battl: la Motte, 2 Battl: Jeetze, das Grenad: Battl: v. Buddenbrock, das von Reibnitz, das von Wedel, 2 Battl: v. Kleist, 2 Battl: Truchsess, 2 Battl: Pr. Diderich, 2 Battl: Pr. Heinrich.

Die 3te Colonne ist die Feld-Artillerie.

Die 4te Colonne bestehet aus 2 Battl: Königes Regiment, 2 Battl: Pr: Carl, 2 Battl: Glasenapp, 2 Battl: Leopold, 1 Grenad: Battl: Düring, 2 Battl: Bredow, das 1ste Battl: von Alt-Borcke, das 2te Battl: Kalckstein, wenn solches bey der Armée seyn wird, 2 Battl: Derschau, die Grenad: Battl: Wylich, Kleist, Saldern und Puttkamer.

Die 5te Colonne bestehet aus denen Regimentern Cavallerie, von Gessler, von Buddenbrock, von Bredow, Gens d'Armes und Bareuth.

3. Aus der Disposition von der Ordre de Battaille, können die Generals sehen, wo sich die Colonnen und Linien brechen und muß also der General v. der Infanterie Hertzog von Holstein mit denen General Majors, vor die Battaillons von Reibnitz und von Buddenbrock, der General Lieutenant von Kalckstein aber vor das 1ste Battaillon von Bredow marchiren, woselbst sich die Linien brechen.

Die erste und zweite Linie müßen auf 300 Schritt und weiter nicht von einander seyn.

Friderich.

Ordre de Battaille:

Der König.

General v. der Infanterie Pr. Leopold.

Erstes Treffen:

Gen. Lieut. v. Waldow.

Gen. Maj. Bredow
- 5 Esquadr: Pr. Wilhelm
- 5 „ Pr. Friederich
- 5 „ Carabiniers
- 5 „ Posadowsky

1 Battl: Reibnitz
1 „ Buddenbrock
1 „ Wedel
} bedecken die rechte Flanque im ersten Treffen.

Gen. Maj. Pr: Diederich
- 1 Battaillon Bolstern Gren.
- 1 Battl. Winterfeldt Gren.
- 2 Battaillons Schwerin
- 2 „ Sydow

G. M. Bredow
- 2 „ la Motte
- 2 „ Jeetze

Gen. Maj. Pr: Carl
- 2 „ Königs-Regmt.
- 2 „ Pr. Carl
- 2 „ Glasenapp

Gen. Maj. Derschau
- 1 od. 2 „ Kalckstein
- 2 „ Leopold
- 1 „ Düring Gren.

1 Battl: Puttkamer
1 Battl: Kleist Gren.
1 Battl: Saldern
} bedecken die linke Flanque vom ersten Treffen.

Gen. Maj. Gessler.
- 5 Esquadr. Gessler
- 5 „ Buddenbrock
- 5 „ Bredow
- 5 „ Gens d'Armes

Zweites Treffen:

5 Esquadr. Bissing
5 " Rothenburg
1 Esquadron Guarde Corps

Gen. von der Infanterie Herzog v. Holstein.
Gen. Lieutenant v. Kalckstein.

G. M. Riedesel
- 2 Battaillons Kleist
- 2 " Truchsess
- 2 " Diederich

G. M. la Motte
- 2 " Pr. Heinrich
- 2 " Bredow
- 2 " Alt-Borcke

G. M. Pr. Heinrich
- 2 " Derschau
- 1 " Wylich Gren:

10 Esquadrons Bareuth

Friderich.

Entwurf des Feldmarschalls Grafen v. Schwerin zum Angriff auf die Oesterreicher in ihrem Lager unweit Frankenstein.

Im Lager von Reichenbach während des Feldzuges von 1741:*)

Nr. 1. Die Kavallerie des rechten Flügels wird durch Ernsdorf marschiren, Langenbielau durchschreiten und die große Straße bis an den Punkt verfolgen, wo der Weg von Niederbielau nach Weigelsdorf dieselbe schneidet.

Von hier wird die Kolonne, die große Straße links lassend, den Marsch gegen Habendorf fortsetzen und dergestalt zwischen Habendorf und Rosenbach durchmarschiren, daß eine Kolonne Infanterie zwischen der großen Straße und der Kolonne Platz hat.

Sie setzt den Marsch durch Rathsam**) bis Löwenstein fort. An ihrer Spitze werden zwei Grenadier-Bataillone mit einer Abtheilung Husaren als Avantgarde marschiren.

Nr. 2. Die Kolonne der Infanterie des rechten Flügels verfolgt von Reichenbach her die große Straße durch Niederbielau bis dahin, wo dieselbe durch den Weg von Langenbielau durchschnitten wird. Diese links lassend, marschirt sie zwischen der Kavallerie des rechten Flügels und diesem Wege, welcher für die Artillerie ist und immer zur Linken bleibt. Sie marschirt gleichfalls zwischen Ober-Habendorf und Rosenbach hindurch bis Schönheide und Löwenstein und achtet stets darauf, daß sich die Kavalleriekolonne rechts, die Artillerie links befindet.

Nr. 3. Die Artillerie bildet die dritte Kolonne. Sie marschirt durch Reichenbach, Niederbielau auf der großen Straße, welche gerade

---

*) Urschrift Französisch.

**) Auf den im Kriegsarchiv befindlichen Karten aus der Zeit der Schlesischen Kriege ist, abweichend von der Generalstabskarte, der Theil von Schönheide mit „Rathsam" bezeichnet, welcher nördlich von Klein-Neudorf liegt. Skizze 6 giebt die damalige Lage von Rathsam an.

durch Ober-Habendorf und Schönheide auf Löwenstein führt. Nach der Karte scheint ein kleiner Bach, welcher von Schönheide kommt und durch Rathsam und Neudorf fließt, in einen zweiten Bach zu münden, welcher von Quickendorf kommt und nach Olbersdorf fließt. Die Karte zeigt einen Hügel zwischen diesem Bach und demjenigen, welcher von Kleutsch her durch Löwenstein fließt und in Olbersdorf in ein Gewässer mündet, welches von Quickendorf kommt. Die große Straße Schönheide—Löwenstein—Olbersdorf führt über diesen Hügel. Auf diesem Wege entlang würde es sich nach der Karte empfehlen, eine Brigade der schwersten Artillerie entlang zu führen, um mit dieser eine Batterie gegen die linke Flanke des Feindes in Richtung auf Peterwitz zu bilden.

Von hier scheint man nicht nur das Lager des Feindes, sondern auch die ganze Ebene, welche sich vor demselben bis Protzan erstreckt, sowie die große Straße Nimptsch—Frankenstein übersehen zu können. Diese Brigade Artillerie muß durch Infanterie gedeckt und beschützt werden. Die beiden Bataillone, welche an der Spitze der ersten Kavalleriekolonne marschiren, können hierzu verwendet werden und die Höhen besetzen, welche zwischen den beiden Bächen von Kleutsch und Schönheide liegen. Diese beiden Bataillone können, wenn das Gelände sich hierzu eignet, durch die Bataillone verstärkt werden, welche der ersten und zweiten Kolonne folgen, um gegen die linke Flanke des Feindes zu wirken.

Nr. 4. Die vierte Kolonne wird sich aus der Infanterie des linken Flüges zusammensetzen und, Reichenbach rechts lassend, durch Habendorf gehen. Sie marschirt neben der Artillerie, welche sie rechts lassen muß, und setzt ihren Marsch links an Ober-Habendorf vorbei über Schönheide bis in die Gegend von Löwenstein fort.

Nr. 5. Die Kavallerie des linken Flügels bildet die fünfte Kolonne und marschirt durch Nieder-Peilau auf der großen Straße bis Nieder-Habendorf. Dieser Ort, ebenso wie Ober-Habendorf, bleiben rechts liegen. Den hohen Berg, Kleutsch-Berg genannt, läßt sie links liegen und kommt so in die Gegend von Schönheide, und von

hier nach Löwenstein. Auch diese Kolonne wird 2 Grenadier-Bataillone an ihrer Spitze haben, welche sie in waldigen Gegenden decken und vor Neckereien der in den Schluchten und Wäldern etwa versteckten Panduren schützen müssen.

Nr. 6. Die Kolonne der Artillerie wird auch an ihrer Spitze 1 Grenadier-Bataillon haben. Auch wird jede Kolonne als Avantgarde wie auch als Arrieregarde je 1 Schwadron Husaren erhalten. Desgleichen wird es gut sein, am Ende der drei Kolonnen — der beiden Kavalleriekolonnen und der Artillerie — 1 Bataillon marschiren zu lassen, welches sie gegen Neckereien schützt. Der Rest der Husaren wird auf den beiden Flanken der Armee marschiren. Die Husaren der rechten Flanke reiten über den Langen-Berg und durch Weigelsdorf, und ziehen sich von hier in Richtung über Rosenbach nach Rathsam und Neudorf*) heran, um sich mit der Spitze der Armee in der Gegend von Löwenstein zu vereinigen. Die Husaren der linken Flanke reiten durch Mittel-Peilau und Kleutsch, von wo sie zur Vereinigung mit den Spitzen der Armee gegen Löwenstein marschiren. Diese Husaren sollen in kleinen Trupps reiten, dergestalt, daß sie die ganze Linie begleiten. Im Falle sie auf irgend eine feindliche Abtheilung stoßen, vereinigen sie sich nach rückwärts, bis sie stark genug sind, um dem Feinde die Stirne bieten und ihn tapfer zurückschlagen zu können. Auch müssen alle Kolonnen, vor Allem die Generale, die sie führen, aufpassen, daß eine der anderen nicht vorauskommt und daß die Spitzen immer in gleicher Höhe sich befinden. Sie müssen oft Halt machen, damit Alles folgen und gut aufbleiben kann. Sie müssen Nachricht von rückwärts erhalten, sobald etwas zurückbleibt.

Nr. 7. Wenn alle Kolonnen bis in die Gegend von Löwenstein vorgerückt sind und man die Stellung der feindlichen Armee sowie die Ebene, welche vor derselben liegt, übersehen kann, wird es sich empfehlen, die Generale an einem geeigneten Ort zu versammeln, um

---

*) Klein-Neudorf auf Skizze 6.

Jedem den Posten zu zeigen, den er zu besetzen hat, desgleichen, wie die Linien sich entwickeln sollen und was ein Jeder zu thun hat. Von hier wird man der feindlichen Stellung entsprechend auch die Artillerie vertheilen, und zwar die schweren Stücke, welche in einer Batterie vereinigt werden, wie auch die kleinen, welche den Bataillonen zugewiesen werden. Die Offiziere von der Artillerie haben dafür zu sorgen, daß die Geschütze im voraus beziffert werden und daß für jede Infanterie-Brigade 1 Offizier, einige Unteroffiziere und ausreichend Kanoniere zur Bedienung der Stücke bestimmt sind. Auch sind in Ermangelung von Pferden Leute zu Fuß zu bestimmen, welche die Geschütze in Stellung bringen.

Nr. 8. Falls man es nicht für zweckentsprechend finden würde, in einem Zuge an den Feind heranzumarschiren, müßte man am Tage vorher ein Lager zwischen Oberbielau und Ober-Habendorf beziehen, oder man könnte wohl auch versuchen, über den Kleutsch-Berg hinauszukommen und Schönheide zu besetzen. Hier könnte man seinen rechten Flügel anlehnen, den linken aber vorwärts Kleutsch oder Dittmannsdorf, in der Richtung auf den Weg, welcher von Nimptsch auf Frankenstein führt. In beiden Fällen müssen die Zelte mitgeführt werden, damit der Soldat sich und seine Waffen ins Trockene bringen kann. Es ist noch zu bemerken, daß, wenn man nach dem ersten Marsche das erste Lager zwischen Habendorf und Oberbielau bezieht, es einem freisteht, vorzurücken, sich zurückzuziehen oder nach links in Richtung von Nimptsch abzumarschiren. Ist man aber weitermarschirt, hat man den Kleutsch-Berg einmal hinter sich und lagert im Angesicht des jenseits stehenden Feindes in der Ebene zwischen Schönheide und dem Wege Nimptsch—Frankenstein, so muß man unter allen Umständen mit dem Feinde handgemein werden, sogar wenn er uns in dem Lager, in dem er gegenwärtig steht, erwartet.

Nr. 9. Die schwersten Stücke der Bagage müssen am Tage vorher nach Schweidnitz abmarschiren, desgleichen müssen die Brotwagen, welche in Reichenbach verbleiben sollen, am Abend vor dem Aufbruch des Lagers hier eintreffen, damit es keine Unordnung auf dem Marsche giebt. An die Truppen wird man am Abend vor dem Aufbruch

für 4 oder wenigstens für 3 Tage Brot ausgeben, damit dieselben für den Marsch- und Gefechtstag sowie für den Tag nachher damit versehen sind. Da sich aber durch irgend einen unvorhergesehenen Vorfall der Schlachttag verschieben könnte, so wird es gut sein, daß der Soldat für einen Tag Brot im Rückhalt hat; es ist überhaupt gut, gleich für 4 Tage Brot mitzugeben, damit man unmittelbar nach der Schlacht den Feind verfolgen und den Sieg ausnutzen kann, falls Gott ihn uns, wie ich hoffe, giebt.

Nr. 10. Es ist noch zu beachten, daß, wenn man am ersten Tage diesseits des Kleutsch-Berges Halt macht, man den Marsch ändern kann, um bequemer daselbst auf den Wegen, die von Habendorf, Nieder- und Mittelbielau kommen, einzutreffen. Am Tage darauf kann man sich mit dem linken Flügel durch Kleutsch, mit dem rechten auf dem Wege Habendorf—Schönheide entwickeln.

Nr. 11. Gemäß obiger Anweisung müssen die Quartiermeister, Generale und Ingenieure, welche mit der Führung der Kolonnen beauftragt sind, dafür Sorge tragen, daß genügend Pioniere an der Spitze sämmtlicher Kolonnen sind, um denselben die Wege auszubessern und dergestalt zu erweitern, daß sie mit der breitesten Front, welche möglich ist, marschiren können. Da es sich aber ereignen kann, daß der Feind zerstört, was man im voraus vorbereitet hat, so müssen an die Spitze jeder Kolonne acht Wagen mit Pfählen, Planken und Faschinen genommen werden, um sich ihrer, wo es Noth thut, zu bedienen. Diese Wagen, auf die man alle Zimmerleute der Armee vertheilen muß, marschiren vor den Grenadieren, welche die Spitze der Kolonnen bilden. Diese Zimmerleute müssen durch einen geeigneten Offizier befehligt sein, welcher sie gut in Ordnung hält. Bei den Zimmerleuten jeder Kolonne sollen sich ungefähr 50 Bauern mit Schippen und Hacken befinden, um im Stande zu sein, das ausfüllen und ausbessern zu können, was man zerstört vorfinden wird.

Zur Täuschung des Feindes wird es noch gut sein, die Wege durch den Grund, d. h. rechts am Langen-Berg, durch Weigelsdorf und Lampersdorf, links durch Ober-Peilau und Haunold in Richtung Klein-Ellguth, ausbessern zu lassen.

Nr. 12. Bevor man das hiesige Lager verläßt, muß man die Truppen dem beabsichtigten Schlachtplan entsprechend eintheilen, auch nach dem rechten Flügel die Kavallerie schicken, die man daselbst haben will. Den Feldmarschällen, Generalen und Generallieutenants muß man ihre Brigaden zutheilen. Dieselben sind am Marschtage ungetheilt in der betreffenden Kolonne zu lassen, damit ein Jeder die Verantwortung für dieselbe tragen kann.

Nr. 13. Bei Todesstrafe wird verboten, daß ein Soldat, Reiter oder Husar seinen Platz verläßt, desgleichen den Burschen, Weibern und Knechten, daß sie plündern. Jedem General wird die Vollmacht gegeben, Zuwiderhandelnden auf der Stelle den Hals zu brechen, damit Niemand, wer es auch sei, sich von der Kolonne entfernt.

Nr. 14. Die Avantgarden der Husaren werden sich von den Kolonnen nicht weiter wie 200 bis 300 Schritt entfernen. Sie werden 100 oder 150 Schritt vor sich 1 Offizier mit 20 Mann haben, welche, wenn sie einen Bauern oder irgend Jemand sehen, der zum Feinde läuft, nachreiten, ihn ergreifen und zu dem General führen sollen, welcher die Kolonne führt. Die Husaren, welche die Arrieregarden der Kolonnen bilden, werden sich ebenso verhalten wie die der Avantgarden.

Nr. 15. Wenn die Armee sich in der Ebene entwickelt, um die Schlachtordnung zu bilden, müssen die Generale des zweiten Treffens sowohl von der Kavallerie wie auch von der Infanterie, welche die Spitzen führen, sich beeilen, vorwärts zu kommen, um schnell zur Unterstützung des ersten Treffens bei der Hand zu sein, welches, wenn der Feind Muth hat, sich bald im Gefecht befinden kann.

Dasselbe muß sich immer 200 bis 300 Schritt hinter dem ersten Treffen halten. Sobald es bemerkt, daß das erste antritt und vormarschirt, muß es immer denselben Abstand halten und wohl dabei Acht haben, daß die Zwischenräume, sowohl zwischen den Schwadronen wie den Bataillonen, gewahrt bleiben, damit, wenn irgend eine Schwadron oder ein Bataillon des ersten Treffens angegriffen wird oder in Unordnung geräth, sie sich hinter dem zweiten Treffen wieder sammeln können. In ähnlichem Fall muß die Schwadron oder

das Bataillon des zweiten Treffens, das am ersten bei der Hand ist, schleunigst diese Lücke im ersten Treffen ausfüllen, ohne auf den Befehl des Generals zu warten, welcher sich wo anders befinden und nicht zur Stelle sein könnte.

Nr. 16. Da es sich noch ereignen könnte, daß das Gelände vor der feindlichen Armee nicht so eben ist, um daselbst zwei Treffen und eine Reserve bilden zu können, so muß jeder Generalmajor in seiner Brigade, oder jeder Oberst von der Kavallerie 1 oder 2 Schwadronen je nach dem Gelände 100 bis 150 Schritt zurück zwischen die beiden Treffen schicken. Diese aber müssen sich bestreben, in das Treffen wieder einzurücken und ihren Platz einzunehmen, sobald das Gelände sich erweitert. Um dies zu erreichen, müssen die Schwadronen, welche abgebrochen sind, sehr aufmerksam sein und, sobald ihr Regiment im ersten Treffen links oder rechts rückt, sofort dieselbe Bewegung machen, damit jede wieder ihren Platz in dem Regiment einnimmt, sobald das Gelände es gestattet. Dasselbe gilt auch für die Infanterie, welche in ähnlichem Falle genau dieselben Bewegungen zu machen hat.

Nr. 17. Wenn eine Schwadron oder ein Bataillon durch einen feindlichen Angriff oder durch irgend einen Zufall in Unordnung gerathen ist, so darf es kein Offizier vom höchsten bis zum niedrigsten versäumen, nur mit der Front nach dem Feinde sammeln zu lassen und als tapferer Soldat von Neuem so bald als möglich anzugreifen.

Obwohl dieser Artikel überflüssig erscheint, so wird es doch gut sein, wenn jeder Oberst hierüber alle Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten eindringlich belehrt, damit Niemand die Fassung verliert, was nur zu oft bei Leuten geschieht, die sich noch nicht in ähnlicher Lage befunden haben und denen es infolge dessen an Erfahrung gebricht.

Anlage Nr. 4, zu S. 50.

Disposition

Auf was Arth die feindl. Armée attaquiret werden soll, im Fall dieselbe zu uns kommen wollte.

Der Gen. Feld Marschall v. Schwerin commandiret den rechten Flügel des 1sten Treffens.

Der Gen. von der Infanterie Pr. Leopold den linken Flügel des 1sten Treffens.

Der Gen. Feld Marschall Hertzog von Holstein und der Gen. Lieut. v. Kalckstein commandiren das 2te Treffen.

Der Gen.-Lieut. Jeetze commandiret bey dem König in der Mitte des 1sten Treffens bey der Infanterie.

Die Armée marchiret in 8 Colonnen rechts ab, die Gezelter, Pack-Pferde und die sämtl. Bagage soll unter Commando der 4 Brigade Majors und derer sämtl. Regts. Quartier Meisters, jeder bei der Bagage von seinem Regt. nach der Stadt Strehlen gebracht werden.

Die 1ste Colonne bestehet aus denen Regtrn. Pr. Friedrich und Bissing. Solche führet der Gen. Major Pannewitz und Gen. Maj. Bissing.

Die 2te Colonne bestehet aus denen Grenad. Battaillons Bolstern und Winterfeldt, und aus denen Regtrn. Schwerin, Sydow und Graevenitz, solche führet der Gen. Feld Marschall Schwerin. Die Colonne bricht hinter das Regt. v. Sydow.

Die 3te Colonne bestehet aus den Regtrn. la Motte, Jeetze, Truchsess und Pr. Diederich. Die führet der Gen. Lieut. v. Jeetze. Die Colonne bricht hinter das Regt. v. Jeetze.

Die 4te Colonne führet der König und der Gen. Major Pr. Carl. Solche bestehet aus 2 Battl. Königs Regt. 2 Pr. Carl, 2 Glasenapp, 2 Pr. Heinrich und 2 Bredow, und bricht die Colonne hinter Glasenapp.

Die 5te Colonne bestehet aus der sämtl. Feld Artillerie.

Die 6te Colonne führet der General von der Infant. Pr. Leopold und bestehet aus 2 Battaill. Kalckstein, 2 Pr. Leopold, die Grenad. Batt. Düring, Puttkamer, Reibnitz, Kleist und Saldern. Die 2 Battl. Pr. Moritz und 2 Derschau. Hinter das Battl. Saldern bricht die Colonne.

Die Grenadier Battl. v. Buddenbrock, Wedel und Wylich sollen hinter der Feld Artillerie marchiren und zu des Königs Disposition bleiben, der dann befehlen wird, wohin selbige marchiren sollen.

Die 7te Colonne bestehet aus den Regtrn. Gessler, Buddenbrock, Carabiniers, Posadowsky und Rothenburg. Die führet der Gen. Major Gessler und bricht die Colonne hinter das Rgt. von Buddenbrock und hinter das v. Posadowsky.

Die 8te Colonne bestehet aus den Regtrn. Bredow, Pr. Wilhelm, Gensd'Armes und Bareuth. Die führet der Gen. Lieut. Waldow, und bricht die Colonne hinter das Regimt. Gensd'Armes.

Wenn die Cavall. aus dem Lager aufbricht, so marchiret das Regt. von Bareuth vorwärts um die Gens d'Armes herum vor die Linie lang und setzet sich in der Colonne, wo es angewiesen ist.

Die Battaillons müßen mit gantzen Divisionen, die Cavall. aber mit gantzen Esquadrons marchiren.

So wie aufmarchiret wird, so soll die sämtl. Artillerie sich vor das 1ste Treffen vorbey ziehen und sich bis an 50 Schritt vor die Infant. und Battaillons postiren.

In der Zeit, daß die Armée aufmarchiret, soll die Artillerie auf 2000 Schritt in einem Canoniren auf die Oesterreicher fortfahren, auch in der Zeit, daß die Infanterie marchiret, immer an 50 Schritt die Canons vorrücken lassen. Die 10 Esquadrons Cavallerie v. rechten Flügel marchiren in einem Treffen auf, die Grenad. Battl. v. Bolstern und Winterfeldt decken die rechte flanque, im Fall der Feind in solche flanque kommen wolte.

Der Gen. Maj. Riedesel mit die Grenad. Battaill. von Puttkamer, Reibnitz, Kleist und Saldern sollen die linke flanque von

der Infanterie decken und soll selbige der Gen. Major Pr. Diederich aufmarchiren lassen, welcher dann auch zugleich auf die Cavall. vom linken Flügel und deren Mouvements mit acht haben soll, nach der Ordre wie hier nachfolget.*) Wie Er dann auch den König von allem, so daselbst vorgehet, durch die Adjutanten in Zeit avertiren lassen muß.

Wann die Cavall. aufmarchiret, so formiret sie sich dergestalt, nemlich das Regt. von Gessler an das Battl. v. Düring, das Regt. von Buddenbrock an Gessler, das Regt. Carabiniers 100 Schritt hinter das Regt. v. Gessler, dergestalt, daß die Carabiniers gleich hereinrücken können. Das Regt. von Posadowsky 100 Schritt hinter Buddenbrock, daß es gleich einrücken kann. Das Regt. von Bredow an Buddenbrock, Pr. Wilhelm an Bredow, die Gens d'Armes aber haben den linken Flügel.

Das Regt. von Gessler und von Buddenbrock soll zwischen Bredow solche weite distance lassen, damit das Regt. v. Posadowsky oder wenigstens die Carabiniers darzwischen kommen können. Weil letztere aber so nahe hinter die Rgtr. v. Gessler und Buddenbrock stehen, sollen sie nicht eher einmarchiren als nur kurz vor der attaque.

Im 2ten Treffen die Esq. von Rothenburg in gleicher Linie mit der Infanterie, die Esquadrons von Bareuth aber an die von Rothenburg.

Der Gen. Lieut. v. Waldow commandiret die Cavall. vom linken Flügel.

Der Gen. Major Gessler commandiret die Regt. Gessler, Buddenbrock und Carabiniers.

Der Gen. Major v. d. Cavallerie Bredow die Regtr. Bredow, Pr. Wilhelm und Gens d'Armes.

Der Gen. Major Posadowsky die Regtr. Posadowsky, Rothenburg und Bareuth.

Der Gen. Major Pannewitz commandiret die Cavall. vom

---

*) Fehlt.

rechten Flügel, dafern derselbe aber krank wäre, so commandiret der Gen. Major Bissing den rechten Flügel von der Cavall.

Sobald wie die Armée aufmarchiret ist, so soll der gantze linke Flügel Cavall. mit standhaftigkeit an den Feind marchiren, je näher sie an solchen kommen, je stärker sie traben müssen, bis auf 30 Schritt von dem Feinde, da sie stark auf den Feind herein reiten und ihn über den Haufen schmeißen sollen; worauf die Esq. sich sogleich und hurtig wieder formiren, und alles, was Ihnen vom Feinde vorkommet, gleich übern Haufen schmeißen sollen.

Das 2te Treffen Cavall. soll 200 Schritt hinter das 1ste Treffen marchiren und weite distancen zwischen den Esqu. halten, fast an 100 Schritt, um diejenigen Esq. von dem Feind, welche etwa durch das 1ste Treffen dringen möchten, sogleich zu attaquiren und zu repoussiren, auch die Formirung derer Esquad., welche etwa möchten von uns repoussiret worden seyn, hinter sich zu protegiren.

Sobald die Cavall. attaquiret, so soll auch der linke Flügel von der Infanterie schrem vorwärts marchiren und den Feind attaquiren.

Das sämtl. Corps Husaren soll hinter den linken Flügel derer beyden Treffen der Cavall. halten, auf daß, wenn etwa daselbst von dem Feinde was durchkäme, sie sich mit solche Leute meliren und sie repoussiren sollen; es mag vom Feinde seyn was vor Volk es will.

Auf jedem Flügel vom 2ten Treffen Infant. sollen 2 6℔dige Canons von der Artillerie hingeschickt werden und sollen die Gen. Majors Riedesel und la Motte, welche auf dem rechten und linken Flügel seyn, wohl acht geben, daß wofern ein feindlicher Schwarm Husaren oder dergleichen Volk sich von hinten wolte sehen lassen, sie mit ihren Canons einige Schüsse von hinten darauf thun lassen.

Im Lager bei Strehlen, den 16ten Aug. 1741.

Friderich.

Anlage 5, zu S. 67.

Disposition*)

zum Vormarsch auf Friedewalde vom 8ten Juni 1741.

General-Disposition.

Den 8ten Juny des Abends um halb 8 Uhr bricht die sämtl: Cavallerie vom rechten Flügel stille auf, und bricht die Zelter ab, die Cavallerie vom linken Flügel aber, muß das Lager um 7 Uhr abbrechen, weil solche weiter zu marchiren hat, als die von rechten Flügel. Wann der Zapfen-Streich geschossen wird, so soll die sämtl: Cavallerie den Zapfen-Streich wie ordinaire pauken und Trompetten blasen, das boutezelle blasen aber bedeutet alsdann zu Pferde. Die Cavallerie vom linken Flügel aber muß eine halbe Stunde vorher, wie der rechte Flügel auffitzen, und alles eine halbe Stunde eher, wie die Cavallerie vom rechten Flügel machen.

Die Cavallerie marchiret in 3 Colonnen ab. Vor eine jede Colonne müssen die behörige Wagens mit Balken und Bretter gefahren werden, um Brücken zu schlagen. Vor jede Colonne Cavallerie sollen 12 Zimmerleuthe commandiret werden von dem Schwerinschen, Graevenitzschen und Glasenappschen Regiment. Die Zimmerleute vom Schwerinschen Reg: vor die 1ste Colonne die Graevenitzschen vor die 2te und die Glasenappschen vor die 3te Colonne. Die Colonnen Cavallerie bestehen und zwar:

Die 1ste aus den Regimentern Pr: Wilhelm Pr: Friedrich, Bissing und Rothenburg. Die führet der Gen: Lieut v. Waldow und der Gen: Maj: Bissing.

Die 2te Colonne bestehet aus den Regtrn: Carabiniers, Posadowsky und Bareuth, die führet der Gen: Maj: Posadowsky. Das Grenadier-Batt: v. Winterfeldt marchiret mit 2 3℔dige Canons vor der Colonne.

*) Die Namen der Ortschaften sind nach der heutigen Schreibweise wiedergegeben.

Die 3te Colonne bestehet aus den Regtrn: Gessler, Buddenbrock, Bredow und Gens d'Armes. Davon führet der Gen: Major Bredow 10 Esquadr: und der Gen: Maj: v. Nassau die übrigen 10 Esquadrons. Das Gren: Battl: v. Reibnitz, marchiret mit 2 3℔digen Canons vor der Colonne.

Diese 3 Colonnen werden geführet; die 1ste von dem Cap: Viebach; Die 2te vom Major Winterfeldt und die 3te von dem Ing: Lieut: Koch.

Der March wird vom rechten Flügel genommen. Die sämtl: Husaren haben die Avant Guarde.

Der March geschiehet von denen Colonnen laut beykommender Disposition zwischen der Pilz=Mühle und Schwertsheide, und setzen Sie Sich für Friedewalde vor, quer gegen Mogwitz, und coupiren alles was in Friedewalde vom Feinde seyn möchte. In Schwertsheide kömt der Major von Winterfeldt mit seinem Bataillon und Canons, und in Hennersdorf der Major von Reibnitz mit seinem Batt: und Canons, darzwischen die Cav: stehen soll.

Wenn Zapfen=Streich geschlagen wird, geschiehet solches bey der Armée ordentlich wie sonsten; Es sollen alsdann die Zelter abgebrochen werden und die piquets abgehen. Um halb 9 Uhr wird der König, mit denen Tambours von seinem Reg: locken lassen, alsdann sollen die Compagnien aufgestellet, umb 3/4 auf 9 Uhr aber die Battaillons formiret werden.

Die Wachten von Offeg, Ober=Tharnau und Guhlau gehen mit dem Zapfen=Streich auch ab.

Zu Grottkau sollen zu denen 80 commandirten, noch 80 commandirte gegeben werden, um diesen Orth zu besetzen und auf die Kranken Acht zu haben. Alle die Kranken, welche die Regimenter etwa auf denen Dörfern liegen haben, müssen nach Grottkau gebracht werden. Das Commando in Alt=Grottkau soll bis auf weitere Ordre stehen bleiben.

Bey der Infanterie ist wohl zu observiren, daß der König wird sagen lassen, die Leute sollen verlesen werden, sogleich

aber, wie verlesen worden ist, sollen die Bursche beordert werden, die Zelter gleich abzubrechen; wenn solche abgebrochen sind und die Bursche selbige nebst ihren Tornisters gepackt haben, so sollen die Knechte von denen Compagnien die Zelter aufpacken, die Bursche aber unter dem Gewehr bleiben. Ein jeder Soldat soll seine 60 scharfe patronen bey sich haben, auch soll ein jeder Soldat auf einen Tag Brodt mitnehmen, das übrige Brodt wird auf die Wagens mitgenommen. Der March geschiehet gantz in der Stille. Die sämtl: Officiers sollen sehr wohl acht haben und ein jeder Officier mit seiner honneur und reputation davor repondiren daß keine Leute, sowohl als dann als auf den March aus ihren pelotons gehen.

Die Officiers von der Cavallerie, müssen sehr wohl acht haben, daß sie ihre distance wohl halten.

Die sämtl: Infanterie marchiret in 2 Colonnen ab, aber nicht eher bis es wird befohlen werden.

Die Colonnen marchiren dergestalt ab, und zwar:

Die 1ste Colonne bestehet aus denen Gren: Battaillons von Puttkamer und dem von Wedel, 2 Battaillons v. Schwerin, 2 Sydow 2 la Motte und 2 Jeetze. Diese führet der Gen: von der Infanterie Pr: Leopold. Dan bricht sich die Colonne von das 2te Treffen, und führet der Gen: Feld Marschall Hertzog von Holstein, und der Gen: Lieut von Kalckstein die 2 Battl: von Graevenitz, 2 von Truchsess, 2 Pr: Diederich 2 Heinrich und 2 Bredow.

Die 2te Colonne führet der König, und machet die Esquadron Guarde du Corps die Avant-Guarde, diese Colonne bestehet aus 2 Battl: Königs Reg: 2 Pr: Carl, 2 Glasenapp, 2 Kalckstein, 2 Leopold 1 Gren: Battl: Düring, 1 Gren: Battl: Kleist, 1 Saldern. Der Gen: Lieut. Jeetze bricht die Colonne mit 1 Battaillon Pr: Moritz, 2 Battl: Derschau, und 1 Gren: Battl: Wylich.

Die Feld Artillerie, so noch übrig ist, folget in gleichen Theilen hinter den beyden Colonnen. Hinter der Artillerie soll

die Bagage Flügel weise folgen, nemlich: 1. die Bagage von der Cavallerie vom rechten Flügel, jede nach der ancienneté ihrer Regimenter, hinter dieser die Bagage von der 1sten Colonne Infanterie so der Gen: Pr: Leopold führet, und zwar in der Ordnung wie die Regimenter in der Colonne stehen.

Hinter der Artillerie von der 2ten Colonne, folget 1.lich die Bagage von den Regimentern Infanterie, wie solche auf einander folgen, alsdann die Bagage von der Cavallerie, nemlich Gessler, Buddenbrock, Bredow, Gens d'Armes und Bareuth.

Unter die Bagage werden die sämtl: Pack- und Zelter Pferde mit verstanden.

Die 4 Brigade Majors bleiben bey der Bagage, um solche in Ordnung zu halten, nemlich der Brigade Major Truchsess, bey der Bagage von der Cavallerie vom rechten Flügel, der Brigade Major Stutterheim bei der Bagage von der 1sten Colonne Infanterie, der Brigade Major Grumbkow bey der Bagage von der 2ten Colonne Infanterie und der Brigade Major Sydow bei der Bagage von der Cav: vom linken Flügel.

Der March von der 1sten Colonne Infanterie wird genommen bey Ober-Tharnau zur linken Hand bey Klein-Neudorf zur linken Hand, rechter Hand von Alt-Grottkau linker Hand über den Damm.

Der March von der 2ten Colonne wird genommen linker Hand bey der 1sten Colonne durch das Dorf Alt-Grottkau.

Die Gren: Battaillons von Buddenbrock, von Bolstern, benebst der Feld-Artillerie, so da ist, setzen sich gleich à la tête der Colonne, marchiren über die Brücke, und wird der General Pr: Leopold nach befinden des Terrains aufmarchiren lassen. So bald die Infanterie aus Alt-Grottkau heraus ist, muß der Gen: Lieut: Linger die Canons und Haubitzen sehr hurtig durchbringen lassen, und lassen solche vor die Battaillons vor die 1ste Linie bringen, wo es ihm wird angewiesen werden.

So wie das 1ste Treffen aufmarchiret ist, muß der General Feld Marschall Hertzog von Holstein, das 2te Treffen aufmarchiren lassen, und zwar 1.lich dichte hinter das 1ste Treffen, so wie aber

das 1ste Treffen marchiret, so nimmt Er seine Distance mit dem 2ten Treffen auf 300 Schritt davon. Wenn wir den Feind delogiret haben, und Meister von Friedewalde sind, so wird der Gen: Major du Moulin als dann das Lager abstechen, und müssen die Fouriers und Fourier Schützen vor die Regimenter heraus rücken.

Wenn das Lager wird ausgewiesen werden, so soll die Cavallerie des linken Flügels, nach dem linken Flügel hinunter marchiren, und setzen sich in der Armée so, als wie sie jetzo stehet, alsdann allererst und nicht eher soll die Equipage folgen. Es muß auch die Bagage nicht eher über die Brücke passiren, als bis das Lager ausgestochen worden. Unter die Bagage aber werden, wie obgedacht, die sämtl: Pack und Zelter Pferde mit verstanden. Auf den March soll alles plündern und stehlen bey Todes Strafe verbohten seyn. Zum Lager Stroh im 1sten Lager, soll jedes Regiment per Zelt 3 Bund Stroh mit von hier nehmen damit es denen Leuthen nicht daran fehle. Wornach die Commandeurs derer Regimenter sehen sollen. Auch auf 4 à 5 Tage fourage. Im Lager bey Grottkau, den 8 Juny 1741.

Disposition für die Infanterie.

Diese „Disposition“ wird nicht zum Abdruck gebracht, weil sie genau das in der „General-Disposition“ über die Infanterie Gesagte enthält.

Disposition für die Kavallerie.

Die Cavallerie marchiret in 3 Colonnen, und werden geführet als:

die 1ste vom Hauptmann Viebach
2te vom Major Winterfeldt
3te vom Lieutenant Koch.

Mit der 1sten Colonne marchiret der Hauptmann Viebach so ab, daß er Ober-Tharnau, Grottkau und Halbendorf dichte zur linken Hand liegen lässet, als auch Vorwerk Sorgau, und zwischen Zülshof, welches ihm linker Hand, Endersdorf aber rechter Hand, hernach Hönigsdorf ihm linker Hand, und Striegendorf zur rechten Hand liegen bleibet, durch die Eichen gerade auf Klein-Zindel, als welches er dichte zur linken Hand liegen lässet nach Kühschmalz

marchiret, aber nicht durch, sondern es noch zur rechten Seite liegen lässet, und zwischen der Schäferei auf der plaine neben die Hügels marchiret, schläget alda über den Mühlen=Graben, so von Friedewalde kömbt und nach die Berge zu geht, die bey sich habende Brücke, und setzt sich mit dem Flügel, an Eckwertsheide, so daß Schönheide und Petersheide Ihm schon im Rücken lieget, und Friedewalde von Mogwitz coupiret wird.

Mit der 2ten Colonne marchiret der Major Winterfeldt über die 1sten 2 Brücken, welche zur linken Hand von Ober=Tharnau geschlagen, schwenket sich hèrnach zur rechten Hand, zwischen der Capelle und der Stadt Grottkau alwo Er, neben dem steinern Galgen, in den ordentl: Weg kömbt, so über Vorwerk Sorgau nach Hönigsdorf gehet, welchen Er folget und zwar bis durch Hönigsdorf alsdann Er über das Feld und durch denen hellen Eichen marchiret, so daß Ihm die Schäferei und Klein=Zindel zur rechten, und Falkenau zur linken Hand, die 1ste Colonne aber ungefähr 1000 und die 3te Ihm linker Hand 600 Schritt bleibet.

NB. Zwischen Klein=Zindel und Falkenau ist ein Graben, welcher aber nicht tief, sondern mit etwas Faschinen und Erde kan gleich zugemachet werden; Sobald man alda durch, kömbt man über einen Hügel, und als dann gleich auf die plaine, alwo man allezeit, dichte neben der 1sten Colonne bis hinter Friedewalde marchiren und sich bey selbigen postiren kann; die Brücke, so bey der 2ten Colonne wird ebenfalls nicht eher emploiret, als über den Mühlen=Graben, wo die 1ste ihre geschlagen.

Mit der 3ten Colonne marchiret der Lieut: Koch über die 2 letzten Brücken, so linker Hand, neben Ober=Tharnau geschlagen, und zwar gerade aus, als wenn er nach Klein=Neudorf wolte, schwenkt sich als dann rechter Hand, zwischen der Capelle und Klein=Neudorf gerade über das Korn Feld, alwo er linker Hand einen trockenen Teich antrifft, bey welchem eine Brücke, worüber Er marchiret, und hernach sich linker Hand über dem Wall, zwischen Neu=Hammer und denen Teichen, als welche Ihm beyde linker Hand, Vorwerk Sorgau aber rechter Hand liegen bleiben, in die Eichen

hereinzieht, und den Schleuff=Weg, welcher alda durch, nach Falkenau gehet, folge.

NB. Alda passiret er zwar den Graben, welcher von Alt-Grottkau herunter kombt, und die Brücke abgeworfen findet. Es ist aber nicht morastig noch tief, sondern man kann sonder Brücke allda überkommen und gerade nach Falkenau, alwo Er in der Gasse, so zur rechten Hand nach Klein=Zindel gehet herein marchiret sich anfängl: links hernach aber gleich wiederumb rechter Hand über der steinern Brücke, aus dem Dorfe herauswendet, und als dann sogleich über den Hügel kömbt, alwo die 2te Colonne marchiret und auf Ihn wartet, neben welcher weil terrain genug, Er sich heranzieht, und also die 3 Colonnen in einer Linie, neben einander bis an den Mühlen=Graben, so nach denen Bergen gehet, und alda zugleich die Brücken überschlagen und so weiter, bis hinter Friedewalde marchiren und es alsdann so coupiren, als Sr. Königl. Majest. es Allergnädigst, entweder zwischen Geltendorf und Friedewalde nach Groß=Briesen zu oder auch von Eckwertsheide zwischen Mogwitz und Geltendorf bis nach Hennersdorf einzuschließen befehlen werden.

Disposition für die Artillerie.

Den 8ten Jun: des Abends, so baldt der Zapfen=Streich geschlagen, und die Retraite geschossen wird bricht die Artill: ihre Zelter ab und hält sich zum March fertig um 1/2 9 Uhr wann des Königs Regiment mit den Tambours locken wird, soll das Corps d'Artillerie aufgestellet um 3/4 auf 9 aber formiret werden. Wenn das Corps d'Artillerie etwa Kranke auf den Dörfern liegen hat müssen solche nach Grottkau gebracht werden. Wenn bei der Infanterie die Compagnien verlesen werden so ist wohl zu observiren, daß das Corps sonder Gewehr austreten und gleichfalls verlesen werden soll, so baldt solches geschehen werden die Canoniers beordert, die Zelter sogleich abzubrechen wenn solche abgebrochen die Canoniers selbige nebst ihren Tornisters gepacket haben, so sollen die Knechte von dem Corps die Zelter gleich aufpacken die Canoniers aber unter dem Gewehr und wohin sie gehören bleiben. Jeder Canonier soll auf einen Tag Brodt mit nehmen, das übrige Brodt

nebst der Fourage wird auf denen Wagen mit genommen der March geschiehet gantz stille, die sämtliche Officiers sollen wohl acht haben und auf ihre honneur und reputation davor repondiren daß keine Leute, so wohl alsdann auf den March aus ihren Zügen oder von ihren Posten gehen,, es wird die Infanterie in zwey Colonnen abmarchiren die Feld Artillerie so noch übrig ist folget als dann in gleichen Theilen hinter beyden Colonnen. Die Bagage soll nach den Rang der Regimenter von jeder Colonne hinter der Artillerie folgen, und sind die 4 Brigade Majors beordert die Bagage in Ordnung zu halten, wenn die Grenadier-Battail: von Buddenbrock und Bolstern vor der tête der Colonne aufmarchiren werden so muß die Feld Artill: so da ist gleich mit marchiren, und nach der Disposition des Gen: Pr: Leopold aufmarchiren so baldt die Infanterie aus Alt-Grottkau heraus ist muß der General Linger die Canons und Haubitzen sehr hurtig durchbringen lassen, und solche vor die Battail: der 1sten Linie bringen, wo es angewiesen werden wird.

Wenn man Meister von Friedewalde sein wird, so wird der General du Moulin das Lager abstechen und müßen alsdann die Fouriers und Fourier Schützen alsdann heraus treten und wenn alles in Ordnung, und das Lager angewiesen worden ist so soll alsdann allererst die Bagage folgen. Es muß auch solche nicht eher über die Brücke passiren bis das Lager ausgestochen, unter die Bagage Wagen werden die sämtlichen Pack- und Zelter Pferde mit verstanden, auf den March soll alles Plündern und stehlen bey hoher Strafe verbohten sein, die Gren: Battail: von Winterfeldt und v. Reibnitz müßen jeder 2 3 ℔ Canons bey sich führen.

Zum Lager Stroh im 1sten Lager müssen per Zelt 3 Bund Stroh von hier mit genommen werden damit es den Leuten nicht daran fehlet, wonach der Gen: Lieut: Linger sehen soll auch 4 à 5 Tage fourage.

Anlage Nr. 6, zu S. 88.

Angabe
über Stärke und Marschbefehle der Bayerischen Armee vom Sommer 1741.

Nach Mittheilung des Königlich Bayerischen Kriegsarchivs hat sich auf Grund von Nachweisen, welche aus den Monaten Juni, Juli, August und September 1741 stammen, die wirkliche Stärke der Kurbayerischen Armee im August 1741 fast genau zusammenstellen lassen.

Nach denselben ergeben sich folgende Stärkeverhältnisse:

	Bat.	Gren. Komp.	Mann.
Leibregiment mit	4	2	2 100
Regt. Kurprinz Inf. mit .	3	2	1 448
" Minucci " " .	3	2	1 453
" Morawitzky " " .	3	2	1 231
" Herzog Clemens " " .	3	2	1 400
" Holnstein " " .	3	2	1 450
" Preysing " " .	3	2	1 400
Zusammen	22	14	10 482

	Schwadronen.	Mann.	Pferde.
Regt. Törring-Kürassiere mit . .	5	732	726
" Raymond " " . .	5	729	695
" Costa " " . .	5	730	720
" Hohenzollern-Dragoner mit	5	663	547
" Piosasque " "	5	750	740
Zusammen . .	25	3 604	3 428

Artillerie etwa 200 Mann mit 22 Geschützen.

Die Marschbefehle erhielten:

Regiment Holnstein Inf.	am	13ten Juli
" Morawitzky "	"	16ten "
" Törring-Kürassiere	"	16ten "
Leibregiment	"	4ten August.

von Letzterem 1 Bataillon zum sofortigen Abmarsch, die übrigen 3 zur Marschbereitschaft. Am 28sten August sollte das ganze Regiment im Lager von Schärding vereinigt sein.

Ferner: Regiment	Minucci	Inf.	am	19ten	August
"	Kurprinz	"	"	20sten	"
"	Herzog Clemens	"	"	20sten	"
"	Raymond-Kürassiere		"	20sten	"
"	Costa	"	"	20sten	"
"	Hohenzollern-Dragoner		"	20sten	"
1	Schwadron Piosasque	"	"	9ten	September.

Für den Rest des Regiments Piosasque-Dragoner sowie für das Regiment Preysing liegen nähere Nachrichten nicht vor.

de

af

Wurmbrand.

t.

Dritter Band:

Der Feldzug in Mähren
und
der Feldzug in Böhmen und Oberschlesien.

Inhalts-Verzeichniß des dritten Bandes.

Erster Abschnitt.

Der Feldzug in Mähren.

Seite

Zweiter Abschnitt.

Der Feldzug in Böhmen und in Oberschlesien.

Anhang.

Anlagen.

Karten, Pläne und Skizzen.

Erster Abschnitt.

Der Feldzug in Mähren.

I. Der Vorstoß des Königs bis Znaim. 15ter Januar bis 3ter März 1742.

1. Die Uebernahme des Oberbefehls durch den König und die Versammlung des Preußisch-Französisch-Sächsischen Heeres bei Groß-Bitesch.

König Friedrich war immer von der Ansicht beherrscht, daß ein Angriff auf das Herz der Habsburgischen Lande, ein Kriegszug, welcher Wien selbst mit dem Untergang bedrohte, das gebotene Verfahren sei, um baldigst das Haus Oesterreich zur Nachgiebigkeit und zum Frieden um jeden Preis zu zwingen.

Als nun Ende des Jahres 1741 der König sich veranlaßt sah, die ehemaligen Beziehungen zu den Verbündeten wieder aufzunehmen, begannen auch seine militärischen Gedanken die frühere Richtung einzuschlagen.

Am 23sten Dezember erklärte er sich in einem Schreiben an Belle-Isle*) bereit, im kommenden Frühjahr einen Vorstoß durch Mähren gegen die Flanke der Oesterreichischen Armee zu unternehmen, falls die Franzosen die Front derselben angriffen. Er bat zugleich den Marschall um eine baldige Antwort, da er zur Vorbereitung des Angriffs die nöthige Zeit haben müsse. Der Brief schloß mit den Worten: „Ich werde erfreut sein, Sie in Berlin empfangen zu können, aber ich werde Sie noch lieber vor Wien sehen, wo ich Sie im nächsten Feldzug zu umarmen hoffe."

*) Polit. Korresp. I, Nr. 643.

Am 24sten Dezember mußte Schmettau in Prag dem Könige von Böhmen eine Denkschrift*) über die Vorbereitungen zu einem Vormarsch des Französisch-Bayerischen Heeres längs der Donau einreichen. Der Feldzeugmeister schlug darin vor, die Belagerungsartillerie für Wien aus Straßburg heranzuschaffen und auf Flößen die Donau herab zu befördern. Zur Herstellung der Flöße könne man das Holz schon im Winter im Bayerischen Hochgebirge fällen und zur Bemannung alle Donau-Schiffer ausheben.

Diesmal fielen die Vorschläge Friedrichs auf fruchtbaren Boden. Schon am 27sten Dezember berichtete Schmettau*) über Unterredungen, die er mit Belle-Isle über die künftigen Heeresbewegungen gehabt habe. Der Marschall habe entwickelt, er werde, falls er den Oberbefehl wieder erhalte, die Kriegshandlung sehr frühzeitig mit einem Marsch an die Donau beginnen. Was den Preußischen Angriff anbeträfe, so habe er vorgeschlagen, längs der March bis zur Thaya vorzugehen. Unter dem Schutze der beiden Armeen an der Donau und der Thaya könnten die Sachsen Brünn belagern.

Ein Schreiben Belle-Isles vom 8ten Januar aus Frankfurt a. M.*) sprach sich über die Ansichten des Marschalls noch ausführlicher aus. Es heißt darin: „Der Vorschlag Ew. Majestät, Mähren von Olmütz her anzugreifen, kann uns nur sehr erwünscht sein, namentlich dann, wenn Sie sich zugleich des Theils von Niederösterreich bemächtigen, der dort angrenzt, und so die Donau erreichen.**) Wenn alsdann die Sachsen den oberen Theil von Mähren besetzen, der sich bei Iglau mit Böhmen berührt, so können sich die Oesterreicher dort nicht halten — sie werden sich wahrscheinlich begnügen, Brünn und einige feste Plätze zu vertheidigen — und es wird alsdann die Aufgabe der Franzosen und Bayern sein, Oberösterreich wieder zu erobern und den Feind sowohl nördlich wie südlich der Donau zurückzuwerfen, bis sie in gleiche Höhe mit den Truppen Ew. Majestät gelangen. Alsdann können wir zur Ver-

---

*) Geh. St.-A.

**) wörtlich: „pour s'appuyer au Danube“.

bindung unserer Heere den Strom überbrücken und auf beiden Seiten nach Wien marschiren."

Da diese Gedanken sich im Wesentlichen mit den Preußischen Vorschlägen deckten, so war vorläufig ein Einverständniß zwischen den Verbündeten erzielt, welches jedem von ihnen einen besonderen Kriegsschauplatz und eine eigene Aufgabe zuwies. Ob alle Staaten mit gleicher Willenskraft in den Kampf treten würden, war freilich ebenso ungewiß wie die Frage, wer bei dem endgültigen Frieden das entscheidende Wort sprechen werde, Frankreich oder Preußen?

Als am 6ten Januar Schmettau nach Berlin zurückkehrte und einen eingehenden Bericht über die bisherige Kriegsthätigkeit der Verbündeten und über seine Besprechungen mit Belle-Isle abstattete, schrieb der König noch an demselben Tage an Schwerin:*) „Was die künftige Zusammenkunft der Armee anbetrifft, da ist meine Intention, daß, wenn Ihr Euch, wie ich hoffe, in Olmütz souteniren könnt, Ich die Armee daselbst an der Morawa herunter zusammenziehen will ..... Solltet Ihr Euch von Hradisch Meister machen und darin souteniren können, so ist alsdann meine Intention wegen der Armee diese, daß Ich einen Theil derselben bei Olmütz und den anderen Theil derselben bei Hradisch zusammenziehen will, auf welche Art wir wohl zu subsistiren und die Armee allemahl hinter der Morawa zusammenstoßen kann."

Da die Heeresbewegungen nicht vor Anfang März beginnen sollten, so lehnte der König am 15ten Januar einen Antrag Schwerins, die Quartiere seiner Armee jetzt schon bis zur Thaya auszudehnen, ab. Auf den weiteren Vorschlag, den Sachsen zu der Belagerung von Brünn schwere Geschütze zu leihen, antwortete er, es sei noch nicht an der Zeit, sich über diesen Punkt gegen den Kurstaat zu äußern.**) Ebenso wurde die Bitte des Sächsischen Hofes***)

*) Geh. St.-A.

**) Geh. St.-A. Das Schreiben ist nicht abgeschickt worden, da der König noch an demselben Tage andere Entschlüsse faßte.

***) Vergl. II, 263.

um Räumung von Olmütz und Ueberlassung von Nordmähren unter Hinweis auf die angelegten Magazine abgelehnt.*)

Somit bewegten sich die militärischen Anordnungen des Königs bis zum 15ten Januar und theilweise auch die an diesem Tage erlassenen Schreiben ganz auf dem Boden seiner Abmachungen mit Belle-Isle.

Da stellte am 15ten Januar 1742 Friedrich sich durch seinen schnell gefaßten Entschluß vor eine neue militärische Aufgabe.

Die Kriegslage am 15. Januar.

Um diese Zeit findet man die Preußische Kriegsmacht in zwei annähernd gleich starke Gruppen vertheilt.**)

Die eine derselben, 43 Bataillone, 51 Schwadronen Kavallerie und 10 Schwadronen Husaren zählend, hatte die alten Provinzen des Staates besetzt.

Die Hauptmasse dieser Truppen stand in den Marken und dem Herzogthum Magdeburg. Sie konnte je nach Umständen in Sachsen, in Schlesien oder gegen Hannover in Thätigkeit treten.

Die zweite Gruppe des Preußischen Heeres, 42 Bataillone, 8 Grenadier-Kompagnien, 75 Schwadronen Kavallerie und 40 Schwadronen Husaren und Ulanen stark,***) stand in dem eroberten Oesterreichischen Gebiete.

In Niederschlesien lagen in weitläufigen Winterquartieren unter Befehl des Generallieutenants v. d. Marwitz 14 Bataillone, 24 Schwadronen Kavallerie und 20 Schwadronen Husaren.

In Böhmen und in der Grafschaft Glatz führte Erbprinz Leopold den Oberbefehl. Die ihm unterstellten Truppen bestanden aus 14 Bataillonen, 30 Schwadronen Kavallerie und 20 Schwadronen Husaren. Die Winterquartiere dehnten sich von Raudnitz bis Leitomischl in der Weise aus, daß sie von ersterem Ort bis Pardubitz durch die Elbe gedeckt waren.

Oberschlesien und der nördliche Theil der Markgrafschaft Mähren

---

*) Polit. Korresp. II, Nr. 660.

**) Vergl. Skizze 7.

***) Siehe II, 180 und 181. Die Husaren- und Ulanen-Regimenter hatten sich sämmtlich auf zehn Schwadronen gesetzt.

war von den Truppen Schwerins besetzt. Hiervon hatten 7 zusammengestellte Bataillone, 12 Grenadier-Kompagnien, 12 Schwadronen Kavallerie und 3 Schwadronen Ulanen längs der March von der Gegend von Hohenstadt bis zur Mündung der Betschwa Quartiere bezogen. Weiterhin bildete der Lauf des letztgenannten Flusses aufwärts bis Weißkirchen die Grenze. Weitere 7 zusammengestellte Bataillone, 9 Schwadronen Kavallerie und 7 Schwadronen Ulanen waren in Oberschlesien und in Neiße in Winterquartieren zurückgeblieben.*)

Zwei Kriegshandlungen waren es vor Allem, die des Königs Gedanken beschäftigen mußten.

Wenn er eine stärkere Preußische Heeresabtheilung mit den Sachsen und dem Polastronschen Korps vereinigte, Iglau nahm und dann gerades Wegs auf Wittingau marschirte, während Broglie von Pisek aus auf Budweis vorging, so würde ein solcher Angriff zu großen, entscheidenden Kämpfen mit der Oesterreichischen Haupt-Armee geführt und diese vielleicht zertrümmert haben.

Aber gegen diesen Plan sprachen schwerwiegende Bedenken. Die Luschnitz bildete einen leicht zu vertheidigenden Abschnitt, dessen taktische Stärke der König aus den Schilderungen Schmettaus kannte. Ohne starke Artillerievorbereitung waren die wenigen Uebergänge, wenn überhaupt, nur mit großen Verlusten zu erzwingen. Eine ausreichende Zahl schwerer Geschütze mitzuführen, schien jedoch im Hinblick auf die im Winter grundlosen Böhmischen und Mährischen Wege ausgeschlossen. Allerdings war bei der augenblicklich herrschenden strengen Kälte die Luschnitz mit ihren Seen zugefroren und daher an jeder Stelle zu überschreiten. Indessen konnte die verbündete Armee vor Mitte Februar Wittingau nicht erreichen und bis dahin konnte Thauwetter eingetreten sein. Eine weitere Schwierigkeit bildete die Verpflegung. Der Landstrich zwischen der Luschnitz und der Sazawa hatte bereits seit Monaten die Lasten des Krieges getragen. Seine Leistungsfähigkeit war erschöpft. Die Anlage von Magazinen aber erforderte Zeit, und der König wollte den Krieg schnell beenden.

*) Vergl. II, 235 ff.

Diese Gründe haben jedenfalls mitgesprochen, den Angriff auf Wittingau zu verwerfen. Ob sie die entscheidenden waren, steht dahin.

Der Doppelangriff zertrümmerte zwar, wenn er gelang, die stärkste Oesterreichische Feld-Armee und war so geeignet, den empfindlichsten Druck auf die politischen Entschließungen der Hofburg auszuüben, aber er führte auch die Preußische Armee auf einen und denselben Kriegsschauplatz mit den Franzosen. Letztere erhielten Gelegenheit, sich in müheloser Weise an dem Siege zu betheiligen, denn sie hatten den Moldau-Uebergang bei Frauenberg im Besitz, während die Preußische Armee das Ueberschreiten der Luschnitz erst erzwingen mußte. War nicht vorauszusehen, daß der hochfahrende und steifnackige Broglie sich dann den Haupttheil an dem Siege zuschreiben werde? Konnte der König noch darauf rechnen, den Oberbefehl über die Sächsische Armee dauernd zu behalten, wenn sie sich jederzeit mit den Franzosen zu vereinigen im Stande war?

Günstiger waren die Aussichten auf eine selbständige, erfolgreiche Kriegshandlung, wenn Friedrich sich dazu entschloß, von Iglau an die Thaya zu marschiren. Genügte der Verlust von Mähren und der hierdurch ausgeübte Druck auf die Verbindungen des Oesterreichischen Heeres mit Wien noch nicht, um die Königin von Ungarn zur Nachgiebigkeit zu zwingen, so konnte die Armee beim weiteren Vorrücken noch einen Theil von Niederösterreich besetzen und durch eine Rechtsschwenkung in die Linie Horn—Krems die Straßen Budweis—Krems und Wittingau—Wien durchschneiden, um von hier aus endlich auf Weitra in den Rücken der Oesterreichischen Armee oder auf Mauthausen zum Entsatz von Linz zu marschiren.

Ein solcher Marsch führte den König auf einen besonderen Kriegsschauplatz, auf welchem die Sächsische Armee sich dem Preußischen Einfluß nicht entziehen konnte; er legte die Möglichkeit in Friedrichs Hand, nach Erfordern in dem Druck auf Oesterreich nachzulassen oder ihn zu verstärken. Das fruchtbare, bisher vom Krieg verschonte Niederösterreich mit seinen reichen Klöstern und Städten konnte die Armee leicht ernähren. Verließ aber das feindliche Heer seine starke Stellung an der Luschnitz und eilte zur Rettung Niederösterreichs

herbei, dann konnte der König das Gelände zum Entscheidungskampf aussuchen und die ganzen Vortheile der örtlichen Vertheidigung ausnutzen.

Entschluß des Königs.

Der König schrieb noch am 15ten Januar an den König von Böhmen:*) „Ich bin bereit, Ew. Majestät auch diesmal noch zu helfen, und ich eile selbst herbei, meinen Verbündeten in Mähren zu unterstützen; aber angesichts der Unfähigkeit und des mangelhaften Verhaltens der Generale verlange ich den Oberbefehl über die Sachsen und das Korps von Polastron; erhalte ich denselben, so mache ich mich anheischig, den Vorstoß in den Rücken des Gegners vollständig auszuführen**) und alle Hindernisse, die sich mir in den Weg stellen, zu besiegen, aber ich werde auch nicht einen Mann marschiren lassen, falls diese Korps mir nicht unterstellt werden."

Ebenso setzte er Belle-Isle in Kenntniß,***) daß er den Oberbefehl über die Sachsen und das Polastronsche Korps fordere, daß er die Absicht habe, Lobkowitz aus Iglau zu vertreiben und dann weiter vorzustoßen.

Das Gelingen des kühnen Planes erforderte aber in erster Linie eine Ueberlegenheit, sei es an Zahl, sei es an Güte der Truppen.

Der König schätzte die an der Sazawa stehenden Französisch-Sächsischen Streitkräfte auf 25 000 Mann. Wenn er sie durch 15000 Mann Preußischer Truppen verstärkte, so waren sie den nördlich der Donau stehenden Oesterreichischen Streitkräften überlegen, selbst wenn sich Prinz Karl und Lobkowitz vereinigten, und wenn Broglie ganz unthätig blieb.

Aber es war doch immer zu bedenken, daß auch Theile der Khevenhüllerschen Armee von den Oesterreichern herangezogen werden konnten und vor Allem, daß die 40 000 Mann des Königs, trotz des gemeinsamen Oberbefehls, kein einheitliches Heer von gleicher Schulung und von gleicher Hingebung an den Feldherrn darstellten. Ueber die Hälfte der Armee bestand aus Sachsen, die

*) Polit. Korresp. II, Nr. 662.
**) wörtlich: „de rendre la diversion complète".
***) Polit. Korresp. II, Nr. 664.

zunächst immer den Befehl ihres eigenen Generals befolgten. War dieser aus irgend einem Grunde nicht willfährig, so konnte jeder Erfolg in Frage gestellt werden. Dieser Gefahr durfte man nur dadurch zu begegnen hoffen, daß Preußen eine Truppenzahl ins Feld schickte, groß genug, um den Marsch in den Rücken des feindlichen Heeres nöthigenfalls auch allein ausführen zu können. Die Möglichkeit dazu lag vor.

Friedrich aber wollte nicht für Andere die Kastanien aus dem Feuer holen.

Die Sachsen beanspruchten Mähren; sie mochten sich dies Land selbst erobern. Die Truppen und die Kriegsmittel Friedrichs waren durch einen langen Feldzug angegriffen. Sie bedurften der Ruhe und der Wiederherstellung. Es sollte daher nur das Schwerinsche Korps, bei welchem durch das Vorschieben der Quartiere die Störung in der Wiederherstellungsarbeit ohnedies schon eingetreten war, marschiren. Noch am 15ten erging der bezügliche Befehl an den Feldmarschall.

Um den Oberbefehl über die Sächsische Armee zu erhalten, beschloß der König, selbst nach Dresden zu gehen und dort seinen Einfluß geltend zu machen. Er forderte Valory auf, ungesäumt vorauszueilen, den Besuch des Königs und den Zweck desselben anzukündigen.*)

Reise nach Dresden.

Am 16ten Januar früh begab sich Friedrich nach Charlottenburg, wo er mit Podewils eine Unterredung hatte. Am 17ten vormittags kam er nach Berlin, übernachtete im Schloß und reiste am 18ten um 6 Uhr früh über Elsterwerda nach Dresden ab. Im Gefolge befanden sich Oberst Prinz Heinrich, Generalmajor Graf v. Rothenburg, die Obersten und Generaladjutanten Graf v. Wartensleben, v. Borcke, v. Stille und der Geh. Kabinetsrath Eichel. Feldzeugmeister v. Schmettau folgte einige Stunden später.

Inzwischen war Marquis Valory schon am 18ten in Dresden angekommen. Er erhielt von den Unterhandlungen des Grafen

*) Valory an den Grafen Emanuel Törring, Bayerischen Gesandten in Berlin. 2te Toepfersche Sammlung.

Moritz*) Kenntniß und ersah, daß der Dresdener Hof große Bedenken haben würde, den Plänen des Königs zuzustimmen. Man hob besonders die Schwierigkeit hervor, die Sächsischen Truppen zu verpflegen. Valory sah sich daher veranlaßt, noch am 18ten einen Boten an Séchelles, den General-Intendanten der Französischen Armee in Prag, zu schicken, mit der Anfrage, ob dieser die Verpflegung für die Sächsische Armee liefern könne.

Am 19ten Januar, vormittags 11 Uhr, erfolgte unter dem Donner der Kanonen und dem Geläute der Glocken die Ankunft Friedrichs in der Sächsischen Hauptstadt. König August, umgeben von seiner Familie, empfing den hohen Gast am Schloß und geleitete ihn in die für ihn hergerichteten Wohnräume, in deren Vorzimmern die fremden Gesandten und der ganze Hof versammelt waren. Friedrich machte sodann der regierenden Königin seine Aufwartung, begrüßte bei der Rückkehr in seine Gemächer den Grafen Moritz auf das Freundlichste und empfing noch den Grafen Brühl.**) Um 1 Uhr war Prunkmahl, nach dessen Schluß, gegen 3 Uhr nachmittags, in den Zimmern Friedrichs die erste Berathung stattfand.***)

Erste Berathung.

Zu dieser waren außer den beiden Königen noch Graf Brühl, Graf Moritz von Sachsen, Feldzeugmeister Schmettau und die beiden Französischen Gesandten Desalleurs und Valory zugezogen. Friedrich zeigte zunächst, wie bedenklich die Lage in Oberösterreich geworden sei, und legte seine Absicht klar, mit dem vereinigten Heere auf Iglau zu marschiren und diese Stadt zu nehmen. Alsdann sollten die Preußischen Truppen auf dem linken Flügel bis an die Thaya vorgehen, die Französisch-Sächsischen Truppen auf dem rechten Flügel in gleicher Höhe mit den Preußen ihre Quartiere vorschieben und den Feind aus Pilgram, Potschatek und Teltsch vertreiben. Die Armeen sollten

*) Vergl. II, 263.

**) Nach der Unterredung sah Graf Brühl „sehr bedachtsam und etwas verfärbt" aus. Archiv für Sächs. Geschichte 1876, 224.

***) Für die folgende Darstellung wurden in erster Linie die Berichte benutzt, die Preußischerseits — durch Schmettau, Politische Korrespondenz II, Nr. 668 — und Sächsischerseits an Karl Albert geschickt wurden. Letzterer Bericht, der gleichlautend auch an Broglie ging, ist im Dresdener Archiv. Er ist als Anlage 1 gegeben.

in so engen Bezirken untergebracht werden, daß die Vereinigung zur Schlacht stets gesichert sei. Der Feind habe alsdann nur die Wahl zwischen folgenden Möglichkeiten:

Prinz Karl und Lobkowitz könnten sich vereinigen und eine Schlacht wagen. Alsdann könnte Broglie Tabor, Budweis und Wittingau nehmen und die Verbindung über Freistadt mit Linz wiedergewinnen. Der König hielt diesen Fall aber für unwahrscheinlich, da die Oesterreicher mit 30 000 Mann gegen 40 000 schlagen müßten.

Eher sei anzunehmen, daß der Feind sich zurückziehen und das Land südlich der Thaya derart belegen würde, daß er den linken Flügel etwa bei Weitra an die Lainsitz, den rechten in der Gegend von Lundenburg an die March anlehnte. Wenn der Gegner nicht auf diese Weise Oesterreich deckte, so könnte die verbündete Armee von der Thaya aus ohne Schwierigkeit die Donau gewinnen, mittelst einer Rechtsschwenkung die Linie Horn—Krems einnehmen und dann weiter, immer mit dem linken Flügel am Strom entlang bis zur Linie Weitra—Zwettl—Spitz und endlich bis zur Linie Weitra—Mauthausen die Schwenkung fortsetzen und so die feindlichen Quartiere mehr und mehr einengen.

So werde man die Verbindung mit Oberösterreich gewinnen. Es frage sich nur, ob Ségur sich lange genug in Linz zu halten vermöge. Nähme man aber auch den Fall an, daß es den Oesterreichern gelänge, ganz Oberösterreich in Besitz zu nehmen, so hätten die Verbündeten dafür doch ganz Mähren genommen, den Gegner gezwungen, mit einem Korps Ungarn zu decken und während des Winters alle Kräfte näher an der Donau zu behalten.

Nachdem Friedrich seine Rede beendet hatte, ergriff Graf Moritz von Sachsen das Wort. So bestechend auch der Vorschlag des Königs sei, führte der General aus, so wolle er doch die Aufmerksamkeit auf eine damit verbundene Gefahr lenken, nämlich, daß bei der Ausführung Prag und die linke Flanke der Französischen Armee ungedeckt bleibe. Es sei selbst nicht ausgeschlossen, daß das Kurfürstenthum Sachsen von feindlichen Streifparteien heimgesucht werde. Der Graf wies dann auf die Unzuträglichkeiten hin, die eine Belagerung von Brünn

mitten im Winter im Gefolge haben müsse, und betonte namentlich die Verpflegungsschwierigkeiten. Er schloß seine Gegenrede mit der Behauptung, daß schließlich der Vorstoß doch erfolglos an der Donau enden würde, da man diese in der jetzigen Jahreszeit nicht zu überschreiten vermöge.

Graf Brühl fügte diesen Einwänden noch hinzu, daß nach den letzten eingegangenen Meldungen des Ritters von Sachsen feindliche Streifparteien sich bereits auf den Straßen nach Prag in Bistritz, Wlaschim und Domaschin gezeigt hätten und daß die Sächsische Armee vielleicht schon auf dem Marsch sazawaabwärts auf Prag begriffen sei, um Böhmens Hauptstadt zu decken. Die rückgängige Bewegung sei schon allein aus Verpflegungsrücksichten nöthig gewesen.

König Friedrich machte hierauf sich anheischig, die nöthigen Vorräthe für den Vormarsch bis Iglau bei der Französischen Armeeverwaltung zu erwirken. Er werde sich zu diesem Zweck selbst nach Prag begeben. Fände dann, nach der Eroberung von Iglau, die Sächsische Heeresleitung, sei es aus Verpflegungsrücksichten oder sonstigen Gründen, es nicht für angemessen, weiter vorzugehen, so werde er dies allein thun, vorausgesetzt, daß die Sächsische Armee den Iglauer Kreis besetzt halte, um seine rechte Flanke zu decken. Gehe man auf seine Vorschläge nicht ein, so verlange er, daß über dieselben eine Verhandlung aufgenommen werde, mit Gründen und Gegengründen, damit die anderen Verbündeten sehen könnten, woran eine so nothwendige und ruhmreiche Unternehmung gescheitert sei.

Während dieser sehr lebhaft geführten Unterhandlungen war die für die Besprechung festgesetzte Zeit verstrichen, und man einigte sich dahin, die Entscheidung bis auf den nächsten Tag zu verschieben.

Während der nunmehr standfindenden Festoper fand Valory noch Gelegenheit, dem König die Rückkehr seines Boten aus Prag und die zusagende Antwort Séchelles' zu melden.

Zweite Berathung.

Am anderen Morgen empfing Friedrich den Beichtvater des Königs von Polen, P. Guarini. Es gelang ihm, den einflußreichen Geistlichen für seine Pläne zu gewinnen. Er begab sich dann gegen 8 Uhr in das Schloß des Grafen Brühl, wo unter Zuziehung

der Grafen Moritz von Sachsen und Rutowski die zweite Berathung stattfand. In dieser wurde nun endgültig festgesetzt und später durch den König von Polen genehmigt, daß das Sächsische Korps unter den Oberbefehl des Königs von Preußen gestellt werde, und daß dieser mit der vereinigten Armee Iglau angreifen und nehmen solle. Als Bedingung wurde Sächsischerseits ausgesprochen, daß die Französische Armeeverwaltung die Verpflegung für die Truppen liefern würde. Nach der Eroberung von Iglau sollte diese Stadt eine Sächsische Besatzung erhalten, der Rest der Sachsen dagegen sollte seine Quartiere längs der Sazawa in der Richtung auf Prag ausdehnen.

So wurde ein vorläufiges Einverständniß erzielt, obgleich Graf Moritz am Schlusse der Besprechung noch einmal ausdrücklich hervorhob, daß, wenn die Oesterreicher auf Prag vorgingen, und Broglie seine Armee alsdann nicht von der Wottawa hinter die Beraun zurückführe, das Kurfürstenthum einem feindlichen Einfall offen stände.

Reise nach Prag.

Friedrich verabschiedete sich nach Schluß der letzten Berathung und bestieg um 10 Uhr morgens den Wagen, um seine Reise nach Glatz über Prag fortzusetzen. Die Fahrt ging über Aussig, wo Nachtquartier genommen wurde. Daselbst meldete sich am 21sten Januar früh ein Adjutant des Marschalls Broglie, der Major v. Marsilly.

Der Marschall war nämlich inzwischen durch Valory*) von den Plänen des Königs in Kenntniß gesetzt worden und hatte Marsilly mit einem doppelten Auftrage versehen. Einmal sollte er die Antwort Broglies an Valory überbringen. In dieser**) ermächtigte der Marschall den Gesandten zu der Erklärung: „daß ich in dem Augenblick, wo ich seines (König Friedrichs) Marsches auf Iglau versichert bin, mit der Armee, welche ich die Ehre habe zu befehligen, auf Budweis und Tabor marschiren werde." Er werde Alles thun, was in seinen Kräften stehe, um den Feind aus diesen Stellungen zu

*) Broglie hatte es unterlassen, dem König die Uebernahme des Armeebefehls anzuzeigen, obgleich die Weisung Amelots vom 16ten Dezember 1741 ihm dies ausdrücklich vorschrieb. Dies ist auch wohl der Grund, weshalb Friedrich dem Marschall nicht persönlich schrieb, sondern sich der Vermittlung des Französischen Gesandten bediente.

**) Broglie an Valory, den 19ten Januar 1742. Pariser Archiv.

vertreiben, oder wenigstens einen genügend starken Rückenangriff unternehmen, um den größten Theil der ihm gegenüberstehenden Oesterreichischen Streitkräfte zu beschäftigen. Auch werde er keinerlei Schwierigkeiten machen, um eine Uebereinstimmung des Handelns zu ermöglichen.

Außerdem war Marsilly beauftragt, die weiteren Absichten des Dresdener Hofes in Bezug auf das am 16ten Januar mitgetheilte Anerbieten*) auszuforschen.

Friedrich setzte dem Französischen Offizier in kurzen Worten seine Absicht auseinander, nach der Einnahme von Iglau an die Thaya zu marschiren. Marsilly legte die Gründe dar, welche gegen die letztere Bewegung sprächen, vor Allem die Befürchtung, der Feind werde zwischen Königsaal und Prag die zugefrorene Moldau überschreiten und so die Französische Armee im Rücken bedrohen. Die Letztere sei keineswegs, wie der König glaubte, 25000 Mann stark, sondern erheblich schwächer.**)

Friedrich hörte dieses Letztere mit Erstaunen, brach das Gespräch ab und lud Marsilly, der zunächst nach Dresden wollte, ein, nach der Rückkehr von dort sich zu einer weiteren Besprechung in Alt-Bunzlau einzufinden.

Darauf fuhr er nach Prag weiter, wo er den 21sten abends ankam. Zwei Stunden vorher war der Erbprinz Leopold eingetroffen, um sich beim Könige zu melden und ihn auf der Besichtigungsreise durch die Winterquartiere der Preußischen Truppen zu begleiten. Auch Broglie hatte auf die Nachricht, daß der König von Preußen nach Prag komme, den Chef seines Generalstabes, Marquis de Champigny, mit einem Begrüßungsschreiben dorthin geschickt. Der Oberst kam jedoch erst am 23sten früh 6½ Uhr in Prag an und traf den König nicht mehr.

Dieser hatte noch am 21sten abends eine zweistündige Unterredung mit dem Französischen General Marquis de Gassion, der sich krankheitshalber in Prag aufhielt, und dem General-Intendanten

*) Vergl. II, 263.

**) Bericht Marsillys an Broglie vom 25sten Januar 1742. Pariser Archiv.

Séchelles. Nachdem Friedrich den Zweck seiner Reise mitgetheilt hatte, ließ er sich von Séchelles über die Verpflegungsfrage Bericht erstatten und erhielt die befriedigende Versicherung, daß jetzt schon 1000 bis 1200 Säcke Mehl bereit lägen und nur noch die nöthigen Wagen zu beschaffen seien.

Am 22sten Januar besichtigte der König zunächst die Stadt und setzte dann seine Reise bis Alt-Bunzlau fort. Hier wurde Marsilly am 23sten früh zum zweiten Male empfangen und will bei dieser Gelegenheit unter vier Augen das mündliche Versprechen erhalten haben, daß der König nach der Eroberung von Iglau dem Feinde folgen werde, wohin dieser sich auch zurückziehe, sei es nach Mähren, sei es nach Neuhaus und Tabor. Nach Marsillys Angabe habe der König noch gesagt,. er verlange von Broglie nur, daß dieser seine Kräfte versammelt halte, nichts gegen den Feind unternähme und stets bereit sei, sich auf Prag zurückzuziehen, falls die Nothwendigkeit dies erheische.*)

Nachdem sich der Adjutant des Marschalls verabschiedet hatte, brach auch der König auf und erreichte noch an diesem Tage Königgrätz und am 24sten Glatz.

Erkundung der Hochburg von Glatz.

Am 25sten erkundete Friedrich in Begleitung des Erbprinzen die Festung.**) Dabei ergab sich, daß nur auf der Nordseite ein förmlicher Angriff möglich sei, und daß diese Angriffsfront auf ihrer geringen Ausdehnung durch drei Bastione — Jablunka-, Ludmilla- und Wentzel-Bastion — und zwei vor den Verbindungswällen gelegene Raveline vertheidigt wurde, deren Mauerwerk in gutem Zustande und deren tiefe Gräben in den Felsen eingehauen waren. Auch fand sich nirgends eine überhöhende Artilleriestellung. Trotzdem kam man überein, daß Erbprinz Leopold wenigstens den Versuch machen sollte, durch eine Beschießung die Oesterreicher einzuschüchtern, sobald die erwartete schwere Artillerie***) eingetroffen sei. Der auf dem östlichen Ufer der Neiße gelegene Schäfer-Berg

*) Bericht Marsillys an Broglie 25sten Januar 1742. Pariser Archiv.
**) Siehe Textskizze II, 239.
***) Vergl. II, 241.

wurde als die immerhin günstigste Stellung für die Geschütze bezeichnet.

Friedrich in Landskron.

Am 26sten ging die Reise nach Landskron, wohin der König die Truppenbefehlshaber bestellt hatte. Hier besprach er die Kriegslage zunächst mit Schwerin.

Der Feldmarschall unterbreitete zwei Entwürfe*) für die nächsten Bewegungen.**)

Der erste derselben war für den Fall niedergeschrieben, „daß man ein energisches Vorgehen gegen den Feind nicht beabsichtigt, oder daß uns die ungünstige Witterung verhindert, nach Zlabings, Datschitz und Teltsch zu gehen". Die Sachsen sollten alsdann nach der Gegend von Groß-Bitesch marschiren und die Quartiere der Preußischen Truppen, an sie anschließend, über Oslawan, Eibenschitz, Raigern bis Austerlitz sich ausdehnen. Das Hauptmagazin müsse in Olmütz oder in Brünn sein, falls man so glücklich wäre, die Festung zu nehmen.

Der zweite Entwurf schloß sich dem Plane des Königs an und schlug vor, die zu dem Unternehmen bestimmten Preußischen Truppen zunächst bis in die Linie Politschka—Wischau vorzuschieben und von hier aus nach Groß-Bitesch marschiren zu lassen. Die Französisch-Sächsischen Truppen sollten zu gleicher Zeit über Saar nach Groß-Meseritsch vorrücken. Nachdem man so die Armee in der Linie Meseritsch—Bitesch vereinigt habe, könne man mit einem Theil der Kräfte Brünn einschließen und, je nach den einlaufenden Meldungen, dem Feinde entgegengehen oder ihn erwarten. Schwerin nahm an, daß Lobkowitz Iglau räumen und entweder auf der Straße nach Znaim oder auf Neuhaus abziehen werde. Er schlug vor, alsdann Iglau zu besetzen und mit Vortruppen die Linie Iglau—Teltsch—Datschitz einzunehmen, also eine große Rechtsschwenkung zu machen mit dem Drehpunkt Iglau.

Der König billigte die Vereinigungspunkte Groß-Meseritsch und Groß-Bitesch, und es fand nunmehr am 27sten um 9 Uhr früh unter seinem Vorsitz die Berathung mit den fremdländischen Generalen

*) Vergl. Anhang Nr. 1.
**) Siehe Uebersichtskarte 1.

Séchelles. Nachdem Friedrich den Zweck seiner Reise mitgetheilt hatte, ließ er sich von Séchelles über die Verpflegungsfrage Bericht erstatten und erhielt die befriedigende Versicherung, daß jetzt schon 1000 bis 1200 Säcke Mehl bereit lägen und nur noch die nöthigen Wagen zu beschaffen seien.

Am 22sten Januar besichtigte der König zunächst die Stadt und setzte dann seine Reise bis Alt-Bunzlau fort. Hier wurde Marsilly am 23sten früh zum zweiten Male empfangen und will bei dieser Gelegenheit unter vier Augen das mündliche Versprechen erhalten haben, daß der König nach der Eroberung von Iglau dem Feinde folgen werde, wohin dieser sich auch zurückziehe, sei es nach Mähren, sei es nach Neuhaus und Tabor. Nach Marsillys Angabe habe der König noch gesagt,. er verlange von Broglie nur, daß dieser seine Kräfte versammelt halte, nichts gegen den Feind unternähme und stets bereit sei, sich auf Prag zurückzuziehen, falls die Nothwendigkeit dies erheische.*)

Nachdem sich der Adjutant des Marschalls verabschiedet hatte, brach auch der König auf und erreichte noch an diesem Tage Königgrätz und am 24sten Glatz.

Erkundung der Hochburg von Glatz.

Am 25sten erkundete Friedrich in Begleitung des Erbprinzen die Festung.**) Dabei ergab sich, daß nur auf der Nordseite ein förmlicher Angriff möglich sei, und daß diese Angriffsfront auf ihrer geringen Ausdehnung durch drei Bastione — Jablunka-, Ludmilla- und Wentzel-Bastion — und zwei vor den Verbindungswällen gelegene Raveline vertheidigt wurde, deren Mauerwerk in gutem Zustande und deren tiefe Gräben in den Felsen eingehauen waren. Auch fand sich nirgends eine überhöhende Artilleriestellung. Trotzdem kam man überein, daß Erbprinz Leopold wenigstens den Versuch machen sollte, durch eine Beschießung die Oesterreicher einzuschüchtern, sobald die erwartete schwere Artillerie***) eingetroffen sei. Der auf dem östlichen Ufer der Neiße gelegene Schäfer-Berg

*) Bericht Marsillys an Broglie 25sten Januar 1742. Pariser Archiv.

**) Siehe Textskizze II, 239.

***) Vergl. II, 241.

wurde als die immerhin günstigste Stellung für die Geschütze bezeichnet.

Friedrich in Landskron.

Am 26sten ging die Reise nach Landskron, wohin der König die Truppenbefehlshaber bestellt hatte. Hier besprach er die Kriegslage zunächst mit Schwerin.

Der Feldmarschall unterbreitete zwei Entwürfe*) für die nächsten Bewegungen.**)

Der erste derselben war für den Fall niedergeschrieben, „daß man ein energisches Vorgehen gegen den Feind nicht beabsichtigt, oder daß uns die ungünstige Witterung verhindert, nach Zlabings, Datschitz und Teltsch zu gehen". Die Sachsen sollten alsdann nach der Gegend von Groß-Bitesch marschiren und die Quartiere der Preußischen Truppen, an sie anschließend, über Oslawan, Eibenschitz, Raigern bis Austerlitz sich ausdehnen. Das Hauptmagazin müsse in Olmütz oder in Brünn sein, falls man so glücklich wäre, die Festung zu nehmen.

Der zweite Entwurf schloß sich dem Plane des Königs an und schlug vor, die zu dem Unternehmen bestimmten Preußischen Truppen zunächst bis in die Linie Politschka—Wischau vorzuschieben und von hier aus nach Groß-Bitesch marschiren zu lassen. Die Französisch-Sächsischen Truppen sollten zu gleicher Zeit über Saar nach Groß-Meseritsch vorrücken. Nachdem man so die Armee in der Linie Meseritsch—Bitesch vereinigt habe, könne man mit einem Theil der Kräfte Brünn einschließen und, je nach den einlaufenden Meldungen, dem Feinde entgegengehen oder ihn erwarten. Schwerin nahm an, daß Lobkowitz Iglau räumen und entweder auf der Straße nach Znaim oder auf Neuhaus abziehen werde. Er schlug vor, alsdann Iglau zu besetzen und mit Vortruppen die Linie Iglau—Teltsch—Datschitz einzunehmen, also eine große Rechtsschwenkung zu machen mit dem Drehpunkt Iglau.

Der König billigte die Vereinigungspunkte Groß-Meseritsch und Groß-Bitesch, und es fand nunmehr am 27sten um 9 Uhr früh unter seinem Vorsitz die Berathung mit den fremdländischen Generalen

---

*) Vergl. Anhang Nr. 1.

**) Siehe Uebersichtskarte 1.

Sehr überrascht über diese Wandlung der Ansichten, hatte Polastron auf dem Wege nach Landskron zuerst wieder umkehren wollen, jedoch nach einiger Ueberlegung beschlossen, an der Besprechung theilzunehmen, da er fürchtete, der König könne sonst seine Truppen zurücknehmen und nach Berlin zurückkehren.

Die Besorgniß der beiden Generale, daß Friedrich von ihnen Zusagen verlangen würde, die über ihre Vollmacht hinausgingen, erwies sich als begründet.

Der König eröffnete die Besprechung damit, daß er zunächst in kurzen Worten seine Absicht auseinandersetzte, die Armee am 7ten Februar in der Linie Groß-Meseritsch—Groß-Bitesch zu versammeln. Das Weitere müßte sich aus den bis dahin einlaufenden Nachrichten ergeben. Behalte der Feind Iglau besetzt, so sei dies ein Zeichen, daß er dort seine Kräfte vereinige. Dann würde die Armee vorgehen und die Oesterreicher angreifen. Er zähle darauf, daß Broglie in diesem Falle sofort gegen Budweis vorgehen werde. Räume der Gegner aber Iglau, so würde die ganze Armee an die Thaya marschiren. Hierdurch würden die Oesterreicher genöthigt, Böhmen zu verlassen, und Broglie habe dann freie Hand, ebenfalls vorzurücken und hierbei Polastron an sich heranzuziehen. Im nächsten Frühjahr müßte dann die Kriegshandlung in der Weise fortgesetzt werden, daß die Franzosen durch Bayern gegen Oberösterreich und er selbst gegen Niederösterreich vorginge, während den Sachsen die Belagerung von Brünn zufiele.

Mit dieser Erklärung ging Friedrich allerdings über die Dresdener Abmachungen hinaus, denn in diesen war bestimmt worden, daß die Sächsische Armee nach der Eroberung von Iglau Winterquartiere beziehen sollte.

Es wäre nun Sache des Ritters gewesen, klar und offen gegen die Absichten des Königs Einsprache zu erheben, als dieser ihm das Wort ertheilte. Er that dies jedoch nicht, sondern begnügte sich mit der gewundenen Erklärung, „daß er nach den Weisungen seines Kriegsherrn den Befehlen des Königs von Preußen zu folgen

und nach Iglau zu marschiren habe."*) Friedrich erblickte in den Worten des Sächsischen Oberbefehlshabers die Zustimmung zu seinem Plane, antwortete daher auf die weiteren Ausführungen des Ritters, daß er mit großen Verpflegungsschwierigkeiten zu kämpfen habe, nur kurz, er werde für den Unterhalt der Sächsischen Armee Sorge tragen. Der Ritter bat alsdann um Verhaltungsbefehle für den Fall, daß er vor der Vereinigung mit den Preußischen Truppen angegriffen würde, worauf ihn der König anwies, einem etwaigen Zusammenstoß auszuweichen und sich nach Politschka zurückzuziehen.

Darauf stellte Polastron die Frage, ob die vereinigte Armee nach der Eroberung Iglaus auf Neuhaus marschiren werde? Friedrich erklärte hierauf, er wolle nicht nach Neuhaus gehen, das sei eine ausgesogene Gegend und er wolle die Armee nicht zu Grunde richten. Auch Polastron fügte sich nun, freilich ohne eine bestimmte Zusage seiner Theilnahme über die Eroberung Iglaus hinaus abzugeben. Er war davon überzeugt, daß der Fall Iglaus die Räumung Böhmens zur Folge haben werde, und wollte daher dem Könige keine weiteren Schwierigkeiten bereiten.

Alsdann wurde die Ordre de Bataille der vereinigten Armee**) festgestellt und die Parole für die nächsten vierzehn Tage ausgegeben.

Friedrich theilte noch aus Landskron dem Könige von Polen mit, er sei mit dem Ritter und Polastron übereingekommen, „zusammen an die Thaya zu marschiren",***) und fühlte sich auch bewogen, einen Schriftwechsel mit Broglie anzuknüpfen, indem er diesen ebenfalls von den Verhandlungen in Kenntniß setzte.

Am frühen Morgen des 28sten Januar begaben sich der Ritter von Sachsen und Polastron zu ihren Truppen. Erbprinz Leopold war

*) Bericht vom 30. Januar 1742. Dresdener Archiv. Der Ritter war sich der Zweideutigkeit seiner Worte vollkommen bewußt, denn er berichtete selbst an seinen Königlichen Halbbruder: „Den ersten Theil des Planes, die Eroberung Iglaus, hatten Ew. Majestät mir aufgetragen und die Ausführung des zweiten Theils liegt zeitlich noch so weit hinaus, daß Gegenbefehle, im Fall Ew. Majestät die Theilnahme Ihrer Truppen nicht billigen, mich noch rechtzeitig erreichen werden."

**) Siehe Anlage Nr. 2.

***) Polit. Korresp. II, Nr. 672.

Mannschaften vereinigt und die ursprünglichen Verbände wiederhergestellt. Das Dragoner-Regiment Möllendorf hatte auch die vier in Breslau stehenden Schwadronen herangezogen. Nur das 1. Bataillon Schwerin und das Regiment Gensdarmes waren den Etappentruppen zugewiesen worden.

Verstärkt wurde die Mährische Armee noch durch das Infanterie-Regiment Prinz Moritz, das Dragoner-Regiment Rothenburg und zwei Schwadronen Bronikowski-Husaren, welche Truppentheile bisher unter dem Erbprinzen gestanden, ferner durch das 2. Bataillon Glasenapp, das Dragoner-Regiment Kannenberg*) und das Zieten-Husaren-Regiment, die früher zum Korps des Generallieutenants v. d. Marwitz gehört hatten.

Ferner schritt der König wieder zur Bildung von Grenadier-Bataillonen. Hierzu waren die Grenadier-Kompagnien der Schwerinschen Regimenter, mit Ausnahme der des Regiments Prinz Dietrich**) verfügbar. Ferner wurden verwendet die Kompagnien der Regimenter Prinz Moritz, Glasenapp, Derschau und Kleist und endlich noch die der Regimenter Anhalt-Dessau, Anhalt-Zerbst, Marwitz und Wedel, welche Letztere bei der Auflösung der Grenadier-Bataillone 1741 nicht in den Regimentsverband zurückgetreten waren:***) im Ganzen 28 Kompagnien. Von diesen traten die Kompagnien Anhalt-Dessau und Marwitz zum Bataillon Bolstern, die Kompagnien Wedel und Voigt zum Bataillon Geist, die Kompagnien la Motte und Selchow zum Bataillon Jeetze, die Kompagnien Glasenapp und Prinz Moritz zum Bataillon Kleist, die Kompagnien Schwerin und Anhalt-Zerbst zu einem Bataillon zusammen, dessen Kommandeur zunächst noch nicht ernannt wurde.†) Es blieben daher noch acht Kompagnien von Kleist, Sydow, Truchseß und Derschau selbständig.

Die Grenadier-Bataillone Jeetze, Geist und Kleist wurden der Feld-Armee zugetheilt.

---

*) Das bisherige Regiment Bissing war am 2ten Januar dem Obersten v. Kannenberg übertragen worden.

**) Dieselben hatten in Minden ihren Standort.

***) Siehe II, 181.

†) Dasselbe erhielt später der Major v. Itzenplitz.

Die zur Vereinigung mit den Franzosen und Sachsen bestimmte Armee bestand demnach aus 19 Bataillonen, 30 Schwadronen Kavallerie, 14 Schwadronen Husaren und Ulanen und 32 Geschützen. An höheren Führern waren derselben beigegeben: Feldmarschall Schwerin, von der Infanterie Generallieutenant Prinz Dietrich von Anhalt, die Generalmajors Graf Truchseß, la Motte, v. Selchow, v. Voigt und von der Kavallerie die Generalmajors v. Möllendorf, v. Pannwitz, v. Posadowsky und Graf Rothenburg.

Im Einzelnen war das Korps aus folgenden Truppentheilen zusammengesetzt.

An Infanterie: Die Regimenter Sydow, Prinz Dietrich, la Motte, Truchseß, Selchow, Voigt und Prinz Moritz, das 2. Bataillon Schwerin und das 2. Bataillon Glasenapp, die Grenadier-Bataillone Zeetze, Geist und Kleist.

An Kavallerie: Regiment zu Pferde Karabiniers, Dragoner-Regimenter Möllendorf,*) Rothenburg, Kannenberg, Posadowsky, das Husaren-Regiment Zieten, 2 Schwadronen Bronikowski-Husaren und 2 Schwadronen Natzmer-Ulanen.

An Artillerie: Ein „Train" von zwei 12 Pfündern und zwei 12 pfündigen Haubitzen mit 28 Fahrzeugen. Da der Guß der neuen 3 Pfünder**) noch nicht vollendet war, so konnten die Bataillone nur zum Theil mit 2 Geschützen versehen werden.

Die Gesammtstärke der für das Unternehmen bereit gestellten Preußischen Truppen betrug ungefähr:***) 10 400 Mann Infanterie, 4400 Mann Kavallerie, 100 Mann Artillerie. Zusammen also 14 900 Mann.

Die Etappentruppen. Zur Besetzung von Oberschlesien und Nordmähren rückten aus Niederschlesien das Regiment du Moulin nach Ratibor, das 2. und 3. Bataillon Garde nach Olmütz, das 1. Bataillon Glasenapp nach Lettowitz, das 2. Bataillon Kleist nach Weißkirchen, das Regiment zu Pferde Prinz Friedrich nach Leobschütz und Troppau, das Dragoner-

---

*) Dasselbe war 10 Schwadronen stark.
**) Band II, 45.
***) Siehe Anhang Nr. 3.

Regiment Nassau nach Leipnik. Von den Truppen des Erbprinzen marschirten das 1. Bataillon Jeetze nach Wischau und das 1. Bataillon Derschau nach Proßnitz. Rechnet man zu diesen Truppen noch das 1. Bataillon Schwerin, welches nach Austausch der Mannschaften wieder nach Troppau zurückging, die nicht der Feld-Armee zugetheilten Grenadiere, das Regiment Gensdarmes und die acht meist unberittenen Schwadronen Natzmer-Ulanen, so ergiebt sich, daß im Ganzen 11 Bataillone, 8 Grenadier-Kompagnien, 15 Schwadronen Kavallerie und 8 Schwadronen Ulanen in Oberschlesien und Nordmähren als Etappentruppen, oder wie es damals hieß, „in Garnisons zur Erhaltung guter Kommunikation" Verwendung fanden.

In Niederschlesien verblieben demnach noch 7 Bataillone, 5 Schwadronen Kavallerie unter Marwitz und in Böhmen 10 Bataillone, 25 Schwadronen Kavallerie und 18 Schwadronen Husaren unter dem Erbprinzen Leopold.

Aus den alten Provinzen rückte nur das Regiment Hautcharmoy von Wesel nach Oberschlesien.

Als der König in Olmütz eintraf, hatte die Preußische Feld-Armee den Raum Schönberg—Mährisch-Trübau—Proßnitz—Weißkirchen inne. Zehn Grenadier-Kompagnien mit einigen Ulanen waren unter General Truchseß bis Wischau vorgeschoben. Die Etappentruppen waren zum größten Theil noch auf dem Marsch begriffen.

Vorschläge Schmettaus.

Schmettau*) schlug nun am 30sten Januar vor, die ersten beiden Märsche „etwas linker Hand" zu machen, d. h., wie wir heute sagen würden, die Armee vor dem linken Flügel zusammenzuziehen und dort an der Straße Proßnitz—Wischau, Front gegen Brünn, zu staffeln. Dann sollten Spitzen bis Karthaus und bis Austerlitz vorgeschoben werden, um Brünn von zwei Seiten zu beobachten. Der Feldzeugmeister hoffte, daß die Armee in der neuen Stellung nicht nur die laufende Verpflegung finden werde, sondern leicht auch noch einen weiteren viertägigen Vorrath beitreiben könne. Auch glaubte er durch diese Bewegung Nikolsburg und Feldsberg zu bedrohen und den Feind zu veranlassen, keine Verstärkungen nach Iglau zu werfen. Am nächsten

*) Geh. St.-A. vergl. Anhang Nr. 4.

Tage*) erweiterte er den Vorschlag noch dahin, zugleich einen Handstreich auf Ungarisch-Hradisch zu versuchen.

Die Wichtigkeit dieses Punktes war vom Könige schon früh erkannt worden.**) Auch Schwerin hatte durch seine Offiziere Erkundungen über diesen befestigten Ort einziehen lassen. So meldete bereits am 12ten Januar Major v. Wrede, „Hradisch soll ein haltbarer Ort in einer plaine belegen sein, mit gutem Wall und Mauern umgeben und von tiefen Gewässern eingeschlossen". Eine persönliche Erkundung, die Hauptmann v. Trachenberg am 15ten Januar unternahm, bestätigte die feste Lage des Ortes, doch war damals die Sturmfreiheit infolge der Kälte in Frage gestellt, indem sowohl die Schleusen der March, als auch das Ueberschwemmungsgebiet des Flusses zugefroren waren. Der Erkundungsbericht sagt weiter, daß die Stadt sowohl vom östlichen wie vom westlichen March-Ufer von den beherrschenden Höhen aus beschossen werden könne und daß dieselbe nur eine Besatzung von 500 Mann habe. Am 31sten Januar war die Meldung eingelaufen, daß der Kommandant, Oberstlieutenant Strebenberg, 2000 Bauern zu Schanzarbeiten zusammengebracht habe und eine Verstärkung von 600 Mann leichter Truppen erwarte.

Infolge dessen machte Schmettau den Vorschlag, den Handstreich sofort zu unternehmen und hierzu 2 Bataillone Infanterie, 400 Grenadiere, 400 Dragoner, 100 Husaren und 4 Geschütze zu verwenden. Diese Truppen sollten sich bei Kremsier versammeln, in einem Nachtmarsch die Umgegend von Hradisch erreichen und daselbst ein Versteck legen. Bei Tagesanbruch sollten dann 2 Offiziere, 50 bis 60 Mann als Bauern verkleidet, mit Arbeitszeug versehen und nur mit Pistolen bewaffnet bis an das Thor vorgehen, an welchem sich die Schanzarbeiter jeden Morgen versammelten. Blieben sie unerkannt, so sollten sie mit den Arbeitern in das Thor eindringen und dort die Wache überwältigen. Wäre dies gelungen, so müsse die Truppenabtheilung herbeieilen. Glücke der Anschlag nicht, so

*) Denkschrift vom 31sten Januar 1742. Geh. St.-A.

**) Siehe Seite 3.

solle sie aufmarschiren, die Kanonen vorziehen und den Kommandanten zur Uebergabe auffordern.

Der König billigte sowohl den Marsch der Armee nach Wischau als auch den Handstreich auf Ungarisch-Hradisch und schickte, da wegen des Ersteren das Eintreffen der Preußischen Truppen in Groß-Bitesch um einige Tage hinausgeschoben werden mußte, am 31sten Januar einen Flügeladjutanten mit der Mittheilung hiervon an das Sächsische Hauptquartier ab. Auch nach Brünn ging am gleichen Tage ein Unterhändler, Hauptmann v. Korff vom Regiment Truchseß, um dem dortigen Gouverneur die Nachricht von der stattgehabten Kaiserwahl mitzutheilen, hauptsächlich aber wohl, um den Zustand der Festung zu erkunden, über deren Vertheidigungsfähigkeit Korff bei seiner Rückkehr eingehend Bericht erstattete.

Schwierigkeiten durch die Verbündeten.

Am 2ten Februar trafen die Antworten Broglies und des Dresdener Hofes auf die Briefe des Königs aus Landskron ein.

Das Schreiben Broglies*) hatte eine eigenthümliche Fassung. Die Ablehnung des Königs, Neuhaus anzugreifen, wurde mit Stillschweigen übergangen, seine Forderung, Südböhmen zu besetzen, im Fall die Eroberung Iglaus die Räumung dieses Landes nach sich ziehen würde, folgendermaßen beantwortet: „Nichts ist besser berechnet als das, was Ew. Majestät vorgeschlagen haben; es handelt sich jetzt nur noch darum, dasselbe mit der größten Uebereinstimmung auszuführen und daß Ew. Majestät die Güte haben, mich nach dem Fall von Iglau von dem Tag und der Stunde zu benachrichtigen, an welchem Sie mit den Sachsen Neuhaus und Pilgram angreifen werden, damit ich die richtigen Maßregeln ergreifen kann, um mit meiner Armee gegen die Moldau vorzugehen, ja selbst den Fluß zu überschreiten und dann Polastron an meinen linken Flügel heranzuziehen." Weiterhin theilte der Marschall mit, daß Khevenhüller die Absicht habe, mit einem Theile seiner Truppen auf Pilsen und Eger zu marschiren.

---

*) Geh. St.-A.

Dieses absichtliche Mißverstehen seiner Pläne*) erregte den lebhaften Unwillen des Königs, der sich deutlich in dem Tone seiner Antwort vom 3ten Februar**) ausspricht. Allerdings läge, so führt Friedrich aus, durch den Fall von Linz und die vorher begangenen Fehler jetzt die Möglichkeit vor, daß Khevenhüller nach der Besitznahme von Passau auf Pilsen und Eger marschiren könne, allein sein eigener Vormarsch auf Iglau und von da auf Znaim werde den Oesterreichischen General daran verhindern. Der Feind sei genöthigt, Niederösterreich, Wien, Preßburg und Ungarn zu decken. Es sei deshalb wahrscheinlich, daß Prinz Karl und Lobkowitz Böhmen räumen und suchen würden, Znaim vor der Preußisch-Sächsischen Armee zu erreichen. Alsdann könne der Marschall mit leichter Mühe Tabor und Budweis nehmen, bis an die Oesterreichische Grenze vorgehen***) und mit seinem linken Flügel die Fühlung mit Polastron aufnehmen. Bei dieser Lage wäre ein Angriff Khevenhüllers auf Böhmen nicht zu befürchten.

Aus Dresden meldete Graf Brühl, daß Rutowski sich zur Armee begeben habe, um wieder den Oberbefehl zu übernehmen. Derselbe habe den Auftrag, dem Könige die Nothwendigkeit vorzustellen, sich mit Broglie zu vereinigen, da alle Nachrichten vom Gegner darin übereinstimmten, daß derselbe einen Angriff auf Pisek plane.

Also auch von diesem Verbündeten wurden Schwierigkeiten gemacht, und das gerade in dem Augenblick, als Friedrich sich anschickte, gegen den Feind zu marschiren! Doch der König war nicht geneigt, sich in seinen Entschlüssen beirren zu lassen. Er antwortete†) sofort dem König von Polen: „Wenn Ew. Majestät Ihren Truppen Befehl

*) Daß der Marschall Versteck spielte, ergiebt sich unmittelbar aus seinem Briefwechsel mit Polastron. Der General hatte ihn von den Plänen des Königs unterrichtet und gebeten, denselben keine Hindernisse in den Weg zu legen. Hierauf antwortete der Marschall am 30sten Januar: „Die Absicht des Königs von Preußen, mit Ihrem Korps und den Sachsen nach Mähren zu marschiren, schädigt den Vortheil des Königs, unseres Kriegsherrn, weil dabei Prag ungedeckt bleibt und meine Armee in der Luft schwebt." Pariser Archiv.

**) Polit. Korresp. II Nr. 681.

***) Der Wortlaut ist: „en formant la parallèle le plus près de l'Autriche." Eine Linie Gratzen—Schwarzbach—Neu-Bristritz—Altstadt würde dieser Forderung entsprechen.

†) Polit. Korresp. II, Nr. 684.

geben, nach Prag zu marschiren, räume ich sofort Mähren und ziehe mich nach Schlesien zurück. Wie Ew. Majestät alsdann in den Besitz von Mähren gelangen wollen, vermag ich freilich nicht einzusehen und ich gestehe, daß ich dies alsdann für unmöglich halte."

Unterhandlungen mit Oesterreich.

Wenn die Bundesgenossen wenig geneigt waren, auf die Pläne des Königs einzugehen, so schien es andererseits, als ob Oesterreich zum Frieden entschlossen sei, wenigstens konnte Friedrich in diesem Sinne den Umstand auslegen, daß am 4ten Februar bei ihm in Olmütz ein Abgesandter des Großherzogs Franz Stephan, der Baron Pfütschner, erschien. Der Großherzog ließ dem König dringend die Bitte um eine persönliche Zusammenkunft aussprechen, bei der sie dann einen für beide Theile annehmbaren Frieden und im weiteren Verfolg ein Bündniß vereinbaren wollten.

Das Ansinnen eines Bündnisses lehnte der König mit der Bemerkung ab, daß vorher ein Frieden zu Stande gekommen sein müsse, der auch seine jetzigen Bundesgenossen zufrieden stellte. Dagegen benutzte er die Gelegenheit, die Königin wissen zu lassen, wie er sich die neue Regelung der Angelegenheiten in Deutschland denke. Er versicherte, ihr den Frieden verschaffen zu können, wenn sie an Bayern Böhmen, an Sachsen einen Theil von Mähren und Oberschlesien abtreten wolle. Für ihn, den König selbst, handle es sich nur noch um Glatz. Keinesfalls aber, auch wenn die Erwerbungen Bayerns und Sachsens noch Abstriche erleiden sollten, wolle er Oesterreich zum Nachbarn haben. Darauf komme es ihm für die Zukunft an. Er gestehe, daß er von einer derartigen Schwächung Oesterreichs, wie sie im Theilungsvertrag zwischen Sachsen und Bayern verabredet worden sei, selbst gar keinen Vortheil habe, denn die Königin müsse eine Macht bleiben, mit der es die Mühe lohne, ein Bündniß zu schließen.

Frankreichs hatte der König wohl und an erster Stelle in dem politischen Rundblick Erwähnung gethan, durch den er die bedenkliche Lage der Königin dem Sendboten gegenüber recht einleuchtend zu machen versuchte, er hatte es aber nicht unter den Staaten genannt, welche Vortheile an Landgewinn aus dem Frieden ziehen sollten.

Auf die Bitte des Großherzogs um eine persönliche Zusammen-

kunft ging der König nicht ein. Mit einem Lächeln erwiderte er, dazu sei es noch nicht Zeit, sie sei den jetzigen Umständen nicht angemessen. Aber er erwarte eine rasche Antwort des Großherzogs auf seine Vorschläge.*)

Versammlung der Preußischen Armee.

In den ersten Tagen des Februar hatten die zum Vormarsch bestimmten Truppen ihre Versammlung südlich von Olmütz bewerkstelligt.

Das Korps war am 6ten Februar zu beiden Seiten der Straße Olmütz—Brünn zwischen Wischau und Proßnitz untergebracht. In Lultsch, 4 km südwestlich Wischau, lagen die Husaren und Ulanen, in Wischau selbst die Grenadier-Bataillone. Die rückwärtigen Quartiere waren so vertheilt, daß das erste Treffen nordöstlich Wischau bis in die Höhe von Pröblitz, das zweite bis zur Linie Kostelez—Tobitschau untergebracht waren. Das Korps hatte eine Tiefe von vier und eine Breite von zwei Meilen. Von den Etappentruppen waren am 6ten Februar:

in Niederschlesien: das Regiment zu Pferde Prinz Friedrich, welches erst Anfang März seine neuen Quartiere, Leobschütz und Troppau, erreichte,

in Oberschlesien: das Regiment du Moulin in Ratibor und das 1. Bataillon Schwerin in Troppau,

in Mähren:

1. an den Straßen von Olmütz nach Jägerndorf und nach Troppau: das 2. und 3. Bataillon Garde in Olmütz selbst, eine Grenadier-Kompagnie in Sternberg und die Natzmer-Ulanen in Freudenthal, Hof, Bärn und Giebau,

2. an der Straße von Brünn nach Landskron: das 1. Bataillon Glasenapp in Lettowitz, eine Grenadier-Kompagnie in Mürau,

3. zum Einrücken in den Aufmarschraum der Feld-Armee bereit und bestimmt: das 1. Bataillon Jeetze und drei Grenadier-Kompagnien nach Wischau, das 1. Bataillon Derschau und eine Grenadier-Kompagnie nach Proßnitz, ein Grenadier-Bataillon nach Kostelez und Plumenau, zwei Grenadier-Kompagnien nach Habrowan,

*) Vergl. Arneth, II.

4. im Marchthal zur Sicherung der linken Flanke der Armee: das Grenadier-Bataillon Bolstern in Ungarisch-Hradisch, das 2. Bataillon Kleist in Weißkirchen und zwischen beiden in Leipnik, Prerau und Tobitschau das Dragoner-Regiment Nassau.

Besetzung von Hradisch am 5ten Februar.

Die Besitznahme von Hradisch hatte sich viel leichter gestaltet, als man ursprünglich annahm. Mit der Unternehmung war das Grenadier-Bataillon Bolstern beauftragt worden, welches seit dem 2ten Februar in Kremsier lag. Ein Spion, den Oberstlieutenant v. Bolstern nach Hradisch vorschickte, brachte am 4ten die Nachricht, daß die Schanzarbeiten eingestellt seien und daß die Besatzung nur 200 Mann betrage. Man erwarte jedoch in der Festung eine Verstärkung von 3000 Mann Ungarischer Infanterie. Oberstlieutenant v. Bolstern marschirte infolge dieser Meldung noch am 4ten abends von Kremsier ab, gelangte nach einem beschwerlichen Nachtmarsch am 5ten früh 8 Uhr nach Hradisch und fand den Ort geräumt. Er traf sofort Anstalten, um Vorräthe aus der Umgegend beizutreiben, und meldete dem König, der Ort sei sehr fest, eigne sich daher zur Anlage eines Magazins.

Der König erhielt die Meldung von der Besetzung von Hradisch am 5ten abends in Wischau, wohin er an diesem Tage sein Hauptquartier von Olmütz verlegt hatte, um am 6ten Februar den Marsch mit der Armee nach Groß-Bitesch anzutreten. Feldmarschall Schwerin war am Fieber erkrankt und in Olmütz zurückgeblieben. Er übernahm den Oberbefehl über die Etappentruppen.

Preußische Anordnungen für den Marsch nach Groß-Bitesch.

Die Anordnungen für den Marsch waren derart getroffen, daß jeder Truppentheil von einem Quartier zum anderen die nächste Straße zu benutzen habe; nur dann, wenn mehrere Abtheilungen auf dieselbe Straße angewiesen waren, sollten sie zeitweilig in größeren Verbänden marschiren. Der Quartiermeister der Armee, Oberst v. Schmettau, hatte den Regimentern hierzu die Quartierliste für die nächsten fünf Tage zugehen lassen. Danach sollte die Armee am 6ten und 7ten marschiren, am 8ten in den zwischen Zwittawa und Schwarzawa gelegenen Ortschaften ruhen und am 10ten Quartiere um Groß-Bitesch beziehen. Die Truppen sollten für 4 Tage Lebens-

mittel mitführen und diese stets aus den Quartieren oder aus kleineren Magazinen ergänzen, die zu Boskowitz und Tschernahora angelegt waren. —

Die Sächsischen und die Französischen Truppen.

Das Sächsische Korps des Generals Grafen Rutowski, aus 19 Bataillonen Infanterie, 26 Schwadronen Kavallerie, 10 Ulanen-Fahnen und 1 Kompagnie Artillerie bestehend, war 11 400 Mann Infanterie und 4780 Reiter stark.*)

Das Französische Korps des Generallieutenants Grafen Polastron**) war noch 2870 Mann stark.

Die dem König unterstellten Sächsisch-Französischen Truppen lagen am 4ten Februar bei Deutsch-Brod nördlich der Sazawa. Die Franzosen standen westlich, die Sachsen östlich der großen Straße Iglau—Tschaslau.

Anordnungen für den Marsch.

Nach der Vereinigung mit der Preußischen Armee sollte die Oslawa von Ostrau bis Namiest die Südwestgrenze, eine Linie Ober-Bobrowa—Ossowa-Bitischka—Namiest die Ostgrenze der Sächsischen Quartiere bilden, während den Franzosen Unterkunft westlich der Oslawa bis Ostrau—Wolein—Wottin angewiesen war.

Der Marsch der Sächsisch-Französischen Truppen sollte gleichfalls quartierweise geschehen und zwar zunächst in östlicher Richtung, damit baldmöglichst die Fühlung mit den Preußischen Verbündeten gewonnen würde. Graf Rutowski hatte daher die Marschliste so aufgestellt, daß die Sächsischen Truppen am 8ten Februar die Gegend zu beiden Seiten der Straße Ober-Bobrowa—Neustadtl—Politschka erreichten und von da ab in südlicher Richtung in die angewiesenen Quartiere marschirten. Die Französischen Truppen sollten hinter den Sächsischen marschiren und Fühlung mit denselben halten.

*) Die Zusammensetzung siehe II, 208, wobei zu berücksichtigen ist, daß das S. 233 in Anmerkung erwähnte Bataillon Schönberg mittlerweile zur Armee gezogen, und statt dessen auch das 2. Bataillon Allnpeck zur Deckung der rückwärtigen Verbindungen zurückgelassen war.

**) Die Zusammensetzung desselben siehe II, 231, Polastron hatte aus den 8 Schwadronen 5 gebildet.

Der Marsch nach Groß-Bitesch und Groß-Meseritsch.

Am 5ten Februar setzten sich die Sächsisch-Französischen, am 6ten Februar die Preußischen Truppen in Bewegung.

Das Hauptquartier des Königs ging am 6ten nach Jedownitz. Der Marsch am 7ten war überaus anstrengend und dauerte von früh 8 bis abends 6 Uhr. Alle berittenen Offiziere waren wegen des Glatteises abgestiegen und auch der König selbst legte den größten Theil des Weges zu Fuß zurück. Das Hauptquartier kam nach Gurein. Am 8ten während des Ruhetages und auch noch am 9ten, an welchem Tage das Hauptquartier nach Groß-Bitesch verlegt wurde, herrschte dichter Nebel, unter dessen Schutz feindliche Husarenpatrouillen vom Regiment Beleznay aus Brünn mit großer Kühnheit die Marschkolonnen beunruhigten und nur 1000 Schritt von dem Königlichen Gefolge entfernt einen Offizier des Dragoner-Regiments Rothenburg gefangen nahmen.

Scharmützel von Saar 5. Februar.

Auch auf dem Marsch der Sächsisch-Französischen Truppen fand am 5ten Februar ein kleines Gefecht mit Oesterreichischen Husaren statt. Eine vom General v. Rochow befehligte Marschkolonne, welche aus dem 2. Garde-Regiment, dem Regiment Königin und den Ulanen-Fahnen bestand, stieß bei Saar auf eine Schwadron Károlyi-Husaren. Die Sächsischen Ulanen attackirten überraschend und warfen die Oesterreicher, welche unter Zurücklassung von 7 Todten und 32 Verwundeten das Feld räumten. Die Ulanen hatten keine Verluste.

Am 5ten Februar war das Sächsische Hauptquartier in Prschibislau, am 6ten und 7ten in Saar, am 8ten, 9ten und 10ten in Ober-Bobrowa, am 10ten und 11ten in Groß-Meseritsch. Graf Polastron lag am 5ten Februar in Biela, am 6ten und 7ten in Prschibislau, am 8ten in Saar und vom 9ten an in Nettin.

Am 10ten Februar hatte die verbündete Armee ihre Vereinigung in der beabsichtigten Weise bei Groß-Meseritsch und Groß-Bitesch bewerkstelligt und hielt am 11ten Ruhetag. Die Quartiere nahmen eine Breitenausdehnung von 7 und eine Tiefe von fast 3 Meilen ein.

So war das erste Ziel des Königs erreicht. Er stand an der Spitze einer Armee von 32 000 Mann in der Flanke der Oester-

reichischen Heere. Ein weiteres Vorrücken mußte dem bedrängten Bayern die versprochene Hülfe bringen.

2. Die Oesterreicher in Bayern. Ihre Maßregeln gegen den Angriff Friedrichs.

Die Kaiserwahl und die französischen Rüstungen.

Die Frage, ob der Gemahl Maria Theresias, Großherzog Franz Stephan, oder ob der Kurfürst von Bayern, Karl Albert, die Deutsche Kaiserkrone gewinnen sollte, war seit dem entschiedenen Eintreten König Friedrichs zu Gunsten des Kurfürsten seit Anfang November 1741 nicht mehr zweifelhaft gewesen. Immerhin enthielten die Gegensätze, die in der Wahlstadt Frankfurt aufeinander gestoßen waren, doch so viel verzögernde Kraft in sich, daß das alte Jahr zu Ende ging, ehe der neue Kaiser gewählt war. Nur der Tag war noch bestimmt worden, an dem die Wahl sich vollziehen sollte. Man hatte hierfür den 24sten Januar festgesetzt, den Geburtstag des Königs von Preußen, und nicht ohne Grund sah König Friedrich hierin eine Anerkennung seiner Verdienste um ein glückliches Zustandekommen der Wahl des Kurfürsten von Bayern.

Trotz der beunruhigenden Nachrichten, die in den ersten Wochen des Januar über die Fortschritte der Oesterreicher an der Donau einliefen, wurde an dem nun einmal bestimmten Tage der Wahl festgehalten, und so wurde am 24sten Januar 1742, einen Tag nachdem Linz in die Hände Franz Stephans gefallen war, sein Gegner im Kampf um die Kaiserkrone, Karl Albert, in Frankfurt zum Oberhaupt des Deutschen Reiches gewählt.

Mit begreiflicher Spannung hatte man dem Ereigniß überall in Deutschland entgegengesehen, denn es hatte doch sehr fraglich erscheinen müssen, ob die so mühsam und erst nach länger als Jahresfrist erzielte Einmüthigkeit der Wähler den schwerwiegenden Gründen gegenüber, die das Kriegsglück für Oesterreich in die Wagschale warf, standhalten würde. Aber mit fast noch größerer Aufregung als in Deutschland hatte man in Frankreich auf die Entscheidung gewartet.

In Versailles hatte die der Kriegspolitik Belle-Isles feindlich

gesinnte Partei während der letzten Wochen bedeutend an Boden gewonnen. Die sämmtlichen Minister hatten sich auf ihre Seite geschlagen und mehr denn je war Kardinal Fleury ins Schwanken gerathen, ob er noch länger ins Ungewisse hinein die Kräfte Frankreichs für die nur durch schwere Opfer zu erringenden Ziele des heißblütigen Marschalls einsetzen sollte. Da brachte am 27sten Januar der Bruder des Marschalls, der Ritter Belle-Isle, die große Botschaft, daß das erste Ziel erreicht, daß Karl Albert, der Schützling Frankreichs, zum Deutschen Kaiser erwählt worden sei.

Mit einem Schlage war das Schwanken des Kardinals zu Ende. Neue Kriegsrüstungen wurden beschlossen. Zunächst sollte eine Armee von 40 Bataillonen und 30 Schwadronen aufgestellt und nach Bayern in Marsch gesetzt werden. Es wurde bestimmt, daß die erste Staffel, 12 Bataillone und einige Schwadronen, den Rhein überschreiten sollte, sobald ihre Verpflegung auf dem Marsch durch die am Kriege unbetheiligten Reichskreise sicher gestellt sei. Weiterhin sollten die in Böhmen stehenden Truppen durch Ersatzmannschaften auf volle Stärke gebracht werden.

Mit der wiederaufgenommenen Kriegsthätigkeit gewannen aber auch die Beziehungen zu Preußen erneute Bedeutung. In einer am 7ten Februar niedergeschriebenen Denkschrift*) theilte der Kardinal dem König die getroffenen Anordnungen mit und erbot sich, auch die Mailleboissche Armee zu verstärken, wenn dies nothwendig erschiene.

Rechnete man, so führte Fleury aus, zu den Französischen noch die gesammten Preußischen Streitkräfte, so sei man stark genug, an jeder Stelle in Oesterreich einzudringen, an welcher man es für nothwendig erachte. Es erübrige nur, die Kriegshandlung selbst mit mehr Einklang zu regeln als bisher. Der Kardinal besprach alsdann die Befehlsverhältnisse und theilte mit, daß der Kaiser unter Beihülfe von Belle-Isle den Oberbefehl in Böhmen, Marschall Broglie in Bayern führen werde. Die Frage, wem die Sächsische Armee zu unterstellen sei, wurde vorsichtigerweise nicht erörtert, sondern nur vorgeschlagen, sie in Mähren zu verwenden.

*) Geh. St.-A.

Schließlich heißt es in dem Schreiben: „Alles dies aber sind nur Vorschläge, über welche man dem Könige von Preußen die Entscheidung überläßt; wir haben dem Marschall Belle-Isle geschrieben, mit ihm Alles zu regeln. Unsere Staatsgeschäfte haben eine so gleiche Grundlage gewonnen, daß sie das unbegrenzte gegenseitige Vertrauen erfordern. Man kann mit den Vorbereitungen für den Feldzug nicht früh genug beginnen und kann das Abkommen über die militärische Thätigkeit schriftlich treffen, damit Jeder weiß, was er zu thun hat."

Das Alles entsprach der augenblicklichen Stimmung in Paris und klang sehr kriegerisch. Kaum aber hatte der Ritter Belle-Isle die Hauptstadt verlassen, so gelang es der Friedenspartei, die Rüstungen wieder zu verschieben. Dadurch aber wurde die Hülfe für Bayern, auf welche der Kaiser schon der Entfernung wegen erst nach längerer Zeit rechnen konnte, noch mehr verzögert.

Die Eroberung Bayerns durch die Oesterreicher.

Auf dem dortigen Kriegsschauplatz*) leitete Feldmarschall Törring die Vertheidigung des Kurfürstenthums, da sich Karl Albert in Mannheim aufhielt, um die Vorbereitungen zu seiner auf den 12ten Februar festgesetzten Krönung zu treffen. Als Törring am 21sten Januar in München eintraf,**) war seine Absicht, die Isar-Linie zu vertheidigen. Er hoffte, daß Linz und die beiden festen Plätze am Inn, Passau und Braunau, den Vormarsch des Feindes so lange aufhalten würden, bis es ihm gelungen sei, seine zerstreuten Truppen hinter der Isar zu sammeln.

Von diesen befand sich der Rest der Infanterie, noch etwa 1100 Mann, bei Burghausen. Die Kavallerie war in der Stärke von 16 Schwadronen am 22sten Januar bei Straubing eingetroffen und hatte schwache Abtheilungen in der Richtung auf Plattling und Deggendorf vorgeschoben. 4000 bis 5000 Mann Milizen, die zur Sicherung gegen einen Oesterreichischen Einfall aus Tirol im Süden des Kurfürstenthums gestanden hatten, waren nach München herangezogen, und die Hauptstadt war, so gut es anging, in Vertheidigungszustand gesetzt worden.

*) Siehe Uebersichtskarte 4, Skizze 7 und 8.
**) Siehe II, 258.

Aber schon in den nächsten Tagen liefen die Unglücksnachrichten von der Uebergabe von Linz, von dem Fall von Passau und Oberhaus ein, und am 29sten Januar erhielt Törring auch die Meldung, daß feindliche Kavallerie die Brücke bei Deggendorf besetzt und die dort stehenden beiden Schwadronen Raymond-Kürassiere auf Straubing zurückgedrängt hätte.

Nun glaubte der Feldmarschall die Isar-Linie nicht halten zu können. Die Infanterie erhielt Befehl, von Burghausen über Freising auf Neustadt, die Kavallerie, von Straubing ebendahin zu marschiren. Die Besatzung von Braunau, aus dem Infanterie-Regiment Preysing und einer Schwadron Piosasque-Dragoner bestehend, wurde nach München herangezogen. Die dort stehenden Truppen dagegen wurden ebenfalls nach Neustadt in Marsch gesetzt. Der Hof und die Minister gingen nach Augsburg, der Hofkriegsrath nach Frankfurt a. M. Graf Törring selbst verblieb noch bis zum 10ten Februar in München, bis die ehemalige Besatzung von Braunau dort angelangt war, und marschirte mit dieser dann gleichfalls nach Neustadt ab.

Auf dem nördlichen Donau-Ufer war inzwischen das eine Bataillon Kurprinz, welches Passau-Oberhaus gegen freien Abzug übergeben hatte, nach Straubing marschirt, wo es am 29sten Januar eintraf und vorläufig stehen blieb. Ihm hatten sich einige Land-Fahnen angeschlossen, so daß die Stärke der bei Straubing vereinigten Truppen etwa 3000 Mann betrug.

Am 14ten Februar war die Versammlung der Bayerischen Feldtruppen bei Neustadt und Abensberg bewerkstelligt, jedoch wurden an diesem Tage bereits die dem Feind am nächsten liegenden Quartiere, Mainburg und Haunsbach, von den Oesterreichern überfallen, und bei letzterem Ort die Leib-Kompagnie der Törring-Kürassiere gefangen genommen. Die Bayerische Armee trat infolge dieses Unfalls am 15ten den weiteren Rückzug hinter die Donau an, wo sie zwischen Ingolstadt und Kelheim Quartiere bezog. Die über den Strom führenden Brücken wurden abgebrochen, an den Uebergangsstellen wurden Verschanzungen angelegt. Von der früheren Besatzung von

Linz erreichten am 28sten Februar die Franzosen die Gegend von Regensburg, die Bayern die Nähe von Amberg. Ein Bataillon der Letzteren hielt Cham besetzt.

So war Ende Februar das Kurfürstenthum bis auf die Oberpfalz und den schmalen Landstrich zu beiden Seiten der Altmühl fast ohne Schwertstreich von seinen Vertheidigern geräumt worden.

Die Khevenhüllersche Armee, welche Ende Januar von Linz aufgebrochen war, hatte mit der Infanterie am 10ten Februar den Inn erreicht. Die rechte Flügelkolonne, aus den Regimentern Gyulai, Schulenburg, Pallavicini und Hildburgshausen bestehend, war nach Passau und Schärding, die linke, aus den Regimentern Neipperg, Pálffy, de Vettes, Livingstein und Grünne zusammengesetzt, in die Gegend von Braunau marschirt. Von der Kavallerie waren die Dragoner-Regimenter Savoyen und Sachsen-Gotha bis an die Isar vorgeschoben worden und hatten die Uebergänge von Landshut bis Deggendorf besetzt. Die Kürassier-Regimenter Bernes, Caraffa und Portugal, sowie das Dragoner-Regiment Preysing, welche in der Richtung auf München vorgingen, waren bis in die Linie Landshut—Mühldorf gelangt. Das Hauptquartier Khevenhüllers ging nach Braunau.

Am 12ten Februar, dem Tage, an welchem Karl Albert in Frankfurt a. M. mit großem Gepränge zum Kaiser gekrönt wurde, zog Menzel mit seinem Freikorps in das verlassene München ein.

Die Eroberung Bayerns war somit fast vollendet, als aus Wien der Befehl zum Haltmachen einlief. Der Vorstoß König Friedrichs begann seine Wirkung auszuüben.

Die Oesterreichische Heeresleitung im Februar.

In der Hofburg hatte man ziemlich gleichzeitig mit der Siegesbotschaft von Linz auch die ersten Nachrichten von der Versammlung der Preußischen Armee bei Olmütz erhalten. Man glaubte, sie sei zum Angriff auf Ungarn bestimmt.

In den Berathungen des Hofkriegsraths wurde als allgemeiner Grundsatz hingestellt, „daß, wenn man sich von mehreren Feinden angegriffen befindet, den einen zu dämpfen und inmittelst dem anderen

nur Einhalt zu thun gesuchet werden müsse",*) doch gingen die Ansichten darüber auseinander, welches von den beiden Heeren nördlich der Donau, ob das Französische oder das Preußische zu „dämpfen" sei. Maria Theresia selbst war für einen Angriff gegen Broglie, „dessen Erfolg einestheils bei beiden Seemächten, um sie dermaleinst zur Hülfeleistung zu vermögen, und anderentheils bei Preußen, um weitere feindliche Unternehmungen zu verhüten, von gedeihlicher Wirkung sein werde." Dagegen hatte man von anderer Seite — wahrscheinlich war es Graf Königsegg — am 28sten Januar der Monarchin eine Denkschrift „Unmaßgebigste Gedanken" unterbreitet und darin geltend gemacht, daß man Böhmen nicht in Böhmen, sondern in Bayern wiedererobern müsse. Dazu sei Khevenhüller im besten Zuge, so daß man dessen Bewegungen nicht hemmen dürfe. Der gefährlichste Feind aber sei jetzt Preußen, und gegen diesen müsse die Armee des Prinzen Karl von Lothringen und die des Fürsten Lobkowitz in Thätigkeit treten. „Sollte sich also die ganze Böhmische Armee gegen die Preußen wenden, so wäre zwar ganz Böhmen verlassen, allein sofern man so glücklich wäre, die Preußen zu schlagen und in Bayern die Oberhand zu behalten, so würde sich der Verlust leicht wieder einbringen lassen und insonderheit Chur-Sachsen gar bald andere Saiten aufziehen." Maria Theresia sandte ihre Ansicht und den eben erwähnten Entwurf dem Prinzen Karl, wies ihn an, mit dem Fürsten Lobkowitz und dem Grafen Browne zu berathschlagen und dann selbständig, ohne Rückfrage, die Entscheidung zu treffen. Der junge Prinz jedoch, der sich zum ersten Mal in seiner Feldherrnlaufbahn vor einen folgenschweren Entschluß gestellt sah, schwankte. Er hielt seine Armee, auch nach der Vereinigung mit Lobkowitz, zum Angriff, sowohl nach der einen wie nach der anderen Seite hin, für zu schwach und beantragte daher zunächst eine Verstärkung derselben durch einen Theil der Khevenhüllerschen Truppen, denn, so führte er aus, „man müsse vorerst in den eigenen Landen das Kriegsfeuer zu erlöschen

*) Maria Theresia an Prinz Karl von Lothringen, Wiener Archiv.

trachten, bevor man es auf feindlichem Gebiete zu entzünden versuche."*) Die Vorstellungen des Prinzen hatten zur Folge, daß am 5ten Februar die Königin an den Feldmarschall Khevenhüller den Befehl ergehen ließ, die Infanterie-Regimenter Grünne, Pálffy, de Vettes und Livingstein, die Kavallerie-Regimenter Preysing und Caraffa nebst 3000 Kroaten dem Prinzen Karl zuzuführen, den Rest seines Korps aber unter Befehl eines zuverlässigen Generals zur Behauptung der bisher gemachten Eroberungen in Bayern zurückzulassen.

Nun reichte Khevenhüller seinerseits eine Denkschrift ein. In diesem am 8ten Februar 1742 von Braunau aus abgesandten Schreiben führte er aus, daß in Böhmen gar keine Gefahr vorhanden sei, da man dort dem Feinde weit überlegen wäre. Das Vorrücken der Preußen in Mähren aber könne nur ein Scheinangriff sein, den Schmettau ersonnen habe, damit die Oesterreichische Armee aus Bayern zurückgezogen werde. Die Preußische Armee könne in der gegenwärtigen Jahreszeit gar keine großen Erfolge erzielen. Ein Angriff gegen Ungarn sei ausgeschlossen, da dort der Feind seine Armee nicht ernähren könne und die Volkserhebung ihn auf Schritt und Tritt hindern würde. Eine Eroberung Mährens sei zwar nicht zu verhindern, jedoch würde die Belagerung von Brünn sie lange verzögern. Ein weiteres Vordringen nach Niederösterreich sei ebenfalls mit Rücksicht auf die Jahreszeit und die Verpflegung der Truppen sehr schwierig, und jedenfalls würde der feindliche Angriff an der Donau zum Stehen kommen. Für Wien sei nichts zu besorgen, da sich die Hauptstadt jetzt in gutem Vertheidigungszustande befände. Dagegen wäre es von unendlicher Wichtigkeit, sich in Bayern zu behaupten, schon um der Möglichkeit willen, dort einer etwa neu auftretenden Französischen Armee entgegentreten zu können. Er bitte daher, den ertheilten Befehl rückgängig zu machen und ihn in Bayern zu belassen.

Gleichzeitig ordnete der Feldmarschall ein weiteres Vorrücken seiner abgezweigten Heerestheile an. Bärnklau ging mit den Trenk-

*) Arneth, II.

schen Panduren, dem Dragoner-Regiment Khevenhüller und dem Husaren-Regiment Baranyay von Landshut in der Richtung auf Neustadt vor und überfiel die Bayerischen Quartiere zu Mainburg und Haunsbach. Als dann die feindliche Armee hinter die Donau zurückging, folgten die Husaren bis Kelheim, während die Dragoner nach Pfaffenhofen marschirten und die Panduren das Zurückschaffen der Gefangenen übernahmen. Das Menzelsche Freikorps verließ München am 14ten Februar und streifte am 20sten bis in die Gegend von Augsburg. An seiner Stelle besetzte eine Schwadron Bernes-Kürassiere die Bayerische Hauptstadt. Feldmarschalllieutenant Stentzsch marschirte von Tirol*) ebenfalls in Bayern ein, gelangte am 14ten Februar bis Traunstein, rückte dann in den nächsten Tagen weiter vor und nahm die Verbindung mit der Khevenhüllerschen Kavallerie auf. Bis zum 20sten Februar hatte er den ganzen Landstrich zwischen Inn und Salzach besetzt. Stentzsch war noch durch das Infanterie-Regiment Jung-Daun und durch zahlreiche ungeregelte Truppen verstärkt worden, auch erwartete er in der nächsten Zeit das Infanterie-Regiment Walsegg, welches noch auf dem Marsch von Freiburg nach dem Inn begriffen war.

Das Hauptquartier Khevenhüllers wurde Mitte Februar nach Landshut verlegt. Dort erwartete der Feldmarschall die Antwort der Königin auf seine Vorschläge. Er beabsichtigte, falls die Entschließungen Maria Theresias in seinem Sinne ausfallen sollten, bei Neustadt über die Donau zu gehen und die Bayern anzugreifen.

Als Mitte Februar in Wien die Nachricht von der Versammlung starker Kräfte bei Groß-Bitesch einlief, mochte man wohl einsehen, daß der Hauptangriff nicht auf Ungarn, sondern gegen das Lobkowitzsche Korps gerichtet sei und daß dieses dem Angriff Friedrichs allein nicht standhalten konnte. Selbst eine Vereinigung aller nördlich der Donau stehenden Streitkräfte reichte nicht aus, um mit einiger Aussicht auf Erfolg eine Entscheidung suchen zu können. Und gerade dies war es, was die willensstarke Königin mit männlicher Ent-

*) Vergl. II, 135.

schlossenheit anstrebte. Es war daher für Maria Theresia eine schmerzliche Enttäuschung, als der Bericht Khevenhüllers vom 8ten Februar einlief und sie aus demselben entnehmen mußte, daß der Feldmarschall die befohlenen Verstärkungen noch nicht nach Böhmen in Marsch gesetzt hatte. Trotz des entstandenen Zeitverlustes erneuerte die Königin daher am 15ten Februar in gemessenen Ausdrücken ihren Befehl vom 5ten, stellte Khevenhüller aber anheim, nach Gutdünken den Oberbefehl in Bayern zu behalten, oder mit den Verstärkungen nach Böhmen zu gehen. Auch ordnete sie an, daß die Kavallerie-Regimenter Preysing und Caraffa in Bayern verbleiben und nur die vier Infanterie-Regimenter nebst den ungeregelten Truppen, im Ganzen etwa 9500 Mann, nach Böhmen abrücken sollten.

Im Khevenhüllerschen Hauptquartier mußte man infolge dieses Befehls den beabsichtigten Angriff auf Neustadt aufgeben und sich für die Folge darauf beschränken, das bisher Errungene festzuhalten. Der Feldmarschall beschloß, in Bayern den Oberbefehl zu behalten, bestimmte den Feldmarschalllieutenant Grafen Mercy zum Befehlshaber des nach Böhmen abrückenden Heerestheils und gab ihm als Unterführer den Feldmarschalllieutenant Luzan und den Generalwachtmeister v. Kalckreuth mit. Die Infanterie-Regimenter setzten sich am 22sten Februar von Braunau aus in Bewegung, die ungeregelten Truppen, zum größten Theil dem Korps des Feldmarschalllieutenants Stentzsch entnommen, wurden zu Schiff inn- und donauabwärts befördert. Am 12ten März sollte das Mercysche Korps Linz erreichen.

Mit den ihm noch verbleibenden Truppen behielt Khevenhüller das bisher eroberte Gebiet besetzt, Schärding und Braunau wurden verstärkt; durch die Anlage von Brückenköpfen bei Plattling und Deggendorf wurde die Möglichkeit eines Uferwechsels über Inn und Donau gesichert.

Die Folge der langwierigen Verhandlungen zwischen Maria Theresia und ihren Generalen war, daß der Armee des Königs von Preußen zunächst nur diejenigen Streitkräfte des Habsburgischen Staates entgegentraten, welche in Mähren und Ungarn bereit standen und welche in drei Gruppen vertheilt waren.

Die Oesterreichischen Streitkräfte in Mähren und Ungarn.

Auf dem linken Flügel*) an der Böhmisch-Mährischen Grenze befand sich das Korps des Fürsten Lobkowitz.**)

Der Fürst hatte in den ersten Februartagen das Infanterie-Regiment O'Gylvi nach Brünn zur Verstärkung der dortigen Besatzung in Marsch gesetzt. Ueber die nächste Verwendung seines Korps ging ihm am 5ten Februar der Befehl zu, vorläufig nur auf die Sicherung des Magazins von Iglau Bedacht zu nehmen. Lobkowitz zog infolge dessen die Infanterie-Regimenter Seckendorf, Franz Lothringen und Starhemberg, die Kavallerie-Regimenter Hohen-Ems, Podstatzky, Althann, Batthyányi und Liechtenstein bei Iglau zusammen, legte die Infanterie in die Stadt, die Kavallerie in die Umgegend und ließ durch die Husaren-Regimenter Károlyi und Pestvármegyi gegen Deutsch-Brod und Groß-Meseritsch aufklären.

Die mittlere Gruppe der bei dem Preußischen Vormarsch zunächst in Betracht kommenden Oesterreichischen Streitkräfte bildete die Besatzung von Brünn. Diese starke Festung hatte sich zwar zu Ende des Jahres 1741 noch in einem ziemlich verwahrlosten Zustande befunden, doch war während des Monats Januar lebhaft an ihrer Verstärkung und Bewehrung gearbeitet worden. Die Befestigungsarbeiten hatten fünf aus Wien eingetroffene Ingenieuroffiziere geleitet, denen der Gouverneur täglich 3000 Arbeiter zur Verfügung gestellt hatte. Der nach Vaubanscher Art angelegte Hauptwall war an allen schadhaften Stellen ausgebessert, der gedeckte Weg verpfählt, die Waffenplätze zur Vertheidigung eingerichtet und die Ostfront unter Wasser gesetzt worden. Weniger Arbeit hatte die Bewehrung der starken, hart westlich der Festung auf einem Bergkegel gelegenen Hochburg, des Spielbergs, gemacht, obgleich man die Kuppe eines dicht nordwestlich des Spielbergs gelegenen Berges, welcher den Letzteren überhöhte, abtragen mußte. Die artilleristische Ausrüstung der Festung hatte der Stückhauptmann Tescher übernommen und dazu für die vorhandenen zahlreichen Geschütze, von denen allein 30 auf

*) Siehe Uebersichtskarte 1.
**) Zusammensetzung und Stärke s. II, 248.

dem Spielberg standen, 500 bis 600 Centner Pulver nach Brünn schaffen lassen.

Die Besatzung des Platzes war bunt gemischt. Den Stamm bildeten die beiden Bataillone O'Gylvi, welche Lobkowitz in die Festung geworfen hatte. Dazu kamen drei neuaufgestellte Ungarische Bataillone, und zwar je eins der Regimenter Andrássy, Ujváry und Forgách, und endlich die ehemaligen Besatzungen von Freudenthal, Troppau und Olmütz, aus Abgezweigten der verschiedensten Regimenter zusammengesetzt. Diese Truppen waren in drei Brigaden eingetheilt. Die Brigade Roth auf dem Spielberg war 1000 Mann stark, die Brigade Terzki in der Stadt 1600, die Ungarische Brigade Andrássy, welche ebenfalls in der Stadt lag, 1500 Mann stark. Im Ganzen also 4100 Streiter. Hierzu traten noch drei Kompagnien Bürgermiliz in der Stärke von 600 Mann, die theils nach altem Herkommen zum Waffendienst verpflichtet waren,*) theils sich freiwillig dazu gemeldet hatten, und das Beleznaysche Husaren-Regiment. An der Spitze sämmtlicher Streitkräfte stand als „Landes-Gouverneur im Markgrafenthum Mähren" Feldmarschalllieutenant Baron Seherr, der auch zugleich „das Militärkommando bei dem Posto Spielberg" inne hatte. Ihm war als Kommandant der tapfere Vertheidiger von Neiße, General Roth, beigegeben.

Die dritte Gruppe der Oesterreichischen Streitkräfte bildete die Ungarische Landeserhebung. Die Opferwilligkeit der Stände, welche sich auf dem Preßburger Landtage im November 1741 gezeigt, hatte bis gegen Ende des Jahres 1741 vorgehalten,**) im Monat Januar aber war die Aufstellung der Ungarischen Armee wieder ins Stocken gerathen. Nur die ersten drei Bataillone hatten sich am 4. Februar in Ungarisch Hradisch versammelt und waren am 5. unter Befehl des Grafen Andrássy nach Brünn marschirt.***) Auch der Befehl über die Deckung der Ungarischen Grenze hatte nur ungenügend ausgeführt werden können, so daß sich der Hofkriegsrath am 19ten Februar

*) Vergl. I, 98.
**) Vergl. II, 194, 249 u. 250.
***) Vergl. S. 30.

genöthigt sah, Maria Theresia eine Verhandlung „Ueber die herrschenden Uebelstände beim Insurrektionswerk" vorzulegen. Die Königin ordnete nun durchgreifende Maßregeln an, um die Begeisterung des Ungarischen Volkes von Neuem zu entfachen.

Im Dom zu Preßburg wurde die Blutfahne ausgehängt und in Tausenden von Abzügen wurde ein „Aufruf" verbreitet,*) der die Ungarn aufforderte, zur Vertheidigung des bedrohten Vaterlandes die Waffen zu ergreifen und in Masse herbeizueilen, um die fremden Eindringlinge wieder über die Landesgrenzen zurückzuwerfen. Als Versammlungsort waren die Pässe von Holitsch, also die Straße Tyrnau—Brünn, als Versammlungszeit der 10te März bezeichnet. Am 22sten Februar erfolgte die Ernennung des Feldmarschalllieutenants Baron Ghilányi zum einstweiligen Oberbefehlshaber. An demselben Tage erging ein Benachrichtigungsschreiben des Palatins Grafen Pálffy an die Komitate, daß er gewillt sei, sich später selbst an die Spitze der neu zu errichtenden Armee zu stellen, daß die Königin die größte Beschleunigung der Landesbewaffnung „diesseits und jenseits der Theiß, diesseits und jenseits der Donau" befohlen habe, daß die Ungarische Infanterie und Kavallerie nach Holitsch und Skalitz zu marschiren und dort unter Ghilányis Befehl zu treten hätten.**) Zum Schutz der Magazine in Niederösterreich, von denen die beiden größten sich in Krems und Korneuburg befanden, wurde das Husaren-Regiment Esterházy nach Nikolsburg vorgeschoben.***) Um die Aufstellung der sechs neuen Infanterie-Regimenter zu beschleunigen, ordnete die Königin an, daß in Ermangelung von Ersatzbehörden die Regimentskommandeure die Aushebung selbständig vornehmen lassen könnten, und am 25sten erging der Befehl an den Palatin, Alles, was an Mannschaften aufzutreiben sei, nach Mähren zu senden, da der Feind schon Wien bedrohe. Das Fußvolk sollte dabei mittelst Wagen bei Tag und bei Nacht nach Szaboltsch†) befördert werden.

*) Er ist am 16ten Februar erlassen.

**) Mittheilungen des k. k. Kriegsarchivs.

***) Oesterreichische Militärische Zeitschrift 1827.

†) Szaboltsch ist eine Stadt und ein Komitat in Nordungarn. Es sind also zwei Gruppen der Ungarischen Erhebung zu unterscheiden, die eine bei Holitsch und Skalitz, die Mähren, und die andere bei Szaboltsch, welche Oberschlesien bedrohen sollte.

Indessen trotz allen Drängens der Königin und ungeachtet allen Eifers, mit dem sich die Ungarn zum Dienste drängten, ging die Aufstellung der Regimenter langsamer von Statten, als man erwartet hatte. Es zeigte sich auch hier, daß zusammengerufene Menschen noch keine Truppe ausmachen; die Mannszucht ließ sehr viel zu wünschen übrig,*) und Ghilányi, sonst ein tüchtiger General, erwies sich der ihm gewordenen schöpferischen Aufgabe nicht gewachsen. Auch konnten zunächst die Streitkräfte nur nach und nach zur Verwendung gelangen, so daß die auf dem Papier sich stattlich ausnehmenden Zahlen in Wirklichkeit weit geringer waren. Am 2ten März hatte Ghilányi nach seiner Meldung an den Prinzen von Hildburgshausen erst 1800 bewaffnete Reiter gesammelt, zu denen in den nächsten Tagen noch einige der neu gebildeten Infanterie-Bataillone traten, so daß die Stärke seiner Truppen Anfang März etwa 6000 Mann betragen haben mag.**)

Aber nicht nur an die Ungarn, sondern auch an die Mähren, ja sogar an die Schlesier wendete sich Maria Theresia, um im Rücken der Preußischen Armee einen Volkskrieg zu entfachen und die rückwärtigen Verbindungen des Gegners zu durchbrechen. So wurden die Karnaken in den Schlesischen Gebirgen, die Hannaken und die Wallachen, „deren Vorfahren sich von uraltersher in Tapferkeit und Kriegsthaten berühmt gemacht“, aufgefordert, sich zusammenzuschaaren. Für ihre Dienste wurde ihnen zukünftige Erleichterung der Abgaben und der Salzzölle versprochen, Waffen und Schießbedarf sollten ihnen geliefert werden und alle gemachte Beute sollte ihr Eigenthum bleiben.

General Ghilányi selbst begab sich mitten in das vom Feinde besetzte Gebiet Nordmährens, um die Volkserhebung ins Leben zu rufen, und kehrte erst, nachdem ihm dies gelungen war, Anfang März auf seinen Posten nach Skalitz zurück.

---

*) Das neu errichtete Ungarische Infanterie-Regiment Haller meuterte. Mittheilungen des k. k. Kriegsarchivs.

**) Vergl. Anhang Nr. 5.

3. Widerstreitende Ansichten der verbündeten Generale über die Kriegshandlung.

Sendung des Grafen Moritz.

Schon vor der Ankunft des Königs in Groß-Bitesch war Graf Rutowski daselbst eingetroffen und mit ihm Graf Moritz als Abgesandter des Marschalls Broglie. Moritz hatte nämlich nach seiner Rückkehr aus Dresden den Marschall in dem Widerstand gegen die Pläne des Königs noch bestärkt, da er die Absicht Friedrichs, durch den Marsch an die Thaya einen Frieden in seinem Sinne zu erzwingen, richtig erkannt hatte. „Ich kann zwar“, so schrieb er am 4ten Februar an Brühl, „nicht in seine letzten Geheimnisse eindringen, aber wenn er sich mit der Königin von Ungarn verständigt, wenn die Franzosen aus Böhmen vertrieben werden, was wird dann aus uns Sachsen? Wir müssen Frieden schließen auf die Bedingungen, die er vorschreibt, und ich fürchte, daß wir den Frieden theuer bezahlen müssen.“

Um dem König auf jede Weise Hindernisse in den Weg zu legen, erwirkte der Graf, daß Broglie ihn mit einer Scheinsendung an Friedrich betraute. Seine wahre Absicht aber war dabei, Rutowski zum Widerstande gegen einen Marsch an die Thaya aufzureizen.

Noch am 9ten Februar entledigte er sich seines Auftrages, der darin bestand, dem König mitzutheilen, daß General Polastron den Befehl erhalten habe, sofort zur Französischen Haupt-Armee abzumarschiren. Der König war von dieser Anordnung schon durch einen Brief Broglies unterrichtet. Dieser Brief, welchen Broglie am 6ten Februar unversiegelt an Polastron mit der Bitte um Weitergabe an den König abschickte, beantwortete das Schreiben des Letzteren aus Olmütz vom 3ten des Monats mit der Abberufung Polastrons und begründete diese Maßregel mit den allgemeinen Weisungen seines Hofes, das Hauptheer durch Abzweigungen nicht zu schwächen. Friedrich antwortete dem Grafen Moritz kurz, daß es dem Französischen Korps jederzeit freistände, abzumarschiren, fügte jedoch hinzu, dasselbe werde zu einer etwa nöthigen Unterstützung Broglies doch

zu spät kommen und der Abmarsch Polastrons daher nur den Erfolg haben, die hier vereinigte verbündete Armee zu schwächen.

Graf Rutowski, welcher der Unterredung beiwohnte, trug hierauf nochmals die alten Bedenken vor, die bereits in Dresden, Landskron und noch kürzlich in dem Schreiben Brühls geltend gemacht waren, daß durch einen Vorstoß der Oesterreicher gegen Broglie Prag und demnächst auch Sachsen bedroht sei, und versuchte den König zu bewegen, mit der ganzen Armee nach Böhmen zu marschiren, um sich dort mit Broglie zu vereinigen. Friedrich erklärte auf das Bestimmteste, daß er bei den Dresdener Abmachungen bleiben müsse, und daß er Iglau angreifen werde. Da er wußte, daß Rutowski den gemessenen Befehl hatte, bis zur Einnahme von Iglau ihm zu gehorchen, so konnte er diesem gegenüber auch mit vollem Recht den Standpunkt des Vorgesetzten einnehmen. Anders lagen die Verhältnisse mit Polastron. Es war noch fraglich, ob dieser General den Befehlen des Kaisers oder denen Broglies gehorchen oder einen selbständigen Entschluß treffen werde. Der König beauftragte daher den Feldzeugmeister Schmettau, auf amtlichem Wege durch Valory eine bestimmte Erklärung zu fordern.

Graf Polastron war in einer sehr mißlichen Lage. Er hatte mit dem offenen Brief Broglies an den König von Preußen ein Schreiben des Marschalls erhalten, welches ihn, wenn auch nicht mit klaren Worten, anwies, sofort nach Böhmen abzumarschiren. Polastron hatte darauf den Brief an den König versiegelt und an Valory zur Uebergabe abgeschickt. Dann aber hatte er durch seinen Generalstabschef de Thiers die beiden bei seinem Korps befindlichen Generale, den Herzog von Biron und den Ritter d'Apcher, zu schriftlichen Gutachten auffordern lassen, indem er ihnen gleichzeitig seinen ganzen Briefwechsel mit Broglie und das Schreiben desselben an den König von Preußen vorlegte. Polastron war nämlich der Ansicht, daß er niemals klare Befehle von seinem Vorgesetzten erhalte und daß auch der letzte noch Zweifel übrig lasse; er glaubte jedoch aus diesem die Absicht des Marschalls herauszulesen, daß sein Korps sofort nach Böhmen zurückmarschiren solle. Polastron erklärte seinen Unter-

führern, er würde diesem Befehl unbedingt gehorcht haben, wenn er ihn vor der Vereinigung mit der Preußischen Armee erhalten hätte, jetzt aber wäre es eine Schande für das Französische Volk, für die Truppen und für ihn selbst, den König von Preußen in dem Augenblick zu verlassen, wo dieser sich anschickte, Iglau anzugreifen. Die beiden Generale schlossen sich in ihren Gutachten der Ansicht Polastrons an, und dieser antwortete, nachdem er inzwischen Schmettaus Aufforderung erhalten hatte, dem Feldzeugmeister am 11ten Februar, und zwar wiederum auf dem amtlichen Wege durch den Gesandten: „Ich habe mich nicht in dem Augenblick zum Rückzug entschließen können, in dem der König von Preußen sich anschickt, neuen Ruhm zu erwerben, den ich und meine Truppen — welche unter ihm zu befehligen ich die Ehre habe — vielleicht theilen können."

Schon tags zuvor hatte Polastron in einem zu Rettin verfaßten Schreiben*) an Broglie die Gründe seiner Handlungsweise dargelegt.

Da er in dem Schreiben des Marschalls vom 6ten einen Vorwurf über sein bisheriges Verhalten zu finden glaubte, so wies er diesen mit den Worten zurück:

„Ich habe noch hinzuzufügen, Herr Marschall, daß es mich bei einem so unbegründeten Vorwurf und bei Ihrem seit einiger Zeit beliebten Verfahren, meinen Gehorsam gegen Ihre Befehle stets in Zweifel zu ziehen, nothwendigerweise überraschen muß, daß Sie nicht Jemand anders mit der Aufgabe betrauen, meine Truppen zurückzuführen. Ich hatte keinen Zweifel, als ich den Grafen von Sachsen ankommen sah, daß er diesen Auftrag habe."

Nachrichten vom Feinde.

Im Hauptquartier des Königs war inzwischen durch einen Spion, der am 8ten Februar Iglau verlassen hatte, folgende Meldung eingegangen: „Man läßt Niemand mehr in die Stadt ohne die weitgehendsten Vorsichtsmaßregeln. An allen Thoren wird gearbeitet, man errichtet daselbst vorgeschobene Werke; an jedem der drei Thore arbeiten etwa 200 Arbeiter. Es befinden sich drei Regimenter in der

*) Pariser Archiv.

Stadt, Leopold Daun, Karl Lothringen und Max Starhemberg.*) Es geht das Gerücht, daß noch andere Truppen dort eintreffen werden. 12 Stück Geschütz und 2 Mörser stehen auf dem Hauptplatz der Stadt, 8 Stück schweren Kalibers auf den Wällen, für welche man eine Plattform auf der den Weg nach Groß-Meseritsch beherrschenden Front errichtet hat. Die Husaren des Regiments Károlyi liegen in der nächsten Nähe von Iglau, die Kavallerie ist in der Umgegend vertheilt, wo dieselbe zu 20 und 30 Pferden zusammenliegt; seit drei Tagen sind die Pferde stets gesattelt."

Am 10ten hatte dann das Sächsische Hauptquartier gemeldet, daß neun feindliche Kavallerie-Regimenter sich bei Kamenitz versammelten, mit der Absicht, die Französischen Quartiere anzugreifen. Es stellte sich jedoch diese Meldung bald als übertrieben heraus. Sächsische Streifreiter stießen auf Dragoner vom Regiment Liechtenstein, und eine neue Spionennachricht besagte, daß nur dieses eine Kavallerie-Regiment in Kamenitz und Wiese stehe. Nach diesen verschiedenen Nachrichten konnte man im Hauptquartier des Königs den Eindruck gewinnen, daß die Oesterreicher in Iglau Widerstand zu leisten beabsichtigten.

Vormarsch der Armee.

Am 12ten Februar trat die Armee den Vormarsch an und erreichte mit ihren Spitzen die Iglawa, und zwar die Sachsen den Raum Neudorf—Budischau—Tassau—Groß-Meseritsch mit dem Hauptquartier in Budischau, während die Preußischen Truppen die Ortschaften südöstlich der Straße Tassau—Trebitsch belegten. König Friedrich nahm sein Hauptquartier in Trebitsch. An die Franzosen waren an diesem Tage keine Befehle ausgegeben worden, da ihr weiteres Verbleiben bei der Armee noch nicht sicher war. Graf Polastron war daher aus eigenem Antriebe bis in die Linie Zhorsch-Stranetzka—Wottin vorgegangen, um, wie er dem König meldete, möglichst nahe dem rechten Flügel der Armee zu bleiben.

Auf der Straße von Budischau nach Trebitsch stieß an diesem Tag der aus 200 Husaren unter Oberst v. Zieten bestehende Vor-

*) Es waren in Wirklichkeit die Regimenter Seckendorff, Franz Lothringen und Starhemberg.

trupp der dort marschirenden Preußischen Kolonne in Trebitsch auf etwa 80 Mann Károlyi-Husaren, die bei Annäherung der Preußischen Truppen auf Pirnitz abzogen. Zieten folgte über die Iglawa und traf jenseits derselben auf zwei Schwadronen Seherr-Kürassiere, die nach leichtem Gefecht zurückgeworfen wurden. Die Preußischen Reiter brachten 5 Husaren und 15 Kürassiere als Gefangene nach Trebitsch zurück. Diese sagten aus, daß man Oesterreichischerseits den Anmarsch der Preußischen Armee nicht erwartet habe.

Nach den im Laufe des 12ten eingehenden Meldungen und Aussagen von Fuhrleuten und Ueberläufern mußte man sich im Hauptquartier des Königs folgendes Bild von der Oesterreichischen Stellung am 12ten machen: Die feindliche Infanterie hielt Iglau selbst mit 3 bis 4 Regimentern und die Uebergänge über die Iglawa zwischen der Stadt und Wiese schwach besetzt; von der Kavallerie war je ein Regiment auf den Straßen nach Wolein und Pirnitz vorgeschoben, während die Masse derselben südwestlich von Iglau an der Straße nach Neuhaus stand. Man mußte daher im Hauptquartier die Möglichkeit eines ernsteren Widerstandes in Rechnung ziehen. Der König verblieb am 13ten in Trebitsch und erließ an diesem Tage die Befehle zum Angriff auf Iglau für den 14ten. Der rechte Flügel der Armee, Franzosen und Sachsen, verblieb am 13ten in seinen Quartieren, während der linke Flügel, die Preußen, mit dem ersten Treffen in die Linie Startsch—Misliborschitz rückte. Die dahinter liegenden Quartiere des zweiten Treffens dehnten sich rückwärts bis nach Namiest und Mohelno aus.

Besetzung von Iglau, am 15ten Februar.

Mit der Eroberung von Iglau wurde Prinz Dietrich von Anhalt beauftragt. Demselben war eine Abtheilung von 8 Bataillonen, 13 Schwadronen sowie 1180 Husaren und Ulanen unterstellt, Truppen der drei vereinigten Heerestheile. Als Sammelplatz war für die Preußischen Abtheilungen Pirnitz, für die Sächsischen Prschimielkau, für die Französischen Wiese bestimmt worden. An diesen drei Punkten sollte die Infanterie Halt machen, die gesammte Kavallerie aber sollte vorrücken, sich bei Prisnek vereinigen und von hier aus die Husaren und Ulanen unter Befehl des Sächsischen Generals v. Rochow gegen

Iglau vorgeschickt werden. Wäre die Stadt geräumt, so sollte dieselbe durch Sächsische Infanterie besetzt werden, die übrigen Truppen aber sollten dann in ihren Verband zurücktreten. Die Zeit war derart berechnet, daß in den Mittagstunden die Truppen auf ihren Sammelplätzen stehen konnten und daß gegen Abend Iglau in den Händen der Verbündeten sein konnte.

Am Abend des 13ten traf jedoch die Nachricht ein, daß starke feindliche Kavallerie bei Pirnitz stehe. Der König änderte deshalb den bereits ausgegebenen Befehl dahin ab, daß er als gemeinschaftlichen Sammelplatz Heraltitz bestimmte. Dieser Gegenbefehl traf die Truppen am 14ten früh, als sie bereits auf dem Marsch waren, so daß hierdurch, sowie durch das eingetretene Thauwetter und die schlechten Wege erhebliche Verzögerungen entstanden. Prinz Dietrich mit den Preußen traf zuerst in Heraltitz ein, darauf, jedoch erst am späten Abend, die Sächsische Infanterie und Kavallerie, und zuletzt, am Morgen des 15ten, die Sächsische leichte Kavallerie, die schon Prschimielkau erreicht hatte, als sie den Gegenbefehl erhielt. Bei Polastron traf der abändernde Befehl des Königs am 14ten Februar 9 Uhr vormittags ein. Da die Brücke bei Neudorf durch Hochwasser weggerissen war, so hätte die Abtheilung, welche sich schon auf dem Marsche befand, den Umweg über Trebitsch machen müssen. Der General nahm daher von der Mittheilung des Befehls an seine Truppen Abstand, so daß diese nach Wiese marschirten und dort am 15ten verblieben.

Von Heraltitz aus begann Prinz Dietrich am 15ten früh 8 Uhr den Vormarsch. Bis Prisnek wurde nichts vom Feinde bemerkt. Erst jenseits des Dorfes stieß die leichte Kavallerie der Verbündeten unter Rochow auf 500 Oesterreichische Husaren, die nach einigen Schüssen durch Iglau auf der Straße nach Neuhaus zurückgingen. Rochow folgte und fand die Stadt geräumt. Die Vorräthe des dortigen Magazins waren theils weggeschafft, theils verbrannt. Der General besetzte die Stadt, in welche am Abend des 15ten noch vier Sächsische Bataillone unter General v. Harthausen einrückten. Da die leichte Kavallerie dem abziehenden Gegner nur eine kurze

Strecke gefolgt war, so ging die Fühlung mit demselben wieder verloren.

Lobkowitz hatte die ersten Nachrichten über Bewegungen des verbündeten Heeres aus Brünn erhalten. Diese ließen es als wahrscheinlich erscheinen, daß der Feind sich von Bitesch auf Brünn wenden werde. Der Gouverneur dieser Festung theilte außerdem mit, daß er den größten Theil des Beleznayschen Husaren-Regiments nach Znaim entsandt habe, um die dort angehäuften Vorräthe nach Brünn überzuführen. Als Lobkowitz aber am 12ten durch seine Kavallerie die Meldung erhielt, daß feindliche Truppen auf der Straße Trebitsch—Iglau heranrückten, entschloß er sich, Iglau zu räumen und das Magazin nach Neuhaus zu schaffen.*) Während des 14ten erfolgte der Abmarsch der Infanterie und der Kavallerie; zugleich begann die Fortschaffung des Getreides auf den vorhandenen Wagen und Schlitten. Lobkowitz war selbst noch in der Nacht vom 14ten zum 15ten in der Stadt geblieben und hatte dieselbe erst mit seinen Husaren am 15ten Februar vormittags 11 Uhr verlassen.

Die Armee der Verbündeten war während dieser Vorgänge am 14ten in ihren Quartieren verblieben. Für den 15ten hatte der König ein allgemeines Vorrücken über die Iglawa angeordnet. Trotzdem ruhte der rechte Flügel, Sachsen und Franzosen, auch am 15ten, während das Preußische erste Treffen an diesem Tage die Linie Scheletau—Budwitz, das zweite die Straße von Trebitsch nach Daleschitz erreichte. Das Hauptquartier des Königs kam nach Oppatau. Hierhin brachte am Abend der Adjutant des Prinzen Dietrich, Hauptmann v. Blankensee, die Nachricht von der Besetzung der Stadt Iglau. Mit dem Eintritt dieses Ereignisses waren die Dresdener Abmachungen abgelaufen.

Abmarsch der Franzosen nach Prag.

General Polastron war aus eigenem Antriebe, getreu seinen früheren Zusagen, und die augenblickliche Sachlage in Rechnung

*) Er meldete dies am 13ten Februar dem Prinzen Karl von Lothringen und wiederholte die Meldung am 14ten; der Prinz erklärte sich in einem Schreiben vom 15ten mit den getroffenen Anordnungen einverstanden.

ziehend, trotz der Weisung Broglies bei der Armee verblieben. Da nun der König nicht nach Neuhaus marschiren wollte und Polastron nur für diesen Fall seine fernere Hülfe zugesagt hatte, so entschloß Ersterer sich, die Französischen Truppen aus dem Heerverbande zu entlassen. Er richtete daher an Polastron folgendes Schreiben:

„Oppatau, den 15. Februar.

Ich beehre mich, Ihnen, Herr General, mitzutheilen, daß der Feind heute bei Annäherung unserer Truppen Iglau verlassen hat, und daß die Sachsen die Stadt besetzt haben. Da das Unternehmen beendet ist, kann ich Sie nicht länger abhalten, den Befehlen nachzukommen, die Sie bezüglich des Abmarsches Ihrer Truppen erhalten haben. Ich glaube, daß Ihr Marsch über Polna, also auf dem linken Sazawa-Ufer, völlig gesichert ist."

In welcher bitteren Stimmung der König diesen Brief abschickte, zeigt der eigenhändige Nachsatz:

„Das Wetter wird schrecklich. Die Franzosen verlassen mich, die Sachsen sind der Mährischen Hütten überdrüssig und sehnen sich nach den Palästen von Prag. Von allen Seiten verlassen, werde auch ich ernstlich an Winterquartiere denken müssen."

Der Französische General antwortete am 16ten aus Wolein, daß er mit Bedauern von der Erlaubniß des Königs Gebrauch machen und die Befehle ausführen werde, die er für den Abzug erhalten habe. Er beabsichtige daher, noch heute seine vorgeschobenen Truppen einzuziehen und am 17ten nach Saar zu marschiren. Der Brief schließt mit den Worten: „Ich nehme mir die Freiheit, Ew. Majestät zu versichern, daß die Ehre, unter Ihren Befehlen zu dienen, mich, meine Generale, Offiziere und Truppen bei jedem Wetter und an jedem Orte gleich willig gefunden haben würde, und daß wir an Ihrer Seite die Mährischen Hütten den Prager Palästen vorgezogen haben würden." Das Französische Korps marschirte über Saar, Borowa, Chotieborsch und Tschaslau. Es erreichte Prag mit der Kavallerie und den Grenadieren am 28sten Februar, mit der Infanterie-Brigade du Roy am 2ten März.

Die Sendung des Grafen v. Wartensleben nach Dresden.

Auch mit den Sachsen reichten die Vereinbarungen nur bis zur Einnahme von Iglau, aber es stand noch die Entscheidung des Königs von Polen aus, wie sich seine Armee weiter verhalten sollte.

Friedrich schickte seinen Generaladjutanten Grafen Wartensleben mit einem eigenhändigen Schreiben nach Dresden, in welchem er seine Absicht, an die Thaya zu marschiren, nochmals unter Darlegung aller Gründe wiederholte und bat, die Sächsischen Truppen auch ferner unter seinem Befehl zu belassen. „Wenn statt dessen Ew. Majestät" — so heißt es in dem Brief — „den Entschluß fassen, Ihre Truppen zurückzunehmen und Mich mit Meinen Truppen hier zu verlassen, so muß Ich Ew. Majestät rundheraus erklären, daß ein so außergewöhnlicher Vorfall die bedauerlichsten Folgen nach sich ziehen und daß Ich genöthigt sein würde, diejenigen Maßregeln zu ergreifen, zu denen Mich die Sachlage dann zwingt."

Marsch der Preußischen Armee an die Thaya.

Die Preußischen Truppen, die unter Prinz Dietrich gegen Iglau Verwendung gefunden hatten, waren inzwischen am 16ten in Oppatau eingetroffen, ruhten daselbst am 17ten und 18ten und traten in den nächsten Tagen in ihre alten Verbände zurück. Das Königliche Hauptquartier wurde am 16ten nach Scheletau verlegt, wo es bis zum 19ten verblieb.

Die Preußische Armee setzte sich am 16ten unter Benutzung der Kaiserstraße und der Straße von Trebitsch über Kromau nach Pohrlitz in Bewegung und bezog nach einem viertägigen Marsch Quartiere längs der Südgrenze von Mähren von Vöttau über Znaim, Laa bis Nikolsburg. Rückwärts dehnten sich dieselben bis zur Linie Daleschitz—Kromau—Pohrlitz aus.

Bereits am 17ten wurde Znaim durch eine Kolonne unter General Graf Rothenburg besetzt, nachdem eine Stunde vorher 600 Oesterreichische Husaren des Regiments Beleznay den Ort geräumt hatten und auf Brünn abgezogen waren. Am 20sten rückte eine andere Preußische Abtheilung unter General v. Posadowsky in Nikolsburg ein.

Um die Verbindung der Festung Brünn mit Ungarn zu unterbrechen, wurde das 2. Bataillon des Infanterie-Regiments Voigt

nach Austerlitz, das Regiment zu Pferde Karabiniers nach Seelowitz und Nuslau und das Dragoner-Regiment Kannenberg nach Auspitz vorgeschoben.

Das Verhalten der Sachsen.

Graf Rutowski hatte am 15ten abends in Budischau die Nachricht von der Besetzung von Iglau empfangen. Er hielt damit die Theilnahme der Sächsischen Armee an dem Mährischen Zuge für beendet und sah sich nicht mehr an die Befehle des Königs von Preußen gebunden. Er hatte sich sogar schon am 15ten für berechtigt gehalten, den befohlenen Marsch zum Ueberschreiten der Iglawa nicht auszuführen. Als dann am 16ten in Budischau ein Schreiben des Feldzeugmeisters Schmettau einlief, in welchem die Unterlassung als „außergewöhnlich" bezeichnet und der Marsch von Neuem befohlen wurde, schickte Rutowski den General Renard mit einer schriftlichen Erklärung an den König ab.

In dieser wurde abermals die Forderung gestellt, nach Neuhaus zu marschiren; alsdann würde die Sächsische Armee mit der Preußischen vereint bleiben, andernfalls sähe sich Rutowski genöthigt, unverzüglich nach Prag abzumarschiren, um zur Hülfe Broglies nicht zu spät zu kommen.

Der König theilte Renard mit, daß er den Grafen Wartensleben bereits nach Dresden geschickt habe, um dort die weitere Unterstellung der Sächsischen Truppen unter seine Befehle zu erwirken, und sprach die Hoffnung aus, daß Rutowski noch nicht abmarschiren, sondern den Erfolg der Wartenslebenschen Sendung abwarten werde. Als seinen Wunsch bezeichnete Friedrich bei dieser Unterredung, daß die Sachsen mit ihren Vortruppen außer Iglau auch noch Teltsch besetzen und auf Neuhaus und Pilgram aufklären sollten.

Die Sächsische Armee hatte am 17ten noch einen kleinen Marsch in der Richtung auf Iglau gemacht und das Hauptquartier nach Pirnitz verlegt. Am 18ten, an welchem Tage die Truppen ruhten, meldete Rutowski die Bewegung vom 17ten und sprach zugleich sein und seiner Generale Bedauern aus, fortan nicht mehr den Befehlen des Königs zu unterstehen. Für den 19ten war ein Weitermarsch auf Iglau angeordnet worden.

Dies Verhalten Rutowskis war vom Standpunkt der Dresdener Abmachungen aus unanfechtbar. Inzwischen hatte sich jedoch eine Wandlung in der Politik des Sächsischen Hofes vollzogen.

Graf Brühl hatte geglaubt, durch Vereinigung der Sächsischen mit der Brogliesschen Armee sich den besonderen Dank Frankreichs zu verdienen, und war in diesem Glauben durch Graf Moritz und durch Desalleurs bestärkt worden. Da indessen nach der vollzogenen Kaiserwahl die Belle-Isle'sche Hofpartei wieder zu entscheidendem Einflusse beim Kardinal gelangt war, so mußte der Minister es erleben, daß derselbe Desalleurs nunmehr dringend zur Belassung der Sächsischen Truppen unter Preußischem Oberbefehl rieth. Der Gesandte hatte von Belle-Isle geharnischte Briefe erhalten und sie Brühl gezeigt — nun waren die Briefe Belle-Isles am Sächsischen Hofe wieder im Gewicht gestiegen.

Auch aus Paris lief die Botschaft ein, daß man Alles verderben werde, wenn man den König von Preußen im Stiche ließ,*) und aus Frankfurt meldete Saul, auf dessen Rath in Dresden immer großes Gewicht gelegt wurde, daß der neue Kaiser die Haltung Sachsens sehr übel vermerkt habe.**) Dazu kam noch die Drohung, die Friedrich in seinem Schreiben vom 4ten Februar aus Olmütz***) ausgesprochen hatte, so daß, durch alle diese Gründe bewogen, die Sächsische Staatsleitung sich schon am 15ten Februar, also noch vor der Ankunft des Grafen Wartensleben, entschlossen hatte, ihre Truppen auch weiterhin unter den Befehlen des Königs von Preußen zu belassen, sei es, daß er nach der Eroberung von Iglau dieselben zu dem Marsch an der Thaya verwenden wolle, sei es, daß er sie nach Mähren marschiren lasse.†)

Der Erste, der von diesem Entschluß des Dresdener Hofes Kenntniß erhielt, war Valory. Friedrich hatte nämlich nach Ein-

*) Dresdener Archiv.

**) Ebenda. Es heißt wörtlich: „Der Kaiser sei sehr erregt gegen uns, daß wir den Absichten des Königs von Preußen nicht zustimmten und daß wir uns weigern, seinem Plane beizupflichten."

***) Siehe S. 27 u. ff.

†) König August an Rutowski, den 15ten Februar 1742. Geh. St.-A.

gang der Meldung Rutowskis vom 18ten Februar an demselben Tage erneut an den König von Polen geschrieben*) und Valory veranlaßt, nach Dresden zu gehen, um die Aufgabe Wartenslebens zu unterstützen. Valory kam in der Nacht vom 18ten zum 19ten durch Pirnitz und fand dort ein an ihn gerichtetes Schreiben Desalleurs' vor, in welchem dieser ihm die Mittheilung machte, daß König August seine Truppen von Neuem, und zwar nunmehr bedingungslos, unter Preußischen Oberbefehl gestellt habe. Valory suchte hierauf noch in der Nacht die Grafen Rutowski und Moritz von Sachsen auf und theilte ihnen diese Nachricht mit.

Der Sächsische Oberbefehlshaber wurde nun doch bedenklich und entschloß sich zu halber Nachgiebigkeit. Er fertigte an einige Truppentheile den Befehl ab, am 19ten stehen zu bleiben, und begab sich frühmorgens nach Scheletau, um den König zu sprechen, während sein Hauptquartier von Pirnitz nach Iglau verlegt wurde. König Friedrich aber war schon um 5 Uhr früh nach Znaim abgereist. Enttäuscht ritt Rutowski zurück und fand in Iglau um 3 Uhr nachmittags den Befehl seines Kriegsherrn vor, der ihn von Neuem dem Könige von Preußen unterstellte.

Der General hielt durch diesen Gesinnungswechsel seine Stellung für erschüttert und legte seinem Hofe noch an demselben Tage ein Urlaubsgesuch vor. Gleichzeitig meldete er den Inhalt des erhaltenen Befehls dem Könige von Preußen. Dieser erhielt das Schreiben am 20sten in Znaim, antwortete darauf sofort und erneuerte die Weisung, Teltsch zu besetzen und auf Neuhaus aufzuklären.**) Gleichzeitig ersuchte Friedrich den Grafen Rutowski, entweder selbst in das Preußische Hauptquartier zu kommen oder einen höheren Offizier zu schicken, damit weitere Heeresbewegungen festgesetzt werden könnten.

War Rutowski den Vorstellungen Valorys wenigstens nicht ganz unzugänglich gewesen, so kam es zwischen Letzterem und Moritz zu sehr lebhaften Auseinandersetzungen. Der Französische General mochte jedoch schließlich einsehen, daß durch das amtliche Schreiben

*) Polit. Korresp. II, Nr. 700.
**) Polit. Korresp. II, Nr. 702.

des Französischen Gesandten am Dresdener Hofe ihm jedes Recht entzogen wurde, sich weiterhin in die Sächsisch-Preußischen Angelegenheiten zu mischen. Erzürnt reiste er am nächsten Tage über Iglau zu Broglie nach Pisek zurück und schickte, als er die Bestätigung der Desalleursschen Nachrichten hörte, an Brühl den kurzen, aber vielsagenden Brief:

„Iglau, den 19ten Februar 1742.

Mein Herr! Sie haben keine Armee mehr.

Moritz von Sachsen."

4. König Friedrich an den Grenzen von Niederösterreich.*)

Als der König an der Spitze der Preußisch-Sächsischen Armee den Marsch nach Iglau angetreten hatte, war er von der Hoffnung getragen, daß Oesterreich sich sehr bald seinen Friedensbedingungen fügen werde.

Schon am 7ten Februar hatte er den Minister Podewils angewiesen, sich von Berlin nach Olmütz zu begeben, ein sicheres Zeichen dafür, daß er auf baldige, entscheidende Verhandlungen rechnete. Es zeigte sich aber, daß diese Hoffnungen trügerische waren. Tag um Tag verging, ohne daß aus Wien eine Antwort auf die von Pfütschner übermittelten Vorschläge eingetroffen wäre. Der Domherr Graf Giannini, der mit der weiteren Unterhandlung beauftragt worden war, lehnte eine Aufforderung zu einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Könige unter dem 14ten Februar von Olmütz aus mit der Entschuldigung ab, daß er keine Weisungen aus Wien erhalten habe. Der Erfolg der bisherigen Kriegshandlung wurde aber völlig in Frage gestellt durch die Meldung Rutowskis vom 18ten, deren Inhalt keinen Zweifel darüber ließ, daß der engere Bund mit Sachsen,**) auf welchen der König seine Politik und seine Kriegführung gestellt hatte, vorläufig gelöst sei. Auch war am 19ten die Trennung beider Heere thatsächlich eingetreten.

*) Siehe Uebersichtskarte 4 und Skizze 8.
**) Vergl. II, 265 und Seite 12.

Der neue Kriegsplan Friedrichs.

Da die Fortsetzung des Vorstoßes für die schwache Preußische Armee allein unmöglich war, so richtete Friedrich die Augen nach Frankreich und nahm die Gedanken wieder auf, welche den Prager Besprechungen*) zu Grunde lagen. Er hatte die dort angeknüpften Fäden vorsichtig weitergesponnen und schon am 8ten Februar in einem Briefe an Belle-Isle einige Gesichtspunkte über die Führung eines künftigen gemeinschaftlichen Feldzuges angedeutet. Als nun die Nachricht einging, daß Frankreich neue Rüstungen beschlossen habe, entwickelte er seinen Plan im Einzelnen und legte ihn seinen Bundesgenossen zur Annahme vor. Die Schrift lautet:

„Gedanken über den nächsten Feldzug.

Die Oesterreichische Heeresabtheilung, welche augenblicklich in Böhmen steht und nach Oesterreich abrückt, besteht aus 8000 Pferden, 12 000 Mann Infanterie, 2000 Kroaten und 600 Husaren.

Die Heeresabtheilung Khevenhüllers kann eine Stärke von 18 000 Mann regelmäßiger Truppen und 12 000 Ungarn haben; zu ihr tritt eine Truppenabtheilung von 8000 Mann, die aus den Regimentern gebildet ist, die von Breisach und Freiburg kommen, und einigen, die aus Italien herangezogen worden sind.

Um das Haus Oesterreich zur Annahme der von den Verbündeten vereinbarten Theilung zu zwingen, ist es nöthig, daß der König von Frankreich eine Armee von 30 000 Mann in voller Stärke unter dem Befehl des geschicktesten Offiziers — des Marschalls Belle-Isle zum Beispiel — in Marsch setzt, daß dieses Korps sich bei Ulm versammelt, dort große flachgehende Kähne auftreibt, um die gesammten Magazine mit sich führen zu können, daß dieses Korps auf Donauwörth vorgeht, die Oesterreicher aus Bayern und Oberösterreich vertreibt und sich zum Herrn von Passau und Linz macht.

Man könnte die Heeresabtheilung des Marschalls Broglie durch Reichstruppen verstärken, d. h. durch diejenigen der Pfalz, von Cöln,

*) Vergl. Seite 2.

Bamberg und durch die 6000 Hessen,*) deren Mitwirkung man bei richtigem Verhalten erreichen könnte. Dies würde Alles in Allem 30 000 Streitbare ausmachen.

Die Sachsen**) im Verein mit meinen Truppen, welche sich gegenwärtig an der Thaya befinden, sind 40 000 Mann stark.***)

Diese drei Armeen, in der von mir oben angegebenen Weise vertheilt, werden die Aufmerksamkeit des Feindes in drei verschiedenen Richtungen fesseln. Bildet der Gegner ebenfalls drei Armeen, um überallhin Front zu machen, so ist er auf allen Punkten der Schwächere. Stellt er sich nur zweien dieser Heere entgegen, so wird das dritte, ohne Widerstand zu finden, vorrücken und die Königin von Ungarn zur Annahme des Friedens zwingen können.

Die Bewegungen der Armee in Bayern werden sich gegen Oberösterreich, diejenigen des Marschalls Broglie gegen Tabor, Budweis und Linz richten, von wo aus sich der Marschall nach Bedarf mit der Armee in Bayern vereinigen kann. Meine Armee wird Brünn, Preßburg und Wien bedrohen, wenn der Feind sich ihr nicht mit bedeutenden Kräften entgegenstellt; in diesem Falle aber habe ich den Gegner nur festzuhalten, um so den anderen Armeen die Durchführung dieses Planes ohne Widerstand zu ermöglichen.

Es handelt sich also nur darum, gute Vorbereitungen zu treffen, das gegenseitige Einvernehmen sicher zu stellen und dann willenskräftig zu handeln.

Ich bin der festen Ueberzeugung, daß uns, angesichts der Zerrüttung der Oesterreichischen Armee, die Ausführung dieses Planes im Juli den Frieden bringen wird." —

Diese Denkschrift ist in militärischer und politischer Hinsicht von hoher Bedeutung.

---

*) Hessen hielt 6000 Mann für England bereit, unterhandelte aber gleichzeitig über die Gestellung von weiteren 6000 Mann mit Karl Albert.

**) Wenn der König hier noch mit den Sachsen rechnet, obgleich sich dieselben von ihm getrennt hatten, so ist dies leicht erklärlich. Er hoffte, daß es Wartensleben und Valory gelingen werde, den König von Polen zu bewegen, die Sächsische Armee neuerdings dem Preußischen Oberbefehl zu unterstellen.

***) Der König rechnet hier seine Feld-Armee und seine Etappentruppen.

In militärischer Beziehung setzt sie die Stärke der drei im Frühjahr zu bildenden Heere fest, bestimmt ihr Aufmarschgebiet und regelt ihr Vorgehen in der Weise, daß die Armee, welche den geringsten Widerstand findet, den entscheidenden Stoß gegen die feindliche Hauptstadt zu führen habe.

Die Angabe, daß der Krieg im Juli beendet sein sollte, gestattet den Rückschluß, daß die Heeresbewegungen etwa Mitte bis Ende Mai, also zu einer nach damaligen Ansichten frühen Jahreszeit, beginnen sollten. Die erfolgreiche Durchführung des Planes hatte aber zwei Bedingungen zur Voraussetzung.

Die erste derselben war ein früher Anfang und ein thatkräftiges Betreiben der Rüstungen, damit die verbündeten Heere wirklich rechtzeitig und in voller Stärke auf den bestimmten Plätzen auftreten konnten. Die zweite Bedingung war ein abwartendes Verhalten des Gegners, bis der Aufmarsch bewirkt war.

In politischer Hinsicht bedeutet der Feldzugsplan einen Wendepunkt in den Absichten, die den König nach Mähren geführt hatten. Die Hoffnung, ohne Frankreichs Beihülfe den Frieden erzwingen zu können, war gescheitert. Dem Kardinal mußte wieder ein gewisser Einfluß eingeräumt werden. Dies konnte aber jetzt ohne besondere Gefahr geschehen, da die um Mitte Februar einlaufenden Nachrichten ziemlich bestimmt erkennen ließen, daß Frankreich mit seinen Bemühungen um einen Vierbund im Norden scheitern werde. Eine über Europa herrschende Stellung Frankreichs, wie sie um die Jahreswende in Aussicht gestanden hatte, war jetzt nicht mehr zu befürchten.

Der König hat diesen Feldzugsplan am 20sten Februar niedergeschrieben, aber doch erst am 22sten abgeschickt. Er trug sich immer noch mit der Hoffnung, durch eine Rechtsschwenkung seiner Armee Oesterreich jetzt schon zum Friedensschluß zu veranlassen.

In diesem Sinne hatte er am 20sten Februar Rutowski geschrieben,*) er wolle sich mit ihm über ein Unternehmen ins Einverständniß

*) Polit. Korresp. II, Nr. 701.

setzen, bei welchem den Sächsischen Truppen nicht viel Arbeit zufallen würde, vorausgesetzt, daß dieselben unter seinem Befehl verblieben. Ebenso hatte Schmettau am gleichen Tage dem Feldmarschall Schwerin die Mittheilung gemacht, daß der König mit den Sachsen nach Zlabings, mit den Preußen nach Niederösterreich marschiren und den linken Flügel der Letzteren bis Krems ausdehnen wolle.*)

Am 20sten liefen im Hauptquartier Nachrichten ein, die man für zuverlässig hielt. Danach lag es im Plane der Oesterreichischen Heeresleitung, in Böhmen nur Tabor, Budweis und die kleineren festen Orte besetzt zu halten, die Hauptmasse der unter dem Prinzen Karl und unter Lobkowitz stehenden Streitkräfte aber, und zwar 20 000 Mann regelmäßiger Truppen, nach den Erzherzogthümern heranzuziehen. Dieses Heer sollte durch Abgaben der Khevenhüllerschen Armee, die man im Marsch auf Krems vermuthete, auf 30000 Mann, ungerechnet zahlreicher ungeregelter Truppen, gebracht werden.

Ferner ging am 20sten die Meldung Rutowskis ein, daß sein Kriegsherr die Sächsische Armee erneut unter den Befehl König Friedrichs gestellt habe.

Setzte man jetzt die Rechtsschwenkung ins Werk, so legte man sich dem abziehenden Gegner vor und es mußte zur Entscheidung kommen. Nun aber bekämpfte Schmettau die Absichten des Königs. In einer Denkschrift**) vom 21sten entwickelte er seine Gründe.

„Wenn Ew. Majestät", schrieb der Feldzeugmeister, „das Gelände zwischen Teltsch, Datschitz, Raabs bis Pernegg mit den Sachsen und von da über Horn, Kammegg, Gars und Habersdorf bis zur Mündung der Kamp mit den Preußen besetzen,***) so ist es außer

*) Das Schreiben enthielt auch die weitere Nachricht, daß eine neue Französische Armee nach Donauwörth marschiren sollte. Es ist in Urschrift nicht erhalten. Schmettau, welcher den Kaiser fortlaufend über die Absichten des Preußischen Hauptquartiers unterrichtete, schickte am 20sten eine erste Abschrift an diesen. Sie wurde von Oesterreichischen Husaren abgefangen und gelangte zur Kenntniß Maria Theresias. Die Abschrift ist im Wiener Archiv nicht mehr vorhanden. Eine zweite Abschrift aber, die Schmettau am 26sten an den Kaiser schickte, befindet sich in der Toepferschen Sammlung.

**) Geh. St.-A.

***) Also wenn die Armee die Front nach Westen nimmt.

Zweifel, daß der Feind weder nördlich der Donau bleiben, noch ein Korps in Böhmen zurücklassen kann, stark genug, um dem Marschall Broglie zu widerstehen." Alsdann schaltete Schmettau eine Stärkeberechnung*) ein und fuhr fort: „Wenn die Feinde eine Schlacht wagen, so können wir ihnen nur 20000 bis 21000 Mann entgegenstellen, und deshalb scheint es mir, in Hinsicht auf die große Entfernung, in der wir uns von Schlesien und von dem Korps des Erbprinzen befinden, nicht rathsam, zu schlagen, um so weniger, als wir uns auf die Sachsen nicht in gleicher Weise verlassen können wie auf unsere Truppen."

Also die Armee war zu schwach, den Vorstoß fortzusetzen. Der kühne Plan mußte aufgegeben werden, weil man gezwungen war, auf die Entscheidung im Angriffe zu verzichten.

So entschloß sich der König denn, an der Thaya zu verbleiben, die Sachsen näher an seinen rechten Flügel heranzunehmen und seine Stellung bis auf Weiteres zu behaupten.

Wohl mochte er zunächst noch von der Sorge beherrscht werden, ob man in Frankreich an den Prager Abmachungen festhalten und seinen Plan genehmigen werde, aber schon am 23sten traf die Denkschrift des Kardinals vom 7ten Februar ein, welche der Ungewißheit ein Ende machte.

Friedrich antwortete sofort durch Uebersendung einer politischen Staatsschrift, in welcher er auf seinen tags zuvor nach Paris gesandten Feldzugsplan mit den Worten Bezug nimmt: „Der Entwurf über den nächsten Feldzug stimmt so mit dem in Versailles ausgearbeiteten überein, daß man sagen wird, der König von Preußen habe bei der Fassung der Französischen Ministersitzung beigewohnt."

Da Fleury dem Könige die Entscheidung über die Art und Weise des Vorgehens und des Zusammenwirkens der verschiedenen

---

*) In dieser veranschlagte er die aus Böhmen nach Oesterreich marschirenden Truppen auf 20000, die Khevenhüllerschen Verstärkungen auf 10000 Mann. Die Stärke der Preußisch-Sächsischen Armee betrage 27000 bis 28000 Mann, von denen indessen 6000 bis 7000 Mann zur Deckung der Verbindungen nördlich der Thaya zurückbleiben müßten.

Heeresgruppen überlassen hatte, so durfte dieser mit Zuversicht der Genehmigung seines Planes entgegensehen und erwartete dieselbe gegen Mitte März.

Erwägungen im Hauptquartier.

Bis zum 24sten Februar glaubte man im Hauptquartier zu Znaim mit ziemlicher Sicherheit, daß sich der Feind bei Krems versammeln werde.*) Hierzu konnte Lobkowitz die Straße über Neu-Bistritz und Waidhofen, Prinz Karl die über Gratzen, Weitra und Zwettl einschlagen; die von Khevenhüller abgesendeten Truppen aber konnten längs der Donau marschiren. Bei Krems konnte die Versammlung der Oesterreicher, je nachdem sie sich mit Angriffs- oder Abwehrgedanken trugen, auf dem nördlichen oder dem südlichen Stromufer bewerkstelligt werden. In letzterem Falle konnte man die Armee ganz oder theilweise nach Wien heranziehen.

Uebrigens gingen Meldungen ein, die auch von anderen Absichten der Oesterreicher zu berichten wußten. Hiernach sollten die Truppen des Prinzen Karl und des Fürsten Lobkowitz ruhig in ihren Quartieren verbleiben und dort die Verstärkungen erwarten.**) War dies der Fall, dann überschritten die Khevenhüllerschen Truppen voraussichtlich die Donau bei Linz und konnten von Freistadt entweder nach Budweis oder über Gratzen nach Neuhaus marschiren. Erfolgte die Vereinigung bei Neuhaus, so durfte man Preußisch-Sächsischerseits auf einen Vorstoß auf der Straße von dort über Teltsch und Scheletau in der Richtung auf Brünn gefaßt sein. Fand die Vereinigung bei Budweis statt, so war man berechtigt, auf einen gegen die Franzosen beabsichtigten Angriff zu schließen.

Zu seiner Versammlung brauchte der Gegner jedenfalls Zeit, und da der König auf ein weiteres Vorgehen verzichtet hatte, so trat für die Preußisch-Sächsische Armee ein Stillstand in den Bewegungen ein.

Vorgänge bei den Preußischen Truppen unter Feldmarschall Schwerin.

Von den Etappentruppen rückten, als die Feldtruppen ihren Aufmarschraum zu beiden Seiten der Straße Olmütz—Brünn verlassen hatten, am 7ten und 8ten Februar das 1. Bataillon Jeetze und

*) Polit. Korresp. II, Nr. 705, 706, 709, 711 u. 712.

**) Stille, Les campagnes du Roi 1762. Bei allen Hinweisen auf Stille ist diese Ausgabe gemeint.

zwei Grenadier-Kompagnien nach Wischau, das 1. Bataillon Derschau und eine Grenadier-Kompagnie nach Proßnitz, ein Grenadier-Bataillon nach Kosteletz und Plumenau und zwei Grenadier-Kompagnien nach Habrowan.

Die nächste Aufgabe der Schwerinschen Truppen war die Sicherung der eigenen Quartiere, die Aufrechterhaltung der Verbindung untereinander und mit der Armee. Ueber den ersten Punkt hatte der König eine Reihe von Weisungen erlassen, von denen nur eine erhalten geblieben ist, die über die Vertheidigungseinrichtung von Weißkirchen handelt. Nach derselben sollten alle Vorsichtsmaßregeln gegen einen Ueberfall getroffen und hinter der Stadtmauer Gerüste zur Infanterievertheidigung gebaut werden. Die Thore seien bis auf eins zu schließen, zu verrammeln und zuzuschütten, der eine offen gelassene Durchgang mit Schlagbäumen und Spanischen Reitern zu versehen. Auf gute Aufstellung der Geschütze und Absendung zahlreicher Offizierpatrouillen, welche in Begleitung angesehener Landeseinwohner das Gelände auf eine halbe Meile im Umkreise der Stadt absuchen sollten, wurde besonders hingewiesen. Ferner wurde befohlen, daß für die Besatzung ein Magazin auf sechs Wochen einzurichten und die Verbindung mit den Nachbarorten durch einen regelmäßigen Briefwechsel zu erhalten sei. Diesen Vertheidigungseinrichtungen, die auch an anderen Orten wohl in ähnlicher Weise stattfanden, kam zu gut, daß die meisten Städte damals noch aus alter Zeit mit Mauern und Gräben versehen waren.

Für den Hauptetappenort Olmütz waren bedeutende Verstärkungsarbeiten beabsichtigt. Es sollte der gedeckte Weg verpfählt und durch neu zu erbauende Erdwerke verstärkt werden. Der Hauptwall sollte ausgebessert, und die Straßen der Vorstädte sollten mit Schlagbäumen und Spanischen Reitern gesperrt werden. Die Arbeiten in Olmütz sind jedoch in diesem Umfange nicht zur Ausführung gekommen.

Eine eigentliche Etappenstraße zwischen Olmütz und der vormarschirenden Armee war in dem schwierigen Berggelände nicht herzustellen. Eine solche konnte auch eine Zeit lang entbehrt werden, da die Armee sich durch Beitreibung ernährte und ihre Kranken mitführte.

Dagegen war die Einrichtung einer Feldpostlinie versucht, aber durch die thätigen Husaren der Besatzung von Brünn verhindert worden. Von Gurein kamen noch die Briefe des Hauptquartiers durch. Seit dem 9ten Februar aber war die Verbindung mit Olmütz unterbrochen und der Briefwechsel des Königs mit Berlin und mit den befreundeten Höfen auf den Weg über Prag angewiesen.

Als sich der linke Flügel der Feld-Armee über die große Kaiserstraße Brünn—Wien hinübergeschoben hatte, und die Orte Pohrlitz, Seelowitz und Austerlitz besetzt waren, zog man einige Etappentruppen vor und richtete eine neue Feldpostlinie von Znaim über Jrritz—Pohrlitz—Mönitz—Austerlitz und Wischau ein. Dieselbe trat am 23sten Februar in Thätigkeit, war jedoch stark gefährdet und versagte mehrfach.

In der Zeit vom 8ten bis 20sten Februar rückten das 1. Bataillon Glasenapp von Lettowitz nach Ungarisch-Hradisch, das 1. Bataillon Derschau von Proßnitz nach Auspitz, die sechs Grenadier-Kompagnien aus Habrowan, Wischau und Plumenau nach Kremsier, das Regiment Gensdarmes von Littau in die Gegend von Austerlitz, das Dragoner-Regiment Nassau von Tobitschau, Prerau und Leipnik nach Wischau und Kremsier. Sechs neue Grenadier-Kompagnien*) unter Oberst de la Motte-Fouqué trafen am 19ten Februar aus Schlesien in Fulnek ein.

Am 20sten Februar**) hatte somit die vom Könige in die Linie Jglau—Znaim—Nikolsburg vorgeführte Preußisch-Sächsische Armee östlich von Brünn die Fühlung mit den Etappentruppen aufgenommen.***)

Die Verpflegung der Armee.

Der nun eintretende Stillstand in den Bewegungen übte zunächst eine Einwirkung auf die Verpflegungsweise. Seit Groß-Bitesch waren die Truppen durch die Wirthe beköstigt worden,

---

*) Es waren dies je zwei Grenadier-Kompagnien von Dohna, von Münchow und von du Moulin.

**) Einzelne Bataillone und Schwadronen sowohl der Feld- wie der Schwerinschen Armee haben wahrscheinlich die eingezeichneten Stellungen erst am 21sten, 22sten und 23sten Februar erreicht.

***) Das 1. Bataillon Derschau der Etappentruppen lag in Auspitz vor dem 2. Bataillon Voigt der Feld-Armee in Austerlitz.

nunmehr mußte man an die Anlage von Magazinen denken und es lag nahe, die reichen Bezirke Niederösterreichs zu Lieferungen heranzuziehen. Daher erließ der König die Aufforderung an „die Prälaten, Stände und Beamte beider Distrikte Mannhartsberg“, innerhalb 36 Stunden Bevollmächtigte nach Znaim zu senden, um die regelmäßige Ausschreibung der Kriegslasten vorzunehmen. Als solche wurden dem Lande 400 000 Thaler an baarem Gelde, 20 000 Metzen Hafer, 20 000 Metzen Korn und 12 000 Centner Heu auferlegt.

Da sich gerade Renard im Hauptquartier einfand, um zu melden, daß die Spitzen der Sächsischen Armee im Vorrücken in die Linie Triesch—Teltsch—Datschitz—Jamnitz begriffen seien, so besprach der König mit ihm die Verpflegungsfrage. Falls die ausgeschriebenen Gelder und Vorräthe nicht freiwillig geliefert würden, sollten eine Preußische und eine Sächsische Abtheilung in Niederösterreich einbrechen. Letztere sollte die an der Thaya gelegenen Orte Raabs, Primmersdorf und Drosendorf mit Infanterie, die unmittelbar südlich der genannten Flußstrecke befindlichen Dörfer mit Dragonern besetzen und leichte Kavallerie bis Horn vorschicken, um aus den reichen Klöstern und Abteien die Ausschreibungen beizutreiben. Die beiden Abtheilungen hätten alle Getreide- und Mehlvorräthe mit Gewalt zurückzuschaffen und, wenn die Gelder nicht beizutreiben seien, die Priester und die Edelleute nach ihrem Vermögen und ihrer Stellung zu schätzen und als Geiseln mit sich zu führen.

General Renard jedoch, anstatt mit Freuden die Gelegenheit zur Füllung der anzulegenden Magazine zu ergreifen, machte Schwierigkeiten und hob hervor, wie sehr die bisherigen Märsche bereits die Kräfte der Truppen in Anspruch genommen hätten. Er versprach jedoch, seinem Oberbefehlshaber Bericht zu erstatten. Die Ereignisse, die sich in den nächsten Tagen vor der Front des Sächsischen Heeres zutrugen, ließen die Absendung der Sächsischen Abtheilung später nicht zur Ausführung kommen.

Den Befehl über die Preußische Abtheilung übertrug der König dem General v. Posadowsky und überwies ihm hierzu die drei Grenadier-Bataillone, sein eigenes Dragoner-Regiment und die Zieten-

Husaren. Als Quartiermeister für diese Truppen wurde Oberst v. Schmettau bestimmt.

Am 23sten und 24sten Februar hatte die Sächsische Infanterie den Marsch in die neuen ausgedehnten Quartiere vollzogen und nahm nunmehr den Raum Iglau — Datschitz — Mährisch-Budwitz — Groß-Bitesch — Groß-Meseritsch ein. Am 25sten und 26sten folgte die Kavallerie in die in dem umgrenzten Gebiet befindlichen, noch nicht von Infanterie belegten Ortschaften. Die Truppen westlich der großen Straße befehligte Generallieutenant v. Jasmund, welcher sein Quartier in Teltsch nahm, die östlich der Straße liegenden Generallieutenant Graf Renard, welcher in Trebitsch lag. Das Hauptquartier des Grafen Rutowski verblieb in Iglau, welches durch die vier Garde-Bataillone besetzt blieb.

Die Ueberfälle von Teltsch und Ober-Cerekwe am 21sten und 23sten Februar.

Während die Regimenter marschirten, nahm ein Streifkorps vor der Front der Sächsischen Armee die Fühlung mit dem Feinde wieder auf. Bereits am 20sten war eine Abtheilung von 200 Mann auf Triesch vorgeschickt worden und hatte dort eine nicht unbedeutende Menge Getreide erbeutet. Am nächsten Tage wurde General v. Rochow mit 400 Mann und den nöthigen Wagen nach Triesch gesendet, um die Vorräthe zurückzuschaffen. In Triesch angekommen, erhielt er die Nachricht, daß in der Nähe von Teltsch feindliche Husaren lägen, und faßte sofort den Entschluß, dieselben zu überfallen. Während die Infanterie die Wagen belud, trabten die sechs Ulanen-Fahnen unter Oberst v. Blendowsky gegen Teltsch vor und waren so glücklich, das Husaren-Regiment Károlyi zu überraschen, einige Husaren niederzuhauen und 118 Gefangene zu machen, unter denen sich 2 Kapitäns und 2 Subalternoffiziere befanden, sowie über 100 Pferde zu erbeuten. Die Husaren flüchteten bis nach Teltsch, dem Quartier der Kavallerie-Regimenter Batthyányi und Seherr.

General v. Rochow kehrte darauf nach Triesch zurück, ließ die Wagen auf Iglau abfahren und setzte am 23sten mit den Ulanen den Streifzug nach Neu-Reichenau fort. Hierbei gelang es ihm, in Ober-Cerekwe einen vorgeschobenen Posten von 50 bis 60 Mann des Husaren-Regiments Pestvármegyi zu überfallen, 24 Mann

gefangen zu nehmen und dies Regiment ebenso wie die in Potschatek liegenden Althann-Dragoner zu alarmiren. Auf diese Weise hatte Rochow die Anwesenheit von fünf Oesterreichischen Kavallerie-Regimentern festgestellt.

Als am 24sten drei Sächsische Bataillone, das Regiment Xaver und ein Bataillon Königin, in das verlassene Teltsch einrückten, fanden sie in dem dortigen Zeughause reiche Beute an Waffen aller Art, darunter 17 Geschütze und 4 Mörser.

Die Meldungen des Sächsischen Oberkommandos über die Gefechte von Teltsch und Ober-Cerekwe liefen im Hauptquartier des Königs am 24sten ein.

Vorbereitungen zur Schlacht.

Hier hatte man soeben die Nachricht*) erhalten, daß „die Dispositionen des Feindes so entworfen seien, daß er seine Truppen zwischen der Thaya und Krems versammeln wolle, und daß Khevenhüller mit 15 000 Mann hier sich mit ihnen vereinigen solle",**) ferner, daß die Oesterreicher anzugreifen beabsichtigten. Die Sächsischen Meldungen gaben weder eine Bestätigung dieser Nachricht, noch standen sie mit ihr in Widerspruch, denn aus ihnen ließ sich nur schließen, daß Lobkowitz bis zum 24sten den Marsch nach Süden noch nicht angetreten habe.

Hatte der König es bisher für das Wahrscheinlichste gehalten, daß die Oesterreichische Armee sich südlich der Donau zwischen Krems und Wien zur Abwehr versammele, so trat nunmehr ein feindlicher Angriff in den Vordergrund der Erwägungen, und Friedrich war nicht gesonnen, der Entscheidung auszuweichen. Noch war aber die Angriffsrichtung nicht zu erkennen, denn über den Marsch der Khevenhüllerschen Truppen, ob längs der Donau nach Krems oder von Linz über Freistadt, verlautete nichts. Wenn der König auch ein Vorgehen von Neuhaus über Teltsch auf Scheletau nicht ganz für ausgeschlossen hielt,***) so glaubte er doch, daß der Angriff

*) Siehe Anhang Nr. 6.

**) Polit. Korresp. II, Nr. 713.

***) Noch am 26sten Februar schrieb Friedrich an den Kaiser: „Ich bin entschlossen, sie anzugreifen, wenn sie die (Mährische) Thaya überschreiten, aber sie bei Retz zu erwarten, wenn sie auf Znaim marschiren." Geh. St.-A.

wahrscheinlich in der Richtung von Horn auf Znaim erfolgen werde, und traf dementsprechend seine Anordnungen.

Es erging noch am 24sten Februar der Befehl, daß Graf Rutowski alle Vorbereitungen zu treffen habe, um seine Armee zwischen Böttau und Lispitz versammeln zu können. Weiterhin wurde die Aufklärung nach Horn und Tirna *) den Sachsen übertragen.

Graf Rutowski ordnete infolge dessen an, daß seine Regimenter sich marschbereit halten sollten, um auf erhaltenen Befehl sofort nach Böttau abmarschiren zu können. Ferner wurde bestimmt, daß eine genügende Anzahl Brücken über die Oslawa und Iglawa zu schlagen und der Weg Böttau—Freistein**) zu erkunden sei. Ergänzt wurde diese Anordnung am 26sten noch dahin, daß sich die Regimenter mit Brot und Futter „im Vorrath" zu versehen haben, „im Fall der König von Preußen etwas entrepreniren möchte".

Der König selbst erkundete entweder noch am 24sten nachmittags, oder am 25sten die Straße von Znaim nach Retz und fand daselbst ein für eine Vertheidigungsschlacht günstiges Gelände.

Die Stellung***) liegt etwa 1 km nordöstlich des Städtchens Retz und sperrt die Straße Retz—Znaim. Sie besteht aus einem 4 km langen, flachen Höhenzuge, der sich im Nordwesten an steile, ungangbare Berge anlehnt und im Südosten in die Ebene verläuft. Das Fronthinderniß bildete vor der Mitte ein Doppelbach, sonst ein einfacher Wasserlauf. Die Höhen gewährten ein vortreffliches Schußfeld, und auf dem linken Flügel der Stellung fand die Kavallerie ebenes Gelände ohne Hindernisse.

Nach der Erkundung kehrte der König wieder nach Znaim zurück.

Nachrichten vom Feinde.

Am 26sten liefen im Hauptquartier des Königs Nachrichten ein, welche die militärische Sachlage abermals in einem veränderten Lichte erscheinen ließen. Hatte Friedrich bisher hauptsächlich sein Augen-

*) Gemeint ist jedenfalls Schloß Dirna. Dasselbe liegt an der Straße Tabor—Neuhaus, halbwegs zwischen beiden Orten.

**) Da Freistein auf dem südlichen Ufer der Thaya liegt, so umfaßte die Erkundung auch die Thaya-Brücken.

***) Gelände bei Retz siehe Skizze 9.

merk auf die Oesterreichische Feld-Armee gerichtet, so wurde jetzt seine Aufmerksamkeit auch auf die eigenen Verbindungen und deren Sicherung hingelenkt. Der Aufruf Maria Theresias, in welchem sie von Neuem die Ungarn aufbot, als Sammelort Holitsch und als Zeit den 10ten März bezeichnete, wurde an diesem Tage im Hauptquartier bekannt.*) Die Stärke der Besatzung von Brünn wurde in übertriebener Weise auf 6000 Mann angegeben. Außerdem sollten sich daselbst 1500 Husaren befinden.

Die Anwesenheit der Letzteren hatte sich bereits empfindlich geltend gemacht, da sie die Preußische Feldpostlinie beunruhigten. So wurde am 23sten der Posten in Mönitz, am 24sten ein Eilbote, der Lieutenant du Moulin, aufgehoben und am 25sten in der Nähe von Aujezd ein Wagenzug von 150 Lebensmittelwagen, die unter Bedeckung von 3 Offizieren, 30 Grenadieren und 13 Ulanen marschirten, weggenommen.

Endlich lief noch eine Meldung Schwerins ein, daß Oesterreichische Beamte die „Walachen und Schützen" in den Gebirgen der Mährischen Walachei an der Ungarischen Grenze aufwiegelten,**) und daß er dem Obersten Fouqué befohlen habe, mit vier Grenadier-Kompagnien von Fulnek nach Neu-Titschein zu marschiren, um das Zusammenrotten zu verhindern. Schwerin scheint von dem Aufruf Maria Theresias ebenfalls Kenntniß gehabt zu haben, denn er schlug weiter vor, Straßnitz und Göding zu besetzen.

So lag der Gedanke nahe, daß die Ungarn von Göding, die durch Khevenhüller verstärkten Streitkräfte des Prinzen Karl und

*) Nach Rutowskis Journal erhielt dieser am 27sten Februar von dem Aufruf Kenntniß. Er hat seine meisten Nachrichten vom König erhalten. Letzterer sagte bereits in dem Schreiben vom 26sten an Rutowski, Polit. Korresp. II, Nr. 715, daß der Gegner möglicherweise über Göding vorstoßen könne.

**) Die Beunruhigungen der Preußischen Etappenlinie erstreckten sich sogar bis tief nach Schlesien hinein. So meldete Oberst v. Podewils unter dem 24sten Februar aus Oppeln: „Seit etlichen Tagen wird diese Seite der Oder durch Insurgenten unsicher gemacht, vorgestern haben sie noch bei der Stadt 34 Ochsen weggenommen."

des Fürsten Lobkowitz aber gleichzeitig von Neuhaus auf Brünn vorstoßen könnten.*)

Absichten des Königs.

Gegen den letzteren Angriff wollte der König die Armee zwischen Mohelno, Eibenschitz und Kromau vereinigen. Der Marschall Broglie würde, so hoffte er, alsdann die Gelegenheit benutzen, Tabor und Budweis wieder zu nehmen.**)

Gegen die Ungarn hielt Friedrich eine engere Versammlung eines Theils der Schwerinschen Truppen für ausreichend. Er schickte daher am 27sten an den Feldmarschall den Befehl, einige Infanterie-Bataillone vorzuschieben und außer Auspitz auch noch die Orte Raußnitz, Austerlitz und Tracht zu besetzen. Das Schreiben enthielt weiterhin die Mittheilung, daß das Regiment zu Pferde v. Bredow und das Dragoner-Regiment Bayreuth den Befehl erhalten hätten, nach Mähren zu marschiren. Der Feldmarschall solle diese beiden Regimenter in Quartiere südlich Kremsier legen, „so daß Nassau, Gensdarmes, Bayreuth, Bredow in einem Kreise herum liegen, damit ich solche gleich haben kann.“ Von Ungarisch-Hradisch nach Ungarn und von Ratibor nach dem Teschenschen seien fleißig Spione zu schicken und über alle Bewegungen des Gegners sei sofort zu melden.

Ob dem Könige bei dieser Truppenversammlung zwischen der Schwarzawa und der March bereits ein Angriff gegen Göding vorgeschwebt hat, muß dahingestellt bleiben, jedenfalls stehen die befohlenen Maßregeln in einem sehr bemerkenswerthen Gegensatz zu den Anordnungen, die Feldmarschall Schwerin an eben dem 27sten vorschlug.

Dieser befürwortete eine Truppenlinie längs der Karpathen und schrieb: Es wäre daher wohl gut, die jetzt noch in Prerau, Wischau, Fulnek und Neu-Titschein stehenden Bataillone und Grenadier-Kompagnien längs der Ungarischen Grenze von Göding über Ungarisch-Brod, Walachisch-Meseritsch bis Hochwald***) zu verlegen, die Gensdarmes längs der March zwischen Kremsier und Ungarisch-

*) Polit. Korresp. II, Nr. 715.
**) Ebenda II, Nr. 718.
***) Hochwald liegt 10 km südwestlich Friedeck.

Hradisch aufzustellen; dies Alles gäbe mit den Nassauischen Dragonern und den Garnisonen von Ungarisch-Hradisch und Kremsier ein zum Widerstand genügendes Korps und würde am besten unter einen General in Ungarisch-Brod oder Meseritsch gestellt.

Alarmirung der Sächsischen Armee am 28sten Februar.

Während der König so nach allen Seiten seine Blicke gerichtet hatte, nach Neuhaus, nach Krems, nach Göding, trug man sich im Sächsischen Hauptquartier am 27sten und 28sten mit den lebhaftesten Besorgnissen vor einem feindlichen Angriff und fürchtete eine Umgehung über Deutsch-Brod. Als nun in der Nacht vom 27sten zum 28sten vom Generallieutenant v. Jasmund aus Teltsch die Nachricht einging, daß nach Aussage von Fuhrleuten 13 feindliche Regimenter, Infanterie und Kavallerie, bei Tremles lagerten, so schien diese Möglichkeit überraschend schnell eingetreten zu sein. Ohne eine Bestätigung der Meldung durch die eigenen Streifreiter abzuwarten, reichte man dieselbe sofort nach Znaim weiter. Rutowski befahl, daß alle westlich der Straße Iglau—Znaim gelegenen Regimenter in zwei Gruppen, die eine*) zwischen Altreisch und Neureisch an der Straße Teltsch—Scheletau, die andere**) bei Mährisch-Budwitz zu vereinigen seien. Iglau selbst wurde geräumt, zwei Garde-Bataillone wurden nach Stannern, zwei nach Pirnitz verlegt, wohin auch das Hauptquartier kam. Die Truppen östlich der großen Straße wurden nicht alarmirt und verblieben zunächst in ihren Quartieren.

Die befohlenen Bewegungen wurden am 28sten ausgeführt, doch stellte sich dabei heraus, daß die gehegte Besorgniß unbegründet gewesen war. Ein Ueberläufer brachte die Nachricht, daß der Feind nach Zlabings abgezogen sei. Auch diese Meldung wurde sofort an den König von Preußen geschickt, wobei Rutowski die Ansicht aussprach, daß die bei Tremles gemeldeten Streitkräfte diesen Marsch verschleiern sollten.

---

*) Die Infanterie-Regimenter Königin, Prinz Xaver und Weißenfels und die Kavallerie-Regimenter Schlichting, Gardes du Corps und Leib-Regiment.

**) Das Füsilier-Regiment Schönberg, das Infanterie-Regiment Frankenberg und die Kavallerie-Regimenter Minkwitz und Maffey.

König Friedrich hatte die erste Meldung am Abend des 28sten erhalten. In seiner Antwort billigte er zwar die Anordnungen Rutowskis im Allgemeinen, betonte jedoch, daß es nur zwei Möglichkeiten gäbe, entweder einen Vorstoß des Feindes von Neuhaus auf Brünn, oder einen Marsch nach Niederösterreich. Im ersteren Falle sollte, wie bereits befohlen, die ganze Armee bei Kromau und Mohelno versammelt werden, im letzteren würde man gut thun, Iglau und Teltsch wieder zu besetzen. In jedem Falle seien vor Räumung der Quartiere alle Vorräthe zu vernichten, damit der Feind keine Lebensmittel mehr vorfände. Endlich wies der König in diesem Schreiben abermals auf Aufklärung durch die Ulanen hin und bat um häufige Meldungen.

Gerade jetzt hatte nämlich Friedrich Nachrichten erhalten, aus denen er zu dem Schluß berechtigt war, daß die Oesterreicher den Angriff fürs Erste aufgegeben hätten. Eine für zuverlässig gehaltene Spionennachricht besagte, daß die Oesterreicher zwischen Tremles und Neuhaus noch in den Quartieren lägen, daß sie zwar an die Donau hätten marschiren wollen, daß aber seit zwei Tagen Alles vom Marsch wieder still sei. Man erwarte in acht Tagen Verstärkungen aus Bayern. In Horn erwarte man Oesterreichische Völker. Die Truppen hätten die Ruhe sehr nothwendig. Es sei starker Abgang durch Krankheit und Fahnenflucht. Zlabings und Fratting seien vom Feinde nicht besetzt.

Weitere Nachrichten sagten aus, daß die Oesterreicher in Krems und Stein ein großes Magazin angelegt, und daß sie Zwettl und alle Ortschaften zwischen der Kamp und der Donau bis nach Linz hin mit Truppen belegt hätten. Diesseits der Linie Waidhofen—Serowitz*) stände nur in Potschatek eine Abtheilung Husaren, welche alles Getreide aus den vorwärts gelegenen Ortschaften nach Neu-

*) In der Meldung steht Ottenstein. Einen solchen Ort giebt es nicht, wohl aber liegen dicht bei Serowitz die beiden Orte Neu-Oetting und Stein-Moliken. Hieraus dürfte wohl durch einen Schreibfehler „Ottenstein" entstanden sein.

haus und Platz*) wegführen sollte. Die Ortschaften in der Linie Zlabings—Raabs—Drosendorf—Horn hätten Befehl, alle Lebensmittel nach der Donau zu schaffen.

Streifzug Posadowskys.

Am Abend des 28sten war der General v. Posadowsky von seinem Streifzuge zurückgekehrt. Aus seinen Meldungen war zu entnehmen, daß der Landstrich östlich der Kamp, der von Thaya, March und Donau umgrenzt wird, vom Feinde frei sei. Der General hatte die befohlene Beitreibung zunächst in den Aemtern Lundenburg und Feldsberg begonnen. Am 25sten schickte er aus Nikolsburg einen Bericht über das vorläufige Ergebniß an den König und meldete, daß er den Major v. Geist mit der Infanterie in Nikolsburg zurückgelassen habe. Am 26sten war er mit seinen Reitern nach Asparn, am 27sten nach Ober-Hollabrunn marschirt. Auf diesem Streifzuge wurde namentlich in den südlich der Linie Asparn—Ober-Hollabrunn gelegenen Ortschaften durch die Zieten-Husaren beigetrieben. Die Letzteren streiften bis Stockerau und Korneuburg. Von feindlichen Truppen traf man nur einige Husaren und vier Kürassier-Schwadronen, welche sich jedoch bei Annäherung der Preußischen Truppen wieder über die Donau zurückzogen.

Das Erscheinen der Zieten-Husaren in Stockerau erregte in Wien große Bestürzung. Die Donau-Brücken wurden in aller Eile mit einem Brückenkopf versehen, auf den Donau-Inseln erbaute man Schanzen,**) 6000 Bürger wurden bewaffnet und zwei Bataillone des neuerrichteten Andrassyschen Infanterie-Regiments wurden nach der Hauptstadt herangezogen.***)

Vorschläge Schmettaus.

Um den Feind zu verhindern, weitere Truppenverschiebungen über die Kamp hinaus in östlicher Richtung vorzunehmen, kam der König nochmals auf seine frühere Absicht zurück, die Armee eine Schwenkung nach Westen machen zu lassen und den linken Flügel bei Stockerau an die Donau zu lehnen. Daß es hierbei zur Schlacht

*) Platz liegt halbwegs zwischen Neuhaus und Wittingau.
**) Vincent an Amelot am 3ten März 1742. Pariser Archiv.
***) Kriegsarchiv des Großen Generalstabes.

kommen würde, war wohl zu erwarten. Wiederum war es Schmettau, der von der Rechtsschwenkung abrieth. In einem Gutachten*) führte der Feldzeugmeister am 1sten März aus: „Man dürfe nicht glauben, daß die Feinde es aus den Augen verloren hätten, vorzurücken und mit allen Kräften die Entscheidung anzustreben, im Gegentheil, wenn man sich in ihre Lage versetze, müsse man annehmen, daß sie innerhalb zehn Tagen zu diesem Entschluß kommen würden, und zwar weil sie sich, wenn sie noch länger warteten, von doppelt überlegenen Kräften und von drei Seiten angegriffen sähen."

Der Ausdruck „innerhalb zehn Tagen" ist wohl im Hinblick auf die vom Feinde aufgefangenen Briefe zu verstehen, unter denen der von Schmettau an Schwerin vom 20sten Februar das Heranrücken des Französischen Hülfskorps erwähnte. Es soll wohl angedeutet werden, daß man im Kabinet der Königin Ende Februar von diesen Briefen Kenntniß erhalten werde und sich Anfang März, etwa zehn Tage nach dem 20sten Februar, zum Angriff entschließen würde. **)

Schmettau führte dann aus, daß man der Entscheidung ausweichen müsse, um den Franzosen Zeit zu gewähren, ihre beiden Angriffs-Armeen zu bilden, und fuhr fort: „Wenn daher Ew. Majestät sich mit dem linken Flügel bis Stockerau ausdehnen, so entfernen Sie sich von dem genannten Ziel und setzen sich ohne Noth einer Schlacht und vielleicht einem Unglücksfall aus, da man in der Umgegend von Brünn starke Kräfte zurücklassen muß. Hier sammeln sich die neuen Ungarischen Truppen in solcher Stärke, daß der Kommandant mit 3000 bis 4000 Mann und Geschützen Ausfälle machen und mit ihrer Hülfe unsere Posten in Wischau und Austerlitz angreifen und aufheben kann. Unsere Armee wird außer Stande sein, die Uebergänge bei Prahlitz, Lundenburg, Landshut und Göding zu halten. Die Feinde haben außerdem in unserem Rücken die March-

---

*) Geh. St.-A.

**) In der That hat, wie später zu zeigen, Maria Theresia den fraglichen Entschluß am 1sten März gefaßt.

Uebergänge bei Hohenau, Drösing, Dürnkrut, Angern, Marchegg, Hof und Theben und die Donau-Uebergänge bei Eckartsau, Orth, Wien und Kloster Neuburg. Hierdurch können wir viele Unbequemlichkeiten haben und müssen befürchten, daß einzelne unserer weit auseinander liegenden Posten aufgehoben werden."

Schließlich schlug der Feldzeugmeister vor, in der eingenommenen Stellung zu verbleiben und das Land gründlich auszusaugen. So gedachte er, sechs Wochen zu gewinnen, Magazine bei Wischau, Austerlitz, Pohrlitz und Seelowitz, also an der östlichen Kaiserstraße, anlegen und den Sächsischen Belagerungspark von Prag nach Brünn heranziehen zu können.

Entscheidung des Königs.

Der König billigte die Gründe des Feldzeugmeisters, und somit verblieb die Preußische Armee vorläufig in ihren Quartieren. An die Sachsen erging am 1sten März der Befehl, wieder Teltsch und Datschitz, den Lauf der Mährischen Thaya bis zur Mündung, ferner die Orte Raabs, Primmersdorf, Drosendorf, Freistein und Böttau zu besetzen; das Hauptquartier solle nach Fratting, die Kavallerie in die Gegend von Jamnitz, Scheletau und Mährisch-Budwitz, die Ulanen an die Thaya zwischen Datschitz und Raabs verlegt werden. In Zlabings, Pernegg und den reichen Klöstern Walkenstein und Geras bei Pernegg sei beizutreiben. Eine Nachschrift des Befehls lautet: „Dies wäre eine Sache von 10 à 12 Tagen und würden Ew. Excellenz dahin trachten, damit das Land so mitgenommen werde, daß der Feind nicht subsistiren könne."

Gleichzeitig mit diesem Befehl schrieb der König an Rutowski,*) er werde ihm Znaim, Laa und alle Quartiere westlich der Schwarzawa überlassen. Aus diesen solle er sich dann später langsam auf Brünn zurückziehen, „damit der Feind, welcher nach allen Nachrichten keine Angriffsabsichten habe, nicht, durch einen eiligen Rückzug ermuthigt,

*) Dresdener Archiv. Von diesem Schreiben ist in der Politischen Korrespondenz II, Nr. 725 nur der Schluß abgedruckt.

zu neuen Unternehmungen veranlaßt werde.“ Teltsch müsse er halten. In dem Winkel der Mährischen Thaya werde er acht bis zehn Tage zu leben haben.

Scharmützel bei Datschitz am 3ten März.

Graf Rutowski hatte inzwischen die Wiederbesetzung von Teltsch, Iglau und Datschitz angeordnet. Erstere beiden Orte wurden ohne Widerstand besetzt. Bei Datschitz dagegen kam es zum Gefecht. Gegen diesen Ort rückte am 3ten März Generallieutenant v. Jasmund mit dem Regiment Weißenfels und mehreren Ulanen-Fahnen vor.

Das Regiment hatte eine schwache Avantgarde von 100 Mann Infanterie und einigen Ulanen vorgeschoben, welche gegen 4 Uhr nachmittags vor Datschitz auf Oesterreichische Streifreiter stieß, die im Galopp zurückeilten und die Besatzung des Ortes alarmirten.

Die Sächsische Avantgarde fand den Ort bereits geräumt. Als sie jedoch den Westausgang desselben erreicht hatte und die Ulanen weiter vorgetrabt waren, stießen Letztere auf den Gegner, welcher, etwa 50 Kürassiere und 400 Husaren stark, nun seinerseits zum Angriff anritt und die Ulanen bis Datschitz zurückwarf.

Inzwischen war General v. Jasmund mit dem Gros des Regiments in dem Orte eingetroffen, hatte die Besetzung desselben angeordnet und ging mit einigen Zügen Infanterie, den Ulanen und zwei Regimentsgeschützen gegen die feindliche Kavallerie vor. Diese zog sich zurück, schwenkte aber etwa 1000 Schritt westlich Datschitz noch einmal Front und warf die Ulanen, die ihnen bis auf 200 Schritt gefolgt waren, von Neuem zurück. Das Feuer der beiden Regimentsgeschütze veranlaßte die Oesterreicher jedoch, das Gefecht abzubrechen. Ihre Verluste sind nicht bekannt geworden. Die Sachsen verloren 2 Ulanen und 4 Pferde, hatten aber einen Husaren gefangen genommen.

General v. Jasmund fügte seinem Berichte über dies Gefecht noch die Meldung bei, daß mehrere feindliche Kavallerie- und Husaren-Regimenter die Ortschaften westlich Datschitz besetzt hielten.

II. Brünn und die Mährisch-Ungarische Grenze. 3ter bis 28ter März.

1. Die Vereinigung der Franzosen und Bayern bei Laningen und das weitere Verhalten der Oesterreicher.*)

Stellungnahme der Verbündeten zu dem Feldzugsplane Friedrichs.

In Frankreich stieg Anfang März die kriegerische Stimmung von Neuem. Belle-Isle war selbst nach Versailles geeilt und setzte alle Hebel für seine Pläne in Bewegung.

Am 7ten und 10ten März fanden unter Vorsitz des Kardinals zwei Ministersitzungen statt. In der ersten hielt Belle-Isle Vortrag über Alles, was seit dem Monat Juli des verflossenen Jahres geschehen war. Er suchte die bisherige Kriegführung zu rechtfertigen. Seine glänzende Beredsamkeit errang einen vollständigen Erfolg. Der Kardinal versicherte ihn der Zufriedenheit und des vollen Zutrauens des Königs und überließ ihm die Regelung aller militärischen Angelegenheiten.

In der zweiten Sitzung am 10ten März schilderte Belle-Isle die allgemeine Stimmung, welche über die Führung und die Unthätigkeit des Marschalls Broglie herrschte, und erwirkte den Befehl, daß der Marschall unter allen Umständen, womöglich im Einvernehmen mit dem König von Preußen, gegen die Oesterreichische Stellung an der oberen Moldau vorzugehen habe. Ein weiterer Beschluß dieser Ministersitzung bestand in der Annahme des Feldzugsplanes Friedrichs. Belle-Isle wurde beauftragt, dies dem König mitzutheilen.

„Fleury", so schrieb**) der Marschall am 11ten, „hat mir die beiden Briefe, welche Euer Majestät ihm am 22sten und 23sten Februar geschrieben haben, und den Feldzugsplan mitgetheilt. Ich bin mir des Werthes und der großen Vorzüge bewußt, welche die Schnelligkeit bei

*) Vergl. Uebersichtskarte 4.
**) Geh. St.-A.

den Kriegsunternehmungen für sich hat, ich weiß, wie sehr es zu wünschen wäre, dem Feinde durch thätiges Handeln schon beim Beginn des Feldzuges zuvorzukommen. Der König, mein Herr, schickt 40 vollzählige Bataillone und 30 Schwadronen nach Bayern. Sie marschiren in zwei Kolonnen dorthin. Die Spitze der Infanteriekolonne hat schon den Rhein überschritten, aber da einerseits die Jahreszeit das Lagern untersagt, andererseits die Verpflegung zwingt, regimenterweise zu marschiren, so wird die Nachhut wohl erst 25 Tage nach der Spitze an Ort und Stelle eintreffen können. Es wird daher diese Armee, welche ungefähr 35000 Mann stark ist, erst gegen den 20sten April im Stande sein, versammelt in Bayern einzurücken."

Der Marschall entwickelt dann weiter, daß die nächste Aufgabe dieser Armee darin bestände, Passau und Linz wiederzunehmen und bei Mauthausen zwei Brücken über die Donau zu schlagen. Unterstützt sollte der Angriff durch 12000 bis 15000 Bayern werden, die, am Nordabhang der Alpen vorrückend, den feindlichen linken Flügel umgehen sollten. Ueber die Vollzähligmachung der Armee Broglies schrieb der Marschall wörtlich:

„Ich habe alle für den Ersatz nothwendigen Maßregeln ergriffen. Derselbe wird sich unverzüglich in Marsch setzen und gut ausfallen. Euer Majestät können versichert sein, daß die 30 Bataillone Franzosen, welche gegenwärtig in Böhmen stehen, sich im Monat Mai übervollzählig und in guter Verfassung befinden werden. Dasselbe wird in Bezug auf den Pferdeersatz und die übrigen Ergänzungen der Fall sein.

Dieses Heer würde außer den Franzosen aus 12 bis 14 Bataillonen Kaiserlicher oder anderer Deutscher Hülfstruppen sowie aus 9000 bis 10000 Pferden bestehen."

Dann besprach Belle-Isle die Befehlsverhältnisse. In Bayern sollte Broglie den Oberbefehl führen, da der Kaiser sich vor der Eröffnung des Reichstages, die auf den 15ten Mai anberaumt sei, nicht zur Armee begeben könne. Karl Albert werde später den Befehl in Böhmen übernehmen. Die Sachsen sollten auch nach dem Fall von Brünn mit dem Preußischen Heere vereint bleiben. Von

diesem nahm Belle=Isle an, daß es Niederösterreich besetzen und dann über die March auf Preßburg vorstoßen werde.

Ueber die Schlußbewegungen des Feldzugs sprach sich der Marschall mit den Worten aus: „Es wird zweifellos angebracht sein, das Böhmische Heer oder einen Theil desselben auf das rechte Ufer der Donau übertreten zu lassen, um den Feind zu schlagen und bis in die Vorstädte von Wien hineinzutreiben, während Euer Majestät mit Ihrem Heere eine wirksame Umgehung ausführen und ihn zwischen der Hauptstadt und Preßburg angreifen werden." —

Auch der Kaiser hatte seine Ansicht über den Feldzugsplan bereits am 28sten Februar dem Könige von Preußen mitgetheilt. „Nichts ist einleuchtender und besser entworfen, wie der Feldzugsplan, den ich eben erhalten habe. Er ist in der That bewunderungswürdig und ein Zeichen von Geistesklarheit und tiefer Einsicht." Nach dieser Einleitung bemerkte der Kaiser jedoch, daß er mit der Verwendung seiner Streitkräfte nicht einverstanden sei. Er beabsichtige vielmehr, die nunmehrige Reichs=Armee auf 30 000 Mann zu bringen und dieselbe mit der Französischen Armee in Bayern zu vereinigen, um nach der Einnahme von Passau und Linz auch Oberösterreich wieder zu gewinnen. Die Lage Broglies halte er für gesichert und daher eine Verstärkung der Böhmischen Armee für überflüssig.

Ueber die Bildung der Reichstruppen hatte er schon am 21sten an den König geschrieben,*) daß er sein Garde=Regiment von 4 auf 5 Bataillone erhöhen und das Grenadier=Regiment zu Pferde der Kaiserin in marschfähigen Zustand setzen werde. Er bekomme durch einen Vertrag**) 3000 Hessen. Sechs Bataillone und drei Schwadronen habe er vom Hause Pfalz in seinen Dienst genommen,***)

*) 2te Toepfersche Sammlung.

**) Derselbe wurde am 2ten März 1742 geschlossen. Gegen eine einmalige Zahlung von 90 000 und eine monatliche von 30 000 Gulden erhielt der Kaiser vom Hause Hessen 3 Regimenter Infanterie, jedes zu 800 Mann, 1 Regiment Dragoner und 6 Feldgeschütze. Die Hessischen Truppen marschirten am 17ten Mai aus Kassel ab.

***) Von diesen waren schon am 18ten Februar 2 Grenadier=Bataillone und 3 Schwadronen in Neuburg eingetroffen, aber ohne Pferde, Karabiner, Gewehre, Stiefel. Die übrigen vier Bataillone trafen am 2ten April bei Törring ein.

ein Infanterie-Regiment von den Grafen des Reiches, ein zweites von Baden-Durlach und ein Bataillon von der Stadt Frankfurt. Vom Fränkischen Kreise erhoffe er, nachdem der Markgraf von Bayreuth auf seine Seite getreten sei, 6000 bis 8000 Mann zu erhalten.

Die Vorgänge auf dem Bayerischen Kriegsschauplatz.

Zunächst standen jedoch dem Kaiser nur seine Bayerischen Truppen zur Verfügung. Feldmarschall Törring gab Ende Februar ihre Gesammtstärke auf 3800 Mann Infanterie und 2000 Pferde an.

Was die Französischen Hülfstruppen anbetraf, so war durch die Anordnungen des Französischen Kriegsministeriums nicht nur ein verspäteter Abmarsch angesetzt, sondern auch ein verspätetes und vereinzeltes Eintreffen bedingt. Anstatt daß dieselben am 12ten oder 13ten März in Donauwörth ankamen, wie ursprünglich bestimmt war, marschirte die Spitze erst am 11ten März vom Rhein ab. Die Infanterie und die Kavallerie benutzten verschiedene Straßen. Erstere schlug von Fort Louis aus den Weg über Stuttgart auf Lauingen, Letztere die Straße von Speyer über Nürnberg nach Amberg ein. Beide Kolonnen waren in Divisionen eingetheilt, deren Stärke zwischen acht und zwölf Bataillonen oder Schwadronen schwankte. Die Bataillone folgten sich in Staffeln von je zwei und mit zwei Tagemärschen Abstand. Durch diese Anordnung dauerte der Abmarsch der Infanterie 40 Tage, wodurch die Ankunft der letzten Bataillone auf dem Kriegsschauplatze sich bis gegen Mitte des Monats Mai hinausschieben mußte.

Der Kaiser stellte es deshalb Törring anheim, ob er sich, falls er gedrängt würde, auf die Spitze der heranrückenden Französischen Hülfstruppen oder nach der Oberpfalz zurückziehen wolle. Von hier könne er sich immer an Broglie heranziehen. Törring hielt aber bis zum 20sten März einen weiteren Rückzug für unnöthig.

An diesem Tage erhielt er die Meldung, daß feindliche Husaren Höchstädt und Lauingen besetzt hätten. Ihnen folge Infanterie mit der Absicht, die Französischen Marschkolonnen anzugreifen. Auch wurde an diesem Tage gemeldet, daß bei Deggendorf ein Korps feindlicher Infanterie unter Generalmajor Bärnklau auf das linke Donau-Ufer übergegangen sei.

Törring beschloß hierauf, mit acht Grenadier-Kompagnien und seiner Kavallerie den Französischen Hülfstruppen donauaufwärts entgegenzurücken und die feindlichen Husaren aus den obengenannten Ortschaften zu vertreiben. Die Masse seiner Infanterie legte er nach Ingolstadt, wodurch dessen Besatzung auf 5000 Mann stieg.

Der Marsch vollzog sich ohne Schwierigkeit. Die feindlichen Husaren waren bereits nach einem unbedeutenden Gefechte mit den Spitzen der heranrückenden Französischen Truppen auf das südliche Donau-Ufer zurückgegangen, so daß am 28sten März bei Lauingen die Vereinigung der Bayern und Franzosen stattfinden konnte. Von Letzteren hatte die vorderste Division, aus zwölf Bataillonen bestehend, unter Befehl des Generallieutenants Herzog v. Harcourt an diesem Tage mit ihrer Spitze die Donau erreicht. Das Ende der langen Marschkolonne war noch am Rhein.

Die vorderste Division der Französischen Kavallerie befand sich am 28sten März mit ihrer Spitze bei Weikersheim an der Tauber.

Die Nachricht von dem Heranrücken der Franzosen spornte die Oesterreicher zu neuer Thätigkeit an. Khevenhüller hatte Ende Februar seine Infanterie am Inn, seine Kavallerie an der Isar Halt machen lassen und sich im Monat März damit begnügt, das südliche Donau-Ufer bis zum Lech durch seine Streifparteien in Besitz zu nehmen.

Nunmehr wurde zunächst Bärnklau mit Kroaten, dem Dragoner-Regiment Savoyen und den Baranyay-Husaren bei Deggendorf auf das linke Donau-Ufer vorgeschoben. Derselbe schloß durch einen Theil seiner ungeregelten Fußtruppen Straubing ein und rückte mit dem übrigen Theil seiner Abtheilung bis Ingolstadt vor. Am 25sten erreichte er die Festung und nahm ihr gegenüber eine beobachtende Stellung ein.

Die Haupt-Armee rückte auf dem südlichen Donau-Ufer vor. Am 28sten März erreichte Feldmarschalllieutenant Graf Pálffy mit den Reiter-Regimentern Khevenhüller, Portugal und Sachsen-Gotha die Ilm zwischen Geisenfeld und Pfaffenhofen, General Bernes mit den Reiter-Regimentern Caraffa, Bernes und Preysing den Lech. Das Hauptquartier Khevenhüllers befand sich am gleichen Tage in Pfaffenhofen.

Die Infanterie, vier Regimenter und Kroaten, unter Generalfeldzeugmeister Wurmbrand war im Anmarsch gegen Straubing. Das Regiment Neipperg hielt München besetzt.

Vor dem linken Flügel hatte das Menzelsche Freikorps bereits am 18ten März die Donau bei Lauingen überschritten und die in der Nähe dieser Stadt für die Franzosen angelegten Magazine verbrannt. Dann war Menzel vor dem überlegenen Gegner zurückgegangen. Am 28sten März stand er in Augsburg.

Feldmarschallieutenant v. Stentzsch beendete am 31sten März mit der Eroberung von Reichenhall die Besitzergreifung des Landstrichs zwischen Inn und Salzach. Schon am 29sten hatte er diese befestigte Stadt mit etwa 4000 Mann angegriffen, die Vorstädte besetzt und am 30sten auch schwere Geschütze herangezogen. Noch ehe dieselben das Feuer eröffneten, ergab sich die Besatzung.

So schien an der oberen Donau eine entscheidende Kriegshandlung bevorzustehen. Die vorrückende Khevenhüllersche Armee konnte die bei Lauingen vereinigten Französisch-Bayerischen Truppen schlagen, ehe die lange Marschkolonne derselben aufgeschlossen war.

Vorgänge in Böhmen.

In Böhmen war die Stellung der Französischen und Oesterreichischen Heere während der Monate Februar und März im Allgemeinen unverändert geblieben. Marschall Broglie hegte Anfang März die lebhaftesten Besorgnisse vor einem feindlichen Angriff. So meldete er am 2ten März dem Kaiser, daß bei Linz ein Truppenkorps von 10 000 bis 12 000 Mann von der Armee Khevenhüllers die Donau überschritten habe, um über Freistadt zum Prinzen Karl zu stoßen.*) Seine Lage verschlimmere sich dadurch von einem Augenblick zum anderen. Von den Preußen und Sachsen könne er keine Hülfe bekommen, und es bliebe ihm im Falle eines feindlichen Angriffs kein anderer Ausweg, als sich unter die Mauern Prags zurückzuziehen.

Die Lage wurde für den Marschall noch peinlicher, als er von seinem Hof die Weisung erhielt, thätiger zu sein. Er antwortete

*) Die Meldung war verfrüht. Mercy überschritt erst am 21sten und 22sten März die Donau.

dem Kriegsminister, daß er einen Angriff auf Budweis für ausgeschlossen halte, da auf eine Mitwirkung des Königs von Preußen nicht zu rechnen sei. Gleichzeitig versuchte er seinen Ansichten über die weitere Kriegführung Geltung zu verschaffen. Er schlug vor, nur eine Französische Armee aufzustellen und zwar in Böhmen. Sobald dort alle Streitkräfte Frankreichs, die augenblicklich im Marsch wären, vereinigt seien, könne man die Sazawa überschreiten und auf dem rechten Moldau-Ufer zum Angriff vorgehen. Wäre der Feind aus Böhmen vertrieben, dann müsse man Passau wieder nehmen. So werde man sich Achtung bei den Bundesgenossen verschaffen und den Feind in Schrecken setzen.

Da in Schloß Frauenberg die Lebensmittel auf die Neige gingen, so wurde der Generallieutenant Herzog v. Clermont mit 3000 Mann und 2000 Pferden vorgeschickt, um der Feste neue Vorräthe für drei Monate zuzuführen. Clermont rückte bis Wodnian vor, dessen Besatzung, 5 Offiziere und 190 Mann stark, sich nach kurzem Widerstand ergab. Der Herzog v. Brissac schaffte darauf mit einer Abtheilung von 800 Mann die Vorräthe am 7ten März unangefochten nach Frauenberg. Ebenso erfolgte der Rückmarsch ohne jede Behelligung.

Für die Verbindung mit Frankreich hatte die kleine Festung Eger*) eine gewisse Bedeutung. Mit ihrer Belagerung beauftragte Broglie am 16ten März den Generallieutenant v. Leuville mit einem Korps von 4 Bataillonen, 11 Schwadronen, 200 Mann Artillerie und einer Mineur-Kompagnie, im Ganzen 2700 Streitbare.**) Der Geschützpark bestand aus acht 24Pfündern, vier 12Pfündern und einigen Mörsern. Die Geschütze wurden von Prag nach Eger geschafft und trafen am 1sten April vor der Festung ein. Die Infanterie und die Kavallerie waren bereits früher dort angekommen. Da Leuville erkrankte, trat an seine Stelle der Graf Moritz von Sachsen.

---

*) Vergl. Band II, 134.

**) Die Infanterie-Bataillone Rochechouart, Berry, Beauce, Luxembourg. Die Kavallerie-Regimenter Royal, d'Anblau, Fouquet, die Dragoner-Regimenter Mestre de Camp und Armenonville.

Die Oesterreichische Heeresleitung im März.

Im Kabinet der Königin war man Ende Februar durch aufgefangene Briefe über die Absichten des Königs von Preußen, die Linie Zlabings—Krems einzunehmen, unterrichtet worden. Maria Theresia hatte daher befohlen, daß die Nachfuhrlinie für die Armee des Prinzen Karl auf das südliche Donau-Ufer verlegt und auf die Uebergänge bei Mauthausen und Linz angewiesen werden solle. Zur Sicherung des Ueberganges bei Krems wurden zwei Bataillone des Mercyschen Korps bestimmt, die dorthin zu Wasser befördert werden sollten.

In einem längeren Schreiben theilte die Königin am 1sten März dem Prinzen Karl die Nachrichten vom Feinde und die getroffenen Anordnungen mit und warf die Frage auf, ob es rathsam sei, unter den obwaltenden Umständen mit der Armee länger in Böhmen zu verbleiben? Die Meinungen im Hofkriegsrath seien getheilt. Eine Ansicht ginge dahin, die Franzosen anzugreifen, eine andere, auf Znaim zu marschiren und sich gegen die Preußen zu wenden. Sie überlasse dem Prinzen die volle Freiheit des Entschlusses. Der Brief schließt mit den für den klaren Blick der Königin zeugenden Worten: „In der Situation, worinnen die Sachen anjetzo stehen, ist sich mit der Aufhebung ein oder anderen kleinen Posto nicht aufzuhalten, als womit dem Hauptwerk wenig oder nichts geholfen würde, sondern auf das Hauptwerk zu gedenken und zu sehen, wie ein oder anderen Orts denen Feinden ein rechtschaffener Streich beigebracht werden und dieselben aus Oesterreich und Mähren delogiret, vor Allem aber die Armee viel zu vertheilen sich gehütet; mir aber von der gefaßten Resolution sogleich Nachricht ertheilet und zugleich mit angemerket werde, ob und was man von hier aus zu dessen Beförderung beizutragen habe.“*)

Prinz Karl hatte, noch ehe er dieses Schreiben erhielt, den Entschluß gefaßt, die Preußisch-Sächsische Armee anzugreifen, und die Genehmigung hierzu von der Königin erbeten. Maria Theresia ertheilte dieselbe am 3ten März mit den Worten: „So bin ich deme keinerdings entgegen, haben also dieselbe das behörige hiernach un-

*) Wiener Archiv.

verzüglich vorzukehren und alles so zu veranstalten, damit der Armee Aufbruch auf das schleunigste, als es immer möglich, vor sich gehe."*)

Prinz Karl war aber wieder unschlüssig geworden und hatte am 4ten März in Neuhaus einen Kriegsrath versammelt, dem die Generale Fürst Lobkowitz, Königsegg der jüngere, Piccolomini, Linden, Gaisruck, Leopold Daun, Thüngen und Hohen-Ems beiwohnten. Es wurde nochmals die Frage erörtert, ob man sich gegen die Französische oder die Preußisch-Sächsische Armee wenden solle. Die überwiegende Mehrheit war für das Letztere, und es wurde daher in diesem Sinne ein Beschluß gefaßt, über welchen Prinz Karl am 5ten März nach Wien berichtete.*) Der Prinz führte aus, daß er vier Infanterie-Regimenter gegen Broglie stehen lassen, die Armee aber zwischen Zlabings und Waidhofen versammeln und das Mercysche Korps von Linz nach Ybbs befördern wolle, um es von dort an sich zu ziehen. Lobkowitz solle bis zur Versammlung der Armee noch bei Neuhaus stehen bleiben, jedoch durch seine Avantgarde unter St. Ignon schon jetzt Zlabings besetzen lassen. Der Abmarsch der Armee könne jedoch erst in einiger Zeit erfolgen, da er 4000 Wagen zum Fortschaffen der Heeresbedürfnisse beitreiben müsse.

Inzwischen hatte Feldmarschallieutenant Graf Browne, der krankheitshalber dem Kriegsrath nicht hatte beiwohnen können, sich schriftlich dahin ausgesprochen, daß ein Angriff auf Broglie unter den vorliegenden Umständen weitaus das Vortheilhafteste sei. Hier könne man auf den Sieg rechnen. Böhmen sei die Braut, um welche der Streit entbrannt sei. Der König von Preußen habe nur beabsichtigt, die Oesterreicher aus Böhmen hinauszumanövriren, um so mehr müsse man Böhmen halten.

Das Gutachten von Browne brachte den Prinzen Karl wieder ins Schwanken, und so fragte er abermals in Wien an, welchen der beiden Gegner er angreifen solle. Die Königin antwortete ihm hierauf

*) Wiener Archiv.

am 10ten März,*) daß durch das Hin- und Herschreiben nur Zeit verloren würde; sie überlasse es daher dem Prinzen vollkommen, ob er gegen die Franzosen oder die Preußen und Sachsen vorgehen wolle. Nur solle er ohne Rückfrage so bald wie möglich sich gegen den einen oder den anderen Feind wenden und ihm einen Hauptstreich beibringen, denn nichts sei für ihren Dienst schlimmer als die Unthätigkeit, die ohne des Prinzen Verschulden bis jetzt geherrscht habe.

Sollte der Prinz die Franzosen angreifen wollen, dann möge er wenigstens St. Ignon mit seinen acht Reiter-Regimentern als fliegendes Korps nach Oesterreich und Mähren schicken, um das Land gegen die feindlichen Streifereien zu decken.

Prinz Karl hatte indessen vorläufig aus Verpflegungsrücksichten von dem Marsch Abstand genommen und von Horn bis Königseck eine Truppenlinie gezogen. Nádasdy mit den Husaren streifte vorwärts gegen Znaim, meldete aber, daß er nichts unternehmen könne, weil der Gegner Znaim selbst noch stark, auch mit Artillerie, besetzt habe.**)

So sah sich die Königin endlich genöthigt, einen bestimmten Befehl zum Angriff auf die Preußische Armee zu ertheilen. Prinz Karl erhielt denselben am 26sten in Budweis.

Hier waren an demselben Tage die vom Khevenhüllerschen Korps abgeschickten Regimenter,***) mit Ausnahme der beiden nach Krems abgezweigten Bataillone, eingetroffen; die nöthigen Vorbereitungen zu dem Marsch waren nahezu vollendet. Prinz Karl beschloß, mit den kriegstüchtigsten Regimentern der Armee von Budweis über Schwarzbach, Schrems, Waidhofen, Raabs, Ober-Höflein, Retz nach Znaim zu marschiren und dem Fürsten Lobkowitz den Befehl über die zurückbleibenden Truppen zu übertragen. In den nächsten Tagen fand daher der Austausch der Regimenter statt; die Kranken wurden nach Ybbs, alle Vorräthe für die Armee nach Krems geschickt. Von hier aus

---

*) Wiener Archiv.

**) St. Ignon an Großherzog Franz am 14ten März. Wiener Archiv.

***) Grünne, Jung-Königsegg, de Vettes, Pálffy und 3000 Kroaten, im Ganzen 9473 Mann. Brownesche Darstellung.

konnten die Lebensmittel zu Wasser entweder nach Linz für die Böhmische Armee geschafft werden oder nach Osten, um den Bedarf der nach Mähren marschirenden Truppen zu decken. Am 31sten März waren sämmtliche Regimenter im Marsch, und am 1sten April wurde das Hauptquartier des Prinzen nach Schwarzbach verlegt.

Die Armee des Prinzen Karl zählte*) 13 Infanterie-Regimenter, 6 Kürassier-Regimenter, 6 Dragoner-Regimenter, 4 Husaren-Regimenter und 1300 Kroaten, im Ganzen etwa 30 000 Mann mit etwa 40 Geschützen.

In Böhmen unter dem Fürsten Lobkowitz**) blieben 8 Infanterie-Regimenter, 5 Kürassier-Regimenter, 2 Husaren-Regimenter und 1800 Kroaten, im Ganzen etwa 10 000 Mann, zurück.

Zur Verdeckung des Abmarsches der Oesterreichischen Haupt-Armee erfolgte in der Nacht vom 30sten zum 31sten März durch 300 Mann Infanterie und 600 Kroaten ein nächtlicher Angriff auf Schloß Frauenberg, das man mit Leitern zu ersteigen versuchte. Die Besatzung, welche Oberst von Wittgenstein befehligte, war wachsam und schlug den Sturm ab.

Wie im Westen an der oberen Donau, so schienen auch nördlich des Stromes nunmehr die Ereignisse der Entscheidung zuzudrängen. Die Kriegslage hatte sich für die Oesterreicher in unerwarteter Weise gebessert. Früher schlagfertig als ihre Gegner, konnten sie zum Handeln übergehen.

Es war natürlich, daß Broglie die Ungunst der Lage am lebhaftesten empfand und am früheslen davon berührt wurde. Am

---

*) Infanterie: Franz Lothringen, Karl Lothringen, Harrach, Thüngen, Waldeck, Moltke, Leopold Daun, Jung-Königsegg, Grünne, Marschall, Pálffy, de Vettes, Starhemberg. Kürassiere: Lubormirski, Hohen-Ems, Diemar, Podstatzky, Karl Pálffy, Birkenfeld. Dragoner: Althann, Liechtenstein, Batthyányi, d'Ollone, Philipert, Württemberg. Husaren: Dessewffy, Károlyi, Pestwármegyi, Nádasdy.

**) Infanterie: Hessen, Wurmbrand, Botta, W. Wallis, Browne, Mercy, Kolowrat, Baden-Baden. Kürassiere: Seherr, Cordova, Hohenzollern, Lanthiery, St. Ignon. Husaren: Splényi, Ghilányi.

29sten März erhielt er die Meldung, Prinz Karl beabsichtige, mit 50 000 Mann gegen ihn vorzurücken. Spätestens bis zum 8ten April werde der Angriff erfolgen.

Das lange gefürchtete Ereigniß, der Vorstoß der Oesterreicher auf Prag, schien in unmittelbare Nähe gerückt. Sofort ging Abschrift der Meldung an die Gesandten Valory in Prag und Desalleurs in Dresden, und der Marschall benachrichtigte den Kaiser und den Kriegsminister Breteuil von seinem Entschluß, sich nach Prag und von da an die Sächsische Grenze zurückzuziehen, sobald der Feind gegen ihn vorrücke.

Jedoch schon am 2ten April sah Broglie, daß seine Befürchtungen grundlos waren. Der Herzog v. Clermont*) meldete, daß Prinz Karl mit 12 000 Mann von Budweis abmarschirt sei, angeblich um die Sachsen anzugreifen. Fürst Lobkowitz solle den Vorstoß verschleiern. Broglie beschloß darauf, vorläufig in seiner Stellung stehen zu bleiben, und reichte die Clermontsche Meldung an den Ritter von Sachsen weiter.

Beide Meldungen — unrichtig und ungenau — sollten von folgenschwerem Einfluß auf den Verlauf der ganzen Kriegshandlung werden.

2. Der Marsch des Preußisch-Sächsischen Heeres nach Brünn.

Die letzte Woche des Februar, die dem Könige den erwarteten und erhofften Angriff der Oesterreicher nicht gebracht hatte, war ihm eine Entschädigung auf politischem Gebiet ebenfalls schuldig geblieben.

England.

Am 25sten Februar war ein Bericht des Gesandten in London eingelaufen mit der Mittheilung, daß ein Wechsel im Ministerium

---

*) Der Herzog v. Clermont befand sich seit dem 26sten März in Protiwin bei den feindlichen Vorposten und unterhandelte mit dem Oesterreichischerseits dorthin abgeordneten Feldmarschallieutenant Grafen Browne über die Auswechselung der Kriegsgefangenen.

bevorstehe, und am 3ten oder 4ten März die Meldung, daß der König den Rücktritt Walpoles genehmigt habe. Nun wußte Friedrich zwar, daß König Georg zur Zeit noch mit Frankreich über Befestigung der Neutralität für sein Stammland Hannover, und mit dem Kaiser über ein Freundschaftsbündniß verhandelte, aber er wußte ebenso gut, daß ein neues Ministerium es versuchen werde, das Ansehen Englands durch eine thatkräftigere Politik wieder zu heben. Außerdem waren Anzeichen vorhanden, daß England Frankreich in Stockholm ausstechen werde. Hatten den König früher, im Januar, die Besorgnisse vor einer außerordentlichen Machtstellung Frankreichs im Norden beherrscht, so machten sich bei ihm jetzt die gleichen Befürchtungen in Bezug auf England geltend. So schien es dem Könige gerathen, sich wieder mit Lord Hyndford, dem Vermittler von Klein-Schnellendorf, in Verbindung zu setzen und einen Brief des Lords, den er schon längere Zeit in Händen hatte, endlich zu beantworten.

Frankreich.

Der günstige Eindruck, den die Zusage Fleurys vom 7ten Februar gemacht hatte, wurde erheblich beeinträchtigt durch das, was Podewils aus Prag berichtete.*) Er schrieb, die Stimmung der Franzosen in Prag sei zwar scheinbar zufrieden, im Grunde aber höchst feindlich. Trotz der schönsten Lobsprüche halte man die Preußen für falsche Freunde. Auch riefen Briefe von Belle-Isle und Valory das alte Mißtrauen gegen Frankreich von Neuem wach.

Belle-Isle hatte geschrieben, er wolle nach Versailles reisen und von da nach Berlin kommen, um mit dem Könige den Plan für den nächsten Feldzug festzusetzen. Friedrich dagegen hielt diese Frage bereits für erledigt.

Valory hatte eine Denkschrift**) über „die Nothwendigkeit, bei den Armeen, welche gegen die Donau vorgehen sollten, einen Brückenzug zu haben", eingereicht. In derselben wird vorgeschlagen, nach dem Muster der im Jahre 1735 bei Philippsburg erbauten Rhein-Brücke zwei auf Hackets mitzuführende Brücken für die Donau herzustellen. Der Befehl für den Bau der Französischen Brücke sei bereits

*) Der Minister berührte Prag auf seiner Reise von Berlin nach Olmütz.
**) Kriegsarchiv des Großen Generalstabes.

erlassen. Außerdem habe Séchelles zur Probe ein Brückenboot und ein Hacket angefertigt, und diese ständen dem Könige auf seinen Wunsch zur Verfügung. Auch sei man bereit, einen im Brückenbau erfahrenen Französischen Ingenieur der Preußischen Armee zu überweisen. Die Rhein-Brücke habe 1735 aus 89 Schiffen, 6 Kähnen und 100 Hackets bestanden und mit dem Tauwerk 135000 Franken gekostet.

Bereits in dem Schreiben vom 8ten Januar hatte Belle-Isle von Ponts de communication gesprochen und eine Vereinigung der Preußen und Franzosen oberhalb Wiens angedeutet. Der König hatte dagegen in seinem Feldzugsplan vom 20sten Februar Brünn, Preßburg und Wien als die Punkte bezeichnet, auf welche die Bewegungen der Preußisch-Sächsischen Armee gerichtet sein müßten, und dabei an ein Ueberschreiten der Donau bei Preßburg gedacht. In dem Argwohn, die Französische Heeresleitung wolle auf seine Gedanken nicht eingehen, schrieb er Valory:*) „Meine Heeresbewegungen richten sich gegenwärtig auf Preßburg, wo ich übergehen kann, ohne so theuere Brückenboote zu haben", und antwortete Belle-Isle:**) „Ich habe dem Kardinal einen Plan geschickt, in welchem von Brücken keine Rede ist; wenn wir, wie im vorigen Jahre, alle acht Tage unsere Pläne ändern wollen, werden sie auch dasselbe Schicksal haben."

Oesterreich.

Am 3ten März erhielt Friedrich die so lange erwartete Antwort aus Wien, und diese ließ keinen Zweifel übrig, daß man dort von einem Frieden, der den König zum Herrn in Deutschland machen würde, weit entfernt war.

Bestimmte Vorschläge enthielt die Antwort überhaupt nicht. In ganz allgemeinen Ausdrücken wurde versichert, daß man in Wien ein Bündniß mit dem Könige wünsche. Von irgend welchen anderen Abtretungen als an den König von Preußen — und auch hier wurde nicht gesagt, wozu man wirklich bereit sei — könne keine Rede sein. Die hierhin zielenden Vorschläge des Königs wurden mit bestimmten Worten zurückgewiesen. Es heißt darüber: „Man ist fest entschlossen, ehe man sich zu diesem Aeußersten bringen läßt, die letzten Anstrengungen zu

*) Polit. Korresp. II, Nr. 731.
**) Polit. Korresp. II, Nr. 730

machen. Wenn wir nun einmal vernichtet werden sollen, dann soll es wenigstens dem Feinde theuer zu stehen kommen. Das ist es, wohin derartige Zumuthungen führen können."

Gründlicher konnten die Hoffnungen auf einen allgemeinen Frieden, zu dem der Vormarsch an die Thaya führen sollte, nicht enttäuscht werden. Die Antwort, die Friedrich dem Grafen Giannini am folgenden Tage ertheilte, ließ den Eindruck, den das Fehlschlagen der Erwartungen gemacht, allerdings nicht zur Erscheinung kommen. Der König schilderte die Lage Oesterreichs in den düstersten Farben und stellte vor, das einzige Mittel, das Haus Oesterreich von gänzlichem Untergange zu retten, sei, daß man sich vertrauensvoll mit Friedensvorschlägen an ihn, den König von Preußen, wende, denn in dessen Absicht liege es nicht, Oesterreichs Vernichtung herbeizuführen. Man möge ihm die Bedingungen zusenden, er werde sie seinen Bundesgenossen mittheilen, insofern er sie für annehmbar halte. „Wenn aber dann", so sagt der letzte Satz dieser Antwort, „diese Bedingungen zurückgewiesen werden sollten, dann würde man die Hände frei haben und könne thun, was man wolle."*)

Zum ersten Mal seit Klein-Schnellendorf gab hier der König schriftlich zu verstehen, daß er unter Umständen auch in einen Sonderfrieden einwilligen werde.

Militärische Erwägungen des Königs.

Ueber die Ungarn war dem Könige am 1sten März gemeldet worden, daß die Zahl der um Skalitz sich sammelnden ungeregelten Truppen 15000 bis 16000 Mann betrüge,**) und nach Mittheilungen Schwerins vom 27sten und 28sten Februar sollten sich nicht nur Ungarische Abtheilungen bei Göding, sondern außerdem ein 2tes Korps von 12 000 Mann bei Ungarisch-Brod versammeln.

Friedrich übersandte daher am 3ten März Rutowski einen Plan des Spielbergs und setzte ihn, in Uebereinstimmung mit dem Vorschlage Schmettaus,***) von der Nothwendigkeit in Kenntniß, so bald als möglich Brünn einzuschließen. Die Preußische Armee solle

*) Notanda de Znaim, Polit. Korresp. II, Nr. 734.
**) Polit. Korresp. II, Nr. 729.
***) Siehe S. 77.

die Ortschaften längs der Schwarzawa und der unteren Thaya belegen, um durch den damit hergestellten Anschluß an die Truppen Schwerins Brünn völlig von Ungarn abzuschneiden und um die Flußübergänge für einen späteren Angriff gegen Oesterreich in der Hand zu behalten. Auf dem äußersten linken Flügel solle ein Preußisches Korps gegen die bei Göding sich sammelnden Ungarn in Thätigkeit treten. Ergänzt wurde diese Mittheilung am 5ten März durch eine Belegungsliste, welche die Orte festsetzte, die nach Einschließung der Festung Brünn von der Sächsischen, sowie diejenigen, welche von der Preußischen Armee besetzt werden sollten.

Wechsel im Oberbefehl der Sächsischen Armee.

Am 6ten März traf Graf Rutowski im Hauptquartier zu Znaim ein, um sich bei dem Könige abzumelden. Sein am 20sten Februar erbetener Urlaub war bewilligt worden, und er hatte deshalb den Oberbefehl an den Ritter von Sachsen abgegeben. König Friedrich benutzte diese Gelegenheit, um an König August ein Schreiben zu übermitteln*) und mit Rutowski die Gesammtlage und die weiteren Absichten für die Zukunft zu besprechen.**)

In politischer Beziehung theilte Friedrich dem Grafen mit, daß die Königin von Ungarn ihm einen Sonderfrieden vorgeschlagen, er ihr jedoch geantwortet habe, sie möge seinen Verbündeten dieselben Vorschläge machen wie ihm selbst. In militärischer Hinsicht kam zur Erwägung, in welcher Weise die erforderlichen Belagerungsgeschütze für Brünn heranzuschaffen seien. Es lag diese Erörterung um so näher, als Rutowski auch grand maître de l'Artillerie war. Dieser erklärte, hierüber keine Befehle aus Dresden erhalten zu haben, und machte den Vorschlag, Preußische Artillerie gegen Bezahlung an Sachsen zu leihen. Der König erklärte sich bereit, eine Anzahl 24 Pfünder aus Brieg kommen zu lassen, bestand aber darauf, daß Sachsen wenigstens ein Dutzend Mörser schicken müßte. Er berechnete, daß die Belagerung der Stadt nicht länger als acht bis neun Tage dauern werde. Den Spielberg werde er aushungern. Nach dem

*) Polit. Korresp. II, Nr. 735.

**) Die nachfolgenden Angaben sind dem Bericht Rutowskis an den König von Polen entnommen, der sich im Dresdener Archiv befindet.

Fall von Brünn beabsichtige er, mit der vereinigten Armee nach Preßburg zu marschiren und sich des dortigen Stromüberganges zu bemächtigen. Während dieser Zeit würde der Marschall Belle-Isle an der Donau vorrücken, Linz und Krems nehmen und dann auf Wien vorgehen. Falls diese Bewegungen die Königin noch nicht zum Frieden nöthigten, würde auch er gegen die Hauptstadt vorrücken, und dieses würde ein Stoß in das Herz des Gegners sein.

Nach dieser Unterredung begab sich Graf Rutowski in sein Hauptquartier zurück, von wo er am 7ten abends seine Reise nach Dresden antrat.

Nachrichten vom Feinde.

An diesem Tage liefen im Hauptquartier zu Znaim Nachrichten ein, die den König veranlaßten, den Abmarsch der Armee nach Brünn zu beschleunigen und den Gedanken, gegen die Ungarn vorzustoßen, in die That umzusetzen. Die Nachrichten brachten theils Ueberläufer, theils aufgefangene Briefe,*) die von Wien nach Brünn bestimmt waren. Unter Letzteren befand sich ein vom Grafen St. Ignon an Seherr oder Roth gerichtetes Schreiben, in welchem Ersterer mittheilte, daß sein Bruder mit acht Kavallerie-Regimentern im Marsch sei und am 3ten März in Zlabings eintreffen werde, 4000 Mann seien aus Bayern am 2ten März in Krems eingetroffen, der Rest folge am 3ten. General Baranyay sei mit 2000 Ungarn und einigen Hundert Pferden vom Regiment Pálffy von Wien abmarschirt, die Ungarischen ungeregelten Truppen brächen auf ihrer ganzen Grenze in Mähren ein. Auf diese Weise habe man gutes Spiel, und die Besatzung von Brünn könne jetzt Manches unternehmen.

Die anderen Briefe bestätigten die Nachrichten Schwerins von der Anwesenheit zweier Ungarischer Korps bei Skalitz und im Hradischer Kreis.*)

Die Fahnenflüchtigen, 4 Husaren und 2 Dragoner von den Regimentern Liechtenstein und Philipert, sagten aus, daß Lobkowitz den General St. Ignon mit 2000 Pferden nach Horn abgezweigt habe,

---

*) Stille.

daß er eine Verstärkung an Infanterie vom Khevenhüllerschen Korps erwarte und in wenigen Tagen ebenfalls nach Horn marschiren werde.*)

Diese Nachrichten bestätigten die früher erhaltenen. Allem Anschein nach war der Gegner noch in der Versammlung begriffen, die bei Krems stattfinden sollte. Ein unmittelbarer Angriff stand noch nicht bevor, wohl aber konnte man Unternehmungen der Besatzung von Brünn und der Ungarn erwarten.**)

Befehle des Königs.

Es erhielt daher noch am 7ten März der Generallieutenant Prinz Dietrich von Anhalt-Dessau, welchem der Oberbefehl über die gegen die Ungarische Grenze bestimmte Abtheilung übertragen wurde, vom Könige mündliche Weisungen über seine nächste Aufgabe. Das Korps selbst wurde aus 8 Bataillonen und 30 Schwadronen zusammengesetzt, und zwar theils aus Truppen des bisherigen linken Flügels der Armee, theils aus Truppen, die unter dem Befehl Schwerins gestanden hatten.***) Ihm wurden auch die beiden 12 Pfünder zugetheilt.

Die Befehle, durch welche Friedrich für die ihm noch verbleibenden Truppen den Marsch in die Gegend von Brünn anordnete, sind nicht mehr erhalten. Es läßt sich jedoch annehmen, daß sie in Form von Marschlisten ausgegeben wurden, die auf Grund der Belegungsliste vom 5ten März aufgestellt waren.

An die Sächsische Armee erging am 8ten der Befehl,†) die Ortschaften westlich Mährisch-Budwitz zu räumen und mit ihrem Gros auf Kromau zu marschiren. Es seien jedoch vorher alle Magazine zurückzuschaffen. Die Vorräthe in Znaim††) wurden der Sächsischen Armee überwiesen. Letztere erhielt den Auftrag, die Stadt

---

*) Stille.

**) Vergl. Anhang Nr. 7.

***) Seine Ordre de Bataille ist in Anlage Nr. 3 gegeben.

†) Tagebuch des Sächsischen Hauptquartiers. Dresdener Archiv.

††) Das Magazin in Znaim war sehr beträchtlich. Nach den Angaben des Königs enthielt es den vierwöchigen Bedarf für die ganze Sächsische Armee.

so lange besetzt zu halten, bis auch dieses Magazin in Sicherheit gebracht sei.

Marsch der Preußischen Armee nach Brünn.

Die Preußischen Truppentheile traten bereits am 8ten ihre Bewegungen an. Am 9ten marschirte der König mit der Znaimer Besatzung, dem Regiment Truchseß und dem 2. Bataillon Schwerin nach Irritz, wo er Quartier nahm und daselbst auch den 10ten verblieb. In Irritz wurden neue Befehle erlassen.*) Dieselben setzten fest,**) daß die Sächsische Armee die Einschließung von Brünn zwischen Zwittawa und Schwarzawa und auf dem westlichen Ufer des letztgenannten Flusses, und zwar von Obrschan bis Ober-Gerspitz, die Preußische Armee dagegen auf dem östlichen Ufer der Zwittawa in der Linie von Tschernowitz bis Malomierschitz zu übernehmen habe. Den Dienst in der den Sächsischen Truppen zugewiesenen Linie sollten neun Bataillone ausüben, und das Sächsische Hauptquartier hatte zu melden, wann diese Truppen bei Kinitz und Ewanowitz stehen könnten, damit die Einschließung der Festung mit einem Schlage von beiden Armeen gleichzeitig durchgeführt werden könne.***)

Es läßt sich annehmen, daß auch für die Preußische Armee zu gleicher Zeit die nöthigen Befehle über ihre Verwendung vor der Festung erlassen worden sind. Wenn dieselben auch nicht mehr im Wortlaute vorliegen, so läßt sich ihr Inhalt doch ungefähr aus den späteren Bewegungen der Truppen ableiten. Danach hatte Graf Truchseß die Bestimmung, mit sieben Bataillonen, nämlich den Regimentern la Motte, Selchow, Truchseß, und dem 1. Bataillon Regiments Prinz Dietrich die Festung in der Linie Malomierschitz—Tschernowitz einzuschließen, und General la Motte war beauftragt worden, mit 6 Bataillonen und 15 Schwadronen, nämlich dem Infanterie-Regiment Sydow, den zweiten Bataillonen der Regimenter Prinz Moritz, Prinz Dietrich, Schwerin und Glasenapp und den Dragoner-

*) Vergl. Anhang Nr. 8.
**) Siehe Skizze 9.
***) Geh. St.-A.

Regimentern Möllendorf und Rothenburg die Einschließung zu decken und hierzu in den Ortschaften südlich Brünn Quartier zu nehmen.

Das Hauptquartier des Königs ging am 11ten nach Pohrlitz und am 13ten nach Seelowitz. Die Abtheilung des Generals Grafen Truchseß erreichte in den Tagen vom 13ten bis 15ten die Linie Rennowitz—Schlapanitz—Raußnitz, in welcher sie vorläufig Halt machte.

Die Truppen des Generals la Motte trafen am 15ten und theilweise schon früher in den angewiesenen Quartieren an der unteren Schwarzawa und Thaya ein, doch hatten bei dem Abmarsch das Infanterie-Regiment Selchow und das 2. Bataillon Regiments Prinz Moritz bei Laa ein kleines Gefecht zu bestehen.

Gefecht bei Laa den 11ten März.

Das Städtchen Laa war ein gut zu vertheidigender Ort, der auf einer durch die Thaya und einen tiefen Mühlgraben gebildeten Insel lag und mit einer hohen und festen Mauer umgeben war, durch welche drei mit Zugbrücken versehene Thore führten.*) Die Besatzung bestand seit dem 23sten Februar aus dem Infanterie-Regiment Prinz Moritz. Das 1. Bataillon dieses Regiments war am 8ten März 4 Uhr nachmittags abmarschirt, um in Auspitz zu dem Korps des Prinzen Dietrich zu stoßen. In der Nacht vom 10ten zum 11ten März wurden durch Oesterreichische Husaren und bewaffnete Bauern die Brücken über den Mühlgraben abgebrochen und verbrannt, wodurch das 2. Bataillon von der Armee abgeschnitten war. Der Kommandeur des Regiments, Oberst Graf Dohna, fand jedoch Gelegenheit, über seine Lage an den König nach Pohrlitz zu berichten, wobei er gleichzeitig die Hoffnung aussprach, sich noch in Laa halten zu können. Der König ertheilte hierauf dem Obersten v. Blankensee den Befehl, mit dem Infanterie-Regiment Sydow und 30 Husaren nach Laa zu marschiren und das dortige Bataillon aufzunehmen.

Blankensee marschirte am 12ten März von Dürnholz ab und

*) Meldung des Prinzen Moritz von Anhalt an den König am 23sten Februar.

stieß auf seinem Marsch auf etwa 1200 Husaren und eine große Anzahl bewaffneter Bauern, die er angriff und auseinandersprengte. Der Kampf währte etwa drei Stunden. Vom Regiment Sydow wurden 1 Offizier und 12 Mann verwundet, vom Feinde etwa 50 Mann getödtet.

Nachdem sich die beiden Preußischen Abtheilungen vereinigt hatten, marschirten sie am 13ten März infolge eines inzwischen eingetroffenen Befehls des Königs in die neuen Quartiere an der Schwarzawa ab.

Die Oesterreichische Abtheilung, welche bei Laa gefochten hatte, gehörte zu dem Korps des Generals Baranyay. Dieser war Anfang März mit dem Husaren-Regiment Esterházy nach Poisdorf gerückt, um Niederösterreich vor den Streifereien der Preußischen Husaren zu schützen. Zu ihm waren noch Abgezweigte der Regimenter Pálffy und Bayreuth sowie zahlreiche bewaffnete Bauern gestoßen, und dadurch war die Stärke seiner Abtheilung auf etwa 4000 Mann gestiegen. Baranyay besetzte nach dem Gefecht Laa und Feldsberg und unternahm in der Folge von hier aus mehrere Streifereien gegen Seelowitz und Nuslau.

Marsch der Sächsischen Armee nach Brünn.

Bei der Sächsischen Armee hatten seit der Wiederbesetzung von Iglau und Datschitz keine Truppenbewegungen stattgefunden. Bei dem Feinde war Alles ruhig geblieben, doch besagten die Nachrichten, welche Spione, Fahnenflüchtige und bis Potschatek vorgetriebene Streifreiter brachten, daß die Kürassier-Regimenter Cordova, Seherr, Hohen-Ems und Podstatzky noch in Königseck ständen, daß dagegen die Dragoner-Regimenter Batthyányi, Liechtenstein, d'Ollone und auch Husaren über Waidhofen nach Niederösterreich abmarschirt seien.

Am 8ten März war befohlen worden, daß 2 Bataillone Frankenberg, 1 Bataillon Schönberg und 500 Reiter sich bei Fratting versammeln und von hier aus die vier Thaya-Brücken bei Raabs, Lindau, Primmersdorf und Drosendorf besetzen sollten, um die endlich in Aussicht genommene Beitreibung in den Klöstern Geras und Walkenstein vorzubereiten. Die Abtheilung erhielt jedoch noch an dem-

selben Tage die Weisung, statt nach Fratting nach Znaim zu marschiren.

Es war nämlich im Hauptquartier des Ritters von Sachsen der Befehl des Königs eingetroffen, nach welchem die Sächsischen Truppen in der Richtung auf Kromau abmarschiren sollten. Am 10ten setzte sich die Armee, quartierweise in vielen kleinen Kolonnen marschirend, die aus Infanterie und Kavallerie gemischt waren, nach der allgemeinen Linie Eibenschitz—Znaim in Bewegung. Das Hauptquartier war am 10ten und 11ten in Biskupitz, am 12ten in Ober-Kaunitz und gelangte am 13ten nach Kromau, woselbst es bis zum 21sten März verblieb. Die Märsche der Truppen wurden sehr klein bemessen. Da die Armee am 15ten den Raum Mährisch-Budwitz—Namiest—Eibenschitz—Kromau—Jaispitz einnahm, so hatte sie in fünf Tagen nur 4½ Meilen zurückgelegt. Außerhalb des vorbezeichneten Belegungsraumes waren nur noch die Thaya-Uebergänge bei Znaim und Erdberg durch abgezweigte Abtheilungen besetzt.

Der Marsch wurde von den Oesterreichern nicht gestört. Am 10ten hatte ein Bataillon Schönberg noch ein kleines Gefecht gegen 600 Oesterreichische Husaren, am 11ten aber war schon die Fühlung mit dem Feinde auf der ganzen Sächsischen Front aufgegeben. Ueberläufer und Spione sagten aus, daß der Gegner die verlassenen Ortschaften mit Husaren besetzt habe, aber mit seinen Hauptkräften nach Niederösterreich marschire.

In Biskupitz hatte der Ritter den Befehl des Königs aus Irritz für die Einschließung von Brünn erhalten, aber sofort Gegenvorstellungen erhoben. Er meldete, daß seine Bataillone durch den hohen Krankenstand sehr schwach seien, und daß neun Bataillone für die ihm zugewiesene Linie nicht ausreichten. Hierzu seien zwölf Bataillone nothwendig, ferner müsse er hinter dieser ersten Linie zur Unterstützung gegen Ausfälle der Besatzung noch vier Bataillone als Reserve aufstellen. Es blieben ihm dann noch drei Bataillone übrig, von denen er eins nach Eibenschitz, eins nach Rossitz und das dritte nach Groß-Bitesch legen wolle. Im ersten Ort werde er sein Hauptmagazin einrichten, nach Rossitz sollte sein Hauptquartier

kommen und Groß-Bitesch Lazareth werden. Seine Kavallerie wolle er nunmehr von der Infanterie trennen, zwischen der Oslawa und Rokytna Quartiere beziehen lassen und durch einige Schwadronen die Linie von Rossitz bis Möbritz zur Verbindung mit der Preußischen Armee besetzen. Wenn er aber diese Anordnungen träfe, dann sei er zu schwach, um Znaim und Erdberg besetzt zu halten, und er bäte um weitere Befehle über diesen Punkt.

Der König, welcher meist ein Eingreifen in die Einzelheiten des Sächsischen Befehlsbereichs vermied, antwortete auf dieses Schreiben nur, daß Znaim so lange besetzt bleiben sollte, bis das dortige Magazin fortgeschafft sei.

Der Ritter von Sachsen war mit dieser Entscheidung nicht zufrieden. Er schickte am 13ten den General v. Dürrfeld in das Preußische Hauptquartier, um weitere Befehle einzuholen, namentlich aber, um die Genehmigung des Königs für die vorgeschlagene Unterbringung der Kavallerie in dem Gelände zwischen Oslawa und Rokytna zu erbitten, und schickte am 14ten noch eine schriftliche Meldung, daß zur Räumung des Znaimer Magazins zehn bis zwölf Tage erforderlich seien. Weiter meldete er, daß ein Oesterreichisches Korps von 15 000 Mann von Süden gegen die Thaya vorrücke. Schließlich bat er noch in demselben Schreiben, die seiner Armee zugewiesene Einschließungslinie vor Brünn zu verkürzen und die Besetzung des Dorfes Obrschan den Preußischen Truppen zu überweisen.

In der Antwort, die noch an demselben Tage erfolgte, theilte der König dem Sächsischen General mit, daß das feindliche Korps nur aus 2000 bis 3000 Husaren und etwa 3000 bewaffneten Bauern bestände,*) und wiederholte seinen Befehl, Znaim nicht früher zu räumen, bis das Magazin zurückgeschafft sei. Dagegen genehmigte er die Besetzung von Obrschan durch Preußische Truppen und die Unterbringung der Sächsischen Kavallerie in dem Gelände zwischen Oslawa und Rokytna. General v. Dürrfeld, welcher am 14ten aus Seelowitz nach Kromau zurückkehrte, meldete seinem Oberbefehlshaber

*) Es war die Heeresabtheilung des Generals Baranyay.

noch, daß Friedrich gestattet habe, die Einschließung von Brünn um fünf Tage zu verschieben.

Gefecht bei Lösch, den 14ten März.

Aus den Meldungen Dürrfelds über den Marsch der Sächsischen Armee hatte der König ersehen, daß die für den 15ten festgesetzte gleichzeitige Einschließung nicht mehr durchführbar sei, und deshalb den Truppen des Generals Grafen Truchseß den Befehl ertheilt, vorläufig in der Linie Rennowitz—Schlapanitz—Raußnitz Halt zu machen. Doch hat Friedrich die baldige Sperrung der Straßen von Brünn nach Jedownitz für nöthig erachtet, denn Truchseß erhielt am 13ten Befehl, den Flecken Lösch zu besetzen.*)

Truchseß marschirte daher am 14ten mit seinem Regiment von Turas über Schlapanitz, wo das 2. Bataillon Quartier nahm, dorthin.

Durch seine tiefe Lage ist Lösch selbst zu einer nachhaltigen Vertheidigung ungeeignet, eine solche ist einem von Brünn kommenden Feinde gegenüber nur von der Kirchhofshöhe aus möglich.**) Als Graf Truchseß am 14ten März mit dem 1. Bataillon seines Regiments in der Stärke von 366 Mann und zwei Kanonen um 11 Uhr vormittags in Lösch eintraf, erkannte er dieses sofort. Er besetzte daher den Kirchhof und suchte die nach Brünn führenden Wege durch Verhaue zu sperren, da Erdarbeiten sich wegen des hart gefrorenen Bodens als unausführbar erwiesen. Schon eine Viertelstunde nach dem Eintreffen wurden die auf der Kirchhofshöhe ausgesetzten Posten von feindlichen Husaren angegriffen.

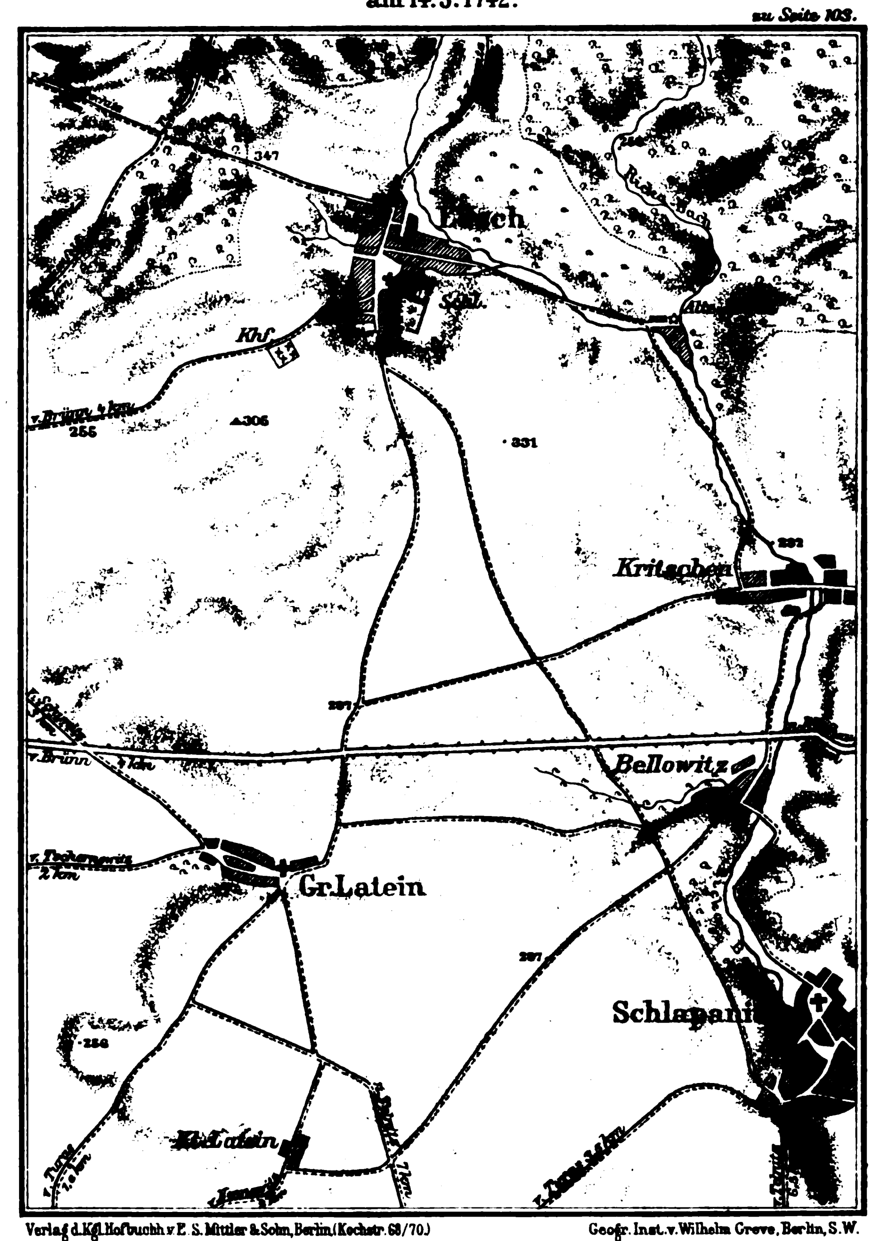
Feldmarschallieutenant Seherr hatte Nachricht von dem Marsch des Regiments Truchseß auf Lösch erhalten, auch war der Marsch vom Spielberg aus beobachtet und die Stärke der Kolonne auf 600 Mann geschätzt worden. Der Gouverneur befahl daher dem Beleznayschen Husaren-Regiment, aufzusitzen und den Feind anzugreifen, und ließ zu seiner Unterstützung die zunächst bereitstehende Truppe, das Piket des auf Wache befindlichen Bataillons Forgách, 180 Mann unter Befehl des Oberstwachtmeisters Grafen Draßkowitz,

*) Vergl. Anhang Nr. 9.
**) Vergl. nebenstehende Textskizze.

Skizze zum Gefecht bei Lösch

am 14.3.1742.

zu Seite 103.



Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin (Kochstr. 68/70.)
Geogr. Inst. v. Wilhelm Greve, Berlin, S.W.

Mafsstab 1 : 40000.

1000 500 0 500 1000 Meter

folgen. Kurze Zeit darauf rückte noch ein zweites Piket aus. Eine dritte Infanterieabtheilung von 300 Mann, die Seherr später noch nachschickte, traf erst bei einbrechender Dunkelheit auf dem Gefechtsfelde ein. Bei Lösch angekommen, schwärmte der über 150 Pferde starke Vortrupp der Husaren aus und drängte die schwachen Preußischen Vorposten von der Kirchhofshöhe in das Dorf hinunter. Das Gros des Husaren-Regiments folgte und marschirte schwadronsweise auf der Höhe auf, nach allen rings um das Dorf gelegenen Bergkuppen Streifreiter vorschiebend.

Preußischerseits wurde das Bataillon alarmirt; die Ausgänge des Dorfes und die Häuser des südlichen Theils wurden besetzt.

Das feindliche Husaren-Regiment ließ etwa 500 bis 600 Mann absitzen und unter beständigem Feuer gegen das Dorf vorrücken. Es gelang den mit großer Tapferkeit vorgehenden Husaren, in das Dorf einzudringen, in welchem sich ein hartnäckiger Straßen- und Häuserkampf entspann. Preußischerseits wurde bei dieser Gelegenheit auch von den Bataillonsgeschützen Gebrauch gemacht. In diesem Kampfe erhielt Hauptmann v. Kalckreuth*) einen Schuß in die Brust, Lieutenant v. Zitzewitz zwei Schüsse in den rechten Arm, drei Kanoniere fielen, eine Anzahl Musketiere wurden verwundet. Trotz der tapferen Gegenwehr gewann allmählich die Oesterreichische Ueberzahl die Oberhand und die Preußischen Musketiere mußten nach dem Schloß zurückweichen. Die Husaren folgten unter beständigem Feuer bis an die Parkmauer, die ihrem weiteren Vordringen zunächst ein Ziel setzte.

Graf Truchseß sammelte sein Bataillon im Schloß und ordnete die Besetzung desselben derart an, daß alle Fenster und Dachluken von Schützen besetzt wurden, der Rest des Bataillons aber geschlossen auf dem Hofe stand. Die Parkmauer wurde nicht besetzt, weil man von dort kein Schußfeld hatte, dann aber auch, weil man Gerüste zum Auftreten hätte errichten müssen, wozu weder Zeit noch Mittel vorhanden waren. Doch bot sie bei ihrer Höhe immerhin ein gutes

*) Hauptmann v. Kalckreuth erlag fünf Tage später seiner schweren Verwundung.

Hinderniß, das vom Schloß aus unter Feuer genommen werden konnte. Truchseß ordnete weiter an, mit dem Schießbedarf möglichst sparsam umzugehen.

Eine Pause im Gefecht trat ein. Die zweimalige Aufforderung der Oesterreicher, angesichts der Uebermacht und der neu eingetroffenen Verstärkung sich zu ergeben, wurde zurückgewiesen. Gegen 3 Uhr meldeten die an den Dachluken aufgestellten Leute, daß auch feindliche Infanterie, Grenadiere, Musketiere und Kroaten in der Stärke von 500 bis 600 Mann,*) über die Höhe nach dem Dorfe rückten. Bald darauf begannen die Husaren von Neuem ihr Feuer, während die feindliche Infanterieabtheilung sich im Dorf in der Nähe der Südwestecke der Parkmauer aufstellte. Da aber die Oesterreicher einsehen mochten, daß das Schloß mit stürmender Hand ohne Artillerievorbereitung nicht zu nehmen sei, theilten sie ihre Kräfte. Ein Theil ging durch die Nordseite des Fleckens, griff die Wirthschaftsgebäude des Schlosses von Osten her an, nahm sie und steckte die dort befindlichen Getreidescheuern in Brand, während der andere Theil die westlich der Parkmauer gelegenen Häuser anzündete und dann außerhalb des Dorfes, östlich des Kirchhofes, Stellung nahm. Bald war das Schloß von einem Flammenmeer umgeben, welches durch Hitze und Rauch den weiteren Aufenthalt daselbst unmöglich machte.

In dieser verzweifelten Lage beschloß Graf Truchseß, den Platz zu räumen und sich nach Schlapanitz durchzuschlagen. Er nahm Offizieren und Mannschaften das Wort ab, „daß Niemand Quartier nehmen oder sich gefangen geben, sondern sich bis auf den letzten Mann mit ihm wehren wollte“, und dann brach das Bataillon durch das Gitterthor in südlicher Richtung hervor.

Die beiden Bataillonsgeschütze waren an der Spitze. Letztere hatten kaum das Thor hinter sich, als ein Geschütz, von welchem ein Kanonier, der Fahrer und drei Pferde erschossen waren, umgeworfen wurde, während von dem anderen Geschütz sich der Protzwagen loslöste und der Fahrer mit den Pferden davonjagte. Der dem Bataillon zugetheilte Artillerie-Unteroffizier Meisner hatte die Geistesgegenwart,

*) Siehe Anhang Nr. 10.

zuerst das umgefallene Geschütz zu vernageln, dann aber den durchgehenden Fahrknecht zurückzuholen, das zweite Geschütz wieder aufzuprotzen und so wenigstens dieses zu retten.

Von der Infanterie wendete sich der Spitzenzug nach links und begann das Feuer gegen den schwächeren Theil des Gegners, der die Wirthschaftsgebäude angesteckt und sich an der Südostecke des Parkes in einem Hohlwege eingenistet hatte. Das Bataillon selbst entwickelte sich im Freien „so gut als möglich“, griff den Haupttheil der feindlichen Infanterie an und warf ihn gegen den Kirchhof zurück. Nachdem sich Truchseß so nach beiden Seiten Luft gemacht hatte, sammelte er das Bataillon auf der Höhe 331 und bildete ein Viereck.

Als dies gelungen, war die Gefahr überwunden. Im freien Felde, in der gewohnten geschlossenen taktischen Form, hatte Preußische Infanterie die Husaren nicht mehr zu fürchten. Auf dem weiteren Rückzuge in der Richtung auf Schlapanitz, „von einer Anhöhe zur anderen“, wurde das Bataillon zwar noch von feindlichen Reitern umschwärmt, auch von Ungarischer Infanterie angegriffen, „aber es war“, wie es in dem Oesterreichischen Bericht heißt, „nicht möglich, die Feinde in Konfusion zu bringen, da sie sich in schönster Contenance zurückzogen.“ *)

Um 6½ Uhr abends wurde das Bataillon in der Nähe von Schlapanitz durch eine Abtheilung des 2. Bataillons des Regiments Truchseß unter Major v. Reibnitz aufgenommen, worauf das Gefecht bei inzwischen eingetretener Dunkelheit endete.

Die Oesterreicher gingen, Streifreiter am Feinde lassend, nach Brünn zurück; die Preußen bezogen in Schlapanitz Quartier.

Der Verlust des Bataillons Truchseß betrug 1 Offizier, 13 Musketiere, 3 Kanoniere und 2 Fahrer todt, 7 Offiziere, 7 Unteroffiziere und 35 Musketiere verwundet, 1 Unteroffizier und 8 Mann waren in Gefangenschaft gerathen, ein vernageltes Geschütz dem Feinde überlassen worden. Ueber die Oesterreichischen Verluste sind keine sicheren Angaben erhalten. Nach einer sonst zuverlässigen Quelle **) sollen sie sich nur auf 6 Todte und 18 Verwundete belaufen haben.

*) d'Elvert, Versuch einer Geschichte Brünns. Brünn 1828.
**) Vergl. Anhang Nr. 11.

Die Preußischen Truppen hatten in dem siebenstündigen Gefecht gegen eine mindestens dreifache Ueberlegenheit gefochten, denn legt man auch nur die niedrigsten Angaben von Oesterreichischer Seite zu Grunde und nimmt das Regiment Beleznay nur zu 600 Mann an, so belief sich die Stärke der Brünner Abtheilung immerhin auf 1080 Mann gegen die 366 Truchseßschen Musketiere.

Der König war mit der Haltung des Bataillons sehr zufrieden. Graf Truchseß erhielt auf Lebenszeit eine jährliche Rente von 2000 Thalern. Unteroffizier Meisner wurde zum Offizier befördert und erhielt eine standesgemäße Ausstattung. Ferner ersetzte der König dem Bataillon den erlittenen Verlust an Gepäck, Bekleidung und dergleichen und versprach, für alle Offiziere und Soldaten, welche durch ihre Wunden felddienstunfähig werden sollten, zeitlebens reichlich sorgen zu wollen.

Graf Truchseß hatte seinen Bericht mit den die Stimmung der Armee bezeichnenden Worten geschlossen:

„Wer wollte vor die Gloire und den Dienst eines so gnädigen Königs und großen Herrn nicht mit Freuden alles das seinige und den letzten Blutstropfen mit der größten Freude sacrificiren? Gott allein die Ehre.

Friedrich Sebastian Erbtruchses, Graf zu Waldburg, Generalmajor, Obrister über ein braves Regiment zu Fuß."

Die Vorgänge bei dem Korps des Feldmarschalls Grafen Schwerin.

Durch die bedrohlichen Nachrichten aus Ungarn bestimmt, hatte der König bereits am 27sten Februar die Zusammenziehung stärkerer Kräfte auf seinem linken Flügel befohlen, während Schwerin an dem gleichen Tage die Aufstellung einer Truppenlinie längs der Grenze befürwortet hatte. Der Befehl des Königs, 5 bis 6 Bataillone und 25 Schwadronen gegen die untere Thaya vorzuschicken, erweckte daher bei Schwerin starke Bedenken, denen er in einem Schreiben vom 1sten März an Schmettau Ausdruck verlieh. Ueber die allgemeine Lage war der Feldmarschall nur mangelhaft unterrichtet. Nach seinen Nachrichten war Broglie geschlagen und Prag in Gefahr.*) Die eigene Lage beurtheilte er sehr ungünstig. Die Walachen unterbrächen die

*) Siehe Uebersichtskarte 1.

Verbindung auf dem nordöstlichen Ufer der March, und Roth streife bis an die Thore von Olmütz. Solange man sich nicht Brünns bemächtige, habe man einen Nagel im Fuß, der am Gehen hindere. Der Feldmarschall befürchtete außerdem Verpflegungsschwierigkeiten. „Ich lechze nach Nachrichten von unserer Armee und unseren Verbündeten", so heißt es am Schluß des Briefes, in welchem Schwerin dann noch die Absicht aussprach, selbst nach Znaim zu kommen.

Wir wissen heute, daß diese Besorgnisse unbegründet waren und auf mangelhafter Kenntniß der Verhältnisse beruhten. Die Ungarischen Streitkräfte sammelten sich an zwei Hauptpunkten, bei Skalitz und Szaboltsch, bedrohten also Brünn und Oberschlesien, nicht aber Olmütz und die Etappenstraße der Armee. Die Walachen der Mährischen Karpathen und des Gesenkes konnten ebenso wie die Brünner Husaren wohl einen kleinen Krieg führen, aber bei einiger Wachsamkeit und Thätigkeit der Preußischen Truppen keinen allzu großen Schaden anrichten.

Die Belagerung von Brünn war im Hauptquartier längst ins Auge gefaßt und sollte eben ins Werk gesetzt werden. Die Verpflegung der Preußischen Armee hatte bisher keine Schwierigkeiten verursacht, sie war nicht nur eine reichliche gewesen, sondern man hatte auch noch Vorräthe für die nächsten Wochen aufstapeln können. Das Sächsische Oberkommando hatte allerdings wiederholt Klage über die Verpflegung geführt, doch waren dieselben übertrieben und der Mangel selbst verschuldet.

Das Alles konnte Schwerin freilich nicht wissen, und die nächsten Ereignisse bestärkten ihn noch in seiner vorgefaßten Meinung. Schon vor Eintreffen der Befehle des Königs vom 27sten Februar hatte er die Abtheilung des Obersten la Motte-Fouqué von Fulnek nach Neu-Titschein vorgeschoben.*) Nunmehr traf er folgende Anordnungen: Fouqué sollte nach Kremsier rücken, das 1. Bataillon Schwerin von Troppau nach Raußnitz,**) das 1. Bataillon Glasenapp von Ungarisch-Hradisch nach Auspitz, das 1. Bataillon Derschau von

*) Also auf Walachisch-Meseritsch.

**) An seine Stelle rückte ein Bataillon du Moulin von Ratibor nach Troppau.

Auspitz nach Tracht, das 1. Bataillon Jeetze von Wischau nach Austerlitz, das 2. Bataillon Kleist von Weißkirchen nach Leipnik, die sechs Grenadier-Kompagnien in Kremsier nach Wischau, die zwei Grenadier-Kompagnien in Sternberg und Mürau, sowie die Grenadier-Kompagnie in Hohenmauth nach Proßnitz. Das Regiment Gensdarmes wurde von Austerlitz nach Nuslau, die Nassau-Dragoner von Wischau und Kremsier nach Zdaunek, Kwassitz, Strschilek und Napagedl verlegt. Die Regimenter zu Pferde Bredow und Bayreuth befanden sich zur Zeit noch nicht auf Mährischem Boden. Die Natzmer-Ulanen verblieben, soweit sie unberitten waren, in ihren alten Quartieren, der berittene Theil derselben wurde den einzelnen Infanterie-Bataillonen als Meldereiter und zum Aufklärungsdienst überwiesen.*)

Leichte Zusammenstöße Anfang März.

Diese Stellungsänderungen wurden in der ersten Hälfte des März ausgeführt und führten zu einigen leichten Zusammenstößen mit dem Gegner. So hatte sich am 3ten März das Grenadier-Bataillon Fouqué soeben von Neu-Titschein nach Kremsier in Marsch gesetzt, als die aus einem Offizier und 36 Mann bestehende Avantgarde von Walachischen Bauern**) angegriffen wurde. Es entspann sich ein kurzes Feuergefecht, welches sofort entschieden wurde, als Fouqué seine Bataillonsgeschütze vorzog. Schon nach den ersten Kanonenschüssen ergriffen die Walachen die Flucht. Sie verloren drei Todte und mehrere Verwundete, die sie jedoch mitschleppten. Preußischerseits war ein Grenadier verwundet.

Das Dragoner-Regiment Nassau***) stand am 5ten März in Strschilek, Zdaunek und Kwassitz. Eine kleine Abtheilung unter Kapitän Froideville lag in Napagedl. Um 4 Uhr nachmittags erschien eine Anzahl Husaren und Walachen vor Napagedl und

*) In den alten Provinzen und in Schlesien fanden bis Mitte März keine größeren Truppenverschiebungen statt. Nur das Regiment Borcke marschirte am 14ten März von Berlin ab, um nach Breslau zu rücken.

**) Dieselben hatten militärische Verbände gebildet und führten zwei Fahnen bei sich.

***) Das Dragoner-Regiment Nassau war ein neugebildetes Regiment und noch nicht vollständig beritten. Es hatte zwar erst kürzlich 150 Pferde aus Böhmen erhalten, doch waren von diesen nur vier diensttauglich. Geh. St.-A. Schwerin an Schmettau 1sten März 1742.

forderte den Kapitän v. Froideville zur Uebergabe auf. Auf die abschlägige Antwort desselben saßen einige Züge Husaren ab und griffen den Ort an. Die schwache Preußische Abtheilung besetzte ein vor dem Ort gelegenes großes Haus, richtete dasselbe zur Vertheidigung ein und erwiderte das feindliche Feuer. Meldung von dem Angriff wurde an das Regimentsstabsquartier in Strschilek abgeschickt. In dem einstündigen Gefecht hatten die Dragoner einen Todten und einen Verwundeten, die Oesterreicher im Ganzen einen Offizier und 16 Gemeine verloren.*) Die Husaren und Walachen hielten darauf das Haus in der Nacht und den folgenden Vormittag umschlossen, ohne jedoch einen Sturm zu unternehmen. Die 40 Schritt von demselben entfernt liegenden Scheunen und Stallungen wurden abgebrannt.

Oberst v. Kyau, der Kommandeur des Dragoner-Regiments, erhielt die Meldung Froidevilles erst am 6ten früh 6 Uhr, da der Melbereiter in der Dunkelheit den Weg verfehlt hatte. Er ließ die in Strschilek liegenden Theile seines Regiments antreten, wählte 150 der bestberittenen Dragoner aus und marschirte mit diesen nach Napagedl, wo er um 1½ Uhr eintraf und Froideville aus seiner mißlichen Lage befreite. Die Oesterreicher zogen bei der Ankunft Kyaus, ohne Widerstand zu leisten, ab. König Friedrich war mit der Haltung des neugebildeten Dragoner-Regiments sehr zufrieden und verlieh dem Obersten v. Kyau und dem Kapitän v. Froideville den Verdienstorden.

Außer der Meldung über die Gefechte von Neu-Titschein und Napagedl hatte Schwerin noch Nachrichten von Ungarisch-Hradisch und Wischau erhalten.

Aus ersterem Ort hatte Oberst v. Massow, Kommandeur des Regiments Glasenapp, geschrieben, daß 5000 Ungarn unter Ghilányi bei Trentschin an der Waag gestanden hätten und wahrscheinlich auf Ungarisch-Brod marschiren würden, auch sollten in Ostra und Wessely Ansammlungen von Bauern stattfinden. Major v. Bolstern ergänzte in einem Schreiben vom 3ten März die Nachrichten dahin, daß 200 Husaren

*) Nach dem Bericht von Kyau im Geh. St.-A.

in Ungarisch-Brod eingetroffen seien, eine noch größere Zahl erwartet werde und daß ihre Streifreiter bereits bei Kunowitz eine Preußische kleine Abtheilung überfallen und 1 Unteroffizier und 3 Mann gefangen hätten. In Wischau hatte sich ein Ueberläufer aus Brünn gemeldet und ausgesagt, daß Roth über zwei Husaren-Regimenter, das Ghilánnyische und ein neues, verfüge*) und daß er noch ein Regiment Kroaten und 800 Husaren der Regimenter Csáky und Splényi erwarte, welche von der Ungarischen Grenze her zwischen Wischau und Proßnitz durchbrechen sollten.

Alle diese Meldungen mußten Schwerin in seiner ungünstigen Auffassung der Lage**) bestärken. Als er jedoch am 8ten ein Schreiben des Königs vom 4ten und einen Brief Schmettaus erhalten hatte, die ihn über die Gesammtlage aufklärten, änderten sich seine Ansichten. Er hörte mit Befriedigung den beabsichtigten Marsch nach der östlichen Kaiserstraße, hielt die neue Stellung der Armee an der Schwarzawa für „sicher und gut" und schlug am 8ten dem Könige vor, einen kühnen und unternehmenden General mit einer Infanterie-Brigade, Dragonern und Husaren von Landshut aus über Holitsch, Skalitz auf Ungarisch-Brod zu schicken, also in der Hauptsache das, was Friedrich am Tage zuvor befohlen hatte. Schwerin wies in diesem Briefe nochmals auf die Nothwendigkeit hin, Brünn einzuschließen, und äußerte ernste Bedenken in Bezug auf die Verpflegung der Armee. Die Ansichten der beiden Preußischen Hauptquartiere waren also am 8ten März im Großen dieselben, doch gewann man in Olmütz zwei Tage später wieder eine andere Anschauung von der Sachlage. Diese Meinungsänderung wurde durch einen kühnen Zug der Brünner Husaren hervorgerufen.

Schon am 5ten***) hatten Abtheilungen derselben das Magazin in Boskowitz überfallen und 70 Wagen mit Getreide nach der Festung abgeführt. Weiterhin hatte Oberst Beleznay in Erfahrung gebracht,

*) Die Meldung war falsch, in Brünn stand nur das neue Husaren-Regiment Beleznay. Das Regiment Ghilányi war bei der Armee von Lobkowitz.

**) Vergl. Anhang Nr. 12.

***) Das Datum steht nicht genau fest, doch trafen am 7ten die von den Oesterreichern erbeuteten Wagen in Brünn ein.

daß 200 Wagen mit Lebensmitteln und Geld von Wischau nach Olmütz im Marsch begriffen seien. Er beschloß, dieselben abzufangen, und verließ mit 300 Husaren am 8ten März die Festung. Auf seinem Marsch zog er noch die in Boskowitz stehende Husarenabtheilung zu sich heran und unterbrach am 9ten von Kostelez, Plumenau und Olschan aus die Verbindung zwischen Proßnitz und Olmütz.

Der Posten in Proßnitz war auf seiner Hut und meldete auch nach Olmütz, doch fielen drei Meldereiter und der ebenfalls abgeschickte Postmeister dem Feinde in die Hände. In Olmütz hielt man sich wohl für ganz sicher und scheint den Wachtdienst nicht mit der nöthigen Sorgfalt gehandhabt zu haben. Jedenfalls gelang es den Beleznayschen Husaren in der Nacht vom 9ten zum 10ten März, unbemerkt in die Olmützer Vorstadt einzudringen und sie durch Wachen gegen die Festung abzusperren. In der Vorstadt lagen, außer 28 Feldjägern, mehrere kleine Abtheilungen der Infanterie-Regimenter Prinz Moritz und Selchow, im Ganzen drei Offiziere und zwölf Mann, welche Verpflegungsgelder in Olmütz abgeholt hatten, und endlich das Feldgepäck des Königs, das eben von Berlin eingetroffen war. Der Ueberfall gelang so vollständig, daß die Husaren mit Fackeln in die Häuser eindringen und die meisten Leute im Schlaf überraschen konnten. Widerstand scheint kaum geleistet worden zu sein, nur ein Feldjäger wurde getödtet.

In der Festung selbst wurde man den Ueberfall erst eine Stunde später gewahr. Nun wurde alarmirt; bis aber die Besatzung angetreten und zum Ausfall bereit war, hatte Beleznay längst seinen Rückmarsch angetreten, 2 Offiziere, 3 Mann als Gefangene, 86 Pferde und die ganze königliche Bagage als Beute mit fortführend.*) Preußische Ulanen, die ihm nachsetzten, konnten nichts über die Rückzugsrichtung in Erfahrung bringen. Von Beleznay absichtlich ausgesprengte Nachrichten besagten, daß die Husaren die Avantgarde eines stärkeren Korps seien, welches aus Böhmen von Neuhaus her

---

*) Nach Oesterreichischen Angaben 2 Offiziere, 30 Gefangene, 150 Pferde, 17 Maulesel.

im Anmarsch sei. Außerdem verbreiteten sich Gerüchte von der Anwesenheit eines stärkeren feindlichen Korps in Littau.

Unter dem Eindruck dieser Nachrichten hielt Schwerin eine Verstärkung der Besatzung von Olmütz für nöthig. Das soeben daselbst eingetroffene Regiment zu Pferde v. Bredow erhielt daher Befehl, bis auf Weiteres seinen Marsch nicht fortzusetzen, das 2. Bataillon Kleist wurde von Leipnik herangezogen, außerdem das Dragoner-Regiment Bayreuth, das im Marsch von Landskron nach Olmütz begriffen war, darauf aufmerksam gemacht, auf seiner Hut zu sein. An die Oberschlesischen Besatzungen erging dieselbe Weisung.

Dem Könige erstattete der Feldmarschall am 12ten Meldung über die getroffenen Anordnungen und sprach die Besorgniß vor einem aus Böhmen marschirenden feindlichen Korps aus.

Friedrich antwortete sofort eingehend. Die feindliche Haupt-Armee stehe in Waidhofen und Horn, ein zweites Korps in Skalitz, ein drittes wolle durch den Jablunka in Oberschlesien einbrechen, gegen diese drei Seiten müsse man sich schützen.

Die Husaren, welche die Vorstadt von Olmütz überfallen, gehörten nach Brünn, die Nachricht von dem Anmarsch eines Korps aus Böhmen sei unrichtig. Wenn gegen alles Erwarten feindliche Kavallerie bei Littau auftrete, so solle Schwerin mit den beiden Garde-Bataillonen, den Regimentern Bredow und Nassau sie angreifen und wegjagen. Dann traf der König noch Einzelanordnungen für die in Oberschlesien stehenden Truppen Schwerins und sagte schließlich: „Wir und die Sachsen rücken vor, um Brünn einzuschließen. Wachen Sie über Walachisch-Meseritsch und über den Jablunkapaß, auf daß das Regiment Friedrich nicht gefährdet ist, und lassen Sie alle Brücken über die March, außer bei Hradisch und Kremsier abbrechen."

Am 16ten schlug der Feldmarschall in Erwiderung des Königlichen Schreibens vom 12ten und wohl in Berücksichtigung der Worte: „Wachen Sie über Walachisch-Meseritsch und den Jablunkapaß" vor, zwei Abtheilungen zu bilden, von denen die eine in der Stärke von

4 Bataillonen und 10 Schwadronen*) den Prerauer Kreis besetzen und im Zaum halten, die andere mit 6 Bataillonen und 5 Schwadronen**) Oberschlesien decken und den von Jablunka her erwarteten Streitkräften entgegentreten sollte. Ehe dieses Schreiben im Hauptquartier eingegangen war, hatte man dort schon andere Maßregeln gegen die für Oberschlesien drohende Gefahr ergriffen, auch war bereits Prinz Dietrich gegen den Prerauer Kreis im Anmarsch.

3. Der Zug des Prinzen Dietrich von Anhalt-Dessau an die Ungarische Grenze.

Generallieutenant Prinz Dietrich von Anhalt, welcher am 7ten März den Befehl zum Vormarsch erhielt, „um die Hungarische Truppen so er finden würde zu belogiren oder gefangen zu nehmen",***) hatte die Versammlung seines Korps am 9ten März in Auspitz befohlen. Der Prinz selbst reiste von Znaim über Dürnholz und erreichte Auspitz am 9ten mittags.

Die Truppen hatten zur Versammlung theilweise sehr starke Märsche zurückzulegen, trafen jedoch alle rechtzeitig in Auspitz ein, so daß das Korps am 10ten früh 5 Uhr seinen Vormarsch antreten konnte.

Schon am Tage vorher hatten die Zieten-Husaren bei Pawlowitz die Fühlung mit den Oesterreichischen Husaren aufgenommen und zwei Gefangene eingebracht. Auch war die Nachricht eingegangen, daß Göding vom Feinde besetzt sei. Prinz Dietrich marschirte daher mit Sicherheitsmaßregeln. Er selbst ritt mit dem Zieten-Husaren-Regiment voraus, dann folgte das Korps in einem Treffen rechts abmarschirt. Nach einem starken Marsch von $4^1/_2$ Meilen stieß die

*) Es sollte aus dem Regiment Kleist, dem 1. Bataillon Schwerin, einem Grenadier-Bataillon und aus je 5 Schwadronen der Dragoner-Regimenter Nassau und Bayreuth bestehen.

**) Es sollte aus Oberschlesischen Truppen gebildet werden, nämlich den Regimentern Hautcharmoy und du Moulin und je einem Bataillon der Regimenter Münchow und Prinz Heinrich, dazu sollte das Regiment Prinz Friedrich treten.

***) Zerbster Archiv. Tagebuch des Prinzen Dietrich.

Avantgarde gegen 2 Uhr nachmittags dicht vor Göding auf eine feindliche Husarenabtheilung, welche sich zurückzog und an der nächsten Brücke von einer Infanterieabtheilung aufgenommen wurde.

Die March bei Göding ist ein Niederungsgewässer. Sie theilt sich in viele Arme und bildet mehrere Inseln. Auf einer derselben lag die Stadt, auf einer zweiten, nördlich von dieser, das Schloß. Letzteres war auf der einen Seite mit einer Mauer, auf der anderen mit einem Wall umgeben. Ehe die von Auspitz kommende Straße die Schloßinsel erreicht, überschreitet sie noch einen kleinen Zufluß der March. Hier fand der erste Zusammenstoß statt. Die Zieten-Husaren ritten gegen die Ungarische Infanterie an und trieben sie bis zur Schloßinsel zurück. Die Besatzung des Schlosses besetzte nun Mauer und Wall, zog die Zugbrücke auf und feuerte auf die Husaren. Diesen aber gelang es mit Hülfe eines Juden, eine bei einer Mühle gelegene Furt aufzufinden, auf die Schloßinsel zu gelangen und das Schloß zu umstellen. Von den beiden nunmehr eintreffenden Kavallerie-Regimentern des rechten Flügels besetzte das Regiment Gensdarmes den westlichen, die Posadowsky-Dragoner den östlichen Theil der Schloßinsel und warteten das Herankommen der Infanterie ab.

Durch diese ließ Prinz Dietrich alsdann die Stadt besetzen und durch seine 12 Pfünder, welche auf dem Marktplatz auffuhren, einige Schüsse auf das Schloß abgeben. Dann schickte er seinen Adjutanten vor, um die Ungarn zur Uebergabe aufzufordern.

Der Oesterreichische Befehlshaber, Major Graf Gyulay, war augenscheinlich durch das plötzliche Erscheinen der Preußen überrascht worden und hatte nicht mehr die Zeit gefunden, sich rechtzeitig zurückzuziehen.*) Er nahm daher, angesichts der feindlichen Uebermacht und des Umstandes, daß das Preußische Korps schweres Geschütz mit sich

*) Von dem Auftreten der Preußischen Husaren am Tage vorher bei Pawlowitz hatte er Kenntniß, da seine Husaren 8 Gefangene gemacht hatten, welche durch die Uebergabe wieder befreit wurden, trotzdem scheint er nicht mit der allerdings für die damalige Zeit außergewöhnlichen Marschleistung der Preußen gerechnet zu haben.

führte, die Uebergabebedingungen an und streckte um 6 Uhr abends mit 5 Offizieren und 287 Mann vom Regiment Ujváry die Waffen.

Das Schloß wurde vom Grenadier-Bataillon v. Kleist besetzt, die übrigen Truppen bezogen in der Stadt Quartiere.

Unmittelbar nach der Uebergabe hatte Prinz Dietrich den Kapitän v. Blankensee mit der Botschaft über den errungenen Sieg an den König abgeschickt und erstattete, nachdem er durch die eingelaufenen Meldungen und die Aussage der Gefangenen ein Bild des Gesammtverlaufes und der Lage erhalten, einen zweiten eingehenden Bericht.

Die Aussagen der Gefangenen zeigten, welche übertriebene Bedeutung man damals ziemlich allgemein dem Ungarischen Aufgebot beimaß, denn der Prinz sagt in seinem Schreiben, daß einige Tausend Ungarn hinter Skalitz ständen, und daß man das Gerücht unter die Leute bringe, Graf Pálffy sei mit 60 000 Mann im Anmarsch.

In dem Bericht, welchen Kapitän v. Oelsnitz in das Hauptquartier überbrachte, sprach der Prinz seine weitere Absicht aus, gerade auf Skalitz zu gehen, um, was er dort fände, niederzukämpfen.*)

Blankensee traf am 11ten in Pohrlitz ein und entledigte sich seines Auftrages.

Der König schickte sofort dem Prinzen Dietrich nachstehenden Befehl:

„Von Göding aus werden Ew. Liebden gut thun, wenn Sie auf Skalitz gehen und den Feind daselbst zu überrumpeln suchen. Sollte aber der Feind diesen Ort vor Ew. Liebden Ankunft verlassen, so müssen alle Früchte, so daselbst zusammengebracht, und das ganze Magazin nach Göding gebracht werden. — Von Göding aus haben Ew. Liebden nach Ungarisch-Brod zu gehen und den Feind zu verjagen bedacht zu sein. Wann solches geschehen, sollen Dieselben das Bataillon v. Glasenapp daselbst lassen und demnächst suchen, den Feind aus allen kleinen Löchern daherum entweder zu enleviren oder zu verjagen, damit er nach Ungarn zurückmuß und in Schreck vor unseren Truppen kommt. — Alle Wagen und Gespanne sollen Ew.

*) Stille.

Liebden zusammenbringen lassen, um mit selbigen alle Früchte, so Sie bekommen, nach Hradisch, Kremsier und der Orten unseren Magazine zu liefern. Die Gefangenen nach Hradisch, die Säbels von solchen sollen an das Zietensche Regiment abgegeben werden. Die Brücke bei Skalitz über den March-Fluß soll der Major v. Kleist ganz abwerfen, und wenn ein Dorf diesseits der March ist, solches besetzen lassen."

Der König ergänzte diesen Befehl noch durch ein zweites Schreiben, dessen eigenhändige Nachschrift lautete:

„Wenn Sie gegen Meseritz mit das Kropp fertig sindt und es an dehm ist, das die Ungarn über der Jablunca, Nacher Oberschlesien bringen, So müssen sie ihr Corps gegen Tropau und Neu-Titschin zihen um Schlesien zu decken. Adieu."

Der Prinz erhielt beide Befehle am 12ten morgens. Er hätte also, da der König seinen Entschluß, zunächst auf Skalitz vorzurücken, billigte, noch an diesem Tage marschiren können. Es scheint jedoch, daß die übertriebene Nachricht von der Stärke des Feindes auch auf ihn einen gewissen Eindruck hervorgerufen hat, denn er schrieb an den König, er werde noch so lange in Göding stehen bleiben, bis Oelsnitz zurück sei. Der Feind bei Skalitz solle 10000, 14000, ja 18000 Mann stark sein. Das Wahre könne er nicht erfahren, da ihm über 2000 Husaren gegenüberständen, die keinen Spion und keine Nachricht durchließen.

Kapitän v. Oelsnitz war in der Nacht vom 11ten zum 12ten März im Königlichen Hauptquartier eingetroffen*) und kann daher nicht gut vor dem 12ten abends nach Göding zurückgekehrt sein. So verblieb denn das Preußische Korps auch noch am 12ten in Göding.

Oesterreichischerseits hatte Ghilányi auf die Nachricht vom Anrücken des Prinzen Dietrich seine Streitkräfte, etwa 6000 Mann, am 11ten bei Ostra versammelt und war von da nach Skalitz marschirt. Am 12ten verbreitete sich dort das Gerücht, daß die Preußen bei Rohatetz die March überschritten. Die Truppen wurden

*) Stille.

alarmirt,*) jedoch bald wieder in ihre Quartiere zurückgeschickt, da sich die Nachricht als unbegründet herausstellte. Ghilányi ließ nunmehr zur größeren Sicherheit durch seine Vorposten die Brücke bei Rohatetz in der Nacht vom 12ten zum 13ten abtragen.

Am 13ten marschirte das Preußische Korps nach Rohatetz. Dort angekommen, ließ der Prinz einige Regimentsgeschütze auffahren und zwang durch ihr Feuer die Oesterreichischen Vorposten, das Ufer zu verlassen. Alsdann stellten die Zimmerleute, unterstützt durch Arbeiter,**) die Brücke wieder her. Die Oesterreichischen Husaren suchten den Bau durch Feuer zu stören, welches, auf sehr weite Entfernung abgegeben, keinen Schaden anrichtete. Nach vierstündiger angestrengter Arbeit war die Brücke vollendet, und am Nachmittag bewerkstelligte das Korps seinen Uebergang auf das linke March-Ufer, woselbst es zunächst aufmarschirte und dann den Vormarsch auf Skalitz fortsetzte.

Prinz Dietrich ritt wieder mit dem Zieten-Husaren-Regiment voraus. In der Nähe der Stadt stieß dieses um 5½ Uhr abends auf eine Abtheilung von etwa 1000 Ungarischen Reitern, welche, als die Husaren zur Attacke anritten, Hals über Kopf***) davonjagten. Bei einbrechender Dunkelheit besetzten die Preußen, ohne weiteren Widerstand zu finden, die Stadt, in welcher ein kleines Magazin erbeutet wurde. Prinz Dietrich ließ vor der Stadt Posten aussetzen und die ganze Nacht aufklären, ohne jedoch etwas Näheres vom Feinde in Erfahrung zu bringen.

Ghilányi hatte, als die Nachricht von dem Anrücken des Preußischen Korps einlief, mit seinen Unterführern, dem Feldmarschalllieutenant Pestvármegyi und dem Generalwachtmeister Grafen Gyulay, einen Kriegsrath abgehalten und mit Rücksicht auf die Schwäche

---

*) Bericht Ghilányis an Seherr, Wiener Archiv.

**) Ghilányi sagt in seinem Bericht „Bauern". Es werden wohl die gepreßten Rekruten, Blau- oder Weißkittel, gewesen sein. Die Preußischen Berichte erwähnen dieselben nicht.

***) Der Ausdruck „Hals über Kopf" steht in Ghilányis Bericht. Prinz Moritz sagt in einem Schreiben vom 17ten an seinen Vater, „es sei kein Halten, sondern ein schreckliches Ausreißen" gewesen.

seiner Truppen und die mangelhafte Vertheidigungsfähigkeit der Stadt beschlossen, Skalitz zu räumen und den Rückzug nach Süden anzutreten. Zur Sicherung desselben wurden die ungeregelten Truppen vor der Stadt aufgestellt, während die drei Infanterie-Bataillone nach Holitsch abmarschirten.

Am 14ten marschirte Prinz Dietrich mit seiner Abtheilung nach Ungarisch-Brod. Seine Absicht ging hier, wie bei seinem Marsch am 10ten dahin, den Gegner zu überraschen, was abermals gelang.

Nachdem man eine kleine feindliche Husarenabtheilung getroffen, auseinandergesprengt, 34 Gefangene gemacht und 13 Pferde erbeutet hatte, traf die Avantgarde abends 9 Uhr vor Ungarisch-Brod ein und schloß den Ort zunächst mit den Husaren und der Kavallerie ein, während das Gros zwischen 9 und 10 Uhr östlich der Stadt aufmarschirte und dort bei völliger Dunkelheit ein Biwak bezog. Das Wetter war sehr schlecht, es schneite und regnete die ganze Nacht.

Ungarisch-Brod war von einer hohen, durch Thürme flankirten Mauer umgeben. Die Thürme waren zur Geschützvertheidigung eingerichtet. Die Thore waren sehr fest und nicht durch die Mauer, sondern durch einige dieser Thürme geführt. Die Besatzung bestand aus etwa 400 Mann Husaren und bewaffneten Bauern. Sie war zwar durch das Erscheinen des Feindes überrascht worden, hatte jedoch noch Zeit gefunden, die Thürme zu besetzen, und beunruhigte von ihnen aus während der Nacht die Preußischen Posten durch Geschütz- und Gewehrfeuer.

Im Laufe des 15ten wurden Uebergabeverhandlungen angeknüpft, von beiden Seiten Geiseln gegeben und über die Bedingungen verhandelt. Im Vertrauen hierauf gestattete der Prinz seiner Kavallerie, welche die Stadt umschlossen hielt, die Pferde zu füttern und zu tränken. Da die Uebergabebedingungen noch nicht unterzeichnet waren, so machten die Ungarischen Husaren sich dies zu Nutzen. Sie öffneten unvermuthet eins der Thore und jagten durch die Preußischen Posten hindurch. Etwa 200 Husaren entkamen auf diese Weise. Darauf wurde die Stadt besetzt. 182 Gefangene, 17 Geschütze, 100 Pferde und die ganze Bagage des Feindes fielen in die Hände der Preußen. Der Verlust des Siegers belief sich auf 1 Todten und 6 Verwundete.

Prinz Dietrich legte nunmehr seine Truppen in Ungarisch-Brod und den nächsten Dörfern in Quartiere und gewährte ihnen am 16ten einen Ruhetag.

Ghilányi war nach der Niederlage bei Skalitz über Holitsch nach Szenitz zurückgegangen. Dort machte das Ungarische Truppenkorps Halt, um Verstärkungen an sich zu ziehen. Auf dem Rückzuge nach Szenitz hatte Ghilányi das feste Schloß von Holitsch geräumt, sechs Geschütze, die sich dort befanden, nach Saschtin*) zurückbringen lassen und diesen letzteren Ort stark verschanzt. In Wien war man jedoch der Ansicht, daß sich Holitsch besser zur Vertheidigung eigne, und es erging daher am 21sten März der Befehl, das dortige Schloß wieder zu besetzen und es so zu verstärken, daß es, wenn auch keiner förmlichen Belagerung, so doch einem feindlichen Anlauf widerstehen könnte. Infolge dieses Befehls wurde am 26sten März Holitsch wieder besetzt, auch wurden die sechs Geschütze dorthin zurückgeschafft.

4. König Friedrich vor Brünn.

Nachrichten und Stimmungen im Hauptquartier zu Pohrlitz.

Im Hauptquartier in Pohrlitz war ein Bericht des Wiener Spions vom 9ten März eingelaufen, welcher die Nachricht enthielt, daß das Ungarische Aufgebot vollen Erfolg gehabt habe. Die letzten Truppen, welche die Komitate zu stellen hätten, seien im Marsch, in Preßburg fänden täglich Truppendurchzüge statt. Daselbst erwarte man auch Deutsche Reiterei, darunter das Kürassier-Regiment Lobkowitz und das Dragoner-Regiment Kohary. Eine zahlreiche Kavallerie, unter welcher sich auch das Husaren-Regiment Esterházy befände, sei bestimmt, die Umgebung von Wien vor den Preußischen Streifereien zu sichern.

Die Mittheilung des Spions über den Umfang der Ungarischen Erhebung wurde durch den Inhalt einer aus 600 Privatbriefen bestehenden Postsendung bestätigt, die am 11ten März abends abgefangen wurde. Wenn auch die übertriebenen Gerüchte, welche in Wien über die Zahl der Ungarischen Streitkräfte in Umlauf waren,**) bei dem

*) Saschtin liegt 19 km südlich Holitsch.

**) Vergl. Anhang Nr. 5.

Könige kaum Glauben finden konnten, so hat er doch die Gefahr nicht verkannt, die seinen rückwärtigen Verbindungen durch ein Vorbrechen ungeregelter Truppen von Szaboltsch gegen Oberschlesien erwachsen würde. Er erließ daher den Befehl zur Zusammenziehung eines Korps gegen diese Gruppe der Ungarischen Streitkräfte, wie er drei Tage zuvor ein gleich starkes gegen die Gruppe in Skalitz gebildet hatte. Die Führung erhielt Erbprinz Leopold von Anhalt; es wurden ihm theils Truppen aus Böhmen und Oberschlesien, theils Truppen der Etappenlinie überwiesen. Das Korps sollte 10 Bataillone und 20 Schwadronen stark sein*) und zwischen Troppau und Ratibor Stellung nehmen.

Ferner erhielt der König Nachrichten aus Prag. Valory schrieb an Schmettau, man befürchte dort ein Vorrücken des Prinzen Karl auf Klattau, um Broglie zu umgehen und zum Rückzug hinter die Beraun zu zwingen. Dieser Gefahr könne nur begegnet werden, wenn die Preußisch-Sächsische Armee alsdann auf die Verbindungen des Feindes vormarschire. Valory bat Schmettau, den König zu bewegen, schon jetzt „in etwas hohem Ton über die Maßregeln zu sprechen, welche er in dem Fall ergreifen würde, wenn die Feinde so thöricht wären, in die Böhmische Mausefalle zu kriechen". Prinz Karl würde durch eine solche Erklärung veranlaßt werden, sein Hauptaugenmerk auf die verbündete Armee in Mähren zu richten.

Bedrohte ein Vorbrechen der Ungarn über den Jablunka die Verbindungen mit Oberschlesien, so konnte die von Valory angedeutete Absicht Broglies, bei einem Angriff des Prinzen Karl hinter die Beraun zurückzuweichen, eine noch größere Gefahr bringen. Richtete

---

*) Aus Böhmen: Das Infanterie-Regiment Bevern und acht Grenadier-Kompagnien. Aus Oberschlesien: Das Infanterie-Regiment Münchow und ein Bataillon des Infanterie-Regiments Hautcharmoy. Von der Etappenlinie: 1. Bataillon Schwerin, 2. Bataillon Kleist, die beiden Grenadier-Kompagnien vom Regiment Truchseß, die Regimenter zu Pferde Prinz Friedrich und Bredow und die Dragoner-Regimenter Posadowsky und Kannenberg. Von den Grenadier-Kompagnien traten am 2ten April die Kompagnien Markgraf Karl und Bevern zum Bataillon Uchtländer, die Kompagnien Prinz Leopold und Kalckstein zum Bataillon Trenk zusammen. Die Kompagnien Truchseß und Hautcharmoy bildeten später das Bataillon Lattorf. Vergl. Anlage Nr. 5.

Prinz Karl seinen Marsch dann nach der oberen Elbe, so lag nicht nur die Möglichkeit vor, daß das dort stehende schwache Preußische Korps eine Niederlage erlitt, sondern auch daß Glatz entsetzt und die Verbindung der Haupt-Armee mit Niederschlesien und dem Kern der Preußischen Monarchie durchbrochen wurde.

Die Stimmung Friedrichs wurde eine sehr nachdenkliche. Er erwog sogar den Gedanken, Südmähren zu räumen und nach Olmütz zurückzugehen. Die Gründe, welche dagegen sprachen, finden sich in einer längeren Denkschrift Schmettaus.*) Ein Rückzug auf Olmütz gefährdete nicht nur die Ehre der Armee, sondern man mußte alsdann auch die Sachsen aus dem Heeresverbande ausscheiden lassen. Behielt man dagegen das Gelände um Brünn, die „Gabel zwischen Iglawa, Thaya und March" besetzt, so deckte man Böhmen und Schlesien zugleich. Außerdem verschaffte man den Franzosen Zeit, ihre beiden Armeen aufzustellen.

Der beabsichtigte Gesammtaufmarsch für den bevorstehenden Feldzug.

Am 13ten März wurde das Hauptquartier nach Seelowitz verlegt, und hier erließ der König, noch am Tage seines Eintreffens, die Befehle, welche den Gesammtaufmarsch der Preußischen Armeen für den im Sommer in Aussicht genommenen Feldzug anordneten.

Es sollte eine neue Armee unter dem Fürsten Leopold von Anhalt gebildet werden. Dieselbe sollte zunächst nach Oberschlesien marschiren und am 30sten April in der Gegend von Jägerndorf eintreffen. „Ihr Cor Sol gegen Tirna**) in Ungarn agiren", heißt es in der Nachschrift zu diesem Befehl. Diese Armeeabtheilung sollte aus 14 Bataillonen, 25 Schwadronen bestehen. Im Einzelnen wurden dazu bestimmt: Die Infanterie-Regimenter Borcke, Groeben, Lehwald, Holstein, Flanß, Roeder, Prinz Ferdinand, die Regimenter zu Pferde Alt-Waldow, Jung-Waldow und Möllendorf und das Dragoner-Regiment Werdeck. Als Unterführer wurden dem Fürsten die Generallieutenants v. Buddenbrock und v. Flanß, sowie die Generalmajors v. Borcke, Prinz Eugen von Anhalt, v. Wedel, v. Persode und v. Werdeck unterstellt.***)

*) Geh. St.-A.

**) Gemeint ist Tyrnau, 40 km nordöstlich Preßburg.

***) Vergl. Anhang Nr. 13.

Jedes Bataillon sollte zwei 3Pfünder erhalten und das Korps außerdem zwei neue 24pfündige Kammerkanonen mitführen.

Sowie das Korps des Fürsten in Oberschlesien eingetroffen sei, sollte die dort aufgestellte Truppenabtheilung des Erbprinzen Leopold aufgelöst werden. Einen Theil der Truppen sollte der Erbprinz dem Könige zuführen,*) den Rest in Schlesien belassen.

Außerdem beabsichtigte der König noch die in Böhmen stehenden Truppen bis auf die Infanterie-Regimenter Kalckstein und Markgraf Karl und das Regiment zu Pferde Prinz Wilhelm nach Brünn heranzuziehen.**)

Die beabsichtigte Neueintheilung der Preußischen Armee ergiebt folgende Stärken:

	Musk.-Bat.	Gren.-Bat.	Schw. z. Pf.	Schw. Drag.	Schw. Huf.	Schw. Ulan.
Armee des Königs:	30	10	30	40	30	10
Armee des Fürsten:	14	—	15	10	—	—
In Schlesien: . .	12	—	—	—	10	—
In Böhmen: . .	4	—	5	—	—	—
In den alten Landestheilen: . . .	25	—	11	15	10	—
Zusammen:	85	10	61	65	50	10

Kamen diese Maßregeln zur Ausführung und war Brünn bis dahin gefallen, so konnten Ende Mai die Preußisch-Sächsischen Streitkräfte ihren Aufmarsch in der Linie Brünn—Göding—Tyrnau bewerkstelligen, um von da im Juni oder Juli auf Wien und Preßburg vorzugehen ganz so, wie es die „Gedanken über den nächsten Feldzug" im Sinne hatten.

Der 14te März brachte eine neue ungünstige Nachricht von den Bundesgenossen, nämlich die Ansicht des Kaisers über den Feldzugsplan und die Mittheilung über das staffelweise Vorrücken der neuen Französischen Armee.

Friedrich ließ abermals seine warnende Stimme erschallen:

*) Das Regiment Bevern und die Grenadier-Bataillone Uchtländer und Trenk.

**) Es waren dies die Infanterie-Regimenter Derschau, Prinz Leopold und das 1. Bataillon Jeetze, das Regiment zu Pferde Buddenbrock, 10 Schwadronen Malachowski- und 8 Schwadronen Bronikowski-Husaren.

„Ich bitte Ew. Kaiserliche Majestät", schrieb er am 15ten an Karl Albert,*) „in Rücksicht auf Ihre eigenen Interessen, den Marschall Broglie so schnell wie möglich mit allen Truppen, die Sie versammeln können, zu unterstützen. Sie können rechnen, daß derselbe eine Verstärkung von 20 000 Mann nöthig hat. Ohne diese Maßregel ist Böhmen im Frühjahr verloren, unsere Verbindung wird zerstört, meine Truppen sind in der Vertheidigung, und die Sachsen sind bei Dresden. Dies giebt zu ernstem Nachdenken Veranlassung und weist Ew. Majestät darauf hin, alle Anstrengungen nach dieser Seite zu machen. Wenn erst die Armee in Böhmen verstärkt ist, wird Bayern bald wieder genommen sein, aber Prag ist das Wichtigste."

Ein längeres Schreiben an den Kardinal**) enthielt den Satz: „Ich bitte Sie dringend, nichts an dem Feldzugsplan zu ändern, welchen Sie mir geschickt haben und über welchen wir einig geworden sind. Der Kaiser ist zu sehr für Bayern besorgt und denkt zu wenig an Böhmen. Indessen augenblicklich ist Böhmen die Hauptsache, deshalb habe ich vorgeschlagen, die Böhmische Armee stärker als die Bayerische zu machen. Später, wenn wir erst an der Donau sind, werden unsere Bewegungen viel leichter sein. Ich theile Ihnen ferner die Anordnungen mit, welche ich getroffen habe, um im kommenden Frühjahr meine Verpflichtungen zu erfüllen. Ich lasse den Fürsten von Anhalt mit 25 Bataillonen und 35 Schwadronen***) auf Troppau, Ratibor und Fulnek marschiren. Hier bei Brünn werde ich ein Korps von 40 Bataillonen und 100 Schwadronen mit den 20 Sächsischen Bataillonen und den 36 Sächsischen Schwadronen vereinigen, derart, daß ich auf meiner Seite des Erfolges sicher bin."

Ein Schreiben an Belle-Isle†) aber gab der Besorgniß Ausdruck, daß die staffelweise vorrückenden Französischen Divisionen vereinzelt geschlagen werden könnten, und wies auf die Nothwendigkeit hin, andere Anordnungen zu treffen.

*) Polit. Korresp. II, Nr. 742.

**) Polit. Korresp. II, Nr. 740.

***) Die Zahl der in Schlesien stehenden und der unter dem Fürsten heranrückenden Truppen belief sich auf 26 Bataillone und 35 Schwadronen.

†) Polit. Korresp. II, Nr. 739.

Die Verpflegungsverhältnisse der Preußisch-Sächsischen Armee in Mähren.

Am 18ten traf abermals eine Unglücksbotschaft im Hauptquartier ein. Sie betraf die Verpflegungsverhältnisse der Armee. Friedrich hatte sich in Seelowitz eine Zusammenstellung der vorhandenen Magazinbestände vorlegen lassen,*) und daraus ersehen, daß dieselben nur noch den Bedarf für die augenblicklich in Mähren stehende Preußisch-Sächsische Armee für etwa vier Wochen decken konnten, während er gerechnet hatte, daß auch nach der Ankunft des Fürsten Leopold die Verpflegung für mehrere Monate gesichert sei. Der König schob die Schuld auf den Feldmarschall Schwerin.

Man wird sich der Befehle entsinnen, die Friedrich Anfang Januar über die Anlage von Magazinen erlassen, und der Meldung, die Schwerin in dieser Frage eingereicht hatte.**) Zur Bearbeitung der Verpflegungsangelegenheiten hatte der König damals den Obersten v. Schmettau dem Schwerinschen Hauptquartier überwiesen, und dieser hatte, nach Rücksprache mit seinem Oberbefehlshaber, einen Kostenanschlag entworfen, nach welchem die zur Füllung der Magazine in dem beabsichtigten Umfang nöthigen Geldmittel auf 200 000 Thaler berechnet waren. Der Oberst theilte diesen Voranschlag am 19ten Januar seinem Bruder, dem Feldzeugmeister, mit und fügte hinzu, daß Schwerin die Absicht habe, die Magazine nicht durch Beitreibung zu füllen, sondern die Bestände durch das Land gegen Baarzahlung liefern zu lassen. Dies Verfahren sei ein völlig sicheres. Hierzu aber sei nothwendig, daß der König dem Feldmarschall nicht nur die bereits aus Oberschlesien gezogenen Gelder überlasse, sondern auch die Einkünfte aus dem besetzten Theile von Mähren, die monatlich etwa 100 000 Thaler betrügen.

Wann dieses Schreiben in die Hände des Feldzeugmeisters, der sich damals im Gefolge des Königs auf der Reise von Dresden über Prag nach Landskron befand, gekommen ist, und ob derselbe dem Könige darüber Bericht erstattet hat, ist nicht bekannt. Jedenfalls

---

*) Es muß dies angenommen werden, da der König am 18ten an Schwerin schrieb: „Ich bin gewiß, daß die Armee kaum einen Monath jetzo substance hat." Geh. St.-A.

**) Siehe Bd. II, 237.

war bis zum Eintreffen Friedrichs in Olmütz in der Magazinfrage noch nichts geschehen. Die Gelder und die laufende Verpflegung waren, theilweise mit Gewalt, beigetrieben worden.*) Das war aber auch Alles, und es steht wohl außer Zweifel, daß bis dahin eine übertriebene Schonung des feindlichen Landes gewaltet hatte.

Aber auch in Olmütz scheint Schwerin den König nur über die eingegangenen Geldlieferungen, nicht aber über den Bestand der Magazine aufgeklärt zu haben. Für diese an sich auffallende Unterlassung findet sich leicht eine Erklärung. Schwerin war in die Verhandlungen mit Frankreich über die Führung des künftigen Krieges nicht eingeweiht und hatte nur von dem bevorstehenden Marsch über Iglau an die Thaya Kenntniß. Da auf diesem aber die Verpflegung durch die Wirthe eintreten sollte, so mochte er die Magazinfrage nicht für wichtig genug halten, den vielbeschäftigten Monarchen damit zu behelligen, zumal, da er ja selbst als Befehlshaber des zweiten Treffens ins Feld rücken sollte, die lästige Sorge für das Etappen- und Magazinwesen also doch einem Anderen zufiel.

Was die Geldbeitreibungen anbetrifft, so hat der König ihre Verwendung zur Beschaffung der Magazinvorräthe, falls sie ihm überhaupt vorgeschlagen ist, jedenfalls nicht nur abgelehnt, sondern er hat auch noch die Kriegsauflagen gesteigert. Am 6ten Februar erfolgte eine neue Ausschreibung von 390 554 Gulden und am 3ten März eine abermalige von 202 196 Gulden.

Gerade aber weil Friedrich den Feldmarschall nicht in seine Verhandlungen mit Frankreich einweihte, dieser also die große Wichtigkeit der Magazine nicht übersehen konnte, mußte er um so mehr sich selbst über den Stand der Magazine unterrichten, zumal auch Oberst v. Schmettau mit ins Feld rückte, die Sorge für die Magazine aber dem Obersten v. Bredow**) und dem Kriegskommissar Deutsch überlassen wurde. In seinem Geschichtswerk***) sagt Friedrich: „Schwerin hatte den Befehl, in Olmütz Lebensmittel anzuhäufen,

*) Vergl. Anhang Nr. 14.

**) Kommandeur des Regiments Garde, welches als Besatzung von Olmütz zurückblieb.

***) Histoire de mon temps. 1746, 250.

doch es gab deren nicht genug. Mein Aufenthalt daselbst war zu kurz, um diesen Uebelständen vorzubeugen." In dieser Beziehung kann man neben Schwerin auch den König von einem Vorwurf nicht freisprechen.

Nach dem Abmarsch der Feld-Armee geschah für die Füllung der Magazine, als deren Hauptorte nunmehr Wischau und Ungarisch-Hradisch bestimmt wurden, verhältnißmäßig wenig. Der Durchzug der Armee nahm auf der ganzen Front zwischen der March und Böhmen den größten Theil der Vorspannwagen über drei Wochen in Anspruch; außerdem waren die Etappentruppen zu schwach, um in dem unsicheren Lande, in welchem östlich der March die Ungarn und Walachen, westlich die Brünner Husaren herum streiften, größere Beitreibungen vorzunehmen.*) So kam es, daß Mitte März die Magazine noch leer standen.

Dieser Umstand und wohl auch der wiederholte Versuch Schwerins, die Entschlüsse des Hauptquartiers zu beeinflussen, erregten den lebhaften Unwillen des Königs. Er erließ am 18ten eine sehr ungnädige Ordre an den Feldmarschall, in welcher er ohne Rückhalt sagte, daß die geringe Fürsorge, die Schwerin im vorigen Winter in Oberschlesien gebraucht, die üble Haushaltung in dem Natzmerschen Regiment,**) die Nichtbefolgung der Befehle wegen Zusammenbringung eines Magazins in Mähren und endlich die Wegnahme der Königlichen Bagage in Olmütz die Ursachen seien, aus welchen er dem Erbprinzen Leopold den Befehl in Oberschlesien übertragen habe. Weiter hob der König die von Schwerin erlassenen Befehle, betreffend die Regimenter Bayreuth und Bredow und das 2. Bataillon Kleist, wieder auf. Die Ordre schloß mit den Worten: „Sie haben nicht den geringsten meiner Befehle in Mähren befolgt. Sie haben die Ziege und den Kohl schonen wollen, und jetzt sind Beide verloren."

---

*) Diese Gründe führt Schwerin in einem Schreiben an Schmettau vom 19ten März an.

**) Das Ulanen-Regiment sollte in Mähren seine Pferde erhalten, war aber immer noch zum größten Theil unberitten.

An das Feld-Kriegskommissariat aber erging der Befehl,*) Alles aufzubieten, um ein Magazin für den Bedarf der Armee auf wenigstens zwei Monate zusammenzubringen.

Politische Ereignisse und Unterhandlungen.

Am 16ten März wurde im Hauptquartier bekannt, daß in Holland die dort seit langer Zeit erwogene dritte Vermehrung des Truppenbestandes beschlossen worden sei, und es wurde dieser Beschluß als der erste Schritt zur Theilnahme an dem Kriege angesehen. Da man weiterhin eine im Oberhause abgegebene Erklärung Lord Carterets, des neuen in England führenden Ministers, kannte, in der gesagt war, daß es hohe Zeit sei, die Königin von Ungarn ernstlich zu unterstützen, so wurde damit auch die Betheiligung Englands am Kriege fast zur Gewißheit.

Sobald aber mit der Thatsache eines Angriffs der Seemächte auf Frankreich gerechnet werden mußte, trat die Wahrscheinlichkeit in den Vordergrund, daß der Kardinal entweder durch Nachgiebigkeit in Deutschland einen allgemeinen Frieden herbeiführen, oder, wenn ihm dies nicht gelang, wenigstens einen Frieden mit Oesterreich schließen würde, um sich mit ungetheilten Kräften dem Angriff Englands und Hollands entgegenstellen zu können. Das Aeußerste aber, worauf König Friedrich bei einem solchen allgemeinen Frieden hoffen konnte, war, daß ihm der Besitz von Niederschlesien mit Breslau zugesprochen wurde, die Forderung, die Frankreich ihm in dem Bündnißvertrage vom 5ten Juni 1741 zugebilligt hatte.

Auf der anderen Seite war ihm nunmehr die am 9ten März aus Wien erlassene Antwort auf seine an den Grafen Giannini in Znaim ertheilten Weisungen zugestellt worden. Auch diese Antwort bewegte sich nur in allgemeinen Ausdrücken, aber sie brachte doch eine allerdings nur mangelhafte Grundlage für weitere Verhandlungen. Es hieß nämlich: „Um jedoch, soviel es auf sie ankommt, die Wiederherstellung der Ruhe zu beschleunigen, erklärt sich die Königin bereit, die von ihren Truppen besetzten feindlichen Lande zu räumen, so-

*) Der Befehl selbst ist nicht mehr vorhanden, daher auch der Tag seiner Ausgabe unbekannt, er wird jedoch in einer am 31sten März erlassenen Verfügung an das Feld-Kriegskommissariat als „letzthin" ergangen erwähnt.

bald sie durch Vermittelung des Königs von Preußen in den Besitz der Länder gekommen ist, die ihr durch den Tod des verstorbenen Kaisers, ihres Vaters, zugefallen sind. Doch sollen unter diesen Ländern nicht diejenigen verstanden sein, die sie sich bereit erklärt, auf immer dem Könige von Preußen abzutreten."

Der König beschloß, die gereichte Hand nicht zurückzuweisen. Was bei diesem Entschluß seine Auffassung der politischen Lage am besten kennzeichnet, ist der Umstand, daß er es jetzt nicht mehr für angezeigt hielt, unmittelbar mit Oesterreich zu verhandeln. Er hielt ein Umgehen Englands nicht mehr für möglich und forderte daher am 18ten März Lord Hyndford auf, sich zur Wiederaufnahme der Verhandlungen nach Breslau zu begeben. Daß den König dabei auch die Hoffnung leitete, durch Englands Vermittelung günstigere Bedingungen zu erlangen, ist wahrscheinlich, da Hyndford in letzter Zeit verschiedene Andeutungen in dieser Beziehung gemacht hatte, Andeutungen, zu denen der Lord allerdings nicht berechtigt war.

Am 22sten März unterzeichnete der König in Seelowitz eine Vollmacht für den Minister v. Podewils zu Unterhandlungen. Er stellte als Bedingung die Abtretung von Niederschlesien mit Breslau, Neiße und einem Streifen Landes von der Breite einer Meile auf dem rechten Ufer der Neiße, der Grafschaft Glatz nebst dem Kreise Königgrätz und der Herrschaft Pardubitz. In dem Friedensvertrage sollte sich die Königin ferner verpflichten, seinen Verbündeten eine angemessene Entschädigung zu geben. Wenn dies zugestanden werde, so wolle der König, sobald die Vorverhandlungen gezeichnet seien, seine Truppen aus Mähren zurückziehen, vorausgesetzt jedoch, daß ein Gleiches den Sächsischen Truppen gestattet sein sollte, ohne daß sie dabei belästigt werden dürften.*)

Die Ausstellung dieser Vollmacht am 22sten März läßt erkennen, daß der König jetzt die Zeit wirklich für gekommen hielt, wo er sich den Rücken für den Fall sichern müsse, daß die Durchführung des Feldzugsplanes vom 20sten Februar scheitere.

---

*) Polit. Korresp. II, Nr. 751.

Andererseits kann ein unabänderlicher Entschluß zu einem Sonderfrieden in dem sogenannten „Seelowitzer Programm" nicht gesehen werden, denn noch immer rechnete der König mit der Möglichkeit, daß die gemeinsame Kriegshandlung durchführbar sei.

Der Wiener Spion hatte in seiner Meldung mitgetheilt, daß am 7ten März dort ein Bericht des Generals St. Ignon eingegangen sei, des Inhaltes, daß er mit vier Deutschen Kavallerie- und vier alten Husaren-Regimentern in Waidhofen eingetroffen wäre und daß Prinz Karl ihm unmittelbar folge. In Wien habe man die Ansicht, daß es nöthig sei, die Preußische Armee unter allen Umständen aus Mähren zu vertreiben. Man glaube allerdings nicht, daß der König eine Schlacht annehmen würde, angesichts der Bedrohung seiner Verbindungen durch die zahlreichen Ungarischen Streitkräfte.

Friedrich hielt aber durch die getroffenen Anordnungen seine Verbindungen nunmehr für gesichert und war entschlossen, der Entscheidung nicht auszuweichen. In diesem Sinne schrieb*) er am 16ten dem Ritter von Sachsen: „Die Oesterreicher wollen dem Französischen Hülfskorps entgegenmarschiren und uns hier angreifen. Das ist ihr ganzer Plan. Ihr Stolz kann es nicht überwinden, uns als die Herren einer Provinz zu sehen, welche sie immer als ihr sicherstes Erbtheil betrachtet haben. Sobald es das Wetter zuläßt, wird der Prinz Karl mit dem größten Theil seines Korps, in Verbindung mit Lobkowitz und einigen Tausend Ungarn, gerade auf uns losmarschiren. In diesem Falle werde ich die Einschließung aufheben und ihnen entgegengehen. Ich glaube, daß in den Ebenen von Fritz sich das Schicksal von Europa entscheiden wird. Wenn nicht alle Elemente gegen uns kämpfen, sehe ich in der unübertroffenen Tapferkeit unserer Truppen, der Weisheit und dem Muth der Offiziere und dem Vertrauen der Mannschaft zu ihnen die sichersten Zeichen von Sieg und Glück."

In den nächsten Tagen folgten die weiteren Vorbereitungen.

Die Anordnungen für die erwartete Schlacht.

*) Nicht abgedruckter eigenhändiger Zusatz des Königs zu Polit. Korresp. II, Nr. 745.

Am 17ten März wurde eine „Instruktion*) für die Kavallerie im Falle einer Bataille“ erlassen, am 23sten folgte eine „Disposition der Versammlung der Preußischen Armee bei Pohrlitz“ und am 25sten eine „Disposition*) für die sämmtlichen Regimenter Infanterie, wie solche sich bei dem vorfallenden Marsche gegen den Feind und bei der darauf folgenden Bataille zu verhälten haben“.

Die Erstere war ein neuer Schritt auf dem einmal eingeschlagenen Wege der Verbesserung. In den Uebungslagern im Sommer 1741 war zwar der Galopp eingeführt worden, aber doch nur in sehr beschränkter Weise. Nur die letzten 30 Schritte der Attacke sollten im Galopp geritten werden.**) Nunmehr bestimmte der König:

„Sobald befohlen wird, daß die Kavallerie avanciren soll, so muß sie gleich in Trab fallen; wenn sie aber ohngefähr 100 Schritt von den feindlichen Escadrons sind, alsdann sollen sie, gut geschlossen, die Pferde aus vollem Halse hereinjagen und so einhauen.“

Die Frage, ob die Schwadronen bei der Attacke weite oder enge Zwischenräume halten sollten, wurde nicht allgemein gültig entschieden, sondern der König behielt sich für jeden Fall die Bestimmung vor. Dagegen wurde eine andere ebenfalls schon 1741 getroffene Anordnung von Neuem eingeschärft. Der König befahl:

„Die Commandeurs der Eskadrons und die Rittmeister müssen vor allen Dingen wohl Acht haben, daß, wenn sie die feindlichen Eskadrons poussirt haben, sie sich gleich wieder formiren und schließen, welches sie auch den Gemeinen, sowohl Reitern als Dragonern, vorher wohl einprägen müssen, und alsdann allererst müssen sie das zweite Treffen vom Feinde attaquiren, wie denn den Reitern und Dragonern sehr wohl imprimiret werden muß, daß sie nicht einzeln den Feind verfolgen sollen.“

Der in diesem Satz zuletzt ausgesprochene Gesichtspunkt ist zweifellos richtig. Die weitere Forderung aber, daß die siegreichen Reiter und Dragoner angesichts des auf 300 Schritt heranjagenden

*) Abgedruckt in den militärischen Klassikern.

**) Band II, 27, Anlage 4.

feindlichen zweiten Treffens ihren Ritt unterbrechen und sich auch vor diesem Angriff erst wieder sammeln sollten, war von nachtheiligen Folgen.

Die Vorschriften für das Infanteriegefecht sind namentlich deshalb beachtenswerth, weil sie die Ausführung des Bajonettangriffs regeln. Das Reglement von 1726 hatte den Schwerpunkt auf das Feuern in der Bewegung gelegt, aber noch nichts darüber bestimmt, wann mit dem Feuern zu beginnen sei. Bei Mollwitz hatte der rechte Flügel das zugweise Salvenfeuer eröffnet, als er noch 300 Schritt vom Feinde entfernt war.*) Jetzt setzte der König diese Entfernung auf 200 Schritt fest und sagt dann: „Da Seine Königliche Majestät der gewissen Meinung sind, daß man den Feind nicht so sehr mit dem Chargiren wegschläget, als daß man ihn vielmehr, sozusagen, wegdrängen muß, als recommandiren Seine Königliche Majestät den Commandeurs der Regimenter, welche auf dem Flügel sind, wo attaquiret wird, vor allen Dingen, daß selbe, so viel sie können, immer in guter Ordnung in währendem Chargiren auf den Feind zudrängen. Wofern auch der Feind gegen alles menschliche Vermuthen einige Standhaftigkeit zeigen möchte, so müssen die Bataillons so attaquiren, wenn sie bis auf 20 Schritt, oder auch wohl bis auf 10 Schritt (nachdem es die Commandeurs judiciren werden) vom Feinde sind, ihm eine starke Salve in die Nase geben und darauf sofort demselben mit den Bajonetten in die Rippen sitzen, dem Feinde auch immer gleich zuschreien, das Gewehr wegzuschmeißen und sich gefangen zu geben.

N.B. Nach aller menschlichen Apparence wird es den Oesterreichern nicht in den Sinn kommen, sich mit uns auf die Bajonette einzulassen, sondern es ist wohl eher zu vermuthen, daß, wenn sie ihre Kavallerie geschlagen sehen, der Ueberrest bald durchgehen wird."

Anfang März war eine größere Sendung neuer 3 Pfünder eingetroffen,**) so daß die Regimenter durchschnittlich mehr als vier Geschütze führten. Der König bestimmte, daß für den Fall der

*) Band I, 407.
**) Vergl. Anhang Nr. 15.

Schlacht jedes Bataillon des ersten Treffens zwei Geschütze erhalten sollte und daß auch dem zweiten Treffen einige Geschütze zuzutheilen seien. Diese sollten, falls die Armee im Rücken durch Kavallerie angegriffen würde,*) mit Kartätschen feuern.

Die Verwendung der nicht eingetheilten Infanteriegeschütze blieb weiteren Bestimmungen vorbehalten.

Für die Sicherung der Bagage wurde bestimmt, daß dieselbe während der Schlacht zu einer Wagenburg zusammenzufahren und daß diese mit Spanischen Reitern zu umgeben sei. Ein Bataillon Infanterie, dem vier Geschütze zuzutheilen seien, habe die Deckung zu übernehmen. Diese Wagenburg sollte zugleich der Hauptverbandplatz für die Armee sein. Von jedem Bataillon sollte ein Feldscheer der Truppe ins Feuer folgen, die übrigen Feldscheerer aber sollten sich nach der Wagenburg begeben.

Nach dem errungenen Siege seien die Verwundeten sogleich nach den nächsten Ortschaften zu bringen, und es würde dann durch weitere Befehle des Königs für sie Sorge getragen werden.

Zu der erwarteten Schlacht wollte der König die gesammte Preußische Armee, 24 Bataillone und 70 Schwadronen, bei Pohrlitz vereinigen. Auf der Etappenlinie sollte nur das 1. Bataillon Kleist in Weißkirchen, die beiden Bataillone des Königs-Regiments in Olmütz, das Grenadier-Bataillon Fouqué in Kremsier und Proßnitz, das 1. Bataillon Derschau und zwei Grenadier-Kompagnien in Ungarisch-Brod zurückbleiben. Die Anmärsche waren derart berechnet, daß drei Tage nach ausgegebenem Befehl die Preußische Armee in drei Kolonnen an den Schwarzawa-Brücken bei Raigern, Woikowitz und Nuslau bereit stand. Die rechte Flügelkolonne sollte aus 9 Bataillonen, 20 Schwadronen bestehen und vom General la Motte befehligt werden, die mittlere, welche der König selbst führen wollte, aus 9 Bataillonen, 30 Schwadronen, die linke aus 6 Bataillonen, 20 Schwadronen unter dem Prinzen Dietrich.

Als Schlachtfeld hatte der König das im Allgemeinen ebene Gelände ausgewählt, welches sich zwischen der Iglawa, dem Iglawa-

*) Band I, 408.

Mühlbach und dem Höhenzug Mislitz-Lißnitz ausbreitet.*) Dasselbe besteht aus einer Reihe sehr flacher Erdwellen, welche in der Richtung von Nordwest nach Südost laufen und durch die zahlreichen ganz unbedeutenden Wasserläufe, die in den Iglawa-Mühlbach einmünden, voneinander getrennt sind.

Das Gelände ist für Angriff und Vertheidigung gleich geeignet. Es gestattet für den Ersteren die ungehinderte Bewegung und Wirkung aller Waffen und bietet der Letzteren eine Anzahl von Stellungen, die jedoch meistens den Nachtheil besitzen, daß sie keine Flankenanlehnung haben. Nur die ausgesprochenste dieser Erhebungen, welche sich vom Röschen-Berg bis zu den Hochbergen in einer Ausdehnung von 4 km hinzieht, vermeidet diesen Uebelstand und gewährt so eine sehr günstige Vertheidigungsstellung. Eine bei Pohrlitz versammelte Armee hatte daher, bei rechtzeitiger Meldung von dem Anmarsche des Feindes, die Wahl, entweder diese Stellung zu besetzen oder über dieselbe hinaus vorzugehen und angriffsweise die Entscheidung herbeizuführen.

In welcher Weise Friedrich die Sächsische Armee zur Schlacht heranziehen wollte, steht nicht fest, vermuthlich wollte er die näheren Bestimmungen hierüber dem Ritter von Sachsen überlassen. Er verlangte jedoch am 24sten März von diesem eine bestimmte Erklärung,**) ob er im Falle einer Schlacht sicher auf das Eintreffen der Sächsischen Armee an der noch zu befehlenden Stelle und zu der zu bestimmenden Zeit rechnen könne?

Der Ritter antwortete sofort:***) „Ich habe die Ehre, Euer Majestät zu erklären, daß der König, mein Herr, mir bestimmte Befehle gegeben hat, in Allem den Anordnungen Euer Majestät nachzukommen, und daß die Truppen jederzeit bereit sein werden, sich nach dem befohlenen Platz zu begeben, wo derselbe auch sein mag."

Die Einschließung von Brünn durch die Sächsische Armee.

Bei der Sächsischen Armee war in den Tagen vom 15ten bis 20sten März die beabsichtigte Trennung der Infanterie- und Kavallerie-

*) Gelände bei Irritz siehe Skizze 9.

**) Polit. Korresp. II, Nr. 754.

***) Am 25sten März. Das Schreiben befindet sich im Dresdener Archiv.

quartiere durchgeführt worden.*) Die Infanterie war an die Iglawa marschirt und hatte die Ortschaften Oslawan, Eibenschitz, Kanitz, Prahlitz, Möblau und die Dörfer südwestlich Raigern belegt. Die Kavallerie war in dem Gelände zwischen der Iglawa und der Rokytna untergebracht worden. Znaim und Erdberg waren am 19ten geräumt und die dortigen Abtheilungen nach Mislitz und Wolframitz gezogen worden. Die Vorräthe in Znaim waren dabei zum größten Theil den Oesterreichern in die Hände gefallen.

Am 18ten hatte sich der Ritter von Sachsen nach Seelowitz begeben, um mit dem Könige die weiteren Anordnungen zu besprechen. Man kam überein, die Einschließung der Festung am 24sten vorzunehmen und hierzu von der Sächsischen Armee 14 Bataillone, 8 Schwadronen und 4 Ulanen-Fahnen zu verwenden. Die noch übrigen fünf Bataillone sollten hinter der Einschließungslinie untergebracht werden und der Rest der Kavallerie noch weiter rückwärts in der Linie von Blansko bis Namiest Quartiere beziehen. Am 19ten kehrte der Ritter nach Kromau zurück, verlegte am 21sten sein Hauptquartier nach Rossitz und verfügte eine Neueintheilung seiner Armee in zwei gemischte Divisionen, welche die Festung einschließen sollten,**) und in die Kavallerie.

In den Tagen vom 20sten bis zum 25sten März erreichten die zur engeren Einschließung bestimmten 14 Bataillone, nämlich die Division Jasmund und die Brigade Rochow, die Linie Möbritz—Strutz—Bysterz. Die Brigade Harthausen besetzte mit dem Leib-Grenadier-Bataillon Eichhorn-Bitischka, mit dem Regiment Niesemeuschel und einem Bataillon des Infanterie-Regiments Schönberg Eibenschitz, dem anderen Bataillon des letztgenannten Regiments Rossitz. Die Kavallerie marschirte in die ihr zugewiesene Linie Blansko—Namiest. Die schwere Artillerie kam nach Oslawan.

Scharmützel bei Möbritz am 21sten u. 22sten März 1742.

Die Truppen hatten auf diesen Märschen, die sich der schlechten Wege halber sehr verzögerten, mehrere kleine Zusammenstöße mit den

*) Siehe Skizze 9.

**) Die Ordre de Bataille der Einschließungstruppen, so wie sie an König Friedrich eingereicht wurde, ist in Anlage 4 gegeben.

thätigen feindlichen Reitern. Eine Abtheilung von 100 Mann des in Poisdorf liegenden Esterházy-Husaren-Regiments hatte den Auftrag, zehn Büchsenmeister in die Festung zu geleiten. Sie marschirte über Dürnholz, durchschwamm bei Urspitz die Iglawa und stieß am 21sten früh 4 Uhr bei Mödritz auf die Vorposten des Generals v. Rochow, der den Ort tags vorher mit dem Regiment Weißenfels und zwei Ulanen-Fahnen besetzt hatte. In dem Kampfe mit den Ulanen wurden zwar 1 Offizier, 2 Husaren, 2 Büchsenmeister getödtet und 1 Büchsenmeister gefangen, dem Rest der Abtheilung gelang es aber, durchzubrechen und die Festung zu erreichen. Am Abend des nächsten Tages hatte General v. Rochow mit seinen Ulanen wieder ein kleines Gefecht gegen die Brünner Beleznay-Husaren, wobei ein Rittmeister des Oesterreichischen Regiments gefangen genommen wurde.

Ueberfall bei Skalitzka am 23sten März 1742.

Am 23sten kam es nördlich der Festung abermals zu einem Zusammenstoß. Vom Sächsischen Dragoner-Regiment Rechenberg marschirte an diesem Tage der Oberst mit der ersten Schwadron nach Blansko, Oberstlieutenant v. Pflug mit der zweiten nach Skalitzka, außerdem marschirten 1 Offizier und 18 Mann als Quartiermacher nach Tschernahora.

Von diesem Marsch hatte der Beleznaysche Rittmeister Jman Ferenz, welcher mit 250 Husaren am 22sten März von der Festung ausgeschickt war, Kenntniß erhalten und in der Nähe des Dorfes Skalitzka an einem Hohlweg einen Hinterhalt gelegt. Es gelang ihm hier, die zweite Schwadron, die anscheinend ohne genügende Sicherheitsmaßregeln marschirte, zu überfallen, den Oberstlieutenant v. Pflug, 7 Offiziere, 116 Unteroffiziere und Mann gefangen zu nehmen und 150 Pferde zu erbeuten.

Die Angabe, daß mehrere Dragoner getödtet und 36 verwundet worden sind, läßt auf eine tapfere Gegenwehr schließen, doch scheinen die Geländeverhältnisse den Sächsischen Dragonern besonders ungünstig gewesen zu sein. Die Beleznayschen Husaren dehnten ihren Streifzug noch bis Tschernahora aus, wobei ihnen auch die dorthin entsandten Quartiermacher in die Hände fielen, und kehrten am

23sten März mit ihren Gefangenen und ihrer Beute in die Festung zurück.

Da die Einschließung von Brünn, angeblich der schlechten Wege halber, am 24sten nicht durchgeführt werden konnte, so sah sich der Ritter von Sachsen schon am 22sten genöthigt, die neue Verzögerung zu melden und die Bitte auszusprechen, die Einschließung auf den 27sten oder 28sten zu verschieben. Auch legte er dem Könige hierzu einen Entwurf vor.

Nach diesem sollte General v. Jasmund mit seiner Division die Linie Sobieschitz bis Parfus, General v. Rochow mit seiner Brigade die Linie Parfuß—Unter-Gerspitz besetzen. Im Norden sollte dann noch näher an die Festung herangegangen und das Dorf Sebrowitz und Karthaus besetzt werden. Ferner war die Sperrung aller Straßen durch anzulegende Verschanzungen und der Bau einer Brücke bei Jundorf zur Verbindung beider Heerestheile in Aussicht genommen. Da der König den Entwurf genehmigte,*) so vollzogen sich am 26sten und 27sten die vorbereitenden Bewegungen.

Um die enge Einschließung möglichst zu verhindern, hatte General Roth beschlossen, nicht nur die Vorstädte, sondern auch die meisten der um die Festung gelegenen Dörfer abzubrennen. Da die Jahreszeit ein Lagern im Freien nicht gestattete, so war dies allerdings ein sehr geeignetes Mittel, den Feind von der Festung fernzuhalten. Am 27sten und in den folgenden Tagen gingen daher neun Dörfer in Flammen auf. Das Feuer wurde theils durch die Brünner Husaren, theils durch die Bauern selbst angezündet, an mehreren Orten sogar mit großer Kühnheit erst dann, als die Sächsischen Truppen bereits eingerückt waren. So wurde das Dorf Parfuß am 27sten niedergebrannt, in welchem das Regiment Xaver lag. Dasselbe verlor dabei einen großen Theil seiner Bagage. Auch wurden vier Kanonen unbrauchbar.

Trotz dieses Zwischenfalles rückten die Sächsischen Truppen am 28sten gegen die Festung vor, im Norden General v. Jasmund bis Karthaus, im Süden General v. Rochow bis Unter-Gerspitz.

*) Polit. Korresp. II, Nr. 754.

Der Oberbefehlshaber der Sächsischen Armee unternahm selbst eine Erkundung des nördlich der Festung gelegenen Einschließungsraumes. Hierbei gewann er den Eindruck, daß die Festung nicht so stark sei, wie sie geschildert war, und daß man den Spielberg innerhalb 14 Tagen nehmen könne. Er gelangte aber auch zu der Ansicht, daß die Orte Sobieschitz, Sebrowitz, Medlanko und Karthaus nicht als vertheidigungsfähig angesehen werden könnten, daß überhaupt die befohlene Einschließungslinie „schlecht und gefährlich" sei.*)

Es wurden daher die ausgegebenen Befehle wieder abgeändert, und es besetzte die Division Jasmund mit dem 1. Regiment Garde Rschetschkowitz, mit dem Regiment Cosel Komein, mit dem Regiment Frankenberg Bysterz. In Komein, Parfuß, Wostopowitz und Nebowid wurde je eine Schwadron untergebracht.**)

Die Brigade Rochow besetzte mit dem Regiment Weißenfels Möbritz, dem zweiten Regiment Garde Schöllschitz und Morbes, dem Regiment Königin Unter-Gerspitz und Priesenitz. Tikowitz, Urhau, Poppowitz und Raigern wurden mit je einer Schwadron belegt.

Die Ulanen wurden auf die Infanterie vertheilt. Die nicht zur Einschließung bestimmten Sächsischen Truppen verblieben in ihren bisherigen Quartieren.***)

Die Einschließung wurde von Seiten der Festung nicht ernstlich gestört, erst als einige Ulanen sich derselben auf zwei- bis dreihundert Schritt näherten, fielen vom Spielberg zwei Kanonenschüsse. Sonst blieb Alles ruhig.

Vorgänge bei der Preußischen Armee in der zweiten Hälfte des März.

Bei dem Preußischen Heerestheil, der unter dem unmittelbaren Befehl des Königs östlich und südlich von Brünn stand, fanden in der Zeit vom 15ten bis 30ften März keine Bewegungen oder Gefechte statt.

Die Besorgnisse, welche Schwerin noch am 16ten für Oberschlesien und den Prerauer Kreis gehegt hatte, waren durch die Erfolge des

*) Schreiben des Ritters an Rutowski vom 29sten März 1742. Dresdener Archiv.

**) Ueber das Regiment Xaver liegt keine Angabe vor, nur meldet der Ritter am 31sten dem Könige, daß das Regiment nicht dienstfähig sei. Es scheint also am 28sten in Parfuß verblieben zu sein.

***) Siehe Seite 134.

Prinzen Dietrich zerstreut worden, so daß auch der Feldmarschall sich nunmehr mit den Bewegungen für den neuen Feldzug beschäftigte.*) Er betonte am 19ten in einem Schreiben an Schmettau die Nothwendigkeit, daß der König endlich die erforderlichen Geldmittel für die Füllung der Magazine bewillige, „denn mit einer großen Armee ohne Magazine vorzurücken, ist eine Sache, die unendliche Schwierigkeiten bereitet, und die auf Schritt und Tritt gefährlich, wenn nicht unmöglich ist". Schwerin berechnete, daß die ganze Armee in Mähren noch bis Mitte Mai leben könne, dann aber einen anderen Kriegsschauplatz aufsuchen müsse. Ueberließe man alsdann den Sachsen die Besetzung des Markgrafenthums, das ihnen ja doch zufalle, so könne der König auf Wien und gleichzeitig Fürst Leopold auf Preßburg vorgehen. Von letzterem Ort könne die Verpflegung für die Königliche Armee donauaufwärts herangeschafft werden.

Man sieht, daß auch der Feldmarschall für den neuen Feldzug sich mit ähnlichen Gedanken trug wie sein Königlicher Kriegsherr. Gerade in diesen Tagen verschlimmerte sich aber die Krankheit des Generals, ein heftiges Fieber, welches ihn schon verhindert hatte, den König ins Feld zu begleiten, mehr und mehr, so daß er, als am 21sten der ungnädige Brief Friedrichs bei ihm einging, leidend und mißgestimmt, zuerst ein Rechtfertigungsschreiben und dann ein Urlaubsgesuch zur Wiederherstellung seiner Gesundheit einreichte. Der König genehmigte das Letztere, wünschte jedoch, daß der Feldmarschall vor dem Gebrauch der verordneten Bäder die schon seit Dezember schwebende Frage der Grenzfestsetzung zwischen Niederschlesien und dem für Sachsen bestimmten Oberschlesien erledige und dazu den Vorsitz der in Neiße tagenden Abordnung wieder übernähme. Der Feldmarschall verließ daher am 30sten Olmütz, begab sich nach Neiße und von dort, als die weitere Entwicklung der Ereignisse die Absteckung des Grenzzuges überflüssig machte, nach Karlsbad. Die Truppen, die er bisher in Mähren befehligt hatte, traten nunmehr unter den unmittelbaren Befehl des Königs.

Das Korps des Prinzen Dietrich von Anhalt.

Auch der Heerestheil des Prinzen Dietrich von Anhalt kehrte

*) Siehe Uebersichtskarte 1.

in dieser Zeit in den Armeeverband zurück. Das Korps desselben, welches am 16ten in Ungarisch-Brod Ruhetag gehalten, hatte am 17ten den Marsch gegen Neu-Titschein und Troppau fortgesetzt und an diesem Tage Malenowitz und am 18ten Freistadtl erreicht. Die beiden Märsche waren wieder sehr anstrengend, namentlich blieben die schweren Geschütze alle Augenblicke liegen, obwohl sie ausnahmsweise mit 12 Pferden bespannt worden waren.*) Vom Feinde bemerkte man nichts, auch konnte man nicht in Erfahrung bringen, ob Walachisch-Meseritsch besetzt sei. Am 19ten hielt das Korps bei Freistadtl Ruhe und marschirte am 20sten nach Holleschau, wo am 21sten ein Befehl des Königs eintraf, der ihm eine veränderte Bestimmung zuwies.

Friedrich hatte zur Deckung von Oberschlesien bereits andere Maßregeln getroffen, erachtete mit der Besetzung von Walachisch-Meseritsch die dem Prinzen Dietrich gestellte Aufgabe als beendet und wollte das Korps wieder an die Haupt-Armee heranziehen. Er schickte daher dem Prinzen die Liste der bei der Haupt-Armee einzunehmenden Quartiere und setzte eigenhändig unter den Befehl:

„Die expedition von Meseritz ist mir sehr important und zweifele ich gar nicht am guhten Succes, wan sie dorten fertig sind, so müssen die Regimenter nach meiner Disposition aber jedoch so verleget werden, daß Caneberg und Friedrich nicht mehr als vier zum höchsten fünf Märsche nach Seelowitz haben."

Prinz Dietrich marschirte daher am 22sten nach Wschechowitz. In der Nähe des letzteren Ortes stießen die Zieten-Husaren, welche wieder die Avantgarde bildeten, auf etwa 300 Walachen, die sich hinter einem Bach in einem durchschnittenen Gelände eingenistet hatten. Der Prinz, welcher sich selbst bei den Husaren befand, beschloß, mit einem Theil derselben den Gegner anzugreifen, den anderen Theil aber den Walachen in den Rücken zu schicken und ihnen den Rückzug abzuschneiden.

Die Walachen wurden geworfen und verloren dabei 12 Mann Todte und 20 Gefangene. Ein Theil der Abziehenden wurde von der ihnen

*) Bestimmungsgemäß waren die 12 Pfünder mit acht Pferden bespannt. Band I, 49.

in den Rücken geschickten Abtheilung abgeschnitten und suchte Schutz in einigen Büschen. Diese wurden von den Husaren umstellt, die dann das Herankommen frischer Truppen abwarteten. Als das Regiment Posadowsky eintraf, ließ der Prinz die Dragoner absitzen und die Büsche durchsuchen, wobei noch 88 Walachen gefangen wurden. Preußischerseits fiel in diesem Gefecht der Fähnrich v. Winterfeldt vom Regiment Posadowsky. Der Verlust an Mannschaften wird nicht angegeben und war daher wohl nur gering.

Die Gefangenen sagten aus, daß sie aus Weißkirchen und Meseritsch vormarschirt seien. In Meseritsch ständen keine Truppen mehr.

Das Korps des Prinzen rückte noch bis Wschechowitz, hielt am 23sten dort Ruhetag und marschirte am 24sten über Keltsch nach Walachisch-Meseritsch. Auf regelmäßige Truppen stieß das Korps nicht mehr, wohl aber traf es noch zahlreiche Walachische Bauern an, die auf die Nachricht von dem Unfall, der ihre Kameraden bei Wschechowitz getroffen, auseinandergelaufen waren und sich wieder in ihre Heimath zurückbegaben. Schwierigkeiten bereitete auf dem Marsch von Keltsch nach Walachisch-Meseritsch nur das Ueberschreiten der oberen Betschwa, da die unweit des Marschziels gelegene Brücke abgebrochen war und man keine Mittel zu ihrer Herstellung hatte. Die Kavallerie ritt zuerst durch den Fluß, schickte dann die Pferde wieder zurück, welche nun von der Infanterie bestiegen wurden. Nachdem auf diese Weise die Truppen das Wasser überschritten hatten, fuhr die Bagage durch, wobei einige Wagen infolge der Strömung umgeworfen wurden und einige Soldatenweiber und Kinder ertranken.*)

Die Stadt Meseritsch selbst wurde ohne Widerstand besetzt. Man erbeutete daselbst sieben Kanonen.

Prinz Dietrich sah, da nirgends feindliche Truppen oder Banden zu bemerken waren, seinen Auftrag als beendet an und ließ, nachdem er am 25sten seinem Korps noch einen Ruhetag bei Meseritsch gewährt hatte, die Regimenter in die ihnen zugewiesenen Quartiere abrücken, welche sich über den ganzen Raum zwischen der Straße Olmütz—Brünn—Muschau, der unteren Thaya und der March ausdehnten, ja

*) Tagebuch des Prinzen Dietrich, Zerbster Archiv.

noch bis in die Linie Holleschau—Ungarisch=Brod auf das östliche March=Ufer übergriffen.

Die Truppen hatten den Befehl, die Märsche in aller Bequemlichkeit zu machen, zuweilen des Tags nur eine Meile zurückzulegen. Die Regimenter haben die ihnen zugewiesenen Quartiere nur zum Theil erreicht, da sie während des Marsches eine andere Bestimmung erhielten.

Der Prinz selbst ging mit seinem Stabe nach Seelowitz, wo er sich beim Könige meldete. Dieser hatte schon in mehreren Schreiben dem Prinzen und den Truppen seine Zufriedenheit ausgesprochen und bezeigte dieselbe auch dadurch, daß er wenige Tage später dem Prinzen Dietrich abermals eine wichtige Aufgabe übertrug.

Der Gesammtverlust der Ungarn, welchen dieselben durch den Streifzug des Preußischen Korps erlitten hatten, belief sich außer zahlreichen Todten auf 10 Offiziere und 612 Mann an Gefangenen. Außerdem waren von den Preußen 24 Geschütze erbeutet.

Die Heeresabtheilungen des Fürsten und des Erbprinzen von Anhalt.

Von den rückwärtigen Preußischen Heeresabtheilungen meldete Erbprinz Leopold am 27sten März,*) daß sein Korps sich am 7ten April in Jägerndorf versammeln werde, und Fürst Leopold hatte am 24sten März**) den Marschentwurf für seine Armee eingereicht. Hiernach sollte dieselbe in drei Kolonnen marschiren.

Die erste Kolonne, unter Befehl des Generals v. Lehwald, aus den Infanterie=Regimentern Holstein und Lehwald bestehend, sollte durch Sachsen, die Ober= und Unter=Lausitz und dann über Liegnitz, Schweidnitz und Ottmachau marschiren. Dieser Kolonne sollte das Regiment zu Pferde***) Möllendorf über Magdeburg,

---

*) Die Akten geben keinen Aufschluß, wann das Schreiben im Hauptquartier anlangte. Da das vorhergehende vier Tage gebraucht hatte, so darf man wohl den 31sten als Tag des Eintreffens ansehen.

**) Auch über den Eingang dieser Meldung geben die vorhandenen Quellen keinen Aufschluß. Die vorhergehende hatte sechs Tage gebraucht. Man kann also annehmen, daß das Schreiben am 30sten oder 31sten eingegangen ist.

***) Von Ende März 1742 ab bis zum Schluß des Krieges wird in dem dienstlichen Schriftverkehr abwechselnd der Name „Regiment zu Pferd" und „Kürassierregiment" angewendet, jedoch wird erst nach dem Friedensschluß letztere Bezeichnung allgemein üblich. Sie findet sich z. B. in einem Befehl des Königs vom 26sten März 1742 an den Prinzen Eugen von Anhalt. Hier lautet die Aufschrift: An den ..... Chef eines Kürassierregiments.

Genthin und Potsdam folgen; letzteren Ort berührte es am 8ten April.

Die zweite Kolonne, bestehend aus den Infanterie-Regimentern Flans und Prinz Ferdinand, sollte unter Führung des Generals v. Wedel in der Richtung auf Crossen und von da, östlich an Liegnitz und Schweidnitz vorbei, auf Neiße marschiren. Dieser Kolonne sollte das Regiment zu Pferde Jung-Waldow folgen, welches am 8ten April Berlin verließ.

Die dritte Kolonne, bestehend aus den Infanterie-Regimentern Groeben und Roeder und befehligt vom General v. Groeben sollte ihre Vereinigung in Frankfurt a. O. bewerkstelligen und dann auf dem rechten Oder-Ufer den Marsch auf Brieg fortsetzen. Dieser Kolonne folgte das Regiment zu Pferde Alt-Waldow, während das Dragoner-Regiment Werdeck ihr um einen bis zwei Tagemärsche vorausging.

Das Infanterie-Regiment Borcke*) war bereits am 7ten April in Breslau eingetroffen.

Die Artillerie marschirte größtentheils mit der Kavallerie, und zwar die beiden 24Pfünder und zwölf 3Pfünder mit dem Regiment Alt-Waldow, zwei 3Pfünder mit dem Regiment Möllendorf, acht 3Pfünder mit dem Regiment Jung-Waldow.

Fürst Leopold selbst weilte seit dem 20sten März in Berlin und hatte in seiner Meldung ausdrücklich gesagt, „und werden also die Regimenter am 30sten April in Jägerndorf sein." Nach der Abreise des Fürsten ging der Befehl über alle im Lande noch verbleibenden Streitkräfte auf den Herzog von Holstein über.

---

*) Siehe Seite 108.

III. Das Ende des Mährischen Feldzuges. 28ster März bis 22ster April.

1. Der Entschluß und die Befehle zur Räumung von Südmähren.

Wenn auch in den letzten Wochen des März durch das Heranrücken der Sachsen nach Brünn, durch die Erfolge des Prinzen Dietrich und durch die bevorstehende Ankunft des Erbprinzlichen Korps in Oberschlesien die Gefahr für die rückwärtigen Verbindungen der Armee beseitigt war, so konnte dies doch die ungünstige Auffassung des Königs von der Gesammtlage nicht ändern, um so weniger, als der erwartete Angriff des Oesterreichischen Hauptheeres und damit die in den Ebenen von Irritz erhoffte siegreiche Schlacht ausblieb. Es stand auch noch dahin, ob das Feld-Kriegskommissariat die Verpflegungsfrage zu lösen im Stande sei.

Das Mißtrauen gegen Frankreich wurde nicht gehoben, als Friedrich am 25sten März die Mittheilung des Kardinals und Belle-Isles über die Versailler Beschlüsse und die großen Rüstungen Frankreichs erhielt. Dem Marschall schrieb*) der König zwar: „Ihren Plan für den nächsten Feldzug finde ich so gut angelegt, daß ich nichts hinzuzufügen weiß", ließ aber dann doch den Satz einfließen: „Die einzige Schwierigkeit sind die anzulegenden Magazine, wenn man den Zustand der Länder ins Auge faßt, welche das Kriegstheater werden sollen. Uebrigens halte ich es für nothwendig, Sie davor zu warnen, die Truppen, welche vom Elsaß kommen, vereinzelt marschiren zu lassen, damit Khevenhüllers Absicht, sie nacheinander zu schlagen, nicht gelingt. Ich schätze seine Stärke einschließlich der ungeregelten Truppen auf 35000 Mann. Dieselbe Vorsicht wird sich für die Ersatzmannschaften empfehlen, die zur Armee von Broglie nach Böhmen sollen, und es ist besser, sie machen einen Umweg, als daß sie Gefahr laufen, geschlagen zu werden."

*) Polit. Korresp. II, Nr. 757.

Besonders bezeichnend für Friedrichs Ansichten über die Französischen Armeen aber ist ein Schreiben,*) welches er an Podewils richtete. Es begann mit den Worten: „Der Kardinal, Belle-Isle und Valory haben mir geschrieben; Alles läuft auf Anstrengungen hinaus, die ich machen soll. Belle-Isle zeigt auf dem Papier große Armeen und Feldzugspläne, wo er überall den Feind schlägt, wo er aber nirgends berücksichtigt, was der Feind thun kann. Vortheile aber bietet man mir nicht."

Den Beweis, daß der König richtig gesehen, daß die Französischen Armeen damals wirklich nur auf dem Papier standen, liefert ein Bericht, den der Marschall selbst und zwar schon sechs Tage nach der Versailler Ministersitzung an den Kardinal richtete.**)

Danach war zunächst eine Verzögerung von 30 Tagen in der Aufstellung der für den Bayerischen Kriegsschauplatz bestimmten Armee eingetreten, dann hatte ihre Spitze nicht, wie Belle-Isle dem König geschrieben, am 23sten Februar, sondern erst am 11ten März den Rhein überschritten;***) ferner war für dieselbe kein Magazin†) und nur eine ungenügende Anzahl von Schiffen zum Fortschaffen der Heeresbedürfnisse donauabwärts vorhanden. Die Verstärkungen für die Französische Armee in Böhmen konnten nicht vor dem 12ten oder 15ten Juni in die Regimenter eingereiht werden.

Der Kurfürstlich Bayerischen Armee fehlte es an Allem. Der Kaiser hatte von Frankreich nur die Hälfte der nöthigen Gelder erhalten und konnte daher auch nicht die nöthigen Hülfstruppen aus dem Reiche anwerben.

Am 30sten März erhielt der König abermals Nachrichten aus Paris und zwar von Chambrier. Der Gesandte meldete, daß augenblicklich der Kardinal fest zu Belle-Isle stehe und daß auch die anderen Minister sich auf des Marschalls Seite neigten; ihre

*) Polit. Korresp. II, Nr. 756.

**) Belle-Isle an Fleury, den 17ten März 1742. Pariser Archiv.

***) In dem Schreiben vom 11ten März übergeht Belle-Isle diesen Umstand mit Schweigen.

†) Das eine Magazin bei Lauingen war von den Menzelschen Husaren verbrannt worden.

eigentliche Meinung sei jedoch, „daß man mit dem Marschall gute Miene zeigen und ihn so bald als möglich wieder ins Feld schicken müsse. Wenn der Kardinal im August sieht, daß die Königin von Ungarn nicht nachgiebt, dann wird Belle-Isle sein Ansehen beim Kardinal völlig eingebüßt haben und dieser wird Maßregeln ergreifen, um sich seinen jetzigen Verpflichtungen zu entziehen."*)

Gleichzeitig erhielt man im Hauptquartier am 30sten März Nachricht, daß in England der Entschluß gefaßt sei, 16 000 bis 18 000 Mann nach den Niederlanden zu schicken, die sich dort mit 22 000 Mann Oesterreichischer Truppen und mit 25 000 bis 30 000 Holländern vereinigen sollten.

Ueber das Verhalten der Sächsischen Heeresleitung war der König in hohem Grade mißgestimmt. Er hatte Mähren für Sachsen erobert und konnte mit Recht erwarten, daß dieser Bundesgenosse seine ganze Kraft einsetzen würde, wenn es sich um die Belagerung der Mährischen Hauptstadt handelte. Von dem Sächsischen Artilleriepark aber war noch nichts verlautet und Friedrichs Vorschlag, auf Kosten des Kurstaates Preußische Geschütze heranzuschaffen, war bis jetzt ohne Antwort geblieben.

Der Ritter von Sachsen hatte gerade in den letzten Tagen die größten Weitläufigkeiten gemacht, ja sogar vorgeschlagen, die Festung überhaupt nicht einzuschließen, sondern nach Olmütz zurückzugehen.**) Am 31sten traf er in Seelowitz ein und entrollte dem König in einer zweistündigen Unterredung ein düsteres Bild von der Lage seiner Armee. Nachdem er die Gründe entwickelt hatte, weshalb die Einschließung nicht in der befohlenen Weise habe durchgeführt werden können, hob er den Mangel an Unterhaltsmitteln für Mann und Pferd und den hohen Krankenstand hervor und bat schließlich den König, entweder den Sächsischen Truppen die Verpflegung selbst zu liefern oder doch einen Bezirk zuzuweisen, aus dem sie dieselbe beitreiben könnten.

---

*) Geh. St.-A.

**) Dresdener Archiv. Der Ritter von Sachsen an Schmettau, den 22sten März 1742.

Der König bedauerte die schlimme Lage der Sächsischen Armee, erklärte aber, daß er ihr augenblicklich keine Vorräthe mehr abgeben könne, da er selbst keine habe, doch wolle er in einigen Tagen wenigstens das Brot für die Einschließungstruppen unter der Bedingung liefern, daß sie es durch ihre Wagen abholten.*) Die enge Einschließung sei aber unbedingt nöthig, man müsse sich in Bezug auf die Verpflegung eben helfen, so gut es ginge. Zu diesem Zweck überweise er der Sächsischen Armee den Landstrich von der Linie Kossitz—Blansko—Konitz—Littau bis zur Böhmischen Grenze. Die Kranken sollten nach Littau übergeführt, die Kavallerie rückwärts der genannten Linie in weitläufigen Quartieren untergebracht werden.

Im weiteren Verlauf der Unterredung, die sich um die allgemeine Lage drehte, sprach der König die Besorgniß aus, daß es Khevenhüller gelingen werde, die heranmarschirende Französische Armee vereinzelt zu schlagen, und erklärte, daß in diesem Fall die Preußische Armee nach Oberschlesien, die Sächsische nach ihrer Heimath zurückmarschiren müsse.

Am 31sten März erging in der Magazinfrage ein erneuter Befehl, um das Feld-Kriegskommissariat unter Hinweis auf die angewiesenen Geldmittel**) zur größten Thätigkeit anzuspornen. Es hieß darin: „Wenn auch etwas dabei geschehen muß, was sonsten sehr schwer und unmöglich scheinet, so erfordert solches die unumgängliche Nothwendigkeit, und da S. K. M. in der Zeit von drei und vier Wochen Magazins in Mähren auf zwei Monate wenigstens absolument haben müssen, der jetzige Vorrath von Fourage in denen Magazins auch noch viel zu klein ist und gedachtes Feldkommissariat daher Alles auf der Welt thun muß, um solche zu verstärken."

An diesem Tage fand endlich die enge Einschließung von

*) Am 1sten April hat der König der Sächsischen Armee 60 000 Portionen aus dem Magazin in Seelowitz und 70 000 aus dem Magazin in Pohrlitz abgetreten.

**) Auch der Ritter von Sachsen macht in dem Kriegstagebuch der Sächsischen Armee die Angabe, daß ihm am 30sten die beiden Schmettaus versichert hätten, der König habe 200 000 Thaler zum Ankauf von Getreide in Schlesien und Polen angewiesen.

Brünn in der ursprünglich befohlenen Weise statt. Der Ritter von Sachsen war gleich nach seiner Unterredung mit dem Könige nach Rossitz zurückgekehrt und hatte dort sofort die nöthigen Weisungen erlassen. Infolge derselben besetzte Generallieutenant v. Jasmund am 31sten die Ortschaften Jundorf, Sebrowitz, Medlanko und Karthaus mit je einem Bataillon. Bei der Brigade Rochow blieb die Stellung unverändert. Von den nicht zur Einschließung verwendeten Truppen wurde das Leib-Grenadier-Bataillon nach Blansko und die Artillerie nach Gurein verlegt, auch trat der erste Krankentransport von 1450 Mann unter Bedeckung eines Bataillons Niesemeuschel den Marsch nach Littau an. Das andere Bataillon dieses Regiments sowie das Infanterie-Regiment Schönberg verblieben in den bisherigen Quartieren. Die Verlegung der Kavallerie sollte erst in den nächsten Tagen stattfinden.

Ueber die Art der Einschließung in der Linie Obrschan—Tschernowitz durch die Preußischen Truppen fehlen die Nachrichten, doch scheint dieselbe gleichfalls am 31sten März bewerkstelligt worden zu sein.*) Es ist wahrscheinlich, daß Friedrich sich mit einem sehr kühnen Gedanken, vielleicht mit der Absicht eines Sturms auf die Festung getragen hat. Wenigstens wird eine Nachschrift zu einem am 1sten April an den Erbprinzen Leopold abgeschickten Briefe meist so erklärt.**) Die Stelle lautet: „Hier habe Mit denen Saksen, und der Subsistance, und denen Mordtbrenners volle arbeit, ich bin von unsere officirs Cav: Inf: Huzaren wohmöchlich noch beßer zufrieden wie vohrjahr, unsere Infanterie ist nihmalen So admirabel geweßen, die Hullanen allein seindt das Brodt nicht wehrt. ich Traue mihr nicht alles von hier zu Schreiben den die brife Möchten aufgefangen werden, Sonsten könte Ihnen gantz curieuse Sachen berichten, Sie Solten ihr tage nicht rathen was ich jetzunder vohr habe, j'espère que je serai Heureux."

Da traf am 1sten April von Valory ein inhaltreiches Schreiben ein. Der Gesandte meldete darin, daß bedeutende Verstärkungen

*) Siehe Anhang Nr. 16.
**) So Grünhagen II, 174 und 175.

von der Khevenhüllerschen Armee durch Linz in der Richtung auf Budweis marschirt seien und daß Prinz Karl von Lothringen den Befehl erhalten habe, mit seiner ganzen Armee den Marschall Broglie anzugreifen.

Dieser veränderten Sachlage gemäß faßte der König zunächst den Entschluß, das Sächsische Heer aus dem Armeeverbande ausscheiden und nach Prag marschiren zu lassen. Der Ritter erhielt Mittheilung von der Valoryschen Meldung und die Anweisung, Alles für den Marsch auf Prag vorzubereiten, da dieser befohlen würde, wenn sich die Nachricht bestätigte.

Als am nächsten Tage eine scheinbare Bestätigung einlief,*) glaubte der König, daß der allgemeine Kriegsplan für den nächsten Feldzug nicht mehr durchführbar sei, und ordnete daher für die Preußische Haupt-Armee an, daß dieselbe nicht in Mähren, sondern an der oberen Elbe aufmarschiren sollte. Nicht nur das Sächsische Heer, sondern auch das Preußische sollte dem erwarteten Angriff in Böhmen entgegentreten.

Es ergingen infolge dessen am 2ten April folgende Befehle:

An den Ritter von Sachsen „mit möglichster Beschleunigung und zwar am 4ten April seinen Marsch nach Prag anzutreten und ihn so anzuordnen, daß Kreuzungen mit den Preußischen Regimentern, die über Landskron auf Königgrätz marschirten, vermieden würden".

An den Fürsten Leopold „alle veranstaltungen zu machen, damit die Colonnen Dero unterhabenden trouppe den March nach Ober-Schlesien nicht verfolgen, sondern solchen so einrichten, damit selbiger gleich nach Böhmen einschlage und die Regimenter nach dem Bunzlauer und Königgrätzer Kreyse gegen Clumetz und der Orten marchiren". Gleichzeitig benachrichtigte der König den Feldmarschall, er wolle ihn mit seinen Truppen an sich ziehen, „jedoch so, daß wir zwey separate Corps bleiben".

An den Erbprinzen Leopold „den March nach Ober-Schlesien nicht weiter fortzusetzen, sondern vielmehr mit den bei sich

*) Siehe Anhang Nr. 17.

habenden Regimentern sich in der Gegend von Glatz zu verlegen, das Geßlersche Regiment auch sogleich Halt machen und bei Nachod verlegen zu lassen". In einem zweiten Schreiben von demselben Tage wird dann noch befohlen, „das äußerste anzuwenden das von allen Seiten nach Pardubitz, Clumetz, Nienburg und Königin Grätz zusammengeschlepet werde, das bakereien des gleichen an allen örtern gemacht werden und Fourage Magazins das wier den May durchbringen könen".

Die Befehle für die Armee in Mähren wurden am 3ten April erlassen. Sie umfaßten einmal eine veränderte Eintheilung, indem ein Theil der Regimenter in zwei Staffeln nach Böhmen marschiren, der Rest aber in Nordmähren verbleiben sollte, und dann eine eingehende Unterweisung für den Oberbefehlshaber des letztgenannten Theils, den Prinzen Dietrich von Anhalt.

2. Der Marsch der Preußisch-Sächsischen Armee nach Böhmen und des Korps des Prinzen Dietrich von Anhalt nach Olmütz.

Friedrichs Friedens-bedingungen.

Als der König am 2ten April den Entschluß zum Abmarsch aus Mähren faßte, hatte er geglaubt, in seinen Verhandlungen mit Oesterreich die Zügel nur um so schärfer anziehen zu sollen. Er schrieb am 3ten an Podewils, wenn Hyndford ihm gegenüber jetzt etwa einen hohen Ton anschlagen wollte, so solle er Gleiches mit Gleichem vergelten. Nicht er, der König, sei es, der um Frieden bitte, wohl aber wolle er sich zum Frieden herbeilassen, wenn man alle von ihm gestellten Bedingungen zugestehe. Das sei sein letztes Wort, von dem er nicht weichen werde. Man brauche nur ja oder nein zu sagen.*)

Diese Auffassung ist indessen nur von kurzer Dauer gewesen, denn schon zwei Tage darauf theilte der König dem Minister mit, daß er den Frieden für angebracht und nothwendig halte. Deshalb möge der Minister, wenn es nicht anders angehe, auf den König-

*) Polit. Korresp. II, Nr. 776.

grätzer Kreis verzichten und sich dafür mit Oberschlesien zufrieden geben.*)

Für diesen Umschwung in der Stimmung des Königs ist von entscheidendem Einfluß ein Bericht des Sächsischen Gesandten v. Bülow gewesen, aus dem er schloß, daß auch Sachsen jetzt an einen Sonderfrieden denke.

Den Andeutungen des Sächsischen Gesandten, daß die Franzosen ihrerseits ein Abkommen mit Oesterreich betrieben, der Mittheilung, daß Belle-Isle selbst eine derartige Aeußerung gemacht habe, wollte der König zunächst keinen Glauben beimessen, aber auf ganz unfruchtbaren Boden fielen solche Worte doch nicht, denn der König war davon überzeugt, daß Kardinal Fleury nichts sehnlicher wünsche als einen Sonderfrieden.

Wenn Friedrich nun auch von den Seelowitzer Forderungen Einiges nachließ, so hielt er doch an einer Bedingung unverrückbar fest. Unter keinen Umständen sollte ihn der Friede verpflichten, die Waffen gegen die bisherigen Verbündeten zu kehren. Im Uebrigen aber schwankte er, sich augenblicklichen Eindrücken hingebend, in Bezug auf das, was er von Oesterreich fordern sollte, insbesondere, ob er sich wirklich mit Oberschlesien zufrieden geben oder nicht doch lieber wieder auf Königgrätz bestehen sollte.

Der Rückmarsch.

Da die Räumung von Südmähren nicht infolge eines Oesterreichischen Vorgehens gegen das Markgrafenthum, sondern auf Grund einer falschen Meldung Valorys erfolgte, so schien für den Abmarsch nur eine Sicherung gegen die Besatzung von Brünn erforderlich und diese wurde den Sachsen überlassen.

Für die Preußischen Heerestheile wurden am 3ten April, gleichzeitig mit einer Eintheilung in zwei Korps, Marschlisten ausgegeben; in den nächsten Tagen begann der quartierweise Abmarsch. Das nach Böhmen bestimmte Korps sollte in zwei Staffeln abrücken und zwar sollte sich die erste, 12 Bataillone, 20 Schwadronen stark,**)

---

*) Polit. Korresp. II, Nr. 779.

**) Je 2 Bataillone la Motte, Prinz Dietrich, Schwerin, Garde, das 1. Jeetze, die Grenadier-Bataillone Jeetze und Geist, das spätere Grenadier-Bataillon Itzenplitz, das Regiment zu Pferde Bredow und die Dragoner-Regimenter Bayreuth und Rothenburg.

am 9ten April in dem Raum zwischen Konitz, Littau und Proßnitz sammeln und unter der persönlichen Führung des Königs den Marsch nach Hohenmauth antreten. Die zweite Staffel, unter Befehl des Generals v. Voigt, 9 Bataillone, 2 Grenadier-Kompagnien, 30 Schwadronen,*) sollte sich am 14ten April in demselben Raume wie die erste sammeln und dieser alsdann auf Hohenmauth folgen.

Das zweite Korps wurde dem Prinzen Dietrich von Anhalt unterstellt und war 14 Bataillone, 30 Schwadronen stark, von denen sich die Hälfte in Oberschlesien befand.**) Es sollte mit 4 Bataillonen und 4 Schwadronen Olmütz, mit 2 Bataillonen und 4 Schwadronen Prerau besetzt halten, 1 Grenadier-Bataillon auf der Straße zwischen Olmütz und Neiße aufstellen, während die übrigen Truppen Oberschlesien decken und die Gegend von Troppau mit 2 Bataillonen und 20 Schwadronen belegen sollten.

Die Weisung, die Prinz Dietrich erhielt,***) bezeichnete es mit Rücksicht auf das Vorrücken der Oesterreicher nach Prag als unwahrscheinlich, daß er in Mähren in ernste Berührung mit dem Feinde kommen werde, und stellte es als Hauptaufgabe hin, Nord-Mähren, namentlich die Gegend von Teschen und Walachisch-Meseritsch, gründlich auszusaugen und die Magazine zurückzuschaffen. Ferner wurde ihm anempfohlen, das Korps stets in schlagfertigem Zustande zu erhalten und die Truppen zu schonen. Sollte wider Erwarten der Feind sich doch mit stärkeren Kräften gegen ihn wenden, so habe er zunächst Olmütz, dann die Linie Troppau—Ratibor,

---

*) Je 2 Bataillone Glasenapp, 2 Sydow, 2 Voigt, das 1. Derschau, die Grenadier-Bataillone Bolstern und Kleist und die beiden Grenadier-Kompagnien Sydow; Regimenter zu Pferde Gensdarmes, Carabiniers, Dragoner-Regimenter Nassau, Posadowsky; Husaren-Regiment Zieten.

**) In Mähren befanden sich 2 Bataillone Prinz Moritz, 2 Bataillone Selchow, 2 Bataillone Truchseß, Grenadier-Bataillon Fouqué (Kompagnien Jung-Dohna, du Moulin), die Dragoner-Regimenter Möllendorf und Kannenberg; in Oberschlesien 2 Bataillöne Hautcharmoy, 2 Bataillone du Moulin, 2 Bataillone Münchow, das Grenadier-Bataillon Lattorf, das Regiment zu Pferde Prinz Friedrich und das Husaren-Regiment Malachowski.

***) Dieselbe ist in Seelowitz am 3ten April niedergeschrieben und dem Prinzen am 8ten April in Proßnitz übergeben worden. Siehe Anlage Nr. 5.

endlich Jägerndorf aufzugeben, sich dann aber in einer der zahlreichen guten Stellungen zwischen Neustadt und Neiße, unter Umständen selbst gegen die ganze feindliche Armee, zu halten.

Für die Sächsische Armee hatte der Ritter von Sachsen die Befehle zur Aufhebung der Einschließung und zum Abmarsch nach Böhmen am 6ten April ertheilt. Er hatte zunächst geglaubt, sich mit Rücksicht auf die Ueberführung seiner zahlreichen Kranken nach Olmütz und auf die Räumung der Magazine in Seelowitz und Pohrlitz, bis zum 12ten April Zeit lassen zu können, doch trieb der König ihn zur Eile, damit die Hülfe für Broglie nicht zu spät käme.

Am 7ten wurden die der Festung zunächst gelegenen Orte geräumt. General v. Arnstädt marschirte mit 2 Bataillonen, 4 Schwadronen*) und den Kranken nach Olmütz, wo er am 11ten eintraf und die Kranken ablieferte. Am 8ten hob General v. Rochow die Einschließung auf der Südseite auf und marschirte mit seiner Brigade von Mödritz und Gerspitz über Parfuß,**) die Festung im Bogen umgehend, auf die Nordseite derselben.

Die Grenadier-Kompagnien, welche die rechte Seitendeckung bildeten, geriethen auf dem Marsch in das Artilleriefeuer der Festung und wurden von feindlichen Husaren umschwärmt, ohne indessen nennenswerthe Verluste zu erleiden.

Der Abmarsch der Sächsischen Armee nach Tschaslau erfolgte alsdann in zwei Kolonnen mit einer starken Nachhut. Die rechte Flügelkolonne, unter Generallieutenant v. Polentz, war aus 3 Bataillonen, 8 Schwadronen***) und der Artillerie zusammengesetzt und sammelte sich bei Lissitz, die linke Flügelkolonne unter Generallieutenant v. Birckholz, 4 Bataillone, 14 Schwadronen stark,†) bei

*) Es waren dies das Infanterie-Regiment Niesemeuschel und die Kavallerie-Regimenter Leib-Kürassiere und Haudring.

**) Siehe Skizze 9.

***) Das Leib-Grenadier-Bataillon, das Infanterie-Regiment Prinz Xaver, 4 Schwadronen Garde du Corps und die Kavallerie-Regimenter O'Byrn und Minkwitz.

†) Die Infanterie-Regimenter Garde I und Schönberg, die Kavallerie-Regimenter Garde-Karabiniers, Gersdorff, Rechenberg, Königlicher Prinz, Maffey und Schlichting.

Stiepanow, während General v. Jasmund 10 Bataillone*) bei Lomnitz vereinigte, um die Nachhut zu bilden.

General v. Polentz trat am 9ten an, blieb bis Lettowitz auf der großen Straße und schlug dann auf Gebirgswegen die Richtung nach Desna ein, wo sich ihm am 16ten die Abtheilung des Generals v. Arnstädt anschloß. General v. Birckholz setzte sich am 10ten über Oels nach Politschka in Marsch, ihm folgte die Nachhut mit einem Tagemarsch Abstand. Das Sächsische Hauptquartier marschirte mit der Infanterie der Kolonne Birckholz. —

König Friedrich hatte bereits am 5ten April sein Hauptquartier nach Wischau und am 7ten nach Proßnitz verlegt, wo es auch am 8ten verblieb. Hier erhielt er ein Schreiben Valorys, dem eine Abschrift der Meldung des Herzogs von Clermont vom 2ten April beigelegt war.**) Außerdem machte der Gesandte noch auf die Rüstungen der Seemächte aufmerksam und bat den König, hiergegen Schritte zu thun.

Friedrich schenkte der Mittheilung Clermonts keinen Glauben und sah sich nur veranlaßt, am 8ten dem Ritter von Sachsen die nöthigen Vorsichtsmaßregeln anzuempfehlen, damit nicht etwa die eine oder die andere seiner Marschkolonnen überraschend angegriffen würde. Er möge versuchen, bestimmte Nachrichten über den Gegner zu erhalten, und diese baldmöglichst ins Hauptquartier melden. An Valory antwortete der König, daß er aus den widersprechenden Nachrichten nichts entnehmen könne und deshalb auch an seinen getroffenen Maßnahmen nichts ändern wolle. Gegen die Seemächte Schritte zu thun, müsse er ablehnen. Dies sei Sache Frankreichs.

Am 9ten April ging der König nach Littau***) und marschirte von da mit der ersten Staffel in der Richtung auf Hohenmauth ab. Am 10ten kam das Hauptquartier nach Müglitz und am 11ten nach Mährisch-Trübau.

Die zweite Staffel und die Truppen des Prinzen Dietrich

---

*) Die Infanterie-Regimenter Garde II, Königin, Cosel, Weißenfels und Frankenberg.

**) Siehe Seite 90.

***) Siehe Uebersichtskarte 1.

hatten sich ebenfalls in Marsch gesetzt. Am 8ten April, demselben Tage, an welchem die Sächsischen Truppen die südlich Brünn gelegenen Ortschaften räumten, marschirten auch die letzten vier Preußischen Bataillone unter Befehl des Generals v. Selchow von Seelowitz nach Austerlitz ab.*)

In Müglitz erhielt Friedrich ein Schreiben des Königs von Polen, der in sehr verbindlichen Worten seine Freundschaft und Bundestreue betonte, sein Einverständniß mit dem Marsch nach Böhmen aussprach und weiter mittheilte, er habe durch die Kaiserin Amalie von den wahren Absichten des Gegners Nachrichten erhalten, die dahin gingen, sofort nach Eintritt der besseren Jahreszeit Broglie anzugreifen. Es war dies also noch eine Bestätigung der ersten Valoryschen Nachricht.

Oesterreichische Bewegungen.

Das Gros der Oesterreichischen Haupt-Armee hatte am 8ten April die Gegend von Ober-Höflein erreicht. Am Tage zuvor war beim Prinzen von Seherr die Nachricht eingetroffen, daß die Einschließung von Brünn aufgehoben sei. Die Avantgarde der Armee unter Graf St. Ignon, bestehend aus 2 Infanterie-, 4 Dragoner- und 3 Husaren-Regimentern, war schon am 6ten von Pulkau aus auf Znaim angetreten. Noch weiter vorwärts streifte Graf Nádasdy mit dem Husaren-Regiment Károly. Er besetzte am 8ten Seelowitz und folgte am 9ten dem General v. Selchow auf Austerlitz.

Baranyay, welcher am 29sten März dem Prinzen Karl unterstellt wurde, war mit seinem Korps von Poisdorf und Feldsberg aus über Pohrlitz vorgegangen und am 8ten April in Brünn eingezogen.

Ghilányi hatte aus Wien den Befehl erhalten, Göding und Ungarisch-Brod wieder zu nehmen. Er besetzte ersteren Ort, welcher von dem Grenadier-Bataillon Kleist rechtzeitig geräumt wurde, und stellte die dortigen March-Brücken wieder her. Aber mit Rücksicht auf die Unzuverlässigkeit seiner Truppen glaubte er nicht gegen Ungarisch-

*) Es waren dies das Infanterie-Regiment Sydow und das 1. Glasenapp die der zweiten Staffel zugetheilt waren, und das 2. Prinz Moritz, welches zum Korps des Prinzen Dietrich gehörte.

Brod vorgehen zu können, solange Ungarisch-Hradisch noch in den Händen der Preußen sei. Ghilányi war mit der Haltung der Ungarischen Truppen so unzufrieden, daß er um Enthebung von seinem Posten bat. Maria Theresia genehmigte sein Gesuch, versetzte ihn zur Armee Khevenhüllers und übertrug dem General Festetics am 7ten April den Befehl über diese Streitkräfte.

Von der Besatzung von Brünn war am 8ten und 9ten eine Abtheilung unter Oberst Ujváry, aus 500 Mann Infanterie, einigen Regimentsgeschützen und dem Beleznayschen Husaren-Regiment bestehend, den Sachsen mehrere Stunden gefolgt und mit der Nachricht zurückgekehrt, daß diese, durch Engpässe, schlechte Wege und ihren großen Wagentroß aufgehalten, nur langsam vorwärts kämen. Am 9ten meldete Nádasdy dem F. M. L. Baron Seherr, daß er Preußische Truppen in Austerlitz eingeholt habe. Seherr schickte sofort das durch das Beleznaysche Husaren-Regiment verstärkte Baranyaysche Korps nach Austerlitz und ließ General Roth mit 1000 Mann Infanterie und 6 Geschützen etwas später folgen. Die Meldung von dem langsamen Marsch der Sachsen reichte Seherr an den Prinzen Karl weiter, mit der Bitte, alle entbehrliche Kavallerie zur Verfolgung des Gegners zu entsenden.

Gefecht von Austerlitz den 10ten April 1742.

Als General v. Selchow mit seinen vier Bataillonen am 9ten Austerlitz erreichte, sah er sich durch die Husaren Nádasdys umschwärmt und erhielt auch Kenntniß von der Absicht des Kommandanten von Brünn, weitere Truppen dorthin abzuschicken. Da er befürchtete, abgeschnitten zu werden, so sendete er in der Nacht drei Offiziere nach Wischau mit der Bitte um Unterstützung. Einem dieser Boten,*) dem Lieutenant v. Wierzbicky, gelang es, glücklich durch die feindlichen Husaren durchzukommen und dem General v. Münchow in Wischau seine Meldung abzustatten. Münchow brach sofort mit drei Bataillonen**) nach Austerlitz auf und schickte dem Dragoner-Regiment Möllendorf, welches sich schon auf dem Marsch von

*) Die beiden Anderen, ein Lieutenant v. Sydow und ein Husaren-Offizier wurden gefangen genommen.

**) 1. und 2. Selchow, 1. Truchseß.

Wischau nach Proßnitz befand, den Befehl, umzukehren und ebenfalls nach Austerlitz zu marschiren.

Als diese Truppen am 10ten Raußnitz durchschritten hatten, stießen die Preußischen Dragoner auf den Feind. General v. Möllendorf ließ sein Regiment in Linie aufmarschiren, Halt machen, deckte, durch das durchschnittene Gelände begünstigt, seine beiden Flanken durch abgesessene Dragoner und erwartete den Angriff des Gegners. Die feindlichen Dragoner, nach Möllendorfs Angaben etwa 800 Mann stark, marschirten ebenfalls auf, ohne jedoch zu attackiren. So standen sich die beiden Dragoner-Regimenter eine halbe Stunde lang auf 300 Schritt angriffsbereit gegenüber. Während dieser Zeit versuchten die Oesterreichischen Husaren die Flanken der Preußen zu umfassen, da dies jedoch durch die abgesessenen Mannschaften verhindert wurde, entschlossen sich die Oesterreichischen Dragoner zur Attacke und jagten „im langen Galopp mit unglaublichem Geschrei" auf ihren Gegner los, wurden jedoch durch das Feuer der abgesessenen Dragoner in Unordnung gebracht.*)

Möllendorf berichtet über den weiteren Verlauf des Gefechtes: „Da sie aber ihren Widerstand funden, so gedachte sie einzuschließen und ließ die Flügels schwenken, so auch vermuthlich geschehen wäre, wenn der Staub es nicht verhindert hätte, indeß wurden sie repoussiret und zwar so weit, als es gut fund."**) Der Zusammenstoß scheint, den Verlusten nach zu urtheilen, kein sehr heftiger gewesen zu sein, genügte aber doch, der Oesterreichischen Verfolgung für diesen Tag ein Ziel zu setzen. Die Preußen verloren 1 Todten und 4 Verwundete, die Oesterreicher nach dem Bericht Selchows 20 Mann und 2 Gefangene.

General v. Selchow hatte das Eintreffen von Verstärkung nicht abgewartet, sondern inzwischen seinen Marsch auf Raußnitz fortgesetzt.

---

*) Stille.

**) Der König war, ungeachtet des erst spät einsetzenden Angriffs, mit der Haltung des Regiments sehr zufrieden. Der Oberstlieutenant v. Quoos erhielt den Verdienst-Orden. Am 19ten April schrieb der König an den Fürsten Leopold über das Gefecht bei Austerlitz, „wobei das Regiment ein so schönes Manöver gemachet, daß ich davon zufrieden zu sein Ursach habe."

Während des Reitergefechtes vereinigten sich die beiden Preußischen Infanterieabtheilungen etwa eine Viertelmeile nördlich Austerlitz. Die Infanterie scheint hierauf zur Unterstützung der Dragoner vorgerückt zu sein, wenigstens fand eins ihrer Regimentsgeschütze noch Gelegenheit, den abziehenden Gegner zu beschießen. General v. Selchow setzte dann mit seinen 7 Bataillonen und 10 Schwadronen unbehelligt den Marsch auf Wischau fort, wo er um 8 Uhr abends eintraf.

Prinz Dietrich hatte von der bedrängten Lage Selchows ebenfalls Kenntniß erhalten. Er erstattete sofort dem König Meldung und marschirte am 10ten April mit den in Proßnitz stehenden drei Bataillonen*) nach Wischau, wo er sich mit den Truppen des Generals v. Selchow vereinigte.

Auf Oesterreichischer Seite waren nur die Truppen Nádasdys und Baranyays ins Gefecht gekommen, die Abtheilung des Generals v. Roth kam zu spät und kehrte deshalb wieder nach der Festung zurück. Baranyay folgte den Preußen nach Wischau, Nádasdy ging auf Kremsier.

Die Oesterreichische Haupt-Armee erreichte am 14ten Raigern und am 15ten Austerlitz. Auf den vorerwähnten Vorschlag Seherrs hatte Prinz Karl den General Philipert mit 1000 Mann Kavallerie und einer Anzahl Kroaten zur Verfolgung der Sachsen abgeschickt. Philipert erreichte am 15ten Kunstadt.

Die Meldungen über das Gefecht bei Austerlitz vermochten den Glauben des Königs an einen Marsch der Oesterreicher auf Prag nicht zu erschüttern.**) Er glaubte, daß man es in Mähren nur mit Oesterreichischen leichten Truppen zu thun habe, und empfand nur die Nothwendigkeit, dorthin mehr Husaren zu schicken. Prinz Dietrich erhielt das Regiment Zieten zugetheilt und gleichzeitig die Mittheilung, daß auch das Regiment Malachowski am 28sten April bei ihm eintreffen werde. Der König befahl in demselben Schreiben

*) 1. und 2. Voigt, 1. Glasenapp.

**) So schrieb er am 11ten an Valory, daß Broglie allen Grund habe, auf seiner Hut zu sein, „weil alle meine Nachrichten beständig dahin gehen, daß Prinz Karl von Lothringen auf ihn fallen wird, um ihn zu schlagen und dann auf Prag vorzurücken." Polit. Korresp. II, Nr. 787.

Olmütz solle mit 3 bis 4 Bataillonen besetzt und die Kavallerie nebst den Zietenschen Husaren in die Nähe gelegt werden, „so brauchen Ew. Liebden wohl nichts zu fürchten.“ Eigenhändig fügte er noch die Worte bei: „Olmütz ist unser boulvard von Schlesien, die Stat müssen Sie nicht legerement abandonniren.“

Am 12ten April setzte Friedrich den Kaiser*) und den Marschall Belle-Isle**) davon in Kenntniß, daß er, abgesehen von den auf Prag entsandten Sachsen, eine Armee von 45 000 Mann in Böhmen an der oberen Elbe versammeln wolle und bereit sei, von hier aus Broglie zu unterstützen, sowie dies nothwendig werde.

Am nächsten Tage lief eine Meldung des Fürsten von Anhalt über die bisherigen Bewegungen seiner Armee ein. Den Befehl, daß er seine Regimenter nicht nach Oberschlesien, sondern nach Böhmen führen sollte, hatte der Fürst bereits am 5ten April abends 7 Uhr in Berlin erhalten. Die Truppentheile waren schleunigst von dem neuen Marschziel in Kenntniß gesetzt und der Oberstlieutenant v. Gaudi nach Dresden geschickt worden, um den „transitus inoxius“ durch die Lausitz „reichskonstitutionsmäßig“ zu fordern. Die Sächsische Regierung bewilligte den Durchmarsch ohne Weiteres, und am 11ten April befand sich die 1ste Kolonne schon auf Sächsischem Boden, während der Fürst an diesem Tage mit der 2ten und 3ten Kolonne die Sächsische Grenze überschreiten wollte.

Auch von dem Erbprinzen Leopold traf am 13ten eine Meldung ein. Er schickte die Belegungsliste für die ihm unterstellten Truppen. Danach sollten 4 Bataillone, 15 Schwadronen die an der Elbe gelegenen Orte von Nimburg bis Pardubitz besetzen und 6 Bataillone, 5 Schwadronen in dem Raum Nachod, Königgrätz, Hohenbruck, Dobruschka untergebracht werden. Der Erbprinz meldete ferner, daß in den Böhmischen Magazinen Vorräthe für die gesammte Armee für Mai bereit lägen, ja, daß die Armee noch länger in Böhmen Unterhalt fände, wenn der König zunächst seine Truppen in der Linie Chrudim —Hohenmauth—Leitomischl Halt machen und durch die Wirthe ver-

*) Geh. St.-A.
**) Polit. Korresp. II, Nr. 788.

pflegen ließe. Könne die Gegend die Einquartierungslast nicht mehr tragen, so empfehle es sich, die Linie Kuttenberg—Tschaslau—Chrudim einzunehmen und erst, wenn auch diese aufgezehrt sei, hinter die Elbe zurückzugehen und dort die Magazinverpflegung eintreten zu lassen. Weiter theilte der Erbprinz mit, daß er Valory gesprochen habe, welcher auf der Reise von Prag über Neiße nach Olmütz begriffen sei. Der Gesandte habe ihm gesagt, daß der Feind keinen Angriff gegen den Marschall Broglie und noch viel weniger gegen Prag plane. Leopold richtete daher an den König die Frage, ob unter diesen Umständen das Korps des Fürsten überhaupt von Zittau auf Nimburg marschiren oder ob es nicht vielleicht nach Königgrätz herangezogen werden solle, und bat um baldige Antwort, um dementsprechend die Magazine bemessen zu können.

Der König bestimmte darauf, noch am 13ten, daß das Korps des Fürsten in den Raum Nimburg—Alt=Bunzlau—Melnik—Jung=Bunzlau zu verlegen sei, und wies den Erbprinzen an,*) dementsprechend die Marschlisten aufzustellen und seinem Vater zuzuschicken. Der Fürst wurde davon in Kenntniß gesetzt, daß er die Listen durch seinen Sohn erhalten werde, und es wurde ihm der Befehl ertheilt, „die Regimenter sollen so marchiren, daß solche den 24sten dieses gewiß in ihren Böhmischen Standquartieren sein können".**)

Sonst ging der König im Allgemeinen auf die Vorschläge des Erbprinzen ein. Die erste Staffel seiner Truppen wollte er südlich der Elbe in einer Linie Kaurschim—Chrudim, die zweite in der Nordostecke Böhmens von der Linie Geiersberg—Böhmisch=Trübau bis zur Mährischen Grenze unterbringen. In dem Schreiben heißt es weiter: „Meine Intention ist sonsten noch zur Zeit, daß ich vor dem 10ten oder 15ten Mai nicht unter die Zelter gehen will, also daß vorgedachte Position nur ansehen wie refraichir Quartiere." Ueber die Valorysche Nachricht sagt der König in demselben Brief: „Ich

*) Siehe Anhang Nr. 18.

**) Kabinetsschreiben an den Fürsten Leopold den 13ten April 1742. Zerbster Archiv.

glaube nicht, daß Valory des Feindes Intention weiß, und vermuthe ich fast, daß der Feind etwas auf Prag oder Eger tentiren werde."

Am 14ten wurde das Hauptquartier nach Leitomischl verlegt und hier gingen vom Prinzen Dietrich und der Sächsischen Armee Nachrichten ein, welche neue Erwägungen nöthig machten.

Vorgänge in Mähren.

Prinz Dietrich, welcher am Abend des 10ten April mit 10 Bataillonen und 10 Schwadronen in Wischau stand, hatte dort die Nachricht erhalten, daß ein starkes Oesterreichisches Korps bei Brünn in der Versammlung begriffen sei.*) Der Prinz glaubte unter diesen Umständen Wischau nicht länger halten zu können. Er ließ am 11ten die Magazinvorräthe, soweit der Vorspann reichte, nach Olmütz zurückschaffen, den Rest anzünden und alsdann die Stadt räumen. Die Truppen marschirten auf Proßnitz ab, wohin das Stabsquartier des Prinzen verlegt wurde. Unmittelbar nach dem Abzug der Preußischen Truppen aus Wischau drangen die Husaren Baranyays in die Stadt ein.

Gefecht von Zeltsch, den 13ten April 1742.

Am 13ten trat Generalmajor v. Voigt den Marsch nach Konitz und Littau an,**) nicht ohne daß das Regiment Gensdarmes noch vom Feinde belästigt wurde. 5 Kompagnien desselben unter Major v. Bredow lagen in der Nacht vom 12ten bis 13ten in Zeltsch, 2 km südlich Pröblitz, in Quartier. Bredow hatte alle Sicherheitsmaßregeln getroffen, eine Dorfwache unter Lieutenant v. Wolbeck ausgestellt und die Leute in den Häusern alarmbereit gehalten. Um 2 Uhr früh versuchten feindliche Husaren das Dorf zu überfallen, wurden aber von dem Feuer der hinter einer Hecke ausgeschwärmten Wache empfangen und am weiteren Vordringen gehindert. Hierdurch erhielten die Reiter Zeit, aufzusitzen und sich außerhalb des Dorfes zu sammeln. Die Husaren scharmuzirten noch eine Zeitlang und zogen sich bei Tagesanbruch zurück. In dem Gefecht wurden 3 Leute verwundet und 6 Pferde getödtet, während die Oesterreicher durch das Feuer der Dorfwache 2 Husaren und 1 Pferd verloren.***)

*) Die Nachricht war unrichtig. Prinz Karl stand am 10ten April noch in Znaim.

**) Vergl. Seite 151.

***) Siehe Anhang Nr. 19.

Prinz Dietrich war am 13ten nach Olmütz marschirt; von seinen Truppen hatte er 6 Bataillone und 10 Schwadronen bei sich. Das Grenadier-Bataillon Fouqué stand in Kremsier, die Kannenberg-Dragoner, auf dem Marsch nach Fulnek begriffen, waren in Prerau eingetroffen. Sie hatten den Auftrag, die Straße von Fulnek nach Troppau zu sichern.

Die beim Prinzen eingegangenen Meldungen bestätigten die Versammlung starker Kräfte bei Brünn und besagten außerdem, daß General Roth mit 1000 Mann Infanterie und 2000 Husaren Austerlitz besetzt habe, und daß in den nächsten Tagen 10000 Ungarn in Ungarisch-Hradisch eintreffen sollten. Der Prinz reichte diese Meldung am 13ten April an den König und ertheilte dem Grenadier-Bataillon Fouqué den Befehl, sich nach Olmütz heranzuziehen.

Obgleich Fouqué sofort abmarschirte, wurde er doch in Kokor von Nádasdys Husaren, denen sich zahlreiche bewaffnete Bauern angeschlossen hatten, eingeholt und auf dem Marsch bis Groß-Wisternitz unaufhörlich belästigt. Da er jedoch seine Truppen im Viereck marschiren und in geeigneten Vertheidigungsstellungen ruhen ließ, so gelang es ihm, ohne nennenswerthen Verlust am 14ten sein Marschziel zu erreichen.

Da auch das Zietensche Husaren-Regiment bei Olmütz eintraf, so verfügte Prinz Dietrich am 15ten daselbst über 7 Bataillone, 10 Schwadronen Dragoner, 10 Schwadronen Husaren. Dazu stießen noch 500 Sächsische Ulanen, die, lange schon erwartet, aus Polen eingetroffen waren. Dagegen stellte es sich heraus, daß die Festungswerke von Olmütz sehr vernachlässigt waren. Der Prinz berichtete darüber am 15ten an den König, daß keine Außenwerke angelegt seien und daß der Hauptwall gegen schweres Geschütz keine vier Tage zu halten sei. Er werde deshalb die Stadt lieber zu früh, wie zu spät räumen.

Der Sächsische Oberbefehlshaber hatte am 12ten April Krschetin erreicht. Hier erhielt er durch Broglie die Meldung des Herzogs v. Clermont, wonach Prinz Karl mit 12000 Mann von Budweis am 2ten April abmarschirt sei und beabsichtige, die Sachsen anzu-

greifen. Der Ritter schickte die Meldung sogleich an den König und theilte mit, daß auch seine eigenen Spione das Eintreffen von 20 000 Mann, darunter 6 Kavallerie-Regimenter und 6000 Husaren, in Eibenschitz, Kanitz und Kromau berichteten. Er hege zwar für seine Nachhut keine Besorgniß, wohl aber fürchte er entweder in der linken Flanke oder beim Austritt aus dem Gebirge, etwa bei Tschaslau, in der Front angegriffen zu werden. Er verfüge nur noch über 3000 Mann Infanterie und wage es deshalb nicht, seinen Marsch, wie befohlen, südlich der Elbe bis Prag fortzusetzen. Er bitte um die Erlaubniß, bei Pardubitz den Fluß überschreiten und nördlich desselben marschiren zu dürfen.*)

Gefecht bei Austup, den 16ten April 1742.

Die Sächsische Armee hatte am 15ten die Ortschaften zu beiden Seiten der Straße Bistrau—Politschka belegt, die Nachhut die Gegend von Oels erreicht; 4 Kompagnien des Regiments Cosel lagen in Austup. Als diese am nächsten Tag in aller Frühe zum Weitermarsch antraten, wurden sie vom General Philipert**) überraschend angegriffen. Es entspann sich zwischen ihnen und den Kroaten des Oberstlieutenants v. Maquire ein erbittertes Gefecht, welches nach 1½stündiger Dauer mit einem Sieg der Oesterreicher endete. Der Kommandeur des Regiments Cosel, Oberst Sebenz, gerieth, aus vier Wunden blutend, in Gefangenschaft mit noch 8 Offizieren und 188 Mann; Major v. Rabenau, 1 Offizier und 120 Mann deckten todt, 3 Offiziere und 20 Mann schwer verwundet die Wahlstatt. 3 Fahnen, 4 Kanonen, die Regimentskasse und die ganze Bagage fielen dem Feind in die Hände. Die Oesterreicher geben ihren Verlust nur auf 10 Todte und 20 Verwundete an.***) General v. Jasmund, der mit dem Regiment Frankenberg in der Nähe gelegen und ebenfalls seinen Marsch schon angetreten hatte, machte, als er das Gewehrfeuer hörte, Kehrt, um der bedrängten Abtheilung zu Hülfe zu eilen, traf jedoch auf dem Kampfplatze erst ein, als die Oesterreicher mit ihren Gefangenen und ihrer

*) Siehe Anhang Nr. 20.
**) Vergl. Seite 157.
***) Philipert an Prinz Karl, den 15ten April 1742. Wiener Archiv.

Beute bereits abgezogen waren. Er konnte daher nur über die Einwohner von Austup, die sich am Kampfe betheiligt und Verwundete geplündert hatten, ein Strafgericht verhängen. Das Dorf wurde niedergebrannt und 40 bis 50 Einwohner mußten über die Klinge springen. Die Sächsische Nachhut setzte nach dem Unfalle von Austup ihren Marsch fort und erreichte am 16ten Politschka.

3. Die Angriffsabsichten des Königs und die Räumung von Nordmähren durch den Prinzen Dietrich.

Erwägungen im Hauptquartier des Königs.

Die Angaben der Sächsischen Spione, welche den Inhalt des Clermontschen Schreibens bestätigten, und die Meldung des Prinzen Dietrich vom 13ten April, daß sich in Brünn ein feindliches Korps versammelt habe, mußten, zusammengehalten mit den letzten Nachrichten, die Valory dem Erbprinzen Leopold mitgetheilt hatte, in Leitomischl zu ernsten Erwägungen Veranlassung geben.

Eine Denkschrift Schmettaus*) gewährt einen Einblick in die Auffassung, die im Preußischen Hauptquartier am 15ten herrschte. Der Feldzeugmeister hält für unwahrscheinlich, daß die ganze Armee des Prinzen Karl sich nach Mähren gewendet habe. Er meint, schlimmstenfalls könnte Prinz Karl am 18ten April mit 16 000 bis 18 000 Mann bei Wischau stehen. Das Korps des Prinzen Dietrich sei 15 000 Streiter stark. Unter diesen Umständen könne es keinen Augenblick zweifelhaft sein, daß Prinz Dietrich am besten vorrücke und die Oesterreicher angriff. Bei einem weiteren Rückzuge erscheine die Waffenehre gefährdet. Auch werde man schließlich größere Verluste erleiden, da die abziehenden Marschkolonnen den Angriffen der Oesterreichischen leichten Truppen ausgesetzt seien. Sollte der König jedoch ein vereinzeltes Vorgehen des Prinzen Dietrich nicht billigen, so könnte dieser die „unangreifbare" Stellung dicht östlich Olmütz in dem Winkel zwischen der March und der Niederung

*) Geh. St.-A.

der Bistrica, einem bei der Stadt von Osten her einmündenden kleinen Nebenflusse, besetzen und den Angriff des Feindes erwarten, während die Böhmische Armee über Leitomischl und Zwittau gegen dessen Flanke und Rücken vorgehe.

Der König theilte die Schmettausche Ansicht über einen Angriff und erließ am 15ten an den Prinzen Dietrich den Befehl: „Wenn sich die Truppen etwa acht Tage ausgeruht haben und der Feind sich bei Brünn nicht stärker als etliche tausend Mann zusammenzieht, so können Ew. Liebden wohl unvermuthet wieder auf Wischau marschiren und den General Rothen belogiren, daß er die Beine in die Höhe kehrt." Es wurde dem Prinzen anheimgestellt, noch 4 Bataillone und 10 Schwadronen*) der zweiten Staffel der Königlichen Armee heranzuziehen. Der Rest der Staffel solle zwischen Littau, Gewitsch und Zwittau stehen bleiben, um je nach Bedarf zum König oder zum Prinzen zu stoßen. Eine eigenhändige Nachschrift ermächtigte den Prinzen sogar, „im Fal der Noth" über alle Regimenter der zweiten Staffel zu verfügen.

Friedrich hat am 15ten augenscheinlich aber auch den Fall in Erwägung gezogen, daß Prinz Karl mit seiner ganzen Armee nach Mähren rücken werde, denn er traf Vorbereitungen für die Versammlung stärkerer Kräfte. Er entwarf eine Ordre de Bataille, nach welcher im Gegensatze zu seiner bisherigen Absicht, in Böhmen zwei getrennte Korps aufzustellen, nunmehr aus den Regimentern des Fürsten, des Erbprinzen und den beiden Staffeln der Königlichen Armee ein Heer in der Stärke von 49 Bataillonen und 80 Schwadronen gebildet werden sollte. Erbprinz Leopold wurde als Kommandeur des ersten, der Fürst als der des zweiten Treffens bezeichnet. Da hiernach der Letztere zum ersten Male unter den unmittelbaren Befehl des Königs treten sollte, so hielt dieser es für nothwendig, „zur Verhütung alles besorglichen Mißverständnisses" für den Feldmarschall eine „Instruktion" aufzusetzen.

*) Es waren dies das Infanterie-Regiment Voigt, die Grenadier-Bataillone Bolstern und Kleist und die Dragoner-Regimenter Posadowsky und Nassau.

Da Friedrich es jedoch nicht für wahrscheinlich hielt, daß stärkere Oesterreichische Kräfte nach Mähren marschirten, so wurde weder die Ordre de Bataille ausgegeben, noch die Weisung an den Fürsten abgeschickt.*)

Das Hauptquartier des Königs ging am 16ten nach Hohenmauth. Hier traf die Meldung des Prinzen Dietrich über die mangelhafte Vertheidigungsfähigkeit von Olmütz und diejenige des Ritters von Sachsen über das Gefecht von Austup ein. Der König theilte die letzte Nachricht umgehend dem Prinzen Dietrich mit und schrieb dabei: „aus dieß Schließe ich, das vielleicht ein Korps von 6000 bis 7000 Husaren, Talpatschen und vielleicht 1000 Dragoner sich bei Brin versammeln Können, welche ihnen aber nicht aus Mähren jagen können. Die Regimenter müssen aber alle so liegen, daß sie Sich einander Secondiren können."

Man sieht, daß sich die Auffassung des Königs über die Stärke und die Zusammensetzung der in Mähren befindlichen Oesterreichischen Truppen noch nicht geändert hatte.

Am 17ten reiste Friedrich nach Chrudim, woselbst Erbprinz Leopold sich aus seinem Hauptquartier Königgrätz zu einer Besprechung einfand. Der General setzte den König in Kenntniß, daß er die Marschliste für das Korps des Fürsten zur Erreichung der Standquartiere zwischen Melnik, Jung=Bunzlau, Nimburg und Alt=Bunzlau derart entworfen habe, daß der größte Theil der Regimenter durch den Leitmeritzer Kreis**) marschiren solle. Er hatte dies angeordnet, um die im Königgrätzer Kreise angelegten Magazine vorerst noch zu schonen. Aus demselben Grunde hatte er den Fürsten durch den Oberstwachtmeister v. Rautter gebeten, noch einige Zeit bei Zittau stehen zu bleiben. Da nun der König für einen doch immerhin möglichen Angriff gegen Mähren das Korps des

*) Die vom König eigenhändig geschriebene Ordre de Bataille befindet sich, ebenso wie die „Instruktion", im Geh. St.=A. Beide sind in Anlage Nr. 6 und 7 gegeben.

**) Die Marschliste selbst ist nicht erhalten. Es ist aber anzunehmen, daß die Truppen über Kreibitz, Sandau und Graber, wenn nicht noch weiter westlich, marschiren sollten.

Fürsten schneller heranholen wollte, so schickte er Letzterem noch am 17ten die Weisung, nach Neu-Kolin, Prschelautsch und Pardubitz zu rücken und dort den Fluß zu überschreiten. Der Fürst würde an der Elbe noch weitere Marschbefehle erhalten. Dem Schreiben war eine von dem Quartiermeister der Armee, Obersten v. Schmettau, entworfene Marschliste*) beigefügt, die den Marsch bis zur Elbe regelte.

Erbprinz Leopold begab sich nach der Besprechung wieder nach Königgrätz zurück, während das Hauptquartier des Königs für die nächste Zeit in Chrudim eingerichtet wurde.

Neben den militärischen Rücksichten hatten auch politische Gründe bei dem Entschluß des Königs mitgesprochen, Olmütz und Nordmähren noch nicht zu räumen; es schien für die Unterhandlungen mit Hyndford vortheilhaft, im Markgrafenthum noch einen festen Fuß zu behalten.**) Indessen wurde der gewünschte Erfolg mit dieser Maßregel nicht erzielt, denn die Unterredung, die der Minister Podewils mit dem am 17ten in Breslau erschienenen Lord hatte, führte zunächst zu keinem Ergebniß.

Podewils berichtete, daß der Englische Gesandte den Satz des „Seelowitzer Programms", welcher den Verbündeten des Königs eine „satisfaction raisonnable" versprach, gestrichen haben wollte, außerdem aber noch den thätigen Beistand Preußens für die Sache Maria Theresias forderte. „Er sagte mir, daß die ganze Friedenspolitik des Wiener Hofes nur das Bündniß mit Ew. Majestät und Preußens Beistand zum Zwecke habe."***)

Gerade diese Forderungen aber waren es, auf welche der König nicht eingehen wollte. Auch wünschte er einen schnellen Abschluß, um aus der unsicheren politischen Lage herauszukommen.

Marschall Belle-Isle hatte sein Kommen angekündigt und wurde Ende April erwartet. Es galt dann über die weiteren militärischen

*) Auch diese Marschliste ist nicht erhalten. Die nächste Straße von Zittau nach Neu-Kolin und Pardubitz führte über Gitschin.

**) Geh. St.-A. Eichel an Podewils den 15ten April 1742.

***) Podewils an den König am 18ten April. Polit. Korresp. II, Nr. 792, Anmerkung.

Maßnahmen Beschluß zu fassen, und der König hoffte sehr, daß sich bis dahin die politische Lage geklärt habe, daß er endlich wisse, woran er sei.*)

An Podewils erging die Weisung,**) die Unterhandlungen mit Hyndford fortzusetzen, die unmittelbare Unterstützung Maria Theresias durch Preußische Truppen aber auch ferner von der Hand zu weisen.

Am 20sten April traf im Hauptquartier eine Meldung des Prinzen Dietrich aus Schnobolin ein, wonach Prinz Karl mit starken Kräften bei Wischau stände. Friedrich schickte den Lieutenant v. Kamecke, der die Nachricht überbracht hatte, sofort zum Prinzen zurück mit einem Schreiben,***) welches den Befehl erhielt, „sich hinter die March zu ziehen und Olmütz vor sich zu besetzen", also die von Schmettau „als unangreifbar" bezeichnete Stellung einzunehmen. Die Ausführung dieses Befehls schien keine Schwierigkeiten zu haben, dagegen wurde der damit in Zusammenhang beabsichtigte Vorstoß der Haupt-Armee gegen Proßnitz und Wischau durch Marschverzögerungen des Fürsten Leopold empfindlich gekreuzt oder doch für eine geraume Zeit hinausgeschoben.

Das Anhaltsche Korps hatte am 17ten April Zittau und Umgegend erreicht, die Regimenter zu Pferde, Jung-Waldow und Möllendorf, befanden sich noch in Hoyerswerda, das Infanterie-Regiment Borcke im Marsch von Schweidnitz über Braunau und Neustadt. Der Fürst hatte den vom Erbprinzen für seinen weiteren Marsch aufgestellten Entwurf, welcher die Truppen durch den Leitmeritzer Kreis führte, am 15ten erhalten und am 17ten den Befehl des Königs, wonach er am 24sten die Gegend zwischen Melnik, Alt-Bunzlau, Nimburg und Jung-Bunzlau zu erreichen habe. Er

---

*) Polit. Korresp. II, Nr. 790 mit dem bezeichnenden Schlußsatz: „Wie Ew. Excellenz die Vivacité unseres allergnädigsten Herren kennen und daß, wenn eine Sache languissant tractiret oder trainiret wird, Sie mit gleicher Vivacité einen anderen Plan nehmen können, sonderlich wenn ein insinuanter Belle-Isle mit seinen cajolerien und Promessen dazu kommt, so ꝛc."

**) Polit. Korresp. II, Nr. 792.

***) Siehe Anhang Nr. 21.

meldete daher sofort,*) daß die Kavallerie-Regimenter Jung-Waldow und Möllendorf vor dem 25sten und 26sten die Böhmische Grenze nicht erreichen könnten, dagegen würden die anderen Truppentheile zu dem vom König bestimmten Zeitpunkt in ihre Quartiere einrücken.

An demselben Tage traf der Oberstwachtmeister v. Rautter in Zittau ein und überbrachte die Bitte des Erbprinzen, mit dem Einmarsch in Böhmen noch zu zögern. Fürst Leopold mußte sofort erkennen, daß dieser Wunsch mit dem vom König ertheilten Befehl, wonach er am 24sten seine Quartiere erreichen sollte, im Widerspruch stand. Er faßte jedoch keinen selbständigen Entschluß, sondern blieb bei Zittau stehen und erbat sich die Entscheidung des Königs.**)

Obgleich nun am 19ten der Befehl des Königs vom 17ten mit dem neuen Marschentwurf einging, trat Leopold doch noch nicht an, sondern berief erst die Landeshauptleute und berieth mit ihnen, ob der ihm vorgeschriebene Weg überhaupt gangbar sei. Diese erklärten unter Darlegung des schlechten Zustandes der Straßen und der Schwierigkeiten der Verpflegung mit Bestimmtheit, der Marsch sei unmöglich. Der Fürst entschloß sich daher, eigenmächtig von den Befehlen des Königs abzuweichen, bis zum 22sten April in Zittau stehen zu bleiben und dann erst die Regimenter nach der Marschliste des Erbprinzen in Böhmen einrücken zu lassen. Nach dieser aber sollte der größte Theil der Truppen auf einem Umwege durch den Leitmeritzer Kreis marschiren und mußte also zu sehr viel späterer Zeit und an ganz anderen Orten die Elbe erreichen, als es im Sinne des Königlichen Befehls lag.

Die Meldungen des Fürsten über seine Absicht trafen im Hauptquartier gerade zu der Zeit ein, als man den erneuten Vormarsch nach Mähren erwog. Schon waren die Truppen des Generals v. Voigt, wie gleich zu zeigen, durch die Ereignisse in Mähren festgehalten, jetzt fiel auch noch das Korps des Fürsten aus und die Preußische Haupt-

*) Fürst Leopold an den König, 17ten April. Zerbster Archiv.

**) Diese, am 19ten erlassen, lautet einfach dahin, daß Friedrich auf seinen Befehl vom 17ten hinwies.

Armee zählte statt 49 Bataillone und 80 Schwadronen nur 22 Bataillone und 25 Schwadronen. Der König war heftig erregt.

Hätte Fürst Leopold die Gesammtlage und die Nothwendigkeit des Marsches übersehen können, so würde er unbedingt alle Hindernisse beseitigt haben und wäre an der befohlenen Stelle zur richtigen Zeit eingetroffen. Es wiederholt sich hier ein Vorgang, der schon zu einer Entfremdung zwischen Friedrich und Schwerin geführt hatte. Der sehr selbständige König ertheilte, da eine Heeresleitung durch „Direktiven" unbekannt war, auch den Feldmarschällen bestimmte Befehle ohne Angabe seiner Absichten, und diese hielten sich für berechtigt, auf Grund ihrer vermeintlich besseren militärischen Einsicht, davon abzuweichen, so die Gedanken und Entschlüsse ihres Kriegsherrn durchkreuzend.

Im vorliegenden Fall mußte sich der König den Verhältnissen fügen. „Inzwischen, da es nun nicht zu ändern, so haben Ew. Liebden den Marsch fortzusetzen", heißt es in dem Schreiben vom 21sten,*) aber Friedrich fügte doch die eigenhändige Nachschrift hinzu: „Ich wundere mich sehr, daß Ihr Durchl. als ein alter officier nicht accurater meine ordres folgen, die ich ihnen gebe und Wan Sie noch habiler als Cesar weren und meine ordres nicht accurat und Strickte nachleben, so hülft mihr das übrige nichts. ich verhoffe das es bei diesem avertissement bleiben wirdt und das sie mihr in's künftige keine weitere uhrsachen zu beswerden geben werden."

Den Vorstoß nach Mähren zur Unterstützung Dietrichs gab aber der König darum doch nicht auf. An den Ritter von Sachsen erging am 21sten der Befehl, möglichst festzustellen, was sich von feindlichen Truppen in Mähren befände und ob Prinz Karl von Lothringen selbst da wäre; an Prinz Dietrich am 22sten ein Schreiben,**) wonach den Nachrichten des Königs zufolge Prinz Karl in Brünn gewesen, aber nach Pohrlitz zurückgegangen sein solle. Er habe 10 000 bis 12 000 Mann bei sich, das Gros der Oesterreichischen Armee

---

*) Orlich I, 357.
**) Siehe Anlage Nr. 8.

solle bei Pilgram stehen, aber Miene machen, auch nach Mähren zu marschiren. Der Prinz habe zu berichten, ob er sich in seiner Stellung bei Olmütz gegen die gesammte feindliche Armee halten könne. Er solle versuchen, den Unterhalt seines Korps von Jägerndorf und Troppau zu beziehen. Eigenhändig fügte der König dem Kabinetsschreiben noch die Worte hinzu: „Ich bitte Ihnen Bedacht zu sein, daß so viel möglich Nachricht von Ihnen kriege, bis daß man recht erfährt, ob sich der Feind verstärkt, oder was passirt. Sollte sich der Feind nach Mähren verstärken wollen, so marschire ich mit dem ganzen Braft hin und werde durch Neiße und Glatz mein Korps provisioniren suchen."

Weiterhin wurde noch an demselben Tage befohlen, daß die 12 Grenadier-Kompagnien, die sich bei dem Korps des Fürsten befanden, in zehn Märschen ohne Ruhetag über Reichenberg, Königgrätz, Hohenbruck nach Landskron in Bewegung zu setzen seien.

Am 22sten April meldete der Ritter von Sachsen aus Kraskow,*) daß er von seinem König den Befehl erhalten habe, nicht nach Prag, sondern nach Leitmeritz zu marschiren. Er bat daher um die Erlaubniß, bei Neu-Kolin über die Elbe zu gehen, um den geraden Weg nach Leitmeritz einschlagen zu können. Dies ließ auf eine Sinnesänderung und eine eigenmächtige Politik des Dresdener Hofes schließen, Der König ertheilte zwar umgehend die gewünschte Erlaubniß, schrieb jedoch: „Ich habe gegen diesen Marsch nur das einzuwenden, daß er nicht nach Prag führt, und daß dadurch der Marschall Broglie immer der Gefahr ausgesetzt bleibt, geschlagen zu werden, wenn ihn der Feind angreift. Ich stelle es Ihrem eigenen Urtheil anheim, ob es im Interesse der gemeinsamen Sache nicht besser sei, Ihre Truppen in Quartiere hinter die Beraun zu legen. Sie können dann immer noch die Elbe als Zufuhrlinie für alle Heeresbedürfnisse benutzen und sind bereit, den Marschall Broglie zu unterstützen, wenn er um Hülfe bittet. Marschiren Sie nach Leitmeritz, so läßt sich nur Nachtheil für die gemeinsame Sache voraussehen." Ferner setzte

---

*) Kraskow liegt auf dem halben Weg zwischen Ronow und Bojanow.

Friedrich den Kaiser und Belle-Isle von dem Marsch der Sachsen nach Leitmeritz in Kenntniß und theilte auch Ersterem mit, daß er beabsichtige, nach Mähren zu rücken, da Prinz Karl, statt nach Prag zu marschiren, sich mit seinen Hauptkräften dorthin gewendet habe.

Maßregeln des Prinzen Dietrich in Mähren.

Doch schon am nächsten Tage, am 24sten, wurde der beabsichtigte Marsch gegenstandslos, da die Nachricht einging, daß Prinz Dietrich Mähren geräumt habe und nach Oberschlesien zurückgegangen sei.

Der Generallieutenant hatte das Schreiben des Königs, welches ihm einen Angriff gegen die Streitkräfte des Generals v. Roth auftrug und ihn ermächtigte, hierzu auch die Truppen des Generals v. Voigt heranzuziehen, am 16ten erhalten und noch an demselben Tage an Voigt die Weisung geschickt, mit seiner Abtheilung am 18ten in Olmütz einzurücken. Hier waren bereits 7 Bataillone, 20 Schwadronen vereinigt.

Aber schon am 17ten schien sich die Lage weniger günstig zu gestalten. Ein Spion brachte die Nachricht, daß Prinz Karl von Lothringen selbst in Wischau eingetroffen sei und 3 Infanterie-, 3 Kürassier- und 3 Dragoner-Regimenter bei sich habe. Seine Absicht wäre, am 18ten nach Proßnitz zu marschiren. Weiter liefen Meldungen ein, daß sich bei Prerau 4000 und im Teschenschen 4000 bis 5000 Ungarn befänden.

Prinz Dietrich schickte die erhaltenen Nachrichten an den König, meldete aber gleichzeitig,*) daß er alle Regimenter der zweiten Staffel an sich heranziehe, und daß er, sobald er sie zusammen habe, dem Feinde entgegenmarschiren werde.

Da am 18ten früh die feindlichen Husaren bereits bis an die Thore von Olmütz streiften, so ließ der Prinz alarmiren und zunächst 4 Bataillone, 20 Schwadronen auf der Straße nach Proßnitz vorrücken, während 3 Bataillone zur Besetzung der Festung zurückblieben. An General v. Voigt schickte er den Befehl, die Richtung auf Neretein**) einzuschlagen, um sich schneller mit ihm zu vereinigen, und ritt dann mit dem Zieten-Husaren-Regiment voraus, um Stärke und Anmarschrichtung des Feindes zu erkunden.

*) Dietrich an den König, 17ten April. Geh. St.-A.

**) Neretein liegt 2 km westlich Olmütz.

Die feindlichen Husaren wichen anfangs zurück, doch zeigten sich bald auch Dragoner, die das weitere Vordringen der Vorhut verhinderten, während die Husaren jede Aufklärung durch Streifreiter unmöglich machten. Prinz Dietrich blieb daher über die Stärke des Feindes, den er vor sich hatte, im Unklaren.

Gegen Mittag traf General v. Voigt über Neretein ein, und es wurde nunmehr das Korps, 14 Bataillone, 40 Schwadronen stark, zu beiden Seiten der Straße Olmütz—Proßnitz in Schlachtordnung entwickelt. Als der Aufmarsch vollendet war, ließ der Prinz die Fahnen entfalten und mit klingendem Spiel antreten. Er hoffte so den Feind zu zwingen, sich ebenfalls zu entwickeln, doch ging die feindliche Kavallerie, sobald sich ihr die Preußische Linie auf 1500 Schritt genähert hatte, zurück; Infanteriekolonnen wurden noch in weiter Ferne sichtbar. Ein gefangener Wachtmeister sagte aus, daß die ganze feindliche Armee bei Wischau versammelt sei. Da die Nacht einbrach, ließ der Prinz sein Korps Halt machen und in Schlachtordnung bei Schnobolin lagern. Er selbst meldete von dort aus die Lage an den König.

Es war dies die letzte Nachricht, die auf dem Wege über Littau und Mährisch-Trübau erstattet werden konnte. Die feindlichen Husaren hatten die Verbindung mit Böhmen durchschnitten, so daß der ganze Briefwechsel zwischen dem König und dem Prinzen nunmehr auf den Umweg über Glatz und Neiße angewiesen war, wodurch erhebliche Verzögerungen eintraten. Das letzte Schreiben, welches der Prinz über Littau aus dem Hauptquartier erhielt, war am 16ten von Hohenmauth abgegangen.*)

Das Korps des Prinzen blieb auch am Morgen des 19ten noch bis 11½ Uhr bei Schnobolin. Da sich jedoch der Gegner in der Front ruhig verhielt und da die Nachricht einlief, daß feindliche Truppen auf Tobitschau marschirten, so nahm der Prinz angesichts dieser Bedrohung seiner linken Flanke und wohl auch mit Rücksicht auf die bei Prerau gemeldeten Ungarischen Streitkräfte von dem weiteren Vorgehen auf Proßnitz Abstand und marschirte nach Olmütz

*) Siehe Seite 165.

zurück, wo die Infanterie Quartiere bezog, während die Kavallerie die nordöstlich der Stadt gelegenen Dörfer belegte.

Scharmützel bei Fulnek und Ratkau.

Die Besorgniß für die linke Flanke war nicht unbegründet, denn am 18ten und 19ten April durchbrachen die Oesterreicher auch die Verbindung über Weißkirchen und Fulnek.

Zur Sicherung dieser Straße hatte das Dragoner-Regiment Kannenberg mit 1 Schwadron Grätz, mit 4 Schwadronen Fulnek besetzt. Letzteres Städtchen liegt in einem tief eingeschnittenen Thal und wird von einem sehr festen Schloß überragt. Oberstlieutenant v. Schack, welcher die vier Schwadronen befehligte, hatte Ort und Schloß, nicht aber die umliegenden Höhen besetzt, so daß es den Oesterreichern, welche am 18ten in der Stärke von 1500 bis 1600 Mann, theils Husaren, theils Walachen, vor Fulnek eintrafen, gelang, die Stadt von jeder Verbindung abzuschneiden.

Oberstlieutenant v. Schack schickte mehrere Boten aus, um dem Prinzen Dietrich seine bedrängte Lage zu melden, aber keiner derselben kam durch. Dagegen hörte man auf einer der benachbarten Höhen schießen und bemerkte, wie die Husaren eine schwache Preußische Kavallerieabtheilung angriffen. Schack eilte sofort mit zwei Schwadronen den Kameraden zu Hülfe und befreite sie aus ihrer mißlichen Lage.

Es war der Regimentskommandeur Oberst v. Kannenberg selbst, der krankheitshalber beurlaubt gewesen war und zum Regimente zurückkehrte. Er war am Morgen mit einer Bedeckung von 40 Dragonern auf Bauernwagen von Grätz aufgebrochen. Kannenberg hatte, als er sich auf den Höhen von Fulnek von feindlichen Husaren angegriffen sah, schnell eine Wagenburg gebildet und in dieser die feindlichen Angriffe abgewehrt, bis die Hülfe zur Stelle war.

Kannenberg und Schack kehrten hierauf mit ihren Dragonern nach Fulnek zurück. Der Rest des Tages und die folgende Nacht verliefen unter fortwährendem Geplänkel mit dem Gegner, ohne daß dieser einen ernsthaften Angriff unternahm. Da keinerlei Befehl vom Prinzen einlief und die Lebensmittel anfingen, auf die Neige zu gehen, so beschloß Kannenberg, die Stadt zu räumen und sich durchzu-

schlagen, ehe der Feind etwa noch geschulte Truppen herangeführt haben konnte.

Kurz nach Sonnenaufgang brach er mit zwei Schwadronen aus der Stadt auf und verjagte die Oesterreicher von der Höhe, über welche die Straße nach Wigstadtl führt. Dann zog er seine Bagage und den Rest seiner Truppen dorthin und marschirte mit klingendem Spiel ab, wobei ihm der Feind nur in weiter Entfernung folgte. Der Marsch in dem an Engpässen reichen Gebirge war sehr beschwerlich und je durchschnittener das Gelände wurde, um so kühner wurde der Gegner, dessen Husaren zuletzt die Marschkolonne dicht umschwärmten, ja sogar einmal in dieselbe eindrangen und die Bagage plünderten. So gelangte das Regiment bis zur Mohra, überschritt dieselbe und machte dann, da es Abend geworden war, zwischen Schloß Wigstein und Ratkau Halt.

Kannenberg ließ nun eine Wagenburg errichten, bei welcher die vierte Seite offen blieb, um ein Herausbrechen zur Attacke zu ermöglichen. Die Wagen wurden mit abgesessenen Mannschaften besetzt; vor die Ecken wurden einzelne beladene Wagen geschoben und hinter diesen Lauerposten aufgestellt. In seinem Bericht giebt Kannenberg an, daß gerade letztere Maßregel gegen das Heranschleichen der Walachen besonders wirksam gewesen sei.

In der Nacht wurde Lieutenant v. Blankensee nach Troppau abgeschickt, um von dem General du Moulin Unterstützung zu erbitten. Kannenberg wünschte besonders Infanterie und Geschütze und bat, daß Letztere von Zeit zu Zeit Signalschüsse abgeben sollten, damit er von dem Anmarsche der Hülfe Kenntniß erhielt.

General du Moulin schickte noch in der Nacht 500 Füsiliere vom Münchowschen Regiment, 250 Malachowski-Husaren und 3 Kanonen gegen Ratkau vor. Dieser Abtheilung schloß sich die eine Schwadron Kannenberg-Dragoner an, die in Grätz gestanden, aber auf das Gerücht von dem Anmarsch des Gegners sich nach Troppau zurückgezogen hatte.

Oberst v. Kannenberg hatte inzwischen am 20sten bei Tagesanbruch seinen Marsch fortsetzen müssen, da er nicht wußte, ob es

Blankensee gelungen sei, Troppau zu erreichen und Hülfe zu bringen. Wieder wurde die Marschkolonne von den Husaren umschwärmt, doch vernahm man schon in der Gegend von Ratkau Signalschüsse, konnte Halt machen und die Unterstützung erwarten. Als die Troppausche Abtheilung eintraf, ließen die Husaren von der Verfolgung ab und gingen in der Richtung nach Fulnek zurück. Kannenberg traf mit beiden Abtheilungen um 11 Uhr vormittags in Troppau ein.

Das Preußische Dragoner-Regiment war volle 48 Stunden zu Pferde und unter Gewehr gewesen. Trotz des schwierigen und ungünstigen Geländes war es ihm durch die umsichtigen Anordnungen des Obersten gelungen, mitten durch die feindliche Ueberzahl seinen Weg zu bahnen. Der Verlust war verhältnißmäßig gering. Er betrug 19 Todte und 6 Verwundete.

Stellungnahme des Preußischen Korps.

Am Morgen des 19ten stand südwestlich des Mährischen Gesenkes an Preußischen Truppen nur noch Prinz Dietrich mit 17 Bataillonen, 40 Schwadronen in Olmütz. Er war jedoch schon in beiden Flanken von den Oesterreichischen Truppen umfaßt und hatte nur noch die beiden Straßen nach Sternberg und Giebau zum Rückzug frei. Nordöstlich des Gesenkes standen zwischen Jägerndorf, Troppau und Ratibor noch 7 Bataillone und 20 Schwadronen.

Da Prinz Dietrich am 20sten die Nachricht von dem Anmarsch eines feindlichen Korps erhielt, so veranlaßte ihn dies, den Gedanken an eine taktische Entscheidung wieder aufzunehmen. Es kam hierbei darauf an, die Schwäche an Zahl durch die Vortheile des Geländes auszugleichen. Dieser Umstand veranlaßte den Prinzen, das Schlachtfeld östlich von Olmütz zu wählen. Hätte er westlich schlagen wollen, so mußte er sein Korps aus den Thoren der Festung heraus entwickeln, und dies war, bei der Nähe der feindlichen Armee, deren Husaren jede Bewegung ihres Preußischen Gegners überwachten, eine schwierige Aufgabe.

Der Prinz wählte deshalb das Gelände zwischen Chwalkowitz, bis zu welchem Orte damals die Niederung der March reichte, und

Bystrowan,*) eigenthümlicherweise dieselbe Stellung, welche er nach dem Befehl, den Friedrich an demselben Tage in Chrudim erließ, besetzen sollte.**) Er könne dort, so sagt der Prinz in seinem am 20sten abgesandten Bericht, wohl 50 000 Mann acht Tage lang aufhalten.

Auf die Meldung von dem Anmarsch des Feindes ließ der Prinz die Stellung besetzen, schickte am Abend jedoch, da die Oesterreicher keinen Angriff unternahmen, die Truppen wieder in die Quartiere zurück.

Am 21sten April versuchte er sich persönlich über die Verhältnisse beim Gegner zu unterrichten, aber die feindlichen Husaren hatten alle Höhen so dicht besetzt, daß er sein Vorhaben wieder aufgeben mußte.

Die Oesterreichische Armee hatte am 18ten April Proßnitz erreicht und war am 19ten in ein Lager bei Olschan gerückt.***) Prinz Karl hoffte, sein Gegner werde bei Olmütz Stand halten, und ertheilte deshalb Befehl, schweres Geschütz aus Brünn zur Beschießung von Olmütz heranzuschaffen.

Rückzug des Preußischen Korps nach Oberschlesien.

Als Prinz Dietrich am 21sten April von seiner Erkundung zurückkam, machten ihm die Generale Möllendorf und Posadowsky die Meldung, daß die Futtervorräthe für die Kavallerie erschöpft seien. Der herbeigerufene Proviantkommissar Fiedler bestätigte diese Angaben, ebenso eine vom Prinzen angeordnete Untersuchung der Magazine sowie der Vorräthe in der Stadt. Infolge dessen versammelte der Prinz die Generale Möllendorf, Truchseß, Nassau, Selchow, Pannwitz, Voigt und Posadowsky zu einem Kriegsrath, in welchem er die Weisung des Königs vom 3ten April und alle ihm vom 10ten bis 15ten April zugegangenen Befehle verlesen ließ. Dann ergriff der Prinz das Wort. Sein Bericht vom 15ten April, der sich über den mangelhaften Zustand der Olmützer Festungswerke

*) Bystrowan liegt 5 km von Olmütz entfernt, an der Bistrica, einem von Osten kommenden Nebengewässer der March.

**) Siehe Seite 167.

***) Das Lager von Olschan ist insofern für die Oesterreichische Heeresgeschichte von Bedeutung, als hier der Befehl zur dreigliedrigen Aufstellung der Infanterie erlassen wurde.

ausgesprochen habe, sei ohne Antwort geblieben. Seit fünf Tagen sei die Verbindung mit dem Könige unterbrochen, es sei unmöglich, dessen Entscheidung abzuwarten, vielmehr müsse ein Entschluß gefaßt werden. Er wolle die Ansicht der Generale hören, ob sie es mit Rücksicht auf die Verpflegungsschwierigkeiten für möglich hielten, Olmütz noch länger zu behaupten. Sämmtliche Generale waren der Ansicht, daß es nothwendig sei, Olmütz zu räumen.

Der Prinz gab nunmehr die Befehle für den am 23sten anzutretenden Abzug nach Troppau aus. Hiernach sollte die Bagage bereits am 22sten abends nach Sternberg abfahren und die Hauptmasse der Infanterie am 23sten um 1 Uhr morgens treffenweise rechts abmarschirt die Stadt verlassen. Die Kavallerie sollte sich um 2 Uhr früh bei Chwalkowitz sammeln und der Infanterie anschließen. Die Husaren und die Kavallerie-Feldwachen, welche auf dem rechten March-Ufer standen, sollten um 2 Uhr früh in aller Stille eingezogen werden und durch die Stadt nach Chwalkowitz zurückgehen. Zur Aufnahme sollte die Nachhut, welche General v. Selchow befehligte, mit drei Bataillonen den Hauptwall der Westfront, mit dem vierten Bataillon alle Wachen bis 3 Uhr früh besetzt halten. Nach dem Abzug sämmtlicher Truppen habe die Nachhut die Festung zu verlassen, alle Brücken hinter sich abzubrechen, bis Chwalkowitz zu marschiren und dort wieder gegen die Festung Front zu machen.

Der Abmarsch wurde dem Befehl gemäß ausgeführt und vom Feinde, der den Fluß nicht ohne Weiteres überschreiten konnte, kaum belästigt. Die Abmarschzeiten konnten jedoch nicht richtig innegehalten werden, wahrscheinlich weil sich die Abfahrt der 2000 Wagen*) zählenden Bagage verzögerte. Die Kavallerie ist um 7 Uhr morgens von Chwalkowitz abmarschirt. Olmütz wurde erst um 8 Uhr morgens vollständig geräumt.

Die Oesterreichische Armee stand am Morgen des 23sten an der Straße von Proßnitz nach Olmütz, dicht nördlich Schnobolin. Es

*) Nach der Vorschrift durften etwa 540 Fahrzeuge beim Korps vorhanden sein. Der Rest kommt auf Wagen für die Kranken und für die Lebensmittel.

gelang einzelnen Husaren, durch die March zu schwimmen, sie stießen aber bei Chwalkowitz auf die Preußische Kavallerie, die ihrem weiteren Vordringen ein Ziel setzte. Gegen 8½ Uhr früh war eine Brücke so weit wiederhergestellt, daß Husarenabtheilungen übergehen konnten, die sich bei Chwalkowitz mit den bereits übergesetzten Kameraden vereinigten und in Gemeinschaft mit schleunigst aufgebotenen Bauern den Preußen folgten. Am Abend rückte General v. Marschall an der Spitze der Regimenter Harrach, Waldeck und Moltke in Olmütz ein, wo ihm 54 Geschütze, 306 Centner Pulver, 708 Bomben und viele Stückkugeln in die Hände fielen.

Prinz Dietrich erreichte mit seinen Truppen am 23sten Sternberg. Hier fand er etwa 1000 Fahrzeuge vor, welche man auf die bedeutende Anhöhe nördlich des Ortes nicht hinaufzubringen vermochte. Die Nachhut mußte Front machen. Das Korps lagerte dahinter in Schlachtstellung. Das Weiterschaffen der Fahrzeuge dauerte bis zum nächsten Morgen.

Am 24sten gelangte das Korps nur bis Bärn. Der Marsch war äußerst beschwerlich, da die Bagage, deren Marschkolonne fast zwei Meilen lang war, wegen der „grausamen, schlimmen Wege“ nur sehr langsam fortkommen konnte und über 100 Pferde auf der Straße selbst „im Mobder versoffen“. Die stehengebliebenen Wagen mußten verbrannt werden. Es gelang den feindlichen Husaren gegen Abend, in die Kolonne einzubrechen und mehrere Wagen zu plündern.

Am 25sten April wurde der Marsch bis Dorfteschen fortgesetzt. Der Kolonne voraus marschirte General Truchseß mit den 2 Bataillonen seines Regiments, 600 Mann Kavallerie und 100 Husaren. Er hatte den Auftrag, den Uebergang über die Mohra bei Hartau zu besetzen und offen zu halten. Ihm folgte das Grenadier-Bataillon Fouqué, dann kam die Wagenkolonne, zu deren besonderer Bedeckung jedes Regiment 1 Offizier, 30 Mann abgegeben hatte. An die Wagen schloß sich die Marschkolonne der Truppen des Korps an.

Graf Truchseß besetzte die Brücke und eine dicht südlich Hartau gelegene Höhe und blieb hier stehen, bis die Wagen die Brücke, das

Dorf und einen 1000 m langen Hohlweg hinter sich hatten. Das vor den Wagen marschirende Grenadier-Bataillon hatte bereits Kunzendorf durchschritten, als hier, zwischen Fouqué und Truchseß, die Oesterreichischen leichten Truppen, deren Stärke auf 2000 Mann angegeben wird, in die Wagenkolonne einbrachen.*) Lieutenant v. Voß vom Regiment Truchseß, der an dieser Stelle mit 30 Mann die Bedeckung bildete, wurde nach tapferer Gegenwehr gefangen genommen. Ein Theil der Wagen wurde vom Feinde zerschlagen, ein anderer weggeführt. Durch diesen Unfall entstand eine derartige Verzögerung des Marsches, daß das Korps erst spät am Abend Dorfteschen erreichte, wo die Verfolgung aufhörte. Am nächsten Tage marschirte der Prinz bis Troppau, hielt am 27sten Ruhetag und verlegte am 28sten sein Korps in die Ortschaften zwischen Troppau und Jägerndorf.

Der König war mit den für den Rückzug getroffenen Anordnungen nicht einverstanden. Er schrieb an den Prinzen: „Es befrembet mich sehr, daß eine so gar schlechte Disposition desfalls gemacht worden, es mögen auch Ew. Liebden selbst urtheilen, wem eigentlich der Verlust der verloren gegangenen Bagage beyzumessen, und wer Schuld sey, daß zugleich so viele Leute und Kranke zu Schanden gegangen, auch daß das dabeigegebene kleine Kommando gefangen genommen worden, da deroselben genugsam bekannt sein muß, wie sehr ich allemal gewarnt und verboten habe, keine kleinen Eskorten zu kommandiren und solche dadurch einem effront zu exponiren."

Im Uebrigen war der König bereit, den entstandenen Schaden zu ersetzen, und befahl, hierüber eine Nachweisung einzureichen.

Am 8ten Mai legte der Prinz dem Könige eine längere Rechtfertigungsschrift vor. Er schilderte darin noch einmal die getroffenen Anordnungen und führte aus, daß es unmöglich gewesen sei, die

*) Wie über das früher geschilderte Gefecht von Fulnek liegen auch über das von Kunzendorf keine dienstlichen Oesterreichischen Berichte, sondern nur Zeitungsangaben vor. Es scheint, als ob hier Husaren des Korps Festetics gefochten, die der General nach Uebernahme des Oberbefehls über Ungarisch-Hradisch und Weißkirchen vorgeführt hatte.

Fahrzeuge dicht aufeinander folgen zu lassen, da alle Augenblick bald hier, bald da ein Wagen stecken blieb.

„So bin versichert, wenn E. K. M. solches selbst mit angesehen, höchst Dieselben gewiß die ganze Bagage hätten verbrennen lassen“ . . .

„Diese Umstände welche E. M. in aller Unterthänigkeit vortrage, werden alle Generals, Offizier und sogar Gemeine selbst attestiren, mir aber auch zugleich das Zeugniß geben, daß ich vor meine Persohn mich dabei nicht geschonet, sondern mir alle ersinnliche Mühe gegeben habe, E. K. M. Dienst in allen Stücken ein vollkommenes Genüge zu thun.“

Zweiter Abschnitt.

Der Feldzug in Böhmen und in Oberschlesien.

I. Von der Räumung Nordmährens bis zur Schlacht von Chotusitz. 22ster April bis 16ter Mai.

1. Das Vorrücken der Franzosen und Bayern gegen die Isar und der Marsch der Oesterreichischen Haupt-Armee von Olmütz nach Kloster Saar.*)

Uneinigkeit der Verbündeten.

Kaum hatten die Französischen und die Bayerischen Truppen bei Lauingen Fühlung gewonnen, als auch schon die alte Uneinigkeit wieder ausbrach.

Der Kaiser wollte die heranrückenden Hülfstruppen,**) zu denen am 2ten April noch vier Pfälzische Bataillone unter Generalmajor v. Zastrow stießen,***) südlich der Donau verwenden, um seine Hauptstadt und sein Stammland wieder zu erobern.

Belle-Isle war anderer Ansicht. Auf ihn hatten die Warnungen Friedrichs vor einer Zersplitterung der Truppen einen tiefen Eindruck gemacht. Er bestimmte daher, daß die Spitze der Französischen Truppen zunächst bei Ingolstadt Halt machen und das Aufschließen der langen Marschkolonne abwarten sollte. Wenn die Armee versammelt sei, sollte Generallieutenant Ravignan mit 24 Bataillonen auf dem nördlichen Donau-Ufer gegen Deggendorf vorgehen und nur ein Bataillon auf dem rechten Ufer marschiren lassen. Der Marschall

---

*) Die Heeresbewegungen verfolge auf Uebersichtskarte 4 und Skizze 10.

**) Die Ordre de Bataille derselben siehe Anlage 9.

***) Siehe Anhang Nr. 22.

hoffte so, den Wünschen des Königs nachzukommen, die Herrschaft über die Donau zu erlangen und die ungehinderte Schifffahrt wieder herzustellen. Dies war auch zunächst die Hauptsache.

Der Erfolg dieser Anordnungen wurde aber durch eine zweite Maßregel wieder in Frage gestellt.

König Friedrich hatte darauf Werth gelegt, daß die Armee in Böhmen erheblich verstärkt werde. Da die Reichs-Armee noch in der ersten Bildung begriffen war, und die Französischen Rekruten und jungen Pferde erst nach Wochen marschiren konnten, so hatte Belle-Isle befohlen, daß von der Armee in Bayern 5 Bataillone nach Amberg und 10 Bataillone nach Waidhaus rücken sollten, um zur Unterstützung des Marschalls Broglie zur Hand zu sein. Hierdurch aber war wieder eine neue Zersplitterung der Armee bedingt.

Während man so zwischen Versailles und Frankfurt a. M. hin- und herschrieb, vollzog sich auf dem Kriegsschauplatze ein unerwartetes Ereigniß. Die Khevenhüllersche Armee trat freiwillig den Rückzug an.

Der Vormarsch gegen die Isar.

Der Erste, welcher hiervon Kenntniß erhielt, war Törring. Er meldete bereits am 31sten März dem Kaiser, daß Bärnklau die Einschließung von Ingolstadt aufgegeben habe und mit einem Theile seiner Truppen auf das rechte Donau-Ufer, mit einem anderen hinter die Altmühl zurückgegangen sei. Dabei bat er um die Erlaubniß, vorrücken zu dürfen. Der Kaiser willigte ein in der Voraussetzung, daß die bereits eingetroffenen Französischen Truppen sich an der Vorwärtsbewegung betheiligen würden. Diese Annahme war jedoch eine irrige. Als Törring den Befehlshaber der vordersten Französischen Division, den Herzog v. Harcourt, um Ueberweisung von 3 bis 4 Bataillonen und 6 Geschützen bat, schlug dieser die Unterstützung unter Hinweis auf den Befehl Belle-Isles rund ab.

Trotzdem rückte Törring nach Ingolstadt, zog seine Infanterie wieder aus der Festung und marschirte mit etwa 5000 Mann gegen Kelheim. Zwei Meilen von der Stadt entfernt machte er Halt und schickte am 9ten April 900 Mann gegen die von 350 Kroaten besetzte Stadt vor, um am 10ten in aller Frühe den Westeingang anzugreifen. Eine zweite Abtheilung, 6 Grenadier-Kompagnien und

200 Dragoner stark, sollte das Unternehmen von Osten her unterstützen.

Die Oesterreicher schlugen jedoch den Angriff siegreich zurück. Der Bayerische General hielt hierauf einen Kriegsrath ab, in welchem der Entschluß gefaßt wurde, eine Abtheilung auf das rechte Donau-Ufer überzusetzen, den dort gelegenen Brückenkopf des Ortes zu nehmen und dadurch den Vertheidiger zur Uebergabe zu zwingen. Noch beim Ausschiffen wurde jedoch diese Abtheilung von einer gerade eintreffenden Oesterreichischen Abtheilung unter General Bärnklau, der von Neustadt herbeieilte, überraschend angegriffen. Sie verlor 100 Todte und Verwundete sowie 300 Gefangene. Nur die noch in den Booten befindlichen Bayern gelangten auf das andere Ufer zurück. Die Oesterreicher hatten 4 Todte, 14 Verwundete. Unter Letzteren befand sich General Bärnklau selbst.

Törring stand nunmehr von weiteren Versuchen auf Kelheim ab, richtete aber jetzt sein Augenmerk auf einen Entsatz von Straubing. Diese Stadt wurde seit dem 4ten April vom Feldmarschalllieutenant Graf Wurmbrand förmlich belagert und seit dem 6ten lebhaft beschossen. Die Besatzung, von der gut Bayerisch gesinnten Einwohnerschaft tapfer unterstützt, hielt jedoch stand.

Um ihr Hülfe zu bringen, führte Törring seine Truppen zunächst die Altmühl aufwärts bis Riedenburg. Hier verweilte er bis zum 13ten April, um die zerstörten Brücken über die Naab und den Regen wieder aufzubauen und die Verpflegung für die nächsten Tage sicherzustellen.

In Riedenburg ging am 13ten die Meldung ein, daß der Feind Kelheim verlassen und die Donau-Brücke hinter sich abgebrannt habe, ferner daß derselbe am 11ten die Belagerung von Straubing aufgehoben habe. Törring setzte nunmehr seinen Marsch donauabwärts fort und ließ die Truppen am 17ten zwischen Naab und Regen Ortsunterkunft beziehen. Drei Infanterie-Regimenter*) wurden zur

*) Minucci, Morawitzky, Holnstein.

Ablösung der bisherigen Besatzung nach Straubing vorgeschoben. In Donaustauf ließ Törring die Donau-Brücke wieder herstellen.

Auch Deggendorf wurde in der Nacht vom 20sten zum 21sten von einer vorgeschobenen Abtheilung besetzt, welcher sich noch 2000 bewaffnete Bauern „aus dem Wald" anschlossen.

Der Kaiser war mit diesem Ergebnisse sehr zufrieden und wies Törring an, die bisher errungenen Vortheile zu behaupten, aber bis zur Ankunft der gesammten Französischen Hülfstruppen nichts mehr zu wagen.

Die Französischen Hülfstruppen unter dem Generallieutenant v. Ravignan hatten sich bis zum 20sten April in der Nähe Ingolstadts bis zu einer Stärke von 20 Bataillonen angesammelt und waren zum Theil aus der Umgebung der Festung bis an die Altmühl vorgeschoben. Die erste Division der Kavalleriekolonne hatte man von Fürth auf Oettingen herangezogen, um sie nicht einem möglichen Zusammenstoß mit den Truppen des Generals Bärnklau in der Oberpfalz auszusetzen.

Am 28sten erhielt Ravignan den Befehl, mit den verfügbaren Kräften auf Passau vorzugehen und zur Beschießung dieser Festung acht 24Pfünder, einige 12Pfünder und vier Mörser in Ingolstadt bereit zu stellen.

Man wird sich entsinnen, daß Schmettau bereits bei den Prager Besprechungen auf die Nothwendigkeit der Erbauung einer Donau-Flottille hingewiesen, und daß der König in seinem Feldzugsplane vom 20sten Februar erneut gerathen hatte, der auf dem Bayerischen Kriegsschauplatze kämpfenden Armee die Verpflegung auf Donau-Kähnen gleich mitzugeben. Die Franzosen aber hatten diese Sorge den Bayern aufgebürdet und die Bayern hatten kein Geld. Die mäßigen angehäuften Vorräthe waren zudem durch Menzels Husaren verbrannt worden. Als daher Ravignan am 29sten den Vormarsch nach Deggendorf antrat, sah er sich aus Verpflegungsrücksichten genöthigt, wieder in Staffeln von je zwei Bataillonen zu marschiren. So dehnten sich die versammelten Theile der Armee bis zum 12ten

Mai abermals in eine Marschkolonne aus, die von Ingolstadt bis Deggendorf reichte.

Da nun außerdem am 5ten Mai ein Befehl des Kaisers eintraf, wonach die für Böhmen bestimmten 15 Bataillone schon jetzt dorthin berufen wurden, so entstand in der Marschkolonne Ravignans eine große Lücke.

Die Spitze der Armee hatte am 13ten Mai*) mit fünf Bataillonen Deggendorf und die umliegenden Dörfer besetzt. Die dann folgenden Bataillone waren nach Norden über Regen, Zwiesel, Eisenstein nach Klattau marschirt. Hier hatten zehn Bataillone Halt gemacht, um bereit zu stehen, nach Umständen die Böhmische oder die Bayerische Armee zu verstärken. Fünf Bataillone waren weiter marschirt und am 13ten Mai bis Sedlitz gelangt.

Die Spitze der nun nachfolgenden 20 Bataillone gelangte am 12ten Mai in die Nähe von Frauenzell, das Ende derselben in die Gegend von Ulm. Die Spitze der Kavallerie erreichte die Naab.

Da Ravignan erkrankte, übernahm bis zur Ankunft des mit dem Oberbefehl der Donau-Armee betrauten Marschalls Broglie der Herzog v. Harcourt dessen Vertretung.

Während des Vormarsches der Franzosen hatte Törring seine Mitte April zwischen Naab und Regen versammelte Armee in Straubing zusammengezogen und verblieb daselbst bis zum 13ten Mai. Er beabsichtigte, nachdem Harcourt die Belagerung von Passau eröffnet, gegen Plattling vorzugehen, dort die Isar zu überschreiten, den Landstrich zwischen Isar und Vils in Besitz zu nehmen und die Räumung von Landshut und München zu erzwingen.

Die Ansichten Belle-Isles über die weitere Führung des Krieges.

Marschall Belle-Isle hatte sich von Versailles nach Frankfurt a. M. begeben, wo er am 21sten April eintraf. Unterwegs erhielt er die Nachricht von dem Rückmarsch des Preußisch-Sächsischen Heeres nach Böhmen. Sie war für den Marschall ein harter Schlag. Der Feldzugsplan vom 20sten Februar, dessen eindringlicher Empfehlung er seinen neuen Herzogtitel verdankte, war gescheitert.

---

*) Siehe Skizze 10.

Belle-Isle wußte sehr wohl, daß die von Frankreich eingesetzten Kräfte zur Durchführung des Krieges nicht ausreichten und daß man der Preußischen Unterstützung dringender bedürfe denn je. Er hoffte sie vom Könige zu erhalten, wenn er diesem die Kriegslage in möglichst günstigem Lichte darstellte. Er habe sich deshalb, so führt er in einem Bericht an den Kriegsminister aus,*) nach langer Ueberlegung mit der vorliegenden Sachlage abgefunden und er werde dem König von Preußen für den Eifer danken, mit dem er Broglie zu Hülfe geeilt sei.

An König Friedrich schrieb der Marschall,**) er nähme an, daß die durch das Korps des Fürsten Leopold verstärkte Preußisch-Sächsische Armee in der Linie von Rattay bis Chrudim stände und daß der König nur deshalb eine so starke Armee dort zusammengezogen habe, um auf Krems vorzurücken. Broglie würde ebenfalls alle verfügbaren Truppen versammeln und seinerseits zu gleicher Zeit bis Linz vorgehen. Die an der Donau schon versammelten 30 Französischen Bataillone seien bestimmt, mit den Bayern über Deggendorf nach Oberhaus zu marschiren.

Auf diese Weise würde man in Besitz des nördlichen Donau-Ufers von Passau bis Krems kommen, hier könne man vorläufig Halt machen, die Magazine von der oberen Donau nach sich ziehen und das Frühjahr abwarten. Da man im Besitz der Brücke von Deggendorf sei, auch die Mittel habe, den Strom an anderer Stelle zu überbrücken,***) so sei man stets in der Lage, die Donau zu überschreiten.

Im Sommer könne man die Kriegshandlung mit aller Aussicht auf Erfolg fortsetzen, denn die Kräfte der Verbündeten seien dann vereint.

Im Sinne dieses Schreibens erging auch an Ravignan der Befehl, auf Passau vorzurücken. Ferner theilte Belle-Isle dem Marschall Broglie die Schritte mit, die er bei dem Könige gethan,

*) Belle-Isle an Breteuil, den 23sten April 1742. Pariser Archiv.
**) Belle-Isle an den König, den 22sten April 1742. Geh. St.-A.
***) Der von Séchelles erbaute Brückenzug lag fertig in Prag.

und zeigte auch diesem gegenüber volle Siegeszuversicht. Die Infanterie der Oesterreicher sei schlecht und die Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes mache ihre Ueberlegenheit an Kavallerie unnütz. Der Feldzug müsse ruhmvoll für die Waffen des Königs von Frankreich verlaufen und zwischen Französischen Marschällen dürfe es keine Streitfragen geben. Er sei mit dem Entschluß nach Deutschland zurückgekehrt, Alles nur in vollstem Einverständniß mit Broglie zu unternehmen, sich dessen Ansichten anzuschließen und so zu handeln, als ob beide Französischen Armeen nur eine wären. Wenn der König von Preußen und Broglie gleichzeitig gegen die Luschnitz vorgehen wollten, so würden die Oesterreicher bei ihrem Rückzug über die Brücken von Linz und Mauthausen über die Hälfte ihrer Armee einbüßen.

So hegte Belle-Isle die besten Hoffnungen für die Zukunft und schrieb in dieser Stimmung am 30sten April abermals an König Friedrich,*) dessen Mittheilung über den beabsichtigten Angriff gegen Mähren und den Marsch der Sachsen nach Leitmeritz er an eben diesem Tage erhalten hatte. Der Marsch des Prinzen Karl mit einem großen Theil seiner Truppen nach Mähren, meinte der Marschall, böte die beste Gelegenheit, Lobkowitz von zwei Seiten anzugreifen. Die Französische Armee würde in der Zeit vom 15ten bis 20sten Mai, 60 bis 70 Bataillone stark, in der Linie von Passau bis Pisek stehen. „Wir folgen", so heißt es wörtlich in dem Brief, „den guten Rathschlägen, die Ew. Majestät uns gegeben haben, und werden uns nicht vereinzeln. Ew. Majestät können darauf rechnen, daß, wenn erst unsere Rekruten und jungen Pferde angekommen sind, die Französische Hülfs-Armee ungefähr 70000 Streiter stark sein wird."

In dieser Mittheilung lag eine starke Uebertreibung. Ganz abgesehen von der zu hoch gegriffenen Ziffer, war am 13ten Mai, also 14 Tage nachdem der Marschall diese Worte niederschrieb, die Französische Armee in fast beispielloser Weise zersplittert und von dem für Broglie bestimmten Ersatz hatte noch kein Mann und kein Pferd den Rhein überschritten.

---

*) Belle-Isle an den König, den 30sten April 1742. Geh. St.-A.

Eroberung von Eger am 19. April.

Die sehr zusammengeschmolzene Armee des Marschalls Broglie hatte einen kleinen Waffenerfolg durch die Eroberung von Eger errungen. Graf Moritz hatte am 1sten April mit seiner Kavallerie und einer Frei-Kompagnie die Festung auf dem rechten, mit der Infanterie und Artillerie auf dem linken Ufer der Eger eingeschlossen. In der Nacht vom 7ten auf den 8ten April ließ er die Laufgräben eröffnen. Es gelang seiner geschickten und kräftigen Leitung, trotz tapferer Gegenwehr des Vertheidigers, die kleine, für die Verbindung mit der Oberpfalz und mit Sachsen wichtige, wenn auch wenig vertheidigungsfähige Festung in regelrecht durchgeführtem förmlichen Angriff innerhalb 11 Tagen zu nehmen.

Die Uebergabe erfolgte am 19ten April. Der Besatzung wurde der freie Abzug mit allen Kriegsehren unter der Bedingung bewilligt, nicht mehr gegen den Kaiser zu dienen. In Eger blieben zwei Infanterie-Bataillone*) und Bayerische Milizen als Besatzung zurück. Der Rest der Einschließungstruppen wurde nach Pisek herangezogen, ebenso ein Theil der Besatzung von Prag.

Lage Broglies.

Marschall Broglie sah seine Lage, auch nachdem Prinz Karl mit den Hauptkräften gegen Mähren marschirt war, mit einem gewissen Recht als eine gefährdete an. Er verfügte Mitte April bei Pisek und Umgegend nur noch über etwa 6000 Mann Infanterie und etwa 4000 Mann Kavallerie.**)

Den Plänen Belle-Isles gegenüber verhielt sich der Marschall ablehnend. Er würde, so schrieb er an den Kaiser, angreifen, wenn es möglich wäre, allein augenblicklich sei keine Aussicht auf Erfolg, weder nach der Sachlage noch nach der Truppenzahl. Er an Ort und Stelle müsse besser unterrichtet sein als alle Anderen in der Ferne. Uebrigens, fügte er etwas spöttisch bei, würden ja bald der Kaiser und der Marschall Belle-Isle kommen, um den Oberbefehl

*) Berry und Luxembourg.

**) Letztere hatte er hinter der Infanterie in so engen Quartieren versammelt, daß ihre Vereinigung in 24 Stunden gesichert war. Außerdem hatte er das linke Moldau-Ufer zwischen Mirowitz und Königsaal mit schwachen Infanterieabtheilungen besetzt und die Abtheilung in Pischely um 4 Schwadronen verstärkt.

über seine Armee zu übernehmen, und ihnen würde es ein Leichtes sein, die Oesterreicher aus Südböhmen zu vertreiben.

Dagegen machte Broglie in den ersten Tagen des Mai wiederholte Versuche, die Absichten Belle-Isles zu durchkreuzen und den Kriegsminister zu veranlassen, der Armee in Bayern ein abwartendes Verhalten vorzuschreiben. Er sah ferner in dem Marsch der 15 Bataillone nach Böhmen einen Eingriff in seine Rechte. Er sei zum Oberbefehlshaber in Bayern bestimmt und Belle-Isle hätte daher erst seine Zustimmung einholen müssen. Er verlangte, daß die Bataillone wieder an die Donau zurückkehren sollten, und bat den Kriegsminister um Regelung der Angelegenheit, da sonst die Verwirrung ganz so bleibe, wie sie gegenwärtig sei.

Bei diesen Gesinnungen Broglies war es erklärlich, daß die Wünsche Belle-Isles bei ihm kein Gehör fanden, und daß die französische Truppenaufstellung in Böhmen bis zum 13ten Mai fast unverändert dieselbe blieb.

In Wien hatte man Anfang April mit großer Spannung den Nachrichten aus Mähren und aus Bayern entgegengesehen und war sehr enttäuscht, als von Khevenhüller ungünstige Nachrichten einliefen.

Die Oesterreicher in Bayern.

Der sonst so thatkräftige Heerführer war mißmuthig, weil er Mercy mit seinen Truppen an die andere Armee hatte abgeben müssen. Er hielt, obgleich er immerhin noch 26 500 Mann*) unter seinem Befehl hatte, die Lage für sehr schwierig. Die Nachricht von der Vereinigung der Franzosen und Bayern bei Lauingen, unrichtige Meldungen über Stärke und Bewegung der Gegner, die zunehmende Gärung unter der Bayerischen Landbevölkerung, der tapfere Widerstand der Stadt Straubing — alles dies bewog ihn, eine rückgängige Bewegung anzuordnen, anstatt vorzurücken und den zersplitterten Feind anzugreifen.

Er verlegte sein Hauptquartier nach Landshut und von da nach

*) 12 400 Mann Infanterie, 5800 Mann Kavallerie und 8300 Kroaten. Brownesche Darstellung.

Allersbach, ließ Kelheim räumen, die Belagerung von Straubing aufheben und nahm seine Truppen hinter die Isar zurück.

Von der Infanterie wurden die Regimenter Gyulai, Pallavicini, Hildburgshausen und Schulenburg in Quartiere zwischen Vilshofen und Passau gelegt, das Regiment Neipperg kam nach Braunau. Die Kavallerie-Regimenter Portugal, Savoyen, Sachsen-Gotha, Khevenhüller und die Baranyay-Husaren hielten die Isar von der Mündung bis Erding besetzt. Die Kürassier-Regimenter Bernes und Caraffa standen bei Allersbach. Menzel besetzte Freising, während Stentzsch, um die obere Isar und somit den linken Flügel der Armee zu sichern, von Reichenhall auf München vorgeschoben wurde, woselbst er am 12ten April eintraf.

Stentzsch zeigte sich aber dieser Aufgabe nicht gewachsen, denn als am 22sten April die falsche Nachricht von der Besetzung Freisings durch den Feind einging, räumte er München und ging bis Wasserburg zurück. Da Khevenhüller aber nicht gesonnen war, die Isar-Linie aufzugeben, so schickte er Bärnklau nach Wasserburg, um Stentzsch im Oberbefehl abzulösen und die Truppen wieder nach München vorzuführen.

Der General traf am 3ten Mai in Wasserburg ein und besetzte, ohne Widerstand zu finden, am 6ten Mai die Bayerische Hauptstadt von Neuem. Menzel, welcher sich an der Wiedernahme betheiligt hatte, streifte Mitte Mai wieder gegen den Lech.

Die Oesterreichische Stellung in Böhmen.

In Böhmen hatte Lobkowitz nach dem Abmarsch des Prinzen Karl nach Mähren folgende Stellung eingenommen: die Hauptmasse der Infanterie lag in zwei Gruppen um Budweis und zwar auf dem östlichen Ufer der Moldau die Regimenter Kolowrat, Browne, Wallis und Mercy, auf dem westlichen Baden-Baden und Wurmbrand. Die Quartiere der letzteren Gruppe wurden durch die Husaren-Regimenter Splényi und Ghilányi gedeckt, die längs der Blanitz zwischen Prachatitz und Protiwin standen. Auf dem rechten Ufer der Luschnitz hatten die Infanterie-Regimenter Hessen und Botta die Gegend um Bechin belegt. Zu ihrer Sicherung war das Kürassier-Regiment Hohenzollern bis Mühlhausen vorgeschoben, während die

Kürassier-Regimenter St. Ignon, Lanthiery, Cordova und Seherr zur Deckung gegen Nordosten die Linie von Jung-Woschitz über Pilgram und Iglau bis Trebitsch besetzt hielten.

In dieser Stellung verblieb die Armee bis zum 13ten Mai, doch wurde Mitte April eine Abtheilung aller Waffen bis Wotitz und Anfang Mai noch eine zweite Abtheilung unter Oberst Morocz auf Habern vorgeschoben.

Am 10ten Mai wurde Lobkowitz nach Kloster Saar beschieden, um dort mit dem Prinzen Karl und dem Feldmarschall Königsegg über die weitere Kriegshandlung zu berathen.

Der Marsch der Oesterreichischen Haupt-Armee von Olmütz nach Kloster Saar.

In Wien*) war die Nachricht von dem Entsatze von Brünn und der Besitznahme von Olmütz mit großer Freude begrüßt worden. Man mußte in der Hofburg die irrige Ansicht gewinnen, daß das Erscheinen des Oesterreichischen Heeres allein schon genügt habe, die Preußen zum Rückmarsche nach Böhmen zu zwingen, und hierdurch steigerten sich die Hoffnungen auf einen günstigen Ausgang des Krieges mehr und mehr. Prinz Karl erhielt daher den Befehl, von Olmütz aus den Angriff über Leitomischl und Hohenmauth auf Königgrätz fortzusetzen, die Preußischen Truppen auch aus Böhmen zu vertreiben und wenn möglich Glatz zu entsetzen.

Prinz Karl hatte am 23sten April, nachdem seine Vortruppen Olmütz besetzt, ein Lager südlich der Festung bezogen und war daselbst bis zum 28sten stehen geblieben. Die leichten Truppen waren dem abziehenden Gegner gefolgt und hielten den Mohra-Abschnitt besetzt. General Philipert war nach dem Gefechte von Austup wieder zum Gros der Armee zurückgekehrt.

Gegen den ihm aufgetragenen Marsch nach Königgrätz aber hegte der Prinz schwere Bedenken. Schon seit dem Einrücken in Mähren hatte ihm die Verpflegung seiner Armee große Schwierigkeiten bereitet. Die Fuhren, die aus den Erzherzogthümern, namentlich aus dem großen Magazin zu Krems, der Armee den Bedarf nachführten, gingen nur bis Znaim, wo sie umgeladen und mit Mährischen Gespannen weiterbefördert wurden. An Letzteren aber herrschte großer

*) Siehe Uebersichtskarte 1 und Skizze 10.

Mangel, da die Preußisch-Sächsische Armee fast alle Wagen und Pferde mitgenommen hatte. Ebenso fehlte es an Schlachtvieh. Diese Schwierigkeiten mußten naturgemäß noch wachsen, wenn die Armee von Olmütz auf Königgrätz marschirte. Außerdem konnte dieser Marsch über das Gebirge nach des Prinzen Meinung nur in einer Kolonne erfolgen und würde bei den schlechten Gebirgswegen die Kavallerie zu Grunde gerichtet haben. Auch fürchtete er beim Austritt aus dem Gebirge den aufmarschirten Feind vor sich zu finden und sich in ungünstiger Lage schlagen zu müssen. Er hielt es daher für vortheilhafter, nach Brünn zurück und von da nach Saar zu marschiren. Während dieses Marsches habe man Zeit, so berichtete er nach Wien, die Verpflegungsanstalten derart zu treffen, daß die Fuhren aus Oesterreich von Znaim nach Iglau weiter gingen, so daß von letzterem Orte aus der Unterhalt der Armee bezogen werden könne. Außerdem habe man, einmal in Saar angekommen, noch die Wahl, den Angriff gegen Königgrätz oder Prag zu richten.

Es gelang dem Prinzen, den alten Grafen Königsegg, den Maria Theresia ihm beigegeben hatte, für seine Pläne zu gewinnen. Er begab sich dann, während die Armee sich in der Richtung auf Brünn in Marsch setzte, nach Wien, um seine Auffassung zur Geltung zu bringen. Dort erhielt er die Erlaubniß, vorläufig nach Saar zu marschiren; über die weitere Kriegshandlung aber sollte ein Kriegsrath entscheiden, zu dem auch Lobkowitz heranzuziehen sei.

Die Armee rückte am 28sten April nach Proßnitz, am 29sten nach Wischau, wo ein Ruhetag gehalten und von wo aus Nádasdy mit zwei Husaren-Regimentern zur Erkundung gegen die Böhmische Grenze auf Politschka vorgeschoben wurde. Am 1sten Mai wurde der Marsch nach Austerlitz und am 2ten bis in die Gegend südlich Brünn nach Mödritz fortgesetzt.

Nachdem die Armee am 3ten geruht hatte, marschirte sie am 4ten nach Ritschan, am 6ten nach Krschischanau, am 7ten nach Radostin und rückte am 8ten bei Kloster Saar in ein Lager. Prinz Karl traf hier am 10ten, Fürst Lobkowitz am 11ten ein, an welchem Tage der Kriegsrath der drei Feldmarschälle stattfand.

Kriegsrath zu Kloster Saar.

Die Nachrichten vom Feinde besagten, daß der Fürst von Anhalt mit 24 000 Mann zur Verstärkung in Böhmen eingetroffen sei und daß sich die bisher in Goltsch-Jenikau befindlichen Preußischen Truppen nach Tschaslau zurückgezogen hätten.*) Von den eigenen leichten Truppen stand Morocz, der von der Lobkowitzschen Armee entsandt war, in Habern, Nádasdy in Chotieborsch.

Man rechnete im Kriegsrathe mit Bestimmtheit darauf, daß sich die Preußische Armee hinter die Elbe zurückziehen werde, und hielt es in diesem Falle für das Richtigste, nach Prag zu marschiren und die Böhmische Hauptstadt wieder zu erobern, ehe die Verstärkungen der Broglieschen Armee eingetroffen seien.**) Sollte die Preußische Armee nicht hinter die Elbe ausweichen, so würde es zu einer Schlacht kommen, in der man auf den Sieg hoffte.***) Um Broglie festzuhalten, sollte Lobkowitz unverzüglich Frauenberg angreifen.

Demgemäß wurde der Befehl ausgegeben, daß die Armee am 12ten in zwei Kolonnen, der rechte Flügel rechts, der linke links abmarschirt, aufbrechen und in ein bei Borowa abgestecktes Lager rücken solle. Morocz sollte bei der Armee des Prinzen Karl bleiben und am 12ten Tschaslau besetzen, Nádasdy bis Setsch und Bojanow streifen. Nachdem dies festgesetzt war, reiste Fürst Lobkowitz wieder nach Budweis zurück, um den Angriff auf Frauenberg anzuordnen.

Stellung der Oesterreicher in Mähren.

Während die Haupt-Armee von Brünn nach Saar marschirte und sich zum Angriffe gegen die Preußische Armee anschickte, blieb General Festetics mit den neugebildeten Ungarischen Truppen, die durch 3000 Kroaten auf 10 000 bis 12 000 Mann verstärkt wurden, bei Olmütz zurück. Prinz Karl hatte ihm die Weisung ertheilt, Mähren zu decken und die Preußen in Oberschlesien zu beunruhigen. Die Gebirgspässe sollten besetzt und durch Verhaue gesperrt werden. Die Kräfte, über welche der General verfügte, bestanden aus vier

---

*) Beide Nachrichten waren insofern unrichtig, als das Korps des Fürsten Leopold kaum 12 000 Mann stark war und, wie noch zu zeigen, die Abtheilung des Prinzen von Bevern am 11ten noch in Goltsch-Jenikau stand.

**) Siehe Anhang Nr. 23.

***) Dies führt Arneth II, 48 aus, ohne jedoch eine Quelle anzugeben.

Ungarischen Bataillonen, 300 Abgezweigten aus Deutschen Regimentern, 2000 Grenzern, 1000 Karlstädtern, dem Husaren-Regiment Beleznay und 4700 Ungarischen ungeregelten Reitern. Hierzu sollten in der nächsten Zeit noch acht weitere Ungarische Bataillone stoßen. Sein Hauptquartier sollte Festetics in Sternberg nehmen. Die Husaren sollten eine Postenkette vom Teschenschen über Hof bis Mährisch-Trübau ziehen. Hinter derselben sollte der Jablunka-Paß, Hradisch, Kremsier und Olmütz mit je zwei Ungarischen Bataillonen besetzt und nach letzterem Orte noch die 300 Deutschen Infanteristen und 1000 Grenzer gelegt werden. Weiter sollten Leipnik und Weißkirchen von 1000 Kroaten besetzt werden und als Reserve vier Ungarische Bataillone in Skalitz verbleiben.

Diese Befehle waren, soweit sie die augenblicklich verfügbaren Truppen betrafen, bis Anfang Mai im Allgemeinen durchgeführt.

Am 6ten Mai hatte Maria Theresia an Festetics geschrieben, ihn um Mittheilung seiner weiteren Absichten ersucht und ihm mit Rücksicht auf den voraussichtlich bald eintretenden Mangel an Unterhalt einen Angriff nach Oberschlesien anheimgestellt, ein Gedanke, den der General zwar zunächst noch nicht zur Ausführung brachte, der aber doch eine regere Thätigkeit der Ungarischen leichten Truppen zur Folge hatte. Die Preußische Front erschien für einen Angriff zu stark; Festetics wählte daher die Flanken und rückwärtigen Verbindungen und faßte namentlich die Bedrohung von Troppau und Streifereien auf dem rechten Oder-Ufer ins Auge, um hier die Schifffahrt zu unterbrechen, Unternehmungen, die in der Folge nicht ganz ohne Bedeutung sein sollten.

2. Der Aufmarsch des Preußischen Heeres in Böhmen und in Oberschlesien.

Der beabsichtigte Vorstoß auf Iglau.

Durch den Rückmarsch des Prinzen Dietrich war der beabsichtigte Vorstoß der Preußischen Haupt-Armee auf Proßnitz und Wischau gegenstandslos geworden. Im Hauptquartier erhielt man die Nachricht von der Räumung Nordmährens am 24sten April.

Zu derselben Zeit lief auch von Podewils eine unwillkommene Botschaft ein. Der Minister schrieb, daß er Lord Hyndford gegenüber die Bereitwilligkeit des Königs ausgesprochen habe, auf Königgrätz zu verzichten und sich mit Oberschlesien zufrieden zu geben. So hatten allerdings wiederholte Weisungen des Königs an den Minister gelautet, aber in seinem Innersten hatte der König durchaus noch nicht die Hoffnung aufgegeben, schließlich doch noch Königgrätz davontragen zu können. Er empfand den nunmehr ausgesprochenen Verzicht als einen schweren Schlag. Er schrieb sofort einen Brief an den Minister nieder, in dem er ihm vorwarf, daß er den Vortheil des Staates schlecht gewahrt habe. Er hielt ihm vor, wie wenig Veranlassung vorhanden sei, diesen auf dem Festlande so machtlosen Engländern und den mit dem Tode ringenden Oesterreich gegenüber irgend welche Nachgiebigkeit zu zeigen. Er wies ihn an, diesen Brief, der von beleidigenden Ausdrücken gegen England überströmte, dem Lord Hyndford vorzuzeigen, damit dieser die thatsächliche Auffassung des Königs kennen lerne.

Gleichzeitig erwog der König einen Angriff über Iglau und Teltsch gegen Niederösterreich, wo er die Hauptkräfte des Prinzen Karl vermuthete.*)

Doch war die Stimmung, in der der König diesen Gedanken ins Auge faßte und obige Worte niederschrieb, eine viel zu leidenschaftliche, um lange vorhalten zu können. Schon nach kurzer Ueberlegung verzichtete er auf den Angriff und die Absendung des Schreibens. Er entwarf in der Frühe des 26sten April einen neuen Brief an den Minister, dessen ruhiger Ton und klare Fassung einen wunderbaren Gegensatz zu der früheren erregten Sprache bildet.

In diesem Schreiben**) giebt Friedrich einen Ueberblick über die politische Gesammtlage, aus dem zu ersehen ist, daß er die

---

*) Noch am 2ten Mai schreibt der König an Prinz Dietrich: „Wie ich nicht glaube, daß die Oesterreichische Armee auf Ew. Liebden marschiren könne, auch soll sie aus nicht mehr denn 12 000 bis 14 000 Mann regulirter Truppen bestehen, der Rest Husaren, Talpatschen und dergleichen ungeregelt Volk sein.“

**) Polit. Korresp. II, Nr. 806.

Möglichkeit eines Sonderfriedens nur noch für eine sehr geringe hielt, da ihm der Wiener Hof keine annehmbaren Anerbietungen gemacht habe. Trotzdem sollte Podewils die Unterhandlungen mit Hyndford weiter führen, jedoch seinen Verzicht auf Königgrätz für nichtig erklären.

Die militärische Lage.

Ferner beschloß der König zunächst das Eintreffen seiner Truppen aus Sachsen abzuwarten und auch aus Oberschlesien noch Kräfte heranzuziehen. Dort sollte Fürst Leopold den Oberbefehl übernehmen. Friedrich hatte ihm schon am 24sten geschrieben und ihn ersucht, so schnell wie möglich nach Chrudim zu kommen, um seine Weisungen entgegenzunehmen.

Erbprinz Leopold war nach Zittau geschickt worden, mit dem Auftrage, die Truppen des Fürsten auf dem nächsten Wege an die Elbe zu führen.

Waren diese Bewegungen ausgeführt, so stand die Masse der Preußischen Armee in zwei Gruppen unter Befehl des Königs und des Fürsten in Nordböhmen und Oberschlesien kriegsbereit. Dabei waren noch Regimenter genug in der Heimath zurückgeblieben, um erforderlichenfalls zu einem dritten Korps gegen Hannover zusammenzustoßen. Die wohlwollende Haltung Rußlands und Schwedens ließ eine Truppenaufstellung gegen diese Mächte entbehrlich erscheinen.

So konnte Friedrich am 26sten an Podewils schreiben: „Ueberdies ist meine Lage, in Hinsicht auf meine militärischen Anordnungen, jetzt viel besser, ich kann kämpfen, belagern, mich vertheidigen oder angreifen, ganz wie ich es für nöthig halte."

Die politische Lage.

Er glaubte, daß Frankreich und England wieder wie in den Tagen nach Mollwitz ihn suchen müßten, daß sein Entschluß die Wagschale zu Gunsten des Einen oder des Anderen sinken ließ. „Ich erwarte den Bescheid aus London, um für immer das Gleichgewicht Europas herzustellen und mich unauflöslich entweder mit London oder mit Paris zu verbinden", heißt es in einem Schreiben vom 27sten an den Staatsminister.*) Auch glaubte der König völlige

*) Polit. Korresp. II, Nr. 809.

Zeit zur endgültigen Entscheidung zu haben, da, nachdem er den Gedanken an einen Angriff auf der mittleren Kaiserstraße habe fallen lassen, in den nächsten zwei Monaten keine größeren militärischen Bewegungen bevorzustehen schienen.*)

Zwei Tage später gewann jedoch schon wieder eine andere Anschauung die Oberhand. Wie schon so häufig, war es das Mißtrauen gegen die Französische Politik, das hier so rasch den Ausschlag gab. Der König erhielt eine Mittheilung, daß der Kardinal seit vier bis sechs Wochen in Wien durch einen besonderen Geschäftsführer heimlich unterhandle, daß er sich möglicherweise mit den Seemächten über eine Schlichtung der Deutschen Angelegenheit einigen werde. „Daraufhin", so schrieb Friedrich am 29sten April, „habe ich mich entschlossen, auf alle Fälle der Erste zu sein, der einen Vergleich schließt.**) Die eben noch so scharf in den Vordergrund gerückte Forderung von Königgrätz als Friedensbedingung betonte er zwar auch jetzt noch dem Minister gegenüber als seinen Wunsch, aber er sprach dabei doch aus, daß er auch nachzugeben bereit sei. Nur müsse man jetzt zunächst eine Antwort aus Wien abwarten und nicht allzu große Eile bei den Verhandlungen zeigen.

Ueber die Politik des Kardinals hat sich der König gerade in diesem Zeitpunkt wahrscheinlich getäuscht,***) sicher aber über die Stimmung in Wien.

Maria Theresia hatte Anfang April durch Gianini die Mittheilung erhalten, daß Friedrich den Englischen Gesandten nach Olmütz berufen habe, um durch seine Vermittlung weiter zu unterhandeln, glaubte aber, da Lord Hyndford nichts von sich hören ließ, an eine beabsichtigte Täuschung. Ende April hatten die Waffenerfolge in Mähren und die Aussicht auf Englische Geldunterstützung†) in der Hofburg neue Hoffnungen auf eine siegreiche Beendigung des

*) Polit. Korresp. II, Nr. 815.

**) Polit. Korresp. II, Nr. 817.

***) Ueber die Persönlichkeit des Französischen Geschäftsführers in Wien hat die Geschichtsforschung nichts feststellen können.

†) Am 13ten April 1742 hatte das Parlament eine Kriegsunterstützung von 500 000 Pfund Sterling bewilligt.

Krieges wachgerufen. Maria Theresia war daher weit davon entfernt, dem Könige von Preußen neue und größere Zugeständnisse zu machen, und glaubte an der Forderung des bewaffneten Beistandes, die sie schon in Znaim gestellt, festhalten zu müssen.

Der Abmarsch der Sächsischen Armee.

In Dresden hatte Mitte April die Französisch gesinnte Hofpartei wieder über die Preußische den Sieg davongetragen, obgleich die Königin, Pater Guarini, ja selbst Graf Brühl zu Letzterer zählte. Die steten Klagen der Sächsischen Generale an den König von Polen und andere einflußreiche Persönlichkeiten des Dresdener Hofes waren schließlich auch nicht ohne Wirkung geblieben. Rutowski sowohl wie der Ritter und Graf Renard hatten die Lage der Armee, die bedeutenden Anstrengungen, den Gesundheitszustand und die schlechte Verpflegung mit den düstersten Farben geschildert und diese ungünstigen Verhältnisse offen dem Könige von Preußen zur Last gelegt.*) Nächstdem hatte es Friedrich August verstimmt, daß der König dem Ritter den Befehl zum Abmarsch nach Böhmen ertheilt hatte, ohne seine Zustimmung abgewartet zu haben. König Friedrich hatte dieselbe zwar am 1sten April erbeten und auch am 6ten April erhalten, aber schon am 2ten den Befehl zum Abmarsch gegeben. Hierzu kam noch der Umstand, daß die Eroberung von Mähren, um derentwillen man ja hauptsächlich die Armee unter die Befehle des Preußenkönigs gestellt hatte, in eine unsichere Ferne gerückt war.

Dieser Umschwung der Ansichten hatte den am 19ten erlassenen Befehl an den Ritter von Sachsen zur Folge, nicht nach Prag, sondern nach Leitmeritz zu marschiren. Ferner wurde dem Herzog von Weißenfels der Oberbefehl über die Sächsische Armee übertragen.

Diese hatte nach dem Gefecht bei Austup ihren Marsch bis zur Elbe fortgesetzt und mit dem Hauptquartier und der rechten Flügelkolonne am 26sten, der linken Flügelkolonne am 27sten und der Nachhut am 28sten den Fluß bei Elbe-Teinitz überschritten. Als

*) Der Ritter namentlich in den Berichten vom 29sten März, 1sten und 15ten April. In letzterem erklärte er, die Infanterie brauche mindestens vier Monate Zeit, um wieder in einen schlagfertigen Zustand zu kommen.

die Truppen das nördlich der Elbe gelegene, von den Preußen besetzte Gebiet betraten, hielten sie sich für berechtigt, in demselben Lieferungen auszuschreiben und Fuhrwerk beizutreiben, so daß König Friedrich am 27sten April zwei scharfe Schreiben*) an das Sächsische Oberkommando abschickte, ja sogar am 28sten seinen längs der Elbe in Elbe-Teinitz, Kolin, Podiebrad, Nimburg und Alt-Bunzlau stehenden Bataillonen den Befehl ertheilte, keine Sächsischen Truppen mehr über die Elbe zu lassen. „Wie denn auch gedachte Kommandeurs hierdurch befehligt werden, daß, wenn auf dieser Seite der Elbe von den Sächsischen Truppen Exzesse verübt werden sollten, sie sich des Landmannes annehmen und solche Exzesse durch gütliche Mittel steuern sollen." **)

Der Befehl kam indessen nicht mehr zur Ausführung, da der Ritter den Flußübergang beschleunigt und in einem Schreiben vom 28sten geantwortet hatte, er werde strengste Mannszucht halten und alles Beigetriebene und aus den Preußischen Magazinen Erhaltene wieder zurückerstatten.***)

Von Elbe-Teinitz setzte die Sächsische Armee ihren Weitermarsch über Benatek, Bischitz und Gastorf nach Leitmeritz fort, wo das Hauptquartier am 6ten Mai eintraf. Der Marsch von Brünn nach Leitmeritz hatte 31 Tage gedauert, die zurückgelegte Entfernung beträgt 40 Meilen, die tägliche Marschleistung daher im Durchschnitt 10 km.

Anmarsch der Truppen des Fürsten Leopold.

In denselben Tagen, in welchen die Sächsischen Truppen elbeabwärts marschirten, bewegte sich das Korps des Fürsten von Zittau nach der oberen Elbe. Der Fürst hatte, nachdem er den unheilvollen Entschluß gefaßt, von der Marschliste des Königs abzugehen, die Antwort auf seine Anfrage vom 17ten erhalten. Sie wiederholte einfach den früher ertheilten Befehl. Fürst Leopold änderte zwar nun seine Absicht bezüglich des Weges und trat auch den Marsch an, doch hatte er jetzt das Bedenken, ob er den Truppen den 3ten oder den 4ten Marschtag als Ruhetag gewähren solle, und fragte deshalb

*) Polit. Korresp. II, Nr. 811 u. 812.
**) Kriegsarchiv des großen Generalstabes.
***) Geh. St.-A.

am 22sten April beim Könige an, indem er gleichzeitig meldete, daß im ersten Fall das Korps zwischen dem 1sten und 7ten Mai, im zweiten zwischen dem 30sten April und 5ten Mai an der Elbe eintreffen würde.

Den scharfen Brief seines Kriegsherrn hat der Feldmarschall wahrscheinlich kurz nach Abgang dieses Schreibens erhalten. Seine militärische Denkweise verbot ihm jede Entgegnung, so sehr den alten Feldmarschall auch die Ungnade seines Königlichen Herrn schmerzen mochte. In den Briefen des Fürsten aus jener Zeit ist auch nicht die leiseste Andeutung eines Rechtfertigungsversuches enthalten. Er ordnete am 23sten die Bildung der befohlenen Grenadier-Bataillone*) an und ließ, nachdem er am 24sten die Schreiben des Hauptquartiers erhalten, worin er angewiesen wurde, den Marsch selbständig so einzurichten, daß die Regimenter baldmöglichst, aber in schlagfertigem Zustande an der Elbe einträfen, das Korps ohne Ruhetag weiter marschiren. Am 25sten übergab der Fürst den Befehl an den Erbprinzen und traf am 26sten in Chrudim beim Könige ein.

Das Korps marschirte über Jung-Bunzlau und Gitschin und erreichte mit der rechten Flügelkolonne am 30sten April Neu-Kolin, mit der mittleren am 1sten und 3ten Mai Prschelautsch, mit der linken Flügelkolonne am 5ten Mai Pardubitz. Nach dem Elbe-Uebergang rückten die Truppen in die ihnen angewiesenen Quartiere, die sich von Kuttenberg bis Chrudim und südlich bis in die Linie Habern—Chotieborsch erstreckten. Das Infanterie-Regiment Borcke**) war von Breslau über Schweidnitz und Braunau marschirt und hatte bereits am 18ten April die Gegend von Chrudim erreicht. So stand nunmehr die ganze Armee in drei Gruppen um Tschaslau, Chrudim und Leitomischl. Erstere befehligte Generallieutenant v. Kalckstein, die mittlere der König, die letztere Generallieutenant v. Jeetze.

---

*) Zum Bataillon Kanitz traten die Grenadier-Kompagnien der Regimenter Holstein und Lehwald, zum Bataillon Kahlbutz die von Flanß und Prinz Ferdinand, zum Bataillon Pfuhl die von Röder und Gröben zusammen.

**) Die Grenadier-Kompagnien von Borcke blieben vorläufig in Niederschlesien zurück.

Das Heer konnte innerhalb zweier Tage nach der Mitte, innerhalb 4 Tage auf einem der beiden Flügel vereinigt werden.

Weisung für den Fürsten.

König Friedrich empfing den Fürsten freundlich, ohne des Vorgefallenen zu gedenken, besprach mit ihm die Kriegslage und übergab ihm eine schon am 25sten niedergeschriebene Weisung.*) In derselben wurden dem Fürsten die Truppen des Korps Dietrich und des Korps Voigt, mit Ausnahme von 5 Bataillonen und 15 Schwadronen,**) unterstellt, und ihm das Kommando in Oberschlesien mit weitgehenden Vollmachten übertragen, während in Niederschlesien Generallieutenant v. d. Marwitz den Oberbefehl behielt.

Der Fürst solle sich in Oberschlesien zunächst abwartend verhalten. Ein Angriff des Gegners von Olmütz auf den Straßen nach Neiße, Jägerndorf oder Troppau sei nicht zu fürchten, solange der König mit der Haupt-Armee bei Chrudim stände, denn ein Vorstoß aus dieser Flankenstellung auf Olmütz würde den Feind von seinen Verbindungen mit Brünn abschneiden. Wahrscheinlicher sei dagegen ein Angriff der Oesterreicher von Teschen aus auf Troppau. Letzterer Ort sei deshalb durch Anlage von Feldschanzen zu verstärken, damit er so lange gehalten werden könne, bis die Hauptkräfte zum Entsatze heranrückten. Für die Armee seien solche Lagerstellungen zu wählen, in denen man sich auch gegen einen überlegenen Feind halten könne. Diese Lager seien zu verschanzen. Mache der feindliche General Fehler, so solle der Fürst Leopold, ohne vorher beim Könige anzufragen, selbständig handeln und die Sachlage ausnutzen. Im Uebrigen müsse er versuchen, durch einen geschickt geführten Husarenkrieg, in welchem Prinz Dietrich geeignete Verwendung finden könne, kleine Vortheile zu erringen, „wie denn aus vielen kleinen Avantages zuletzt große Vortheile erwachsen". Doch

*) Mil. Klass. 479.

**) Es waren dies 2 Bataillone Sydow, 1 Bataillon Derschau, die Grenadier-Bataillone Bolstern und Fouqué, die Regimenter Gensdarmes, Nassau und Posadowsky. Davon marschirte das Regiment Sydow nach Camenz und Wartha und löste dort das 2. Bataillon Derschau ab. Letzteres trat in den Regimentsverband zurück und rückte mit den Grenadieren und der Kavallerie nach Böhmen.

sei hierbei darauf zu achten, daß die Husaren stets einen Rückhalt an Infanterie oder an Dragonern fänden. Ebenso dürften sie niemals allein als Bedeckung von Wagenzügen verwendet werden. Hierzu eigne sich Infanterie, mit einigen Bataillonsgeschützen versehen, besser. Weiterhin solle der Fürst die „Konservation" der Truppen im Auge behalten, für Magazine und Lazarethe sorgen und auch hierin immer selbständig handeln. Es sei dies um so mehr geboten, als durch Anfrage und Antwort zu viel Zeit verloren würde und sich mittlerweile die Sachlage geändert haben könne, dann aber auch weil die feindlichen Husaren einen regelmäßigen Schriftverkehr der beiden Hauptquartiere unmöglich machten, „so daß Seine Königliche Majestät sich nicht viel um des Fürsten Liebden und diese um Seiner Königlichen Majestät Corps d'armée zu bekümmern haben werden". Die Armee des Königs bliebe zunächst in der Gegend von Hohenmauth; sollten jedoch die Bewegungen beginnen, so würde die Armee voraussichtlich über Deutsch-Brod, Teltsch nach Niederösterreich marschiren.*) Falls die Oesterreichischen Kräfte in Mähren später sich genöthigt sähen, zurückzugehen, so stelle der König dem Fürsten anheim, von der Vertheidigung zum Angriffe überzugehen und Olmütz wieder zu nehmen.

Fürst Leopold reichte, nachdem er von der Weisung Kenntniß genommen, einen längeren Bericht ein, in dem er noch verschiedene Punkte zur Sprache brachte, über welche der König dann entschied. So berechnete er die wirkliche Stärke seiner Truppen auf nur 6400 Gemeine und ließ Zweifel durchblicken, ob er damit seine Aufgabe lösen könne; Friedrich berechnete die Stärke dagegen auf 13 000 Mann. Leopold bat ferner, die Kavallerie so stark zu machen, daß auf jedem Flügel seiner Armee 15 Schwadronen zu stehen kämen, worauf Friedrich bestimmte, daß das Dragoner-Regiment Posadowsky noch in Oberschlesien verbleiben sollte. Der Feldmarschall sprach dann seine Ansicht dahin aus, daß allerdings ein Angriff des Feindes auf Neiße oder Jägerndorf nicht zu erwarten

*) Vergl. S. 195.

sei, solange die Armee des Königs in ihrer jetzigen Stellung verbleibe, wohl aber, wenn sie von dort auf Prag oder in südlicher Richtung vorgehe. Der König schrieb hierzu die Bemerkung: „Ich werde nicht hier von Böhmen weck marschiren, bis ich gewiße weiß, daß der Prinz Karl wieder gegen Oesterreich marschiret."

Die Abreise des Fürsten wurde auf den 29sten April festgesetzt. Derselbe erhielt, da am 28sten die Nachricht von dem Falle von Glatz einlief, noch den Auftrag, diese Festung in Augenschein zu nehmen.

Leopold verließ Chrudim am 29sten abends und besichtigte am 30sten früh in Begleitung des Generals v. Derschau die starken Werke der hochgelegenen, fast uneinnehmbaren, nun aber durch Hunger gefallenen Festung.

Uebergabe der Hochburg von Glatz am 26sten April.

Als am 25sten Januar der König vorübergehend in Glatz*) verweilte, hatte er sich zwar davon überzeugt, daß eine Beschießung kaum einen Erfolg gegen die Werke selbst haben werde, hatte sie aber dennoch angeordnet in der Hoffnung, die Besatzung einzuschüchtern und den Kommandanten zur Uebergabe zu veranlassen. Nachdem vier Tage später die 24 schweren Geschütze eingetroffen waren, hatte sie Erbprinz Leopold, der nach seiner Rückkehr von Landskron wieder den Befehl über die Einschließungstruppen führte, auf dem Schäfer-Berg in Batterie bringen und am 4ten Februar das Feuer eröffnen lassen. Da dasselbe jedoch nicht die gehoffte Wirkung erzielte, war es am nächsten Tage wieder eingestellt worden. Mit Rücksicht auf die Jahreszeit, die Schwierigkeiten des Geländes und den trefflichen Zustand der Werke hatte der Erbprinz dann auch von einer förmlichen Belagerung Abstand genommen, dagegen Derschau den Befehl ertheilt, die enge Einschließung, die schon seit dem 9ten Januar durchgeführt worden war, weiterhin aufrecht zu erhalten. Darauf hatte er sein Hauptquartier wieder nach Jung-Bunzlau zurückverlegt.

Während der dreimonatigen Einschließung verhielt sich die Besatzung der Hochburg völlig unthätig, so daß der Preußische Verlust in dieser ganzen Zeit sich nur auf 2 Todte beziffert, dagegen lehnte

*) Siehe Textskizze II, 239.

Oberstlieutenant Fontanella die wiederholten Aufforderungen Derschaus zur Uebergabe stets auf das Entschiedenste ab. Erst als seine Truppen durch Entbehrungen aller Art entmuthigt und durch Krankheiten und Fahnenflucht auf ein Drittel ihrer ursprünglichen Stärke zusammengeschmolzen waren,*) ließ er sich am 23sten April auf Unterhandlungen ein. Nachdem die Bedingungen der Uebergabe festgestellt und am 25sten vom König genehmigt waren, wurde am 26sten von Fontanella und Derschau der Vertrag unterzeichnet. Der Besatzung wurde in Anerkennung ihrer Ausdauer freier Abzug mit allen Ehren, mit Fahnen, Waffen und Gepäck gestattet. Sie marschirte am 28sten früh 8 Uhr, kaum noch 400 Mann stark, nach Brünn ab,**) worauf Hauptmann v. Horn vom Infanterie-Regiment Jeetze mit seiner Kompagnie die Hochburg besetzte.

Nachdem der Fürst von Anhalt die Werke besichtigt hatte, meldete er dem König: „Es ist dieser Ort viel formidabler als ich mir habe vorgestellt und gratulire ich also E. K. M. zu dieser abermaligen conquête.“

Die Einschließungstruppen,***) das 2. Bataillon Jeetze und das 1. Bataillon Kalckstein, rückten in den ersten Tagen des Mai, ersteres nach Neustadt in Böhmen, letzteres nach Pardubitz ab und traten dort unter die Befehle des Königs. An ihrer Stelle besetzte am 2ten Mai das Infanterie-Regiment Markgraf Karl vom Marwitzschen Korps Stadt und Hochburg von Glatz.

Fürst Leopold setzte noch am 30sten April seine Reise fort und traf abends in Neiße†) ein, wo er den Befehl über seine Truppen übernahm. Diese hatte Prinz Dietrich am 27sten und 28sten in

*) Nach den im Archiv der Stadt Glatz vorhandenen Nachweisungen betrug bis zum 23sten April die Zahl der Gestorbenen 285, die der Kranken 350. Außerdem waren 330 Mann fahnenflüchtig.

**) Nach der Browneschen Darstellung traf sie am 9ten Mai in der Gegend von Brünn ein und wurde zu ihrer Erholung nach Tschernahora verlegt, da nur noch 10 Mann dienstfähig gewesen seien.

***) Während der Dauer der Einschließung wechselten dieselben vielfach, nur das 2. Bataillon Jeetze und eine Abtheilung Rothenburg-Dragoner waren vom Beginn bis zum Schluß der Einschließung vor der Festung thätig.

†) Siehe Uebersichtskarte 1 und Skizze 10.

Quartiere gelegt, welche sich auf dem linken Ufer der Oppa von Jägerndorf bis Troppau erstreckten. Auf dem rechten Ufer war nur die Stadt Troppau selbst durch drei Bataillone und im Gebirge das Städtchen Freudenthal durch eine schwache Abtheilung des Regiments Hautcharmoy besetzt.

Einnahme von Freudenthal durch die Oesterreicher.

Oberst v. Hautcharmoy hatte schon früher, als Prinz Dietrich noch in Mähren stand, auf die gefährdete Lage dieses Postens hingewiesen und nach Ankunft desselben von Neuem im gleichen Sinne berichtet. Infolge dessen erhielt das Grenadier-Bataillon Fink Marschbefehl nach Freudenthal. Der Befehl wurde aber zurückgezogen, da inzwischen die Nachricht einlief, daß der Ort von den Oesterreichern genommen sei.

Dieses an einem Zufluß der Mohra gelegene Städtchen, von hohen Bergen umgeben, war mit einem Wall umschlossen, durch den zwei Thore, das Neißer und Olmützer Thor, hindurchführten. Verstärkt wurde die Vertheidigungsfähigkeit zwar durch ein ansehnliches Schloß des Deutschen Ordens, aber vermindert durch drei kleine Vorstädte, die bis dicht an den Wall heranreichten. Die Besatzung bestand aus 2 Offizieren, Lieutenant v. Osterwieck und Fähnrich v. Aachen, 4 Unteroffizieren, 2 Tambouren und 60 Gemeinen.

Am 29sten April morgens 4 Uhr erschien eine starke Abtheilung feindlicher leichter Truppen vor Freudenthal und forderte die Besatzung zur Uebergabe der Stadt unter Zusicherung freien Abzuges auf. Dieses Anerbieten wurde abgelehnt, und es entspann sich nun zwischen der Besatzung und den Oesterreichern ein Geplänkel, welches den ganzen Tag anhielt und während dessen sich die Oesterreicher der Vorstädte bemächtigten. Gegen 7 Uhr abends verstärkten 300 Husaren den Feind, der nunmehr die Stadt vollkommen einschloß. Ein Rittmeister erneuerte die Aufforderung zur Uebergabe und fügte hinzu, daß die Abtheilung nicht auf Entsatz rechnen könne, da die nach Jägerndorf geschickten Boten aufgefangen worden seien. Trotzdem verharrte Osterwieck bei seinem Entschluß, den Ort bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Gegen 8 Uhr abends rückte der Feind, mit Leitern versehen, näher an den Wall heran und nahm denselben

unter Feuer. Um 10 Uhr begann der Sturm auf fünf Ecken. Die Dunkelheit begünstigte den Gegner, der seine Angriffe besonders lebhaft gegen das Olmützer und Neißer Thor richtete. Bei ersterem befehligte Lieutenant v. Osterwieck, an letzterem der Fähnrich v. Aachen. Zwar gelang es den Oesterreichern, das Neißer Thor in Brand zu stecken, jedoch wurde der nun unternommene Sturm durch Handgranaten und durch das Feuer der Besatzung zurückgewiesen. Bis 2 Uhr nachts war es dem Feinde an keiner Stelle gelungen, in die Stadt einzudringen, doch fiel um diese Zeit das Schloß, dessen Besatzung nur aus einem Unteroffizier und 6 Gemeinen bestand.

Die Lage der Preußen hatte sich dadurch wesentlich verschlechtert. Oberst Dessewffy erneuerte am Olmützer Thor abermals die Aufforderung zur Uebergabe, und es wurde nunmehr mit diesem eine halbstündige Waffenruhe vereinbart. Nach Ablauf derselben ergab sich Lieutenant v. Osterwieck mit seiner Abtheilung. Er begründete diesen Entschluß mit den Worten: „Weil wir den Feind auf dem Schlosse, in der Stadt, vor der Stadt, und Alles uns entgegen, weil ja auch, nachdem die Boten aufgefangen waren, kaum auf Entsatz zu rechnen war.“ Er schätzte den Feind auf 2000 Mann. Von seinen 57 Leuten habe er 6 auf dem Schlosse, 3 am Neißer, 3 am Olmützer Thor, 2 in der in der Stadt gelegenen Bürgerwache und 2 Mann am Pulverthurm aufgestellt; die übrigen 41 Mann reichten nicht aus, um den ausgedehnten Wall auf die Dauer zu vertheidigen. Von der Preußischen Besatzung waren 4 Mann todt, 3 verwundet, die Oesterreicher sollen 14 Todte und viele Verwundete verloren haben. Die Besatzung wurde noch am 30. April nach Olmütz und von da nach Brünn abgeführt.*)

Die Lage in Oberschlesien.

Fürst Leopold hatte gleich nach seiner Ankunft die nach Böhmen und Niederschlesien bestimmten 5 Bataillone und 10 Schwadronen**) aus dem Heeresverbande ausscheiden lassen. Dieselben setzten sich am 5ten Mai in Marsch. General v. Derschau führte den Befehl. Ihm waren die Generale Graf Nassau und Graf Truchseß bei-

*) Siehe Anhang Nr. 24.
**) Vergl. S. 201 und 202.

gegeben. Die Kavallerie erhielt nachträglich noch den Befehl, einen in Neiße befindlichen Brückenzug mitzuführen. Weiter marschirten am 11ten Mai aus Oberschlesien das Zieten-Husaren-Regiment und aus Niederschlesien die Grenadier-Kompagnien Borcke, Kleist und Derschau und 8 Schwadronen Hobitz-Husaren nach Böhmen ab.*) Zum Ersatz für diese Truppentheile wurden das Regiment Persode und 8 Schwadronen schwarzer Husaren bestimmt, die am 3ten bezw. 5ten Mai von Berlin abrückten. Endlich waren am 29sten April die letzten fünf Schwadronen Malachowski-Husaren in Oberschlesien eingetroffen, so daß das Regiment nunmehr vollzählig war.

Das Korps des Fürsten bestand demnach jetzt aus 19 Bataillonen, 30 Schwadronen Kavallerie, 10 Schwadronen Husaren. Außerdem gehörten zu ihm die Natzmer-Ulanen und die Sächsischen Ulanen-Fahnen.**) Bei demselben befanden sich Generallieutenant Prinz Dietrich, die Generalmajors Prinz Eugen von Anhalt, v. Voigt, v. Selchow, v. Möllendorf und du Moulin.***) Das Korps verblieb zunächst in seinen Quartieren zwischen Jägerndorf, Troppau und Ratibor. —

Große Schwierigkeiten bereitete die Sorge für den Gesundheitszustand der Truppe, denn die Nachwirkungen des Feldzugs machten sich jetzt geltend. In den ersten Tagen des Mai waren allein bei den Infanterie-Regimentern 1665 Offiziere und Mannschaften erkrankt. Fürst Leopold ließ daher mehrere Lazarethe einrichten, von denen das zu Ottmachau allein 1000 Kranke faßte. Da es aber an allen Lazarethbedürfnissen fehlte, so mußten auch hier die Oberschlesischen Stände aushelfen und eine monatliche Zahlung von 3000 Thalern leisten. Die zahlreichen Sächsischen Kranken wurden

*) Die zur Haupt-Armee bestimmten Truppen bestanden demnach aus dem Regiment Derschau, 2 Grenadier-Bataillonen Bolstern und Fouqué, 6 Grenadier-Kompagnien, 10 Schwadronen Kavallerie und 18 Schwadronen Husaren. Ihnen schloß sich auf dem Marsch in Böhmen noch das Grenadier-Bataillon Trenk an. Da der Fürst die beiden Grenadier-Kompagnien seines Regiments in Oberschlesien behalten wollte, so gab das Bataillon Bolstern diese an das Bataillon Fink ab und erhielt dafür die beiden Kompagnien Sydow.

**) Siehe Seite 161.

***) Die Ordre de Bataille ist in Anlage Nr. 10 gegeben.

auf der Oder nach Glogau geschafft und sind später von dort nach ihrer Heimath zurückmarschirt.

Ueber den Feind war Fürst Leopold Anfang Mai nur mangelhaft unterrichtet. General Festetics hatte die von Mähren nach Schlesien führenden Pässe besetzt und gesperrt. Seine leichten Truppen versuchten öfters die Preußischen Postirungen anzugreifen, wurden aber abgewiesen. Alle Bemühungen der Preußischen Truppen, sich durch Streifparteien einen Einblick in die Maßnahmen des Feindes zu verschaffen, wurden vereitelt und auch die Nachrichten der Kundschafter waren unzureichend. Der Fürst hob diese Uebelstände in seinen Berichten mehrfach hervor und bat den König, ihn mit Nachrichten zu versehen. Als Friedrich am 5ten Mai die Verhältnisse beim Gegner klarer überblickte, schrieb er dem Fürsten, daß die Oesterreichische Armee wieder aus Mähren zurückmarschire, „daß nicht mehr als ungefähr 3000 Man zu Brünn und Olmütz wären, und daß übrigens das Gebürge nach Oberschlesien hin mit Nichts als mit Tolpatschen und dergleichen Gesindel besetzt wäre .... Inzwischen können E. L. dero Arangements borten nach Gefallen machen, die forbersten Regimenter etwas zusammenhalten, die hintersten aber auseinanderlegen, damit sich solche um so besser wieder erholen und refraichiren können."

Der Fürst hielt jedoch die Nachrichten des Königs nicht für sicher genug. Er nahm zwar einige Aenderungen in der Unterbringung seiner Truppen vor und meldete diese am 8ten, aber die Truppen lagen doch immer noch so eng, daß der König am 11ten antwortete: „Zu den Quartieren aber, wo es sicher geschehen kan, haben Ew. Liebden die Trouppen mehrerer comodité halber etwas auseinanderzulegen."

Noch am 11ten meldete der Fürst, daß nach seinen Nachrichten Prinz Karl in Brünn sei und daß dessen Armee zwischen Brünn und Olmütz stehe.

Größere Sorge jedoch als der Feind bereitete dem Fürsten die Verpflegung. Er beschloß, hierzu in Jägerndorf, Troppau und Ratibor Magazine mit einem viermonatigen Vorrath anzulegen, und bean-

tragte zu diesem Zweck die Ueberweisung von 390 000 Thalern.*) Um den nächsten Bedarf zu decken, wurden Anordnungen getroffen, das erforderliche Mehl theils auf dem Landweg von Neiße nach Jägerndorf, theils von Brieg zu Schiff nach Ratibor zu schaffen. Die Schiffe auf der Oder kamen jedoch nur langsam vorwärts, und die Kornhändler konnten ihren Verpflichtungen aus Mangel an Fahrzeugen nicht nachkommen, so daß der Fürst sich genöthigt sah, dem Könige am 11ten Mai zu melden, daß nach seiner Ansicht ein längeres Verweilen in Oberschlesien unmöglich sein würde. Er bitte daher um bestimmten Befehl, was geschehen soll, „ob E. K. M. zu dero Dienst vor nöthig halten, daß alle die hier stehenden Regimenter wegen Mangel an Subsistence totaliter ruiniret werden, oder ob Sie dieselben von hier und wohin zu marschiren zu beordern gnädigst belieben wollen."

3. Die Bewegungen des Preußischen und des Oesterreichischen Hauptheeres bis zum Abend des 16ten Mai.

Schriftwechsel mit Belle-Isle.

Nach der Abreise des Fürsten Leopold sah Friedrich mit begreiflicher Spannung den Nachrichten über den Eindruck entgegen, den die Räumung von Mähren und damit das Scheitern des verabredeten Feldzugsplans bei der Französischen Heeresleitung hervorgerufen habe. Der erwartete Brief Belle-Isles**) traf am 28sten April in Chrudim ein. Der König ersah, daß seine Verbündeten sich zwar mit der Sachlage abgefunden hatten, aber erneute Anstrengungen Preußens und ein Vorgehen gegen die Donau verlangten, obgleich sie selbst immer noch nicht angriffsbereit waren. Er antwortete dem Marschall noch an demselben Tage,***) lehnte den vorgeschlagenen Angriff ab, bis die Gesammtkräfte des Kaisers und der Franzosen vereinigt seien, und verschob die Erörterung über eine neue gemeinsame Kriegshandlung bis zur Ankunft Belle-Isles in seinem Lager.

*) Die Summe wurde vom König sofort bewilligt.
**) Siehe S. 186.
***) Polit. Korresp. II, Nr. 814.

Seine eigene Stellung an der oberen Elbe, so führte der König weiter in dem Schreiben aus, sei eine Flankenstellung, welche die in Mähren befindlichen Oesterreichischen Truppen verhindere, gegen Oberschlesien vorzurücken; die Sachsen stünden nicht, wie der Marschall vermuthe, bei Rattay auf dem rechten Flügel der Preußischen Armee, sondern seien nach Leitmeritz marschirt. Endlich sei das Fuhrwesen der Preußischen Armee nicht im Stande, die Verpflegung in dem ausgesogenen Landstrich zwischen Chrudim und Budweis sicherzustellen; um nur für drei Wochen den Mehlbedarf der Armee mitzuführen, seien 500 Wagen nöthig, die Armee habe 17 000 Pferde bei sich, daraus sei der Wagenbedarf für das mitzuführende Futter leicht zu berechnen.

Mortagne in Chrudim.

Bei diesem ablehnenden Verhalten des Königs konnten die Besprechungen mit dem Grafen Mortagne, dem Generalstabschef Belle-Isles, der am 1. Mai in Chrudim eintraf, kein bestimmtes Ergebniß haben, obgleich der Französische Offizier seine ganze Beredsamkeit aufbot und persönlich im Preußischen Hauptquartier sehr gefiel.*) Auch ihm setzte der König auseinander, daß augenblicklich die Kriegshandlung nicht fortgesetzt werden könnte; er müsse erst für seine Magazine, Broglie für die Vollzähligmachung und Verstärkung seiner Armee sorgen.**) An Podewils aber schrieb Friedrich noch an demselben Tage: „Der Graf Mortagne, Vorläufer des Marschalls Belle-Isle, ist soeben eingetroffen. Er athmet Feuer nnd Flammen. Die Franzosen wünschen, daß wir ihnen die Kastanien aus dem Feuer holen. Das müssen sie sehr geschickt anstellen, wenn sie uns dazu bringen wollen. Ich habe mich bestimmt für den Frieden entschlossen, aber noch nicht auf die besten Bedingungen verzichtet. Wir müssen an unseren Ansprüchen festhalten und nur das davon ablassen, was unumgänglich nothwendig ist. Deshalb müssen wir die Antwort des Wiener Hofes abwarten und, wie wir es dann für nothwendig halten, in hohem oder weniger scharfem Tone reden."

Nachrichten vom Feinde.

Am 3ten Mai liefen Meldungen vom linken Flügel der Armee

*) Stille.

**) Polit. Korresp. II, Nr. 831.

ein, daß feindliche Husaren in beträchtlicher Stärke sich in Zwittau gezeigt hätten, und gleichzeitig theilte der Gouverneur von Prag, der Graf von Bayern, mit, daß etwa 1000 Oesterreicher die an der Sazawa stehende Abtheilung Berchinys zwischen Pischely und Beneschau angegriffen hätten, aber zurückgeschlagen worden seien. Er bitte daher, daß der König seinen rechten Flügel bis Rattay ausdehnen und die Fühlung mit Berchiny aufnehmen lassen möge.

Friedrich antwortete am 4ten Mai, daß er noch an keine Gefahr für Prag glaube, sondern die Oesterreichische Abtheilung für eine Streifpartei halte. Augenblicklich könne er Rattay nicht besetzen, da noch nicht alle Regimenter eingetroffen seien. Er werde jedoch seine Maßregeln so treffen, daß er in der Lage wäre, bei einem ernstlichen Angriff Berchiny rechzeitig zu unterstützen.

Gegen Zwittau ordnete der König eine größere Erkundung an und übertrug die Ausführung derselben dem Obersten v. Winterfeldt.*)

In dem genannten Orte hatten die Grenadier-Bataillone Zeetze und Itzenplitz gestanden, während in Triebitz, Böhmisch-Trübau und Leitomischl die Bronikowski-Husaren lagen. Bei Annäherung Nádasdys, der am 2ten Mai Zwittau besetzte, scheinen die Grenadiere den Ort geräumt zu haben und auf Leitomischl zurückgegangen zu sein. Die Bronikowski-Husaren wurden in der Nacht vom 2ten zum 3ten Mai alarmirt und, wenigstens ein Theil derselben, am 3ten mittags von Leitomischl auf Zwittau bis Strschenitz, einem Dorf halbwegs zwischen Zwittau und Leitomischl, vorgeschickt. Sie kreuzten sich daselbst mit den Grenadieren.**) Am 3ten Abend scheint nun Winterfeldt angekommen zu sein und die Nachricht erhalten zu haben, daß Nádasdy von Zwittau nach Politschka marschirt wäre, denn er vereinigte am 4ten ein Grenadier-Bataillon***) und 300 Husaren bei Sebranitz und griff Politschka an.

Die Husaren trabten vor, warfen eine feindliche Feldwache nach der Stadt zurück, die seitens der Oesterreicher ohne Widerstand ge-

*) Vergl. Anhang Nr. 25.
**) Tagebuch Dewitz.
***) Nach Dewitz; nach Stille 6 Grenadier-Kompagnien.

räumt wurde. Nádasdy marschirte jenseits derselben noch einmal auf, trat aber den weiteren Rückzug an, als Winterfeldt die beiden Bataillonsgeschütze vorzog und das Feuer eröffnete.

Winterfeldt konnte nach dem Gefecht die wichtige Meldung schicken, daß die ganze Oesterreichische Haupt-Armee, 34 000 Mann stark, bei Olmütz gewesen wäre und jetzt in zwei Kolonnen über Tschernahora und Brünn nach Saar und Deutsch-Brod marschire. Es gehe das Gerücht, daß dieselbe weiter an der Sazawa entlang und vielleicht auf Prag vorrücken wolle.*)

Diese Meldung erhielt der König am 5ten; er theilte sogleich ihren Inhalt an Belle-Isle und Broglie mit, fügte aber hinzu, daß er den Marsch des Prinzen Karl auf Prag für unwahrscheinlich halte, vielmehr glaube, daß der Prinz nach Budweis gehen und von dort vielleicht Khevenhüller verstärken werde. Er stellte den Französischen Marschällen die Erwägung anheim, ob nicht in diesem Fall die Brogliesche Armee nach der Donau herangezogen werden könne, damit alle Französischen Truppen vereint seien. Er seinerseits sei gern bereit, die Deckung von Prag zu übernehmen.

Dieser Vorschlag ist bezeichnend für die damalige Haltung Friedrichs. Hätte Prinz Karl wirklich den Marsch nach Budweis angetreten, so lag es nahe, in seine Marschlinien hineinzustoßen. Damit aber hätte der König wieder die ganze Last des Krieges auf seine Schultern genommen und die Friedensunterhandlungen, die er schon weit gediehen glaubte, durchkreuzt. Unter der Voraussetzung eines Preußischen Sonderfriedens aber war der Rath, den er den Franzosen ertheilte, durchaus der beste.

Friedrich glaubte, daß Oesterreich Frieden schließen müßte. Am 5ten schrieb er an Podewils, die kühle Ueberlegung zeige, daß Oesterreich angesichts der Armee des Marschalls Maillebois, welche bei Düsseldorf stand, des Französischen Festungsgürtels, der Möglichkeit eines Preußisch-Dänischen Angriffs gegen Hannover, auf ein Eingreifen der Engländer in Flandern nicht zu rechnen habe; daß die Königin von den Armeen der Verbündeten bedroht sei, die nur die

*) Stille.

gute Jahreszeit abwarteten, um mit Thatkraft zu handeln; daß die Ungarische Erhebung weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben sei, die man in Wien gehegt habe; — aus allen diesen Gründen könne man ruhig die Antwort Maria Theresias auf die Englischen Vorschläge abwarten. „Wir sind die Sieger", so heißt es am Schluß des Briefes, „welche die Besiegten nicht zu Grunde richten wollen. Aus Gründen der Politik und des Staatsvortheils werden wir den Krieg beenden, wenn uns der Augenblick günstig erscheint . . . Sie haben noch bis zum 15ten Juni Zeit, ruhig zu unterhandeln."

Einen Angriff der Oesterreichischen Armee gegen Chrudim hat der König also am 5ten wohl kaum in Betracht gezogen. Selbst als am 6sten die Nachricht einging, daß Oesterreichische leichte Truppen in Habern eingetroffen seien und auf Setsch streiften, hielt er dieselben für eine Seitendeckung des vermutheten Marsches der Haupt-Armee auf Neuhaus. Um sich jedoch für alle Fälle auf der großen Straße zu sichern, befahl er, daß eine Abtheilung, bestehend aus dem 1. Bataillon des Regiments Bevern, den Grenadier-Bataillonen Pfuhl und Kahlbutz und 5 Schwadronen Bayreuth-Dragoner unter Befehl des Obersten Prinzen von Bevern bei Tschaslau zusammengezogen werden und gegen Habern vorgehen solle. Auch wurde Zwittau am 6ten wieder von den Preußen besetzt.

Als am 7ten Mai die Oesterreichischen Husaren eine Preußische Abtheilung von 40 Bronikowski-Husaren zersprengten und ihren Führer, den Lieutenant v. Treuenfeld, mit 18 Mann gefangen nahmen, erging ein zweiter Befehl an Bevern,*) daß er am 8ten aufbrechen, die beiden Grenadier-Bataillone nach Wilimow und Kohl-Prschibram legen, mit dem Rest seiner Abtheilung aber nach Habern marschiren und die Husaren dort vertreiben solle. Mit den näheren Anordnungen für die Unternehmung wurde Oberst v. Schmettau beauftragt.

Außer den Bronikowskischen Husaren streifte auch eine Abtheilung von 40 berittenen Jägern unter Kapitän v. Körbener gegen den Feind. Am 8ten Mai lief von diesem Offizier die Meldung ein, daß die

*) Der Vermerk auf dem Umschlag lautet: „Bei Tag und Nacht zu bestellen."

feindliche Armee nach Neuhaus marschire und diesen Marsch durch Husaren verschleiere, die längs der Böhmisch=Mährischen Höhe eine Postenkette gezogen hätten.

Der Meldung Körbeners widersprachen aber andere Nachrichten. Diesen zufolge beabsichtige Prinz Karl nach Deutsch=Brod und längs der Sazawa weiter zu marschiren, um entweder Prag oder die Preußische Armee anzugreifen. Letztere Nachrichten gewannen mehr und mehr an Wahrscheinlichkeit.*)

Am 10ten erfuhr man im Hauptquartier, daß die feindliche Armee von Saar fortmarschirt sei, und daß sie nicht mehr Orts=unterkunft beziehe, sondern lagere. Auch von Broglie traf ein Schreiben ein, in dem der Marschall mittheilte, daß nach seinen Nachrichten Prinz Karl nicht die Absicht habe, nach der Donau zu marschiren, sondern in Böhmen zu bleiben.**)

Unter diesen Umständen beschloß Friedrich, seine Armee nach dem rechten Flügel zu versammeln. Er wies Schmettau an, am 13ten oder 14ten ein Lager bei Ronow zu erkunden, und schickte an Bevern den Befehl, den 12ten nach Goltsch=Jenikau, den 14ten nach Tschaslau zurückzugehen. Dem Französischen Marschall antwortete der König: „Auch ich habe seit meinem letzten Schreiben vernommen, daß der Feind nicht die Absicht hat, gegen die Donau, sondern gegen die Sazawa zu marschiren, und ich habe Nachrichten, daß er dort Truppen versammelt und lagert. Ich versammle ebenfalls die meinigen und werde in wenig Tagen in der Gegend von Tschaslau oder Kutten=berg lagern, um dort die Bewegungen des Feindes zu überwachen, um bereit zu sein, Prag zu unterstützen."

Kaum waren diese Befehle und Briefe niedergeschrieben, als eine wichtige Meldung vom General v. Kalckstein einging. In Tschaslau

*) Am 9ten schreibt der König an Podewils: „Nachdem die Feinde Mähren geräumt haben, machen sie Miene, sich bei Deutsch=Brod und längs der Sazawa zu versammeln. Man hält es für ihre Absicht, uns oder Prag anzugreifen, jedoch werden sie kaum im Stande sein, vor Schluß dieses oder vor Beginn des nächsten Monats mit einer Armee aufzutreten." Polit. Korresp. II, Nr. 836.

**) Geh. St.=A.

hatte sich ein Ueberläufer vom Husaren-Regiment Splényi eingefunden und ausgesagt, die Truppen in Habern befehlige Oberst Morocz, Kommandeur des Regiments Ghilányi, sie beständen aus 200 Talpatschen, 200 Dragonern und 300 Husaren der Regimenter Ghilányi und Splényi und seien von dem Korps abgezweigt, welches Pisek gegenüber stände und vom General Lentulus befehligt werde. Daraus ließ sich der Schluß ziehen, daß Lobkowitz mit dem größeren Theile seiner Armee von Budweis abmarschirt sei und Lentulus dort zurückgelassen habe. Aus der Alarmirung von Berchiny am 2ten Mai ergab sich die Vermuthung, daß Lobkowitz von Budweis auf Deutsch-Brod marschire und diesen Marsch durch die leichten Truppen bei Beneschau und Habern verschleiere, gerade so wie Prinz Karl den Marsch auf Saar durch die Husaren bei Zwittau und Politschka gedeckt hatte.

Der König wurde in dieser Anschauung noch bestärkt durch den Bericht eines Kundschafters aus Ledetsch, welcher am 9ten dem General v. Kalckstein gemeldet hatte, daß ein feindliches Korps bei Kralowitz*) lagern solle. War dies die vermuthete Lobkowitzsche Armeeabtheilung, so konnte dieselbe am 10ten in Deutsch-Brod oder gar schon in Habern sein. So stand, den Raum- und Zeitverhältnissen nach, ein gemeinsamer Angriff von Lobkowitz und dem Prinzen Karl auf den König unmittelbar bevor, ja es schien sogar die Möglichkeit nicht ausgeschlossen zu sein, daß der erwartete Angriff vor Beendigung einer Versammlung der Preußischen Armee bei Tschaslau eintreten könne, denn von Deutsch-Brod bis Tschaslau ist näher als von Triebitz und Zwittau ebendahin.

König Friedrich beschloß daher, seine Armee so schnell wie möglich, also nach der Mitte zu vereinigen. Es erging noch am 10ten der Befehl**) an alle Regimenter, am 13ten in ein Lager

*) In der von Tschaslau geschickten Meldung Kalckfteins steht „Kalwitz 5 Meilen von hier". Es kann damit kaum ein anderer Ort als Kralowitz gemeint sein; Kralowitz liegt an der Zelivka, eine Meile oberhalb ihrer Mündung in die Sazawa.

**) Der Befehl ist im Wortlaute nicht vorhanden. Er kam nach dem Dewitzschen Tagebuche beim Regiment Bronikowski-Husaren am 11ten Mai an.

bei Chrudim zu rücken. Die Abtheilung des Prinzen von Bevern erhielt die Weisung, die Oesterreichischen leichten Truppen aus Habern zu vertreiben, sich dort zu verschanzen und erst auf Tschaslau abzuziehen, wenn der Feind mit seiner ganzen Armee anrücke. Schmettau solle melden, wie das Gelände bei Tschaslau beschaffen sei und ob die Armee dort für drei Tage Unterhalt finden würde.*)

Abbruch der Friedensunterhandlungen.

Hatte Friedrich sich bis jetzt immer der Täuschung hingegeben, daß Oesterreich schließlich doch noch seine Friedensbedingungen annehmen werde, so wurde er am 11ten über diesen Punkt völlig aufgeklärt. Podewils schickte eine Denkschrift des Wiener Hofes vom 30sten April. In dieser bot Oesterreich die im Klein-Schnellendorfer Vertrage festgesetzten Abtretungen und außerdem noch Glatz oder ein Stück von Oberschlesien an, je nach Vereinbarung, aber unter der unabänderlichen Bedingung, daß Preußen seine Waffen gegen Frankreich richte.

Gerade diese Bedingung hatte der König immer als unannehmbar und unehrenhaft bezeichnet. Die Oesterreichische Denkschrift kam daher einem Abbruche der Verhandlungen gleich. Richtete das Haus Habsburg den Ruf an die Waffen, so war Friedrich der Letzte, der sich einer solchen Herausforderung versagt hätte. Er antwortete Podewils: „Mit einem Wort, mein Entschluß ist gefaßt, den Krieg mit allem möglichen Nachdruck zu betreiben, um den Wiener Hof auf den erforderlichen Punkt der Erniedrigung zu bringen; ich habe viel Verdruß von dieser Angelegenheit, aber ich sehe kein Mittel. Am 13ten rücken wir ins Lager. Wirkung der Unterhandlung.“ —

Das Lager bei Chrudim.

Das vom König ausgesuchte Lager, in welches die Truppen am Vormittage des 13ten Mai im Sonnenscheine eines schönen Frühlingstages einrückten,**) lag westlich von Chrudim. Es hatte die von Wiesen eingefaßte Bilanka vor der Front, die Chrudimka im Rücken. Der rechte Flügel erstreckte sich bis in die Höhe des Schlosses und Dorfes Medleschitz, der linke bis gegen Slatinan.

*) Preuß, Urkundenbuch I, 5.

**) Für die Heeresbewegungen bis zum 22. Mai ist auf dem Plan von Chotusitz eine Uebersichtskarte gegeben.

Markowitz und Pochobrod lagen vor der Front. Die Straße von Chrudim nach Tschaslau schnitt durch das Lager am rechten Flügel der Infanterie, welche in zwei Treffen in der Mitte lagerte, während die Kavallerie an den beiden Flügeln der Infanterietreffen stand. Die Zelte des Königs und des Hauptquartiers waren auf den Höhen südwestlich von Chrudim aufgeschlagen. Nur das Regiment Schwerin hatte das Städtchen selbst belegt. Die Pikets und Lagerwachen auf dem linken Flügel stellte der König, die auf dem rechten Flügel Erbprinz Leopold auf.

Die hier vereinigte Heeresmacht*) belief sich, da auch die Abtheilung Beverns in das Lager eingerückt war,**) auf 35 Bataillone, 2 Grenadierkompagnien***) und 70 Schwadronen. Der König erwartete außerdem die im Anmarsche befindlichen 6 Bataillone, 6 Grenadierkompagnien und 28 Schwadronen, welche General v. Derschau ihm zuführen sollte.†)

Der 14te Mai.

Die Oesterreichische Armee war am 12ten nach Borowa, am 13ten nach Chotieborsch marschirt und ruhte daselbst am nächsten Tage. Nádasdy war mit zwei Husaren-Regimentern nach Bojanow und Setsch vorgeschoben worden.

Prinz Karl war über den Standort seines Gegners gut unterrichtet. Der König dagegen erhielt durch Spione und Ueberläufer die falsche Meldung, daß die Oesterreichische Haupt-Armee bei Bojanow und Setsch lagere und auch noch am 15ten dort bleiben werde. Weitere Nachrichten lauteten dahin, daß eine feindliche Abtheilung Tschaslau besetzt habe, daß eine zweite Abtheilung auf Kuttenberg marschire und daß feindliche Husaren sich bereits der Brücke von Neu-Kolin bemächtigt hätten.

Bei Beurtheilung der Kriegslage scheinen sich zwischen dem

*) Die Ordre de Bataille ist in Anlage Nr. 11 gegeben.

**) Bevern muß demnach einen Gegenbefehl erhalten haben, der nicht mehr vorhanden ist.

***) Vom Regiment Jeetze.

†) Außer der im Lager versammelten Armee und den anrückenden Verstärkungen befand sich von Preußischen Truppen in Böhmen nur noch das Regiment Kalckstein in Pardubitz und Königgrätz.

Könige und dem Erbprinzen Leopold Meinungsverschiedenheiten ergeben zu haben.

Der König hatte die richtige Auffassung, daß die feindliche Armee nach Prag marschiren wolle, und daß es für ihn darauf ankomme, die große Straße früher zu erreichen als sein Gegner. Einen Angriff der Oesterreicher aus dem vermeintlichen Lager bei Bojanow auf Chrudim hielt er für ausgeschlossen, während Leopold sich dieser Möglichkeit nicht ganz verschlossen zu haben scheint.

Friedrich hatte, um den Oesterreichern auf ihrem Marsch nach Prag zur Seite bleiben zu können, in Pardubitz, Nimburg und Brandeis Magazine angelegt,*) die Feldbäckerei aber einstweilen nach Königgrätz geschickt. Die erste große Brotlieferung wurde am 15ten erwartet. Die Regimenter hatten beim Abmarsch aus ihren Quartieren nur für wenige Tage Brot mitgenommen, und es war, wenn man vor Eintreffen der Brotwagen marschiren wollte, Mangel zu erwarten.

Der König hoffte trotz dieser Schwierigkeit doch noch, dem Gegner den Weg nach Prag verlegen zu können, griff aber hierbei zu einer halben Maßregel. Er entschloß sich zu einer Theilung seiner Streitkräfte. Er selbst wollte mit einem Drittel der Armee nach der Prager Straße abmarschiren, während Erbprinz Leopold mit dem Rest im Lager verbleiben, die Brotwagen abwarten und dann folgen sollte.

Um das Magazin in Nimburg gegen Streifereien der Husaren zu decken, wurde noch am 14ten das Grenadier-Bataillon Kahlbutz nach Podiebrad in Marsch gesetzt.

Der 15te Mai.

Am 15ten Mai um 8 Uhr morgens brach der König mit 10 Bataillonen und 20 Schwadronen**) aus dem Lager auf und marschirte nach Podhorschan. Oberst v. Schmettau und Oberst

*) „General-Prinzipien vom Kriege, Artikel 2."

**) 2 Bataillone Garde, 2 Bataillone Lehwald, Grenadier-Bataillone Geist, Uchtländer, Jeetze, Itzenplitz, Pfuhl, Kanitz. Dragoner-Regiment Rothenburg 5 Schwadronen, 1/2 Dragoner-Regiment Bayreuth 5 Schwadronen, Husaren-Regiment Bronikowski 10 Schwadronen.

v. Winterfeldt begleiteten ihn, während das Hauptquartier*) im Lager bei dem Erbprinzen blieb, ebenso die schwere Artillerie und die große Bagage der Armee. Der König erreichte am Mittage die Höhe von Podhorschan und bezog nahe dem Rande derselben ein Lager.

Die Höhe von Podhorschan ist ein Theil des Höhenzuges, der, östlich der Daubrawa, von Südosten nach Nordwesten zur Elbe zieht. Der westliche Abfall desselben ist meistens steil. Von der Höhe von Podhorschan und von einer südlich davon liegenden Kuppe bei Weißenstein ist nach Südwesten, Westen und Nordwesten das Land auf mehrere Meilen zu übersehen. So sind die Thürme und Umrisse von Kuttenberg, ein bei Gang liegender hoher Berg, die Höhen nördlich Wilimow, ferner Ronow, Schleb, Tschaslau und Chotusitz bei klarem Wetter mit bloßem Auge deutlich erkennbar.

Während das Lager eingerichtet wurde, ritt der König mit einer Husarenbedeckung auf die Höhe bei Weißenstein, um zu erkunden, ob feindliche Truppen in der Daubrawa-Niederung sichtbar seien. Er bemerkte auch wirklich in der Entfernung von etwa zwei Meilen in der Gegend von Wilimow ein feindliches Lager. Die Stärke der Truppen schätzte er auf 7000 bis 8000 Mann. Da er die Armee des Prinzen Karl noch bei Setsch und Bojanow glaubte, so kam er auf die Vermuthung, daß diese Truppen vom Korps Lobkowitz seien und die Vereinigung mit der Armee des Prinzen Karl suchten.

Bei seiner Rückkehr in das Lager wurde er in dieser Ansicht durch die Nachricht eines Oesterreichischen Ueberläufers bestärkt, der aussagte, daß die Oesterreichische Haupt-Armee heute nach Nassaberg marschire. Erbprinz Leopold hatte seinen Adjutanten, Kapitän v. Katte, mit diesem Mann, welcher einige Zeit nach Abmarsch des Königs bei Chrudim eingetroffen war, Letzterem nachgeschickt. Katte überbrachte außerdem ein Schreiben,**) in welchem der Erbprinz meldete, daß die Brotwagen leer zurückgekommen seien und in

*) Oberst Prinz Heinrich von Preußen, Generalmajor v. Stille, F. Z. v. Schmettau, Eichel.

**) Zerbster Archiv.

Königgrätz keine Bäckerei angetroffen hätten. Er vermuthe, daß die Feldbäcker von Oesterreichischen Husaren aufgehoben worden seien, und schlüge vor, eine Abtheilung nach Neu-Kolin vorauszuschicken, um die Verbindung mit dem Magazin in Nimburg herzustellen. Er habe bereits den Major v. Byla mit den beiden Grenadier-Kompagnien des Regiments Jeetze auf dem nördlichen Elb-Ufer gegen Neu-Kolin vorgeschickt. Die Armee könne morgen nach Sehuschitz und übermorgen nach Neu-Kolin zu marschiren.

Friedrich beschloß, den Erbprinzen am nächsten Morgen heranzuziehen und dann mit der gesammten Armee seinen Marsch auf Tschaslau fortzusetzen. Noch am Nachmittage schickte er Winterfeldt nach Chrudim zurück, mit dem Befehle, daß der Erbprinz in der Frühe des 16ten Mai auf Podhorschan abmarschiren solle.

Für das Lager bei Podhorschan befahl er die höchste Gefechtsbereitschaft. Die Truppen mußten sich vollständig bekleidet niederlegen, die Pferde blieben gesattelt. Die ganze Nacht gingen Aufklärungstrupps rings um das Lager. Da es an Brot fehlte, wurden Mehlkuchen gebacken.

Oberst v. Winterfeldt traf noch am 15ten gegen Abend beim Erbprinzen ein. Dieser erließ dann die nothwendigen Anordnungen für den Aufbruch am 16ten früh. Die Armee sollte in zwei Kolonnen marschiren, beide Treffen hierzu vom rechten Flügel abbrechen. Das 1ste Treffen sollte, unter Führung des Erbprinzen selbst, den Weg über Pochobrod und Moraschitz nehmen, das 2te Treffen mit der schweren Artillerie, unter Generallieutenant v. Flanß, auf der Landstraße über Herschmanmiestetz auf Podhorschan marschiren. Zur Nachhut wurden das Regiment Schwerin und das Dragoner-Regiment v. Werdeck bestimmt. Ueber Podhorschan hinaus ging der Marschbefehl nicht.

Prinz Karl von Lothringen war am Morgen des 15ten mit seiner Armee von Chotieborsch aufgebrochen und nach Wilimow marschirt, woselbst er ein Lager bezog. Das 1ste Treffen hatte den Weg über Novaves und Kohl-Prschibram, das 2te Treffen und das Corps de réserve den über Leschkowitz und Jacubowitz genommen. Während

dessen beobachtete Nádasdy mit seinen beiden Husaren-Regimentern von Setsch und Bojanow aus und meldete auch dem Oberbefehlshaber den Marsch eines feindlichen Korps von Chrudim auf Podhorschan.

Von den Höhen von Wilimow ritt der Prinz selbst zur Erkundung vor und bemerkte das Lager des Königs auf der Höhe von Podhorschan.*) Ob nur ein Theil der Preußischen Armee oder das ganze Heer dort sei, vermochte er nicht zu erkennen. Da er gewillt war, eine Entscheidung durch die Waffen herbeizuführen, so befahl er für den 16ten morgens den weiteren Vormarsch in der Richtung auf Schleb und Ronow.

So stand am Nachmittage des 15ten Mai die Oesterreichische Haupt-Armee versammelt in der Flanke der Preußischen Marschrichtung, während der Erbprinz einen kleinen Tagemarsch von dem Könige getrennt und auch dieser fast noch zwei Meilen von der Prager Straße entfernt war. Ein schneller Vormarsch der Oesterreichischen Armee am 16ten Mai über Schleb auf Sbislau mußte entweder den König, sofern er nach Tschaslau weitermarschirte, vom Erbprinzen trennen, oder, falls Ersterer stehen blieb und den Prinzen an sich heranzog, die Preußische Armee von der Prager Straße abschneiden.

Der 16te Mai.

Am 16ten erhielt der König bei Tagesanbruch von seinen Streifreitern die Meldung, daß das am Nachmittage des vorhergegangenen Tages bei Wilimow bemerkte feindliche Lager nicht mehr zu sehen sei. Der König überzeugte sich selbst von dieser Thatsache. Er schloß, daß das feindliche Korps, um einem Zusammenstoß mit ihm auszuweichen, sich an seine Haupt-Armee herangezogen habe, von der er annahm, daß sie sich in der Gegend von Nassaberg befände.

Prinz Karl, der in der Frühe des 16ten Mai von Wilimow aufgebrochen war, hatte sich in zwei Kolonnen auf Ronow in Marsch gesetzt, mit der einen über Spitiz, Morawan und Knieschitz, mit der anderen über Parschizow, Bestwin auf Zawratez.**)

---

*) Wiener Archiv.

**) Brownesche Darstellung.

Der König vermochte aber diese Kolonnen, die, während er Umschau hielt, in der Tiefe marschirten, theils in Engwegen und hinter Waldstücken, theils auch durch die nach Ronow zu vorspringende Bergnase verdeckt waren, nicht zu sehen und kam zu der oben erwähnten Ansicht. Er glaubte daher sein Korps sowohl wie das des Erbprinzen ohne Gefährdung einzeln zur Prager Straße marschiren lassen zu können und befahl, daß seine Truppen sich sofort marschfertig machen sollten.

Oberst von Schmettau wurde nach Chrudim entsandt mit der Mittheilung, daß der König nach Kuttenberg rücken werde. Der Erbprinz solle von Podhorschan weiter auf Tschaslau marschiren und zwischen diesem Orte und Chotusitz ein vom Könige ausgesuchtes Lager beziehen.*) Der König wollte das Erbprinzliche Korps rittlings der Prager Straße so aufstellen, daß es die Brslenka vor der Front hatte. Hinter dieser Lagerstellung und unter dem Schutze derselben gedachte er selbst in Kuttenberg Brot beizutreiben. Auch wollte er die Brücke von Neu-Kolin besetzen, um die Verbindung mit dem Magazin in Nimburg und der Feldbäckerei herzustellen. Er trat daher zwischen 5 und 6 Uhr morgens den Marsch an. Major v. Wechmar mit 5 Schwadronen Bronikowski-Husaren blieb auf der Höhe von Podhorschan mit dem Befehle zurück, die Verbindung mit dem Erbprinzen Leopold aufzunehmen und zu halten. Richtiger als dort hätte er an der Brücke von Sbislau gestanden, denn hier konnte die Verbindung beider Preußischen Heerestheile selbst durch ganz schwache Abtheilungen unterbrochen werden.

Der König übertrug dem Rest der Bronikowski-Husaren die linke Seitendeckung und marschirte über Starkotsch auf Sbislau, überschritt hier die Daubrawa und nahm dann die Richtung auf den stets sichtbaren Kirchthurm von Kuttenberg. Der Marsch vollzog sich ohne jede wesentliche Störung. Feindliche Husaren begleiteten denselben in der Flanke und plänkelten mit den Preußischen.

In Anbetracht des beschwerlichen Abstieges von der Höhe von Podhorschan ist anzunehmen, daß die Abtheilung den etwa drei Meilen

*) Berichte Schmettaus, Stille, Bericht des Erbprinzen.

weiten Weg bis Kuttenberg erst um Mittag zurückgelegt hat. Der König ging mit den beiden Bataillonen Garde nach Kuttenberg und vertheilte die übrigen Truppen zur Beitreibung in den umliegenden Ortschaften. Daselbst sollten sie auch Quartiere beziehen. Der für den nächsten Tag ausgegebene Befehl setzte als Versammlungsort Cirkwitz fest. Die Regimenter hatten sich marschfertig zu halten, um auf den ersten Signalschuß dorthin zu rücken. Die Parole lautete Hochstädt-Eugenius. Das Grenadier-Bataillon Pfuhl schickte der König noch am 16ten nach Neu-Kolin, um die dortige Brücke in Besitz zu nehmen. Dies gelang ohne besondere Schwierigkeit; die dort herumschwärmenden leichten Truppen des Feindes zogen sich zurück.

Der Erbprinz hatte sich um 4 Uhr früh aus dem Lager von Chrudim in Marsch gesetzt. Ungefähr in der Höhe von Herschmanmiestetz erhielt er durch den Obersten v. Schmettau den Befehl des Königs.

Der Marsch war durch Hitze und Staub ermüdend. Der Weg führte ständig bergauf und bergab und war sehr schlecht. Zwischen 10 und 11 Uhr morgens erreichten die Spitzen den Höhenrand von Podhorschan, als Generallieutenant v. Flanß, der auf der gebahnten Straße schon etwas weiter gekommen war, dem Erbprinzen melden ließ, daß sich am Höhenrand, wo der König während der letzten Nacht gelagert hatte, feindliche Husaren zeigten. Der Erbprinz ließ die Husaren vertreiben und ritt, während die Truppen Halt machten und ruhten, auf die Höhe, um Einblick nach dem Thale der Daubrawa zu gewinnen. Auf den Höhen zwischen Schleb und Ronow, nördlich der Daubrawa, bemerkte er ein großes feindliches Lager. Er konnte die Reihen der Zelte und Pferde deutlich erkennen und schätzte die Stärke des dort lagernden Feindes auf 28 000 bis 30 000 Mann. Es war die Armee des Prinzen Karl von Lothringen. Der Erbprinz hatte gleich den richtigen Eindruck, daß er die feindliche Haupt-Armee vor sich habe, welche somit kaum eine Meile seitwärts seiner einzigen zum Könige führenden Marschstraße stand. Zeit war daher nicht zu verlieren, wenn er noch die Vereinigung mit dem Könige an der

Straße Kuttenberg—Tschaslau erreichen wollte. Er ritt daher zurück, ließ beide Kolonnen sofort wieder antreten und auf Sbislau marschiren.

Prinz Karl von Lothringen hatte bei seinem Eintreffen im Lager von Ronow eine Meldung Nádasdy über den Aufbruch und den Marsch des Erbprinzlichen Korps erhalten. Er selbst sah dann vom Lager aus die Preußischen Kolonnen am Höhenrand eintreffen und nach dem Thale herabsteigen. Er machte jedoch keinen Versuch, diesen Marsch zu hindern, weil er einen Angriff durch das von Sümpfen durchzogene Gelände längs der Daubrawa nicht für angängig hielt. Zudem überschätzte er die Stärke der Preußen und glaubte an 30 000 Mann vor sich zu haben.*) Nur einige Abtheilungen Husaren wurden gegen die Brücke von Sbislau vorgetrieben.

Erbprinz Leopold hatte sogleich nach seiner Erkundung versucht, die Verbindung mit dem Könige aufzunehmen. Er hatte zu diesem Zwecke den Obersten v. Schmettau, den Oberstlieutenant v. Wylich und Hauptmann v. Blankensee, jeden mit einer Husarenbedeckung, über Sbislau nach Kuttenberg vorausgeschickt. Bald jedoch kamen alle drei Offiziere zurück und meldeten, daß die Brücke durch Oesterreichische Husaren besetzt sei.

Der Erbprinz verstärkte ihre Bedeckung und ließ das 1ste Bataillon Röder, welches an der Spitze der 2ten Kolonne marschirte, gegen die Husaren vorgehen.**) Diese hielten nicht Stand, und so gewannen die genannten Offiziere den Weg nach Kuttenberg. Für die Armee war der Uebergang außerordentlich zeitraubend und mühsam.***) Hätte der Feind die Holzbrücke zerstört, so würde der durch die Wiederherstellung bedingte Aufenthalt den Uebergang bis in die Nacht verzögert haben.

Es war in den Nachmittagsstunden des 16ten Mai eine eigenthümliche Kriegslage. König Friedrich mit ungefähr einem Drittel

---

*) Bericht des Prinzen Karl von Lothringen. Wiener Archiv.

**) Bericht des Erbprinzen. Zerbster Archiv.

***) Schmettau aus Frankfurt a. M. Geh. St.-A.

der Preußischen Armee befand sich in zerstreuten Quartieren zwischen Kuttenberg und Neuhof; der Rest der Armee über zwei Meilen davon entfernt, überschritt in langer Marschkolonne kaum eine Meile vom versammelten Feind die Daubrawa. Die Oesterreichische Haupt-Armee, im Lager von Ronow vereinigt, sah unthätig diesem gefahrvollen Marsche zu.

Von der Brücke bei Sbislau nahm Erbprinz Leopold am Spätnachmittage die Richtung auf Wrchy. Dem Befehle des Königs gemäß beabsichtigte er zunächst Tschaslau zu erreichen. Als er durch vorausgesandte Jäger und Husaren aber erfuhr, daß die Stadt bereits von feindlichen Truppen besetzt sei, glaubte er einen Angriff auf die Besatzung, deren Stärke ihm unbekannt war, nicht unternehmen zu dürfen*) und beschloß, in der Richtung auf Kuttenberg auszubiegen, um nördlich Chotusitz zu lagern. Er verließ daher bei Wlatschitz die Straße nach Tschaslau und erreichte, als es bereits zu dunkeln begann, Chotusitz. Nördlich dieses Ortes bezog dann die Armee ein Lager, den rechten Flügel auf der Kamajka-Höhe, den linken an die Nordwestecke des Thiergartens von Sehuschitz gelehnt.**) Chotusitz lag demnach vor der Mitte der Front. Der rechte und der linke Flügel waren durch das von nassen Wiesen eingefaßte Bett der Brslenka getrennt und fanden ihre Verbindung über Rohofetz oder Chotusitz.

Es war ungefähr 10 Uhr abends geworden, als die letzten Truppen den Lagerplatz erreichten. Die Zelte wurden aufgeschlagen, die Kavallerie sattelte ab. Die Truppen, die fast 18 Stunden unterwegs gewesen waren, bereiteten ihre Mehlsuppe aus den mitgebrachten Vorräthen und gaben sich alsbald, auf das Aeußerste ermüdet, der Ruhe hin.

Die üblichen Wachen und Posten waren sogleich nach dem Eintreffen in der Dunkelheit vorgeschoben worden. Das Regiment Schwerin erhielt Befehl, Chotusitz zu besetzen und sich in der Richtung auf Tschaslau zu sichern.***)

---

*) Bericht des Erbprinzen. Zerbster Archiv.

**) Siehe Anhang II.

***) Tagebuch des Regiments.

Könige und dem Erbprinzen Leopold Meinungsverschiedenheiten ergeben zu haben.

Der König hatte die richtige Auffassung, daß die feindliche Armee nach Prag marschiren wolle, und daß es für ihn darauf ankomme, die große Straße früher zu erreichen als sein Gegner. Einen Angriff der Oesterreicher aus dem vermeintlichen Lager bei Bojanow auf Chrudim hielt er für ausgeschlossen, während Leopold sich dieser Möglichkeit nicht ganz verschlossen zu haben scheint.

Friedrich hatte, um den Oesterreichern auf ihrem Marsch nach Prag zur Seite bleiben zu können, in Pardubitz, Nimburg und Brandeis Magazine angelegt,*) die Feldbäckerei aber einstweilen nach Königgrätz geschickt. Die erste große Brotlieferung wurde am 15ten erwartet. Die Regimenter hatten beim Abmarsch aus ihren Quartieren nur für wenige Tage Brot mitgenommen, und es war, wenn man vor Eintreffen der Brotwagen marschiren wollte, Mangel zu erwarten.

Der König hoffte trotz dieser Schwierigkeit doch noch, dem Gegner den Weg nach Prag verlegen zu können, griff aber hierbei zu einer halben Maßregel. Er entschloß sich zu einer Theilung seiner Streitkräfte. Er selbst wollte mit einem Drittel der Armee nach der Prager Straße abmarschiren, während Erbprinz Leopold mit dem Rest im Lager verbleiben, die Brotwagen abwarten und dann folgen sollte.

Um das Magazin in Nimburg gegen Streifereien der Husaren zu decken, wurde noch am 14ten das Grenadier-Bataillon Kahlbutz nach Podiebrad in Marsch gesetzt.

Der 15te Mai.

Am 15ten Mai um 8 Uhr morgens brach der König mit 10 Bataillonen und 20 Schwadronen**) aus dem Lager auf und marschirte nach Podhorschan. Oberst v. Schmettau und Oberst

*) „General-Prinzipien vom Kriege, Artikel 2.“

**) 2 Bataillone Garde, 2 Bataillone Lehwald, Grenadier-Bataillone Geist, Uchtländer, Jeetze, Itzenplitz, Pfuhl, Kanitz. Dragoner-Regiment Rothenburg 5 Schwadronen, 1/2 Dragoner-Regiment Bayreuth 5 Schwadronen, Husaren-Regiment Bronikowski 10 Schwadronen.

v. Winterfeldt begleiteten ihn, während das Hauptquartier*) im Lager bei dem Erbprinzen blieb, ebenso die schwere Artillerie und die große Bagage der Armee. Der König erreichte am Mittage die Höhe von Podhorschan und bezog nahe dem Rande derselben ein Lager.

Die Höhe von Podhorschan ist ein Theil des Höhenzuges, der, östlich der Daubrawa, von Südosten nach Nordwesten zur Elbe zieht. Der westliche Abfall desselben ist meistens steil. Von der Höhe von Podhorschan und von einer südlich davon liegenden Kuppe bei Weißenstein ist nach Südwesten, Westen und Nordwesten das Land auf mehrere Meilen zu übersehen. So sind die Thürme und Umrisse von Kuttenberg, ein bei Gang liegender hoher Berg, die Höhen nördlich Wilimow, ferner Ronow, Schleb, Tschaslau und Chotusitz bei klarem Wetter mit bloßem Auge deutlich erkennbar.

Während das Lager eingerichtet wurde, ritt der König mit einer Husarenbedeckung auf die Höhe bei Weißenstein, um zu erkunden, ob feindliche Truppen in der Daubrawa-Niederung sichtbar seien. Er bemerkte auch wirklich in der Entfernung von etwa zwei Meilen in der Gegend von Wilimow ein feindliches Lager. Die Stärke der Truppen schätzte er auf 7000 bis 8000 Mann. Da er die Armee des Prinzen Karl noch bei Setsch und Bojanow glaubte, so kam er auf die Vermuthung, daß diese Truppen vom Korps Lobkowitz seien und die Vereinigung mit der Armee des Prinzen Karl suchten.

Bei seiner Rückkehr in das Lager wurde er in dieser Ansicht durch die Nachricht eines Oesterreichischen Ueberläufers bestärkt, der aussagte, daß die Oesterreichische Haupt-Armee heute nach Nassaberg marschire. Erbprinz Leopold hatte seinen Adjutanten, Kapitän v. Katte, mit diesem Mann, welcher einige Zeit nach Abmarsch des Königs bei Chrudim eingetroffen war, Letzterem nachgeschickt. Katte überbrachte außerdem ein Schreiben,**) in welchem der Erbprinz meldete, daß die Brotwagen leer zurückgekommen seien und in

*) Oberst Prinz Heinrich von Preußen, Generalmajor v. Stille, F. Z. v. Schmettau, Eichel.

**) Zerbster Archiv.

Königgrätz keine Bäckerei angetroffen hätten. Er vermuthe, daß die Feldbäcker von Oesterreichischen Husaren aufgehoben worden seien, und schlüge vor, eine Abtheilung nach Neu-Kolin vorauszuschicken, um die Verbindung mit dem Magazin in Nimburg herzustellen. Er habe bereits den Major v. Byla mit den beiden Grenadier-Kompagnien des Regiments Jeetze auf dem nördlichen Elb-Ufer gegen Neu-Kolin vorgeschickt. Die Armee könne morgen nach Sehuschitz und übermorgen nach Neu-Kolin zu marschiren.

Friedrich beschloß, den Erbprinzen am nächsten Morgen heranzuziehen und dann mit der gesammten Armee seinen Marsch auf Tschaslau fortzusetzen. Noch am Nachmittage schickte er Winterfeldt nach Chrudim zurück, mit dem Befehle, daß der Erbprinz in der Frühe des 16ten Mai auf Podhorschan abmarschiren solle.

Für das Lager bei Podhorschan befahl er die höchste Gefechtsbereitschaft. Die Truppen mußten sich vollständig bekleidet niederlegen, die Pferde blieben gesattelt. Die ganze Nacht gingen Aufklärungstrupps rings um das Lager. Da es an Brot fehlte, wurden Mehlkuchen gebacken.

Oberst v. Winterfeldt traf noch am 15ten gegen Abend beim Erbprinzen ein. Dieser erließ dann die nothwendigen Anordnungen für den Aufbruch am 16ten früh. Die Armee sollte in zwei Kolonnen marschiren, beide Treffen hierzu vom rechten Flügel abbrechen. Das 1ste Treffen sollte, unter Führung des Erbprinzen selbst, den Weg über Pochobrod und Moraschitz nehmen, das 2te Treffen mit der schweren Artillerie, unter Generallieutenant v. Flanß, auf der Landstraße über Herschmanmiestetz auf Podhorschan marschiren. Zur Nachhut wurden das Regiment Schwerin und das Dragoner-Regiment v. Werdeck bestimmt. Ueber Podhorschan hinaus ging der Marschbefehl nicht.

Prinz Karl von Lothringen war am Morgen des 15ten mit seiner Armee von Chotieborsch aufgebrochen und nach Wilimow marschirt, woselbst er ein Lager bezog. Das 1ste Treffen hatte den Weg über Novaves und Kohl-Prschibram, das 2te Treffen und das Corps de réserve den über Leschkowitz und Jacubowitz genommen. Während

dessen beobachtete Nádasdy mit seinen beiden Husaren-Regimentern von Setsch und Bojanow aus und meldete auch dem Oberbefehlshaber den Marsch eines feindlichen Korps von Chrudim auf Podhorschan.

Von den Höhen von Wilimow ritt der Prinz selbst zur Erkundung vor und bemerkte das Lager des Königs auf der Höhe von Podhorschan.*) Ob nur ein Theil der Preußischen Armee oder das ganze Heer dort sei, vermochte er nicht zu erkennen. Da er gewillt war, eine Entscheidung durch die Waffen herbeizuführen, so befahl er für den 16ten morgens den weiteren Vormarsch in der Richtung auf Schleb und Ronow.

So stand am Nachmittage des 15ten Mai die Oesterreichische Haupt-Armee versammelt in der Flanke der Preußischen Marschrichtung, während der Erbprinz einen kleinen Tagemarsch von dem Könige getrennt und auch dieser fast noch zwei Meilen von der Prager Straße entfernt war. Ein schneller Vormarsch der Oesterreichischen Armee am 16ten Mai über Schleb auf Sbislau mußte entweder den König, sofern er nach Tschaslau weitermarschirte, vom Erbprinzen trennen, oder, falls Ersterer stehen blieb und den Prinzen an sich heranzog, die Preußische Armee von der Prager Straße abschneiden.

Der 16te Mai.

Am 16ten erhielt der König bei Tagesanbruch von seinen Streifreitern die Meldung, daß das am Nachmittage des vorhergegangenen Tages bei Wilimow bemerkte feindliche Lager nicht mehr zu sehen sei. Der König überzeugte sich selbst von dieser Thatsache. Er schloß, daß das feindliche Korps, um einem Zusammenstoß mit ihm auszuweichen, sich an seine Haupt-Armee herangezogen habe, von der er annahm, daß sie sich in der Gegend von Nassaberg befände.

Prinz Karl, der in der Frühe des 16ten Mai von Wilimow aufgebrochen war, hatte sich in zwei Kolonnen auf Ronow in Marsch gesetzt, mit der einen über Spitiz, Morawan und Knieschitz, mit der anderen über Parschizow, Bestwin auf Zawratetz.**)

*) Wiener Archiv.

**) Brownesche Darstellung.

von Chotusitz fließt die Brslenka zwischen nassen Wiesen bis zur Daubrawa. Der einzige Uebergang nördlich von Chotusitz wird durch die Straße Sehuschitz—Rohosetz gebildet.

Chotusitz selbst war und ist auch heute ein von Süden nach Norden langgestrecktes Dorf mit einer großen, etwa 50 m breiten Hauptstraße und kleinen Ausbauten auf beiden Seiten derselben. Am Nord- und Südende sind in neuerer Zeit einzelne Bauten hinzugekommen, insbesondere am Südende der jetzige bis auf die Höhe hinaufreichende Kirchhof. Der alte Kirchhof lag an der Kirche mitten im Ort. Die einzigen aus jener Zeit noch bestehenden Gebäude sind die Kirche und das derselben gegenüber gelegene Pfarrhaus. Die übrigen Häuser sind am Schlachttage niedergebrannt, jedoch später wieder auf den Baustellen der alten errichtet worden.*)

Im Gegensatz zu der eben geschilderten Niederung östlich der Brslenka stellt sich das Gelände westlich und südlich von Chotusitz als eine Hochfläche mit festem Untergrunde dar.

Der Abfall desselben erfolgt nur wenige Schritt von dem Westrand des Dorfes, so daß dem von Westen kommenden Beobachter nur die Dächer und Baumwipfel sichtbar sind, bis er sich am Rande selbst dicht vor dem Dorfe befindet.

In der Richtung von der Nordwestecke von Chotusitz zur Nordostecke des Cirkwitzer Teiches liegt eine langgestreckte Mulde, von welcher aus das Gelände wieder nach Norden ansteigt und in den Höhen von Pavillon und Kamajka seinen höchsten Punkt erreicht.**)

Der Cirkwitzer Teich, welcher zur Zeit der Schlacht eine große Wasserfläche bildete und eine vorzügliche Flügelanlehnung darbot, ist jetzt entwässert. Nur eine Dammstraße, welche durch die fruchtbaren Felder zieht, deutet auf den früheren Zustand hin.

Von der vorher genannten Mulde in südlicher Richtung vorgehend, gelangt man auf die Hochfläche selbst.***)

---

*) Wie der Dekan von Chotusitz angab, fand man hierbei unter den Trümmern eines jeden Hauses mehrere verbrannte Leichen.

**) Die Mulde + 221 m, Pavillon-Höhe + 235 m, Kamajka-Höhe + 236 m.

***) Die Höhe, über welche der Weg Pavillon—Tschaslau führt + 236 m; westlich davon eine zweite Höhe + 232 m.

Das weite Feld, welches sich von hier aus nach Südosten bis zur Brslenka ausdehnte, bot und bietet noch heute keinerlei Bewegungshindernisse. Es hebt und senkt sich ganz allmählich und zeigt nur geringe Höhenunterschiede und flache Formen. Von dem sanften Abhang der Kuppe 244 bis dicht an das Südende von Chotusitz ist das Gelände ebener Ackerboden, in dem eine einzelne hohe Eiche*) in die Augen fällt. Hier war während der Schlacht die Oesterreichische Artillerie aufgefahren, und von hier aus leitete Graf Leopold Daun den Angriff seiner Infanterie.

Wie im Westen des Dorfes, so ist auch im Süden der Abfall der Hochfläche nach den Häusern ziemlich steil; der Höhenunterschied beträgt 12 bis 14 m.**)

Das Dorf ist daher zur Vertheidigung völlig ungeeignet. Der Besitz der Hochfläche entscheidet zugleich das Schicksal des Dorfes.

Durchschreitet man von der Mulde östlich des Cirkwitzer Teiches das Schlachtfeld in der Richtung auf Lochy und St. Bonifacius, so gelangt man über die Kuppe 236, den Kampfplatz der Preußischen schweren Geschütze, in ein weites, ganz flaches Gelände, ein Attackenfeld für die Kavallerie, wie es besser nicht gedacht werden kann. Nur ganz schwach heben sich nach dem ehemaligen Cirkwitzer Teich zu die Kuppen an, hinter denen Buddenbrock seine Regimenter aufstellte, ebenso ist die Bodenerhebung nach Kalabousek hin, über welche die Reiter-Geschwader des Oesterreichischen linken Flügels zur ersten Attacke herübertrabten, kaum bemerkbar.

Nach dem Klenarka-Bach fällt die Hochfläche ebenfalls ziemlich steil ab, jedoch nicht so schroff und unvermittelt wie nach Chotusitz und der Brslenka.

Von der Höhe 253, 1 km nordwestlich Tschaslau, dem Standpunkte, von welchem aus Prinz Karl von Lothringen beim Morgen-

*) Nach Angaben der Tschaslauer Chronik ließ der König von Preußen bei Chotusitz einen Platz zum Begräbniß der Todten ankaufen, unter der Abmachung, daß derselbe 25 Jahre unbeackert blieb. Wie die Ueberlieferung sagt, haben die Gefallenen in der Nähe der Eiche ihre Ruhestätte gefunden.

**) Der Rand der Hochfläche liegt auf + 231 und 232 m, das Dorf auf + 217 und 220 m.

grauen des 17ten Mai die Preußische Stellung erkundete, übersieht man die ganze eben geschilderte Hochfläche. Im Nordwesten erkennt man das Dorf St. Jakob mit seiner hochgelegenen Kirche, die Pavillon- und die Kamajka-Höhe, dagegen hat man nach Nordosten hin keinen Einblick in die Daubrawa-Niederung. Von dem Dorfe Chotusitz ist nur die äußerste Spitze des Kirchthurms sichtbar.

2. Die Schlacht.

Anmarsch und Aufmarsch der Oesterreicher.

Prinz Karl von Lothringen hatte am Nachmittag des 16ten Mai zwar von einem Angriff auf die Preußischen Marschkolonnen bei Sbislau Abstand genommen, dann aber nach Besprechung mit dem Feldmarschall Grafen Königsegg den Entschluß gefaßt, in der Nacht nach Tschaslau zu marschiren, um womöglich seinen Gegner einzuholen und anzugreifen.

Er schickte daher den General Grafen Nádasdy mit den beiden Husaren-Regimentern Károlyi und Pestvármegyi dem Preußischen Heere nach, um den Marsch desselben zu beobachten und sein Lager festzustellen. Nach Erfüllung seines Auftrages sollte sich Nádasdy zurückziehen, „um dem Feinde Ruhe zu lassen", denn der Prinz hoffte, die Preußische Armee überfallen zu können.

Für den Nachtmarsch und die bevorstehende Schlacht wurden umfassende Befehle erlassen. Der Aufbruch der Armee, der in aller Stille und in der größten Ordnung erfolgen sollte, wurde auf 7½ Uhr abends festgesetzt. Um den Abmarsch aus dem Lager zu verbergen, wurde bestimmt, daß die Zelte stehen bleiben und daß die Lagerfeuer durch die zurückzulassenden kranken Mannschaften während der Nacht erhalten werden sollten. Auch die große Bagage mußte unter Bedeckung eines Bataillons vom Regiment Karl Lothringen im Lager zurückbleiben.

Die Armee sollte in zwei Kolonnen abmarschiren, das Corps de réserve die rechte Seitendeckung übernehmen. Innerhalb der Kolonnen sollte die Kavallerie an der Spitze marschiren, dann die Infanterie und endlich die Reserve-Artillerie folgen. Die Ordre de

Bataille wurde nicht geändert; das Heer blieb, wie bisher, in zwei Treffen und das Corps de réserve gegliedert.

Für den Fall einer Schlacht bestimmte der Prinz, daß der Infanterieangriff mit Ruhe und guter Haltung ausgeführt und der Feind, sobald man nahe genug herangekommen sei, mit dem Degen in der Faust angegriffen werden sollte, „um selbigem das Feuern zu verhindern".*) Was die Attacken der Kavallerie anbetraf, so sollten die Reiter, wenn sie sich dem Feind auf 50 Schritte genähert hätten, Feuer geben und dann einhauen. Wenn dagegen der Feind zuerst attackirte, so wäre der Angriff stehenden Fußes zu erwarten und auf 50 Schritt das Feuer abzugeben; „alsdann öffnet man sich rechts und links und läßt den Feind durchjagen und sobald derselbe durchgejaget, schließt man sich wieder und ataquiret von hinten". Großen Werth legte der Befehl auf die Mitwirkung der Husaren. Sie sollten, wenn die Kürassiere und Dragoner in Front anritten, die Flanke und womöglich das zweite Treffen des Feindes attackiren und wurden besonders angewiesen, dem Feinde in den Rücken zu fallen, falls es diesem gelänge, die Oesterreichische Kavallerie zu werfen.

Bei einem unglücklichen Ausgang der Schlacht sollte sich die Armee bei Wilimow sammeln.

Die Parole war „Gott mit uns und Maria", das Feldgeschrei „Elisabeth".

In Verfolg des Marschbefehls brach die Oesterreichische Armee mit Einbruch der Dunkelheit auf.**) Es war Vollmond und eine klare, schöne Nacht. Die beiden Kolonnen nahmen den Weg durch Ronow, überschritten die Daubrawa und den Hostatschowka-Bach und schlugen dann die Richtung auf Tschaslau ein. Sie marschirten so nahe aneinander, daß sie sich jederzeit unterstützen konnten. Das Corps de réserve ging von Schleb über Butschitz auf Tschaslau.

Der Weg für die beiden Kolonnen war bei der Dunkelheit sehr beschwerlich und der Uebergang über die beiden Wasserläufe erforderte eine geraume Zeit. Während die Kavalleriespitzen bereits eine halbe

---

*) Siehe Band I, 138.

**) Anmarsch der Oesterreicher siehe A—A auf Plan 4.

Stunde nach Mitternacht bei Tschaslau eintrafen, folgte der übrige Theil der Armee nur langsam, und es wurde 4 Uhr morgens, bis die letzten Bataillone der Infanterie und die Reserve-Artillerie südlich und südöstlich der Stadt versammelt waren.

Die erhoffte Meldung Nádasdys über den Standort des Preußischen Lagers war ausgeblieben, dagegen die Nachricht eingelaufen, daß der Gegner in den Dörfern um Kuttenberg Quartier genommen habe. Prinz Karl entschloß sich daher zum Weitermarsch. Die Spitze hatten 400 Husaren des Regiments Nádasdy, dann folgten die Pikets der Kavallerie, diesen die Armee. Schon auf Höhe 253 aber entdeckte der Oesterreichische Feldherr feindliche Truppen, augenscheinlich den rechten Flügel des Preußischen Lagers auf der Kamajka-Höhe. Die Stärke derselben konnte er nicht feststellen, da die hinter Chotusitz gelegene Mitte und der in der Daubrawa-Niederung stehende linke Flügel des Lagers seinen Blicken entzogen war.

In der Erwartung, daß es nun sicher zur Schlacht kommen werde, ertheilte der Prinz die Befehle zum Aufmarsch.*) Dieser fand nördlich der Brslenka zu beiden Seiten des von Tschaslau nach Chotusitz führenden Weges statt. Der rechte Flügel lehnte sich südlich Druhanitz an den genannten Bach, der linke endete auf der Höhe nördlich Kalabousek. Es wurden nach der Ordre de Bataille zwei Treffen gebildet. Die Infanterie stand mit 19 Bataillonen im 1sten, mit 17 Bataillonen im 2ten Treffen. Auf beiden Flügeln schloß die Kavallerie derart an, daß je drei Regimenter im 1sten, zwei im 2ten Treffen, und daß die Kürassier-Regimenter zunächst der Infanterie standen. Vor dem linken Flügel bildeten 400 Nádasdy-Husaren und die Pikets der Kavallerie das 1te, das Corps de réserve das 2te Vortreffen. Letzteres war derart aufmarschirt, daß die Warasdiner in der Mitte standen, rechts von ihnen hielt das Kürassier-Regiment Birkenfeld, links das Kürassier-Regiment Pálffy. Die 400 Husaren schwärmten vor der Front. Die kleine Bagage war unter Bedeckung eines Bataillons vom Regiment de Bettes und des Husaren-Regiments

*) Aufmarsch der Oesterreichischen Armee siehe B—B auf Plan 4.

Dessewffy in einem südlich Tschaslau gelegenen Walde zurückgeblieben. Der Durchmarsch der Armee durch die Vorstädte von Tschaslau und der Uebergang über die Brslenka-Brücken hatte viel Zeit in Anspruch genommen. Gegen 5 Uhr erschienen die ersten Truppen auf den Höhen nördlich der Brslenka und es verging noch eine geraume Zeit, bis der Aufmarsch vollendet war. Erst um 7½ Uhr konnte Prinz Karl, der seinen Standpunkt auf dem rechten Flügel da gewählt hatte, wo Infanterie und Kavallerie aneinanderstießen, den Befehl zum Vorrücken ertheilen.

Die Armee bestand aus etwa 16 500 Mann Infanterie, 8200 Mann Kavallerie, 2000 Husaren und 1300 Kroaten, im Ganzen 28 000 Streitbare mit etwa 40 Geschützen.*)

Der Preußische Aufmarsch bis zum Zusammenstoß mit dem Feinde.

Im Preußischen Lager**) hatte man die Nacht vom 16ten zum 17ten Mai in leicht begreiflicher Unruhe zugebracht. Mehrmals waren die Außenwachen und die Pikets von den feindlichen Husaren alarmirt worden und bei Tagesgrauen verbreitete sich das Gerücht, daß die feindliche Armee heranrücke. Der Erbprinz war schon am frühen Morgen, von dem General vom Tagesdienst v. Werdeck und mehreren Ordonnanzoffizieren begleitet, zu seinen Sicherungs-Abtheilungen geritten, um die Aufstellung derselben zu besichtigen und einzelne Aenderungen vorzunehmen, da man am Abend des 16ten beim Aussetzen der Wachen und Posten in der Dunkelheit keine Rücksicht auf das Gelände hatte nehmen können. Prinz Leopold begann mit dem rechten Flügel. Dem Rittmeister, welcher dort befehligte, empfahl er, scharf nach Tschaslau hin zu beobachten und sofort das etwaige Anrücken feindlicher Truppen zu melden. Dann wandte er sich nach Chotusitz zu den Posten des Regiments Schwerin. Dort erhielt er von dem erwähnten Rittmeister die Meldung, daß eine feindliche Kolonne von Tschaslau anmarschire. Unverzüglich ritt der Erbprinz zurück, fand die Meldung bestätigt und konnte selbst unterscheiden, daß es feindliche Kavallerie sei.

*) Die Ordre de Bataille siehe Anlage Nr. 12.
**) C—C auf Plan 4.

Es waren die Oesterreichischen Kavallerie-Pikets, welche die Brslenka-Brücken vor der Armee überschritten hatten und nun auf Höhe 253 sichtbar wurden.

Erbprinz Leopold schloß, daß die feindliche Armee, wie er erwartet hatte, im Anrücken sei, und ließ zunächst sein Lager alarmiren. Der General v. Werbeck überbrachte der Kavallerie den Befehl, zu satteln, die Ordonnanzoffiziere ritten zur Infanterie mit dem Auftrage, das Einziehen der Posten und das Antreten der Kompagnien zu veranlassen. Der Prinz selbst beobachtete weiter.

Er stand vor einem verantwortungsreichen Entschluß. Auf den Höhen, die er eigentlich hatte besetzen sollen, entwickelte sich der Feind. Vom König hatte er noch keine näheren Weisungen erhalten. Er wußte nur, daß Friedrich sich heute mit ihm vereinigen und dann die Oesterreicher ohne Zögern angreifen wollte.

Es wäre vielleicht das Einfachste gewesen, den Feind im Lager zu erwarten. Aber würde der König ein abwartendes Verhalten gebilligt haben? Noch war ja der Feind nicht aufmarschirt — nur seine Spitze war sichtbar —, zur Entwickelung brauchte er Zeit. Noch schien daher die Möglichkeit vorzuliegen, ihm die Höhen wieder zu entreißen, ehe er sie völlig besetzt hatte. Der Prinz faßte den kühnen Entschluß, dem Feinde entgegen zu marschiren.*)

Er eilte daher nach dem Lager des rechten Flügels und befahl, daß die Kavallerie aufsitzen und die Infanterie die Bataillone bilden sollte.

Während sich die Truppen gefechtsbereit machten, traf der Prinz die Anordnungen für den Aufmarsch. Dem Generallieutenant v. Buddenbrock, welchem die Kavallerie des rechten Flügels unterstellt war, befahl er, halbrechts vorzugehen „und sich ganz nahe an den See heranzuziehen". Der Generallieutenant v. Kalckstein, der Kommandeur der Infanterie, sollte mit seinem rechten Flügel an

---

*) In seinem noch am 17ten in Tschaslau niedergeschriebenen Bericht sagt der Erbprinz „... Ich lies ... da Ichs gewahr ward (das Anrücken der Oesterreicher) gleich zu Pferde sitzen und die Bataillons formiren und damit rückte aus den Feind entgegen auf eine Höhe."

diese Kavallerie anschließen und von hier aus seine Linien in der Richtung auf den Kirchthurm von Chotusitz verlängern.

Nachdem er diese Befehle erlassen, begab sich der Prinz wieder nach Chotusitz, wo er die Führer der auf dem linken Flügel stehenden Truppen traf, den Generallieutenant v. Jeetze, den Kommandeur der Infanterie, und den Oberstlieutenant von der Artillerie v. Merkatz. Generallieutenant v. Waldow von der Kavallerie war nicht mit vorgeritten, da er unwohl war. Mit diesen beiden Offizieren ritt Max Leopold auf die Kuppe 222 nördlich Druhanitz, um im Gelände und nach dem Feinde Umschau zu halten. Es mochte etwa 6 Uhr geworden sein, als er dort ankam und eine feindliche Kolonne bei Butschitz bemerkte.

Es war dies das Oesterreichische Corps de réserve, welches von Schleb im Marsch auf Tschaslau war. Die Marschrichtung konnte der Erbprinz nicht erkennen. Das Erscheinen feindlicher Truppen bei Butschitz mußte ihn in der Auffassung, daß er seinen Aufmarsch und den Angriff noch rechtzeitig bewerkstelligen könnte, nur bestärken. Er befahl daher dem Generallieutenant v. Jeetze, daß die Regimenter la Motte und Prinz Leopold östlich von Chotusitz, nach Maßgabe des Vorgehens des rechten Flügels vorrücken, und daß das 2te Treffen folgen sollte, und ließ dem Generallieutenant v. Waldow sagen, er solle im Anschluß an das Regiment des Erbprinzen zwischen diesem und dem Thiergarten von Sehuschitz gleichfalls vorrücken. Oberstlieutenant v. Merkatz erhielt den Befehl, mit den vier schweren Geschützen nach den Höhen des rechten Flügels zu fahren und dort abzuprotzen. Das Regiment Schwerin sollte Chotusitz besetzen.*)

Nach diesen Anordnungen ritt der Erbprinz wieder zum rechten Flügel zurück.

Hier hatte unterdessen Generallieutenant v. Buddenbrock die befohlene Bewegung halbrechts vorwärts fast vollendet und die Regimenter Buddenbrock, Geßler und Jung-Waldow in das 1ste, das Regiment Möllendorf in das 2te Treffen genommen. Auch die In-

*) Vergl. Anhang Nr. 26.

fanterie war angetreten. Kalckstein hatte neun Bataillone, nämlich das in der Nacht eingetroffene Grenadier-Bataillon Uchtländer und die Regimenter Röder, Prinz Dietrich, Jeetze und Bevern, im 1sten Treffen aufgestellt und das 2te Treffen aus den sechs Bataillonen der Regimenter Flanß, Groeben und Prinz Ferdinand gebildet.

Obgleich sich die Truppen so beeilten, daß die Zelte nicht abgebrochen wurden, so hatte doch das Herstellen der Bataillone lange Zeit erfordert, und die Infanterie begann eben erst sich in Bewegung zu setzen.

Als der Erbprinz den rechten Flügel erreicht hatte, schickte er sofort an den König Meldung über die getroffenen Anordnungen und erhielt sehr bald darauf von diesem die Nachricht, daß seine Truppen im Anmarsche seien, und den Befehl, für sie im zweiten Treffen Platz zu lassen. Fast gleichzeitig mit dem Befehle traf Generalmajor Graf Rothenburg mit den 10 Dragoner-Schwadronen Rothenburg und Bayreuth ein und wurde dem General v. Buddenbrock unterstellt. Dieser bildete nunmehr aus den Dragonern sein zweites Treffen, zog das Regiment Möllendorf in das erste Treffen vor an die Stelle des Regiments Buddenbrock, welches er rechts vorwärts gehen ließ, um mit dem ersten Treffen überflügeln zu können.

Die Infanterie des rechten Flügels hatte unterdessen die Mulde erreicht, die sich vom Nordende von Chotusitz nach dem Cirkwitzer Teich hinzieht.

Da man die feindliche Kavallerie bereits antraben sah und die vier schweren Preußischen Geschütze auf Höhe 236 das Feuer eröffneten, so schickte der Erbprinz dem General v. Buddenbrock den Befehl, „von der avantage zu profitiren und den Feind zu attakiren und in die Flanke zu fallen".

In diesem Augenblicke — es war etwa 7½ Uhr — traf der König an der Spitze von acht Infanterie-Bataillonen auf dem Schlachtfelde ein. Der Erbprinz ritt ihm entgegen und meldete.

Friedrich war, nachdem er die Avantgarde durch Signalschüsse hatte alarmiren lassen, um 5 Uhr morgens mit den beiden Garde-Bataillonen von Kuttenberg aufgebrochen und hatte auf dem Wege

bis Neuhof seine Truppenabtheilung zusammengezogen.*) Nur die fünf Schwadronen Bronikowski-Husaren hatten in ihren abseits gelegenen Quartieren den Alarm nicht gehört und fehlten. In der Höhe von St. Jakob erhielt der König die Meldung des Erbprinzen. Er ließ die Dragoner vortraben, die Infanterie stärker ausschreiten**) und ritt selbst nach St. Jakob hinauf. Nachdem er sich von dem dortigen Kirchthurme aus von dem Anmarsche der Oesterreicher und ihrem Aufmarsche nördlich Tschaslau überzeugt hatte, stieg er wieder zu Pferde und traf mit seiner Infanterie zugleich auf dem rechten Flügel des Erbprinzen ein. Die nunmehr wieder vereinigte Preußische Armee zählte etwa 18 400 Mann Infanterie, 8600 Mann Kavallerie und 1000 Husaren, im Ganzen 28 000 Streitbare mit 82 Geschützen.***)

Nachdem der König die Meldung des Prinzen entgegengenommen hatte, ließ er zunächst die in der Mulde befindliche, gegen Sicht und Artilleriefeuer gedeckte Infanterie des rechten Flügels Halt machen, um die noch in der Marschkolonne befindlichen Bataillone seiner Truppenabtheilung einzugliedern. An den General v. Buddenbrock erging nun auch seitens des Königs der Befehl zum Angriff.

Da sich die Oesterreichische Armee inzwischen schon bis auf etwa 2000 m der Preußischen Schlachtlinie genähert hatte, so gebrach es dem König an Zeit, nach dem linken Flügel zu reiten. Von dem Südrande der Mulde konnte er nur die Stellung seines rechten Flügels übersehen, der linke war in der Brslenka-Niederung verdeckt. Er genehmigte daher den Vorschlag des Erbprinzen, den Generalmajor v. Lehwald dorthin zu senden, um Zeetze in seinen Anordnungen zu unterstützen. Er mußte annehmen, daß sich dort der Aufmarsch nach den Befehlen des Erbprinzen vollziehen werde.

Dies war jedoch keineswegs der Fall.

---

*) Anmarsch des Königs siehe D—D auf Plan 4.

**) In der Darstellung des Königs lautet der Ausdruck: „Nous arivames tant Cavallerie qu'Infanterie au grand trot." Der Laufschritt war damals noch nicht eingeführt.

***) Allmählicher Aufmarsch des Preußischen Heeres siehe E—E auf Plan 4.

Generallieutenant v. Zeetze hatte, nachdem ihn der Erbprinz verlassen, das Vorrücken des linken Flügels angeordnet. Es stellte sich aber alsbald die Unmöglichkeit heraus, dem Befehle entsprechend, in entwickelter Linie vorzugehen. Die zahlreichen Sumpfstrecken und nassen Wiesen zwischen Chotusitz und der Mauer des Thiergartens von Sehuschitz ließen die Bewegung geschlossener Truppenmassen nicht zu. Es erschien daher als das Einfachste, auf dem Wege von Sehuschitz nach Chotusitz zu marschiren und später südöstlich dieses Ortes die Linie wieder herzustellen.

Demgemäß brach das erste Treffen mit der Infanterie und Kavallerie gleichzeitig rechts ab und trat den Marsch auf und neben dem genannten Wege an, beide Waffen nebeneinander. Das zweite Treffen folgte in gleicher Weise. Gegen 7½ Uhr, als die Schlacht begann, hatten die Spitzen dieser Marschkolonnen erst das Dorf erreicht.

Den einzigen Schutz in der Front des linken Flügels bot zu dieser Zeit das Regiment Schwerin, welches Generallieutenant v. Zeetze bis auf den Höhenrand, etwa 200 m südlich des Dorfes, vornahm, da es in der Tiefe kein Schußfeld hatte.

Der Reiterkampf vor dem Preußischen rechten Flügel.

Prinz Karl von Lothringen hatte die beiden vor seinem linken Flügel aufgestellten Vortreffen zum ersten Angriffe bestimmt, und diese setzten sich um 7½ Uhr in Bewegung. Ihnen folgte die Armee, deren rechter Flügel die Richtung auf das besetzt gemeldete Chotusitz nahm, während der linke gegen den westlich des Dorfes sichtbaren Theil der Preußischen Schlachtlinie vorging. Als die Husaren, gefolgt von den Pikets der Kavallerie, die Höhe nördlich Kalabousek überschritten, eröffneten die Preußischen Geschütze auf Höhe 236 ihr Feuer auf etwa 1100 m mit gutem Erfolge.*) Die Pikets flutheten alsbald zurück und brachten das zweite Vortreffen, das Corps de réserve, in Unordnung, so daß es zurückgenommen**) und hinter der Front wieder gesammelt werden mußte.

*) Es ist wahrscheinlich, daß die vier schweren Kanonen noch durch die Artillerie des rechten Infanterieflügels verstärkt worden sind.

**) Vorrücken und Rückzug der Vortruppen siehe F—F auf Plan 4.

Generallieutenant v. Buddenbrock, auf der Höhe vor seinen Schwadronen haltend, beobachtete den feindlichen Vormarsch und erkannte alsbald die Schwäche der Oesterreichischen linken Flanke. Er ließ daher die Schwadronszwischenräume nach seinem rechten Flügel hin vergrößern, um im Anreiten noch mehr zu überflügeln. Die Regimenter Buddenbrock und Möllendorf mußten sich rechts vorwärts ziehen, um hinter der Höhe gedeckt zu bleiben, so daß die 20 Schwadronen des ersten Treffens einen Haken bildeten, dessen westlicher Theil der Einsicht des Feindes entzogen war. Die Regimenter hatten eben diese Bewegung ausgeführt, als Feldzeugmeister v. Schmettau den Befehl des Erbprinzen Leopold überbrachte, Front und linke Flanke der feindlichen Kavallerie zu attackiren.

Sofort gab Buddenbrock das Signal zum Angriff.*) Den 20 Reiter-Schwadronen des ersten Treffens folgte auf 300 Schritt Generalmajor Graf Rothenburg mit 10 Dragoner-Schwadronen in zweiter Linie.

Als diese Kavalleriemasse, die Schwadronen in sich fest geschlossen und gerichtet, wie auf dem Uebungsplatze über die Höhe trabte, versuchte die Oesterreichische Kavallerie ihr entgegenzugehen.**) Ehe sie aber die Richtungsveränderung ausgeführt hatte, erfolgte der Einbruch der Preußischen Reiter im Galopp, zugleich die Front und die linke Flanke des ersten Treffens fassend. Einzelne Oesterreichische Schwadronen empfingen den Anprall mit Salven, dann erfolgte ein erbittertes Handgemenge. Die Oesterreicher, durch die Wucht des Stoßes der gut geschlossenen Massen und der mächtigeren Pferde der Preußischen Kavallerie erschüttert, mußten weichen und jagten in der Richtung auf die Steinbrücken zurück. Ueber 20 Oesterreichische Standarten sah Feldzeugmeister Schmettau hier auf einem Haufen zusammengedrängt. Es wurde zuerst das Regiment Liechtenstein geworfen, dann das auf dem linken Flügel des zweiten Treffens folgende Dragoner-Regiment Philipert, das theils durch den Flankenangriff,

*) Angriff der Kavallerie des Preußischen rechten Flügels siehe G—G auf Plan 4.

**) Siehe H—H auf Plan 4.

theils durch die zurückjagenden Liechtenstein-Dragoner seinen Halt verlor und Kehrt schwenkte. Es folgten das Dragoner-Regiment Württemberg und die Podstatzky-Kürassiere.

Im dichten Staub suchten sich die Preußischen Schwadronen bestimmungsgemäß*) wieder zu ordnen, um dann den Angriff gegen das zweite Treffen weiter zu führen. Ehe sie aber wieder gesammelt waren, brach in ihre Reihen eine Oesterreichische Reitermasse ein, zum Theil durch die zu weit genommenen Zwischenräume, zum Theil den äußeren Flügel ihrerseits wieder umfassend. Es waren dies die beiden wieder gesammelten Kürassier-Regimenter Pálffy und Birkenfeld des Corps de réserve und das Dragoner-Regiment Diemar, denen sich die geworfenen Schwadronen beider Treffen theilweise wieder anschlossen. Der Angriff erfolgte mit großer Tapferkeit, aber ohne Ordnung „à la hussarde“, wie der damals gebräuchliche Ausdruck lautete, so daß sich der Kampf in ein wildes Getümmel einzelner Reiterhaufen auflöste.

Inzwischen war Graf Rothenburg mit den Dragonern geradeaus und auf Vordermann hinter dem inneren Flügel des ersten Treffens — den Regimentern zu Pferde Geßler und Jung-Waldow — gefolgt. Seine Schwadronen schoben sich aber im Vorgehen mehr nach links und stießen, weil sie die rechte Schulter vornahmen, zum Theil hintereinander statt nebeneinander auf die beiden Flügel-Regimenter der Oesterreichischen Infanterie ersten Treffens, Karl Lothringen und Moltke. Trotz großer Verluste brachen die Preußischen Dragoner in die feindlichen Reihen ein, so daß hier ein heftiger Kampf zwischen Kavallerie und Infanterie entstand, in welchen auch Oesterreichische Kürassiere eingriffen und welcher zunächst unentschieden blieb. Die Dragoner verloren bei ihrem Einbruch in die Infanterie fünf Standarten, deren Träger erschossen wurden.**)

Den Preußischen Dragonern waren fünf Schwadronen des Regiments Bronikowski gefolgt. Die grünen Husaren hatten erst um 7 Uhr früh bei Kuttenberg den früheren Abmarsch des Königs

*) Vergl. S. 130 und 131.
**) Polit. Korresp. II, Nr. 852.

erfahren und waren dann in gestrecktem Galopp auf das Schlachtfeld geeilt. Hier warfen sie sich sofort in das Handgemenge, attackirten dreimal feindliche Kavalleriehaufen, bis sie im Staube der dritten Attacke auf das Infanterie-Regiment Thüngen, das letzte der zweiten Oesterreichischen Infanterielinie, stießen. Dieses hatte Bataillons-Karree gebildet und wurde von zwei Schwadronen unter Major v. Dewitz in der Front und von drei Schwadronen unter Oberst v. Bronikowski seitwärts und im Rücken angegriffen. Die Husaren brachen in das Karree und hieben tapfer ein, aber auch sie wurden, ebenso wie die Dragoner, auf ihrem Siegesritt aufgehalten.

Es griffen nämlich nun auch Oesterreichische Husaren in den Kampf.*) Eine Abtheilung derselben, untermischt mit Dragonern, waren längs dem Cirkwitzer Teich herangetrabt, als Rothenburg sich eben auf die Infanterie warf. Feldzeugmeister Schmettau versuchte zwar, das Flügel-Regiment des 2ten Treffens, die Bayreuth-Dragoner, zur Flankendeckung rechts herauszuholen, doch wurde seine Stimme im Lärm des Kampfes überhört, so daß nur eine Schwadron rechts schwenkte. Sie wurde von den Husaren geworfen, die nun ihrerseits in den Rücken der Preußischen Reiter und Dragoner einhieben.

Das Eingreifen der Husaren**) war von großer Wirkung. Es zwang die Dragoner, von der Infanterie abzulassen und sich

*) Ueber die Thätigkeit der Oesterreichischen Husaren bis zu diesem Augenblick sind wir nicht unterrichtet. Da Prinz Karl bei seinem Vormarsch von Tschaslau aus nur „die bei Handen gehabte 400 Husaren" erwähnt, so scheinen die übrigen abgezweigt gewesen zu sein. Die am Tage vorher entsendeten Regimenter Károlyi und Pestwármegyi waren wohl noch nicht zurückgekehrt. Es ist möglich, daß sie in der Richtung auf Kuttenberg vorgegangen waren, daß sie dem Prinzen die Nachricht geschickt hatten, die Preußische Armee habe dort und in den umliegenden Dörfern Quartier bezogen, und daß sie dann, wie die Bronikowski-Husaren, auf den Kanonendonner hin nach dem Schlachtfeld geeilt sind. Es haben jedoch auch Husaren auf dem Oesterreichischen rechten Flügel gefochten, möglicherweise das Regiment Dessewffy, welches bei Beginn der Schlacht bei der kleinen Bagage südlich Tschaslau zurückgeblieben war. Da nähere Nachrichten über die vier Husaren-Regimenter und die Szegediner fehlen, so konnte auch oben — Seite 234 — der Platz nicht angegeben werden, auf dem sie sich bei dem Aufmarsch der Oesterreichischen Armee befanden.

**) Siehe J—J auf Plan 4.

gegen die neuen Gegner zu wenden. Auch der Kampf der Oesterreichischen Kürassiere und Dragoner gegen das Preußische 1ste Treffen erhielt neue Nahrung, so daß sich nunmehr 35 Preußische Schwadronen im Handgemenge mit 42 Oesterreichischen Schwadronen und einer Anzahl Husaren vermischten. Dichter Staub verhüllte die Streitenden und verhinderte jeden Ueberblick und jede Leitung. Preußischerseits fielen hier die Kommandeure der Regimenter Buddenbrock, Jung-Waldow und Bayreuth, die Obersten v. Maltzahn, v. Kortzfleisch und v. Bismarck; Generalmajor Graf Rothenburg wurde schwer verwundet. Der Sieg schwankte hin und her, doch neigte er sich nach stundenlangem Kampf allmählich auf die Seite der Ueberzahl. Einzelne Haufen noch fechtender Reiter begannen sich aus dem Getümmel loszulösen und jagten in der Richtung auf Kuttenberg und nach dem Nordostende des Cirkwitzer Teiches zurück.

Um das Durcheinander noch zu vermehren, brach eine weitere Preußische Kavalleriemasse, vom Rücken der Oesterreichischen Infanterie herkommend, durch das Regiment de Vettes, welches rechts neben dem Regiment Thüngen stand, durch, riß die grünen Husaren mit fort und löste sich dann ebenfalls in dem großen Reiterknäuel auf. Es waren die Reste der Regimenter zu Pferde Prinz Wilhelm, Alt-Waldow und Bredow, die, von Chotusitz herkommend, einen denkwürdigen Ritt beendeten. —

Auf dem Preußischen rechten Infanterieflügel hatte der König während des eben geschilderten Reiterkampfes die Schlachtlinie geordnet und bei der Ungewißheit über den Ausgang desselben für alle Fälle eine Flanke gebildet.

Das 1ste Treffen wurde durch das Grenadier-Bataillon Itzenplitz verstärkt, welches zwischen dem Grenadier-Bataillon Uchtländer und dem 1sten Bataillon Röder eingeschoben wurde. Die Regimenter Garde und Lehwald erhielten ihren Platz auf dem rechten Flügel im 2ten Treffen, die Grenadier-Bataillone Geist, Jeetze und Kanitz wurden in der Flanke aufgestellt.

Noch war der Aufmarsch nicht vollendet, als von Chotusitz her heftiges Gewehrfeuer herüberschallte, ein Zeichen, daß der linke

Flügel der Preußischen Armee ins Gefecht getreten war. Die Lage begann bedenklich zu werden. Unterlag Buddenbrock in seinem Kampf auf den Höhen von Kalabousek, dann ergossen sich die siegreichen Oesterreichischen Reiterschaaren auf die Preußischen Bataillone des rechten Flügels. Diese mußten also einen Kavallerieangriff von Minute zu Minute erwarten. Hier sowohl wie bei Chotusitz bedurfte es einer festen und sicheren Leitung.

Der König verblieb daher auf dem rechten Flügel, wo anscheinend die größere Gefahr drohte, während Erbprinz Leopold nach Chotusitz ritt, um dort die Führung zu übernehmen.

Der Kampf auf dem Preußischen linken Flügel.

Als das Regiment Schwerin den Höhenrand südlich Chotusitz erreichte, befand sich der rechte Flügel der Oesterreichischen Armee schon im vollen Anmarsch und rückte näher und näher.*) Der linke Preußische mußte daher versuchen, unter dem Schutz der beiden Schwerinschen Bataillone, so schnell und so gut es eben anging, sich aus dem Dorf zu entwickeln und aufzumarschiren.

Zuerst erschien das 1ste Kavallerietreffen unter Befehl des Generallieutenants v. Waldow, der trotz seines Unwohlseins zu Pferde gestiegen war, auf dem Kampfplatz. Es waren dies die Regimenter zu Pferde Bredow, Alt-Waldow und Prinz Wilhelm, die in Zugkolonne theils durch das Dorf theils auf der Insel mit der Richtung auf die Brücke und die südlich davon befindliche Furt vortrabten. Die vorderen Schwadronen gingen über den Bach, marschirten auf und jagten dann in voller Karriere auf die feindliche Kavallerie,**) die ihrerseits ebenfalls zur Attacke anritt. Die Preußischen Reiter wurden zwar geworfen, aber an ihrem Stoß brach sich die Gewalt des Oesterreichischen Angriffs, so daß es den hinteren Schwadronen, vornehmlich denen der Regimenter Alt-Waldow und Prinz Wilhelm gelang, die Oesterreichischen Reiter-Regimenter beider Treffen zu durchbrechen.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Oesterreichischen Schwadronen, die der wuchtige Angriff unmittelbar traf, eingedenk der

*) Siehe K—K auf Plan 4.
**) Siehe L—L auf Plan 4.

Weisungen des Prinzen Karl, zur Seite geschwenkt sind und gefeuert haben, so den Preußen den Durchbruch aus ihrer verzweifelten Lage erleichternd.

Der Stoß traf hierauf die Warasdiner des Reservekorps, welche sich nach dem ersten unglücklichen Angriff auf dem linken Flügel hinter der Mitte der Infanterie gesammelt hatten. Diese Kroaten wurden theils niedergehauen, theils überritten. Dann jagten die Schwadronen in südwestlicher Richtung weiter zwischen der Brslenka und dem Rücken des 2ten Oesterreichischen Infanterietreffens hindurch, durchritten, von rückwärts einhauend, Bataillone des Oesterreichischen linken Flügels, so insbesondere das Regiment de Bettes und vermischten sich dann mit der auf den Höhen von Kalabousek fechtenden Reitermasse.

Die Regimenter Alt-Waldow und Bredow verloren auf diesem Ritt fast die Hälfte, das Regiment Prinz Wilhelm über die Hälfte der Mannschaften und Pferde. Bei solchen Verlusten konnten die auf todmüden Pferden nach einer Attacke von fast 3000 m vereinzelt und zerstreut anlangenden Schwadronen keinen Einfluß mehr auf den Ausgang des großen Reiterkampfes ausüben. Etwa gegen 9½ Uhr wälzte sich die Hauptmasse der fechtenden Reiter längs der Kuttenberger Straße zurück, löste sich dann in einzelne Trupps auf und verschwand von dem Gefechtsfelde. Die Auflösung war so groß, daß noch am Tage nach der Schlacht zerstreute Preußische Reiter in größerer Zahl in Kuttenberg und selbst in Nimburg gesehen wurden. Von den siegreichen Oesterreichern verfolgte ein Theil bis Kuttenberg, ein anderer Theil gelangte, nördlich um den Cirkwitzer Teich herumreitend, in das Preußische Lager und zerstreute sich plündernd, während ein dritter Theil sich nördlich Kalabousek wieder zu sammeln begann.

Nach dem Durchbruch der Preußischen Regimenter zu Pferde südlich Chotusitz hatte sich die Oesterreichische Kavallerie wieder geschlossen. Der Infanteriekampf begann.

Die Regimenter des Oesterreichischen rechten Infanterieflügels waren bis nahe an den Höhenrand südlich des Orts herangekommen und hatten mit dem Regiment Schwerin ein Feuergefecht eröffnet.

Hinter Letzterem versuchte Generalmajor v. Lehwald mit den Regimentern la Motte und Prinz Leopold aufzumarschiren.

Da die Oesterreichische Linie das Regiment Schwerin rechts und links zu überflügeln drohte, so ging das 1. Bataillon la Motte rechts, General v. Lehwald mit dem 2. Bataillon la Motte und dem Regiment Prinz Leopold links vor und griffen in das Feuergefecht ein. Die Bataillone waren bei der Eile, mit der sie sich entwickelten, gleich von Anfang an in Unordnung. Das 1. Bataillon la Motte hatte sich zudem zu weit rechts gezogen, so daß eine Lücke zwischen ihm und dem rechten Flügel des Schwerinschen Regiments entstanden war.

Gleichzeitig mit der Infanterie des 1sten Treffens entwickelten sich die Dragoner des 2ten Kavallerietreffens, 5 Schwadronen Bayreuth und 10 Schwadronen Werdeck. Sie wurden jedoch noch während des Aufmarsches von der Oesterreichischen Kavallerie attackirt, zurückgeworfen und suchten sich, so gut es ging, hinter der Infanterie wieder zu sammeln.

Auch die Bataillone des 2ten Treffens, je zwei der Regimenter Borcke und Holstein, erschienen jetzt auf dem Gefechtsfelde und versuchten ihren Aufmarsch.

So waren, als Prinz Leopold auf dem linken Flügel anlangte, 10 Bataillone und 15 Schwadronen auf der Hochfläche südlich Chotusitz auf engem Raum zusammengedrängt, Infanterie und Kavallerie durcheinander, denen es bei der Nähe des Feindes an Zeit und Platz zur Entwickelung fehlte. Oesterreichischerseits waren die Regimenter Waldeck, Leopold Daun und Starhemberg am heftigsten im Gefecht. Das Regiment Franz Lothringen hatte sich etwas rechts gezogen und begann das Regiment Prinz Leopold zu überflügeln.

Die Generale, die hier kommandirten, Feldzeugmeister v. Thüngen und Feldmarschalllieutenant Graf Leopold Daun, hatten die ungünstige Lage ihrer Gegner richtig erkannt; es wurde der größte Theil der Oesterreichischen Artillerie hier vereinigt, um den Angriff der Infanterie vorzubereiten. Aus dem 2ten Treffen wurden noch die

Regimenter Harrach und Königsegg vorgezogen. Oesterreichische Grenadier-Kompagnien, wahrscheinlich die der Regimenter Franz Lothringen und Harrach, gingen, unterstützt von wieder gesammelten Warasdinern und Husaren, auf das östliche Ufer der Brslenka und von hier über die Insel gegen die Ostseite von Chotusitz vor.

Erbprinz Leopold bemerkte alsbald die von allen Seiten drohende Gefahr. Er warf die noch im Aufmarsch begriffenen, auf dem rechten Flügel des zweiten Treffens befindlichen drei Bataillone, das Regiment Borcke und das. 1. Bataillon Holstein, in die obenerwähnte Lücke zwischen dem 1. Bataillon la Motte und dem Regiment Schwerin und schickte den Generalmajor v. Wedel mit dem 2. Bataillon Holstein in das Dorf zurück, um dieses zu besetzen. Letzterem Bataillon schloß sich das Dragoner-Regiment Werdeck an.

Die drei erstgenannten Bataillone trafen gerade noch zur richtigen Zeit in der vorderen Linie ein, um hier das auf den nächsten Entfernungen geführte Gefecht zum Stehen zu bringen. Trotz der tapferen Angriffe der Oesterreichischen Grenadiere, die, dem Befehl ihres Feldherrn folgend, mit dem Säbel in der Faust angriffen, wurde diese Stelle des Schlachtfeldes, freilich unter schwerem Verlust, von den Preußen behauptet.

Zweimal wich zwar das 1. Bataillon Holstein eine kurze Strecke zurück, aber es gelang jedesmal dem Regimentskommandeur, Oberst v. Kalnein, der selbst die Fahne ergriffen, seine Musketiere zum Stehen zu bringen und wieder vorzuführen.

Dagegen glückte es den Oesterreichern, den linken Flügel ihrer Gegner zu umfassen und zu werfen. Die Grenadiere und Kroaten stießen in der breiten Hauptstraße des Dorfes mit dem 2. Bataillon Holstein und den Dragonern zusammen, so daß sich hier im Rücken der noch südlich von Chotusitz kämpfenden Bataillone ein heftiger Straßen- und Häuserkampf entspann.

Dies war wohl die Hauptursache dafür, daß die drei Bataillone Lehwalds Kehrt machten und daß sich ihnen auch das 2. Bataillon Schwerin anschloß. Ein Augenzeuge, der Feldprediger des Regiments Prinz Leopold, schildert diese Gefechtslage mit den Worten: „Nach-

dem unsere Kavallerie allhier zerstreuet war, ging es über die Infanterie her und unser Regiment war auf dem linken Flügel eben das letzte, daher es nicht nur stark gelitten, sondern auch in Confusion retirirete und von feindlicher Kavallerie und Grenadiers durch das Dorf Chotusitz, das etwa 30 Schritt hinter unserm Rücken lag, gejagt wurde. Wäre die Retirade nicht geschehen, so wäre entweder das ganze Regiment gefangen worden, oder kein Bein davon geblieben, denn wir wurden von vorn und von der Seite und zum Theil auch von hinten angegriffen."

In dem Dorfe, welches in Flammen aufging, tobte der Kampf weiter. Der Kommandeur des Oesterreichischen Regiments Waldeck, Graf Spaur, berichtete später an seinen Regimentschef: „Da ging die massacre recht an; wie die Preußen aufeinander gelaufen waren, also lagen sie auch auf der Erde; alle unsere Pelotonfeuer thaten ihren völligen Effekt. Ihre Kavallerie war pêle-mêle mit der Infanterie; mithin zogen sich die Fantassins in die Häuser und schossen, als wir durch das Dorf weiter avancirten, durch die Fenster heraus, worauf man das Dorf folgends in den Brand gesteckt und den Ueberrest, so nicht à coup de bajonet umgekommen, verbrannt worden."

Da sich die taktischen Verbände auf beiden Seiten gelöst hatten, so ging der Vortheil, der der Preußischen Infanterie sonst aus ihrer vorzüglichen Feuerschulung in der geschlossenen Ordnung erwuchs, hier verloren.*) Dazu kam noch die Unordnung und Verwirrung, die bei der Kavallerie in dem Dorfgefecht herrschte. Ein Theil der Dragoner sprang von den Pferden, ließ diese laufen und suchte sich in die Häuser zu retten.

Die Verluste waren mörderisch; die Generale v. Werdeck und v. Wedel fielen, das 2. Bataillon Holstein verlor seine Fahne, nachdem die Stange zweimal zerschossen und der Gefreite-Korporal getödtet worden war. Trotz tapferster Gegenwehr wurden die

*) Sehr bezeichnend ist der Schluß des Spaurschen Berichtes: „Die Herren Preußen haben diesmal ihr geschwindes Laden vergessen und sich auf ihre leichte Mondur verlassen gehabt."

Preußischen Bataillone allmählich aus dem Dorf gedrängt, doch gelang es ihnen, sich nahe der West- und Nordseite wieder zu setzen und das weitere Vordringen der Oesterreichischen Infanterie aus dem brennenden Dorfe zu verhindern.

Dagegen erreichten Theile der Oesterreichischen Kavallerie, insbesondere Husaren, vom Nordausgange von Chotusitz das Preußische Lager und plünderten daselbst.

Nach dem Verlust von Chotusitz, etwa um 9 Uhr, bildete demnach die Schlachtlinie des Preußischen linken Infanterieflügels einen Haken, dessen Spitze von dem Regiment Schwerin gebildet wurde. Rechts neben dessen 1. Bataillon kämpften das 1. Bataillon Holstein, das Regiment Borcke und das 1. Bataillon la Motte mit der Front nach Süden, während links neben dem 2. Bataillon Schwerin das Regiment Prinz Leopold, das 2. Bataillon la Motte und das 2. Bataillon Holstein mit der Front nach dem brennenden Dorfe im Gefecht standen. Diese 10 Bataillone hatten schwere Verluste erlitten, die gewohnte Ordnung war gestört, die Bataillone fochten in Pelotons, wenn nicht ganz aufgelöst. Zu ihrer Unterstützung griff noch das Regiment Prinz Ferdinand in das Gefecht ein, das früher im zweiten Treffen des rechten Flügels gestanden hatte. Auch dieses Regiment erlitt verhältnißmäßig starke Verluste und verlor seinen Kommandeur, den Obersten v. Pritz.

Oesterreichischerseits hatte sich während der bisherigen Kämpfe die ganze Infanterie rechts geschoben und es waren alle Regimenter bis auf drei — Karl Lothringen, Thüngen und Marschall —, die unter Befehl des Generals v. Roth in Reserve gehalten wurden, bei Chotusitz eingesetzt worden. Eine starke Oesterreichische Batterie feuerte im Felde südöstlich des Dorfes. Auch die Oesterreichischen Führer, die Generale Königsegg, Thüngen, Daun und Mercy hielten nahe am Dorfe, ein Zeichen, daß hier der entscheidende Punkt lag. Der zähe Widerstand der Preußischen Bataillone und die Auflösung, die ein derartiger Ortskampf unvermeidlich mit sich bringt, hatten aber auch die Oesterreichischen Truppen geschwächt, und es war ihnen nicht gelungen, wesentlich über Chotusitz hinaus zu kommen.

Das entscheidende Vorgehen des Preußischen rechten Infanterieflügels.

Nachdem das Eingliedern der von Neuhof anmarschirten Infanterie und die Bildung der Flanke beendet war, verfügte der König in den nunmehr aufmarschirten 21 Bataillonen des rechten Flügels über eine gefechtsbereite Truppe. Er hatte den Einfluß auf die Leitung der Schlacht wiedergewonnen, welchen der überraschende Angriff der Oesterreicher der Preußischen Führung entrissen hatte. Diese Bataillone, gedeckt in der Mulde stehend, hatten noch nichts gelitten und noch keinen Schuß abgegeben.

Von dem Südrande der Mulde aus konnte der König den Stand der Schlacht verfolgen. Er mußte sehen, wie die dichte Staubwolke, die bisher auf den Höhen von Kalabousek gelagert hatte, lichter und lichter wurde, sich in der Richtung nach Kuttenberg verlängerte, und hieraus entnehmen, daß seine Kavallerie geschlagen war. Einzelne Oesterreichische Reiterhaufen jagten bis in die Nähe der Mulde vor, doch wagten sie sich nirgends in den Feuerbereich des schußfertig dastehenden Gegners.*) Auf dem linken Flügel sah man die Flammen und den Rauch des brennenden Dorfes und konnte in dem Pulverdampf, der den südöstlichen Theil der Hochfläche einhüllte, wohl auch noch die Linien der dort fechtenden Preußischen Bataillone erkennen. In der Front bemerkte man, wie die Oesterreichische Infanterie sich mehr und mehr nach Chotusitz heranschob, und nun erschien auch im Rücken eine drohende Gefahr. Von Nordwesten her jagten Reiterhaufen heran, die man für Oesterreicher hielt und auf welche die dem zweiten Treffen zugetheilten Bataillonsgeschütze zu feuern begannen. Von dem Lager flüchteten Troßknechte und nicht Streitbare vor den Oesterreichischen Husaren und suchten hinter dem zweiten Treffen Schutz zu finden.

Im Lager war nämlich bei dem eiligen Aufbrechen der Armee weder eine Bedeckung zurückgelassen, noch die vorgeschriebene Wagenburg**) zusammengefahren worden, so daß die Husaren, ohne Wider-

*) Ueber den Verbleib der Geschütze, die auf Höhe 236 die Schlacht eröffnet hatten, fehlen die Nachrichten. Nach der taktischen Lage ist anzunehmen, daß sie der König an die Infanterie herangenommen hatte.

**) Vergl. S. 132.

stand zu finden, sich über das Lager ergießen und die Preußischen Zelte plündern konnten. Mit der Bagage des Hauptquartiers würden ihnen wichtige Papiere in die Hände gefallen sein, wenn nicht der Kabinetssekretär Eichel die Geistesgegenwart gehabt hätte, den gesammten Briefwechsel seines Herrn zu vernichten und dann erst hinter das 2te Treffen der Infanterie zu eilen. In einem noch am Tage der Schlacht niedergeschriebenen Berichte meldete er an Podewils: „Und können Ew. Excellenz glauben, daß die umstände der Bataille so critique gewesen als jemahlen die von Mollwitz, daß, sub rosa zu schreiben wir uhrsach haben, Gottes Gnade zu preihsen, der uns den Sieg gegeben. Die Oesterreicher haben gewiß gethan, was nicht geglaubet."

In diesem Zeitpunkt, gegen 9½ Uhr, hatten allerdings die Erfolge der Oesterreicher ihren Höhepunkt erreicht. Allmählich aber verzog sich der Staub, und der König sah, daß zwar seine Kavallerie vom Schlachtfelde verschwunden war und sich in der Richtung auf Kuttenberg und Neuhof zerstreut hatte, die feindliche aber auch. Wohl sammelten sich nördlich Kalabousek wieder einige Oesterreichische Schwadronen, doch drohte von ihnen keine ernstliche Gefahr mehr.

Die im Rücken heranjagenden Reiterhaufen, auf die man Artilleriefeuer abgegeben hatte, erwiesen sich als Trümmer Preußischer Schwadronen, und in der Front war von der Oesterreichischen Infanterielinie jetzt nur noch ein kleiner Theil sichtbar, da alles Uebrige sich nach Chotusitz herangeschoben hatte.

Nach einer Stunde höchster Spannung war der Augenblick der Entscheidung gekommen. Der König ertheilte gegen 10½ Uhr den Befehl zum Antreten. Er ließ zuerst etwa 600 m in gerader Richtung vorgehen und dann eine Linksschwenkung der gesammten Linie ausführen. Die Infanteriegeschütze befanden sich vor den Bataillonszwischenräumen und begannen das Feuer, als sie die Hochfläche erreichten.

Rückzug der Oesterreicher.

Dieses Vorgehen kam für die Oesterreicher unerwartet*) und

*) Stellung der Preußischen Armee bei der Entscheidung siehe M—M, der Oesterreichischen N—N auf Plan 4.

drohte sie zu umfassen und zu erdrücken. Ihre Führer erließen daher die Befehle zum Rückzug,*) den die Regimenter des Generals Roth und die Artillerie deckten. Er begann naturgemäß vom rechten Flügel, wo das Dorf Chotusitz gegen 11 Uhr wieder verloren ging.

Durch das Heranrücken des rechten Flügels ermuthigt, rafften sich auch die Trümmer der hier kämpfenden 12 Preußischen Bataillone zum Vorstoße auf, namentlich das Regiment Prinz Leopold. Dasselbe griff die vor dem Orte stehenden Oesterreichischen Grenadiere mit dem Bajonett an, warf sie zurück und besetzte dann das vom Feinde geräumte Dorf.

Die aus Chotusitz zurückgehenden Oesterreicher zogen in theilweise gelockerter Ordnung und unter großen Verlusten auf Tschaslau und nach der Brslenka hin ab. Die Sieger, zu Tode erschöpft, vermochten wohl nur noch eine kleine Strecke über den Südrand des brennenden Dorfes hinaus nachzustoßen.

Der rechte Flügel der Preußischen Infanterie war während der Wiederbesetzung von Chotusitz mit den Regimentern Roths, an die sich wohl auch noch Trümmer der Regimenter Moltke, Grünne, Starhemberg und Leopold Daun anschlossen, in ein Feuergefecht getreten, welches, auf weite Entfernungen geführt, den Preußischen Bataillonen keinen erheblichen Schaden zufügte.

Während desselben deckte eine Abtheilung Oesterreichischer Kavallerie, die der Kommandeur des Dragoner-Regiments Württemberg, Oberst v. Bretlach, wieder auf den Höhen von Kalabousek gesammelt hatte, die Steinbrücken und verhinderte zugleich das weitere Vorgehen der Preußischen Infanterielinie gegen die Höhe 244, welches die Vernichtung der Bataillone des Generals v. Roth im Gefolge haben mußte.

Letztere traten, nachdem die aus Chotusitz abziehenden Truppen die Brslenka erreicht hatten, ebenfalls den Rückmarsch auf Tschaslau an. Dabei blieben 17 Geschütze stehen und fielen dem nachdringenden Feinde in die Hände. Als letzte Oesterreichische Truppe ging die

*) Siehe O—O auf Plan 4.

Kavallerie des Obersten v. Bretlach zurück und besetzte die Steinbrücken mit einigen Hundert Reitern.

Unter ihrem Schutze gelang es dem Prinzen Karl von Lothringen und dem Feldmarschall Graf Königsegg, die Beide nur knapp der Gefangenschaft entronnen waren, die Armee bei und östlich Tschaslau wieder zu ordnen und nach Wilimow zurückzuführen.

Um die Mittagsstunde hatten sich die beiden Infanterieflügel der Preußischen Armee auf dem Höhenrande nördlich der Brslenka vereinigt. Hier traf auch der König wieder mit dem Erbprinzen zusammen und ernannte ihn zum Feldmarschall. Während die Regimentsgeschütze den Feind durch Feuer verfolgten, ging der rechte Flügel gegen die Steinbrücken vor, vertrieb die feindlichen Reiter und besetzte, ohne großen Widerstand zu finden, das Städtchen Tschaslau. Hier fielen den Preußen noch zahlreiche Gefangene und Verwundete, darunter General Pallandt und Oberstlieutenant Graf Livingstone, der Kommandeur des Infanterie-Regiments Königsegg, in die Hände.

Darauf überschritt auch der linke Flügel die Brslenka. Die Preußische Armee marschirte zwischen Tschaslau und Wrchy auf und bezog daselbst am Nachmittag das Lager.

Die Generallieutenants v. Buddenbrock und v. Jeetze folgten mit den vier Grenadier-Bataillonen Kanitz, Uchtländer, Jeetze und Geist, denen sich Alles anschloß, was von Kavallerie und Husaren wieder gesammelt war, dem abziehenden Gegner. Sie konnten zwar noch im Laufe des Nachmittags zahlreiche Nachzügler aufgreifen, aber die Entfernung zwischen den Verfolgungstruppen und den Oesterreichern wurde immer größer und zu einem Zusammenstoß kam es nirgends mehr.

Am Abend bezog die Armee des Prinzen Karl ein Lager bei Wilimow, während Buddenbrock und Jeetze bei Horka, 5 km südöstlich Tschaslau, Halt machten.

Der König nahm sein Hauptquartier in Tschaslau und schickte, um den befreundeten Höfen seinen Sieg anzuzeigen, noch am 17ten Mai den Feldzeugmeister von Schmettau zum Kaiser, den Generaladjutanten Obersten v. Borcke nach Paris und den Generaladjutanten

Obersten Graf Wartensleben nach Dresden. Letzterer erhielt noch den Auftrag, alsdann nach Berlin zu reisen und auch dort den Erfolg des Tages zu verkünden.

Der Preußische Verlust*) in der Schlacht bei Chotusitz belief sich auf 128 Offiziere, 3946 Unteroffiziere und Mannschaften an Todten und Verwundeten, wozu noch 18 Offiziere und 701 Unteroffiziere und Mannschaften treten, die in den Berichten als vermißt aufgeführt wurden, wohl aber größtentheils in Gefangenschaft gerathen waren. Die Armee hatte ferner 1 Fahne und 11 Standarten verloren, dagegen 1 Haubitze und 16 Kanonen erbeutet und etwa 1200 Mann gefangen genommen.

Auf Oesterreichischer Seite waren die Generale Graf Wels und Graf Frankenberg geblieben, v. Pallandt und v. Marschall verwundet worden. Im Ganzen verlor die Armee 39 Offiziere, 1012 Unteroffiziere und Mannschaften an Todten, 115 Offiziere, 1796 Unteroffiziere und Mannschaften an Verwundeten. Außerdem zählte sie 41 Offiziere, 3325 Unteroffiziere und Mannschaften an Vermißten, eine Zahl, in welcher außer den Kriegsgefangenen die Ueberläufer mitgerechnet sind, die nach der Schlacht ins Preußische Lager übergingen.

Neben den oben aufgeführten Fahnen und Standarten hatte die Oesterreichische Armee in der Schlacht noch über 2000 Pferde erbeutet.**)

3. Betrachtungen.

Die Schlacht von Chotusitz ist als eine Begegnungsschlacht zu betrachten und zu beurtheilen. Als die ersten Kanonenschüsse fielen, war die Oesterreichische Armee bis auf wenige Bataillone des 2ten Treffens aufmarschirt und rückte geordnet zum Angriff vor. Das Preußische Heer ging ihr entgegen, dabei war jedoch der rechte

*) Verlustliste siehe Anlage Nr. 13.

**) Die Angaben sind der sehr zuverlässigen Browneschen Darstellung entnommen.

Flügel noch nicht ganz aufmarschirt und der linke noch in der Marschkolonne. Nur die Kavallerie Buddenbrocks war zur sofortigen Verwendung bereit. Wie bei Mollwitz an die Reitermassen Römers, so trat hier an die Preußischen Schwadronen die Aufgabe heran, den feindlichen Vormarsch aufzuhalten und der eigenen Armee die Zeit zu verschaffen, ihren Aufmarsch zu vollenden. Der König, der Erbprinz und auch Buddenbrock selbst haben diese Aufgabe richtig erkannt.

Der Reiterangriff fesselt aber unsere Aufmerksamkeit um so mehr, als er die Probe liefern sollte, ob die Verbesserungen des Königs auf dem Gebiete der Kavallerietaktik sich in richtigen Bahnen bewegt hatten. Zwar war in dem großen Kavalleriekampf schließlich die Oesterreichische Reiterei siegreich, aber die ersten Preußischen Angriffe waren gelungen und 11 Bataillone des Oesterreichischen linken Flügels wurden durch die Rothenburgschen Dragoner und die Bronikowski-Husaren mindestens erschüttert, im Vormarsch aufgehalten und nach dem rechten Flügel hin zurückgedrängt. Immerhin ein großer Erfolg.

Der anfängliche Sieg gegen die Oesterreichische Kavallerie ist einer doppelten Ursache zuzuschreiben, einmal dem Umstande, daß es Buddenbrock gelang, den Angriff umfassend anzusetzen, und dann der Wucht des Stoßes. Das geschlossene Anreiten der Schwadronen mit der blanken Waffe in der Faust und das Hineinjagen in den Feind in schnellster Gangart hatten vor Allem den Erfolg herbeigeführt. Wie „Kartenhäuser" wurden die feindlichen Regimenter über den Haufen geworfen. In diesen Punkten hatte sich also die Neuerung bewährt, der Weg, den der König eingeschlagen hatte, sich als ein richtiger erwiesen.

In dem „Reglement für die Kavallerie und die Dragoner", welches der König vier Wochen nach der Schlacht*) erließ, wurde daher in dieser Beziehung nichts geändert. Eine spätere Vorschrift,**) die der König kurz vor Beginn des zweiten Schlesischen Krieges ausgab und welche ebenfalls deutlich den Einfluß der Chotusitzer Er-

*) Am 17ten Juni 1742.
**) Vom 25sten Juli 1744.

fahrungen erkennen läßt, suchte die Unwiderstehlichkeit des Ansturms noch zu steigern, indem sie festsetzte, daß die letzten 200 Schritt der Attacke in der Karriere*) zurückzulegen seien und daß der Einbruch „mit ganzer Gewalt und Geschrei" zu geschehen habe.

Nachdem die Buddenbrockschen Reiter das 1ste feindliche Treffen siegreich über den Haufen geworfen hatten, versuchten sie zunächst sich wieder zu ordnen, ganz so wie es die bestehenden Bestimmungen verlangten. Dadurch aber begaben sie sich eines großen Vortheils, sie brachen durch Haltmachen und Sammeln freiwillig die Wucht des Ansturms. Sehr bezeichnend spricht sich über diesen Punkt ein Oesterreichischer Bericht aus. Es heißt da: „Es ist indessen wahr, daß, wenn die feindliche Kavallerie ihren ersten Erfolg ausgenutzt und nicht im Angriff innegehalten hätte, um eine zu gute Ordnung zu bewahren, wir den Sieg nur mit sehr großer Mühe hätten erfechten können."

Diese Unterbrechung des Angriffs war also eine der Ursachen des Mißerfolges, denn die sich mit großen Schwadronszwischenräumen sammelnden Reiter konnten nun ihrerseits dem Schwarmangriff der tapferen Gegner nicht widerstehen.

Der König hat dies auch richtig erkannt, die in Seelowitz erlassene Bestimmung über das Sammeln nach der ersten Attacke aufgehoben und statt ihrer in das Reglement für die Kavallerie und Dragoner den Satz eingefügt: „Weil durch das Einbrechen der Kavallerie und hitziges Nachhauen die Eskadrons mehrentheils auseinanderkommen, so sollen die Offiziere alsdann die Burschen auseinanderschwärmen lassen und nur die Fahnenjunker und Trompeter bei sich behalten", eine Bestimmung, die 1744 noch erweitert wurde, denn nunmehr befahl der König: „Es ist nicht zu vermuthen, daß der Feind solche Attacke ausdauern wird, sondern eher zu präsumiren, daß derselbe sich auf sein 2tes Treffen cülbütiren werde. Es muß also die Attaque auf das 2te Treffen sonder Anhalten continuiren. Wann beide Treffen des Feindes völlig über den Haufen geworfen

*) Die Seelowitzer Instruktion hatte 100 Schritt bestimmt. Siehe Seite 130.

sind, so soll das 1ste Glied vom 1sten Treffen ausfallen und nachhauen."

Auch die Frage, ob die Attacke am besten mit engen oder weiten Zwischenräumen zu reiten sei,*) wurde durch die Chotusitzer Erfahrung für das 1ste Treffen zu Gunsten der ersteren entschieden. Zwar hatte Buddenbrock durch die großen Zwischenräume die Möglichkeit gewonnen, den Feind zu überflügeln, aber die Nachtheile hatten sich doch größer gezeigt als dieser Vortheil. Der König bestimmte:**) „Zwischen den Eskadrons des 1sten Treffens soll nicht mehr als 10 Schritt Intervalle gegeben werden", und führte damit die berühmte Preußische Mauerattacke (attaque en muraille) ein, welcher die Kavallerie ihre schönsten Lorbeeren verdanken sollte.

Nachdem das Reglement so den Erfolg des Stoßtreffens in der Front nach Möglichkeit sicher stellte, mußte es auch Anordnungen treffen, um die Flanke und den Rücken der angreifenden Reiter zu schützen. War doch der Umschlag bei Chotusitz wesentlich durch den Rückenangriff der Oesterreichischen Husaren erfolgt.

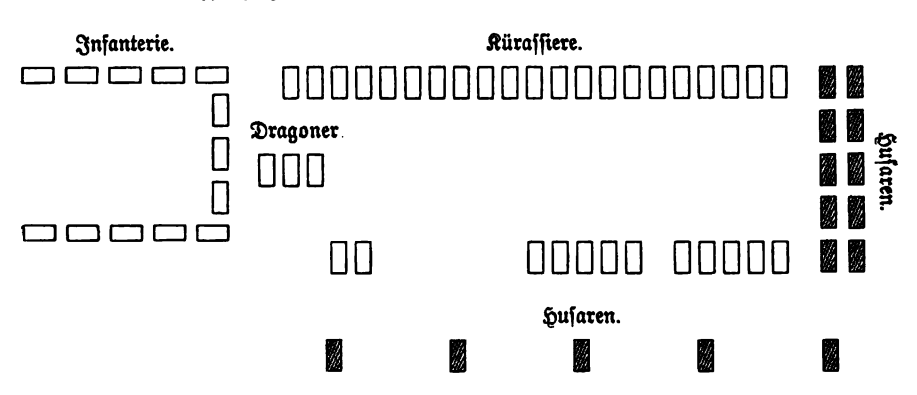
Schon am 26sten Mai hatte Schmettau dem König Vorschläge in dieser Richtung unterbreitet. Es wäre eigentlich nur naturgemäß gewesen, wenn der Feldzeugmeister empfohlen hätte, das 2te Treffen dem ersten derart folgen zu lassen, daß sein äußerer Flügel überragte und so die Flanke des ersten sicherte. Schmettau selbst hatte während der Schlacht die fünf Schwadronen Bayreuth-Dragoner in diesem Sinne verwenden wollen.

Er schlug indessen vor, die äußeren Flügel der Kavallerie durch Infanterievierecke zu schützen, die er aus 3 bis 4 Bataillonen und 6 bis 8 Geschützen bilden wollte. Es leuchtet ein, daß ein derartiges Karree die Flanke der Kavallerie unmittelbar nur beim Aufmarsch sichern konnte. Während der Attacke lag der Flankenschutz in der Wirkung der Artillerie und konnte gegen einen entschlossenen Gegner nicht genügen. Aus diesem Grunde wohl ging der König nicht auf den Vorschlag ein, wenngleich er in späteren Schlachten, z. B. bei Hohen-

*) Vergl. Band II, 50.

**) Disposition vom 25sten Juli 1744.

friedeberg und Leuthen, den Aufmarsch der Kavallerie in ähnlicher Weise sicherstellte, sondern er überwies die Aufgabe der Flanken- und Rückendeckung den Husaren. Er setzte fest,*) daß auf dem äußeren Flügel der Kürassiere ein Husaren-Regiment in Kolonne die Attacke derart mitzureiten habe, daß sich 2 Schwadronen in Front und 5 solcher Staffeln hintereinander befinden, wie dies die folgende „der Disposition“ entnommene Skizze zeigt.



Ferner sollte ein weiteres Husaren-Regiment 300 Schritt hinter dem zweiten als 3tes Treffen folgen.

Es heißt dann wörtlich: „Die Husaren auf den Flanken bedecken die Kürassiere, die Husaren hinter dem 2ten Treffen decken ihnen den Rücken und geben also der Kavallerie die Sicherheit, daß sie mit nichts anderm als mit dem Feinde, der vor ihr stehet, zu thun hat.“ und weiter: „Vor der Aktion muß den Reitern gesagt werden, daß unsere Husaren ihnen die Flanken und den Rücken bedecken, damit, wenn etwa hinter ihnen ein Geschieße sein sollte, sie sich nicht daran kehren sollten.“

Was das 2te Treffen anbelangt, so bestimmten die Erfolge, welche Rothenburgs Dragoner über die Oesterreichische Infanterie errungen hatten, den König, auch in Zukunft den Dragonern die gleiche Rolle zuzuweisen. Er befahl:**) „Das 2te Treffen, wenn es sieht, daß beide Linien vom Feinde geschlagen sind, so soll es sich

*) Disposition vom 25sten Juli 1744.
**) Disposition vom 25sten Juli 1744.

mit einigen von den nächsten Eskadrons auf die Infanterie des Feindes schwenken und beide Linien der feindlichen Infanterie zugleich in der Flanke attackiren und einbrechen." Bis zu diesem Zeitpunkte aber sollten die Dragoner den Flankenschutz für den inneren Flügel der Kürassiere übernehmen.

Um nämlich die Reiterflügel zu größerer Selbständigkeit zu befähigen, hatte der König zwei wichtige Bestimmungen erlassen. Einmal hatte er angeordnet: „Wenn die Flügel Cavallerie dergestallt formirt sind und der Feind keine Mouvements macht, so sollen die Generale den König fragen lassen, ob sie attaquiren sollen. Sollte aber der Feind in der Zeit die geringste Bewegung machen oder die Generale absehen, daß sie den Feind mit Vortheil attaquiren können, so sind sie hiermit vom Könige auctorisiret, solches ohne Anstand zu thun. Es verbietet der König hierdurch allen Offizieren von der Cavallerie bei infamer Cassation sich ihr Tage in keiner Aktion vom Feinde attaquiren zu lassen, sondern die Preußen sollen allemal den Feind attaquiren."

Dann aber sollte das 1ste Treffen, wie aus der Zeichnung ersichtlich, nicht dicht an die Infanterie anschließen, sondern es sollte zwischen Beiden ein Zwischenraum bleiben. Ritt nun die Kavallerie zur Attacke an, so war der innere Flügel des 1sten Treffens ungedeckt, und deshalb befahl Friedrich, daß schon beim Aufmarsch diejenigen Schwadronen vom 2ten Treffen, welche am nächsten der Infanterie standen, bis auf 150 Schritt hinter das 1ste Treffen aufschließen sollten, „auf daß, wenn ihnen der Feind daselbst in die Flanke kommen wollte, sie sogleich das 1ste Treffen sekundiren und dem Feind in die Flanken gehen können."

Im Uebrigen sollte das 2te Treffen, wie bisher, 300 Schritt Abstand von dem ersten haben und mit weiten Schwadronszwischenräumen aufmarschiren.

Man sieht, daß der große Reiterkampf auf den Höhen von Kalabousek von der folgenschwersten Bedeutung für die weitere Entwickelung der Preußischen Reitertaktik gewesen ist. Dagegen erfolgte der Zusammenstoß der beiderseitigen Reiter südlich Chotusitz unter

Verhältnissen, die einen durchgreifenden Preußischen Erfolg ausschlossen. Selbst der Verzweiflungsritt der Kürassiere blieb ohne Einfluß auf den Verlauf der Schlacht, und die Dragoner wurden zu ihrem Unheil in das Dorfgefecht verwickelt. —

Von der Preußischen Infanterie haben die 12 Bataillone, die unter persönlichem Befehl des Erbprinzen Max Leopold bei Chotusitz fochten, fast allein die ganze Last des Kampfes getragen. Ihr Verlust beziffert sich auf 2072 Mann an Todten, Verwundeten und Vermißten, während die übrigen 21 Bataillone im Ganzen nur 184 Mann einbüßten. Wenngleich in ungewohnter Form, ungünstigem Gelände und anfangs unglücklich fechtend, haben sie doch durch ihre heldenmüthige Tapferkeit den Oesterreichischen Angriff aufgehalten und damit den Sieg vorbereitet. „Die Infanterie gehet ohne Sagen“, so lautete das hohe Lob des Königlichen Kriegsherrn für sein Fußvolk.

An den Bestimmungen über das Infanteriegefecht wurde daher auch in der neuen Vorschrift*) nichts geändert. Nur wurde befohlen, daß von nun ab das Feuern immer mit aufgepflanztem Bajonett geschehen sollte und daß das Heckenfeuer auch im Kehrt zu üben sei.

Die schwere Artillerie hat in der Schlacht bei Chotusitz eine untergeordnete Rolle gespielt. Preußischerseits waren überhaupt nur vier Geschütze stärkeren Kalibers zur Stelle, die bei Beginn des Oesterreichischen Angriffs mit gutem Erfolg wirkten. Ueber ihre weitere Thätigkeit liegen keine Nachrichten vor.

Die Verwendung der 3 Pfünder hatte der König in Seelowitz derart angeordnet, daß ein Theil derselben der Infanterie überwiesen werden sollte. Ueber den Rest hatte er sich die Verfügung vorbehalten.**) Wahrscheinlich wollte er eine oder mehrere große Batterien auf seinem Angriffsflügel bilden.***) Diese Absicht kam nicht zur Durchführung, weil Friedrich selbst bei Beginn der Schlacht nicht zur Stelle war. So blieben die 3 Pfünder sämmtlich ver-

*) Instruktion für die Infanterie vom 20sten Juni 1742.

**) Vergl. Seite 132.

***) Vergl. II, 44.

theilt, wurden in üblicher Art verwendet und kamen bei dem Vorgehen und der großen Schwenkung des Preußischen rechten Flügels zur Geltung. Auf dem linken Flügel, bei dem Kampf um Chotusitz wird ihrer in den Preußischen Berichten nicht gedacht.

Die Oesterreicher haben nach ihren Angaben in dem Dorfgefecht vorübergehend einige Geschütze genommen, was nach der ganzen Lage kaum überraschen kann. Sie werden den Regimentern Prinz Leopold, la Motte und Holstein angehört haben. —

Was die Preußische Führung anbetrifft, so muß man zwischen den Anordnungen vor der Schlacht und denen während derselben unterscheiden. Die ersteren hat der Erbprinz selbständig getroffen.

Zunächst fällt der mangelhafte Aufklärungsdienst in die Augen. Obgleich sich während der Nacht im Lager das Gerücht von dem Anmarsch der Oesterreicher verbreitet hatte, wurden doch keine Streifreiter über den engbegrenzten Sicherungsraum hinaus vorgetrieben und so erhielt man über die Anwesenheit des Feindes bei Tschaslau keine Kenntniß. Diese Unterlassung trifft jedoch weniger den Erbprinzen selbst als die mit dem Sicherungsdienst betraute Kavallerie und ist aus dem Mangel an Husaren zu erklären. Ebenso wenig dürfte dem Erbprinzen die mangelhafte Kenntniß des Geländes vor dem linken Flügel des Lagers zur Last zu legen sein.

Es wäre Sache der dort befindlichen Generale gewesen, sich darüber zu unterrichten und dem Befehlshaber der Armee Meldung abzustatten. Dies war aber versäumt worden, und wohl mit Hinsicht auf diese Unterlassung bestimmte der König:*) „Nachdem müssen die Generale, absonderlich von der Cavallerie, wenn sie außer Dienste sind, das Terrain rings um das Lager herum recognosciren und Bagatelles dabei bemerken, damit, wenn etwa ein unvermutheter Anfall vom Feinde geschehen möchte, sie die Gegenden, auch wo Gräben, Défilés, Morast und dergleichen Situations sind, wohl kennen und ihre Dispositions und Manoeuvres dannach einzurichten wissen. Wenn die Armee mit Untergang der Sonne in ein Lager

*) Ordres für die sämmtlichen Generale von der Infanterie und Kavallerie rc. vom 23sten Juli 1744.

einrückt und die Nacht darüber einfällt, so müssen alle Generale bei dem Anbruche des folgenden Tages schon herumreiten, auf daß sie das Terrain durch ihr Rekognosciren wohl in die Köpfe kriegen."

Dagegen trägt der Erbprinz die Verantwortung, den Befehl des Königs, die Stellung hinter der Brslenka zu besetzen, nicht ausgeführt zu haben. Möglich wäre es immerhin gewesen, und dann lagen die Verhältnisse für die Preußische Armee erheblich günstiger. Man konnte dann, wie der König in seinem Geschichtswerk ausführt, den Thiergarten von Sehuschitz mit einigen Infanterie-Bataillonen besetzen,*) sicherte so den Aufmarsch des linken Kavallerieflügels und hatte alsdann vor der Front desselben ein Attackenfeld, wie es besser kaum gedacht werden kann. Dieser Flügel konnte die Entscheidung geben, während die Infanterie auf den Höhen hinter der schwer überschreitbaren Brslenka zurückgehalten wurde und hier eine treffliche Vertheidigungsstellung fand.

Bemerkenswerth ist noch eine Betrachtung Stilles über die Besetzung der Lagerstellung zu einer Vertheidigungsschlacht. Der Generaladjutant will den linken, hinter dem Sumpfgelände gelegenen Flügel nur ganz schwach mit Infanterie besetzen und zu deren Unterstützung nur 15 Schwadronen auf diesem Flügel belassen. Die Hauptmasse der Kavallerie aber soll auf dem rechten Flügel vereinigt werden, um dort den entscheidenden Gegenstoß zu führen. Die Ausführungen Stilles beweisen deutlich, wie sehr man im Hauptquartier des Königs es verstand, sich über die hergebrachten Formen hinwegzusetzen und die Schlachtordnung den Umständen entsprechend zu ändern und umzugestalten.

Nach seinem Eintreffen um 7½ Uhr übernahm der König die Führung der Schlacht. Er billigte die getroffenen Maßregeln, namentlich das Einsetzen der Kavallerie Buddenbrocks, hielt dann aber den rechten Infanterieflügel so lange zurück, bis sich die Verhältnisse geklärt hatten und die Gesammtlage zu übersehen war. Er schuf sich auf diese Weise eine Reserve in richtiger Erkenntniß, daß gerade bei einer Begegnungsschlacht nichts verderblicher ist, als von vornherein

*) Vergl. Anhang Nr. 27.

alle Truppen aus der Hand zu geben. Das Einsetzen dieser anfangs zurückgehaltenen Infanterie an der richtigen Stelle hat denn auch den Sieg herbeigeführt, der so neben der Tapferkeit der Truppen auch der überlegenen Führung des Königs zu verdanken ist.

Auf Oesterreichischer Seite hat sich Feldmarschall Graf Königsegg mit der Hoffnung getragen, zu seinem Sieg von Guastalla ein Seitenstück zu schaffen. Es läßt sich heute nicht mehr beurtheilen, ob am 16ten ein Angriff auf den Heerestheil des Erbprinzen, als derselbe bei Sbislau die Daubrawa überschritt, größere Aussicht auf Erfolg gehabt hätte, da sich die Beschaffenheit der Flußufer seit 150 Jahren sehr verändert hat. Die Preußischen Führer, vor Allem der Erbprinz, haben damals die Ungunst der Lage lebhaft empfunden. Doch wie dem auch sei, der Entschluß der Oesterreichischen Heeresleitung, durch einen Nachtmarsch unentdeckt in die Nähe des Feindes zu gelangen und dann überraschend anzugreifen, kann nur gebilligt werden. Auch die Befehle zur Ausführung des Marsches waren durchaus sachgemäß getroffen.

Wenn es trotzdem den Oesterreichern nicht gelang, ihren Zweck zu erreichen, so lag dies vorwiegend in dem Verhalten der Husaren. Nádasdy hatte den bestimmten Befehl, den Standort des Preußischen Lagers festzustellen, dann aber zurückzukommen, um den Feind einzuschläfern. Trotzdem umschwärmten die Husaren die ganze Nacht hindurch das Lager und unterließen es — und dies war der größere Fehler —, über die Lagerstellung zu melden. Wäre die Oesterreichische Heeresleitung über diese unterrichtet gewesen, so war der Aufenthalt bei Tschaslau überflüssig. Die Spitze der Armee konnte gleich über die Brücken hinübergeschoben und der Aufmarsch nördlich der Brslenka bewerkstelligt werden. Dann konnte derselbe schon um 6 Uhr beendet sein, die Schlacht zwei Stunden früher begonnen haben und gewonnen sein, ehe der König von Kuttenberg eintraf. Auch unter den vorliegenden Verhältnissen war immer noch diese Möglichkeit gegeben, wenn die Armee um 6 Uhr in der Vorwärtsbewegung blieb und sich während des Angriffs aus der Marschordnung zum Gefecht entwickelte. Allein ein solches Verfahren setzte große Sicherheit in

den taktischen Bewegungen voraus, und Prinz Karl wagte es nicht, seiner Armee diese Aufgabe zu stellen, hatte doch selbst das gutgeschulte Preußische Heer eine ähnliche Gelegenheit bei Mollwitz ungenutzt vorübergehen lassen. Zudem lag eine solche Kühnheit ganz außerhalb der damaligen Anschauungen, und es blieb erst Friedrich dem Großen vorbehalten, im zweiten Schlesischen Kriege auch in dieser Beziehung mit der hergebrachten Ueberlieferung zu brechen.

Während der Schlacht machte sich der Einfluß der Führung vornehmlich auf dem Oesterreichischen rechten Flügel geltend, und man wird kaum fehlgreifen, wenn man das Ansetzen der Infanterie zum Angriff auf Chotusitz und die bemerkenswerthe Unterstützung des Angriffs durch Artilleriefeuer den Anordnungen des Feldmarschallieutenants Grafen Leopold Daun zuschreibt, der sich hier seine ersten Lorbeeren gegen die Preußischen Waffen erwarb.

Dahingegen haben die taktischen Vorschriften, welche Prinz Karl vor der Schlacht erließ, unheilvoll gewirkt. Die Ansicht, den Infanterieangriff ohne Feuervorbereitung mit dem Degen in der Faust durchführen zu können, hat sich selbst dem Heckenfeuer der durcheinander gekommenen und zusammengeschmolzenen Preußischen Bataillone gegenüber als unhaltbar erwiesen. „Dieser Versuch", schreibt der König,*) „mißlang derart, daß die gefallenen Offiziere und Soldaten der Regimenter Gyulai**) und Leopold Daun reihenweise vor den Preußischen Bataillonen lagen, wie wenn sie die Waffen vor dem Sieger gestreckt hätten. So furchtbar ist die Wirkung des Infanteriegewehrs geworden."

Die Verluste würden noch weit größer gewesen und der Angriff wohl sicher gescheitert sein, wenn man es gewagt hätte, gegen aufmarschirte Preußische Infanterie in gleicher Weise vorzugehen.

Ebenso wird man die Vorschrift, daß die Kavallerie den Angriff des Gegners stehenden Fußes und mit Feuer erwarten soll, als einen Rückschritt und die Anweisung, den Feind erst durchzulassen und in

---

*) Histoire de mon temps, 1775.

**) Der König meint hier wahrscheinlich das Regiment Starhemberg. Vergl. Droysen „Zur Schlacht von Chotusitz".

seinem Rücken wieder zusammenzuschwenken, als eine Künstelei bezeichnen müssen.

Daß die Oesterreichischen Reiter nach diesen Vorschriften verfahren haben, hat jedenfalls zum Gelingen der ersten Preußischen Angriffe erheblich mit beigetragen.

Nur die Bestimmung über die Verwendung der Husaren ist vom Geiste einer vernunftgemäßen Reitertaktik durchweht und hat gute Früchte getragen. Mit verschwindend geringem Verlust*) haben die Husaren doch die Entscheidung herbeigeführt und den Sieg in dem Reiterkampf zu Gunsten der Oesterreichischen Waffen entschieden.

Prinz Karl schiebt den Verlust der Schlacht auf das Verhalten seiner Kavallerie, welche, statt sich zu sammeln und die Preußische Infanterie anzugreifen, sich zerstreut und das feindliche Lager geplündert habe.

Entscheidender für Sieg oder Niederlage ist aber doch wohl der Umstand gewesen, daß die Infanterie nicht mehr die Kraft fand, über Chotusitz hinaus vorzustoßen und den Preußischen rechten Infanterieflügel aufzurollen. Solange dieser unbesiegt das Feld behauptete, konnte von einem Gewinn der Schlacht keine Rede sein, und es muß nach den Mollwitzer Erfahrungen doch als durchaus unwahrscheinlich bezeichnet werden, daß die Oesterreichischen Reiter diese völlig unversehrten Bataillone überritten hätten. Eine wirkliche Gefahr drohte denselben nur, wenn sie von Chotusitz aus in der Flanke durch Infanterie angegriffen worden wären. Hätten die Oesterreicher Chotusitz durch ein Vortreffen stürmen und dann unterstützt durch das Feuer aus dem Dorf die beiden Haupttreffen der Infanterie an Chotusitz vorbei einsetzen können, dann hätte sich vielleicht das Geschick des Tages zu ihren Gunsten gewendet.

Die Oesterreicher haben die Schlacht bei Chotusitz unter durchaus günstigen strategischen Bedingungen geschlagen. Ein entscheidender Sieg über den Preußischen König und sein Hauptheer bedeutete schlechthin den Gewinn des Krieges. An der Donau war Kheven-

*) Die fünf Oesterreichischen Regimenter verloren im Ganzen nur 1 Offizier und 46 Husaren.

hüller stark genug, das heranrückende neue Französische Heer zu schlagen; an der Luschnitz hielten sich Lobkowitz und Broglie das Gleichgewicht, Mähren war wieder erobert, und auf dem rechten Flügel der Oesterreichischen Aufstellung entfalteten die Ungarischen Truppen eine solche Thätigkeit, daß Fürst Leopold von Anhalt allen Ernstes daran dachte, Oberschlesien zu räumen und hinter die Neiße zurückzugehen. Gelang der Ueberfall des Preußischen Hauptheeres, so wehten die Habsburgischen Fahnen nicht nur siegreich auf der ganzen Linie von Jablunka bis nach München, sondern die Stärke der Oesterreichischen Armee, die leichten Truppen, konnten in der Verfolgung des geschlagenen Feindes zur vollen Geltung gelangen; haben sie doch, wie wir sehen werden, selbst nach der verlorenen Schlacht die Verbindungen ihres siegreichen Gegners unterbrochen.

Prinz Karl war daher vollberechtigt, die Entscheidung auf die Spitze des Schwertes zu stellen und den Waffengang mit seinem gefährlichsten Gegner zu wagen. Die Kraftprobe des 17ten Mai zeigte aber, daß die größere kriegerische Tüchtigkeit auf Preußischer Seite stand. Solange Oesterreichs Feldherr es nicht vermochte, den König und seine Armee zu schlagen, so lange waren alle Erfolge gegen die Franzosen und Bayern ohne Bedeutung.

Für diese Erkenntniß hat erst die Schlacht bei Chotusitz Raum geschaffen.

4. Die Tage nach der Schlacht.

Die Ausbeute eines taktischen Erfolges durch rücksichtslose Verfolgung war der damaligen Kriegführung fremd. Sie würde auch unter den vorliegenden Verhältnissen besonders schwierig gewesen sein.

Durch den Marsch von Chrudim nach Tschaslau hatte die Preußische Armee die Verbindung mit dem Pardubitzer Magazin aufgegeben.*) Es mußte daher zunächst die Verpflegung aus dem Magazin zu Nimburg sicher gestellt werden. Hierzu aber war

*) Die Straße dorthin wurde von den Oesterreichischen Husaren unterbrochen und am 24sten Mai sogar das Magazin theilweise verbrannt.

die Einrichtung der Feldbäckerei bei Neu-Kolin oder Kuttenberg erforderlich.

Der 18te Mai. Am 18ten war jedenfalls ein stärkerer Marsch der Preußischen Armee ausgeschlossen. Die Truppen waren durch die Anstrengungen der beiden vorhergegangenen Tage erschöpft und hatten seit zweimal 24 Stunden nur von Mehlkuchen gelebt.

Die Armee marschirte am Nachmittag in vier Kolonnen rechts ab, rückte bis Schleb vor, kehrte aber am Abend wieder in das Lager von Tschaslau zurück.

Der König erfuhr, daß der Feind bis Habern zurückgegangen sei, und vermuthete, daß er den Rückmarsch nach Mähren angetreten habe. Zahlreiche Ueberläufer sagten aus, daß in den Oesterreichischen Reihen große Niedergeschlagenheit herrsche.

Mit Recht glaubte daher Friedrich, daß es nunmehr Sache der Franzosen sei, durch kräftiges Vorgehen die günstige Lage auszunutzen. Er schrieb in diesem Sinne an Belle-Isle und Broglie. Der Brief an den Letzteren*) enthält unter Anderem die Stelle: „Die gemeinsame Sache erheischt auf das Dringendste, daß Sie dem Feinde keine Zeit lassen, sich von seiner Bestürzung zu erholen, und es wäre, da ich meinerseits dem Feinde einen so empfindlichen Schlag beigebracht habe, nicht erlaubt, daß Ihre Armee unthätig bleibt. Ich glaube, es wäre eine ewige Schande für das Französische Volk, wenn Ihr Heer mit gekreuzten Armen stehen bliebe, ohne den Feind zu drängen und ihn ganz aus Böhmen zu vertreiben. Ich habe eine so gute Meinung von der Tapferkeit der Französischen Nation, daß ich hoffen darf, sie werde diese Gelegenheit ergreifen und sich Ruhm erwerben."

Der 19te Mai. Ob es möglich gewesen wäre, unter sofortigem Vorziehen der Verpflegungsanstalten mit der Armee wenigstens am 19ten vorzurücken, steht dahin. Thatsächlich war die laufende Verpflegung erst am 20sten gesichert.**) Der König gewährte daher den Truppen einen

*) Polit. Korresp. II, Nr. 849.

**) Am 19ten wurde befohlen, daß die Regimenter noch an demselben Tage Stärkenachweisungen einzureichen hätten, um danach ihren Verpflegungsbedarf zu bestimmen. Sie werden also am 20sten neues Brot empfangen haben. Gleichzeitig wurde den Truppen mitgetheilt, daß sie in Podiebrad Fleisch und in Kuttenberg Bier und Branntwein kaufen könnten.

Ruhetag. Ueber die Lage schrieb er damals an den Fürsten Leopold:*) „Der Effect dieser Bataille ist größer als wohl anfänglich selbst geglaubt habe, indem die feindtliche Armée dergestalt dadurch delabrirt worden, daß solche sehr viel Zeit und Mühe haben wird, sich in vieler Zeit davon erholen zu können. Es ziehet sich gedachte Armée in der größesten Consternation gegen Mähren zurück und hoffe ich, daß Ew. Liebden durch diesen großen Coup dortigen Orthen nicht sonderlich mehr incommodiret werden sollen, da die Französischen Trouppen dadurch nicht wenig animiret werden dürften nunmehro mit vigeur zu agiren."

Der 20ste Mai.

Am 20sten lief jedoch die Nachricht ein, daß Prinz Karl bei Habern Halt gemacht habe, durch mehrere Regimenter verstärkt worden sei und es von Neuem auf eine Schlacht ankommen lassen wolle. Der König beschloß hierauf, ebenfalls stehen zu bleiben, um die Truppenabtheilung des Generals v. Derschau zu erwarten, deren Ankunft am nächsten Tage in Aussicht stand. Es wurde daher befohlen, daß die Armee sich für diesen Tag marschfertig machen sollte. Auch wurde schon die Zusammensetzung der Avantgarde bestimmt.

Am 20sten selbst hielt die Armee Feldgottesdienst. Während die Geistlichen das Dankgebet für den errungenen Sieg sprachen, wurden aus dem eroberten Geschütz drei Salven gelöst. Der Parolebefehl machte zahlreiche Beförderungen im Offizierkorps bekannt. So wurden die Generallieutenants v. d. Marwitz und v. Buddenbrock zu Generalen der Infanterie bezw. Kavallerie, die Generalmajors Markgraf Karl von Brandenburg, v. Bredow und v. Geßler zu Generallieutenants, der Oberst v. Bronikowski zum Generalmajor ernannt. —

Die Oesterreichische Armee war am 18ten Mai von Wilimow nach Kniez zurückgegangen und hatte hinter der kleinen Sazawa ein Lager bezogen, in welchem sie bis zum 22sten verblieb. Prinz Karl war in der That durch die erlittene Niederlage keineswegs entmuthigt. Er hoffe, so schrieb er am 19ten an Lobkowitz,**) in einigen Tagen wieder vorrücken zu können, und ersuchte ihn, nunmehr die Unter-

*) Polit. Korresp. II, Nr. 852.
**) Wiener Archiv.

nehmung gegen Frauenberg vorzunehmen und zu beschleunigen. Ferner wendete er sich nach Brünn an Seherr mit der Bitte, ihm eine Anzahl Geschütze als Ersatz für die verlorenen zu schicken. Auch erwartete er Verstärkung, die, wie er wußte, im Anmarsche war. Endlich stellte er am 21sten oder 22sten in Wien den Antrag, die Armee des Fürsten Lobkowitz zu seiner Unterstützung heranziehen zu dürfen.

Der 21ste Mai.

Am 21sten früh 8 Uhr rückten die Generale Derschau, Truchseß und Nassau mit 5 Bataillonen, 6 Grenadierkompagnien*) und 28 Schwadronen im Lager ein. Nachdem der König den Vorbeimarsch der neu eingetroffenen Truppen abgenommen hatte, ließ er den General v. Lehwald mit 6 Grenadier-Bataillonen, 5 Schwadronen Dragoner uud sämmtlichen Husaren auf der Straße nach Habern vorgehen. Lehwald vertrieb feindliche Husaren aus Wilimow, ging dann so weit vor, bis er das Oesterreichische Lager erblicken konnte, und machte Halt. Die feindliche Armee trat unter die Waffen, ging aber nicht zurück. Ihre leichten Truppen plänkelten mit den Preußischen Husaren.

Das Preußische Heer blieb nach dem Abmarsche Lehwalds einige Stunden unter Gewehr stehen und marschirte dann treffenweise rechts ab in ein neues Lager bei Brscheschi. Hier lehnte es den rechten Flügel an die Höhen von Brschelschi, den linken an Tschaslau. General v. Lehwald erhielt den Befehl, zurückzugehen, und rückte spät abends in das Lager ein.

Der Grund, weshalb der König die Oesterreicher nicht angriff, lag in den Nachrichten, die er von Französischer Seite, und zwar von Belle-Isle und Broglie, erhielt. Der Erstere hatte mitgetheilt, daß er selbst nach Pisek eile, um die Französische Armee gegen den Feind vorzuführen, und Broglie meldete, daß er am 23sten über Protiwin auf Frauenberg marschiren und Lobkowitz angreifen werde.

---

*) Von diesen traten die Kompagnien Borcke mit denen von Zeetze zum Bataillon Byla zusammen. Die Kompagnien Kleist und Derschau traten unter Befehl des Obersten Fouqué, so daß dieser einen Truppentheil befehligte, der aus einem Grenadier-Bataillon und 4 Grenadier-Kompagnien bestand.

Letzterer belagere seit dem 18ten die kleine Festung. Broglie versprach sogar, die Moldau zu überschreiten, wenn die Oesterreicher nicht sehr überlegen seien, jedenfalls Alles zu thun, um Lobkowitz aus Böhmen zu vertreiben.*)

Der König berechnete aus diesen Nachrichten, daß es am 25sten oder 26sten zu einem Zusammenstoß zwischen den Franzosen und Lobkowitz kommen werde.**) Um über die bevorstehenden Kriegsereignisse fortlaufend und zuverlässig berichtet zu werden, schickte er seinen Flügeladjutanten, den Oberstlieutenant v. Wylich, als militärischen Bevollmächtigten in das Französische Hauptquartier ab. Das Schreiben,***) welches dieser Belle-Isle überbrachte, enthält den Satz: „Ich bin erfreut, aus Ihrem Schreiben vom 19ten dieses Monats entnehmen zu können, daß Sie sich entschlossen haben, selbst den Oberbefehl über die Französischen Truppen in Böhmen zu übernehmen. Nachdem ich endlich Sie an der Stelle weiß, an welche ich Sie seit langer Zeit gewünscht habe, bin ich überzeugt, nur noch von herrlichen und ruhmreichen Thaten zu vernehmen."

Der 22ste Mai.

Der König hielt es aber gleichzeitig auch für vortheilhaft, die zweite Sehne seines Bogens wieder anzuspannen und die seit dem 11ten abgebrochenen Unterhandlungen mit Lord Hyndford wieder aufzunehmen. Podewils wurde angewiesen,†) dem Englischen Gesandten die Mittheilung zu machen, daß der König einen Frieden, den Oesterreich ihm anböte, nicht zurückweisen werde. Seine Bedingungen seien die alten: Fallenlassen der Forderung einer Gewährleistung des Oesterreichischen Besitzstandes und Abtretung des Königgrätzer und des Pardubitzer Kreises.

Abgesehen von der größeren Forderung Preußens hatte sich also fünf Tage nach der Schlacht bei Chotusitz die Lage ganz ähnlich so gestaltet, wie in den Tagen von Klein-Schnellendorf. Das feindliche Hauptheer stand dem Könige unmittelbar in starker Stellung gegen-

*) Vergl. Anhang Nr. 28.
**) Vergl. Anhang Nr. 29.
***) Polit. Korresp. II, Nr. 857.
†) Polit. Korresp. II, Nr. 856.

über. Zu seiner Zertrümmerung bedurfte es einer neuen Schlacht. Friedrich aber erwartete die Ausnutzung der günstigen Kriegslage durch das versprochene Vorrücken seiner Verbündeten. Versagten diese wieder wie damals, so sollten ihm die Unterhandlungen die Möglichkeit gewähren, sich von ihnen zu trennen und auf alle Fälle dem Kardinal Fleury mit einem Sonderfrieden zuvorzukommen.

So war denn noch einmal das Geschick des Krieges in die Hände der Französischen Heeresleitung gelegt.

III. Der Ausgang des 1sten Schlesischen Krieges. 22ster Mai bis 28ster Juli.

1. Der mißglückte Angriff der Franzosen in Bayern und Südböhmen.

Reise Belle-Isles nach dem Kriegsschauplatz.

Marschall Belle-Isle war am 14ten Mai von Frankfurt a. M. abgereist, um sich in das Hauptquartier des Königs von Preußen zu begeben. Am 19ten früh erhielt er die Nachricht von der Schlacht bei Chotusitz und von dem bevorstehenden Angriff des Fürsten Lobkowitz auf Frauenberg. Am Abend traf er zu Pilsen mit dem Feldzeugmeister v. Schmettau zusammen und erhielt durch ihn die Kenntniß von der Auffassung des Königs über die Gesammtlage. Auch Belle-Isle war der Ansicht, daß die auf Oesterreichischer Seite durch die Niederlage bei Chotusitz hervorgerufene Bestürzung durch ein rasches und thatkräftiges Vorgehen der beiden Französischen Heere am besten ausgenutzt würde.*) Er schickte daher eine erneute Aufforderung an Harcourt, den beabsichtigten Vorstoß gegen Passau zu

*) Schmettau an Törring, den 22sten Mai 1742. 1ste Toepfersche Sammlung. Belle-Isle an den Kriegsminister, den 24sten Mai 1742. Camp. d. Mar. V.

beschleunigen, und verschob seine Reise ins Preußische Hauptquartier, um zunächst nach Pisek zu eilen und Broglie zur Thätigkeit anzuspornen.

Kriegslage an der Donau.

Harcourt hatte Mitte Mai mit der Spitze Deggendorf*) erreicht und wartete dort das Aufschließen seiner langen Marschkolonne ab, die nach und nach in ein bei Nieder-Alteich abgestecktes Lager einrückte, jedoch erst Ende des Monats dort in einer Stärke von 20 Bataillonen und 12 Schwadronen versammelt sein konnte. Fünf Bataillone waren in der Gegend von Donauwörth zurückgeblieben, um gemeinsam mit vier Bayerischen Bataillonen die dort angelegten Magazine zu schützen und später ihre Fortschaffung donauabwärts zu decken. Der Rest der Französischen Kavallerie, 18 Schwadronen, sollte aus Verpflegungsrücksichten am Regen Halt machen.

Die Bayerische Armee lag in Quartieren zwischen Straubing und Plattling.

Harcourt, von Belle-Isle, vom Kaiser und auch von Törring zur Thätigkeit gedrängt, beschloß, um den Angriff gegen Passau einzuleiten, das Schloß Hilgartsberg, welches die auf dem nördlichen Donau-Ufer führende Straße von Nieder-Alteich nach Oberhaus sperrte, durch einen Handstreich zu nehmen.

Die Khevenhüllersche Armee hatte Mitte Mai zwischen Isar und Inn wieder Front gemacht und stand damals mit ihrer Infanterie theils bei Passau, theils am oberen Inn und in München, während die Kavallerie die Isar-Linie besetzt hielt.

Khevenhüller benutzte die Zeit, die ihm aus dem Aufschließen der Französischen Marschkolonne erwuchs, um seine Armee in einem Lager bei Pleinting zusammenzuziehen. Zwar waren die ersten Regimenter dort schon am 18ten Mai eingerückt, doch konnte die Versammlung der ganzen Armee erst Ende des Monats beendet sein. Um den Uferwechsel sicherzustellen, ließ der Feldmarschall zwischen Pleinting und Vilshofen zwei Schiffbrücken über die Donau schlagen, dieselben durch Brückenköpfe auf dem nördlichen Stromufer sichern

*) Siehe Uebersichtskarte 1 und Skizze 10.

und das Schloß Hilgartsberg durch Kroaten stark besetzen. Der Brücken- und Schanzenbau war noch nicht ganz vollendet, als in der Frühe des 28sten Mai der Angriff der Franzosen erfolgte.

Gefecht bei Hilgartsberg, den 28sten Mai.

Harcourt hatte mit einer aus 3000 Mann Infanterie, 1500 Mann Kavallerie und 5 Geschützen bestehenden Französisch-Bayerischen Truppenabtheilung einen Nachtmarsch gemacht und hoffte den Feind in Hilgartsberg zu überraschen. Die Kroaten waren jedoch auf ihrer Hut und schlugen nicht nur den Sturm ab, sondern gingen auch zum Gegenangriff über. Die Verbündeten wurden geworfen und zum Rückzug bis Nieder-Alteich gezwungen, 100 Todte, 170 Verwundete und die ganze Artillerie auf dem Gefechtsfelde zurücklassend.

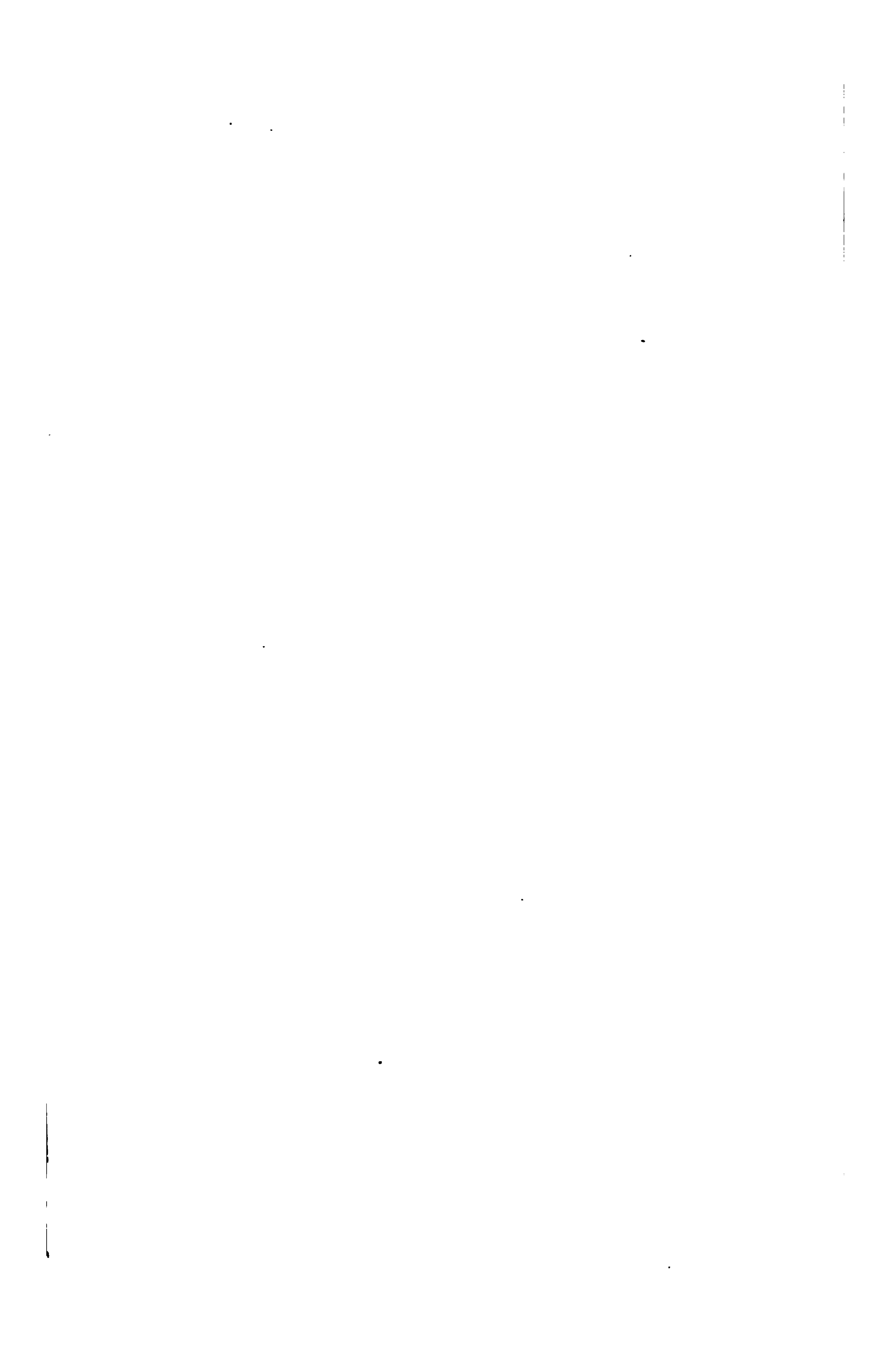
Nach diesem mißglückten Handstreich verschob der Französische General den Angriff gegen Passau bis auf bessere Zeiten und wandte seine Sorge der Befestigung des Lagers von Nieder-Alteich zu. Auch Törring rückte in ein Lager bei Plattling und sicherte sich den Uebergang über die Isar durch Anlage eines Brückenkopfes auf dem östlichen Ufer des Flusses. Die Verbindung mit den Franzosen war durch die Donau-Brücke bei Deggendorf hergestellt.

Khevenhüller ließ seine Armee am 1sten Juni zur Hälfte auf das nördliche Donau-Ufer in ein Lager rücken und stand so gleichfalls rittlings des Stromes, bereit, jeden Angriff, er mochte von Plattling oder Nieder-Alteich erfolgen, abzuwehren, oder auch Truppen nach Böhmen zu werfen, wenn die Ereignisse dort es erforderten. Der Gedanke an eine solche Entsendung lag ihm freilich damals sehr fern, er wollte sogar, als er die Nachricht von dem unglücklichen Verlauf des Treffens von Sahay erhielt, Ende Mai seine Armee hinter den Inn zurücknehmen.*)

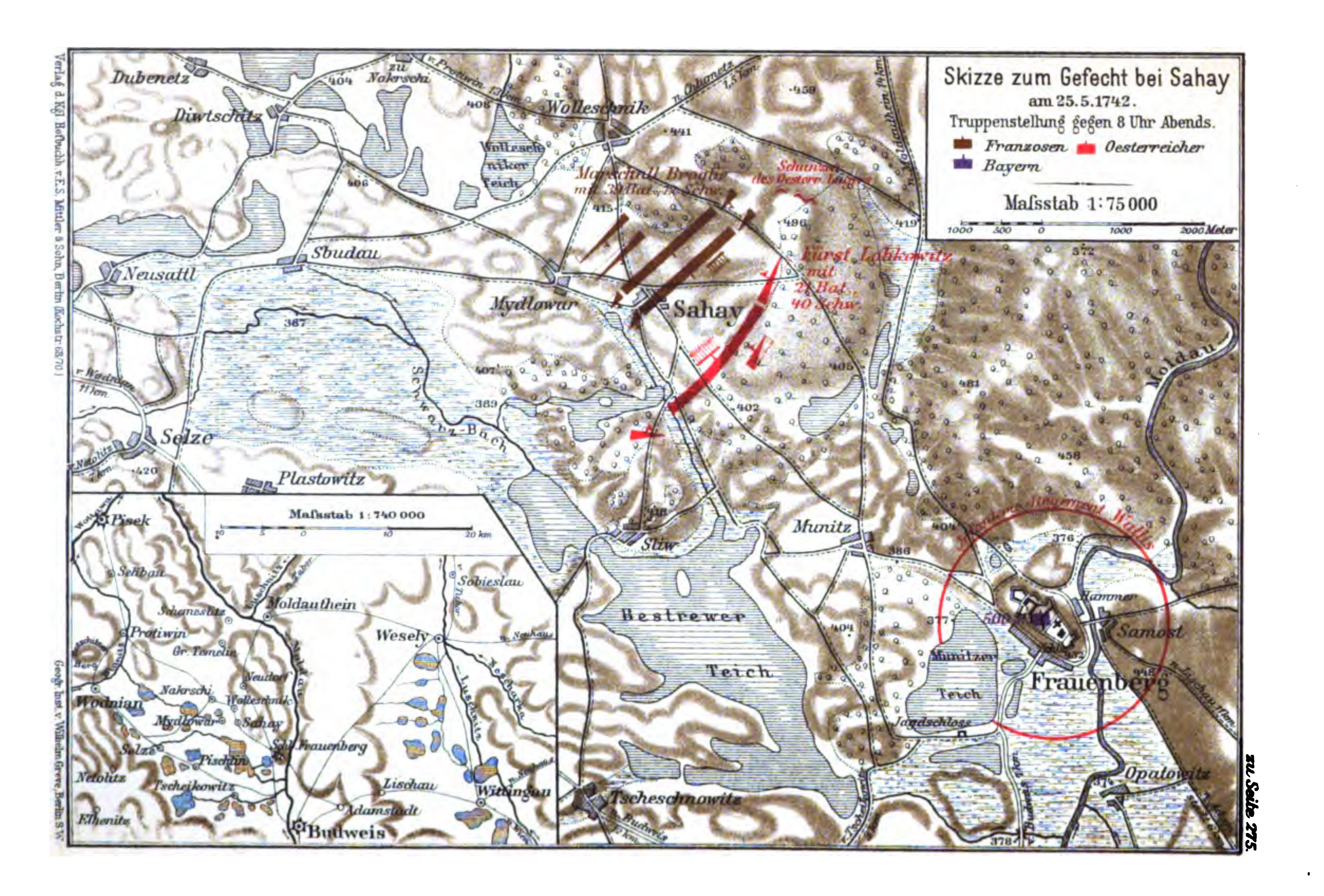
Kriegslage in Böhmen.

Marschall Broglie hatte, als er die Nachricht von dem Sieg des Königs bei Chotusitz erhielt, von selbst den Entschluß gefaßt, gegen Lobkowitz vorzugehen. Als am 22sten Mai Belle-Isle in Pisek eintraf, wurde ein sofortiger Angriff verabredet und ausgemacht, daß Broglie zunächst noch den Oberbefehl behalten, Belle-Isle aber

*) Arneth, II.



zu Seite 275.



Skizze zum Gefecht bei Sahay
am 25.5.1742.
Truppenstellung gegen 8 Uhr Abends.
Franzosen
Oesterreicher
Bayern
Maßstab 1:75 000
1000 500 0 1000 2000 Meter
Fürst Lobkowitz mit 21 Bat. 40 Schw.
Sahay
Mydlowar
Wolleschnik
Wolleschniker Teich
Diwtschitz
Dubenetz
Sbudau
Neusattl
Selze
Plastowitz
Schwarz-Bach
Sliw
Munitz
Bestrewer Teich
Munitzer Teich
Jagdschloss
Frauenberg
Hammer
Samost
Opatowitz
Tscheschmowitz
Moldau
Maßstab 1:740 000
Pisek
Protiwin
Wodnian
Moldauthein
Wesely
Sobieslau
Lischau
Adamstadt
Wittingau
Budweis
Netolitz
Tscheikowitz
Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E.S. Mittler & Sohn, Berlin (Kochstr. 68/70.)
Geogr. Inst. v. Wilhelm Greve, Berlin S.W.

als Rathgeber bei ihm bleiben und erst nach errungenem Siege seine Reise ins Preußische Hauptquartier fortsetzen sollte.

Am 23sten marschirten die Marschälle mit den Truppen aus Pisek nach Protiwin,*) wo sich am 23sten und 24sten die Armee versammelte. Auch die 15 aus Bayern eingetroffenen Bataillone waren herangezogen worden. Von Protiwin aus wurden am 24sten 32 Grenadier-Kompagnien, Abgezweigte von den Kavallerie-Regimentern und 300 Husaren nach Wodnian vorausgeschickt. Schwache Oesterreichische Vortruppen, welche dort standen, zogen sich bei Annäherung der Grenadiere zurück, nachdem sie die Blanitz-Brücke zerstört hatten. Nach Wiederherstellung derselben besetzten die Franzosen Wodnian. Ihre Husaren hatten gegen Abend noch einen unbedeutenden Zusammenstoß mit denen des Feindes, wobei sie von sechs Grenadier-Kompagnien unterstützt wurden.

Im Lager von Protiwin, in welchem am 24sten auch Oberstlieutenant v. Wylich eintraf, war die Meldung eingegangen, daß der Lobkowitzsche Heerestheil in der Stärke von 7 Infanterie- und 7 Kavallerie-Regimentern bei Sahay lagere.

Lobkowitz hatte nämlich am 16ten die Moldau überschritten, um Frauenberg anzugreifen.

Das Regiment Wallis schloß am 17ten die Feste ein, während die Armee, 7 Infanterie-, 5 Kürassier- und 2 Husaren-Regimenter stark, zur Deckung der Belagerung bei Sahay Stellung nahm. Sie hatte die Front nach Woleschnik. Der linke Flügel lehnte sich an ungangbares, sumpfiges Gelände, der rechte an einen Berg, auf welchem man einige Schanzen aufwarf. Das Dorf Sahay lag in der Stellung.

Belle-Isle und Broglie kamen überein, den Marsch fortzusetzen und das Lager des Feindes zu erkunden. Falls Lobkowitz noch keine Verstärkung vom Prinzen Karl oder Khevenhüller erhalten habe, wollten die Marschälle ihn angreifen. Sie glaubten indessen, daß der Gegner den Angriff nicht annehmen, sondern sich zurückziehen werde, und wollten ihre weiteren Entschlüsse von den Bewegungen der Oester-

*) Siehe nebenstehende Textskizze.

reicher abhängig machen. Wich Lobkowitz der Entscheidung aus, so lag die Möglichkeit vor, daß er entweder dicht bei Frauenberg zwischen dem Schloß und den an seinem Fuß gelegenen Teichen eine fast unangreifbare Stellung besetzte, oder daß er unter Aufhebung der Belagerung von Frauenberg wieder hinter die Moldau zurückginge.

Am 25sten Mai brach die Französische Armee, 39 Bataillone, 72 Schwadronen stark, in zwei Kolonnen aus dem Lager von Protiwin auf. Sie schlug, um möglichst lange unentdeckt zu bleiben, nicht die gerade Richtung auf Sahay ein, sondern holte über Wodnian aus. Hier konnte sie zum Uebergang über die Blanitz außer der wiederhergestellten Brücke noch eine Furt oberhalb derselben benutzen. Die rechte Flügelkolonne, unter Befehl des Grafen Clermont-Tonnerre, war deshalb nur aus Kavallerie zusammengesetzt worden. Sie hatte das Dragoner-Regiment Dauphin und eine Frei-Kompagnie in der Vorhut. Die linke Flügelkolonne, aus der gesammten Infanterie bestehend, wurde vom Marschall Broglie selbst geführt und hatte die Husaren-Regimenter Ratzki und Berchiny, die Dragoner-Regimenter Mestre de Camp und Surgeres*) und das Regiment Karabiniers an der Spitze, dann folgte die Artillerie und darauf die Infanterie. Bei Wodnian fügten sich die 32 Grenadier-Kompagnien zwischen den Karabiniers und der Artillerie in die Marschkolonne ein. Von Wodnian ging der Marsch in die Gegend von Selze, wo die Kolonnenspitzen von der bisherigen Richtung abbogen und sich auf Sahay wendeten.

Lobkowitz hatte von dem Vormarsch des Feindes über Wodnian gegen Budweis rechtzeitig Meldung erhalten. Er beschloß, nach dieser Straße abzumarschiren, um sich dort dem Gegner vorzulegen. Die Oesterreichische Armee räumte daher ihre vortheilhafte, verschanzte Lagerstellung und trat den Rückmarsch an. Bald aber stellte es sich heraus, daß die Franzosen nicht auf Budweis marschirten, sondern auf Mydlowar abgebogen waren. Lobkowitz ließ daher seine Kolonnen wieder Kehrt machen.

*) Früher Armenonville.

Treffen bei Sahay, am 25sten Mai.

So rückten in den Mittagsstunden des 25sten Mai beide Heere in Marschkolonne gegen die verlassene Lagerstellung bei Sahay vor. Die Französische Armee zählte etwa 18 000,*) die Oesterreichische 15 000 Streiter.**)

Gegen 4 Uhr erreichten die Oesterreichischen Spitzen den Waldrand südöstlich Sahay, während die linke Flügelkolonne der Franzosen Mydlowar durchschritt und auf Sahay losmarschirte. Die rechte Flügelkolonne war in das sumpfige Gelände gerathen, welches sich westlich des Dorfes ausbreitete, und zu großen Umwegen genöthigt worden. Während die Armeen aufmarschirten, die Franzosen nordwestlich, die Oesterreicher südöstlich Sahay, trafen die vorgeschobenen Spitzen aufeinander.

Lobkowitz hatte die drei Kürassier-Regimenter Hohenzollern, Seherr und Lanthiery vorgezogen und eine Abtheilung Kroaten gegen Sahay vorgeschickt. Letztere stießen in dem Dorf auf die Französischen Grenadiere, denen die Brigade Navarre folgte, während zu gleicher Zeit nordöstlich desselben die Dragoner-Regimenter Mestre de Camp und Surgeres im Verein mit den Karabiniers gegen die Oesterreichischen Kürassiere anritten. Auf beiden Punkten waren die Franzosen siegreich.

Zwischen 5 und 6 Uhr war der Aufmarsch der beiden Heere beendet. Die Französische Infanterie hatte sich in der alten Oesterreichischen Lagerstellung entwickelt, die Oesterreichische stand ihr am Waldrand gegenüber. Allein keiner der beiden Gegner ging zum Angriff vor. Nur die Artillerie — bei den Franzosen 6, bei den Oesterreichern 11 Geschütze — feuerte bis zum Einbruch der Dunkelheit.

Marschall Broglie glaubte seine rechte Flügelkolonne abwarten zu müssen. Diese aber traf erst abends 8 Uhr auf dem Gefechtsfelde ein. Die Kavallerie-Regimenter erhielten dann ihren Platz hinter

*) Die 15 neuangekommenen Bataillone waren durchschnittlich 500, die anderen nur 250 Mann stark. Die Schwadronen zählten durchschnittlich 60 Pferde.

**) Brownesche Darstellung.

der Infanterie. Bei sorgfältiger Erkundung des Geländes wäre das verspätete Eintreffen der Kavallerie zweifellos zu vermeiden gewesen. Aber ein willenskräftiger Feldherr hätte auch mit der linken Flügelkolonne allein den Angriff unternommen, um den Erfolg der Vortruppen zum entscheidenden Siege zu steigern.

Die Französische Armee blieb während der Nacht in ihrer Aufstellung und beabsichtigte, am nächsten Tage anzugreifen. Aber am frühen Morgen ging die Meldung ein, daß der Gegner auf Budweis abmarschirt sei.

Fürst Lobkowitz, welcher nach der Schlacht bei Chotusitz keinen großen Werth mehr auf den Besitz Frauenbergs legte, hielt die Deckung des Magazins in Budweis und die Sicherung der Verbindung zwischen Prinz Karl und Khevenhüller für seine Hauptaufgabe.*) Er trat daher in der Nacht vom 25sten zum 26sten den Marsch auf Budweis an, indem er gleichzeitig die Belagerung von Frauenberg aufhob. Die Armee ging über die Moldau zurück und bezog ein Lager zwischen Adamstadt und Budweis. Die Französische Armee folgte am 26sten und rückte in ein Lager, welches sich mit dem rechten Flügel an die Teiche von Tscheikowitz, mit dem linken an diejenigen bei Frauenberg lehnte.

Der Verlust der Franzosen**) in dem Treffen von Sahay belief sich auf 69 Offiziere, 427 Mann, der der Oesterreicher***) auf 9 Offiziere, 217 Mann an Todten und Verwundeten.

---

*) Lobkowitz versammelte einen Kriegsrath der Generale und Obersten, welche sämmtlich sich dahin aussprachen, daß man nach Budweis zurückgehen müsse, um durch den überlegenen Feind nicht von diesem Ort abgeschnitten zu werden. Nur Feldmarschalllieutenant Graf Browne war anderer Ansicht und tadelte bei dieser Veranlassung die bisherigen Maßregeln des Fürsten Lobkowitz so heftig, daß dieser später die Entscheidung des Hofkriegsrathes anrief. Diese Behörde fand in dem Verfahren des Fürsten nichts, was ihr Anlaß zu einer Untersuchung gegeben hätte; sie mißbilligte vielmehr das Benehmen des Grafen Browne, welcher seiner Pflicht als General, im Kriegsrathe offen seine Meinung zu sagen, mit größerer Ruhe und Gelassenheit hätte nachkommen müssen.

**) Nach einer Verlustliste, die Broglie an den Kaiser schickte. 2te Toepfersche Sammlung.

***) Oesterr. Milit. Zeitschr. 1828.

Marschall Broglie konnte, nachdem es der Oesterreichischen Armee gelungen war, unbehelligt hinter die Moldau zurückzugehen,*) immer noch die Entscheidung herbeiführen, wenn er bei Frauenberg über die Moldau ging und auf Adamstadt marschirte. Dann hatte das monatelange Ausharren der tapferen Besatzung von Frauenberg seinen Zweck erfüllt, denn der Werth der Feste lag allein in dem Besitz der Moldau-Brücke. Wir wissen heute aus dem Bericht, den Fürst Lobkowitz am 26sten im Lager von Budweis mit zitternder Hand und fast unleserlich**) niederschrieb, daß er die lebhafte Besorgniß hegte, sich auch dort nicht halten zu können,***) wir haben den Eindruck gesehen, den das Zurückweichen der Oesterreichischen Armee hinter die Moldau bei Khevenhüller hervorrief.

Schon hatte Lobkowitz die Straße nach Sobieslau aufgegeben, ein Französischer Vorstoß auf Adamstadt schnitt ihn auch von Wittingau ab, so daß ihm zum Rückzug nur die Straße nach Gratzen verblieb. Wurde er am 26sten oder 27sten geschlagen, so war die Oesterreichische Mitte durchbrochen und die Wirkung auf die Flügel-Armeen konnte sehr bedeutend sein. Marschall Belle-Isle wollte auch die Angriffsbewegung bis über die Moldau fortsetzen, doch wurde er zum Unheil für die Französische Führung durch eine zweitägige Krankheit verhindert, seine Ansichten durchzusetzen. Broglie machte Halt, und dadurch wurde am 26sten und 27sten ebenso wie in den Abendstunden des 25sten der richtige Augenblick zum Handeln versäumt.

Wenn zu seiner Entschuldigung angeführt wird,†) daß sein Blick stets „auf den dunkeln Punkt, welcher am Horizont die Bewegungen der Armee des Prinzen Karl verschleierte", gerichtet gewesen, so muß dagegen geltend gemacht werden, daß er am 25sten durch Wylich Kenntniß hatte,††) wo Prinz Karl am 22sten gestanden, nämlich eine halbe Meile südlich Habern, also 18 Meilen oder

---

*) Siehe Uebersichtskarte 1 und Skizze 10.

**) Arneth, II.

***) Oesterr. Milit. Zeitschr., Wien 1872, Bd. 4.

†) Broglie, Frédéric II et Marie Thérèse, Paris 1883, Bd. II.

††) Polit. Korresp. II, Nr. 857 u. 858.

5 starke Tagemärsche von Budweis entfernt. Ferner wird man sich erinnern, daß König Friedrich mitgetheilt hatte, er werde die Oesterreichische Armee beobachten und von jeder Bewegung derselben Nachricht schicken,*) und daß eine solche bis zum 26sten noch nicht eingegangen war. Da der Feldjäger zwei Tage zur Reise von Tschaslau über Prag bis Frauenberg brauchte, so konnte Broglie am 26sten den Schluß ziehen, daß Prinz Karl wenigstens bis zum 24sten südlich Habern stehen geblieben sei, also vor dem 29sten keinesfalls bei Budweis eintreffen konnte.**)

Broglie, welcher später für seinen Sieg von Sahay zum Herzog ernannt wurde, blieb fürs Erste bei Frauenberg stehen und wollte daselbst abwarten, bis die Preußische Armee durch erneutes Vorgehen den Prinzen Karl beschäftigen werde, um dann seinerseits den Angriff fortzusetzen. Um sich hierzu in besseren Stand zu setzen, befahl er, daß aus Prag das Infanterie-Regiment des Königs, das Königs-Dragoner-Regiment, das Kavallerie-Regiment Fleury und 15 Geschütze, aus Eger das Regiment Berry zur Armee marschiren sollten.

Das Einvernehmen zwischen beiden Französischen Marschällen war in den letzten Tagen nicht das beste gewesen; Broglie wollte, wenn er später den Befehl in Bayern antrat, die 10 zuletzt angekommenen Bataillone mit sich nehmen, während Belle-Isle mit Recht darauf hinwies, daß dieselben von vornherein für die Armee in Böhmen bestimmt gewesen und daselbst jetzt nothwendiger seien als je. Man einigte sich schließlich dahin, die Entscheidung dieser Frage zu vertagen, bis Belle-Isle von seiner Reise zu den verbündeten Königen zurückkehren und Broglie im Befehl ablösen werde.

Belle-Isle traf am 30sten Mai abends in Prag ein und erhielt daselbst am 31sten eine Nachricht des Königs von Preußen, daß die Armee des Prinzen Karl am 30sten früh aus der Gegend von Deutsch-Brod aufgebrochen sei, um nach Humpoletz zu marschiren. Husaren und Kroaten seien bis Ledetsch an die Sazawa vorgeschoben.

*) Polit. Korresp. II, Nr. 857 u. 858.

**) In der That verblieb Prinz Karl bis zum 30sten bei Deutsch-Brod.

Der König werde am 31sten aufbrechen und ein Lager bei Kuttenberg beziehen, um seinen Magazinen näher zu sein.*) Belle-Isle theilte diese Nachricht unverzüglich Broglie mit und schrieb ihm, er fürchte, daß Prinz Karl die Freiheit des Handelns, die ihm der Rückmarsch der Preußen an die Elbe gewährte, benutzen werde, um sich mit Lobkowitz zu vereinigen und mit diesem gemeinsam sich gegen ihn zu wenden. Er möge daher auf seiner Hut sein.**)

Belle-Isle hielt es indessen auch nicht für ausgeschlossen, daß Prinz Karl auf Prag marschiren könne, dessen Besatzung für die weitläufigen Werke viel zu schwach war, da die vier Bataillone des Königs-Regiments bereits nach Pisek abmarschirt waren. Er befahl deshalb dem Königs-Dragoner-Regiment, sowie dem Kavallerie-Regiment Fleury, in Prag zu bleiben, und schickte dem Regiment Berry den Befehl, von Eger ebendahin zu marschiren. Nachdem er diese Anordnungen getroffen, reiste Belle-Isle am 1sten Juni nach Kuttenberg weiter.

Marsch des Prinzen Karl nach Sobieslau.

Prinz Karl hatte am 21sten Mai im Lager von Kniez die Nachricht erhalten, daß die ihm gegenüberstehende Preußische Armee Verstärkungen an sich gezogen habe und hierdurch auf 40 000 Mann angewachsen sei. Er berief einen Kriegsrath, in welchem er vorschlug, nach Deutsch-Brod zurückzugehen, da er in Wien den Antrag gestellt habe, die Armee des Fürsten Lobkowitz ebenfalls dorthin heranzuziehen. Die im Kriegsrath anwesenden Generale billigten die vorgeschlagenen Maßregeln, und so setzte sich die Armee, nachdem sie am 22sten bereits das Lager verändert hatte, am 23sten in Marsch und bezog am Abend ein neues Lager bei Petrkau, wo sie bis zum 30sten Mai verblieb. Am 25sten trafen einige Verstärkungen, ein Bataillon Wolfenbüttel, das Kürassier-Regiment Lobkowitz, das Dragoner-Regiment Cohary und das Husaren-Regiment Esterházy, bei der Armee ein.

Da Prinz Karl am 27sten die Nachricht von dem unglücklichen Treffen von Sahay, dem Rückzug des Fürsten Lobkowitz nach Bud-

*) Polit. Korresp. II Nr. 872.
**) Camp. d. Mar. Band V.

weis und der Aufhebung der Belagerung von Frauenberg erhielt,*) da außerdem sein Antrag, Lobkowitz nach Deutsch-Brod heranzuziehen, von Wien aus abgelehnt wurde, so entschloß er sich nun seinerseits zu einem Marsch nach Westen. Er wurde in diesem Entschluß noch bestärkt durch eine Mittheilung von Lobkowitz, daß Budweis nicht zu halten sei. Er meldete am 29sten nach Wien,*) daß die Armee am 30sten nach Humpoletz und von da über Pilgram nach Tschernowitz marschiren werde, „nachdem Lobkowitz wegen der Uebermacht Budweis zu verlassen gedächte".

Der Prinz beabsichtigte in Tschernowitz die Lobkowitzsche Armee aufzunehmen. Er wiederholte in dem Schreiben seinen früheren Antrag, die beiden Oesterreichischen Armeen zu vereinigen, „um später den Preußen gewachsen zu sein".

Demgemäß brach die Armee am 30sten auf und erreichte nach drei Märschen Tschernowitz. Hier ging die Meldung ein, daß Moldauthein von einem Französischen Infanterie-Bataillon und mehreren Grenadier-Kompagnien besetzt sei, und daß auf dem linken Moldau-Ufer eine Infanterie- und eine Kavallerie-Brigade ständen. Die Nachrichten, die Prinz Karl über die Stellung der Lobkowitzschen und der Preußischen Armee hatte, sind nicht bekannt. Bei der geringen Entfernung ist mit Sicherheit anzunehmen, daß er über die Lage bei Budweis vollkommen unterrichtet war, und es ist bei dem in der Oesterreichischen Armee vortrefflich gehandhabten Aufklärungsdienst in hohem Grade wahrscheinlich, daß er auch von der Stellung des Königs bei Kuttenberg Kenntniß hatte. Der Prinz erkannte, daß er von der Preußischen Armee, der Entfernung wegen, augenblicklich nichts zu fürchten habe und daß ein Vorstoß gegen die Franzosen alle Aussicht auf Erfolg bot. Er faßte den richtigen Entschluß, gegen Moldauthein vorzugehen und sich des dortigen Ueberganges zu bemächtigen. Die Armee marschirte daher am 2ten nach Sobieslau.

Gelang die Absicht des Prinzen und handelte er nach Ueber-

---

*) Brownesche Darstellung.

schreiten der Moldau mit Thatkraft und in Uebereinstimmung mit Lobkowitz, so war eine Niederlage Broglies mit Sicherheit zu erwarten.

2. Der kleine Krieg im Rücken und in den Flanken der Preußischen Heere.

Das Lager von Kuttenberg.

Die Preußische Haupt-Armee verblieb im Lager von Brscheschi bis zum 1sten Juni. Nur einzelne Truppentheile, die in der Schlacht große Verluste erlitten hatten, waren in Quartiere gelegt worden.*) Der König wurde während dieser Zeit über die Bewegungen des ihm gegenüberstehenden Heeres gut unterrichtet. Er erfuhr, daß dasselbe am 22sten Mai nach Sboschi, am 23sten nach Petrkau marschirt und dort verblieben sei. Am 30sten meldete Winterfeldt, der mit 400 Husaren gegen den Feind streifte, daß Prinz Karl an diesem Tage morgens 6 Uhr aufgebrochen und nach Humpoletz marschirt sei. Leichte Truppen in der Stärke von etwa 1000 Mann seien bis Ledetsch vorgeschoben worden.

Aus dieser Bewegung des Feindes nach Westen konnte man keine sicheren Schlüsse über seine Absichten ziehen. Der Oesterreichische Feldherr konnte von Humpoletz aus sowohl den Marsch auf Budweis fortsetzen und sich dort mit Lobkowitz vereinigen als in Humpoletz stehen bleiben, Lobkowitz an sich ziehen und über Ledetsch gegen die Preußische Armee vorgehen. Letzteres war allerdings nur möglich, wenn die Franzosen unthätig auf dem linken Moldau-Ufer stehen blieben.

Der König beschloß, sich auf alle Fälle vorzubereiten und zu diesem Zweck ein Standlager zu beziehen. Am 1sten Juni marschirte die Armee in zwei Kolonnen flügelweise rechts ab und er-

*) Das 2. Bataillon Holstein kam nach Königgrätz, das 2. Bataillon la Motte nach Pardubitz, das Regiment Prinz Leopold nach Nimburg, Jung-Bunzlau, Reichenberg und Böhmisch-Leipa, das Regiment zu Pferde Prinz Wilhelm in die Gegend von Neu-Holitz an der Straße Königgrätz—Hohenmauth. Das Grenadier-Bataillon Byla rückte mit den eroberten Geschützen nach Pardubitz ab.

reichte noch an demselben Tage die neue Stellung.*) Der rechte Flügel war an den Flecken Maleschau angelehnt, der linke an die Höhen westlich des Dorfes Neschkaredih. Die Breitenausdehnung des Lagers betrug 5 km. Der linke Flügel war durch tief eingeschnittene Wasserläufe und durch Teiche gedeckt. Vor der Mitte und vor dem rechten Flügel wurden fünf starke Schanzen aufgeworfen und mit Geschützen bewehrt. Beide Flanken waren durch das Gelände gesichert. Im Rücken des Lagers dehnten sich lange Schluchten von sehr großer Tiefe, Reste ehemaliger Silberminen, aus. Mit der unmittelbaren Sicherung des Lagers wurde das Husaren-Regiment Hodih beauftragt, welches einen vor dem linken Flügel gelegenen Eichwald besetzte. Außerdem wurden rings um die Stellung zahlreiche Feldwachen ausgestellt. Das Lager gewährte volle Sicherheit gegen einen feindlichen Angriff und gegen die Fahnenflucht der eigenen Truppen. Hier verblieb die Armee bis zum Ende des Feldzuges.

Während nach der Schlacht die beiden Hauptheere 14 Tage lang auf ein bis zwei Tagemärsche sich gegenüberstanden, war auf der ganzen Grenzlinie vom Waldenburger Gebirge bis zur Oder und auf deren rechtem Ufer bis in die Gegend von Krappih ein lebhafter kleiner Krieg entbrannt.

Die Kämpfe auf der Etappenstraße nach Böhmen.

Auf der Etappenstraße Tschaslau—Chrudim—Königgrätz—Nachod**) standen die beiden Bataillone Kalckstein in Pardubitz und Königgrätz. Von Nachod ab, wo sich die Straße gabelt, um über Braunau nach Schweidnitz und über Glatz nach Neiße weiterzuführen, hatten die Truppen, die dem Befehlsbereich des Generals v. d. Marwitz angehörten, die Sicherung übernommen. Marwitz selbst hatte sein Hauptquartier in Neiße. Von seinen Truppen stand das Regiment Markgraf Karl in Glatz und hatte eine Abtheilung nach Braunau zur Bewachung des dortigen Magazins vorgeschoben. In Camenz und Wartha lag je ein Bataillon des Regiments Sydow. Kavallerie war zur Sicherung dieser Straße nicht verwendet worden.

*) Vergl. die Uebersichtsskizze auf dem Plan von Chotusitz.

**) Siehe Uebersichtskarte 1 und Skizze 10.

Oesterreichischerseits wurden in der zweiten Hälfte des Mai zwei stärkere Abtheilungen gegen die rückwärtigen Verbindungen der Preußischen Haupt-Armee vorgetrieben. Die eine unter Nádasdy wurde nach der Schlacht bei Chotusitz von der Armee des Prinzen Karl abgezweigt und wendete sich gegen Pardubitz, die andere unter Befehl des Obersten Grafen Ciraky wurde von der Ungarischen Armee des Feldmarschallieutenants Grafen Festetics in die Grafschaft Glatz entsendet.

Nádasdy setzte sich südlich der Straße Tschaslau—Chrudim in dem von Bergen und Wäldern bedeckten Gelände fest und schickte am 24sten eine Abtheilung Kroaten gegen Pardubitz vor. Einem Theil derselben gelang es, eine vorgeschobene Schanze zu stürmen und dabei einen Fähnrich mit 20 Mann nach tapferer Gegenwehr gefangen zu nehmen. Gleichzeitig erkletterte ein anderer Theil den Stadtwall, drang in die Stadt ein und zündete ein Strohmagazin an. Major v. Retzow, welcher rasch sein Bataillon sammelte, warf jedoch die Kroaten wieder aus Pardubitz hinaus. Letztere verloren in dem Gefecht etwa 20 Mann.

Als am 24sten abends die Meldung von dem Angriff Nádasdys auf Pardubitz eintraf, wurde noch an demselben Tage Generallieutenant v. Lehwald mit dem Regiment Gröben, den Grenadier-Bataillonen Fouqué und Bolstern nebst dem Zieten-Husaren-Regiment aus dem Lager von Brscheschi nach Chrudim entsendet. Lehwald marschirte die Nacht und den ganzen folgenden Tag und traf am 25sten abends in Chrudim ein. Es gelang ihm jedoch nicht mehr, das Nádasdysche Korps zu erreichen. Nur die Husaren hatten kleine Patrouillengefechte mit den feindlichen Husaren, tödteten mehrere derselben und brachten einige Gefangene ein. Lehwald verblieb in Chrudim bis zum 27sten und kehrte dann, da Nádasdy die dortige Gegend räumte und nach Deutsch-Brod abmarschirte, ebenfalls wieder nach Brschechi zurück.

Das Streifkorps des Grafen Ciraky hatte bereits am 16ten Mai Habelschwerdt besetzt. Das unerwartete Erscheinen der Oesterreichischen Reiter weit im Rücken des Preußischen Heeres rief unter der katho-

lischen und gut Oesterreichisch gesinnten Einwohnerschaft der Grafschaft Glatz eine lebhafte Gärung hervor. Ciraky ließ ein „Patent" seiner Königin bekannt machen, worin die Bevölkerung aufgefordert wurde, sich zu erheben, den Preußischen Behörden nicht zu gehorchen, den Oesterreichischen Husaren aber, denen bald Infanterie folgen würde, jeden möglichen Vorschub zu leisten. In der That rotteten sich die Bauern an verschiedenen Orten zusammen, um theils auf eigene Hand die Preußischen Wagenzüge zu überfallen und die Eilboten abzufangen, theils mit den Husaren gemeinsame Sache zu machen und mit ihnen vereint die von den Preußen besetzten Orte anzugreifen. Selbst angesehene Bürger und Geistliche ergriffen offen für Oesterreich Partei.

Am 23sten Mai hatten die Husaren Cirakys die Keckheit, bis in die Stadt Glatz hineinzureiten und dort Preußische Verwundete auszuplündern. Am 24sten zeigten sich Husaren in Wartha und in der Nacht vom 25sten zum 26sten versuchte eine Abtheilung, deren Stärke auf 400 Kroaten und 400 Husaren angegeben wird, das dortstehende Bataillon des Regiments Sydow aufzuheben.

Der in der Tiefe gelegene unbefestigte Ort war schwer zu vertheidigen, das Bataillon war durch Abgaben und Krankheit sehr geschwächt. Trotzdem gelang es dem Oberstlieutenant v. Forcade, den Angriff mit einem Verlust von 1 Offizier und 4 Verwundeten abzuschlagen, doch führten die Oesterreicher 1 Offizier, 1 Unteroffizier und den Feldprediger als Gefangene mit sich fort. Der Regimentskommandeur Oberst v. Blankensee, welcher sich mit dem anderen Bataillon in Camenz befand, schickte auf die Nachricht von dem Ueberfall sofort Verstärkung nach Wartha, doch konnte er nicht mehr als 100 Mann verfügbar machen, da sich auch bei Reichenstein feindliche Husaren gezeigt hatten. Die Preußische Abtheilung traf am 26sten in Wartha ein, als die Oesterreicher bereits wieder abgezogen waren. Forcade mußte einen Theil der ihm zugegangenen Verstärkung wieder abgeben, da noch an dem nämlichen Tage vom General v. d. Marwitz der Befehl eintraf, Frankenstein zu besetzen. Auch die Straße über

Silberberg wurde beunruhigt, und die Postverbindung zwischen Glatz und Frankenstein war unterbrochen worden.

Aber nicht nur auf den von Glatz nach Schlesien führenden Straßen streiften die Ciraky'schen Reiter, sondern auch auf den Wegen, die über das Gebirge nach Böhmen führten. So hatte sich eine Abtheilung auf dem Hummel-Schloß, halbwegs zwischen Lewin und Reinerz an der Straße Glatz—Nachod festgesetzt und zwei Eilboten aufgehoben. Ferner wurde am 27sten Mai der Fähnrich v. Kottulinski, der mit einer Abtheilung von 20 Mann einen Wagenzug von Braunau nach Nachod geleitet hatte und auf dem Rückmarsch begriffen war, von den Oesterreichern bei Hronow überfallen und nach hartnäckiger Gegenwehr gefangen genommen. Am folgenden Tage griff Ciraky, der mit einer stärkeren Abtheilung über Albendorf marschirt war, die Besatzung von Braunau an. Dieselbe bestand aus 5 Unteroffizieren und 104 Mann und wurde vom Hauptmann v. Billerbeck befehligt. Die Oesterreicher, von bewaffneten Bauern unterstützt, versuchten während des siebenstündigen Gefechts an drei verschiedenen Stellen, an den beiden Thoren und an einer schadhaften Stelle der alten Mauer, in die Stadt einzudringen, wurden aber mit nicht unbedeutendem Verlust*) zurückgeworfen. Die Preußische Besatzung verlor 4 Todte und 8 Verwundete. Ciraky zog nach dem mißglückten Ueberfall wieder nach der Grafschaft ab.

Wenn es nun auch den Preußen gelungen war, die angegriffenen Hauptpunkte ihrer Etappenlinie Pardubitz, Braunau, Glatz und Wartha zu behaupten, so war doch der Verkehr der Armee mit der Heimath gestört; selbst das große Lazareth in Ottmachau war gefährdet. Friedrich sah sich daher genöthigt, ernsthafte Gegenmaßregeln anzuordnen.

Er bestimmte, daß das Regiment Schwerin nach Neustadt und Jaromiersch rücken sollte. Dort sicherte es die Etappenstraße gegen Beunruhigungen von Landskron und stellte eine festere Verbindung zwischen Königgrätz und Nachod her. Außerdem erging der Befehl

*) Billerbeck giebt denselben auf 50 Todte und Verwundete an.

an das Regiment Dohna in Breslau, ein Bataillon nach Neiße in Marsch zu setzen.

Zur Vertreibung des Grafen Ciraky wurde Major v. Dewitz mit 300 Bronikowski-Husaren nach Glatz abgeschickt. Er erhielt vom König mündlich seine Weisungen, marschirte am 24sten Mai ab und traf am 30sten in Glatz ein.

Der Major v. Buntsch, der das Regiment Markgraf Karl in Glatz befehligte, erhielt von den getroffenen Anordnungen am 25sten Nachricht mit dem Befehle, einige der verdächtigen Bürger aus Glatz und ein paar Pfaffen, welche im Oesterreichischen Lager gewesen, aufhängen zu lassen. „Ihr sollet“, heißt es, „danebst einen großen Galgen aufrichten und auf solchen schreiben laßen: Straffe derer treulosen, meinejdigen und verrätherischen Unterthanen.“

Lage der Oberschlesischen Armee.

Die Armee des Fürsten Leopold, welche auch während der zweiten Hälfte des Mai in engen Quartieren zwischen Jägerndorf und Troppau stand, war in Bezug auf Nachrichten vom Feinde, Verpflegung und rückwärtige Verbindungen in einer noch ungünstigeren Lage als die Preußische Haupt-Armee.

Vor ihrer Front hielten die Ungarn die Linie Zuckmantel—Oberberg besetzt. Ueber ihre Stärke und ihre Absichten hatte der Fürst gar keine Meldungen. Die Etappenlinien der Oberschlesischen Armee bildeten die beiden Straßen Jägerndorf—Neustadt—Neiße, Troppau—Ratibor und die Oder selbst.

Scharmützel zwischen Neiße und Jägerndorf.

Erstere Straße hatte das Marwitzsche Korps besetzt und nach Neiße und Neustadt je ein Bataillon des Regiments Kleist gelegt. In letzterem Orte standen auch die Sächsischen Ulanen-Fahnen, welche bei dem Korps des Prinzen Dietrich den Rückzug aus Mähren mitgemacht hatten. Maidelberg war mit einer Preußischen Infanterie-Abtheilung besetzt.

Fürst Leopold erhielt am 18ten in Jägerndorf die Meldung, daß die Oesterreicher am 17ten Mai Zuckmantel besetzt und die Absicht hätten, Maidelberg zu überfallen. Er versammelte daher am 19ten eine Truppenabtheilung, bestehend aus dem Regiment Haut-

zu Seite 289.

Skizze zum Gefecht bei Kranowitz

am 20. 5. 1742.

Maſsstab 1:50000

1000 Meter 500 0 1000 2000 Meter

Janowitz
Lekartow
Zinna
Troja
Woinowitz
Schammerwitz
Kl. Peterwitz
Zauditz
Rohow
Kranowitz
Bojanow
Zinna
313
n. Binkowitz 0,6 km
n. Binkowitz 0,7 km

Katscher
Troja
Janowitz
Zinna
Ratibor
Oder
Bojanow
Zauditz
Binkowitz
Kranowitz
Schreibersdorf
Piltsch
Troppau
Hoschütz
B. Kravarn
Oppa
n. Hultschin
Maſsstab 1:500 000
0 5 10 km

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin (K...htr. 68/70.)
Geogr. lith. Inst. u. Steindr. v. Wilhelm Greve, Kgl. Hoflith. Berlin.

charmoi, einem Bataillon Selchow, zwei Grenadier-Bataillonen, dem Dragoner-Regiment Kannenberg und einigen Schwadronen Malachowski-Husaren, und rückte mit derselben bis in die Nähe von Maidelberg. Hier erhielt er jedoch die Nachricht, daß die Oesterreichische Abtheilung nur aus 300 Husaren bestanden habe und am 18ten bei Neustadt von den Sächsischen Ulanen angegriffen, geschlagen und bis in das Gebirge gejagt worden sei. Da durch diesen Erfolg die Etappenstraße gesichert schien, so ließ der Fürst seine Truppen wieder in ihre alten Quartiere zurückgehen. Die Sicherheit hielt aber nur wenige Tage an. Am 2ten Juni besetzten Oesterreichische Streifparteien Roßwald und unterbrachen die Verbindung von Neuem.

Lage auf dem linken Flügel. Gefecht bei Kranowitz am 20sten Mai.

Vor der Front der Oberschlesischen Armee blieb in der zweiten Hälfte des Mai Alles ruhig, um so lebhafter schwärmten die Ungarischen Truppen um den linken Flügel, gegen die Straße Troppau—Ratibor und die Oder-Linie. Zur Sicherung der erstgenannten Straße stand in Hoschütz*) eine Abtheilung von 200 Mann vom Regiment Glasenapp und 4 Schwadronen Malachowski-Husaren unter Oberstlieutenant von Wartenberg, ferner in Piltsch die 10 Schwadronen des Regiments Möllendorf, in Schreibersdorf das Regiment Posadowsky, in Zaudig die Karabiniers und in Kranowitz, auf dem äußersten linken Flügel der Armee, das Regiment Prinz Friedrich. Die letztgenannten drei Regimenter standen unter Befehl des Generalmajors Prinzen Eugen von Anhalt-Dessau.

Schon bei einer früheren Alarmirung hatte sich die Lage des Regiments Prinz Friedrich als gefährdet erwiesen. Der Kommandeur desselben, Oberst v. Rochow, hatte daher den Ort verschanzt und nach allen Seiten Feldwachen vorgeschoben.

Am 20sten Mai, mittags 1 Uhr, meldete die eine derselben, daß man bei Bojanow einen starken Trupp Reiter bemerke, jedoch bei dem trüben Wetter nicht unterscheiden könne, ob man Freund oder Feind vor sich habe. Rochow ließ sofort alarmiren, ritt, während das Regiment sattelte, auf die nächste Anhöhe, beobachtete dort den

*) Siehe nebenstehende Textskizze.

Durchmarsch Oesterreichischer Husaren durch Bojanow und erkannte auch ihre Marschrichtung auf Janowitz. Die Stärke der feindlichen Abtheilung vermochte der Oberst jedoch nicht festzustellen.

Es war eine Streifpartei von 1400 Husaren, die Oberst Beleznay führte. Rochow wußte, daß ein Wagenzug unter Bedeckung von 30 Karabiniers von Ratibor nach Troppau unterwegs war, hegte aber die Besorgniß, selbst angegriffen zu werden. Er zog daher seine Feldwachen ein, besetzte die Ausgänge von Kranowitz und die dort angelegten flüchtigen Verschanzungen und meldete seine Wahrnehmungen und die getroffenen Anordnungen an seinen General nach Zauditz. Prinz Eugen ließ sogleich das Karabinier-Regiment satteln und ritt selbst nach Kranowitz, da er das abwartende Verhalten Rochows nicht billigte. Bei dem Regiment Prinz Friedrich angekommen, ertheilte Eugen dem Oberstlieutenant v. Podewils Befehl, mit zwei Schwadronen Kranowitz besetzt zu halten. Er selbst trabte, von Rochow begleitet, mit den drei anderen Schwadronen gegen Bojanow vor, um auf die feindlichen Husaren Jagd zu machen.*) Die Standarten und Pauken des Regiments blieben in Kranowitz zurück.

Das Verhalten des jugendlichen Prinzen, der zum ersten Male mit dem Feinde in Berührung kam, war tapfer, aber unvorsichtig. Statt seine drei Regimenter zu sammeln, mit dieser geschlossenen Brigade auf Lekartow vorzugehen und den Wagenzug aufzunehmen, ließ er sich durch seinen Kampfeifer verleiten, mit einer schwachen Abtheilung schwerer Schlachtenreiter Ungarischen Husaren nachzujagen, noch dazu ohne eine weit ausgreifende Marschsicherung anzuordnen.

Die Folgen blieben nicht aus. Bei Bojanow überschritt die Straße auf einem nur wenige Schritt breiten, schlecht gebauten Brückensteg die Zinna, einen Bach mit sumpfigen Rändern. Als der Prinz mit den drei Schwadronen über die Brücke trabte, gerieth die Spitze der Kolonne in den Feuerbereich des Gegners, der die jenseitigen Höhen mit abgesessenen Mannschaften besetzt hatte. Das Unglück wollte, daß gleichzeitig die Brücke brach, so daß die bereits

*) Stille gebraucht den Ausdruck „pour donner la chasse aux houssards“.

auf dem östlichen Ufer des Baches befindlichen Mannschaften abgeschnitten wurden. Als die Oesterreichischen Husaren zum Gegenangriff vorgingen, flüchtete ein Theil der Preußischen Reiter und suchte sich durch den sumpfigen Zinna-Grund zu retten. Den Bemühungen des Prinzen und des Obersten v. Rochow gelang es, mit einigen abgesessenen Mannschaften den Ausgang der Brücke zu behaupten und den Uebergang so weit wieder herzustellen, daß der größte Theil der Reiter, einzeln, abgesessen und die Pferde führend, wieder auf das westliche Ufer gelangen konnte. Dann wurde die Brücke ganz zerstört und der Uferrand von den abgesessenen Mannschaften, die Rochow selbst führte, besetzt. Die anderen Reiter saßen wieder auf und sammelten sich.

Statt nunmehr das Gefecht, das schon zwei Stunden gedauert hatte, abzubrechen, nach Kranowitz zurückzugehen und dort seine Verstärkungen zu erwarten, zog der Prinz auch noch die beiden unter Podewils zurückgelassenen Schwadronen auf das Gefechtsfeld, ließ die Standarten eintreten und zog das Regiment zusammen.

Inzwischen hatte aber Oberst Beleznay einen Theil seiner Husaren unterhalb Bojanow die Zinna überschreiten und gegen die rechte Flanke der Preußen vorgehen lassen, während er mit dem anderen Theile den Uebergang bei der zerstörten Brücke erzwang und in der Front angriff. Nur mit Mühe gelang es dem Obersten v. Rochow, die abgesessenen Mannschaften auf die Pferde zu bringen und noch rechtzeitig das sich sammelnde Regiment zu erreichen. Die feindlichen Husaren, deren große Ueberzahl man jetzt erst erkannte, umschwärmten nunmehr die Preußischen Reiter und feuerten in die geschlossenen Schwadronen hinein, wodurch sich bei diesen die mühsam hergestellte taktische Ordnung wieder löste.

Es blieb dem Preußischen Regiment nichts weiter übrig, als sich, den Degen in der Faust, truppweise durchzuhauen, wobei zwei Standarten verloren gingen. Die Richtung der Flucht ging auf die Höhe nördlich Kranowitz, da das Dorf selbst von den tapferen und gewandten Gegnern früher erreicht wurde.

Auf dieser Höhe waren inzwischen drei Schwadronen Karabiniers eingetroffen, welche die geworfenen Reiter aufnahmen, ebenso erschienen

jetzt noch vier Schwadronen Posadowsky-Dragoner auf dem Gefechtsfelde, wodurch sich das Stärkeverhältniß zu Gunsten der Preußen änderte. Beleznay brach deshalb das Gefecht ab und zog mit seinen Gefangenen und den erbeuteten Siegeszeichen ab. Die einbrechende Dunkelheit verhinderte eine Verfolgung.

Prinz Eugen ließ nach dem Verschwinden des Feindes die Karabiniers und Dragoner wieder in ihre Quartiere abrücken, bis auf eine Schwadron der Letzteren, welche mit dem Regiment Prinz Friedrich Kranowitz von Neuem besetzte. Der Prinz ordnete ferner noch an, daß in allen Quartieren die Wachen verdoppelt werden und die Pferde gesattelt bleiben sollten.

Das Regiment Prinz Friedrich hatte in dem unglücklichen Gefecht 12 Todte verloren; ferner waren 2 Offiziere, 16 Mann verwundet, 1 Offizier,*) 224 Mann gefangen genommen worden, und außerdem führten die Oesterreicher noch 265 Beutepferde mit sich fort. Die Karabiniers hatten 7 Mann an Todten und Verwundeten verloren. Der Oesterreichische Verlust belief sich im Ganzen nur auf 54 Mann.

Gefechte zwischen Brieg und Ratibor in der letzten Hälfte des Mai.

Die Oder**) als die Hauptverbindungslinie der Oberschlesischen Armee wurde durch folgende Truppentheile bewacht: In Michelau und Löwen standen vom Marwitzschen Korps 2 Bataillone Markgraf Heinrich, in Oppeln und Ober-Glogau die nur sehr schwachen Natzmer-Ulanen,***) in Krappitz†) eine Abtheilung unter Major v. Hülsen, bestehend aus 1 Offizier, 120 Mann des Regiments du Moulin und 50 Malachowski-Husaren; in Cosel eine schwache Infanterieabtheilung, in Ratibor das Regiment du Moulin; Fürst Leopold hatte schon Anfang Mai den Obersten v. Hautcharmoi mit

---

*) Es war dies der damalige Kornet v. Seydlitz. Ein kurzer Lebensabriß desselben ist im Anhang Nr. 30 gegeben.

**) Siehe Uebersichtskarte 1.

***) Vergl. Anhang Nr. 31.

†) Das Grenadier-Bataillon Lattorf, welches am 12ten Mai in Krappitz stand, war nach Jägerndorf vorgezogen. Den Befehl über dasselbe hatte Major v. Hagen übernommen.

der Erkundung des Stromlaufes der Oder beauftragt. Diese ergab, daß der Wasserstand des Flusses so niedrig war, daß die Schiffe häufig festsaßen, und weiterhin, daß 300 berittene Salzbauern in den Wäldern des rechten Oder-Ufers bis in die Gegend von Groß-Strehlitz streiften. Es mußten daher von Mitte Mai an auch die Oder-Schiffe durch militärische Bedeckung gesichert werden, wozu die schwachen Besatzungen von Krappitz und Kosel nicht ausreichten.

Am 19ten Mai geleitete Hauptmann v. Liebermann mit 100 Füsilieren des Regiments du Moulin in der Nähe von Ratibor 60 Oder-Kähne. Er wurde von einer feindlichen Streifpartei angegriffen, und es gelang ihm nur mit Hülfe einer rechtzeitig von Ratibor herbeigeeilten Unterstützungsabtheilung von 100 Füsilieren du Moulinschen Regiments, 70 Malachowski-Husaren und 2 Geschützen, den Feind zurückzudrängen und die Weiterfahrt der Schiffe zu ermöglichen.

Da nach dem erfolgreichen Gefecht von Kranowitz die Thätigkeit der Oesterreichischen leichten Truppen noch zunahm, so überwies der König am 24sten das im Anmarsch befindliche Regiment Persode und die schwarzen Husaren dem Fürsten, „um die Oder-Furt in Oberschlesien und die Gegenden bei Oppeln und Cosel von den feindlichen Streifereien frei zu machen.“ Von dieser Abtheilung zweigte Fürst Leopold sechs Schwadronen Husaren ab und gab ihnen den Befehl, nach Frankenstein zu marschiren, um die dortige Gegend und vor Allem das Lazareth in Ottmachau zu schützen. Der Rest der Abtheilung behielt die Marschrichtung auf Krappitz bei. Da aber die Zeit des Eintreffens dieser Verstärkung noch nicht feststand, so forderte der Fürst am 29sten den General v. d. Marwitz auf, keine Schiffe mehr von Brieg abzuschicken und einstweilen eine Abtheilung von 1 Hauptmann und 100 Füsilieren des Regiments Markgraf Heinrich nach Krappitz zu entsenden. Weiterhin wurden vom Regiment Natzmer noch 1 Rittmeister mit 120 Ulanen ebendahin verlegt, welche am 30sten Mai dort eintrafen.

So waren denn Ende Mai die beiden Zufuhrlinien der Oberschlesischen Armee durchbrochen. Infolge dessen beantragte Fürst Leopold am 2ten Juni abermals, Oberschlesien zu räumen, „daß es

sowohl wegen derer Fuhren als auch der Schiffahrt nicht wird möglich sein, nach E. K. M. hoher Intention, meiner wenigen Einsicht nach, diese Regimenter hier in Oberschlesien wegen Mangel der Subsistence zu mainteniren."

In dem kleinen Kriege, der im Rücken des Preußischen Heeres entbrannt war, hatten bis zum 2ten Juni demnach die Oesterreicher durchaus die Oberhand gewonnen, und wenn der König den dringenden Bitten des Fürsten Leopold nachgab, so waren die Früchte des Chotusitzer Sieges ernstlich in Frage gestellt. Doch Friedrich erhoffte von dem Auftreten seiner Husaren einen Umschwung in der Lage. Bisher war diese Waffe nicht recht zur Geltung gekommen. Nur das Zieten-Regiment hatte sich einen guten Namen erworben. Jetzt aber hatten auch die anderen Regimenter ihre Ergänzung und Ausbildung beendet und eilten, soweit sie nicht schon Verwendung gefunden hatten, nach dem Kriegsschauplatz, die Bronikowski-Husaren nach Glatz, die schwarzen Husaren nach Frankenstein und Neiße. Natzmer- und Malachowski-Husaren waren der Oberschlesischen, Zieten- und Hoditz-Husaren der Haupt-Armee zugetheilt. Nicht weniger als 60 Schwadronen leichter Reiterei bildeten somit gegen Ende des Feldzuges ein Gegengewicht gegen die Oesterreichischen leichten Truppen.

Mit Stolz konnte der König auf die Husarenwaffe, diese seine eigenste Schöpfung, hinblicken, und gerade jetzt, als Marschall Belle-Isle in seinem Lager eintraf, brachten die leichten Reiter neue Nachrichten über die Bewegungen des feindlichen Hauptheeres, welche auf die Berathungen der beiden Feldherren von großem Einfluß werden sollten.

Die Meldungen besagten, daß Prinz Karl am 31sten Mai von Humpoletz nach Pilgram, am 1ten Juni nach Tschernowitz und am 2ten nach Sobieslau marschirt sei.

3. Der Austritt Preußens und Sachsens aus dem Vierbund.

Belle-Isle im Lager von Maleschau.

Die Siegesbotschaft des Marschalls Broglie aus Sahay hatte der König am 26sten Mai durch Valory erhalten. Ein Bericht, den Wylich geschickt, bestätigte am nächsten Tage die Nachricht. Der Erfolg änderte an der Gesammtlage wenig oder nichts. Der kurze Vorstoß hatte ja bereits an der Moldau sein Ende erreicht.

Durch den Generalmajor Ritter von Courten, welcher am 28sten eine zweite amtliche Benachrichtigung des errungenen Sieges ins Preußische Lager überbrachte, erfuhr Friedrich zudem, daß die für die Böhmische Armee bestimmten Französischen Rekruten erst im Juli erwartet wurden und daß sich seine Verbündeten bis dahin zu einem abwartenden Verfahren entschlossen hätten.*) Bei weiterer Fortsetzung der Kriegshandlung ruhte also die Last des Krieges wieder allein auf seinen Schultern, das angekündigte Erscheinen Belle-Isles kam ihm daher kaum erwünschter als seinerzeit der erste Besuch des Marschalls im Lager von Mollwitz.

Wohl um dem Ansinnen des Französischen Generals zuvorzukommen, vielleicht auch um ihn erst zu einer Reise nach Dresden zu veranlassen, wies er Belle-Isle schon am 29sten Mai auf eine Unterstützung durch die Sächsische Armee hin. Für den Marschall kam selbstredend die fragwürdige Hülfe der Sachsen erst in zweiter Linie in Betracht, und deshalb setzte er seine Reise in das Preußische Lager fort, freilich mit geringen Hoffnungen auf einen günstigen Erfolg. Er traf am 2ten Juni in Kuttenberg ein und wurde am 4ten von Friedrich empfangen.

Nachdem König und Marschall einige höfliche Worte über die Siege von Chotusitz und Sahay ausgetauscht hatten, war Friedrichs erste Frage, warum die Franzosen ihren ersten Erfolg nicht ausgebeutet und die günstige Lage benutzt hätten. Belle-Isle vertheidigte gegen seine bessere Ueberzeugung die Französische Führung und stellte die Gegenfrage, warum die Preußische Armee nach Chotusitz

---

*) Stille.

Halt gemacht habe.*) Die Vernichtung der Armee des Prinzen Karl würde auch die Fortsetzung des Französischen Vorstoßes ermöglicht haben.

Nachdem Friedrich dem Marschall die Gründe**) für sein Verhalten angegeben hatte, wollte Belle-Isle die weitere Kriegshandlung besprechen. Der König unterbrach ihn jedoch und theilte ihm zunächst die kurz vorher eingegangene Meldung mit, daß die Oesterreichische Haupt-Armee am 2ten Juni nach Sobieslau marschirt sei.

Von hier aus konnte Prinz Karl entweder nach Budweis vorrücken und seine Vereinigung mit Lobkowitz bewerkstelligen, oder über Moldauthein die Französische linke Flanke angreifen, während Lobkowitz die Front festhielt.

Die Nachricht machte auf den Marschall einen tiefen Eindruck. Er stellte dem König in bewegten Worten vor, daß Broglie nicht im Stande sei, diesen Angriff abzuwehren, daß er hinter die Wottawa zurück müsse, daß die Französische Armee „zu ihrer eigenen Schande“ in die Vertheidigung zurückgeworfen sei und daß ihre Niederlage zu erwarten stände. Er bat dringend, die Preußische Armee an die Moldau marschiren zu lassen. Wenn der König auch nichts gethan habe, um seinen Chotusitzer Sieg auszunutzen, so solle er doch wenigstens jetzt der Französischen Armee zu Hülfe kommen und ihr so lange Luft machen, bis die Rekruten angekommen seien, die Ende Juni oder Anfang Juli eintreffen würden.

Als der König aus dem Munde des Marschalls die Bestätigung dieses verspäteten Eintreffens hörte, entlud sich die ganze Schale seines Zornes über den unglücklichen General. Er sprach bis zu Ende der Unterredung so schnell und heftig, daß Belle-Isle keine Antwort wagte, obgleich er die lebhaftesten Vorwürfe hören mußte.

Seit 18 Monaten, so etwa führte der König aus, ständen die Preußischen Truppen im Felde, sie hätten während des verflossenen Winters die ganzen Oesterreichischen Kräfte auf sich gezogen und Broglie eine lange Zeit der Ruhe verschafft. Die Verstärkungen, die

*) Die nachfolgende Darstellung der Unterhandlung beruht auf dem im Pariser Archiv befindlichen Bericht Belle-Isles an Amelot aus Kuttenberg vom 4ten Juni 1742.

**) Der Marschall führt die Gründe selbst nicht an.

der Fürst von Anhalt-Dessau herangeführt habe, seien rechtzeitig eingetroffen; die Preußische Armee habe durch die Schlacht bei Chotusitz Prag und Böhmen gerettet. Ihr Gesammtverlust im ganzen Feldzuge beliefe sich auf 7000 bis 8000 Mann an Todten, Fahnenflüchtigen und Kranken und auf 2400 Pferde. Der größte Theil des Trains sei in der Schlacht zu Grunde gegangen, als die Oesterreicher das Lager plünderten. Es sei unerhört, daß er, der König, den Krieg bis jetzt, bis Ende Mai, habe allein führen müssen. Schon im vergangenen Jahre hätten sich die Heeresbewegungen seiner Bundesgenossen durch Langsamkeit ausgezeichnet. Man kenne die einst berühmte Französische Armee nicht wieder, sie sei erschlafft. Ihre Kavallerie sei viel zu schwach, und es sei unmöglich, in einem Lande wie Böhmen ohne leichte Truppen Krieg zu führen. Er selbst wäre nur ein kleiner Fürst, aber er habe mit Aufbietung bedeutender Geldmittel seine Reiterei während eines Jahres um 10 000 bis 12 000 Pferde vermehrt und die Husarenwaffe geschaffen, während Frankreich jede Anstrengung gescheut habe. Es sei das nicht die Art und Weise, wie man den Krieg schnell zum Abschluß bringe. Er könne nicht Alles allein thun und wenn die Franzosen dies glaubten, so würde er aus dem Bunde austreten. Sie sollten sich mit ihrer Bitte um Hülfe nur an die Sachsen wenden. Er habe seinerzeit der Sächsischen Armee als Marschziel Prag angewiesen. Wäre sie dorthin marschirt, so stände sie jetzt bereit, die Französische Armee zu unterstützen. Statt dessen aber habe sie sich hinter die Eger zurückgezogen, und zwar nur aus dem Grunde, weil der Kurstaat den Leitmeritzer und Saazer Kreis behalten wollte. Dies verstoße jedoch gegen den Theilungsvertrag und er werde sich dem mit allen Kräften widersetzen.

Belle-Isle hatte die lange Rede Friedrichs mit stiller Ergebung angehört und sich am Schluß nur einen zweiten Empfang erbeten. Was die Vorwürfe über die langsamen Rüstungen anbetraf, pflichtete er innerlich dem König vollständig bei.*)

*) Wörtlich: „Je coulai à côté des objections, qu'il m'avait faites sur ce que nous n'étions pas encore en état, parce qu'en effet il a raison et qu'il y a 3 mois que je dis la même chose."

Bei dem zweiten Empfang ersuchte Belle-Isle den König, einen Kriegsplan für die vereinigten Heere zu entwerfen, und bat ihn dann abermals um Hülfe für die Französische Armee in ihrer augenblicklichen bedenklichen Lage. In letzterem Punkt verhielt sich Friedrich ablehnend. Die Preußische Armee könne sich, so führte er aus, vor Ende Juli nicht von der Elbe entfernen, da ihre Etappenstraße bereits eine Länge von 40 Französischen Meilen habe und außerdem von den Ungarn durchschnitten sei. Broglie möge sich nur hinter die Wottawa und, wenn nöthig, selbst hinter die Beraun zurückziehen und dort mit den Sachsen vereinigen.

Ueber die späteren Heeresbewegungen sagte der König, daß die Kriegshandlung erst beginnen könnte, wenn die Französischen Verstärkungen angekommen und die Vereinigung der Sächsischen mit der Französischen Armee bewerkstelligt sei. Diese vereinigte Armee könnte dann auf dem westlichen, die Preußische auf dem östlichen Moldau-Ufer zum Angriff übergehen, und nachdem man die feindliche Armee geschlagen und die Donau erreicht habe, könnte die Französisch-Sächsische Armee auf das südliche Stromufer übergehen und dann könnten beide Heere längs des Flusses bis Wien vorrücken. Die Bewegung würde noch erleichtert werden, wenn eine zweite Preußische Armee unter dem Fürsten von Dessau einen Rückenangriff von Oberschlesien aus gegen die Ungarische Grenze unternähme. Der Krieg würde dann noch vor Oktober beendet sein.

Belle-Isle hielt nun zwar diese Gedanken durchaus für die richtigen,*) doch kam es ihm weniger auf Pläne für künftige Zeiten als auf augenblickliche Hülfe an. Da er wohl einsah, daß militärische Gründe allein das Handeln des Königs nicht beeinflußten, so lenkte er das Gespräch auf die politische Lage, wozu er durch die Weisungen des Kardinals ermächtigt war.

Wohl bestand noch der Theilungsvertrag vom 19. September 1741 zu Recht, aber die Verhältnisse hatten sich doch im vergangenen Winter zu sehr geändert, und die Grundlagen der damaligen Verab-

*) Er sagt in seinem Bericht: „Je la crois en effet la plus conforme au bien du service et à la gloire de la nation."

redungen waren zu sehr verschoben, als daß er für Frankreich und Preußen noch der Ausgangspunkt neuer Verhandlungen sein konnte. Belle-Isle stellte daher im Namen seines Königs den Antrag, das Bündniß zu erneuern und zu befestigen, worauf Friedrich die Frage aufwarf, was Frankreich für sich beanspruche. Die Antwort des Marschalls lautete dahin, daß sein König auf eigentlichen Landerwerb verzichte und nur die Schleifung Luxemburgs, die Landesoberhoheit über das Gebiet zwischen Lauter und Queich und über einige Grenzorte an der Saar und der Maas im Auge habe. Friedrich führte nun aus, daß der Theilungsvertrag in dem früheren Umfange*) nicht mehr durchführbar sei. Der Kaiser könne, wenn man größere militärische Erfolge aufzuweisen vermöchte, vielleicht noch Böhmen und den Breisgau erhalten, die Sachsen jedoch niemals Mähren und Obermannhartsberg. Der Kurstaat müsse sich mit Oberschlesien begnügen, falls nicht Karl VII. den Saazer und Leitmeritzer Kreis abtreten wolle, wozu er jedoch niemals rathen würde.

Was die Seemächte anbeträfe, so wäre ihr Eingreifen in den Krieg nur bei weiterem Mißgeschick zu gewärtigen, trotzdem gehe seine Meinung dahin, daß man Frieden schließen müsse, weil neue Unglücksfälle leicht eintreten könnten. Diese Nothwendigkeit trete deutlich vor Augen, wenn man die augenblickliche Lage der Königin von Ungarn mit der vor einem halben Jahr vergleiche. Je schneller man abschließen könne, um so besser sei es.

Da Belle-Isle diese Erklärungen entgegennahm, ohne weitere Vorschläge zu machen, so führte die Unterredung auch auf politischem Gebiet zu keinem Ergebniß. Trotzdem waren beide Theile über die Aussprache sehr befriedigt.

Der König erblickte in den Eröffnungen Belle-Isles nur einen Versuch des Kardinals, ihn hinzuhalten, bis Frankreich selbst mit Oesterreich abgeschlossen habe. Er hat die Hauptpunkte des Gesprächs, soweit es sich um politische Dinge drehte, noch an demselben Tage niedergeschrieben und an Podewils geschickt. Er sagt in dem Briefe am

---

*) S. Band II, 222.

Schluß: „Dies ist sehr merkwürdig. Sie kennen meine Denkart genugsam, um zu errathen, was ich aus alle dem schließe."

Der Marschall seinerseits schrieb dem Staatssekretär Amelot: „Ich habe Ursache, zu glauben, daß der König von Preußen in Bezug auf seinen Friedenswunsch mir die Wahrheit gesagt hat, und ich bin sehr befriedigt, daß ich bei seinen Eröffnungen keine Verbindlichkeiten einging. Der Kardinal ist nun Herr, seine Entschlüsse nach Zeit und Umständen zu fassen."

Beide Theile hatten sich also innerlich bereits von dem Bündniß losgesagt.

Belle-Isle verabschiedete sich am 5ten und benutzte diese Gelegenheit, um nochmals den König zum Eingreifen zu drängen. So erlangte er endlich die Zusicherung, daß Friedrich die Marschstraßen nach der Sazawa-Mündung erkunden und das Gerücht von einem bevorstehenden Marsch der Preußischen Armee nach Prag aussprengen wolle. Es wurde weiter verabredet, daß die Franzosen eine Brücke bei Dawle über die Moldau schlagen und daß die Preußen dort die Verbindung mit ihnen aufnehmen sollten. Schließlich sagte der König noch zu, daß er im Nothfalle nach Prag marschiren und die Böhmische Hauptstadt decken werde. Er rieth jedoch dringend, daß Belle-Isle sich wieder zur Armee begeben und den Oberbefehl übernehmen solle.

Der Marschall war hocherfreut, schließlich noch diese Zusicherungen erlangt zu haben, und reiste nunmehr, entgegen dem Rath des Königs, nach Dresden, um die Hülfe der Sächsischen Armee zu erlangen. So peinlich ihm auch die Rolle eines Bittenden, die er geradezu als Frohndienst bezeichnete, erscheinen mußte, so hoffte er doch auf einen günstigen Erfolg. In 14 Tagen, so sagte er bei seiner Abreise, würden die Sachsen marschiren und Ende Juni würde die Armee bei Pisek 40 000 Streiter zählen.

Unterhandlungen des Königs mit Oesterreich.

Unverhohlen hatte der König dem Marschall Belle-Isle am 4ten Juni seinen Wunsch, Frieden zu schließen, ausgedrückt. Er wußte damals nicht, wie nahe er diesem Ziele in Wirklichkeit stand. Das entscheidende Wort war in Wien schon gesprochen und zwar auf Drängen Englands.

Der neue Minister Lord Carteret hatte sich entschlossen, die zwischen Frankreich und England schwebende Machtfrage zur Entscheidung zu bringen, und hierfür erschien es ihm nöthig, Oesterreich von seinem furchtbarsten Feinde, dem Könige von Preußen, zu befreien. Schärfer also als sein Vorgänger machte er in Wien die Hülfeleistung Englands von einem vorherigen Friedensschluß mit Preußen abhängig.

Nach der Niederlage bei Chotusitz war für Maria Theresia keine Aussicht, einen Umschwung in den Gesinnungen des Ministers herbeizuführen. Sie entschloß sich, guten Willen zu einem Frieden mit Preußen zu zeigen.

In allen Verhandlungen, die bisher zwischen Friedrich und Maria Theresia hin- und hergegangen waren, hatte sich der König in einem Punkte unerschütterlich bewiesen. Unter keinen Umständen wollte er sich verpflichten, seine Waffen gegen die bisherigen Bundesgenossen zu kehren. Diese Forderung nun ließ die Königin in den Anfang Juni zu Wien festgestellten Friedensbedingungen fallen. Lord Carteret mochte daraus ersehen, daß die Königin bereit war, ein großes Opfer für die Englische Freundschaft zu bringen.

Daß Maria Theresia den Frieden mit Preußen wirklich gewünscht und gewollt habe, ist nicht anzunehmen.

In dem Vertragsentwurf vom 22sten März hatte König Friedrich außer Niederschlesien und Glatz auch Königgrätz und Pardubitz gefordert, und man durfte es in Wien kaum für möglich halten, daß der König jetzt, nach errungenem Siege, auf diese Forderung verzichten würde. Da die Königin die Aufnahme einer solchen Bedingung in die Friedensanerbietungen aber mit der größten Entschiedenheit verweigerte, so hätte es wohl nicht überrascht, wenn der König auf Fortführung des Krieges bestanden hätte.

Nachdem Hyndford aus Wien seine Weisungen erhalten hatte, erbat er sich am 5ten Juni eine Unterredung mit Podewils und erklärte dem Minister, daß der Oesterreichische Hof von der Forderung eines bewaffneten Beistandes absehe. Er, Lord Hyndford, sei ermächtigt, größere Abtretungen zu bewilligen als die Landstriche,

deren Erwerbung Preußen in dem Theilungsvertrage von seinen Verbündeten zugesichert war. Ueber den Umfang derselben könne er sich im Einzelnen jedoch nur äußern, wenn der Preußische Minister mit ihm die Vollmacht zum Abschluß austausche.

Podewils war unter diesen Umständen genöthigt, weitere Verhaltungsmaßregeln beim Könige einzuholen, und übersandte am 5ten einen ausführlichen Bericht über die Verhandlungen, auf welchen der König am 8ten antwortete.

Friedrich gestattete den Austausch der Vollmachten, wenn England ihm die Kreise Königgrätz und Pardubitz verschaffe. Podewils solle die äußerste Grenze der Gebietabtretung zu erfahren suchen, auf die hin Hyndford zum Abschluß ermächtigt sei, damit der König sehe, wie weit er mit seinen Hoffnungen gehen und die Segel nach Erforderniß aufspannen oder einziehen könne. Ein nochmaliger Eilbotenwechsel werde vielleicht schon eine vollständige Verständigung herbeiführen.

Schneller indeß, als der König geglaubt, kam die Entscheidung, hervorgerufen durch die Entwicklung der militärischen Lage.*)

Der Rückzug Broglies hinter die Wottawa.

Obgleich Broglie es durchgesetzt hatte, daß die Französische Armee zunächst ihre Angriffsbewegungen einstellte und auf dem linken Moldau-Ufer verblieb, hielt er dennoch die Besetzung der Uebergänge bei Moldauthein und Krumau für erforderlich, um später, wenn die Preußische Armee von Neuem gegen Prinz Karl vorginge, nördlich oder südlich Budweis seinerseits vorstoßen zu können.

Es wurde daher Graf d'Aubigné mit der Infanterie-Brigade Marine und der Kavallerie-Brigade Royal Allemand nach Moldauthein entsendet. Er traf am 26sten Mai dort ein, bezog ein Lager auf dem linken Moldau-Ufer und besetzte die Stadt mit 1 Bataillon und 5 Grenadier-Kompagnien. Um die Verbindung mit d'Aubigné aufrecht zu erhalten, schob Broglie noch die Brigade Anjou bis Neudorf vor. Der Uebergang bei Krumau wurde am 1sten Juni von dem Herzog von Boufflers mit der Infanterie-Brigade Navarre, einigen Grenadier-Kompagnien und der Dragoner-Brigade Mestre

*) Siehe Uebersichtskarte 1 und Skizze 10.

de Camp besetzt. So wurde die Armee auf einer Front von sieben Meilen zersplittert.

Auch die Nachricht von dem Marsche des Prinzen Karl auf Humpoletz, welche Belle-Isle aus Prag mit dem Rath schickte, auf der Hut zu sein, vermochte es nicht den Marschall zur Wiedervereinigung seiner Truppen zu veranlassen. Er verließ sich auf die Thätigkeit seiner Unterführer und hoffte von diesen rechtzeitige Meldungen über die Bewegungen des Feindes zu erhalten. d'Aubigné aber, dem in erster Linie die Aufklärung gegen Sobieslau zufiel, hielt noch am 3ten Juni die Lage der Armee für völlig sicher*) und scheint auch am 4ten keine Nachrichten von dem Anrücken der Oesterreichischen Haupt-Armee erhalten zu haben.

Diese hatte am 2ten Sobieslau erreicht. Hier verblieb sie aus Verpflegungsrücksichten bis zum 4ten nachmittags und marschirte dann nach Smilowitz. Die Vorhut erreichte diesen Ort um 8½ Uhr abends, die letzten Regimenter des Gros um Mitternacht. Am 5ten früh trat die Armee in vier Kolonnen an. Ihre Vorhut, unter dem Prinzen von Birkenfeld, erreichte um 6 Uhr Moldauthein. Die Oesterreichischen Geschütze eröffneten das Feuer, Karabiniers und Husaren durchfurteten die Moldau. Die Franzosen wichen, von den Husaren verfolgt, mit nicht unerheblichem Verlust. Auch fielen mehrere Standarten und die Bagage den Oesterreichern in die Hände.**)

Bei richtigen Maßregeln d'Aubignés mußte die Oesterreichische Armee bei Moldauthein auf einen kräftigen Widerstand stoßen. Auch mußte die Brigade Anjou herangezogen werden. Dann war der Abmarsch der Armee auf Pisek in der linken Flanke gesichert. Die Ueberraschung war indessen so groß, daß d'Aubigné nicht einmal die Brücke zerstören lassen konnte. Er zog sich an die Armee heran, die ebenfalls sofort den Rückzug angetreten hatte, und vereinigte sich mit ihr bei Neudorf, von wo aus der Marsch bis Wodnian fortgesetzt

*) d'Aubigné an Prinz Tingry, 3ten Juni 1742. 2te Toepfersche Sammlung.

**) Brownesche Darstellung.

wurde. Die aus den Grenadier-Kompagnien und den Karabiniers bestehende Nachhut konnte nicht verhindern, daß die verfolgenden Husaren und Kroaten einen Theil der Bagage und abermals eine Standarte erbeuteten. Erst dicht vor Wodnian gelang es, die Verfolger abzuweisen. Die Nachhut blieb hier bis zum nächsten Morgen stehen, um der Armee die nöthige Zeit zum Ueberschreiten der Blanitz zu verschaffen, und ging dann auf das andere Blanitz-Ufer zurück. Das Gros war noch in der Nacht bis Protiwin weitermarschirt und machte am 6ten Juni dort Halt, um die zahlreichen Nachzügler und die Nachhut herankommen zu lassen.

Der Herzog von Boufflers war am Morgen des 5ten Juni von Krumau ebenfalls zurückgegangen, nachdem er die Moldau-Brücke zerstört hatte. Er zog sich indessen nicht unmittelbar an die Armee heran, weil er fürchtete, daß ihm der Weg dahin verlegt werden würde, sondern wählte einen Umweg durch die Berge, auf welchem er die Armee ohne Zwischenfall erreichte.

Oesterreichischerseits hatte Lobkowitz, sobald er den Abzug Broglies von Frauenberg erfuhr, noch am 5ten die Moldau überschritten, war die Nacht marschirt und traf am 6ten früh 8 Uhr vor Wodnian ein. Sechs Französische Grenadier-Kompagnien, welche die Blanitz-Brücke bis dahin besetzt gehalten hatten, zogen sich zurück, nahmen aber auf Befehl des inzwischen zur Erkundung vorgerittenen Marschalls alsbald ihre Stellung an der Brücke wieder ein. Broglie ließ dann die Armee in Schlachtordnung aufmarschiren und zog sechs Geschütze vor seine Front vor. Lobkowitz hatte sich ebenfalls entwickelt, griff aber nicht an, sondern erwartete den Prinzen Karl. Dieser war am 5ten über die Moldau gegangen und am 6ten auf Wodnian vormarschirt. Die Spitzen seiner Armee erschienen gegen Mittag östlich der Stadt. Broglie, welcher vom anderen Blanitz-Ufer aus den Anmarsch beobachtete, bemerkte, daß eine feindliche Abtheilung in der Richtung auf Protiwin marschirte, und fürchtete einen Angriff von dieser Seite. Er entsandte daher zwei Infanterie- und eine Kavallerie-Brigade, um dem Feinde die Benutzung der bei Protiwin befindlichen Furt

zu wehren. Es gelang denselben auch, den Gegner, der einige Geschütze ins Feuer brachte und mit Husaren und Panduren sich zum Durchfurten der Blanitz anschickte, abzuweisen. Nichtsdestoweniger fürchtete Broglie für seine Verbindung mit Pisek. Die Armee ging daher noch in der Nacht nach Kestrschan, überschritt am 7ten früh die Wottawa, brach hinter sich die Brücke ab und traf um Mittag bei Pisek ein, wo sie ihr altes Lager bezog. Der Herzog von Boufflers blieb mit der Infanterie-Brigade Navarra und drei Dragoner-Regimentern bei Kestrschan*) stehen, um die daselbst befindlichen Furten zu sichern. Der Marsch der Armee war vom Feinde in keiner Weise beunruhigt worden, einen Theil der Bagage aber, welcher gegen den Befehl Broglies auf dem rechten Blanitz-Ufer nach Pisek abmarschirt war, hatten die Oesterreichischen Husaren erbeutet.

Broglie wollte bei Pisek die Oesterreicher erwarten und hoffte, sich daselbst halten zu können, wenn ihn Prinz Karl nicht etwa über Strakonitz umginge,**) eine Möglichkeit, die allerdings von vornherein mit in Rechnung gestellt werden mußte. In Bezug auf die anrückenden Ergänzungsmannschaften und Trains ordnete er an, daß ein Theil der Infanterierekruten und alle Rekruten der Kavallerie-Regimenter über Pilsen und Rakonitz nach Prag marschiren sollten. Der Rest des Infanterieersatzes, noch acht Miliz-Bataillone, die Rekruten der Dragoner-Regimenter, die Trains und alle jungen Pferde der Kavallerie und Artillerie, im Ganzen über 6000, erhielten die Straße von Amberg über Eger nach Prag angewiesen.

Die nunmehr vereinigte Oesterreichische Armee hielt inzwischen am 7ten bei Wodnian Ruhetag und schickte nur gegen Abend dieses Tages eine Abtheilung von 400 Husaren und 300 Kroaten unter General Baron Trips nach Selibau. Die Armee selbst marschirte am 8ten in vier Kolonnen über Protiwin auf Kestrschan, wo sie ein

*) Dies geht aus dem Briefe von Broglie an den König vom 8ten Juni hervor. Wenn Broglie am 11ten an Breteuil schreibt, er habe Boufflers in Kattowitz gelassen, so liegt hier offenbar ein Irrthum Broglies vor.

**) Dies fügt Wylich seinem Bericht aus Pisek vom 8ten Juni hinzu.

Lager bezog, während General Nádasdy mit 600 Husaren die Wottawa zwischen Kestrschan und Stiekna überschritt und gegen Pisek vorging.

Die von Broglie gefürchtete Umgehung war damit eingeleitet.

Die Vorbereitungen des Königs zum Marsch nach Prag.

König Friedrich hatte von Broglies Feldherrnbegabung immer eine ungünstige Meinung, und seine Besorgniß, der Marschall werde eine Niederlage erleiden, steigerte sich, als Valory am 7ten Juni im Preußischen Hauptquartier eintraf und die Nachricht brachte, daß Khevenhüller auf das nördliche Donau-Ufer übergegangen sei. Es trat ein Zusammenwirken der drei Oesterreichischen Heere in den Bereich der Möglichkeit, und dieses konnte bei der Zersplitterung der Französischen Kräfte die unheilvollsten Folgen haben.

Die Stimmung, die Friedrich am 7ten Juni beherrschte, spricht sich sehr deutlich in einem Schreiben an Podewils aus. „Ich fürchte", heißt es darin, „die Folgen, wenn die drei Oesterreichischen Armeen sich vereinigen und gemeinschaftlich handeln. Ich bin selbst in Besorgniß, daß der Marschall Broglie eine Niederlage erleiden wird, während Belle-Isle in Dresden vergeblich um Hülfe bittet, da Prinz Karl durch seinen Marsch nach Sobieslau die Vereinigung mit Lobkowitz bewerkstelligt hat. Ich gestehe Ihnen offen, daß ich gerne meinen Kopf aus dieser Schlinge ziehen möchte, da ich nichts Gutes voraussehe und weil das Ende ein unglückliches sein wird." *)

Die Besorgniß des Königs steigerte sich, als sich am 9ten Juni das Gerücht verbreitete, es sei den Oesterreichischen Husaren gelungen, einige Französische Quartiere zu überfallen und 300 Mann gefangen zu nehmen.**) Die Möglichkeit, daß die Französische Armee nach Prag zurückgeworfen würde, rückte näher und näher und damit auch für den König die Nothwendigkeit, wieder in die Kriegshandlung eingreifen zu müssen, falls der Ausgleich mit Oesterreich sich zerschlagen sollte.

---

*) Polit. Korresp. II, Nr. 876.

**) Eichel an Podewils, 9ten Juni. Geh. St.-A. „Marschall Broglie hat sich vor einigen Tagen von den Oesterreichischen Husaren überrumpeln lassen und einen kleinen Anfang von dem tô (Seitenstück?) von Guastalla gemacht. Das eigentliche Detail ist noch nicht bekannt."

Er beschloß daher, um auch im Falle einer Französischen und Sächsischen Niederlage im Stande zu sein, allein gegen die Oesterreicher das Feld zu behaupten,*) einen Theil der Armee des Fürsten Leopold nach Böhmen heranzuziehen. Friedrich hoffte damit zugleich den Vortheil zu erreichen, daß die Verpflegung des Oberschlesischen Heeres erleichtert werden würde. Es erging daher am 9ten Juni der Befehl, daß Prinz Dietrich mit 8 Bataillonen und 20 Schwadronen sofort aufbrechen und durch die Grafschaft Glatz nach Böhmen marschiren solle.**) In dem Befehle heißt es, „bey dem Durchmarsch durch das Glatzische sollen gedachte Regimenter daß der Orthen sich eingeschlichene Gesindel, wie auch etwas so von feindlichen Husaren sich hier und dort eingeschlichen, zu attaquiren und auseinander zu jagen bedacht seyn“.

Diese Befehle waren am 9ten Juni bereits erlassen, als das Gerücht von dem Rückzuge des Marschalls Broglie nach Pisek noch am nämlichen Tage eine amtliche Bestätigung erhielt, einmal durch ein Schreiben des Marschalls selbst und dann durch einen Bericht Wylichs. Die Befürchtungen, die Friedrich in den letzten Tagen gehegt, hatten sich also bewahrheitet. Setzte Broglie nun noch den Rückzug bis zur Beraun fort, so blieb dem König kaum etwas Anderes übrig als die Wahl, entweder auf jede Bedingung hin mit den Oesterreichern abzuschließen oder mit der Armee nach Prag zu marschiren und dort abermals eine Schlacht zu schlagen.

Friedrich mußte sich Klarheit darüber verschaffen, ob Oesterreich den Frieden wolle oder den Krieg.***)

Er schickte daher am 9ten Juni seinen Flügeladjutanten, Hauptmann v. Sydow, an Podewils nach Breslau ab mit dem Befehle, wenn möglich innerhalb 12 Stunden die Friedensvorverhandlungen

*) Polit. Korresp. II, Nr. 880.

**) Es wurden zum Marsche bestimmt: die Infanterie-Regimenter Glasenapp, Truchseß und Voigt, die Grenadier-Bataillone Kleist und Hagen, die Kavallerie-Regimenter Karabiniers, Prinz Friedrich, Posadowsky und Kannenberg. An höheren Führern wurden dem Prinzen Dietrich die Generalmajors v. Posadowsky und Voigt unterstellt.

***) Polit. Korresp. II, Nr. 882.



zu unterzeichnen. Er ging sogar so weit, die Forderung auf Gebietserwerb in Böhmen oder Oberschlesien nicht mehr als äußerste Bedingung aufrecht zu erhalten, sondern als letzte Forderung nur Niederschlesien und die Grafschaft Glatz zu bezeichnen.

Am 11ten erhielt Valory durch Séchelles die Nachricht, daß Broglie sich bei Pisek nicht halten werde aus Besorgniß, in seiner rechten Flanke über Strakonitz umgangen zu werden, und daß er, wohl aus Furcht, auch im Rücken angegriffen zu werden, den Befehl ertheilt habe, die Brücke bei Dawle wieder abzubrechen. Valory theilte dem König sofort die Befürchtungen Séchelles' mit und bat, zwei Bataillone nach der Moldau abzuschicken. Den Abbruch der Brücke freilich verschwieg der Gesandte. Friedrich antwortete dem Marquis, er könne seine Beredsamkeit sparen, die Franzosen seien für ihn in militärischen Dingen kein Muster, er wolle mit gesammter Kraft schlagen oder geschlagen werden. Je nach den einlaufenden Meldungen werde er morgen marschiren, so unangenehm ihm dies auch sei.*)

Als Vorbereitung zu dem Marsche auf Prag rückte am 12ten Juni General v. Nassau mit seinem Dragoner-Regiment und den Husaren-Regimentern Zieten und Bronikowski nach Kaurschim. Weiterhin erhielten an demselben Tage die Grenadier-Bataillone Kanitz und Trenk den Befehl, sich marschbereit zu halten, um unter Befehl des Generals v. Derschau ebenfalls aus dem Lager abzurücken.

Der Rückzug Broglies nach Prag.

Marschall Broglie hatte am 8ten Juni früh seine Armee im Lager nördlich Pisek vereinigt und die Stadt sowie die Uebergänge ober- und unterhalb derselben durch kleinere Abtheilungen besetzt. Diese meldeten bald das Anrücken der Oesterreichischen Husaren von Selibau. Broglie ließ alarmiren und erwartete den ganzen Vormittag einen Angriff, von dem er glaubte, daß er auf Pisek und die Front seiner Stellung gerichtet werde. Gegen 2 Uhr nachmittags erhielt er vom Herzog v. Boufflers aus Kestrschan die Meldung,**) daß der Feind im Begriff sei, dort die Wottawa zu überschreiten.

*) Valory an Breteuil, den 11ten Juni. Pariser Archiv.
**) Broglie an Breteuil, den 11ten Juni 1742. Camp. d. Mar. V.

Der Marschall entschloß sich infolge dessen zum Rückzuge auf Beraun. Die Armee trat den Marsch so eilig an, daß die längs der Wottawa aufgestellten kleinen Abtheilungen den Anschluß nicht erreichten.

Einigen gelang es zwar später, theilweise erst in Prag,*) die Armee einzuholen, doch wurden in Pisek 400 Mann und in Stiekna 3 Offiziere und 87 Mann gefangen genommen. Die Bagagen und Trains der Armee schlugen, wohl infolge eines Mißverständnisses, die Straße nach Pilsen ein und wurden später von der Armee abgeschnitten.

Letztere marschirte noch am 8ten über Mirotitz nach Mirowitz, wo sie gegen Mitternacht ankam. Am folgenden Morgen brach sie schon um 4 Uhr wieder auf und gelangte bis Prschibram, am 10ten bis Lochowitz, am 11ten bis Beraun. Hier überschritt sie den gleichnamigen Fluß und bezog ein Lager, während der Herzog v. Biron mit acht Bataillonen und einer Kavallerie-Brigade entsendet wurde, um den Uebergang von Königsaal zu sichern. Nachrichten vom Verbleib der Oesterreichischen Armee fehlten am 10ten ganz**) und besagten am 11ten, daß der Feind tags zuvor bei Pisek Halt gemacht habe. An der Beraun angekommen, war Broglie noch unschlüssig, ob er zur Vertheidigung dieses Abschnitts Front machen oder nach Prag weiter marschiren sollte. Hinter der Beraun deckte er die Verbindungen von Eger und Pilsen auf Prag, die gerade jetzt eine besondere Wichtigkeit hatten, da von dort die Rekruten erwartet wurden. Nach einigem Schwanken entschloß er sich, zunächst stehen zu bleiben, weil er glaubte, daß Prinz Karl ihm nicht gefolgt sei, sondern sich nach Bayern gegen Harcourt gewendet habe.***)

Die Oesterreichische Armee war indeß am 9ten nach Pisek und, nachdem sie daselbst am 10ten Ruhetag gehalten hatte, am 11ten nach

---

*) d'Espagnac, Histoire de Maurice Comte de Saxe. S. 282, Anmerkung.

**) Wylich berichtet am 10ten früh aus Prschibram an den König: „. . . auch sogar weiß man nicht einmal, wie weit der Feind uns verfolget und wo er jetzt steht."

***) Broglie an Breteuil, den 11ten Juni 1742. Camp. d. Mar. V. Schon von Pisek aus hatte der Marschall den General Harcourt in diesem Sinne gewarnt.

Mirotitz, am 12ten nach Brschesnitz marschirt, wo sie auch am 13ten verblieb. Ein weiterer Vorstoß auf der Straße nach Beraun warf zwar die Franzosen nach Prag zurück, konnte aber kaum einen größeren Erfolg haben. Prinz Karl war zu schwach, das Französische Heer in der Festung einzuschließen. Auch führte der Marsch nach Beraun in eine ausgesogene Gegend. Der Prinz entschloß sich daher, auf Pilsen zu marschiren, um die Franzosen von ihrer Verbindung mit dem Reich abzuschneiden.*) Am 15ten erreichte seine Armee Brennporitschen.

Am 12ten Juni, als die Armee des Prinzen Karl nach Brschesnitz marschirte, erhielt Broglie in Beraun um Mittag die falsche Nachricht, daß der Feind Prschibram erreicht habe und beabsichtige, die Französische Armee bei Prag aufzusuchen. Ohne eine Bestätigung der Meldung abzuwarten, räumte der Marschall noch am 12ten Beraun und führte die Armee am 13ten nach Prag zurück, wo er unter den Kanonen der Festung ein Lager bezog. Die über Rakonitz heranrückenden Rekruten erhielten den Befehl ihren Marsch zu beschleunigen, der Rest bei Eger Halt zu machen und vorläufig daselbst zu verbleiben.

Beim Antritt des Rückzuges hatte Broglie den Oberstlieutenant v. Wylich ersucht, die Bewegung der Französischen Armee dem Könige zu melden und ihn zu bitten, ebenfalls auf Prag zu marschiren. Der Marschall hatte auf dem eiligen Rückzuge den größten Theil seiner Artillerie und über 5000 Mann eingebüßt. Unter den Mauern von Prag hielt er seine Lage für eine sehr günstige und glaubte nicht, daß Prinz Karl ihn in seiner, wie er meinte, sehr starken Stellung anzugreifen wagen werde.**)

Der Abschluß in Breslau.

In derselben Zeit, in welcher der König im Lager seine Vorbereitungen zu einem Marsch nach Prag traf, waren die Verhandlungen in Breslau zwischen Podewils und Hyndford zum Abschluß gekommen.

Der Preußische Minister hatte nach langem Hin- und Herreden

*) Brownesche Darstellung.

**) Broglie an Breteuil, den 14ten Juni 1742. Camp. d. Mar. V.

in Erfahrung gebracht, daß Hyndford ermächtigt sei, außer Niederschlesien und der Grafschaft Glatz auch noch Oberschlesien abzutreten. Weiterhin zeigte Hyndford ein Schreiben Robinsons, der mittheilte, Maria Theresia habe erklärt, niemals Königgrätz abzutreten, auch wenn sich der Höllenrachen öffnete und der König von England mit seinem ganzen Parlament ihr Verderben drohte.

Podewils berichtete über diese Unterredung noch an demselben Tage, indem er dem König auf das Wärmste die Annahme der vortheilhaften Friedensbedingungen empfahl. Der Eilbote, der das Schreiben trug, kreuzte sich mit Sydow, der am 11ten Juni früh 6 Uhr in Breslau eintraf und die Ermächtigung für den Minister mitbrachte, auf weit ungünstigere Bedingungen hin abzuschließen. Noch im Laufe des Tages wurden die in 12 Artikeln zusammengefaßten Friedensbedingungen unterzeichnet. Hiernach verpflichtete sich Oesterreich, die Grafschaft Glatz, Schlesien — mit Ausnahme des Fürstenthums Teschen, der Stadt Troppau und des Theiles jenseits der Oppa und der hohen Gebirge — sowie die Herrschaft Katscher mit voller Oberhoheit und Unabhängigkeit an Preußen abzutreten. Dagegen sollten sofort die Feindseligkeiten eingestellt, und es sollte das Oesterreichische Gebiet innerhalb 16 Tagen von den Preußischen Truppen geräumt werden.

Für die bisherigen Verbündeten Preußens konnte nichts erlangt werden. Einen dahin zielenden Antrag Podewils, wenigstens Preußische Vermittelung anzunehmen, wies Lord Hyndford auf das Bestimmteste zurück. Nur dem Kurfürstenthum Sachsen sollte der Beitritt zum Frieden offen bleiben, falls dasselbe binnen 16 Tagen seine Truppen ebenfalls aus Böhmen zurückzöge.

In militärischer Hinsicht wurde weiter noch festgesetzt, daß beiderseits alle Gefangenen ohne Lösegeld ausgeliefert werden und alle Kriegsausschreibungen aufhören sollten.

Nach Beendigung der Verhandlungen reiste Sydow noch am 11ten von Breslau ab und überreichte am 13ten dem König in Maleschau den unterzeichneten Vertrag. Der endgültige Abschluß des Breslauer Friedens fand am 28sten Juli 1742 statt.

Die Anordnungen des Königs nach Unterzeichnung der Friedensverhandlungen.

Im Preußischen Lager war am 12ten Juni Mortagne mit einem neuen Hülfsgesuch eingetroffen und am 13ten lief folgende Meldung Wylichs ein, die am 12ten mittags 12 Uhr aus Beraun abgegangen war: „In dem Augenblick bekommt der Marschall die Nachricht, daß die feindliche Armee heute bei Prschibram campiren wird und ihr Dessein sein solle, gerade nach Prag zu gehen und die Französische Armee alldort aufzusuchen. Der Marschall bricht in der Zeit von zwei Stunden auf und marschirt so, daß er morgen mit der Armee bei Prag jenseits der Moldau sein kann. Dabei hat er auch befohlen, Ew. Majestät zu sagen, wie er hoffte, daß Höchstdieselben mit der Armee sich auch etwas nähern würden."

Da Nassau bereits am Tage zuvor von Kaurschim abmarschirt war,*) so wäre der König bei Fortsetzung der Kriegshandlung schließlich noch genöthigt gewesen, an der Seite Broglies zu kämpfen, nachdem die Französische Armee durch den Oesterreichischen Vorstoß in zwei Theile gesprengt war.

Dieser Nothwendigkeit nun enthob ihn die willkommene Botschaft Sydows. Ungesäumt ergriff er die Maßregeln, welche die neue Lage erheischte. Noch am 13ten setzte er den Kaiser**) und den Kardinal Fleury***) von der getroffenen Entscheidung in Kenntniß und beschied Mortagne und Valory in sein Zelt. Hier händigte er Mortagne einen Brief an Belle-Isle ein, der die ablehnende Antwort†) auf das letzte Bittgesuch enthielt, und entließ den Offizier. Dann wendete er sich an Valory mit den Worten:††) „Ich will Ihren König nicht täuschen und mit voller Offenheit zu Ihnen sprechen. Die Lage ist eine verzweifelte. Ihr Marschall Broglie verdient jeden nur möglichen Vorwurf. Er ist über die Moldau zurückgegangen, ich habe heute früh darüber die Meldung erhalten. Es giebt keine Französische Armee mehr, sie ist von ihren Ver-

*) Nassau erreichte am 14ten Schwarz-Kosteletz. Seine Patrouillen streiften am Abend dieses Tages bei Pischely, Porschitsch und Kammerburg.

**) Polit. Korresp. II, Nr. 892.

***) Polit. Korresp. II, Nr. 890.

†) Polit. Korresp. II, Nr. 889.

††) Valory an Breteuil, den 13ten Juni. Pariser Archiv.

stärkungen und Magazinen abgeschnitten. Ich erkläre Ihnen, daß wir Frieden schließen müssen und daß ich mich aus der unglücklichen Lage herausziehen werde, so gut ich kann. Ich weiß von unterrichteter Seite, daß der Kardinal in Wien einen Emissär hat, de Fargis, und ich weiß von wenigstens 40 Personen aus Paris, daß er um den Frieden unterhandelt. Ich will der Betrogene nicht sein und ich wiederhole Ihnen nochmals, daß ich an meinem Sonderfrieden arbeite."

Vergeblich bot der Französische Gesandte seine ganze Beredsamkeit auf, um einen anderen Bescheid zu erhalten. Friedrich hörte ihn zwar ruhig an, antwortete aber, es sei genug Blut geflossen, er habe Alles gethan, was er gekonnt habe, aber er sei schlecht unterstützt worden. Die Französische Armee sei mangelhaft geführt worden. Der Marschall Broglie habe keinen gesunden Menschenverstand und wisse nicht, was er wolle.*)

So blieb denn Valory nichts weiter übrig, als sich zu verabschieden und noch an demselben Abend das Preußische Hauptquartier zu verlassen.

Die letzten Kämpfe in der Grafschaft Glatz und in Oberschlesien.

Auf der Etappenstraße der Preußischen Haupt-Armee**) hatte Oberstlieutenant v. Dewitz mit seiner Husarenabtheilung in den letzten Tagen des Mai die Grafschaft Glatz erreicht, am 30sten eine Anzahl bewaffneter Bauern aufgegriffen und dann die Stadt Glatz besetzt. In der Nacht vom 4ten zum 5ten Juni streifte er von dort gegen Habelschwerdt, um Ciraky zu überfallen, erfuhr jedoch während seines Marsches, daß Ullersdorf vom Feinde besetzt sei. Dewitz wandte sich daher dorthin, nahm aber von einem nächtlichen Angriffe Abstand, da er über die Stärke des Gegners keine Nachricht hatte. Er ließ seine Husaren auf einer Höhe lagern, von welcher er das Dorf übersehen konnte. Nach Tagesanbruch gewahrte Dewitz, wie ein feindlicher Husarentrupp von etwa 300 Mann von Ullersdorf gegen Glatz vortrabte. Da das Gelände für einen

*) Wörtlich: „Vous avez un général, qui n'a pas le sens commun et ne sait ce qu'il fait."

**) Siehe Uebersichtskarte 1.

Angriff ungünstig erschien, gingen die Preußischen Husaren bis auf eine Viertelmeile vor Glatz zurück, schwenkten dann aber überraschend Kehrt und griffen an. Die Oesterreicher wurden geworfen, verloren 3 Todte, darunter 2 Offiziere, 8 Gefangene und eine Anzahl Pferde. Die Verfolgung ging bis über Eisersdorf hinaus.

Der König schrieb eigenhändig unter den Gefechtsbericht, er — Dewitz — hätte seine Sache vernünftig und mit guter Ueberlegung angefangen und herzhaft ausgeführt, „möchte ferner so continuiren und Meiner Gnade versichert sein".

Eine weitere Niederlage erlitten Theile der Cirakyschen Abtheilung Anfang Juni in der Nähe von Wartha durch Malachowski-Husaren. Auch hier wurden die Oesterreicher auseinandergesprengt; 56 derselben wurden niedergehauen oder gefangen genommen.

Da am 14ten Juni das Regiment Schwerin nach Neustadt in Böhmen und nach Jaromiersch rückte, um die Besatzungen in Braunau und Nachod zu verstärken, auch sechs Schwadronen schwarzer Husaren Anfang Juni in Frankenstein eintrafen, so war die Etappenstraße der Haupt-Armee wieder gesichert. Es gelang indeß nicht, die Oesterreicher wieder aus der Grafschaft zu vertreiben. Der letzte Zusammenstoß in dieser Gegend war ein für die Oesterreicher siegreiches Scharmützel zwischen Bronikowskischen Streifreitern und Cirakyschen Husaren in der Nähe von Glatz am 18ten Juni. Am 19ten trat in der Grafschaft Waffenruhe ein.

Die Straße Jägerndorf—Neiße blieb bis Mitte Juni unsicher. Noch am 8ten Juni schrieb der König an den Fürsten Leopold: „Ew. Liebden haben auch zu überlegen, ob nicht das feindliche Volk, welches sich in das Schloß Roßwalde geworfen und daraus die Wege unsicher machet, durch ein paar Bataillons mit Canon's delogiret und dieses Schloß alßdan zur Sicherheit der Wege mit einer Garnison belegt werden könne. Ich habe es aus der Erfahrung, daß, wenn man dem Ungerschen Volk den Willen läßt, hier und da immer attaquiren zu können, solches dadurch nur immer dreister gemacht wird, wenn man solches aber mit gehörigen guten anstalten und precautionen selbst attaquiret und wegjaget, alsdan solches dasselbe bald

zum respect bringt, und da Ew. Liebden dorten Husaren genug haben und die Huhlanen von Mir nun auch mehrentheils beritten und im stande seyn, gebraucht werden zu können, so glaube, daß es Ew. Liebden nicht an Mitteln und Gelegenheit fehlen wird, daß hier und da herumschwärmende Gesindel im Zaum zu halten, welches dan Dero Ueberlegung und dextérität überlaße." Der Befehl des Königs zum Angriff auf Roßwalde gelangte nicht mehr zur Durchführung.

An der Oder fielen noch mehrere kleinere Gefechte vor. General v. Persode war mit seinem Regiment und 2 Schwadronen schwarzer Husaren in Oberschlesien eingetroffen und hatte am 1sten Juni Cosel mit 1 Bataillon, Krappitz mit 1 Bataillon und den Husaren besetzt. An diesem Tage war eine Abtheilung von 40 Natzmer-Ulanen, welche auf dem rechten Oder-Ufer streifte, auf die Salzbauern*) gestoßen und hatte um Unterstützung gebeten. Persode schickte daher eine Schwadron schwarzer Husaren und Alles, was sonst noch von leichten Reitern in Krappitz war, den Ulanen zu Hülfe. Die Schwadron griff die Salzbauern an und warf sie. Zehn Freischärler wurden dabei niedergehauen und zwei derselben zu Gefangenen gemacht. Bei dem Kloster St. Anna**) gelang es, die Salzbauern zum zweiten Male zu erreichen und diesmal völlig auseinanderzusprengen. Ihr Verlust belief sich hierbei auf 40 Todte und 3 Gefangene. Preußischerseits fielen 2 Husaren in feindliche Hände. Durch diese beiden Gefechte wurde das rechte Oder-Ufer zwischen Krappitz und Cosel von den Mährischen Freischaaren gesäubert.

Die Gegend von Oppeln wurde von Oberschlesischen und Galizischen Bauern beunruhigt. Zum Schutze der Stadt rückten am 1sten Juni zwei Grenadier-Kompagnien des Regiments Markgraf Heinrich und am 3ten Juni zwei Grenadier-Kompagnien des Regiments Persode in Oppeln ein. Sie bildeten ein neues Grenadier-Bataillon, dessen Befehl am 7ten Juni der Major v. Wiese übernahm. Wenn

---

*) Vergl. Seite 293.

**) Wallfahrtsort auf der Höhe 1 km nordwestlich von Leschnitz.

es auch an dieser Stelle zu Kämpfen nicht mehr kam, so blieb doch die Schifffahrt bis zum Friedensschlusse unterbrochen.

Auch an der Straße Troppau—Ratibor dauerten die Beunruhigungen der Preußischen Quartiere fort. Am 6ten Juni fielen kleine Gefechte von Streifreitern bei Grätz und Deutsch-Krawarn vor, während zu derselben Zeit eine Oesterreichische Husarenabtheilung von 1000 Mann einen kühnen Ritt mitten durch die Preußischen Quartiere unternahm. Das Streifkorps marschirte in der Nähe von Ratibor vorbei und versuchte am 9ten Juni, abends 6 Uhr, einen Handstreich auf Ober-Glogau. Es gelang jedoch dem Major v. Loeben, welcher den Ort mit einer schwachen Ulanenbtheilung besetzt hielt, in einem fünfstündigen Gefechte den Feind zurückzuweisen. Die Oesterreicher kehrten hierauf über Hotzenplotz und Maidelberg zum linken Flügel ihrer Armee zurück. Der Angriff auf Ober-Glogau war das letzte Gefecht auf Oberschlesischem Boden. Am 17ten trat Waffenruhe ein.

Marsch des Prinzen Karl auf Prag.

Auf dem Kriegsschauplatz in Böhmen gestaltete sich die Lage von Tag zu Tag ungünstiger. Prinz Karl war von Brennporitschen am 16ten Juni nach Pilsen marschirt. Da die dortige Besatzung noch an demselben Tage die Waffen streckte, so war ein Uebergang über die Beraun in den Händen der Oesterreicher. Blieb Prinz Karl bei seinem Entschluß, auf Eger zu marschiren, so würden ihm die gesammten Trains der Brogliesch en Armee in die Hände gefallen sein, denn diese waren von Pilsen über Karlsbad zurückgeschickt.*) Ferner würde er sich zwischen Broglie und die anrückenden Ersatzmannschaften geschoben und Letztere, wenigstens theilweise, von Prag abgedrängt haben. Der Prinz mußte aber auch mit der Sächsischen Armee rechnen.

Von dieser war eine Abtheilung von 4 Bataillonen, 12 Schwadronen und 10 Ulanen-Fahnen unter General v. Polentz bereit gestellt worden, um zur Verbindung mit Broglie nach Rakonitz vorzurücken. Auf die Nachricht von dessen Rückzug auf Prag war der Marsch aufgegeben, dagegen die ganze Armee bei Saaz versammelt worden.

*) Geh. St.-A. Schwerin aus Karlsbad an den König. 14ten Juni 1742.

Es lag nahe, daß Prinz Karl seinen Entschluß änderte und statt auf Eger gegen Saaz vorrückte. Auch bei diesem Marsch durchschnitt er die Französischen Verbindungen und hatte außerdem noch Hoffnung, die Sächsische Armee zu schlagen.

Prinz Karl ging jedoch weder auf Eger noch auf Saaz, sondern wendete sich, nachdem er am 17ten Ruhetag gehalten, über Rokitzan nach Beraun, woselbst die Armee am 22sten den gleichnamigen Fluß überschritt. Nur Nádasdy wurde mit 1000 Deutschen Reitern und 500 Husaren gegen die Sächsische Armee vorgeschoben. Der Oesterreichische Feldherr hatte nämlich am 15ten von König Friedrich die Nachricht vom Abschluß der Friedensvorverhandlungen sowie den Wortlaut des Uebereinkommens erhalten. Am 17ten bestätigte ein Schreiben des Großherzogs die große Botschaft. Nun war nicht nur binnen 14 Tagen der Rücktritt Sachsens aus den Reihen der Gegner zu erwarten, sondern es wurde auch die Ungarische Armee frei und konnte vor Prag Verwendung finden. Noch an demselben Tage beantragte der Prinz ihre Heranziehung nach der Moldau und die Bereitstellung von Belagerungsgeschützen.*)

Stellung der Oesterreicher und der Franzosen vor Prag.

Die Armee setzte am 23sten den Vormarsch bis Horschelitz fort und bezog am 27sten ein Lager vor Prag,**) welches den linken Flügel an Sliwenetz, den rechten bei Hlubotschep an die Moldau lehnte. Am 28sten traf der Großherzog von Toskana ein und übernahm den Oberbefehl.

Marschall Broglie hatte seine Lagerstellung am 13ten Juni so gewählt, daß der rechte Flügel am Karls-Thor, der linke am Mansfeld-Garten stand. Das Heer hatte also die Front nach Norden genommen und den Rücken an die Wälle der Festung gelehnt. Es konnte von den Höhen von Trschebschowitz aus der Länge nach unter Feuer genommen werden.

Belle-Isle, welcher aus Dresden wieder bei der Armee eingetroffen war, setzte, allerdings erst nach vieler Mühe und erst nach 14 Tagen durch, daß eine Frontveränderung vorgenommen, und der

*) Brownesche Darstellung.

**) Siehe Textskizze II, 209.

rechte Flügel südlich der Kaiser-Mühle an die Moldau, der linke an das Bastion am Karls-Thor angelehnt wurde. Bei Groß-Venedig waren zwei Brücken geschlagen. In dieser Stellung verblieb die Armee während der nächsten Wochen. Durch die eintreffenden Verstärkungen*) stieg ihre Stärke wieder auf 25 000 Mann.**)

Das Oesterreichische Heer verschanzte sich in seinem Lager bei Sliwenetz und schlug zwischen Branik und Königsaal vier Brücken.***) Die leichten Truppen schlossen die Festung auf beiden Flußufern ein. Nachdem Mitte Juli die schweren Geschütze angekommen und am 22sten die Ungarische Armee eingetroffen war, konnte die Belagerung beginnen. Das Hauptheer bezog zu diesem Zweck ein Lager auf dem Weißen Berge, während den Ungarischen Truppen die Einschließung auf dem rechten Moldau-Ufer zufiel. Beide Armeen zusammen zählten 44 000 Streitbare.

Rücktritt Sachsens.

Sachsen konnte bei Fortsetzung des Krieges nichts mehr gewinnen. Die kämpfenden Heere hatten sich den Grenzen des Staates genähert. Leicht konnte das Kurfürstenthum selbst zum Kriegsschauplatz werden. Die eigenen Kriegsmittel waren erschöpft und ein Anfang Juni gemachter Versuch, neue Steuern auszuschreiben sowie 8000 Rekruten auszuheben, stieß bei den Ständen des Landes auf Widerstand.

Die Erwartung, welche Prinz Karl Ende Juni hegte, daß Sachsen einen Sonderfrieden abschließen würde, war daher eine berechtigte. Am 28sten schickte König August dem Herzog von Weißenfels den Befehl, vorläufig einen Waffenstillstand zu vereinbaren. In demselben wurde Oesterreichischerseits die Räumung Böhmens durch die Sächsischen Truppen ausbedungen. Der Rückmarsch begann am 3ten Juli. Am 9ten überschritten die letzten Truppen die Sächsische Grenze und am 14ten rückte die Armee in ein Lager bei Pirna, in welchem sie bis zum Friedensschluß verblieb. Ihre Stärke belief sich noch auf ungefähr 12 000 Mann.†)

*) Die über Eger marschirenden Ersatzmannschaften gelangten nicht mehr zur Armee und wurden später nach Nürnberg zurückgeschickt.

**) In dieser Stärke ist die Besatzung von Prag mit inbegriffen.

***) Nach einer Zeichnung in der Browneschen Darstellung.

†) Vitzthum, Band II, 111.

Am 28sten Juli wurden in Dresden die Vorverhandlungen unterzeichnet. Beide Theile versprachen, das Geschehene zu vergessen und den Frieden auf Grund des Vertrages von 1733, welcher den beiderseitigen Besitzstand festsetzte, wieder herzustellen.

Friedensstimmungen in Frankreich.

In Versailles rief der Brief König Friedrichs an Fleury vom 13ten Juni und der gleichzeitig eintreffende Bericht Valorys an den Kriegsminister große Bestürzung hervor. Die Friedenspartei gelangte alsbald zur Herrschaft und war bereit, den Kaiser fallen zu lassen. Der Kardinal schickte an Belle-Isle die Weisung, einen Waffenstillstand zu vereinbaren und Friedensverhandlungen anzuknüpfen. Auch eröffnete er dem Marquis de Stainville, dem Bevollmächtigten des Großherzogs von Toskana in Paris, daß Frankreich bereit sei, unter gewissen Bedingungen Frieden zu schließen. Wie Fleury später dem Kaiser schrieb,*) sollte der Waffenstillstand auf Grund einer wechselseitigen Räumung der eroberten Länder vorgeschlagen werden; bei dem allgemeinen Frieden hoffe er für Bayern die Abtretung der Oesterreichischen Vorlande zu erlangen.

Dem Marschall Belle-Isle mochte der Auftrag unliebsam genug sein. Auch erkannte er wohl, daß Oesterreich auf diese Bedingungen hin keine Waffenruhe gewähren würde. Als er am 2ten Juli mit Königsegg auf dem Schloß von Komorschan bei Königsaal zusammenkam, hat er die Forderung einer Räumung Bayerns nicht gestellt, sondern nur angedeutet, daß Frankreich zur Räumung Böhmens bereit sei.**) Die Unterhandlung verlief ohne Ergebniß, da Königsegg keine Weisungen aus Wien erhalten hatte, Maria Theresia aber später sich auf das Bestimmteste weigerte, mit Frankreich Frieden zu schließen.

Sie und die Staatsmänner der Hofburg hegten jetzt große Hoffnungen. Zunächst wollte man die Franzosen aus Böhmen und womöglich aus Deutschland vertreiben. Dann hoffte man die Versöhnung der Häuser Habsburg und Wittelsbach dadurch zu bewirken,

---

*) Fleury an den Kaiser. Issy, den 19ten Juli 1742. 1ste Toepfersche Sammlung.

**) Arneth, II, 106. Die dort gegebene Schilderung ist nach dem im Wiener Kriegsarchiv befindlichen Bericht Königseggs geschrieben.

daß Oesterreich Karl Albert als Kaiser anerkannte und daß dafür Franz Stephan schon jetzt von den Kurfürsten als sein Nachfolger zum Römischen König gewählt wurde.

Stainville mußte daher dem Kardinal am 16ten Juli erklären, es handele sich nicht allein um einen Frieden mit Oesterreich. England sei der Verbündete der Königin und mit diesem Hand in Hand werde sie unterhandeln. Außerdem habe Frankreich die Verfassung des Römischen Reiches umgestoßen. Nur bei völliger Entschädigung Oesterreichs für den Verlust von Schlesien könne an einen allgemeinen Frieden gedacht werden.

Die Lage des Kaisers.

Der Kaiser erhielt die Nachricht von dem Preußischen Sonderfrieden am 23sten Juni.*) Er wußte sehr wohl, daß König Friedrich, wenn er auch jetzt von dem Bündniß zurücktrat, ebenso wohl wie der König von England ihn in der Deutschen Frage unterstützen mußten. Beide Könige hatten als Kurfürsten ihn zum Oberhaupt des Reiches gewählt. Ihre Stimme war bei der Regelung der Deutschen Angelegenheiten von hoher Bedeutung. Dagegen wußte Karl Albert ebenso, daß er seine Ansprüche auf Oesterreichisches Gebiet nur durch die Fortsetzung des Krieges und nur mit Französischer Unterstützung durchsetzen konnte. Seine eigene Armee zählte bis zum August nur 20 000 Mann. Wie die Dinge einmal lagen, war ein Umschwung in der Kriegslage nur zu erzielen, wenn Marschall Maillebois vom Rhein herangezogen wurde. Schon am 24sten Juni machte der Kaiser in Versailles diesen Vorschlag.**) Dann setzte er alle Hebel in Bewegung, den König Ludwig XV., den Kardinal und Belle-Isle für die Fortsetzung des Krieges zu gewinnen, und that sein Möglichstes, um Harcourt zu verstärken und zu kühnerem Handeln zu bewegen.

Fleury hatte dem Kaiser anfangs seine Friedensabsichten und die angeknüpften Unterhandlungen verheimlicht. Als Karl Albert dennoch von den Unterhandlungen Kenntniß erhielt, forderte er am 20sten Juli

*) Karl Albert an Beauveau. Frankfurt, den 24sten Juni 1742. 2te Toepfersche Sammlung.

**) Der Entwurf „Idées générales sur la situation présente des affaires“ von Seckendorff verfaßt, befindet sich in der 2ten Toepferschen Sammlung.

von dem Kardinal genaue Aufklärung über Frankreichs Absichten und wendete sich gleichzeitig persönlich an Ludwig XV. mit der Bitte, ihn, den Kaiser, nicht zu verlassen.*) Diese Schreiben liefen in Paris ein, als man sich dort bereits nach Ablehnung der Friedensvorschläge zur Fortsetzung des Krieges hatte entschließen müssen.

Entschluß Ludwigs XV.

Der König und seine Minister hatten während der Unterhandlungen mehrfach über die Fortführung der Kriegshandlung berathschlagt. Eine Zeit lang hatte man sich einem Plane Broglies zugeneigt, alle Französischen Streitkräfte aus Bayern nach Böhmen zu ziehen. Später hatte man wieder der Ansicht Belle-Isles den Vorzug gegeben, die gesammte Kavallerie aus Prag unter Broglies Befehl an die Donau zu werfen und dort zum Angriff überzugehen. Beides waren halbe Maßregeln, die zu keiner Entscheidung führen konnten.

Erst Ende Juli, etwa zu derselben Zeit, als die Ungarische Armee vor Prag eintraf und die Einschließung dieser Festung begann, wurde die Heeresbewegung beschlossen, die allein einen durchgreifenden Erfolg versprach. Am 2ten August antwortete Ludwig XV. dem Kaiser: „Ich habe den Entschluß gefaßt, den Marschall Maillebois mit seiner Armee nach Deutschland zu schicken."

Mit dem Marsch dieses Heeres nach Böhmen und mit der Belagerung von Prag durch den Großherzog begann ein neuer Abschnitt in dem wechselvollen Verlauf des Oesterreichischen Erbfolgekrieges.

4. Der Rückmarsch des Preußischen Heeres in die Heimath.

Unmittelbar nach Unterzeichnung der Breslauer Verhandlungen erließ der König die ersten Befehle über den Rückmarsch der Truppen. Es wurde hierbei schon auf die künftige Friedensvertheilung der Armee Rücksicht genommen.**)

*) Karl Albert an Ludwig XV. Frankfurt, den 20sten Juli 1742. 1ste Toepfersche Sammlung.

**) Anlage Nr. 20 giebt eine Uebersicht über die Friedensbelegung des Staates vor und nach dem 1sten Schlesischen Kriege.

Die neue Provinz Schlesien sollte durch 10 Regimenter Infanterie, 5 Regimenter zu Pferde, 2 Dragoner- und 5 Husaren-Regimenter belegt werden. Hierzu wurden theils alte Regimenter, namentlich aus Brandenburg und Preußen, theils neugebildete Truppentheile ausgewählt.*)

Die nicht nach Schlesien bestimmten alten Regimenter sollten in die früheren Standorte zurückmarschiren,**) während die neuen Truppentheile theilweise die freigewordenen Orte belegen sollten.***)

Die Bewegungen begannen zunächst bei der Oberschlesischen Armee und den Truppen des Generals v. d. Marwitz. Generallieutenant Prinz Dietrich marschirte, statt mit 8 Bataillonen und 30 Schwadronen nach Kuttenberg, nunmehr mit dem Infanterie-Regiment Voigt und dem Regiment zu Pferde Karabiniers über Nachod nach Jung-Bunzlau, wo er sich den Regimentern anschloß, die der Erbprinz Leopold nach dem Herzogthum Magdeburg führte. Die übrigen Truppen des Prinzen Dietrich rückten theils in die Friedensstandorte, theils besetzten sie vorläufig die Grafschaft Glatz. Der Rest der Oberschlesischen Armee und die Truppen des Generals v. d. Marwitz setzten sich gleichfalls nach den neuen Garnisonen in Bewegung, doch blieb Troppau bis zum endgültigen Schluß des Friedens durch vier Bataillone besetzt. Fürst Leopold und General v. d. Marwitz begaben sich Ende Juni nach Neiße, um dort den König zu erwarten und seine weiteren Befehle entgegenzunehmen.

An die in Wesel und in den westlichen Theilen der Monarchie stehenden Truppen hatte der König bereits am 14ten einen Befehl abgeschickt, der ihnen die größte Wachsamkeit zur Pflicht machte, da

---

*) Die Namen der Regimenter und ihre Standorte sind in Anlage Nr. 21 gegeben.

**) Mit Ausnahme der Regimenter Prinz Heinrich, welches von Magdeburg nach Potsdam, und Münchow, welches von Potsdam nach Brandenburg verlegt worden war. Bei der Kavallerie tauschte das Kürassier-Regiment Prinz Friedrich seine Standorte mit dem Dragoner-Regiment Posadowsky, während das Dragoner-Regiment Möllendorf von Insterburg nach Königsberg verlegt wurde.

***) Anlage Nr. 22 giebt die Standorte der neugebildeten Truppentheile, soweit sie nicht nach Schlesien verlegt wurden.

die Möglichkeit nicht ausgeschlossen sei, daß bei der veränderten Sachlage Maillebois einen Angriff auf sie versuchen könnte.

Bei der Haupt-Armee war am 16ten Juni die Abtheilung des Generals von Nassau nach Kuttenberg herangezogen worden.

Am 17ten hatte Friedrich an alle noch abgezweigten Truppentheile folgenden Befehl erlassen: „Ich befehle hierdurch, daß sogleich nach Erhaltung dieser Meiner positiven Ordre, Ihr gegen der Königin von Ungarn Trouppen keine Feindseligkeiten weiter unternehmen noch ausüben sollet. Sollten noch einige Oesterreichische Trouppen sich gegen Euch oder die Eurigen nähern, so habt Ihr solche Eure habende Ordre bekannt zu machen und solche zu warnen, wolte sich aber selbige nicht daran kehren und dennoch was feindliches unternehmen, so habt Ihr Euch gegen solche gehörig zu defendiren und mir dann solches sogleich zu melden. Ich hoffe aber nicht, daß es dazu kommen soll."

Der Abmarsch der Haupt-Armee erfolgte in drei Kolonnen, die wieder in sich in viele kleine Staffeln getheilt waren. Er begann am 18ten und war so angeordnet, daß am 25sten die letzten Bataillone und Schwadronen das Lager von Maleschau verließen.

Die erste Kolonne, aus 2 Regimentern Infanterie und 1 Regiment zu Pferde bestehend, marschirte unter Befehl des Erbprinzen Leopold über Zittau und Bautzen nach dem Herzogthum Magdeburg und der Altmark. Die zweite Kolonne ging unter Führung des Generallieutenants v. Kalckstein über Görlitz nach Berlin und nach der Kurmark. Sie war 6 Regimenter Infanterie, 2 Regimenter zu Pferde und 2 Dragoner-Regimenter stark. Die dritte Kolonne führte Generallieutenant v. Jeetze. Sie bestand aus den beiden Garde-Bataillonen, 7 Regimentern Infanterie, 5 Regimentern zu Pferde, 2 Dragoner- und 3 Husaren-Regimentern. Diese Truppen marschirten über Trautenau, Braunau und Glatz nach Schlesien, Pommern und Preußen.

Die Grenadier-Kompagnien traten bei der Haupt-Armee am 22sten wieder zu ihren Regimentern, nachdem am Tage zuvor auch

die Auflösung der Grenadier-Bataillone der Oberschlesischen Armee befohlen worden war.

Der König verließ am 25sten mit den letzten Truppen der dritten Kolonne, den Infanterie-Regimentern Lehwald, Groeben, Borcke und Holstein das Lager von Maleschau und marschirte nach Neu-Kolin. Die Truppen setzten von hier aus ihren Rückmarsch fort, während der König eine Besichtigungsreise nach den Schlesischen Festungen unternahm und erst am 12ten Juli nach Berlin zurückkehrte. Die Rückmärsche der Truppen dehnten sich theilweise bis in das Jahr 1743 aus.

Schlußbetrachtung.

Um die Wende des Jahres 1740 auf das Jahr 1741 trat ein Mann in den Umkreis der geschichtlichen Ereignisse, der vom ersten Augenblick an es verstand, sich in den Mittelpunkt der Dinge zu stellen, der, vielfach die hergebrachten Schranken durchbrechend, sich mit einem Schlage hoch über die Männer seiner Zeit erhob.

Mit kühnem Griff war König Friedrich von Preußen in die verwickelten Zustände, welche der Tod Kaiser Karls VI. geschaffen hatte, hineingefahren und mit sicherer Hand hatte der junge, unerfahrene Monarch das Steuer der Politik durch die hochgehenden Wogen, durch Gefahren und Stürme geleitet, einem sturmgeprüften Piloten gleich.

Der große kurfürstliche Ahnherr war das Vorbild des jungen Königs. Seine Freundschaft gesucht, seine Feindschaft gefürchtet zu machen, war der Leitstern seiner Politik. Die Bundesgenossenschaft des Königs von Preußen sollte im Preise hoch stehen. Der Gedanke, für seine Bundesgenossen die Kastanien aus dem Feuer holen zu müssen, oder gar von ihnen durch einen Sonderverlrag mit dem gemeinsamen Feinde „düpirt“ zu werden, war ihm unerträglich.

Daß seine Verbündeten ihm unausgesetzt gerechten Anlaß zu Mißtrauen nach diesen Richtungen gaben, war ihm Grund genug, mitten im Kriege das Bündniß zu verlassen und seinen Sonderfrieden zu machen.

Man wird von Friedrich keine Gefühlspolitik erwarten. Seine Politik war von einer gesunden Eigennützigkeit für die Größe seines Landes. Wenn man aber sieht, in welcher kleinlichen und erbärmlichen Weise in damaliger Zeit Politik getrieben wurde, wie dieses Wort gleichbedeutend war mit Verstellung, mit Ränken und Kniffen, mit Länderschacher, ja mit Wortbruch und Bestechlichkeit, so wird man zugeben, daß Friedrich als Politiker sich über die Männer dieser Zeit erhob, nicht nur durch Weite des Blicks, Größe der Anschauung und Höhe seiner Ziele, sondern auch durch ein scharfes Gefühl für Gerechtigkeit. —

In militärischer Beziehung mußte Friedrich vorerst eine Schule durchmachen. Es fehlte ihm an praktischer Uebung und an Kriegserfahrung. Die Betrachtung des ersten Schlesischen Krieges erhält für uns dadurch einen besonderen Werth, daß dieser Krieg der erste praktische Lehrgang in der Kriegführung für Friedrich und seine Friedens-Armee wurde.

Dort, wo es sich darum handelt, in freiem und kühnem Gedankenfluge aus der stets wechselnden politischen Lage die militärischen Folgerungen zu ziehen, zeigt sich Friedrich gleich anfangs auf der Höhe seiner Aufgabe. Hier ist der junge König an Unbefangenheit der Anschauungen, Klarheit, Kühnheit und Folgerichtigkeit der Entschlüsse, an Seelengröße seinen berühmtesten Generalen überlegen. Schon zu Anfang des Krieges blitzen in den mannigfaltigen Erwägungen, welche der ununterbrochene Wechsel der politischen Dinge nothwendig machte, jene großen Gedanken auf, deren Ausführung dermaleinst die Welt in Erstaunen setzen sollte.

Am 17ten März 1741, wahrscheinlich noch an demselben Tage, an welchem der König die Angriffsabsichten der Englisch-Russisch-Sächsischen Vereinigung erfahren hatte, schrieb er dem Fürsten von Dessau, wie er dieser Welt in Waffen entgegentreten wolle.

Ostpreußen soll preisgegeben werden; die dortigen Truppen sollen zur Armee des Fürsten stoßen. Dieser soll den Sachsen zu Leibe gehen und dieselben kampfunfähig machen. Sorgfältig wird erwogen, daß seine Kräfte dazu stark genug seien. Sollte Hannover Truppen ins Feld stellen, so müsse der Fürst nach Niederwerfung der Sachsen sich gegen diese wenden und sie ebenfalls schlagen; keinesfalls dürfe es zu einer Vereinigung Beider kommen. Mittlerweile will der König durch Eroberung von Brieg und Neiße sich in Schlesien eine feste Stellung schaffen, um diese Provinz durch ein schwächeres Korps behaupten zu können, da Oesterreichs Kräfte durch Bayern und Franzosen, auf deren Eingreifen er mit Bestimmtheit rechnen könne, größtentheils in Anspruch genommen sein würden. Der frei werdende Theil der Schlesischen Armee sollte sich dann unter dem König mit dem Fürsten vereinigen und den Russen zu Leibe gehen, falls dieselben mittlerweile Ostpreußen besetzt hätten.

Den Grundgedanken faßt der König am Schluß des Schreibens in den Worten zusammen:

„Uebrigens wollen Euer Liebden das dortige Corps d'Armée dergestalt fertig halten, damit alles im Stande und bei der Hand sei, ohne einen Moment zu verlieren, dahin, wo es nöthig sein wird, agiren und meinen Feinden das prävenire spielen zu können."

Als bald darauf der König Nachricht von Neippergs beginnendem Vorgehen auf Schlesien erhielt, als die Hoffnung auf eine rechtzeitige Einwirkung der Franzosen sich als trügerisch erwies, ändert Friedrich den Plan in einem Briefe vom 20sten März dahin, daß er nunmehr in erster Linie mit den Oesterreichern, dem nächsten und gefährlichsten Feinde, abrechnen will. Falls Neipperg mit ganzer Macht gegen ihn vorgehen sollte, wollte er „sie gleich auf den Hals gehen und sie schlagen". Sollten die Oesterreicher nach Böhmen gegen die Bayern entsenden, so will er aus Schlesien und der Lausitz vorbrechen, „um das Garaus dorten geschwinder zu machen, und mir nachgehends mit Ihnen conjongiren, umb uns nachgehends zu wenden, wohr es die Noth erfordert" (nämlich erforderlichenfalls gegen die Russen).

Diese Gedanken sind der Widerhall, den in des Königs großer Seele die Ankündigung einer Gefahr hervorrief, vor deren Anblick jeder Andere zusammengebrochen wäre.

Von erster Stunde an gehen alle kriegerischen Entwürfe Friedrichs von den sorgfältigsten Erwägungen über die thatsächlichen Kräfte der Gegner, über deren Vertheilung und Schlagfertigkeit aus; sie gründen sich auf einer richtigen Berechnung von Raum und Zeit. Nirgends findet man etwas von der damals herrschenden engherzigen Schulweisheit, von dem Kleinkram in den Anschauungen über den Krieg. Nirgends ist von der Besitznahme von Landstrichen, als einer entscheidenden Kriegshandlung, die Rede. Er will nicht, wie seine Verbündeten, den feindlichen Heeren aus dem Wege gehen, um dort, wo der Feind schwach ist, in unblutiger Weise sich Winterquartiere zu erobern. Wenn er angreift, so hat er es auf die feindliche Armee und auf die feindliche Hauptstadt abgesehen. Die beiden großen Richtungen, welche den Angriffsstoß in das Herz des Habsburgischen Staates führen und welche späterhin eine so große Rolle in der Kriegsgeschichte gespielt haben: von Norden der Weg durch Mähren, von Westen der Weg an der Donau, beide auf Wien gerichtet, bilden in diesem Kriege das Mark aller Angriffsentwürfe Friedrichs gegen Oesterreich.

Diese weitgreifenden Pläne Friedrichs sind im ersten Schlesischen Kriege nicht zur Ausführung gekommen. Die große Vertheidigung gegen eine Welt in Waffen war einer späteren Zeit vorbehalten, und der gemeinsame Angriff gegen den Mittelpunkt der Habsburgischen Macht wurde dadurch unmöglich, daß die Verbündeten weit hinter den Erwartungen zurückblieben.

Aber auch die Kriegshandlung Friedrichs entspricht in Wirklichkeit nicht immer dem freien Aufschwung seiner Gedanken. Der König bewältigte das Handwerkszeug des Krieges noch nicht in einem solchen Maße, daß er sich des Rathes und des Einflusses seiner kriegserfahrenen Generale gänzlich entschlagen konnte. Auf diese Weise gewann manche Voreingenommenheit der Zeit, zuweilen selbst gegen die bessere Einsicht des Königs, die Oberhand.

Mit dem Fürsten Leopold von Anhalt, den er unter die besten Generale des Jahrhunderts zählte, stand der König in lebhaftem Gedankenaustausch, nicht nur in Betreff der Kriegshandlung, sondern auch über Fragen der Ausbildung, der Ausrüstung und der Gliederung der Armee. Der Feldmarschall Schwerin, der Sieger von Mollwitz, hatte im Jahre 1741 eine ausgesprochene Vertrauensstellung beim Könige. Seine Gegenvorstellungen veranlaßten z. B. den König, trotz eigener besserer Ueberzeugung, vor der genannten Schlacht die beabsichtigte Vereinigung der Armee so lange zu verschieben, bis Neipperg mitten in die weitläufigen Quartiere der Preußischen Armee hineinstieß. Im Jahre 1742, besonders im Mährischen Feldzuge, ging dieser Einfluß auf Schmettau über, welcher jedoch niemals zu Friedrich in ein näheres persönliches Verhältniß getreten ist.

Zu einer Zeit, wo der Französische Befehlshaber den Ausspruch thun konnte, daß er die Armee seines Königs nicht anders als in einer befestigten Stellung einer Schlacht aussetzen dürfe, kann man sich nicht wundern, wenn die Anschauungen Friedrichs über das Verhältniß zwischen Angriff und Vertheidigung in der Schlacht bei seinem ersten Waffengange noch nicht völlig im Gleichgewicht sich befinden. Er findet nicht den Entschluß, den bei Mollwitz geschlagenen Gegner in seinen Stellungen anzugreifen, so sehr er auch wünschen mußte, die Oesterreicher nach Böhmen zu werfen, um vor Beginn des Winters die letzten Bollwerke Schlesiens zu bewältigen. So oft er, vom Angriffswunsche beseelt, diese Stellungen besichtigt, niemals findet er eine solche Schwäche an einer derselben, daß er den Angriff wagen kann. Sein Lieblingsgedanke ist, dem Gegner die Last des Angriffs zuzuwenden.

Es ist aber auch hier sowohl wie nach der Schlacht von Chotusitz der Wunsch, die eigenen Streitkräfte zu schonen und einen Theil der Kriegsarbeit den Verbündeten zuzuschieben, nicht ohne Einfluß gewesen. Es giebt überhaupt wohl kaum einen Krieg, in welchem die Kriegskunst durch die Staatskunst in einem solchen Maße beeinflußt wurde — nicht zum Vortheil der Kriegshandlung — wie im ersten Schlesischen Krieg.

Wenn nun auch Friedrich manchmal einen Gedanken eines seiner Feldmarschälle zu seinem eigenen machte, so waren seine Entschlüsse doch von Anfang an selbstbewußter Art. Er sorgte auch in ausgesprochener Weise dafür, daß in der öffentlichen Meinung der Gedanke nicht aufkommen konnte, der König lasse sich beeinflussen. Er forderte von seinen Rathgebern, wie von jedem Anderen, genaueste Befolgung seiner Befehle.

So sehen wir im ersten Schlesischen Kriege Friedrich an der Schwelle des Feldherrnthums; wir sehen die kommenden Großthaten keimen und sprießen. Seine Seele stählt sich an vielen Widerwärtigkeiten und Enttäuschungen, sein Geist ringt sich immer freier herauf über die Vorurtheile seiner Zeit. Es bedarf nur noch eines erfahrungsreichen Lehrjahres, um aus diesem seltenen Fürsten einen der größten Feldherren aller Zeiten zu machen. —

Der große Geist Friedrichs zeigt sich auch in der Entwicklung, welche die Preußische Armee während des ersten Schlesischen Krieges genommen hat. Bald nach der Schlacht von Mollwitz vollzieht sich der geheimnißvolle Vorgang, durch welchen der Geist eines großen Führers sich über die ganze Truppe bis auf den letzten Mann herab verbreitet.

Die Infanterie, welche bei Mollwitz noch maschinenmäßig im gewohnten Getriebe arbeitet, fängt an, sich in ungewohnte Lagen zu finden, sich mit den verwegenen leichten Schaaren des Gegners in Busch und Dorf herumzuschlagen. Wo irgend ein Zusammenstoß in größeren oder kleineren Abtheilungen stattfindet, überall geht die Preußische Infanterie mit Ehren hervor. Es hätte Niemand gewagt, diesem Könige unter die Augen zu treten, ohne das Aeußerste gethan zu haben, was die Waffenehre gebot. Ohne Zagen geht bei Chotusitz die Infanterie des linken Flügels an die schwierigste Aufgabe, welche damals einer Truppe gestellt werden konnte, im Feuer eines überlegen und umfassend anrückenden Gegners aus einem Engwege heraus aufzumarschiren. Von der Uebermacht erdrückt, führt diese Infanterie ein erbittertes Gefecht im brennenden Dorfe und versucht schließlich mit Erfolg, den Gegner am Heraustreten aus dem Dorfe zu hindern.

Man wird zugeben, daß diese Infanterie auf der Höhe kriegerischen Geistes und kriegerischer Ausbildung stand.

Noch größer zeigt sich der Einfluß Friedrichs bei der zweiten Hauptwaffe, der Kavallerie. Es ist wohl noch nie dagewesen und wird sich wohl schwerlich wiederholen, daß während eines Krieges, innerhalb Jahresfrist, eine so schwer veränderliche Waffe in ihrem innersten Wesen eine solche Umwandlung erfährt. Hier zeigt sich in erhebender Weise, was ein eiserner Wille an oberster Stelle vermag. Nicht in jahrelanger Friedensarbeit, sondern in einigen Monaten unruhigen Kriegslebens erhebt sich die Kavallerie, welche bei Mollwitz geschlagen wurde, wo sie sich zeigte, ebenbürtig der ersten Kavallerie der Welt. In seinen Husaren schuf sich Friedrich eine regelmäßige leichte Kavallerie, welche sich bald den tapferen Ungarn überlegen zeigen sollte. —

Wenn es die vornehmste Aufgabe der Geschichtsschreibung ist, den nachkommenden Geschlechtern jene Gestalten vor Augen zu führen, deren Vorbild zu allem Großen und Edlen begeistert, so dürfen diese Worte über den ersten Schlesischen Krieg nicht schließen, ohne noch einmal jener jungen Fürstin Erwähnung zu thun, deren Heldengestalt den Oesterreichischen Erbfolgekrieg überstrahlt. Erfüllt von Gottvertrauen, von dem Bewußtsein ihres Rechts und von dem Stolz ihres Hauses, steht die junge, unerfahrene Königin von Ungarn unerschütterlich da, während Alles um sie herum wankt und zittert. Verlassen von aller Welt, umringt von Feinden, welche die Beute ihrer Staaten schon im voraus unter sich vertheilten, ergreift die junge Frau das Scepter, um in wenigen Jahren als die mächtigste Fürstin des Erdkreises dazustehen. Ihr einziges Mißgeschick besteht darin, daß unter ihren Feinden ein Friedrich sich befindet. Aber auch für Friedrich wurde es zum Verhängniß — wenn man die schwere Prüfung des siebenjährigen Riesenkampfes als ein solches bezeichnen kann —, daß er es gewagt hatte, einer Maria Theresia die schönste Perle aus ihrer Krone zu entreißen.

Anhang.

I. Kleinere Bemerkungen.

Nr. 1, zu Seite 15. Die Entwürfe befinden sich im Geheimen Staatsarchiv. Sie sind beide von einer Hand geschrieben, die in den Akten des Schwerinschen Hauptquartiers öfter wiederkehrt, jedoch nicht die des jüngeren Schmettau ist. Auf dem zweiten Entwurf steht von Schwerins Hand: à Landskron, 26. Febr.

Nr. 2, zu Seite 17. Der Brief selbst ist nicht mehr vorhanden, doch gestattet der Marsillysche Bericht einen Rückschluß auf seinen Inhalt. Der Major meldete, er sei in Dresden weder von dem König noch von dem Grafen Brühl empfangen worden, doch hätten ihm sowohl Graf Moritz als auch Dessalleurs von der Verpflegungsklausel Mittheilung gemacht. Er sagt dann wörtlich: „Der Graf von Sachsen versichert, daß man diese Bedingung von Sächsischer Seite nur gestellt habe, um das Schicksal der Unternehmung auf Iglau in Ihre Hände, Herr Marschall, zu legen.“

Nr. 3, zu Seite 23. Stärkeberechnung der Armee nach Band I, 68/69.

Die Infanterie:

11 950 Streitbare, 884 Nichtstreitbare,
Hiervon sind für die Iststärke in Abzug zu bringen
950 Abgezweigte (für das Bataillon 50).
Mithin verbleiben:
11 000 Streitbare, 884 Nichtstreitbare; ferner 5 pCt. Kranke und Fehlende
594 Mann;
Mithin betrug die Iststärke:
10 406 Mann oder rund 10400 Mann.

Dieser Berechnung liegen folgende Angaben zu Grunde:

Vom Regiment Truchseß ist aus einer Meldung des Feldmarschalls Schwerin vom 7. März bekannt, daß von demselben 100 Abgezweigte in den Winterquartieren zurückgeblieben sind, ferner werden solche Abtheilungen der Regimenter Prinz Dietrich, la Motte und Schwerin erwähnt, ohne daß man hieraus Schlüsse auf die Stärke derselben ziehen könnte.

Aus den Ordres des Königs vom 16. März an den Grafen Schwerin und den Grafen Truchseß, in welchen der König die Rückkehr der Abgezweigten zu den Regimentern anordnet, scheint hervorzugehen,

daß von allen Regimentern Abtheilungen in den Winterquartieren zurückgelassen worden sind.

Bringt man bei allen Regimentern diese Abgezweigten in gleicher Stärke in Abzug, so kommt man zu dem vorstehenden Ergebniß.

Für die Kavallerie:

Stärke nach Band I, 69.

5795 Streitbare, 5597 Pferde, 478 Nichtstreitbare. Die vorgeschriebene Stärke ist jedoch von keinem Regiment erreicht worden.

Vom Regiment Kannenberg ist bekannt, daß dasselbe auf einen Befehl des Marschalls Schwerin vom 17. Januar mit 100 Pferden die Schwadron ausschließlich der Unteroffiziere, Tambours und Fahnenschmiede ausgerückt ist. Legt man diese Stärke gleichfalls für die gesammte Kavallerie (40 Schwadronen) zu Grunde, so ergiebt dies:
4 000 Streitbare, 4000 Pferde, 478 Nichtstreitbare; dazu
400 Bronikowski-Husaren und Natzmer-Ulanen, ergiebt
4 400 Streitbare, 4400 Pferde und 478 Nichtstreitbare.

Nr. 4, zu Seite 24. Das „Memoire" vom 31. Januar über die Einnahme von Hradisch, sowie die „Notamina" vom 30. Januar befinden sich im Geheimen Staatsarchiv im Nachlaß Schmettaus. Da sie Dinge behandeln, welche zum Dienstbereich Schwerins gehörten, so ist nicht ausgeschlossen, daß Letzterer der Verfasser ist, und daß Schmettau sie wegen ihrer geschichtlichen Bedeutung abschriftlich zu seinen Akten genommen hat.

Nr. 5, zu Seite 45 und 119. Droysen I, 408. „Nach Lanczinsky, Russischer Minister in Wien, 27sten Februar, sind bereits 6000 Ungarn du nouvel enrolement unter General Ghilányi in dem Prerauer Kreis eingerückt, in 8 Tagen werden 15 000 Husaren unter dem Palatin Pálffy folgen, außerdem noch 10 000 Mann Infanterie, que les contés ont livrés. Man rechnete, daß Ungarn, ein paar Deutsche Regimenter, die dorther kamen, ungerechnet, 84 000 Mann ins Feld gestellt habe. So der Hannoversche Resident in Wien, 14ten März 1742."

Daß diese übertriebenen Nachrichten auch zur Kenntniß des Königs kamen, zeigt ein Brief im Kriegsarchiv des Großen Generalstabes vom 10ten März 1742. Er ist ohne Unterschrift, doch zeigt die Anrede „Monseigneur", daß er an eine hohe Persönlichkeit gerichtet ist. Ob er zu den am 11ten März abgefangenen Briefen gehört, konnte nicht festgestellt werden. In demselben wird die Stärke der Ungarischen Truppen wie folgt angegeben:

Infanterie oder Portalisten	22 000	Mann
Insurgenten oder Ungarische Adlige zu Pferd . .	44 000	„
Theyßer und Maroscher Nationalmiliz zu Pferd und zu Fuß	15 000	„
Slavonier und Warasdiner, so vergangenes Jahr in Schlesien gedient	3 000	„
Zusammen	84 000	Mann

Nr. 6, zu Seite 69. Ueber die Quellen, aus denen der König seine Nachrichten schöpfte, ist wenig bekannt; einen Theil derselben erhielt er durch Valory, dem sie wieder Vincent, der Französische Gesandte in Wien, zukommen ließ. Da Frankreich an dem Krieg gegen Oesterreich nur als Hülfsmacht theilnahm und den Krieg nicht erklärt hatte, so waren auch die diplomatischen Beziehungen nicht abgebrochen. Auch hat der König einen Spion in Wien gehabt, der fortlaufend Bericht erstattete. Wer derselbe war und in welcher Stellung er sich befand, ließ sich nicht feststellen, vielleicht war es ein Subalternbeamter des dortigen Kabinets. Es stimmen nämlich auffallenderweise die Stärkeangaben, die Friedrich in seinen Briefen Anfang März über das Ungarische Aufgebot macht — u. a. Pol. Korresp. II, Nr. 729, wo er die Stärke der Ungarischen Armee auf 16 000 Mann angiebt —, mit denen überein, die Prinz Hildburgshausen, der mit der Gesammtaushebung in Ungarn beauftragt war, seiner Königin einreichte. Letzterer hatte am 4ten Januar 1742 gemeldet, daß bis zum 10ten Februar 14 Bataillone zu je 900 Mann und 3000 bis 4000 Reiter aufgestellt seien. Es ergiebt dies 15600 bis 16600 Mann.

Der Bericht Nr. 13 des Spions, vom 9ten März aus Wien abgeschickt, ist im Geheimen Staatsarchiv vorhanden und wurde am 12ten März von Eichel an Podewils gesandt.

Nr. 7, zu Seite 96. Die Oesterreichische Militär. Zeitschrift sowohl wie Arneth enthalten die Angabe, daß die in einem Brief an den Prinzen Karl getroffene Entscheidung der Königin auf die Anfrage des Prinzen, ob er sich gegen die Franzosen oder gegen die Preußen wenden solle, durch Gefangennahme des überbringenden Boten am 7ten März in Preußische Hände gefallen sei. In diesem Falle würde Friedrich der Große einen militärischen Fehler begangen haben, indem er, anstatt seine Kräfte gegen die anmarschirende Oesterreichische Haupt-Armee zu vereinigen, ihre Theilung befahl. Daß obige Angabe aber eine irrthümliche ist, ergiebt ein Vergleich der Zeitangaben. Der Kriegsrath hat am 4ten März in Neuhaus stattgefunden. Am 7ten machte Browne, der demselben nicht beiwohnen konnte, dem Prinzen Karl seine Gegenvorschläge. Nach dem 7ten wurden diese Gegenvorschläge dem Wiener Hof zur Entscheidung vorgelegt. Siehe Arneth, II, 42. Die Entscheidung der Königin konnte also erst in den Tagen nach dem 7ten erfolgt sein, mithin ist es ausgeschlossen, daß der thatsächlich am 7ten aufgefangene Bote dieselbe bei sich haben konnte. Außerdem ist der Brief, auf den sich Arneth II, 43 bezieht, nicht vom 7ten März, sondern vom 3ten und nicht an den Prinzen Karl, sondern an Bartenstein gerichtet.

Nr. 8, zu Seite 97. Der Grund, aus welchem der König die Belegungsliste vom 5ten März abänderte, läßt sich nicht feststellen. Aus dem späteren Verhalten des Ritters von Sachsen kann man schließen, daß er schon unmittelbar nach Antritt des Oberbefehls unter Hinweis

auf die Schwäche seiner Truppen Vorstellungen gegen die ihm zugetheilte Aufgabe erhoben hat.

Nr. 9, zu Seite 102. General v. Dürrfeld meldete dem Ritter von Sachsen, daß der König zu gleicher Zeit, als er der Sächsischen Armee eine Frist von fünf Tagen gewährte, also am 13ten, den Befehl an Truchseß ertheilt habe, am nächsten Tage Lösch zu besetzen. Der ursächliche Zusammenhang zwischen dem langsamen Marsch der Sachsen und dem Haltmachen des Preußischen Einschließungskorps in der Linie von Nennowitz bis Raußnitz geht aus dieser Angabe Dürrfelds, zusammengehalten mit dem Befehl vom 10ten März, hervor.

Nr. 10, zu Seite 104. Es geht aus der sehr zuverlässigen Darstellung von Kindl, Breve Compendium, Brünn 1743, nicht hervor, ob Graf Draßkowitz mit 180 Mann den ersten Angriff allein ausgeführt hat. War dies der Fall, dann war die Meldung der Preußischen Musketiere stark übertrieben. Es scheint aber noch ein zweites Piket, vielleicht das von Andrássy oder Ujvàry, ausgerückt zu sein. Die Stelle bei Kindl lautet wörtlich: „Bis endlich auch das andere Piket nachmarschirt und unter einem unaufhörlichen feindlichen Feuer mit aller Bravour an das Schloß angerückt." Auch die zweimalige Aufforderung zur Uebergabe läßt auf ein zweimaliges Eintreffen von Infanterie schließen. Die auf Seite 103 aufgeführte Abtheilung von 300 Mann traf nach der Darstellung von Kindl erst ein, als das Schloß schon geräumt war.

Nr. 11, zu Seite 105. D'Elvert, Versuch einer Geschichte Brünns. Brünn 1828. Graf Truchseß sagt in seinem Bericht: „Nach Aussage unterschiedlicher Leute, so aus Brünn gekommen, soll der Feind zwischen 300 und 400 Todte und Blessirte haben", und in einem anderen, er könne darüber nichts Genaueres sagen; gegen 3 Uhr seien Bauersleute, die aus Brünn nach Schlapanitz gingen, einer ziemlichen Anzahl Blessirter begegnet, wobei auch sehr viele blessirte Pferde gewesen seien.

Nr. 12, zu Seite 110. Aus dieser entsprang wahrscheinlich auch der Befehl an das 1. Bataillon Schwerin, welches im Marsch nach Raußnitz war und nach Mönitz sollte, seine Marschrichtung zu ändern und nach Ostra und Wesselγ zu marschiren. Der Feldmarschall meldet den ertheilten Befehl am 8ten. Ob der König denselben genehmigt hatte, steht nicht fest, da ein Brief des Königs vom 5ten, auf den sich Schwerin bezieht, nicht mehr vorhanden ist.

Nr. 13, zu Seite 121. Die bei Orlich I, 351 abgedruckte Verfügung vom 13ten März, in welcher die zum Marsch nach Schlesien bestimmten Truppentheile namentlich aufgeführt werden, wurde am 14ten und 27sten März abgeändert. An ersterem Tage wurde an Stelle des Regiments Anhalt-Zerbst das Regiment Gröben bestimmt, an letzterem die Zahl der dort aufgeführten Grenadier-Kompagnien anderweitig geregelt.

Nr. 14, zu Seite 125. Zahlreiche Beläge hierfür giebt Dudik, „Die Preußen in Mähren", der auch, nebenbei bemerkt, die Angabe macht, daß da, wo die Fuhren zur Fortschaffung des gelieferten Getreides fehlten, die Soldaten die Einwohner gezwungen hätten, es wieder zurückzukaufen.

Nr. 15, zu Seite 131. Die Anzahl der Geschütze konnte nicht festgestellt werden, ebenso wenig ob sie in einer oder mehreren Sendungen eintrafen. Es liegt nur eine Meldung vom Major v. Görne vom 1sten März vor, wonach die Flügeladjutanten des Königs mit den Canons durch Wischau gekommen seien, und daß er eine Bedeckung von 100 Grenadieren bis Austerlitz gestellt habe.

In der Weisung für den Prinzen Dietrich vom 3ten April — Anlage Nr. 5 — sagt der König von drei in Oberschlesien stehenden Regimentern: „Jedes von diesen Regmtrn. muß 6 Canons bei sich haben."

In der Schlacht bei Chotusitz führten die dort kämpfenden 33 Bataillone 78 Infanteriegeschütze.

Nr. 16, zu Seite 147. Hierauf läßt eine Stelle aus Kindl schließen, der angiebt, daß am 3ten April die Preußischen Truppen aus der nächsten Umgebung der Festung in der Richtung auf Austerlitz und Raußnitz abmarschirt seien.

Nr. 17, zu Seite 148. Am 2ten April schrieb der König, Polit. Korresp. II, Nr. 774, an den Ritter: „Meine Nachrichten bestätigen, daß der Prinz Karl von Lothringen über Prag herfallen will", und am 3ten an Podewils, Polit. Korresp. II, Nr. 776: „Da ich sichere Nachrichten und selbst durch einen Kurier von Valory erhalten habe, daß der Prinz Karl von Lothringen, nachdem seine Armee durch 12000 Mann aus Bayern verstärkt ist, die Absicht hat, den Marschall Broglie zu schlagen und über Prag herzufallen, so habe ich diesen Schlag für so gefährlich gehalten, daß ich sofort den Entschluß faßte, die Sachsen nach Prag marschiren zu lassen und mich selbst mit dem größten Theil meiner eigenen Truppen im Königgrätzer und Bunzlauer Kreis aufzustellen."

Nr. 18, zu Seite 159. Kabinetsschreiben an Erbprinz Leopold vom 13ten April 1742. Bei Orlich I, 424 fehlt der Schluß „und da solche (die Regimenter des Fürsten) dergestallt nach Böhmen ziehen, so haben Ew. Liebden des Fürsten Durchlaucht die Marschrouten durch das Böhmische nach ihren Standquartieren fördersamst zuzusenden, wie denn des Fürsten Durchlaucht, solches schreibe und selbigen deßhalb an Ew. Liebden weise."

Nr. 19, zu Seite 160. Die Nachricht von diesem Gefecht erhielt der König erst am 19ten; er schrieb mit Bezug auf dies Scharmützel und wohl auch auf die Gefechte bei Lösch und Napagedl an den Fürsten: „Ich muß gestehen, daß es mir nur Vergnügen macht, daß, da der Feind in diesem Jahr auf verschiedene Art mit meiner Infanterie

sowohl wie mit den Dragonern und der Kavallerie probirt hat, es dennoch demselben noch nicht hat glücken wollen, etwas gegen solche auszurichten, und zweifle ich demnach nicht, daß, wenn es auch noch zu einer decisiven Affaire mit dem Feinde kommen sollte, ich von meinen Leuten Alles haben werde, was man nur von solch braven Soldaten gewärtigen kann." Orlich I, 356. Der Lieutenant v. Wolbeck erhielt den Verdienstorden.

Nr. 20, zu Seite 162. Diese Bitte scheint der König abschlägig beschieden zu haben. Eine Aeußerung von ihm hierüber liegt nicht vor, wohl aber bat der Ritter von Sachsen am 17ten den General-Intendanten Séchelles, er möge ihm von Prag aus Brot, Mehl und Fourage entgegenschicken und zwar in die Gegend zwischen Tschaslau und der Elbe. Er lasse auf seinem Marsch Tschaslau links, Chrudim rechts liegen.

Nr. 21, zu Seite 167. Dieses Schreiben ist nicht mehr erhalten. Ob Kamecke gefangen genommen wurde, ist nicht bekannt. Den Inhalt und die angeführten Worte ergiebt das Kabinetsschreiben an den Prinzen Dietrich vom 22sten — vergl. Anlage Nr. 8 —. Daß Kamecke im Hauptquartier am 20sten angelangt ist, sagt Stille S. 62.

Nr. 22, zu Seite 181. Zwei Pfälzische Bataillone waren noch in Neuburg als Besatzung, die drei Pfälzischen Schwadronen wurden aus Amberg mit den Pferden des Kürassier-Regiments Costa, welches nach den Linzer Uebergabeverhandlungen ein Jahr lang nicht gegen Oesterreich verwendet werden durfte, beritten gemacht, konnten aber größtentheils noch nicht reiten. 2te Toepfersche Sammlung. 28sten April 1742, Törring an Karl Albert.

Nr. 23, zu Seite 193. Großherzog Franz hat nach den Oesterreichischen Quellen gegen den Marsch auf Prag Einsprache erhoben und einen Marsch auf Königgrätz vorgeschlagen, nach der Oesterreichischen Militärischen Zeitschrift 1827, von Wien aus, was nach Raum- und Zeitverhältnissen nicht gut möglich erscheint, da die Armee bereits am 12ten Mai von Saar abmarschirte.

Nr. 24, zu Seite 206. Der König ordnete über die Einnahme von Freudenthal eine strenge Untersuchung an. Am 8ten Mai schrieb er dem Fürsten Leopold: „. . . daß von dem Hautcharmoyschen Regiment eine Abtheilung von 60 Mann vom Feinde aufgehoben worden, thut mir sehr leid. Ich begreife nicht, wie solches eigentlich geschehen können, daher E. L. die Sache näher zu examiniren und Mir den Rapport davon einzusenden haben. . . . Die 60 man von hocharmoy machen mihr viel chagrin und wolte ich einen Finger geben, daß es nicht geschehen wehre."

Nr. 25, zu Seite 211. Ueber die meisten Vorgänge auf dem linken Flügel fehlt es an sicheren Nachrichten, da die Winterfeldtschen Berichte nicht mehr vorhanden sind. So auch über einen Streifzug, den Winterfeldt in der Zeit vom 23sten April bis zum 2ten Mai in

der Grafschaft Glatz ausführte. Stille berichtet über denselben S. 85 und giebt an, daß Winterfeldt ein Bataillon des Regiments Markgraf Karl bei sich gehabt habe. Es ist wahrscheinlich, daß auch das Grenadier-Bataillon Trenk an dem Streifzug theilgenommen hat und in der Grafschaft zurückgeblieben ist, denn das Bataillon rückte am 13ten Mai nicht in das Lager von Chrudim ein, sondern stieß zu Verstärkungen, die Derschau aus Schlesien heranführte, und traf erst mit diesen bei der Armee ein. Winterfeldt persönlich kam am 2ten Mai nach Chrudim zurück, wie Stille bestimmt angiebt, und scheint am 3ten abends den Befehl auf dem linken Flügel bei Sebranitz übernommen zu haben.

Nr. 26, zu Seite 237. Die Einzelheiten der Besetzung, wie er sie in seinem Bericht angiebt, daß nämlich „das 1ste Bataillon vorwärts, welches hinter die Zäune und Front nach dem rechten Flügel machte, stund, das 2te Bataillon auf selbige Art vorwärts nach unserem linken Flügel zu die Front hatte“, kann der Erbprinz nur nach der Karte und ohne Kenntniß der Beschaffenheit des Geländes am Südende des Dorfes angeordnet haben. Man sieht auf den ersten Blick, daß eine solche Besetzung unmöglich ist, und dies mußte ein so erfahrener General, wie Erbprinz Leopold, ebenfalls sofort erkennen, sobald er nach dem Südausgange des Dorfes ritt. Es fehlte ihm aber hierzu die Zeit.

Nr. 27, zu Seite 263. Behrenhorst stellt in seinen „Betrachtungen über die Schlacht bei Chotusitz“ die Möglichkeit einer solchen Besetzung in Abrede. Die hohe Parkmauer wäre nur dann zur Infanterievertheidigung geeignet gewesen, wenn man Gerüste für die Besatzung hätte bauen können, und dazu habe es an Zeit gefehlt. Nach dem Bericht des Erbprinzen aber bestand die Umfassung des Wildgartens aus einem halb gemauerten, halb gegitterten Zaun, war also für Infanterievertheidigung sehr wohl geeignet.

Nr. 28, zu Seite 271. Beide Schreiben sind im Geh. St.-A. Eichel schickte sie am 22sten Mai 1742 an Podewils, indem er über die Oesterreichische Armee schrieb, „daß man solche mit der Hoffnung amüsirte, es werde der Fürst v. Lobkowitz mit seinem Korps dazu stoßen und dadurch, auch durch die aus Ungarn angekommenen zwei Regimenter Infanterie und Kavallerie selbige im Stande sein, nochmals ein Treffen zu hazardiren. Wie weit solches Vorgehen wegen des Fürsten Lobkowitz gegründet sei, solches werden Ew. Excellenz aus beikommenden Originalschreiben der Marschälle Belle-Isle und Broglie zu ersehen geruhen.“

Nr. 29, zu Seite 271. Polit. Korresp. II, Nr. 860. Der König an Podewils, den 23sten Mai 1742. Die Angabe Stilles, daß Belle-Isle geschrieben habe, es werde zwischen dem 22sten und 26sten zur Schlacht kommen, ist ungenau.

Nr. 30, zu Seite 292. Friedrich Wilhelm von Seydlitz wurde am 3ten Februar 1721 in Calcar als der Sohn des Rittmeisters Daniel Florian von Seydlitz, Chef einer Kompagnie im Regiment zu Pferde des Markgrafen Friedrich von Brandenburg-Schwedt, geboren. Im Herbst 1725 wurde das Regiment nach der Mark und die Kompagnie des Rittmeisters von Seydlitz nach Freienwalde verlegt, wo der junge Seydlitz seine erste Erziehung und Schulbildung genoß.

Nachdem sein Vater im Jahre 1728 gestorben war, nahm ihn der Chef des Regiments mit 14 Jahren zu seinem Pagen. Am 13ten Februar 1740 wurde Seydlitz als Cornet bei demselben Regiment angestellt.

Beim Ueberfall von Kranowitz im Mai 1742 wurde er vom Oesterreichischen Husaren-Rittmeister von Ruesch gefangen genommen und nach Raab in Ungarn abgeführt.

Nach dem Kriege ausgewechselt, lebte er ohne Anstellung in Schlesien.

Am 23sten Juli 1743 wurde er auf seinen Antrag vom König als Rittmeister und Chef einer Schwadron im Natzmerschen Husaren-Regiment wieder angestellt.

Nr. 31, zu Seite 292. Die Ulanen sollten in Husaren umgewandelt werden. Das Regiment war zu diesem Zweck hinter die Front der Armee gelegt worden. Als Datum der Umwandlung gilt der 4te Juni, jedoch wird das Regiment schon vorher in einigen Berichten als das Natzmersche Husaren-Regiment bezeichnet.

II. Untersuchungen über den Verlauf der Schlacht bei Chotusitz.

Die Darstellungen, die wir über die Schlacht bei Chotusitz von Ranke, Droysen, Grünhagen und Koser besitzen, weichen in zwei Hauptpunkten voneinander ab, einmal in der Schilderung des Kampfes östlich Chotusitz, zwischen diesem Flecken und der Parkmauer von Sehuschitz und dann in den Angaben über die Thätigkeit des Preußischen rechten Infanterieflügels.

Da es nicht angängig erschien, in der Darstellung die Gründe zu entwickeln, die für die Stellungnahme zu den berührten Fragen maßgebend waren, die Lösung der Fragen selbst aber für die Beurtheilung der Schlacht schlechthin entscheidend ist, so wurde der Weg gewählt, im Anhang und zwar im Anschluß an die Droysensche Untersuchung „Zur Schlacht von Chotusitz, aus den Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1873" das zu geben, was die dort erlangten Ergebnisse zu stützen oder zu widerlegen geeignet erscheint.

Was den ersten streitigen Punkt anbetrifft, so spricht Droysen von einem „mißlungenen Aufmarsch" und verlegt die Attacke der Regimenter Prinz Wilhelm und Waldow auf das westliche Ufer der Brslenka, während dies Grünhagen bestreitet, Ranke und Koser aber unbestimmt lassen. Die zweite Frage dreht sich wesentlich um den Zeitpunkt, in welchem der König den rechten Infanterieflügel zur Entscheidung einsetzte. Hier stimmen Ranke, Droysen und Koser in der Anerkennung Friedrichs überein, während Grünhagen die Frage aufwirft, weshalb der König von $8^1/_2$ Uhr früh bis nach 11 Uhr nichts gethan habe, um seinem bedrängten linken Flügel zu Hülfe zu kommen, und hierin „eine Anklage gegen die Preußische Heeresleitung" sehen will.

Ehe zur Prüfung dieser Fragen geschritten wird, mögen zunächst, wieder in Anlehnung an Droysens Arbeit, die Quellen angeführt werden, welche die Durchforschung der Archive neuerdings erschlossen hat.

Die Preußischen Quellen.

1. Die Darstellungen des Königs in den verschiedenen Fassungen und die Stilleschen Arbeiten, wie sie im Druck und in den verschiedenen Handschriften vorliegen, hat Droysen so eingehend untersucht, daß auf ihn verwiesen werden kann.

2. Dasselbe ist im Allgemeinen auch mit dem Bericht des Erbprinzen der Fall. Dieser Bericht ist zeitlich unbestimmt und jedenfalls nach dem 28sten Mai geschrieben. Droysen wollte die richtige Fassung nach der Urschrift in Beilage geben, doch die Urschrift wurde 1873 vergeblich gesucht (Droysen S. 139). Sie ist unterdessen aufgefunden und diesseits mit dem Druck in Eduard v. Bülow verglichen worden. Da die Abweichungen nur unbedeutend sind, wurde von einem Neuabdruck Abstand genommen. Dagegen fand sich ein früherer Bericht des Erbprinzen, der am 17ten Mai in Tschaslau geschrieben ist. Er ist in Anlage 14 abgedruckt.

3. Zu den Berichten Schmettaus haben sich einige, nicht unwichtige Ergänzungen gefunden. Droysen erwähnt nur den Bericht aus Nürnberg vom 22sten Mai 1742 an irgend eine Excellenz und den für den Kaiser verfaßten Bericht aus Frankfurt a. M. vom 26. Mai 1742, welchen Schmettau in Abschrift an den König einschickte. Was den Nürnberger Bericht anbetrifft, so ist das im Kriegsarchiv des Großen Generalstabes vorhandene Schriftstück nur ein Auszug aus einem längeren Brief, daher konnte Droysen den Empfänger nicht ermitteln. Das vollständige Schreiben befindet sich in der Toepferschen Sammlung und ist an den Feldmarschall Törring gerichtet. Außer diesen beiden Schriftstücken liegt noch vor:

a) Ein zeitlich unbestimmtes, anscheinend vor dem 20sten Mai verfaßtes Schreiben an den König, welches die Meldung enthält, Schmettau habe am 18ten zwischen Kolin und Podiebrad und selbst bis Nimburg „600 cavaliers et dragons de nos fuyards“ und 2 Offiziere angetroffen.

b) Die am 20sten niedergeschriebene Urschrift des Berichtes vom 26sten. Schmettau hat den Bericht auf der Reise nach Prag entworfen und auch an Borcke, der mit der Ueberbringung der Siegesnachricht nach Paris beauftragt war, eine Abschrift gegeben „étant convenus ensemble que nous voulions débiter notre récit de cette bataille partout egalement“.

c) Im Königl. Sächsischen Haupt-Staatsarchiv befindet sich ohne zeitliche Angabe und ohne Unterschrift eine Copie d'une lettre écrite au Duc de Weissenfels par une personne de distinction, qui a été présente à la bataille de Chutositz le 17 May 1742.

Der Inhalt, Stil und einige Redewendungen lassen es fraglos, daß die „personne de distinction“ niemand Anderes als Schmettau ist, eine Annahme, die durch ein Schreiben des Feldzeugmeisters an den König bestätigt wird, in welchem er aus Pilsen den 20sten Mai meldet: „J'ai écrit d'ici au Pr. de Weissenfels et lui ai donné la nouvelle de cette bataille et victoire si complète.“ Der Brief ist in Anlage 15 gegeben.

4. Im Herzoglichen Archiv zu Wolfenbüttel befindet sich ein Bericht des Prinzen Ferdinand von Braunschweig an den regierenden Herzog über die Schlacht, aus Tschaslau den 17ten Mai. Er ist sehr allgemein gehalten, und es ist daher von seiner Veröffentlichung Abstand genommen worden.

5. Der Bericht des Obersten von Kalnein, Kommandeurs des Infanterie-Regiments Holstein, an den Fürsten Leopold von Anhalt. Der Bericht ist bei Grünhagen abgedruckt. Oberst v. Kalnein hat sich aber auch an den König gewendet und das Verhalten seines Regiments zu entschuldigen gesucht. Dieses Schreiben ist nicht mehr vorhanden, wohl aber die Antwort des Königs; Letztere ist in Anlage 16 gegeben.

6. Ein Erlaß des Königs an Generalmajor v. Gröben, betreffend das Prinz Ferdinandsche Regiment, und eine kurze Meldung

des Generallieutenants v. Bredow an den Fürsten von Anhalt, Letztere ohne besondere Bedeutung.

7. Außer den von Droysen — S. 156 u. f. — angeführten Schlachtplänen ist durch seine Erläuterung noch der Lepelsche Plan bemerkbar.

Die Oesterreichischen Quellen.

Zu den von Droysen S. 130 u. f. unter 1 bis 7 aufgeführten Quellen treten noch hinzu:

1. Eine mehrfach, so auch bei Kindl (Joh. Mich. Kindl „Breve Compendium oder gründlich = kurtze Beschreibung des Preußisch= und Sächsischen Feindlichen Einfalls In Marggrafthum Mähren Auch folgbare Bloquade der Königlichen Stadt Brünn und Vestung Spielberg". Brünn 1743) gedruckte Beschreibung der Schlacht, welche auf dem Bericht des Prinzen Karl beruht, denselben erweitert und ergänzt.

2. Im K. K. Haus=, Hof= und Staatsarchiv zu Wien befindet sich in einem etwa 1750 gebundenen Band, der in bunter Zusammenstellung eine Zahl von Drucksachen, Aktenstücken und Briefen, meist Abschriften, enthält:

a) Ein „lettre de Mr. le C(omte) de P. à un de ses amis" ohne zeitliche Bestimmung, möglicherweise der Entwurf einer Flugschrift oder eines Zeitungsblattes.

Der Verfasser spricht als Augenzeuge und scheint die Schlacht als Adjutant mitgemacht zu haben. Adelstitel und Anfangsbuchstabe des Namens lassen die Möglichkeit zu, daß Graf Paradies, Generaladjutant des Prinzen Karl, der Schreiber gewesen ist. Das Schriftstück ist in Anlage 17 abgedruckt.

b) Ein „Extrait d'une lettre particulière. Touchant l'affaire de Czaslau du Camp de Habern du 19 Mai 1742" ohne Angabe des Verfassers. Der Auszug ist in Anlage 18 gegeben.

3. Die Brownesche Darstellung lag Droysen, wie er Seite 131 angiebt, nur in der Abschrift vor. Die im K. K. Kriegsarchiv in Wien befindliche Urschrift enthält in den Anlagen zwei Zeichnungen, die den Anmarsch und Aufmarsch der Oesterreichischen Armee verdeutlichen. Sie sind als Anlage 19 gegeben.

4. Ein im K. K. Kriegsarchiv zu Wien befindlicher, gestochener Plan „Representation, der den 17 May 1742 zwischen Caslau und Kuttenberg gehaltenen Action" mit eingehenden Erläuterungen und richtiger Oesterreichischer Ordre de Bataille. Er ist als Skizze 11 gegeben.

Die Preußische Ordre de Bataille ist hier bemerkenswerth. Sie zählt 49 Bataillone und 80 Schwadronen, während in der Schlacht nur 33 Bataillone und 70 Schwadronen zur Stelle waren. Dieselbe Ordre de Bataille befindet sich auch in der Browneschen Darstellung. Beide sind — bis auf unbedeutende, durch unrichtiges Lesen entstandene Kleinigkeiten — gleichlautend mit der Ordre de Bataille, die der König am 15ten April aufstellte. (Siehe Seite 165 und Anlage 6.) Da diese Ordre de Bataille niemals ausgegeben worden ist, also

geheim blieb, so kann sie nur durch eine Person aus des Königs nächster Umgebung verrathen worden sein.

Die vom König beabsichtigte Lagerstellung.

Stille schreibt in seinen Betrachtungen Seite 167: „Il est donc constant que le prince de Lorraine n'avoit d'autre but, que de nous livrer bataille" und „Le roi de son côté pénétrant fort bien les allûres du Prince Charles, voulut lui épargner une partie du chemin et gagner la plaine de Czaslau pour l'y combattre avec plus d'avantage: de sorte que ce ne fut nullement une affaire inopinée ou non-prévue, mais un dessein bien arrangé de part et d'autre."

Am 13ten hatte der König dem Quartiermeister der Armee, Obersten v. Schmettau, der sich in Tschaslau befand, befohlen (Preuß, Urkundenbuch I, S. 5), er solle melden, „wie das Land und die Gegend dorten bei Czaslau herum beschaffen". Schmettau hatte also das Gelände jedenfalls erkundet.

Da nun der König am 16ten eben diesen Obersten zum Erbprinzen mit dem Befehl zurückschickte, ein Lager westlich der Daubrawa zu beziehen, so gelangt man, wenn man die Erwägungen berücksichtigt, die Droysen (S. 186 bis 188) in Beziehung auf diese Lagerstellung anstellt, zu der Vermuthung, daß dort eine taktisch starke Stellung vorhanden sein muß, von welcher der König, beide Schmettaus, der Erbprinz und Stille Kenntniß hatten.

Der Erbprinz sagt wörtlich: „Ich war intentionirt, das Lager dergestalt zu nehmen, den rechten Flügel an Czaslaw und den linken an ein Dorf ohnweit der Dobrowa zu appyiren, mit dem Schwerinschen Regiment aber die Stadt Czaslau zu besetzen."

Stille sagt in Ms. H. (Droysen Seite 273): „de le mettre près de Czaslau et y appuier sa droite ayant devant le front un fond marécageux et la rivière de Dobrawa sur la gauche."

Dies ist augenscheinlich dieselbe Stellung, die der Erbprinz meint, nicht aber — wie Droysen glaubt — eine andere. Der fond marécageux ist unzweifelhaft die Brslenka zwischen Tschaslau und Druhanitz. Stellte man sich nördlich derselben auf, so war, nach Stille, doch noch der rechte Flügel an Tschaslau „appuyirt". Gerade aus dem „Stützen an Tschaslau" aber glaubt Droysen eine andere Stellung südlich der Brslenka, ableiten zu müssen. Hier kann seinen Schlußfolgerungen nicht beigestimmt werden.

Es ist auch in hohem Grade unwahrscheinlich, daß der Erbprinz eine andere Stellung, südlich der Brslenka, hat einnehmen wollen. Er kannte das Gelände nicht, er wußte den Feind in nächster Nähe, es begann schon zu dunkeln, wie sollte er da auf eine andere Stellung kommen als auf die, welche ihm Oberst v. Schmettau zeigen und beschreiben konnte? Ist er doch selbst in diese Stellung nicht marschirt, weil sie ihm zu gefährlich erschien!

Ist es aber richtig, daß Leopold und Stille dieselbe Stellung nördlich der Brslenka meinten, dann lag Chotusitz hinter der-

selben, und der linke Kavallerieflügel muß in der Verlängerung des west-östlichen Laufes der Brslenka bis zur Daubrawa gesucht werden.

Diese Verlängerung aber führt gerade auf die Südecke des Thiergartens von Sehuschitz.

Wenn nun der König in seinen Betrachtungen sagt: „il auroit falu jetér quelque Infenterie dans le parc de Spislau, apuyér l'aille gauche de la Cavalerie a ce parc et metre le village de Cotoschitz derriere l'aille gauche de l'Infanterie et conservant Le reste de l'ordre de bataille Selon qu'il L'était le jour de cette Action“, so ist dies ebenfalls genau die oben besprochene Stellung.

Aber auch der Feldzeugmeister Schmettau kennt sie. Nach ihm (Schreiben an den Herzog von Weißenfels) hätte sein Bruder den Befehl überbracht: „de camper entre Czaslau et Chotusitz“, und dann sagt er weiter: „nous ne pûmes pas prendre le camp que le roi avait fait marquer“. Er giebt von dem Gelände folgende Schilderung: „le petit ruisseau marecageux qui coule à un coup de carabine au devant de cette ville (Tschaslau) de sorte, que n'y ayant même pas pratiqué d'autres Pont, que les deux de Maçonnerie qui se trouve sur les deux grands chemins de Czaslau à Kuttenberg et de Czaslau à Teiniz. . . . .“

Also die Stellung nördlich der Brslenka sperrte die beiden Straßen. Eine militärische Erkundung mußte sich demnach in erster Linie auf diese Stellung nördlich der Brslenka erstrecken. Da ergab sich dann, daß hier allerdings ein Gelände vorhanden ist, wie es sich die damalige Taktik für eine Schlacht nicht besser wünschen konnte.

Das Thal der Brslenka zwischen Tschaslau und Druhanitz bildet einen etwa 300 m breiten, 4 bis 6 m tiefen Einschnitt. Der nördliche Thalrand überhöht den südlichen um 2 bis 4 m und bietet der Artillerie Schußfeld auf die denkbar weitesten Entfernungen. Ein von Süden kommender Angreifer hatte daher im Vormarsch zunächst das Kanonenfeuer auszuhalten und mußte dann, im wirksamsten Infanteriefeuer, die Brslenka überschreiten.

Zwischen Druhanitz und dem Thiergarten von Sehuschitz ist der Boden fest und eben, ohne alle Hindernisse und bietet einer dort aufmarschirten Kavallerie ein Attackenfeld, uni, propre pour le combat (Darstellung des Königs, angeführt bei Droysen Seite 260; die Erkundung hat dies durchaus bestätigt gefunden) bis nach Wlatschitz, Butschitz und Kondelow. Der rechte Flügel der Stellung ist an den Klenarka-Bach angelehnt und findet in Höhe 253 einen Stützpunkt.

Da der König bis zum 16. abends in der Hoffnung lebte, der Erbprinz würde diese Stellung besetzen, so sind, wie hier beiläufig erwähnt sein mag, auch die Maßregeln für die Avantgarde erklärt. Die Stellung deckte die Straße Tschaslau—Kuttenberg; die Avantgarde konnte also ganz ruhig in der Nacht vom 16ten zum 17ten Quartiere beziehen, was anderenfalls ein militärischer Fehler gewesen wäre. Auch deutet der an die Avantgarde am 16ten abends ausgegebene

Befehl auf die Absicht hin, auf der Straße Kuttenberg—Tschaslau, also über Cirkwitz, und nicht, wie es durch die veränderten Umstände am 17ten früh nothwendig wurde, über Neuhof zur Armee zu marschiren.

Doch wie dem auch sei, der Erbprinz wurde durch die eingetretenen Verhältnisse verhindert, die befohlene Lagerstellung einzunehmen, und es trat für die militärische Erkundung die Frage auf: Ergeben sich noch Anhaltspunkte, die einen Schluß gestatten, welches Lager die Preußische Armee in der Nacht vom 16ten zum 17ten wirklich innegehabt hat?

Die wirkliche Lagerstellung und das Gelände zwischen Chotusitz und dem Thiergarten von Sehuschitz.

Unter der heutigen Bevölkerung ist die mündliche Ueberlieferung über die Schlacht, namentlich über die Person des Königs und die Preußischen Truppen, eine merkwürdig rege, während sie von dem Prinzen Karl und der eigenen Armee nichts zu erzählen weiß. Die Häuser, in denen der König in der Nacht vor der Schlacht in Kuttenberg, nach der Schlacht in Tschaslau gewohnt hat, werden gezeigt, der Pfarrer von Chotusitz weiß, daß sein Pfarrhaus und die Kirche die einzigen von dem Brande verschont gebliebenen Gebäude sind, der Pfarrer von St. Jacob erzählt, daß der Preußenkönig vor der Schlacht von seinem Kirchthurm aus den Anmarsch der Oesterreicher beobachtet habe. Ein mächtiger Felsblock auf der Höhe von Podhorschan, von dem aus der König am 16ten erkundet haben soll, heißt der Friedrichstein, und bei Tschaslau zeigen sich die Leute einen Graben, über den der König mit dem Pferde gesprungen sei und dabei den Hut verloren habe. Die mündliche Ueberlieferung sagt auch mit voller Bestimmtheit, daß das Lager der Preußen sich von der Kamajka-Höhe bis zum Schloß von Sehuschitz erstreckt habe.

Die Quellen sagen darüber:

1. Der Erbprinz: „daß der rechte Flügel unterwärts Czirkewitz ohnweit einer See, meist die Mitte von Chotusitz und der linke an Sehuschitz appuyrt war.“

2. Stille: „il le posa donc à une demie lieu de Czaslau entre les villages de Sehousitz et de Czirckowitz, ayant celui de Chotousitz devant le centre.“

Diese Angaben sind in Beziehung auf den rechten Flügel wohl ungenau. Der Erbprinz sagt selbst in seinem Bericht an späterer Stelle, daß er dem rechten Flügel Befehl ertheilt habe, „rechts um, oder wie es in anderer Herren Dienst heißt, halb rechts zu machen und sich ganz nahe an den See heranzuziehen“. Der rechte Flügel war also „ohnweit“, aber doch nicht „ganz nahe“ an dem See, was mit der Kamajka-Höhe stimmt.

3. Schmettau sagt im Nürnberger Bericht: „la droite vers Czirquiz, le centre à Chotusitz et la gauche vers le parc de Suchitz“, in dem Schreiben an den Herzog von Weißenfels: „la droite vers Sedlitz, le Centre à Chotusitz et la gauche à Sehuschitz.“ Unter la droite hat er hier jedenfalls die Avantgarde mit einbegriffen, denn Sedlitz liegt dicht bei Kuttenberg.

4. Der König sagt: „Ce camp étoit situé dans une plaine à la gauche il tiroit vers le parc de Spislau entre ce parc et le village de Cotoschitz le terain étoit Marecageux et traversé par quelques ruisseaux. La droite finissait proche de Neuhof et s'apuyait à une chene d'etans." In diesem Satz sind drei Angaben bemerkenswerth, einmal die Schilderung des Terrains vor dem linken Flügel, dann die unbestimmte Angabe des rechten Flügels — insofern unbestimmt, als unter der Kette von Teichen auch die verstanden sein können, die sich von der Kamajka- bezw. Pavillon-Höhe nach Nordwesten ziehen — und die Bemerkung, daß das Lager in einer Ebene gelegen habe. Das Letztere stimmt nur für den linken Flügel. Dafür aber, daß der rechte Flügel hoch lag, haben wir, außer der mündlichen Ueberlieferung, wenigstens eine Zeugenaussage.

Stille sagt in seinen Betrachtungen vom Prinzen von Lothringen: „Lorsqu'il nous vit descendre dans la plaine."

Die hohe Lage des rechten Flügels der Lagerstellung bestätigt gewissermaßen die Oesterreichische Angabe. Prinz Karl sagt, daß er „auf eine kleine Anhöhe von jetzt besagtem Czaslau vorgerückt" — also auf Höhe 253 oder 244 — und er von hier aus „zwar einige Truppen vom Feinde entdecken, jedoch weiln sie in einem Thal und hinter dem Dorfe Chotuschitz campirten, die eigentliche Force derselben, nicht ausnehmen kunte". Er sah also nur den rechten Flügel auf der Kamajka-Höhe. Hätte dieser rechte Flügel vorwärts und in der Mulde gestanden, so würde er gar nichts von der Preußischen Armee gesehen haben.

Die Bestimmung des rechten Flügels der Lagerstellung hat für den Verlauf der Schlacht keine große Bedeutung. Sie erschien nur deshalb geboten, um durch Verlängerung des rechten Flügels den linken festzustellen, und diese führt auf das Schloß von Sehuschitz, also auf die Nordwestecke des großen Thiergartens.

Betrachtet man das Gelände zwischen dieser Linie einerseits und einer Linie Druhanitz—Südecke andererseits, das im Westen von der Brslenka, im Osten von der Thiergartenmauer eingefaßt wird, so bildet dieses eine deutlich ausgeprägte flache Mulde. Dieselbe ist heute, ebenso wie der Teich von Cirkwitz und die großen Teiche im Park, entwässert und der Kultur zugängig gemacht. Nach den übereinstimmenden Angaben des Pfarrers von Chotusitz und der Beamten von Sehuschitz war diese Mulde vor den Entwässerungsanlagen von Sümpfen bedeckt, wie dies auch aus den geringen Höhenunterschieden zwischen ihr und den Wiesen der Daubrawa, Brslenka und des Thiergartens hervorgeht. (Die Brslenka + 217 + 215 + 213 m, die Daubrawa + 214 + 212 m, die Mulde etwa + 216 m.)

Der nach Süden ansteigende Rand der Mulde geht in das feste ebene Gelände über, welches sich zwischen Druhanitz, Wlatschitz und Wrchy ausbreitet. Hier war also die „schöne Plaine", von der der Erbprinz in seinem Bericht spricht, und nördlich derselben lag das

„terrain marecageux et traversé par quelques ruisseaux“ und nördlich dieses Geländes der linke Flügel des Lagers.

Der Oesterreichische Anmarsch und Aufmarsch.

Ueber den Anmarsch der Armee des Prinzen Karl lassen die Oesterreichischen Quellen kaum einen Zweifel. Der Bericht des Prinzen selbst sagt, „daß man in zwei Kolonnen dergestalt grad nachher Czaslau vorgerückt ist, daß eine Kolonne die andere leichtiglich zu soutenіren im Stande gewesen, das Corps de Reserve aber hat den Weg zur rechten Hand über Zleb genommen“. Die Zeichnung dieses Marsches in der Browneschen Darstellung (Anlage 19) stellt zwei Kolonnen dar, die von Ronow erst in westlicher Richtung marschiren, dann die Daubrawa und darauf einen Bach überschreiten, anscheinend den Hostatschowka-Bach, darauf die Richtung nach Norden einschlagen, die eine östlich, die andere westlich an Tschaslau sich haltend, wo sie an zwei Stellen dicht nördlich der Stadt auf das jenseitige Ufer der Brslenka übergehen. Der Marsch der Reserve ist aus der Zeichnung nicht ersichtlich. Der Anmarsch in drei Kolonnen wird bestätigt durch die Wahrnehmung Schmettaus, der in seinem Bericht an den Kaiser — bei Droysen S. 262 — sagt: „on vit la tête de 3 de leurs Colonnes sortir de Butschitz et de la droite et de la gauche de Czaslau.“ Auch die Angaben des Erbprinzen stehen mit den Oesterreichischen Angaben nicht in Widerspruch. Der Prinz hat eine feindliche Kolonne Kavallerie nördlich Tschaslau (die Spitze der beiden Marschkolonnen) und etwas später „die Tete einer feindlichen Kolonne die noch so weit zurück entfernt war, daß sie erst bei dem Dorf an der Dobrawa war“ (die Reserve) gesehen.

Der Angabe des Berichts des Prinzen Karl ist auch die Oesterreichische Militärische Zeitschrift 1827 gefolgt, und auch Ranke hat sie übernommen.

Droysen dagegen erwähnt in seiner Untersuchung an der für den Anmarsch in Frage kommenden Stelle — S. 191 und 192 — nur die „Disposition“ des Prinzen. Dem Bericht legt Droysen nicht die Glaubwürdigkeit bei, die er verdient.

Die verschiedenen von der „Disposition“ überlieferten Fassungen weichen aber in ihren Angaben voneinander ab. Die Urschrift ist nicht mehr vorhanden — in der im Wiener Kriegsarchiv befindlichen Sammlung der Armeebefehle des Prinzen Karl fehlt dieselbe —, dagegen ist sie mehrfach gedruckt, so in den „Nachrichten von Schlesien“ S. 556 und, wie dort angegeben, auch in Wien. In den Druckschriften heißt es, es marschirte „die Kavallerie der beiden Flügel in zwei Kolonnen voran, dann die Infanterie in fünf Kolonnen, endlich die Reserve-Artillerie“. Im Kriegsarchiv des Großen Generalstabes befindet sich unter den Papieren des Prinzen Ferdinand von Braunschweig eine Abschrift der Disposition, hier heißt es aber: „die Infanterie folgt in drei Kolonnen“.

Angesichts der Unmöglichkeit, die richtige Fassung der „Disposition“ festzustellen, mußte sie als Quelle gegen den „Bericht“ zurückstehen, um so mehr, als dieser auch mehrfach (durch die Zeichnung in der

Browneschen Darstellung, durch Schmettau, durch den Erbprinzen) bestätigt wird, andererseits aber die Angaben des Königs und Stilles sowohl mit der „Disposition" als auch dem „Bericht" in Widerspruch stehen.

Der König sagt 1742: „l'armée ennemie marchoit sur nous en colonne", 1746 „en quatre colonnes", ebenso 1775. Stille giebt in den Betrachtungen (Seite 168) an: „sur quatre colonnes, deux de cavalerie sur les ailes et deux d'infanterie au centre", und im 11. Brief: „Le 17 à six heures du matin nous vîmes l'armée ennemie se ranger sur les collines, qui sont vers Czaslau. Ce n'étoit que leur aile gauche et sa droite marchoit encore en colonne du côté de Wlaschutz et Bergenau."*)

Diese Stelle, im Zusammenhang mit einer anderen aus dem Erbprinzlichen Bericht — deren Werth bei Besprechung des Preußischen Aufmarsches beurtheilt werden wird —, daß nämlich eine feindliche Kolonne von der Daubrawa heranmarschirt sei und später über Druhanitz bei Chotusitz in das Gefecht eingegriffen habe, hat Veranlassung zu einer Auffassung gegeben, die Grünhagen vertritt.

Nach dieser Ansicht ist östlich der Brslenka eine abgezweigte Oesterreichische Abtheilung vorgegangen, und gegen diese ist die Attacke der Regimenter Prinz Wilhelm und Waldow gerichtet gewesen.

Was zunächst die Auffassung Grünhagens über den Anmarsch der Oesterreicher anbetrifft, so sagt er S. 250: „Die Oesterreicher waren in vier Kolonnen anmarschirt, und drei derselben waren erheblich rechts gekommen, so daß sie den Preußischen Beobachtern aus Butschitz nicht weit von der Daubrawa herzukommen schienen. Hierin stimmen die Berichte ganz überein."

Der letzte Satz, der die Uebereinstimmung der Quellen betont, ist wohl nicht zutreffend.

Daß drei Kolonnen bei Butschitz erschienen, wird aus der schon oben angeführten Stelle Schmettaus abgeleitet: „On vit la tête de 3 de leurs colonnes sortir de Butschitz" — Grünhagen S. 250 Anmerkung 4 —, dabei aber sind die nächsten Worte „et de la droite et de la gauche de Czaslau" nicht berücksichtigt. Diese Ableitung dürfte also hinfällig sein.

Dann werden die oben angeführten Angaben Stilles, daß um 6 Uhr früh der Oesterreichische rechte Flügel noch in Kolonne „du côté de Wlatschitz et Bergenau" marschirte, und die noch zu behandelnde des Erbprinzen, daß eine feindliche Kolonne von der Daubrawa herangekommen sei, erwähnt und eine zweite Stelle aus Schmettaus Bericht als übereinstimmend mit ihnen angegeben, mit den Worten: „man habe Preußischerseits erst am Morgen wahrgenommen, daß der Feind seine größte Stärke rechts von Chotusitz habe." Unter rechts ist östlich verstanden. Die fragliche Stelle im Schmettauschen Bericht lautet: „A la faveur de la nuit l'ennemi avoit caché sa disposition et on

*) Bojman ist gemeint.

n'a pu d'abord remarquer que sa plus grande force étoit à la droite du côté du Bourg de Chotutzitz." Dies ist zu übersetzen, „daß der Feind seine größte Stärke auf seiner Rechten — d. h. auf seinem rechten Flügel — nach der Seite von Chotusitz hatte". Die Stelle stimmt also mit Stille und mit dem Erbprinzen nicht überein.

Was Stille anbetrifft, so kann man aus seinen Angaben wohl entnehmen, daß um 6 Uhr Oesterreichische Truppen bei Wlatschitz waren, nicht aber, daß sie, wie der Erbprinz sagt, auf Druhanitz weiter marschirt sind. Um Licht in die Zweifel zu bringen, ist es nöthig, den Oesterreichischen Aufmarsch zu untersuchen.

Grünhagen läßt von den drei Kolonnen, die sich bei Butschitz gezeigt, zwei über die südlich von Chotusitz weit nach Osten ausbiegende Brslenka gehen, also etwa bei Druhanitz, und auf deren linkem Ufer Stellung nehmen und sagt von der östlich am weitesten bis an die Daubrawa gerückten Kolonne unter Berufung auf den Bericht des Erbprinzen, „sie sei bei Beginn des Treffens noch nicht in die Schlachtlinie eingerückt gewesen und habe dann später die Preußen links überflügelt und in der Flanke angegriffen".

Die erste Angabe ist eine Annahme, die auf keinen Quellen fußt und gemacht werden mußte, um die Vorgänge auf dem westlichen Brslenka-Ufer mit den aus Schmettau herausgelesenen drei Kolonnen bei Butschitz in Einklang zu bringen.

Aus der zweiten Angabe, dem Erbprinzlichen Bericht, folgert Grünhagen weiter: „Wir müssen also annehmen, daß sich die Oesterreichische Schlachtordnung formirt hat, ohne jene östliche Kolonne, die von der Daubrawa herkam, abzuwarten, und daß diese Letztere gleichsam ein detachirtes Korps darstellt, aus Infanterie und Kavallerie zusammengesetzt, welches zur Umgehung des Feindes bestimmt war. Hiernach scheint es also nicht richtig, wenn die Schlachtpläne uns die beiden Heere einander gegenüberstehend zeigen, so daß nach traditioneller Weise das Fußvolk in der Mitte in zwei Treffen postirt war, die Reiterei auf beiden Flügeln vertheilt."

Auf die Unzuverlässigkeit und die Widersprüche der Preußischen kartographischen Ueberlieferung hat schon Droysen — S. 158 bis 163 — mit Recht hingewiesen, ebenso auf den Umstand, daß die Oesterreichische Darstellung von 1827 den Stilleschen Plan giebt.

Vergleicht man die beiden wirklichen Oesterreichischen Pläne — Anlage 19 und Skizze 11 — mit den Preußischen, so zeigen sich zwei wesentliche Abweichungen.

Einmal reicht nach erfolgtem Aufmarsch der rechte Oesterreichische Kavallerieflügel nur bis zu einem Wasserlauf und nicht über denselben hinaus auf das östliche Ufer, ebenso wenig aber auch der Preußische linke Kavallerieflügel. Die Zeichnung in der Browneschen Darstellung läßt nicht unmittelbar erkennen, ob der Wasserlauf die Brslenka ist. Nur die Lage von Chotusitz läßt darauf schließen. Der Verfertiger der Skizze 11 dagegen hat in dem betreffenden Wasserlauf fraglos die Brslenka darstellen wollen, denn Wlatschitz und Druhanitz

liegen auf dem östlichen, Chotusitz auf dem westlichen Ufer des Baches.

Beide Oesterreichischen Pläne zeigen ferner, ebenso wie alle Preußischen, die Schlachtordnung der Oesterreichischen Armee in herkömmlicher Weise mit Ausnahme der Truppen vor dem linken Flügel. Nicht ein einziger Plan aber und nicht eine einzige quellenmäßige Angabe stützt die Vermuthung, daß auf dem rechten Flügel, östlich der Brslenka, ein abgesondertes, aus Infanterie und Kavallerie bestehendes Korps in Thätigkeit getreten ist.

Die zweite Abweichung der Oesterreichischen Pläne betrifft die Truppen des Corps de Réserve, die vor dem linken Flügel gezeichnet sind. Dieses Corps de Réserve bestand aus den beiden Kürassier-Regimentern Pálffy und Birkenfeld und den ungeregelten Truppen. Es wurde nicht etwa am 17ten, angesichts der bevorstehenden Schlacht, ausgeschieden, sondern findet sich bereits als besonderes Korps in den Zeichnungen, die die Brownesche Darstellung von den Lagern bei Olschan und Kloster Saar giebt.

Das Corps de Réserve ist nach dem Bericht des Prinzen Karl über Schleb marschirt. Die Truppen also, die von Preußischer Seite um 6 Uhr früh bei Butschitz beobachtet wurden, können nur die des Corps de Réserve gewesen sein. Es entsteht die weitere Frage: Was ist nach 6 Uhr aus diesen Truppen geworden?

Die Preußischen Pläne zeigen die beiden Kürassier-Regimenter im zweiten Treffen — Pálffy in den linken, Birkenfeld in den rechten Kavallerieflügel eingereiht —, dagegen Truppen unter Bezeichnung Reserve, Warasdiner, Seriner hinter der Mitte der Infanterie zweiten Treffens.

Die Oesterreichischen Pläne dagegen lassen beide Kürassier-Regimenter mit den ungeregelten Truppen — die auf beiden Zeichnungen den Namen Warasdiner tragen — ein Vortreffen vor dem linken Kavallerieflügel bilden. Weiter tritt noch ein berittener Truppentheil auf, welchen der Plan „Bereitschaft", die Brownesche Zeichnung „Kommando" nennt und der offenbar derselbe ist, den der Bericht des Prinzen Karl mit „Piketer" bezeichnet.

Droysen mißt dem „Bericht" nicht die Bedeutung bei, die ihm zukommt. Schon bei der Untersuchung über den Anmarsch hat er ihn, wie wir sahen, hinter die „Disposition" zurückgestellt. Doch liest er S. 196 aus dem Bericht, durchaus richtig, fünf zeitlich aufeinander folgende Vorgänge während des Kavalleriegefechtes heraus:

1. Das Anprallen der 400 Husaren.
2. Den Angriff der Bereitschaft.
3. Bei deren Zurückjagen die volle Auflösung des Corps de Réserve.
4. Die Ueberflügelung des bedeckenden Regiments und
5. infolge dessen die Unordnung von drei anderweitigen Kavallerie-Regimentern.

Diese Angaben stimmen mit den Oesterreichischen Quellen durchaus überein, obgleich sie Droysen „unklar und fast in allen Momenten unbegreiflich" nennt.

Skizze 11 zeigt die Bereitschaft im ersten Vortreffen, dann im zweiten Vortreffen das Corps de Réserve, dann im ersten Haupttreffen, vom linken Flügel gezählt, die Regimenter Liechtenstein, Württemberg, Podstatzky und in gleicher Höhe, etwas nach außen abgeschwenkt, Philipert, welches aus dem zweiten Haupttreffen zur Flankendeckung vorgezogen ist, so daß in diesem nur noch das Regiment Diemar verbleibt.

Die Browneſche Zeichnung giebt den Augenblick, wo die Bereitschaft schon geworfen, denn sie ist hinter dem Corps de Réserve gezeichnet. Abweichend von Skizze 11 ist aber Philipert noch auf seinem Platz im zweiten Treffen.

Graf Spaur sagt: „Das Corps de Réserve mit den Kroaten wurde zur ersten Attacke beordert."

Graf P. giebt an, Prinz Karl „ordonna au Comte de Bathiani, qui commandait le corps de Réserve d'avancer et d'attaquer".

Der Brief des Oesterreichischen Offiziers aus Habern weiß nichts von den Vortreffen zu berichten, erzählt aber: „La Cavallerie ennemie attaqua de front et de flanque en même temps la notre, dont le choc fut si rude que le Regiment Philibert, qui était sur l'aile de la seconde ligne, fut obliger de se plier, et celui de Lichtenstein sur l'aile de la première ligne eut le même sort, Louis Würtemberg ne retourna pas d'abord, mais toute la cavallerie lui étant tombée sur le corps, il fit obligé de se retirer pareillement."

Nach dieser Angabe und nach Skizze 11 kann man den vierten Vorgang dahin ergänzen, daß das deckende Regiment Philipert gewesen, und den fünften, daß unter den drei anderweitigen Kavallerie-Regimentern sich Liechtenstein und Württemberg befanden.

Was die ungeregelten Truppen anbetrifft, so werden in der Oesterreichischen Verlustliste der Browneschen Darstellung bei der Infanterie Warasdiner, bei den Husaren Szegediner aufgeführt. Da über sie keine weiteren Angaben vorliegen, so muß angenommen werden, daß sie nach Vorgang 3 hinter der Mitte der Infanterie wieder gesammelt wurden und hier — nach Stille — den Regimentern Prinz Wilhelm und Waldow zum Opfer fielen. Droysen S. 197 und 207.

Den sonst übrigens sehr scharfsinnigen Bemerkungen Droysens in Bezug auf die Truppen der Reserve konnte daher mit Rücksicht auf die nunmehr vorliegenden bestimmten Oesterreichischen Angaben nur theilweise gefolgt werden.

Es mußte vielmehr angenommen werden, daß das Corps de Réserve um 6 Uhr in Butschitz war und von dort nach Tschaslau marschirt ist — was der Bericht ausdrücklich mit den Worten „und hat den Weg zur rechten Hand über Zleb, ebenfalls dahin nacher Czaslau genommen" meldet — und daß um 8 Uhr, bei Beginn der Schlacht,

diese Truppen das zweite Vortreffen gebildet haben. Von Butschitz sind 6500 m bis zu diesem Platz zurückzulegen, was in zwei Stunden gut bewerkstelligt sein konnte.

Nach dieser Auffassung und nach den beiden Oesterreichischen Plänen befanden sich demnach um acht Uhr bei Beginn der Schlacht gar keine Oesterreichischen Truppen östlich der Brslenka.

Die Attackenrichtung der Regimenter Prinz Wilhelm, Waldow und Bredow und der mißglückte Aufmarsch des Preußischen linken Flügels.

Der Erbprinz ertheilte den Befehl zum Aufmarsch an einer Stelle vor dem linken Flügel, von dessen nächster Umgebung er folgende Geländebeschreibung giebt: „Dieses Terrain war mir dergestalt bekannt, daß es justement nicht mehr oder weniger, als zu diesen 20 Eskadrons von nöthen war, denn ich hatte solches durch den Major Wrede abschreiten lassen; welches Terrain aus einer schönen Plaine, worin kein Graben war, bestand.“

Es kann dies kaum an einer anderen Stelle gewesen sein als auf Höhe 222 nördlich Druhanitz. Von hier aus dehnt sich allerdings nach Wlatschitz und Wrchy ein für Kavallerie sehr brauchbares Gelände ohne Gräben aus, und auch heute würde jeder Führer, um einen Ueberblick über die Gegend zu gewinnen, auf die Höhe 222 reiten, die sehr in die Augen springt, da auf ihr hohe Linden stehen, die ein altes Heiligenbild umgeben.

Der Erbprinz befahl, wie er selbst in seinem Bericht meldet, dem General v. Jeetze, „er sollte die Regimenter Infanterie La Motte und Prinz Leopold auf der Seite von dem Flecken Chotusitz behalten, damit das 1ste Bataillon La Motte immer längs solches Fleckens, sowie der rechte Flügel auf der anderen Seite avancirte, mit vormarschirte“, dem General v. Waldow solle er sagen, „daß er mit den 4 Regimentern, als 5 Eskdrs. Bayreuth (über die Zweifel in Bezug auf das Regiment Bayreuth vergl. Droysen S. 202), Bredow, Alt Waldow, Wilhelm, dergestalt immer mit avanciren sollte, und zwar auf der Plaine, wo wir eben hielten, dergestalt, daß der rechte Flügel von Bayreuth an den linken Flügel vom Prinz Leopold'schen Regiment sollte geschlossen bleiben und der linke Flügel von der Kavallerie, nämlich der linke Flügel von dem Prinz Wilhelm'schen Regiment immer an der Thiergartenwand entlang marschirend“.

Der Bericht ist völlig klar. Der Erbprinz hat den Vormarsch des linken Flügels in entwickelter Front für möglich gehalten und befohlen.

Das Vorrücken hat aber nicht in dieser Weise stattgefunden, darüber lassen die Quellen gar keinen Zweifel. Es handelt sich nun zunächst darum, eine Vorstellung zu gewinnen, wie der Vormarsch wahrscheinlich stattgefunden haben wird.

Durch das sumpfige Gelände vor dem linken Flügel des Preußischen Lagers führte nur ein Weg, der den Südausgang von Sehuschitz mit dem Nordausgang von Chotusitz verband. Nimmt man nicht völlige Kopflosigkeit der Führung an, so werden die Preußischen Generale, nachdem sie sich von der Unmöglichkeit überzeugt hatten, in Front vorzumarschiren, auf diesem Wege abgebrochen sein, um später

zwischen Druhanitz und der Südecke des Thiergartens wieder aufzumarschiren.

Bei der Eile, mit der man naturgemäß abmarschirte, werden Infanterie und Kavallerie nebeneinander marschirt sein. Dies ist auch daraus zu schließen, daß der Aufmarsch beider Waffen später zu gleicher Zeit versucht wurde. Der Abmarsch selbst kann rechts oder links stattgefunden haben.

Auf diese Weise mußte der ganze Flügel, Infanterie und Kavallerie, vor dem Aufmarsch durch Chotusitz durchmarschiren, bezw. den hart östlich des Dorfes vorbeiführenden Weg benutzen.

Es sind nun durch die Berichte von den in Frage kommenden 8 Bataillonen und 30 Schwadronen die ganze Infanterie und 20 Eskadrons (Prinz Wilhelm und Waldow durch den Lepelschen Plan, Werdeck durch den Bericht des Oberst Kalnein) in Chotusitz bezw. westlich des Dorfes nachgewiesen. Von den zehn Schwadronen Bredow und Bayreuth und den Husaren fehlen eingehende Nachrichten. Da sie nicht an einer anderen Stelle des Schlachtfeldes nachgewiesen sind, so steht der Annahme, daß sie ebenfalls durch Chotusitz marschirt sind, nichts im Wege.

Das Regiment Schwerin hatte General Jeetze, wie feststeht, aus dem Dorfe herausgenommen und etwa 200 m weit auf die Höhe südlich des Dorfes vorgeführt. Die Maßregel war durchaus richtig, denn das Regiment hatte in der Tiefe gar kein Schußfeld, wie die Erkundung an Ort und Stelle ergab. Die Vermuthung Droysens, daß über Jeetze eine kriegsgerichtliche Untersuchung verhängt worden sei, scheint sich nicht zu bestätigen. Die Nachforschungen, die deshalb in den Akten des Generalauditoriats angestellt wurden, blieben ohne Ergebniß. Im Geheimen Archiv des Kriegsministeriums befinden sich die Personalpapiere des Generals, in denen es nur heißt: „In der Schlacht bei Czaslau, Chotusitz in Böhmen, den 17. Mai 1742 führte Jeetze den linken Flügel des ersten Treffens, verlohr das Pferd unterm Leib, blieb unter den Todten liegen, erhob sich aber bald wieder und als ihm der Befehl ward, den Feind zu verfolgen, seine Pferde nicht zu finden waren, schickte ihm der König ein Pferd."

Als die Spitze der in Marschkolonne befindlichen Truppen Chotusitz erreichte, erfolgte der Angriff der Oesterreicher gegen das Regiment Schwerin.

Dies war der Augenblick, in welchem die Anordnungen der Führung über den Haufen geworfen wurden, denn anstatt mit der Spitze links zu schwenken und zwischen Druhanitz und der Thiergartenmauer aufzumarschiren, blieben die Truppen naturgemäß geradeaus, in der Richtung auf den Feind, und versuchten sich zu entwickeln.

Es entsteht nunmehr für die Feststellung der Attackenrichtung der vorderen Kavallerie-Regimenter die Frage: Wo stand der Feind zu jener Zeit? Oben wurde versucht darzulegen, daß die ganze Oesterreichische Armee westlich der Brslenka aufmarschirt war, im Gegensatz zu der Grünhagenschen Auffassung, die eine abgezweigte Abtheilung

östlich des Baches angreifen läßt. Grünhagen stützt sich dabei auf eine Stelle des Erbprinzlichen Berichts, die von einem späteren Gefechtsmoment, der Erstürmung von Chotusitz durch die Oesterreicher, handelt.

Der Erbprinz berichtet nämlich: „Die feindliche Kolonne Infanterie, wovon oben Erwähnung gethan, daß sie noch so weit zurück und an der Dobrawa gewesen war, hatte inzwischen den Marsch fortgesetzt und war über das gute Terrain, wo unser linker Flügel hätte stehen sollen marschirt, weil nun selbige keine Resistance gefunden, so war es ihr sehr leicht geworden, von rückwärts in den Flecken zu kommen."

Die feindliche Kolonne hatte der Erbprinz um 6 Uhr früh von Höhe 222 aus bei Butschitz — dies ist jedenfalls das Dorf an der Daubrawa — beobachtet, und in dieser Zeit befand sich in der That dort das Oesterreichische Corps de Réserve. Dann aber war der Erbprinz nach dem rechten Flügel geritten, hatte dem König über seine Anordnungen Meldung erstattet und hatte den mit dem König angekommenen Generalmajor v. Lehwald nach dem linken Flügel geschickt, um den Aufmarsch desselben zu überwachen. Später, kurz vor dem Verlust von Chotusitz, etwa gegen 9 Uhr, ist der Prinz nach dem linken Flügel zurückgekehrt, wie aus dem Kalneinschen Bericht ersichtlich ist.

Die Bewegungen der Oesterreichischen Kolonne von 6 bis gegen 9 Uhr erzählt der Erbprinz also nicht als Augenzeuge, und deshalb konnte er auch sehr wohl die Truppen, die er um 6 Uhr anscheinend im Anmarsch auf Druhanitz gesehen, mit denen verwechseln, die $2^1/_2$ bis 3 Stunden später wirklich von dorther ins Gefecht eingriffen. Hierin liegt aber offenbar ein Irrthum. Von Butschitz bis Druhanitz sind $3^1/_2$ km. Blieb die Oesterreichische Kolonne in dieser Richtung im Marsch, so mußte sie spätestens um 7 Uhr Druhanitz bezw. Chotusitz erreichen. Die Attacke der Preußischen Regimenter zu Pferd fand aber um 8 Uhr statt, vielleicht sogar noch etwas später.

Die Forschung stößt also hier, wenn sie den Annahmen Grünhagens folgt, auf einen Widerspruch in den Zeitangaben. Aus diesem Grunde und aus der oben dargelegten Untersuchung über den Oesterreichischen Aufmarsch mußte der Annahme gefolgt werden, welche sich in Droysen findet.

Gewiß wollten die Regimenter Prinz Wilhelm und Waldow, als sie durch und neben Chotusitz marschirten, gegen den Feind vorreiten (siehe Grünhagen S. 255 Anmerk. 1). Dieser aber war gegen 8 Uhr nicht von Butschitz im Marsch auf Druhanitz, sondern stand, völlig aufmarschirt, westlich der Brslenka, also mit seinem Kavallerieflügel unmittelbar südlich Chotusitz.

Die Truppen, die, wie gleich zu zeigen, nach Beendigung des Kavalleriekampfes von Druhanitz her — über das „gute Gelände" — hinter dem Rücken des südlich von Chotusitz kämpfenden Regiments Leopold, gegen 9 Uhr in Chotusitz eindrangen, waren aller Wahrscheinlichkeit nach Theile des Oesterreichischen äußersten rechten Flügels, also der Regimenter Franz Lothringen und Harrach.

Was nun den versuchten Aufmarsch der Preußischen Kavallerie anbetrifft, so sprechen sich die Quellen folgendermaßen aus:

Der Erbprinz berichtet zunächst, daß Zeetze sich vor dem Dorf mit drei Bataillonen aufgestellt und „dadurch die Kavallerie veranlaßt habe mit der größten Mühe von der Welt durch 2 tiefe und schlimme Bäche durchzumarschiren um an dem Prinz Leopold'schen Regiment geschlossen zu bleiben“, und fährt dann fort: „Da nun die Attacke unseres linken Flügels auch begann, so poussirte sie (die Kavallerie) eben auch auf den feindlichen rechten Flügel, kam auch auf die Infanterie und hat sonderlich das Prinz Wilhelm'sche Regiment einige Bataillons über den Haufen geworfen, welches Regiment da es soweit avancirt war, mit unserer Cav. rechten Flügels wieder zurückkam. Gedachte Cav. (also die des rechten Flügels und das Regiment Prinz Wilhelm) aber setzte sich wieder hinter unserer Infanterie und repoussirte abermals die feindliche, kam aber gleichmäßig wieder zurück. Inzwischen waren die Regimenter Cavallerie unseres linken Flügels durch und um den Flecken Chotusitz zurückgetrieben auch das Prinz Leopold'sche Regiment ꝛc. . . . . .“

Bei der Schilderung des Vormarsches hat dem Erbprinzen offenbar noch seine Absicht vorgeschwebt, daß der ganze Flügel Infanterie und Kavallerie in Front vormarschiren sollte. Bei der Darstellung des Kavalleriekampfes sind zwei Zeitabschnitte zu erkennen, das Durchbrechen eines Theils der Kavallerie durch die feindliche und das Zurückwerfen des anderen Theils durch Chotusitz. Da der Erbprinz keine Unterscheidung zwischen dem ersten und zweiten Treffen macht, so ist es nicht möglich, aus seinem Bericht allein ein Bild der Reiterkämpfe zu gewinnen.

Stille sagt: „La cavalerie de leur droite attaqua la nôtre près du village de Chotousitz et la surprit même, puisqu'elle sortoit d'un défilé, et qu'il n'y avoit que peu d'escadrons formés. C'étoit un incident fâcheux, qui arrivait de ce que, certain Officier Général n'ayant pas exécuté la disposition, qui lui avoit été confiée pour cette aile, la cavalerie se voyait obligée, pour s'alligner avec l'infanterie, de passer deux gués et autant de ravines en présence de l'ennemi: incident, qui a pensé devenir presque irréparable, comme j'aurais l'honneur de Vous le dire en parlant des suites qu'il a causées. Toutefois ce peu de cavalerie fit si bien son devoir, qu'elle rompît les attaques et qu'ensuite le Régiment du Prince Guillaume et de Vieux-Waldow tombèrent sur une troupe de croates, dont ils firent un grand carnage. Cette ardeur outrée devint cependant très-déplacée; car ces braves cavaliers ayant perdu par-là le terrain qu'ils devoient remplir, ne purent jamais le recouvrir, et se virent engagés si avant que force leur fut de se faire jour au travers de deux lignes ennemies, pour revenir ensuite sur notre droite. Ceci paroîtra paradoxe, mais il n'est pas moins vrai, puisque nous l'avons vu de nos propres yeux.

Notre flanc gauche était donc quasi tout à fait dégarni, et les Autrichiens l'auraient entâmé dès lors, si ce qui était resté en deçà du défilé, n'eut fait bonne contenance, ou que notre infanterie eût été moins respectable."

Die Schilderung des Vormarsches ist übereinstimmend mit der des Erbprinzen, also Vormarsch in entwickelter Front, wobei die Kavallerie, um an der Infanterie geschlossen zu bleiben, zu weit rechts kam. Aus der Darstellung des Kavalleriekampfes sind drei Zeitabschnitte zu erkennen: 1. Der Angriff der wenigen aufmarschirten Schwadronen, an welchem sich die Wucht des feindlichen Angriffs brach. 2. Der Durchbruch der Regimenter Prinz Wilhelm und Alt-Waldow. 3. Die gute Haltung des Theils der Kavallerie, der diesseits der Enge geblieben war.

Was den letzteren Punkt, die gute Haltung dieser Kavallerie anbetrifft, so sei gleich bemerkt, daß Stille mit seiner Angabe allein steht, überhaupt macht sein Bericht über die Vorgänge auf dem linken Flügel einen sehr gewundenen und vorsichtigen Eindruck. Er schrieb augenscheinlich unter dem Eindruck des Zwiespaltes zwischen dem König und dem Erbprinzen, den Droysen S. 138 andeutet.

Schmettau erwähnt über den Vormarsch nichts und schreibt: „L'ennemi attaqua en même tems la gauche de notre cavalerie, et comme la seconde ligne n'étoit pas encore tout à fait fermée quelques Régiments en furent poussés et se retirérent vers le village de Chotusitz, mais d'autres Régiments de cette gauche et surtout les 5 Escadrons du Prince Guillaume, frère du Roi, et le Régiment de Waldow repoussèrent les ennemis en perçant même les deux lignes..."

Nach dieser Schilderung war das zweite Treffen nicht aufmarschirt. Daß das erste Treffen aufmarschirt war, wird nicht gesagt, wohl aber, daß zwei Regimenter siegreich waren.

Am deutlichsten ist jedenfalls die Darstellung des Königs. Sie lautet: „Le Prince Leopolt ayant trop tardé à former l'armée, n'avoit pas eu le tems de La portér sur le terrein qui lui estoit le plus avantageux, il avait garni en hate le vilage de Cotoschitz par le Régiment de Schwerin, et il avoit posté Son régiment de L'autre Côté dans l'Intention de portér La Cavalerie de la Gauche entre le parc de Spislo et cete infenterie; mais le terein qui étoit devans le camp de Cete Cavalerie se trouvoit si entrecoupé de Ruisau et si Marecageux qu'au lieu de s'avancer en bataille, pour occupér son poste, elle étoit obligée de défiler en partie par le vilage de Cotuschitz et en partie par quelques ponts pour se rendre. Lorsque Les regimens de Prusse, de Waldau et de Bredau paserent ces pons, ils trouverent deja le Conte Badiani tout formé Visa Vis d'eux, ils Le Renverserent, Culbuterent de Meme la segonde Ligne, hacherent en piece Les regimens de palfi et de Wetesch infenterie qui étoient en troisième ligne et

ayant eté emportéz trop loin par leur ardeur, ils se firent jour par la segonde et par la premiere Ligne de l'Infenterie autrichiene et veinrent ainsi se reformér sur Notre droite. La segonde ligne de L'aille gauche de la Cavalerie fut attaquée par la reserve des Autrichiens dans le tems qu'elle sortoit de l'autre coté du vilage. Les regimens de cete segonde Ligne furent batus et fort mal traitéz, de sorte qu'en même tems nos Cuirasiers de la première Ligne etoient Victorieux et les dragons de La segonde Vaincus; Les Autrichiens pouserent Leurs avantages, et ataquerent de tous Cotéz le Régiment de Leopolt."

Aus drei Quellen (König, Erbprinz, Stille) geht hervor, daß das Regiment Leopold gleichzeitig mit der Kavallerie aufmarschirte; aus einer Quelle (Erbprinz, in der Darstellung des Königs ist der Ausdruck de l'autre côté unbestimmt), daß es vor dem Dorf, also südlich stand.

Dies wird auch durch Seegebarth, den Feldprediger des Regiments Leopold, noch bestätigt, der angiebt, daß das Dorf 30 Schritt hinter dem Rücken des Regiments gelegen habe.

Da auch das Regiment Schwerin aus dem Dorfe vorgezogen war, so können diese vier Bataillone als das Gerüst angesehen werden, an dessen Seiten sich alles Uebrige, Kavallerie und Infanterie, anzuschließen suchte.

Daß das erste Kavallerietreffen nicht zum Aufmarsch gelangte, ergiebt sich aus Stille, ohne daß die anderen Quellen (König, Erbprinz, Schmettau) dem widersprechen. Nach Stilles Darstellung kamen die ersten Schwadronen — vielleicht die fünf Eskadrons Bredow, die ja beim Rechtsabmarsch die Spitze hatten — zum Aufmarsch, an ihnen brach sich der Oesterreichische Stoß, und darauf brachen Prinz Wilhelm und Waldow durch. Ihnen werden sich Theile des Bredowschen Regiments angeschlossen haben, wodurch sich die Angabe des Königs erklärt, daß die drei Regimenter die große Attacke geritten haben.

Das zweite Kavallerietreffen kam ebenfalls nicht zum Aufmarsch (Quelle König, Schmettau und, wenn man will, Erbprinz), wohl aber zur Attacke und wurde geworfen. Schmettau nennt in seinem Bericht an den Herzog von Weißenfels ausdrücklich das Regiment Werdeck und einen Theil des Regiments Bayreuth. Dem steht freilich die Stillesche Angabe gegenüber, daß ein Theil der Kavallerie die Enge nicht überschritten und eine gute Haltung bewahrt habe.

Diese Stillesche Angabe muß gegen die bestimmte Aussage Schmettaus und vor Allem des Königs zurücktreten, wenn man nicht die Annahme machen will, daß Stille die fünf Schwadronen Bronikowski-Husaren gemeint hat, über die jede Nachricht fehlt.

Daß das erste Treffen siegreich war, das zweite geschlagen wurde, ergiebt sich mittelbar auch aus den Belohnungen, die der König verlieh, bezw. den Strafen, die er verhängte. Vom Regiment Prinz Wilhelm erhielten zehn Offiziere den Verdienstorden, von Waldow und

Bredow je zwei. Daß das Regiment Bredow seine Schuldigkeit gethan, bezeugt der König ausdrücklich. Von den Werdeckschen Dragonern dagegen werden 2 Lieutenants und 1 Fähnrich nach Cüstrin auf die Festung geschickt, weil sie in der Schlacht „feldflüchtig" geworden.

Von dem Aufmarsch und den Kämpfen der Kavallerie lassen die Quellen also ein in großen Zügen jedenfalls richtiges Bild zu.

Außer den vier Bataillonen Schwerin und Leopold kommt für das erste Treffen zunächst das Regiment la Motte in Betracht. Schon Droysen hat S. 201 auf den auffallenden Umstand hingewiesen, daß alle Schlachtpläne das Regiment getheilt zeichnen, zu beiden Seiten des Regiments Schwerin.

Das Regiment wird nur in zwei Quellen erwähnt, im Bericht des Erbprinzen und im Bericht Seegebarths. Ersterer schreibt, daß „eine Lücke an dem Dorf bei dem Regiment la Motte entstanden war" und daß er in diese Lücke das 1. Bataillon Holstein geschickt habe.

Dann berichtet er weiter: Die Oesterreicher „setzten sich aber hinter Prinz Leopold und das la Mott'sche Regiment hinter die Zäune und hohlen Wege, weswegen der Generalwachtmeister Lehwald diese 3 Bataillons rechts umkehren ließ. . . ."

Hierbei fällt auf, daß der Erbprinz nur drei Bataillone nennt statt vier. Das eine Bataillon la Motte — des Regiments, an dem die Lücke entstanden war — stand also nicht neben Prinz Leopold.

Ueber die Lücke giebt der Bericht Kalnein Auskunft. Der Oberst meldet: „Ich war sogleich, noch ehe vollkommen das 2te Treffen in Ordre de bataille stand, von Ihrer Durchlaucht dem Erbprinzen von Anhalt kommandirt, mit dem 1. Bataillon von Holstein in die erste Linie zu rücken, umb die Lücke zwischen dem 1. Bataillon von Borck, so gleichfalls in das erste Treffen einrücken müßte und dem Regiment von Schwerin, welches ich schon im vollen Feuern fand, einzurücken und sogleich das Dorf Kottoschitz, so kurz hinter mich lag zu appuiren."

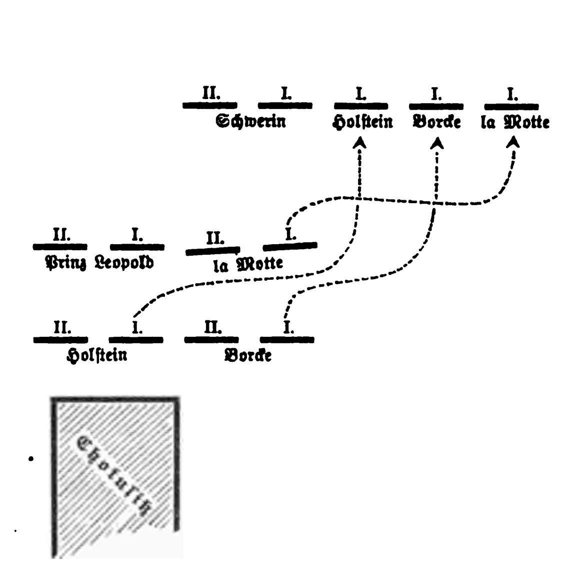
Der Erbprinz hat also in die Lücke bei dem Regiment la Motte zwei Bataillone hineingeworfen, und da Kalnein seinen Platz zwischen Schwerin und Borcke angiebt, so muß das eine Bataillon la Motte rechts von Borcke gestanden haben.

Sieht man einmal von dem Ausdruck „Lücke" ab — der doch offenbar nur entstanden ist durch die Vorstellung des fertigen Aufmarsches zur Linie — und gebraucht eine uns heute geläufigere Bezeichnung, so würde man sagen, der rechte Flügel des Regiments Schwerin wurde durch drei Bataillone verlängert und zwar durch das 1. Bataillon Holstein, das 1. Bataillon Borcke und das 1. Bataillon la Motte.

Die Anordnung kann nur hervorgerufen worden sein durch eine Gefahr, die dem rechten Flügel Schwerin drohte.

Das Regiment Schwerin deckte, wie schon gesagt, den Aufmarsch, mußte also von der voll entwickelten Oesterreichischen Linie in beiden Flanken umfaßt werden. Auf der linken Flanke fanden zunächst die

Kavalleriekämpfe, namentlich der Durchbruch der Regimenter zu Pferd, statt. Demnach mußte die Gefahr am größten auf dem rechten Flügel erscheinen, und es war nur natürlich, das auf dem rechten Flügel des ersten Treffens stehende — oder vielleicht noch im Aufmarsch begriffene — Bataillon, also das 1. Bataillon la Motte, zunächst zur Verlängerung zu bestimmen.



Dieses hat sich dann wahrscheinlich zu weit rechts gezogen (vielleicht durch zurückgehende Kavallerie gezwungen), wodurch zwischen ihm und dem rechten Flügel Schwerin die Lücke entstand, welche nunmehr durch das 1. Bataillon Holstein und das 1. Bataillon Borcke ausgefüllt wurde. Die Verwendung des 2. Bataillons Borcke wird später untersucht werden.

Daß südwestlich des Dorfes mit großer Hartnäckigkeit und vielen Verlusten gekämpft wurde und daß die Preußischen Bataillone hier Stand hielten, ist erwiesen. (Vergl. auch Droysen S. 213 und 214.)

Zunächst sei noch der Angabe Seegebarths gedacht. Der Prediger schreibt: „Von unserer Armee hat nur das 1. Treffen agiret und von demselben nur die Kavallerie und 6 Bataillone Infanterie, welche auf dem linken Flügel stunden die waren 2 von Prinz Leopold, 1 von la Motte, 1 von Schwerin, 1 von Holstein und 1 von Prinz Ferdinand, welche 2 letzteren aus dem II. Treffen in die

Stelle der 2 ersteren rückten, welches jedoch nachher sich wieder anschloß, nachdem es sich wieder gesammelt. Die übrigen Bataillons in der 1sten Linie haben meistentheils auch keinen Schuß gethan, auch nur wenig gelitten, die 6 erstgedachten desto mehr."

Vom Gesammtstandpunkt aus beleuchtet, sind die Angaben Seegebarths jedenfalls unrichtig, denn nicht 6, sondern 12 Bataillone haben den Kampf durchgefochten und schwere Verluste erlitten. Seine Aussage muß daher von seinem Standpunkt aus beurtheilt werden. Er hat nur sechs Bataillone gesehen, er hat von dem Kampf an der Südwestseite des Dorfes offenbar keine Kenntniß. Von diesem Gesichtspunkte aus ist aber seine Aussage um so wichtiger, als wir außer von dem Erbprinzen und Kalnein keinerlei Angaben über die Regimenter la Motte, Holstein, Borcke und Prinz Ferdinand besitzen. Wir sind also, wenn dies nicht mit anderen Quellen im Widerspruch steht, zu der Annahme gezwungen, daß die von ihm nicht genannten Bataillone südwestlich des Dorfes gefochten haben, daß also hier, außer den ersten Bataillonen der Regimenter Schwerin, Holstein, Borcke und la Motte, auch noch das 2. Bataillon Borcke und ein Bataillon Prinz Ferdinand Verwendung fanden.

Wenden wir uns nun zu dem Kampf auf dem linken Flügel des Regiments Schwerin. Hier standen, wahrscheinlich links rückwärts, das 2. Bataillon la Motte und das Regiment Prinz Leopold. Diese Truppen wurden umgangen und in ihrem Rücken das Dorf vom Feinde besetzt.

Der Erbprinz berichtet über diese Gefechtslage: „Weswegen der Generalwachtmeister Lehwald diese 3 Bataillons rechts um kehren ließ und solche Feinde, nachdem er einige Male auf sie chargiren lassen, mit die Bajonnets auf sie hereinmarschirte und sie aus dem Flecken jagte."

Seegebarth schildert dies Gefecht erheblich anders: „Nachdem unsere Cav. allhier zerstreut war, ging es über die Infanterie her und unser Regiment war auf dem linken Flügel eben das letzte; daher es nicht nur stark gelitten, sondern auch sich in Confusion retirirete und von feindl. Cavallerie und Grenadiers durch das Dorf Chotusitz, das etwa 30 Schritt hinter unserem Rücken lag, gejaget wurde. Wäre die Retirate nicht geschehen, so wäre entweder das ganze Regiment gefangen worden oder kein Bein davon geblieben, denn wir wurden von vorn und von der Seite und zum Theil auch von hinten angegriffen."

Das Thatsächliche geht aus beiden Quellen jedenfalls klar hervor. Die drei Bataillone haben — entweder auf Befehl oder durch die taktische Lage gezwungen von selbst — Kehrt gemacht und sind durch das Dorf zurückgegangen, entweder in regelrechtem Bajonettangriff oder „in Confusion gejaget".

Es entsteht nun die Frage: Wie hat die Umfassung oder Umgehung stattgefunden, die das Zurückgehen der drei Bataillone zur Folge hatte, und welche Rolle haben die drei anderen Bataillone,

eins von Schwerin, eins von Holstein und eins von Prinz **Ferdinand** — die Seegebarth noch ausdrücklich aufführt —, in diesem **Kampfe** gespielt?

Es ist schon oben auf die Unwahrscheinlichkeit hingewiesen, daß eine abgezweigte Abtheilung von Butschitz über Druhanitz **her** in Chotusitz eingedrungen ist. Die einzige Möglichkeit wäre, daß das Oesterreichische Corps de Réserve, wenn auch nicht ganz — denn die Reiter-Regimenter und mindestens ein Theil der Kroaten sind auf einem anderen Theil des Schlachtfeldes nachgewiesen —, hier vormarschirt wäre, also der noch verbleibende Rest der Kroaten.

Sowohl der Erbprinz wie Seegebarth sprechen aber von Grenadieren. Aus Kalnein ist nichts herauszulesen. Andere Quellen aber haben wir nicht.

Oesterreichischerseits kommt der Bericht des Grafen Spaur, Kommandeurs des Regiments Waldeck, hier in Frage. Er meldet an den Chef des Regiments: „Wie dann unser Flügel a parte war und zwar also daß es bei die 50 Schritt nur entfernt gewesen, fing unser Feuer an mit stetem Avanciren, welches der Feind sehende sowohl dessen Infanterie als Kavallerie sich an die Flucht begab. Wie nun das erste Treffen, in gleicher Weise wurde das zweite culbutirt; und als der Feind in der confusion retirirte, er sich in ein Dorf, woran der Flügel appuirt war" und weiter: „Euer Durchlaucht unterhabendes Regiment und Franz Lothringen hatten diese in Händen habende Victoire erfochten."

Diese beiden Regimenter bildeten den rechten Oesterreichischen Flügel im ersten Treffen, und dieser mußte, der ganzen taktischen Lage nach, auf das Regiment Leopold stoßen, bezw. es umfassen oder, wenn man will, umgehen, wobei nicht ausgeschlossen ist, daß ein Theil bei Druhanitz die Brslenka durchwatet und „über das gute Terrain" in Chotusitz eingedrungen ist. Dies könnte man auch aus den Verlusten schließen.

Wie Droysen S. 208 nachweist, war auch das Regiment Königsegg an dem Kampf betheiligt. Nach der taktischen Lage muß auch Regiment Harrach hier gefochten haben. Diese beiden Regimenter haben aber einen Verlust von 395 bezw. 406 Streitern zu verzeichnen, während Franz Lothringen nur mit 178 und Waldeck mit 338 Mann verzeichnet sind. Hiernach zu urtheilen, scheint Franz Lothringen die Umfassung bezw. Umgehung ausgeführt, Waldeck, Königsegg und Harrach den natürlich verlustreicheren Frontalstoß geführt zu haben.

Preußischerseits wurden gegen diese Umfassung bezw. Umgehung quellenmäßig folgende Maßregeln ergriffen:

Der Erbprinz sagt aus: „Es drang die feindliche Infanterie durch den Flecken zwischen unsere Linien, worauf ich das 2te Bataillon Holstein links schwenken ließ ..... Eben in dieser Zeit steckte der Feind den Flecken in Brand. Ob nun dieser Brand oder der Anmarsch des Holstein'schen 2ten Bataillons es veranlaßte, daß sich die Oesterreichischen Grenadiere und einige Bataillons, die wirklich schon

zwischen den Linien waren, wiederum durch den Flecken retirirten, kann ich eigentlich nicht sagen. Ehe sie aber zurückgingen, hatten sie verursacht, daß das I/Holstein und das Regiment von Borck und das von Ferdinand etwas in Unordnung kamen, so jedoch bald redressirt worden. Diese Feinde zogen sich dann durch das Dorf zurück, setzten sich aber hinter Prinz Leopold und das la Motte'sche Regiment. . . . . . ." Alsdann folgt die Schilderung des obenerwähnten Bajonettangriffs.

Diese Darstellung ist augenscheinlich nur in der Reihenfolge der Begebenheiten unrichtig. Als sich die Oesterreichische Umfassung oder Umgehung geltend machte, ließ der Erbprinz „das 2te Bataillon Holstein links schwenken und gegen das Dorf anmarschiren". Heute würde man sagen: Kehrt machen und das Dorf besetzen.

Oberst Kalnein berichtet: „Das II. Bataillon von Holstein wurde durch den Generalwachtmeister von Wedel in das Dorf Kottoschitz eingeführet, benebst dem Dragoner-Regiment von Werdeck, welche leider sich gar nicht lange haben souteniren können."

Hier tritt also auch noch ein Dragoner-Regiment auf. Ob dasselbe schon vorher attackirt, wie aus dem Bericht Schmettaus an den Herzog von Weißenfels hervorzugehen scheint, und sich dann wieder gesammelt hatte oder ob es erst jetzt im Aufmarsch begriffen war, steht dahin. Jedenfalls wird durch den Kalneinschen Bericht die Angabe des Grafen Spaur bestätigt, daß die Kavallerie „pêle-mêle" mit der Infanterie war.

Das 2. Bataillon Holstein und die Dragoner konnten sich nicht lange in dem Dorf halten. Jedenfalls wurde aber in dem Dorfe gekämpft.

Augenscheinlich hierdurch bewogen, gingen die drei Bataillone, die Lehwald führte, in das Dorf zurück und vermehrten die Unordnung daselbst. Was das 2. Bataillon Schwerin that, werden wir gleich sehen.

Das Dorf ging nach heftigem Kampf verloren, und die aus demselben herausgedrängten vier Bataillone setzten sich an der Westseite wieder, Front gegen das Dorf. Dies geht aus den Aussagen des Feldpredigers hervor. Seegebarth fährt nach den obenerwähnten Worten, die den Rückzug durch das Dorf schildern, fort: „Es rückten aber gleich ein paar andere Bataillons in die Lücke" (Seegebarth meint hier die Lücke, die durch das Zurückgehen des Regiments Leopold entstanden, und kann unter den „paar anderen Bataillons" nur das 2. Bataillon Holstein und ein Bataillon Prinz Ferdinand verstehen, denn sonst hätte er mehr als sechs Bataillone aufzählen müssen) „und unser Regiment setzte sich wieder jenseits des Dorfes und delogirte mit Beihülfe anderer den Feind aus demselben, wurde auch zugleich angesteckt."

Dieser Angriff des Regiments Leopold fand also in einer späteren Gefechtslage in der Richtung von West nach Ost statt, während der von dem Erbprinz mit dem Bajonettangriff verwechselte Rückzug sich als eine im Kehrt ausgeführte Linksschwenkung darstellt.

von Schwerin verlängert hatten — im Rücken anzugreifen. Dies war augenscheinlich der Höhepunkt ihres Erfolges. Das Vorbrechen aus dem Dorf gelang nicht, wohl aber verursachte es Unordnung auch bei den Bataillonen, die rechts von Schwerin fochten. Der Erbprinz nennt das 1. Bataillon Holstein (die Unordnung bestätigt Kalnein, der zweimal die Fahne ergriff und das Bataillon wieder vorführte), das Regiment Borcke und Prinz Ferdinand.

Dies führt zu den Quellen, die vom Regiment Prinz Ferdinand handeln.

Außer von Seegebarth und dem Erbprinzen liegen keine Angaben über das Regiment vor. Dasselbe gehörte ursprünglich nicht zu dem linken Flügel der Infanterie, hat erheblich weniger verloren als die Regimenter Schwerin, Leopold, Borcke, Holstein und la Motte, aber doch wieder sehr viel mehr als die Regimenter des rechten Flügels. Das Regiment ist augenscheinlich erst nach der Wegnahme von Chotusitz zur Unterstützung des linken Flügels vorgezogen worden. Dabei mag ein Bataillon sich an dem Kampf gegen die aus dem Westrand des Dorfes vorstoßenden Oesterreicher betheiligt haben, wenigstens nennt Seegebarth bei diesem Kampf ein Bataillon des Regiments. Das andere Bataillon mag in den Kampf des 1. Bataillons Holstein und des Regiments Borcke südwestlich des Dorfes eingegriffen haben und dort, wie der Erbprinz angiebt, vorübergehend in Unordnung gerathen sein.

Erwähnt wird das Regiment noch in einer Ordre an den Generalmajor v. Gröben vom 8. Juni 1742.

Dieselbe lautet: „Ich habe aus Eurem Schreiben ersehen was Ihr wegen einer Rede, so in der Armee gehe, als wenn Ihr in der Bataille des Prz. Ferdinand'sche Regt. auf geschehenes Zurufen nicht hättet anführen wollen, gebeten habt. Ich hoffe aber, Ihr werdet als ein vernünftiger Mann an dergleichen übel ausgedachte bruits, die, wenn sie untersucht werden, auf einen Hexenproceß herauslaufen, Euch nicht kehren, sondern solche verachten, widrigenfalls und da Ihr Euch deßhalb nicht beruhigen wolltet, könnet Ihr Euch an Eure Auß ger (Aussager?) halten."

Der Ausgang des Kavalleriekampfes vor dem Preußischen rechten Flügel.

Auf das taktische Verhalten des rechten Infanterieflügels mußte in erster Linie der Ausgang des Reiterkampfes zurückwirken. Nach der bisherigen Auffassung war dieser — abgesehen von den einzelnen Rückschlägen — doch im großen Ganzen unentschieden, und in den Darstellungen verschwinden schließlich die beiderseitigen Kavallerien vom Schlachtfelde, ohne daß zu erkennen ist, was aus dieser Reitermasse geworden. Auch über die Dauer des Kampfes geben sie keine Auskunft.

Es sei daher gestattet, zunächst die quellenmäßigen Angaben zusammenzustellen, die über den Ausgang des Kavalleriegefechtes vorhanden sind.

Prinz Karl von Lothringen sagt in seinem Bericht: „Von der Kavallerie unseren linken Flügels sowohl, als von dem Corps de Réserve

hat man indessen gleichfalls so viele Eskadrons als nur Menschen möglich ware, in die Ordnung gestellet, damit des Feindes rechten Flügel angegriffen, selben über den Hausen geworfen, und durch sein Lager bis Kuttenberg, ja noch weiteres zwar mit ungemeiner Bravour, jedoch in keiner Ordnung und auf Husaren-Art zurückgetrieben."

Oberstlieutenant Graf Spaur macht keine Angabe, was erklärlich, da derselbe Kommandeur des auf dem rechten Flügel in Chotusitz kämpfenden Infanterie-Regiments Waldeck war.

Graf P. schreibt: „Le Regiment de Würtemberg à la gauche passa au travers de l'Ennemi et entra dans Kuttenberg, le Regiment de Dimar, s'est aussi fort distingué, malgre tout cela le gros de notre Cavallerie ou s'etait mise au pillage, ou s'était debandé de ses Etendarts." u. s. w.

In dem Brief eines Oesterreichischen Offiziers aus Habern heißt es: „Mais comme tout etait en confusion on repoussa l'Ennemi à la Turque ou Husard il y eut une alternative, car l'Ennemi nous repossa 4 fois et la 5me nous chassâmes tout à fait leur Cavallerie et nous la rompimes, ce qui n'etait pas arrivé auparavant car l'Ennemi avait toujours conservé son bon ordre et rang jusque à la 5me charge, toute cette Bataille de Cavallerie a pû durer entre 3 et 4 heures."

Aus der Zeichnung der Browneschen Darstellung ist über den Ausgang des Reiterkampfes nichts zu entnehmen, dagegen zeigt der Plan die Attackenrichtung der Oesterreicher zwischen dem Cirkwitzer See und dem Preußischen rechten Infanterieflügel hindurch, dann weiter zwischen St. Jacob und Cirkwitz fort bis Kuttenberg. Die Erläuterung zu dieser Attackenrichtung heißt: „Wie nach 3mahliger Repoussirung unseren linken Flügels solcher dem feindl. rechten Flügl der Cavallerie zum 4ten Mahl attaquiret übern Hauffen würft, ja bis Kuttenberg verjagt und verfolgt."

Diese Angaben zeigen klar, daß man sich Oesterreichischerseits in dem Kavalleriekampf den Sieg zugeschrieben hat. Erheblich weniger zuversichtlich lauten die Preußischen Quellen.

Des Königs Darstellung von 1742 athmet zwar volle Siegesfreude: „La cavalerie ennemie de l'aile gauche et de l'aile droite étoit battue, ce qui donna le moyen au Roi d'avancer ..... sur quoi, l'ennemi fut chassé de notre droite, et tous tant cavallerie qu'infanterie, prirent la fuite ...." In der „Geschichte meiner Zeit", Fassung 1746, aber ist doch schon eine Abschwächung bemerkbar: „Lors que la pousiere tomba on ne Vit que 5 escadrons de la cavalerie autrichiene, tout le reste avoit pris la fuite ...." (Droysen S. 256) und in der Fassung von 1775: „Lors que la pousiere fut dissipée, il ne parut sur ce terrain, ou tant de monde s'étoit battu que 10 escadrons de l'ennemi; c'étoient les dragons de Würtemberg, commandés par le colonel Pretlack." Hier ist also von der Flucht der Oesterreichischen Kavallerie nicht mehr die Rede, sondern es wird nur gesagt, daß sie — bis auf 10 Es-

kadrons — nicht mehr zur Stelle war. Was aus dem Rest und der Preußischen Kavallerie geworden, wird mit keiner Wendung angedeutet. Schmettau sagt in seinem Bericht an den Kaiser (gedruckt bei Droysen S. 263): „Et comme une Partie de la Cavallerie de notre droite s'étoit retirée à la seconde ligne de notre infanterie pour s'y rallier et réformer les Escadrons, on n'avoit pas assez de force pour débusquer entièrement les ennemis de ce côté-là. En attendant le feu auprès le village de Chotutzitz dura toujours; Mais S. M. ayant remarqué qu'en gagnant une hauteur vis-à-vis de la droite de son infanterie ou pouvoit donner dans le flanc de celle de la gauche des Ennemis abandonnée de sa Cavallerie, fit avancer ...." In dem Brief des Feldzeugmeisters an den Herzog von Weißenfels heißt es: „La Cavallerie de notre droite, qui avoit eû un peu besoin de se remettre, revint au trousses de la gauche de l'Ennemi, qui se retira aux plus vite par les deux ponts devant Czaslau."

Stille sagt im 11. Brief:

„Quoi qu'il en soit, si cette cavalerie (die des Preußischen rechten Flügels) n'est pas en droit de se vanter, d'avoir terminé l'affaire, il est incontestable au moins, que sa conduite a beaucoup influé sur les suites de la bataille; car non seulement il-y-eut des esquadrons Autrichiens, qui s'en allèrent, sans vouloir revenir à la charge, mais quelque infanterie encore, sur laquelle le Général Comte de Rothembourg s'étoit bravément jetté avec ses Dragons, prit la fuite et découragea extremement toute cette aile" und im 18. Briefe: „ce ne fut plus un combat d'aile en aile, mais des escarmouches pour ainsi dire, de quelques esquadrons détachés, dont les succès différens ne décidèrent rien. Toutefois comme les nôtres ne furent pas égalément battus partout, mais qu'ils battirent aussi à leur tour, le nombre des esquadrons ennemis diminua si considérablement, que de quarante, qu'ils étoient sur cette aile à l'entrée du combat, nous n'en vîmes que treize à quinze, lorsqu'il firent leur retraite...... Ce qui est sûr, c'est que pas un esquadron Antrichien ne s'est approché de notre infanterie à la portée du fusil; il est vrai, que quatre à cinq esquadrons parurent sur nos derrières et qu'on leur lâcha quelques volées de canon sans leur faire de mal, mais on reconnut bientôt, que c'etoient de nos gens, qui n'y faisoient pas trop belle figure, Hors de ceux-là nous n'avons vu à l'aile droite ni amis ni ennemis, jusqu'à l'issûë du combat, lorsque les derniers firent la retraite, et que les nôtres revinrent quoiqu' assez lentement et sans trop d'envie de renouër un engagement."

Damit wären die Quellen erschöpft. Man wird nicht umhin können, in den Preußischen Angaben mittelbar eine Bestätigung dafür zu finden, daß die Kavallerie des Preußischen rechten Flügels am Schluß des großen Reiterkampfes geworfen worden ist.

Sehen wir nun zu, wie die bisherigen Schlachtschilderungen das Ende des Kavalleriegefechtes darstellen.

Ranke sagt: „Die Kürassiere von Buddenbrock und die denselben aus der zweiten Linie nachstürmenden Dragoner Rothenburgs warfen die Oesterreicher über den Haufen, sprengten sie auseinander, und erst als sie die Flanke des Fußvolkes angriffen, fanden sie Widerstand; zugleich von Husaren angefallen und durch dichte Staubwolken irregemacht, kehrten sie an ihre Stelle zurück.“ (Ranke 3. 4. S. 526.)

Letztere Angabe ist nach den Berichten mindestens als ungenau zu bezeichnen. Droysen (Bd. I, S. 449) faßt das Ende des Kampfes in die Worte zusammen: „Der Reiterkampf hier löste sich in ein wüstes, auf- und abschwankendes Handgemenge auf.“

Grünhagen (S. 250) giebt an: „Jedenfalls büßte die Preußische Kavallerie die errungenen Vortheile wieder ein. Allerdings wagten sich die Oesterreichischen Husaren nirgends an die Preußische Infanterie, ja sie stürmten selbst über das Schlachtfeld hinaus, so daß, als die Wolken auch des Staubes sich verzogen hatten, von der Oesterreichischen Reiterei dieses Flügels nur wenige Schwadronen noch zu sehen waren, allerdings ebenso wenig von der Preußischen.“ Sind die Darstellungen von Droysen und Grünhagen auch den Berichten entsprechend, so lassen sie doch nicht erkennen, was aus den beiderseitigen Kavallerien schließlich geworden ist, und machen keine Zeitangaben.

Grünhagen freilich deutet an, daß er den Reiterkampf frühzeitig für beendet hält. Zunächst macht er die Angabe, daß die Attacke Buddenbrocks eine halbe Stunde früher begonnen habe als der Kampf auf dem Preußischen linken Flügel. Er schließt dies aus der größeren Entfernung des Oesterreichischen rechten Flügels beim Aufmarsch. Es wurde schon oben der Nachweis versucht, daß der Oesterreichische Aufmarsch beendet war, als das Vorrücken der Armee begann. Demgemäß stieß auch der rechte Oesterreichische Flügel zu gleicher Zeit auf das Regiment Schwerin bezw. auf die sich neben diesem entwickelnde Kavallerie, wie der linke Flügel auf Buddenbrock. Der gleichzeitige Beginn beider Reitergefechte wird aber noch durch zwei Zeugenaussagen ausdrücklich bestätigt. Schmettau schildert in seinem Bericht an den Kaiser die Attacke Buddenbrocks und fährt fort: L'ennemi attaqua en même tems la gauche de notre Cavallerie“, und Graf P. sagt „La Cavallerie prussienne paraissoit redoutable par sa première belle contenance et facon d'attaquer...... ce qui causa d'abord un grande desordre à nos deux ailes à la fois.“

Doch dieser Punkt ist unerheblich, nicht jedoch die zweite Zeitbestimmung über die Attacke der Kürassier-Regimenter Prinz Wilhelm und Waldow. Grünhagen sagt: „Von da erreichten diese allerdings arg dezimirten Schwadronen den rechten Preußischen Flügel, hinter welchem sie sich sammelten. Daß sie von der zurückgebogenen Flanke der Oesterreicher bis zum Preußischen rechten Flügel gelangten, ohne daß wir von weiteren Kämpfen, die sie hier zu bestehen hätten, etwas

erfahren, drängt uns zu dem Schlusse, daß dies zu der Zeit erfolgt sei, wo schließlich die gesammte Kavallerie beider Theile auf dieser Seite sich zerstreut hatte und faktisch vom Kampfplatz verschwunden war." Dieser Schluß ist doch wohl nicht berechtigt. Gerade der Umstand, daß keine weiteren Kämpfe berichtet werden, läßt darauf schließen, daß die Kürassiere nicht nach Beendigung des Kampfes nördlich Kalabousek erschienen sind, denn allen Angaben zufolge waren schließlich doch noch einige Oesterreichische Schwadronen auf dem Kampfplatz, mag man nun 5, 10 oder 13 bis 15 annehmen, und diese würden sich sicher gegen die Preußischen Kürassiere gewendet haben, und wir würden später von neuen Reitergefechten hören.

Ebenso erscheint der zweite Einwand, den Grünhagen gegen das frühe Erscheinen der Regimenter Prinz Wilhelm und Waldow auf dem Preußischen rechten Flügel erhebt, nicht stichhaltig. Er sagt nämlich: „Wollte man annehmen, es sei dies doch früher erfolgt, also etwa nach der Niederlage der Oesterreichischen Kavallerie des linken Flügels, so könnte nicht wohl bei Gelegenheit des großen Husarenangriffs, zu welchem man sich dann Oesterreichischerseits auf diesem Flügel aufraffte, Preußischerseits nur eine Schwadron Kavallerie noch auf dem rechten Preußischen Flügel gehalten haben, denn wie reduzirt auch jene 10 Schwadronen waren, sie hätten doch bei solchem Anlaß einem neuen Kampf sich nicht entzogen." Zunächst wird hier doch die Gefechtskraft einer bis auf ein Viertel der ursprünglichen Stärke zusammengeschmolzenen Kavallerie überschätzt, dann aber zwingt nichts, den Durchbruch der Regimenter Prinz Wilhelm und Waldow zu einer so frühen Zeit anzunehmen, auch wenn man der Grünhagenschen Zeitbestimmung nicht zu folgen vermag.

Diese Zeitbestimmung ist übrigens weiter nichts als die Folge der Annahme, daß eine von der Oesterreichischen Armee abgezweigte Abtheilung aller Waffen östlich der Brslenka aufgetreten sei. Gegen diese um 6 Uhr bei Butschitz beobachtete Abtheilung — die nach Grünhagens Ansicht fälschlicherweise nicht auf den Schlachtplänen verzeichnet ist — richtet sich, eine halbe Stunde nach Beginn der Attacke Buddenbrocks, der Angriff der Kürassier-Regimenter, die deshalb östlich der Brslenka gefochten und den weiten Weg über Druhanitz, Wrchy bis zu den Steinbrücken nördlich Tschaslau haben reiten müssen. Hierzu und zu dem nun stattfindenden Sammeln gehört Zeit, und deshalb wieder mußte das Durchbrechen der Regimenter durch das Infanterie-Regiment de Vettes auf einen möglichst späten Zeitpunkt verlegt werden.

Der ganzen Lage und den Quellen nach ist anzunehmen, daß der auf beiden Flügeln gleichzeitig beginnende Reiterkampf etwa folgenden Verlauf genommen hat. Auf dem Preußischen rechten Flügel warfen die Kürassiere die feindliche Kavallerie, die Dragoner verbissen sich an der Infanterie des 1sten Treffens, die Husaren am linken Flügel-Regiment des 2ten Treffens. Auf dem Preußischen linken Flügel brachen die Kürassiere von Prinz Wilhelm und Waldow durch die Oesterreichische

Kavallerie und gelangten, Regiment de Vettes überreitend und die grünen Husaren mit sich fortreißend, in das wilde Getümmel nördlich Kalabousek. Wenn man den Grünhagenschen Zeitangaben nicht folgt, so ist es nicht nothwendig, die Droysensche Vermuthung über die grünen Husaren — die doch viel innere Wahrscheinlichkeit hat — aufzugeben. Vergl. Grünhagen S. 256, Anmerk. 3. Nun folgte der Umschwung durch den Rückenangriff der Oesterreichischen Husaren und den Angriff der wiedergesammelten Kürassier-Regimenter der Reserve und des Dragoner-Regiments Diemar in der Front; auf beiden Seiten lösten sich alle taktischen Verbände, die wirre Masse — deren Einzelkämpfe sich jeder Forschung und Darstellung entziehen — von 82 Schwadronen (hierin sind Prinz Wilhelm und Waldow eingerechnet), untermischt mit zwei bis drei Oesterreichischen Husaren-Regimentern, mußte den ganzen Raum einnehmen von Kalabousek bis Höhe 236 und von dieser Linie westlich bis zum Cirkwitzer Teich und dem Klenarka-Bach. Dieser Kampf dauerte jedenfalls eine geraume Zeit. Hierfür besitzen wir wenigstens eine wenn auch vielleicht übertriebene Angabe in dem Brief des Oesterreichischen Offiziers aus Habern, die lautet: „Cette Bataille de Cavallerie a pu durer entre 3 et 4 heures."

Will man aus der Natur des Kavalleriegefechtes im Allgemeinen einen Rückschluß auf diesen besonderen Fall ziehen, so ist es wahrscheinlich, daß die erbittertsten Kämpfe in der Richtung stattgefunden haben, aus welcher der Husarenangriff erfolgte, also an dem Südende des Cirkwitzer Teiches, und daß hierhin auch der größte Theil der Preußischen Kavallerie zurückgedrängt worden ist, fernerhin, daß sich in demselben Maße, wie die Oesterreicher die Oberhand gewannen, Theile aus dem wirren Haufen loslösten und unter fortwährenden Einzelkämpfen über Cirkwitz und von da theils nach Kuttenberg, theils nach dem Preußischen Lager jagten. Sehr bezeichnend ist es, daß Schmettau noch am Tage nach der Schlacht 600 Reiter und Dragoner traf, also Versprengte in der Stärke eines ganzen Kavallerie-Regiments und zwar bei Neu-Kolin und Nimburg. Andere losgelöste Theile mögen zwischen dem Nordostende des Cirkwitzer Teiches und dem rechten Flügel der Preußischen Infanterie durchgejagt sein, wie dies der Oesterreichische Plan als Attackenrichtung für die gesammte Oesterreichische Kavallerie angiebt, womit freilich die Stillesche Angabe, daß man auf dem rechten Infanterieflügel bis zum Ausgang des Kampfes weder Freund noch Feind gesehen habe, nicht übereinstimmt. Aber warum bildete man dann eine Flanke von drei Grenadier-Bataillonen?

Am zutreffendsten scheint die jüngste geschichtliche Darstellung über den Ausgang des Reitergefechts zu sein. Koser sagt (S. 168): „Das ganze Reitergefecht löste sich bald in Plänkeleien einzelner Schwadronen auf, undurchdringliche Staubwolken verhinderten jeden Ueberblick . . . So ging den Preußen ihr anfänglicher Erfolg gänzlich verloren. Stundenlang hatte so der Reiterkampf gewogt, ohne daß die Infanterie, durch den wilden Wirbelsturm in ihrer Flanke zur Vorsicht gemahnt, aneinander kam."

Der Zeitpunkt, in welchem der Kavalleriekampf vor dem linken Preußischen Flügel beendet und in welchem Chotusitz von den Oesterreichern gestürmt wurde.

Das Erlöschen des Kampfes und das Verziehen des Staubes wird naturgemäß allmählich vor sich gegangen sein. Eine Zeitbestimmung nach der Uhr erscheint heute nicht mehr möglich, wohl aber ist es angängig, die Gleichzeitigkeit dieser Vorgänge mit der Gefechtslage zu betonen, in welcher nach der Erstürmung von Chotusitz der Kampf auf dem linken Preußischen Flügel ebenfalls allmählich zum Stehen kam.

Am klarsten spricht sich über diesen Punkt der Schmettausche Bericht an den Kaiser aus. Nachdem er den ersten siegreichen Angriff Buddenbrocks und den Verlust von Chotusitz erwähnt hat, sagt der Feldzeugmeister: „Tout cela passa entre les 8 à 9 heures du matin.“ Dann deutet er die Heftigkeit des Kampfes bei Chotusitz, „dont les ennemis avoient occupés les hayes et les chemins creux, qui règnent à la droite de ce bourg“ — also vom Preußischen Standpunkte aus gesehen, d. h. westlich — mit den Worten an: „Le combat et le feu y étoit très vif“ und geht mit der Wendung: „Pendant tout cela se passa“ zur Darstellung des Oesterreichischen Husarenangriffes und der Beendigung des großes Reiterkampfes nördlich Kalabousek über.

Beide Gefechtslagen würden also nach Schmettau in die Zeit zwischen 9 und 10 Uhr zu setzen sein. Ausdrücklich heißt es dann nach den Schlußworten, die dem Reiterkampf gewidmet sind: „En attendant le feu auprès le village de Chotusitz dura toujours mais le roi fit avancer . . . . .“ u. s. w.

Nimmt man die Schmettausche Zeitfolge als richtig an, so löst sich auch ein scheinbarer Widerspruch in den Angaben des Königs. In der Darstellung von 1742 giebt Friedrich an, daß der Sieg seiner Kavallerie — oder, wie man heute bestimmter sagen kann, die Beendigung des Reiterkampfes — ihm die Möglichkeit verschafft habe, vorzurücken, während die „Geschichte meiner Zeit“ in den beiden Fassungen den Flammen von Chotusitz, die wie eine undurchdringliche Barriere beide Armeen trennten, diese Möglichkeit zuschreibt.

Offenbar hat Beides mitgewirkt.

Setzt man diese Gefechtslage auf $10^1/_2$ oder 11 Uhr, so entsteht die Frage: Was geschah auf dem Preußischen rechten Infanterieflügel bis zu dieser Zeit?

Grünhagen, der das Kavalleriegefecht sehr früh beendet sein läßt, verlegt die Entscheidung der Schlacht auf 12 Uhr mittags. Durch diese Zeitbestimmungen entsteht aber für die Infanterie des rechten Flügels eine lange Pause, die er nicht zu erklären vermag.

Die Vorgänge auf dem rechten Preußischen Infanterieflügel von 8 bis 11 Uhr vormittags.

Als der König um 8 Uhr früh auf dem Schlachtfelde eintraf, sah er, wie seine Armee nur zum Theil aufmarschirt war und in Eile dem Feinde entgegengeworfen wurde, und mußte die Nothwendigkeit erkennen, bei dem sich entspinnenden Begegnungsgefecht wenigstens einen Theil seiner Truppen zunächst zurückzuhalten und so der Führung einen Einfluß auf den Gang der Schlacht zu sichern. Dies war naturgemäß der rechte Infanterieflügel, den der König fraglos Halt machen ließ und in den er die Bataillone der bisherigen Avantgarde einordnete.

Es kann dies, nach der Geländegestaltung, nur in der Mulde, die sich zwischen dem Cirkwitzer See und dem Nordwestende von Chotusitz erstreckt, geschehen sein. Hier standen die Bataillone der Sicht und dem Feuer des Feindes entzogen. Schon Droysen hat — S. 172 — darauf hingewiesen, daß der König an den Anordnungen des Prinzen Leopold für den rechten Infanterieflügel zu ändern nöthig fand. Bei der damaligen taktischen Schwerfälligkeit ist anzunehmen, daß die Aufstellung des rechten Infanterieflügels in Schlachtlinie eine gewisse Zeit erforderte, und man wird kaum fehl gehen, hierzu eine volle Stunde anzusetzen, hat doch der Aufmarsch bei Mollwitz 1 1/2 Stunden gedauert. Nach 9 Uhr aber trat die gefährliche Wendung ein. Chotusitz war verloren, der Kavalleriekampf auf den vorliegenden Höhen begann für die Preußischen Waffen eine ungünstige Wendung zu nehmen.

Wenn die Oesterreichischen Berichte darüber einig sind, daß die Schlacht für sie gewonnen war, sobald ihre siegreiche Kavallerie — statt den Feind zu verfolgen und das Lager zu plündern — sich sammelte und die Preußische Infanterie angriff, so folgt mit Nothwendigkeit hieraus, daß die Letztere eine derartige Attacke erwarten mußte. Der Umstand, daß man mit den Regimentsgeschützen auf die im Rücken des zweiten Treffens erscheinenden Reiter feuerte, ohne sich erst zu vergewissern, ob es eigene Truppen waren, zeigt deutlich die Besorgniß, die nach der ganzen Lage geherrscht haben muß. Sehr bezeichnend sind hierfür auch einige Stellen eines Briefes von Eichel an Podewils.

„Wenn es erlaubt ist", schreibt der Kabinetssekretär, „kleine Sachen mit Großen zu meliren, so muß von mir melden, daß ich bei dieser ohnvermutheten Action in sehr schlechte Situation und in der größten Gefahr gewesen, von den während der Action hinter der Armee an allen Ecken und Orthen herumschwärmenden Husaren gefangen zu werden, da bey der ganzen Bagage, bey welcher ich mich anfänglich gehalten, keine Bedeckung gegeben war, so daß ich noch nicht weis, wie es zugegangen, daß der überall herumschweifende Feind nicht alles weggenommen und ich endlich resolviren mußte, vor meine Persohn mich dicht hinter das 2te Treffen der Armee zu halten." Eichel schließt mit den Worten „und können Ew. Excellenz glauben, daß die Umstande der Bataille so critique gewesen, als jemahlen die von Mollwitz, daß sub rosa zu schreiben, wir ursach haben, Gottes Gnade zu preißen, der uns den Sieg gegeben. Die Oesterreicher haben gewiß gethan, was nicht geglaubet."

Der ganzen Lage nach mußte daher der König zwischen 9 und 10 Uhr — denn so lange, wenn nicht noch länger, wird die Gefahr angehalten haben — seine Infanterie zusammenhalten.

Auf die offenbare Unrichtigkeit der Stilleschen Angabe, daß der rechte Preußische Infanterieflügel von Beginn der Schlacht stetig im Avanciren geblieben, weist Grünhagen mit Recht hin.

Erst als sich die Lage auf beiden Flügeln geklärt hatte, also um 10 Uhr oder später, trat an den König die Frage heran, ob er seine

Bataillone auch noch in das Dorfgefecht hineinwerfen oder durch einen Vorstoß außerhalb des Ortes die Entscheidung herbeiführen sollte. Würde man sich schon heute unter ähnlichen Verhältnissen für das letztere Verfahren entscheiden, so war es damals um so richtiger, als die auflösende Wirkung jedes Oertlichkeitsgefechtes die Preußische Infanterie ihrer besten taktischen Kraft, des Feuers in der geschlossenen Ordnung, beraubte und die zahlreichen Bataillonsgeschütze dort nur zu einer untergeordneten Wirkung gelangen konnten.

Die Entscheidung der Schlacht und der Rückzug der Oesterreicher.

Bei dem Vorrücken aus der Mulde auf die Höhe 236 und der folgenden Linksschwenkung des rechten Infanterieflügels hatte der äußere Flügel etwa 1200 Schritt zurückzulegen. Nach den Angaben von Schmettau und Stille erfolgte das Vorgehen nicht im „ordinären Schritt", sondern im „großen Schritt". Die Bewegung konnte daher in einer Viertelstunde beendet sein. Nimmt man die Angaben der beiden Preußischen Offiziere als übertrieben an (der Brief eines Oesterreichischen Offiziers aus Habern giebt an, das Vorgehen sei in kleinen Schritten erfolgt) und legt den „ordinären Schritt" zu Grunde, so beanspruchte die Bewegung 25 Minuten bis eine halbe Stunde. Hierbei sind Exerzirplatzverhältnisse und kein feindlicher Widerstand vorausgesetzt.

Das Vorgehen, obwohl es die Schlacht entschied, kann jedoch nicht zu einem Zusammenstoß mit der feindlichen Infanterie geführt haben, dazu sind die Verluste zu gering. Dieser Umstand ist höchst auffallend. Er ist nur zu erklären durch die Annahme, daß der Vorstoß schon sein Ende fand, als er eben Höhe 236 überschritten hatte. Wäre er bis Höhe 244 fortgeführt worden, so wären zwar die Verluste größer geworden, dagegen ist nicht abzusehen, wie die Oesterreichische Armee der Vernichtnng hätte entrinnen können.

Für das Haltmachen in der auf dem Plan mit M — M bezeichneten Linie lassen sich nur zwei Gründe anführen, einmal der Umstand, daß Chotusitz noch in den Händen der Oesterreicher war, und dann, daß die Besorgniß vor einem feindlichen Reiterangriff gegen die rechte Flanke der Preußischen Infanterie doch noch nicht ganz geschwunden war.

Die Oesterreichischen Angaben betonen einstimmig, daß der Rückzug in guter Ordnung und auf Befehl der oberen Leitung stattgefunden habe. Prinz Karl sagt in dem „Bericht" zwar ziemlich unbestimmt: „Nach dem sothane Action von 8 Uhr früh bis Mittag, mithin 4 ganze Stunden gedauert, entübrigte kein anderes Mittel, als den Wahlplatz zu verlassen und bis über den Bach hinter Czaslau, allwo unsere Armee wieder versammelt und en ordre de bataille rangirt wurde, zurückzuziehen", aber Graf P. will selbst dem General-Feldzeugmeister v. Thüngen den Befehl gebracht haben, die Truppen Roths zurückzunehmen, und berichtet weiter: „Le général Thüngen était encore du côté du village, ayant avec lui le général Daun, Königsegg et Mercy et continua un feu terrible sur l'ennemi, jusqu'à ce qu'il gagna place pour se retirer en bon ordre."

Der Brief aus Habern giebt an: „Ils (die Preußen) n'avancerent faute de cavallerie qu'a petit pas, mais ayant trouvé notre contenance bonne, ils se contenterent de nous accompagner pendant une heure de tems par plusieurs volés de Canon qui ne firent pas grande domage par ou le tout se finit."

Graf Spaur endlich berichtet: „S. Excellenz der Feldzeugmeister (Thüngen) bekam Ordre mit den Bataillons sich nach Czaslau zu retiriren, welches wir dann auch glücklich à la barbe de l'ennemi gethan."

Aus den Preußischen Berichten hat Droysen (S. 217) eine recht lebhafte Schilderung vom Ende der Schlacht zusammengestellt, die jedoch an innerer Unwahrscheinlichkeit leidet. Wären die Oesterreicher wirklich einfach davongelaufen, so hätte die Zahl der Gefangenen eine größere sein müssen — es waren ihrer nur 1000 bis 1200 Mann —, und dann mußte die Schlacht früher beendet sein, als dies thatsächlich der Fall war.

Hiermit gelangen wir zu den verschiedenen Zeitangaben über das Ende des Kampfes. Es sagen hierüber:

1. Die Preußischen Quellen:

a) Der König macht in der Darstellung von 1742 keine Zeitangaben und sagt in der „Geschichte meiner Zeit" in beiden Fassungen, daß die ganze Schlacht nur drei Stunden gedauert habe.

b) Schmettau macht in dem Bericht an den Kaiser und dem Nürnberger Brief ebenfalls keine Zeitangaben, sagt aber in dem Schreiben an den Herzog von Weißenfels: „Qu'à 11 heures et même avant la deroute des ennemis fut generale" und später: „A 2 heures apres midi on ne vit plus aucun" (ennemi).

c) Stille schreibt: „Vers les onze heures du midi cette grande affaire fut determinée à notre avantage."

d) Eichel theilt Podewils mit: „Das Feuer von beyden theilen dauerte bis 1/2 11 Uhr, worauf die feindliche Armee zum weichen gezwungen."

e) Prinz Ferdinand von Braunschweig berichtet: „Ils furent obligés de nous ceder le champ de bataille, à 1 heures après midi, en leur gagnant au dela de 3 gros quarts de lieu de terrain."

f) Dewitz schreibt in seinem Tagebuch: „Und zog sich der Feind gegen Mittag um 12 Uhr völlig aus unserem Gesicht."

g) Seegebarth giebt an, daß nach der Wiederbesetzung von Chotusitz durch die Preußen das Feuer auf beiden Seiten noch 1 1/2 Stunden gedauert habe, und sagt dann weiter: „Um 1/2 1 Uhr war die bataille vorbei", wodurch erstgenannter Zeitpunkt auf 11 Uhr bestimmt wird.

h) Erbprinz Leopold macht keine Zeitangaben.

2. Die Oesterreichischen Quellen:

a) Der Bericht des Prinzen Karl von Lothringen sagt: „**Wannenhero**, nachdem sothane Action von 8 Uhr früh bis Mittag, **mithin** 4 ganze Stunden gedauert, kein anderes Mittel entübrigte, **als den** Wahlplatz zu verlassen.“

b) In der „Sammlung der Armee-Befehle bei der **Armee des** Prinzen Carl“ im Wiener K. K. Kriegsarchiv heißt es: „**Eodem** ist abermals die Armee aufgebrochen und . . . . . um 1/2 8 **Uhr früh** auf den Feind gestoßen, wo die Aktion sogleich seinen **Anfang** genommen und bis 11 Uhr gedauert.“

c) Die übrigen Oesterreichischen Quellen, Graf Spaur, **Graf P.**, der Brief des Offiziers aus Habern, die Erläuterung des Planes, **machen** keine Zeitangaben.

Der Widerspruch, in welchem 1a, 1c, 1d, 2b mit 1e, 1f, 2a scheinbar stehen, ist durch die Aussagen von 1b und 1g gelöst, aus welchen deutlich hervorgeht, daß nach der Entscheidung der **Rückzug** der Oesterreicher noch eine geraume Zeit in Anspruch nahm, **während** deren das Feuer, hauptsächlich wohl Artilleriefeuer, noch fortdauerte. Vom Nordende von Chotusitz bis zum Nordende von Tschaslau sind 5 km, eine Entfernung, die in einer Stunde zurückzulegen ist.

Ist demnach, wie man aus der Gesammtheit der Zeugenaussagen unbedingt annehmen muß, die Entscheidung um 11 Uhr gefallen, d. h. war bis zu dieser Zeit die Höhe 236 von dem Preußischen rechten Infanterieflügel gewonnen, so wird die Zeit von 11 bis 12 Uhr bezw. bis 12 1/2 Uhr durch den Rückzug der Oesterreicher nach Tschaslau ausgefüllt, und um 2 Uhr war der Feind ganz aus dem Gesichtskreise der Preußischen Armee verschwunden.

Alles dies ist aber taktisch nur möglich, wenn der Vorstoß des Königs auf Höhe 236 endete und wenn erst, nachdem die Masse der Oesterreichischen Armee sich von Chotusitz nach Tschaslau à la barbe de l'ennemi abgezogen hatte, die Grenadier-Bataillone und die wiedergesammelten Schwadronen Buddenbrocks von dort gegen Tschaslau vorgeschickt wurden. Der Brief des Oesterreichischen Offiziers aus Habern sagt ausdrücklich: „Louis Würtemberg et les autres Regimens servant l'Arrieregarde avec toute la bonne contenance, nous ne fûmes pas poursuivie par l'Ennemi, vu que nous avions chassé la Cavallerie jusqu'à leur camp et rompûe de facon, qu' Elle ne se montra plus.“

Auch die Angabe Schmettaus, daß die Preußische Kavallerie erst bei der Verfolgung wieder erschien, und die Stilles, daß sie sehr langsam herankam und keine Lust bezeugte, nochmals einzuhauen, stimmen mit der Oesterreichischen Aussage überein.

So sehen wir, daß der Sieg der Oesterreichischen Reiter über den Preußischen rechten Kavallerieflügel in seinen taktischen Folgen nicht nur den König mit der Infanterie eine geraume Zeit in gefährlicher Lage festbannte, sondern daß er auch noch bei der Entscheidung wirkte und den Rückzug der eigenen Armee überhaupt ermöglichte.

Was nun die Ordnung der Oesterreicher bei ihrem Rückzug bis Tschaslau anbetrifft, so wird die Wahrheit zwischen ihren Angaben und den Preußischen in der Mitte liegen. Die nach mörderischem Kampf aus dem brennenden Chotusitz zurückweichenden Bataillone, die unter dem Schutz der auf Höhe 244 — vielleicht weiter nördlich — stehenden Truppen Roths und der Artillerie nach den Brslenka-Brücken nördlich Tschaslau abzogen, mögen nur noch wenige taktische Haltung gehabt haben, und den Preußischen Beobachtern mag dieser Abzug, dem die Truppen Roths unter Preisgabe der Geschütze eiligst folgten, wohl als eine Flucht „sans tenir ni rang ni files“ vorgekommen sein. Die taktische Ordnung war jedenfalls so weit verloren, daß Prinz Karl, nach seinem eigenen Bericht, es für nöthig hielt, die Truppen südlich Tschaslau erst von Neuem zu ordnen, ehe er den weiteren Rückzug antrat.

Stärkeberechnungen.

Die Stärke der Preußischen Armee würde, nach dem Etat berechnet,

2 150	Grenadiere,
19 544	Musketiere,
5 838	Reiter,
4 185	Dragoner,
1 136	Husaren,
zusammen 32 853	Streitbare

betragen haben. Dienstliche Berichte über die Kopfstärke sind nicht erhalten. Stille giebt dieselbe nur auf 23 000 bis 24 000 Mann an, und auf Grund dieser Angabe berechnet Droysen:

2 000	Grenadiere, das Bataillon zu	400	Mann,
14 840	Musketiere, = = =	530	=
6 000	Reiter und Dragoner, die Schwadron zu	100	=
900	Husaren, = = =	90	=

zusammen 23 700 Mann.

Die Oesterreichische Militär-Zeitschrift von 1827, der auch Orlich folgt, berechnet:

33 Bataillane zu 600 Mann = 19 800 Mann Infanterie,
70 Schwadronen = 120 = = 8 400 = Kavallerie,
zusammen = 28 200 Mann.

Die Armee setzte sich aus drei Theilen zusammen, den Truppen, die der Fürst mitgebracht hatte, den Truppen, die unter dem Erbprinzen gestanden hatten, und denen, die unter dem König den Feldzug in Mähren mitgemacht hatten. Die Truppen des Fürsten und des Erbprinzen hatten wenig gelitten. Ihre Sollstärke betrug 27 546 Mann. Für Kranke und Abgezweigte wird man kaum mehr als 10 Prozent in Abzug bringen dürfen. Dann verbleiben noch

24 792 Mann.

Die Stärke der Musketier-Bataillone, die aus Mähren gekommen waren, schätzt Droysen auf Grund einer Liste vom Mai, die über die anderen in Mähren gewesenen Truppen vorliegt, zu je 450 Köpfen. Diese Schätzung ist richtig. Fürst Leopold rechnete am 26sten April

das Musketier-Bataillon zu 330, das Grenadier-Bataillon zu 300 Mann. Der König schrieb hierzu an den Rand: „Sie Seindt Stärker und kan Jedes Bat. a 450 Man gewisse gerechnet werden." Eine Schwadron Reiter oder Dragoner schätzt Fürst Leopold am 26sten April auf 100 Köpfe.

Hiernach würde sich für die fünf Musketier-Bataillone eine Stärke von 2250 Mann und für die beiden Grenadier-Bataillone, das Bataillon zu 350 Mann gerechnet, 700, also im Ganzen 2950 Mann Infanterie ergeben, wozu noch 500 Dragoner treten. Die Gesammtstärke würde demnach sein

24 792	Streitbare,
2 950	=
500	=
28 242	Streitbare,

also rund 28 000 Mann, oder nach Waffengattungen

18 400	Mann	Infanterie,
8 600	=	Kavallerie,
1 000	=	Husaren.
zusammen 28 000	Mann.	

Die Stärke der Preußischen Artillerie wird sehr verschieden angegeben (Droysen S. 177). In der Darstellung wurde der Angabe des Königs gefolgt. Eine unter den Papieren des Prinzen Ferdinand von Braunschweig befindliche, jedenfalls nach der Schlacht geschriebene „Spezifikation unserer Feldartillerie im Jahre 1742 bei der in Böhmen stehenden Preußischen Armee" giebt für die Kanonen dieselben Zahlen wie Orlich, also 8 Sechspfünder, 2 Zwölfpfünder, 2 Vierundzwanzigpfünder, 76 Dreipfünder. Es ist jedoch zu beachten, daß die abgezweigten Truppen, das Regiment Kalkstein und die Grenadier-Bataillone Kahlbutz und Pfuhl jedenfalls Geschütze hatten, die in obiger Summe einbegriffen sind.

Wenn Droysen (S. 177) aus der „Instruktion vom 25sten März 1742" den Schluß zieht, daß ein Theil der Geschütze, etwa 40, nicht eingetheilt gewesen sei, sondern eine Art Reserve-Artillerie gebildet hätte, so ist dem entgegenzuhalten, daß die Schlachtberichte davon nichts wissen. Das Ausscheiden einer Artilleriemasse war wahrscheinlich vom König beabsichtigt (vergl. Bd. II, S. 44), kam aber, weil Friedrich bei Beginn der Schlacht nicht zur Stelle war und Prinz Leopold seine Anordnungen in großer Eile traf, nicht zur Ausführung. Da der Erbprinz ausdrücklich nur über die vier schweren Kanonen verfügt, so sind wir zu der Annahme gezwungen, daß die gesammten Dreipfünder und Sechspfünder bei ihren Bataillonen geblieben sind.

Die oben erwähnte „Spezifikation" erwähnt übrigens außer den leichten und den 4 schweren Kanonen noch 2 18pfündige Haubitzen und 4 10pfündige Mörser.

Auch über die Oesterreichische Armee liegt keine zuverlässige Stärkeangabe vor. Die Oesterreichische Militär-Zeitschrift von 1827 schätzt:

38 Bataillone zu 500 Mann . . .	=	19 000	Mann Infanterie,
dazu		2 000	Warasdiner,
72 Schwadronen zu 100 Mann . .	=	7 200	Reiter,
4 Regimenter Husaren zu 600 Mann	=	2 400	Husaren,
zusammen		30 600	Streitbare

und etwa 40 Geschütze.

Stille giebt an (im Ms. H.), die Oesterreichische Armee habe 26 000 bis 28 000 Mann gezählt; an anderer Stelle sagt er „gegen 30 000 Mann". Die Infanterie habe 16 000 Mann gezählt. Nach den Stilleschen Angaben berechnet Droysen

36 Bataillone zu 460 Mann . .	=	16 500	Mann Infanterie,
72 Schwadronen zu 100 Mann, 10 Kompagnien Karabiniers und Grenadiere zu 100 Mann	=	8 200	Reiter,
4 Regimenter Husaren zu 500 Mann	=	2 000	Husaren,
dazu		1 300	Warasdiner,
zusammen		28 000	Streitbare,

welcher Angabe, als der wahrscheinlichsten, gefolgt ist.

Bemerkenswerth als Ergänzung dessen, was Droysen über die Oesterreichischen Verlustlisten sagt (S. 169), ist noch, daß im Wiener Archiv auch die von Oberstlieutenant Feuerstein unterzeichnete Verlustliste der Artillerie vorhanden ist. Aus ihr geht hervor, daß die Oesterreichische Artillerie 12pfündige Haubitzen, 3pfündige Feldstücke und 3pfündige Schlängel mit sich führte und im Ganzen 1 Haubitze und 16 Dreipfünder verloren hat.

Anlagen.

Precis

de ce qui s'est passé dans deux Conseils tenûs le 19. et 20. Janvier 1742 à Drèsde avec le Roi de Prusse.

Le Roi de Prusse etant arrivé à Dresde avec le Projet que Sa M^té^ a proposé de faire en faveur du Roi de Boheme et de son Electorat envahi, et pour degager Mr. de Segur dans la Haute autriche, une diversion aux ennemis dans la Moravie, expedition pour la quelle Elle a demandé les Trouppes Saxonnes en Boheme dans le dessein d'y joindre 15 000 hs des siennes, et de les commander en personne, et le Roi de Pologne de Son côté, n'étant pas moins porté en bon et fidele Allié de secourir au possible S. M. Bohemienne, et de seconder à cet égard les bonnes intentions de S. M. Pr. autant que le Projet seroit trouvé practicable dans la presente Situation des affaires et de la Saison, on est convenû de deliberer là dessus et cela s'est fait en deux Conferences le 19. et 20. d. c.

Sa Maj^té^ Prussienne aïant proposé, que si le Roi de Pologne vouloit luy prêter Ses Trouppes qui se trouvent en Boheme commandées presentement par Mr. le Chevalier de Saxe, Elle y joindroit 15 000 hommes de Son Armée et les meneroit en Moravie jusques sur la Riviere de Theya, d'ou Elle pousseroit des partis dans l'autriche jusques aux Portes de Vienne, il a été considerć, que, quelque avantageux que seroit l'execution d'un tel Projet, si on pouvoit s'en promettre un Succés desiré, il etoit necessaire de faire attention à ce que par là, Prague et toute la gauche du Marechal de Broglio resteroient à decouvert, et que par consequent la Saxe seroit un champ fort aisé aux incursions ennemies; il etoit douteux de quoi vivroient les Trouppes Saxonnes

jointes aux Prussiens en Moravie, où il y avoit des Sieges à faire, peu practicables dans la presente rude Saison, que supposé même qu'on pût se flatter de vaincre ces obstacles, et de faire par là une diversion aux ennemis, elle seroit toujours bornée par le Danube, qu'il falloit considerer comme la Barriere entre les Alliés et les autrichiens, la quelle il seroit difficile de forcer en tems d'hiver, où ces sortes de manoeuvres ruineroient les Trouppes, et par où les Saxons risqueroient le plus. Il y fut ajouté par Mr. le Cte. de Brühl, qui produisit une lettre de Mr. le Chevalier de Saxe, que les Saxons etoient peut être deja en mouvement pour se rapprocher tout le long de la Sazava vers Prague pour conserver la Communication avec cette Capitale, depuis que les ennemis poussoient leurs partis de ce côté là jusqu'à Pistritz, Wobolitz, Domasin et Wlachim; mais que le plus grand ennemi du Corps d'Armée Saxonne, etoit la famine, qu'il falloit combattre continuellement, et qu'il etoit impossible de subsister plus long tems aux environs de Teutschbrod.

La dessus il fut proposé pour expedient, que, si Mr. de Sechelles fournissoit aux Saxons le pain et l'avoine pendant cette expedition, ils marcheroient pour l'entreprendre avec les 15000 Prussiens, le Roy de Prusse ne pouvant pas désapprouver cette proposition si naturelle, pendant qu'il a des Magazins pour Ses Trouppes qu'il feroit suivre dans ces marches en Moravie, et de quoi les Saxons sont entierement depourvûs, et supposant que dans des Operations égales, il falloit avant toutes choses établir des conditions égales, S. M. Prusse declara qu' Elle iroit à Prague pour y determiner Monsr. de Sechelles.

Le lendemain matin a Prince ayant repris le fil des deliberations de la veille, c'est aprés quelques reflexions de part et d'autre, et apres des representations persuasives, qu'on convint enfin ensemble; que les Saxons marcheroient jusqu'à Iglaw pour en faire l'attaque, le même jour que le Roi de

Prusse s'y rendroit auec 15000 hs des siens par la Moravie, à condition que Mr. de Sechelles fournit aux Saxons les Subsistances autant et là où ils en auroient besoin pour cette expedition, après la quelle et après qu'on auroit laissé à Iglaw une garnison de quelques Bataillons pour assurer la droite ils se rapprocheront le long de la Sazawa vers Prague pour se rejoindre au Corps de Mr. le Marechal de Broglio: à quoi Mr. le C[te.] de Saxe a encore finalement remontre, que, si le Marechal qui commande l'Armée françoise, ne vouloit pas quitter Piseck et la Votawa pour se mettre derriere la Beraun, Prague où il n'y avoit qu'une garnison modique, resteroit à decouvert et exposé à l'insulte d'un coup de main. Voila le Resultat des deliberations après le quel Sa M[té.] Prussienne s'est mise en chemin vers Prague.

Anlage Nr. 3, zu S. 96.

Ordre de Bataille

des Prinz Dietrichschen Korps.

Generalmajor v. Posadowsky.		Generalmajor v. Voigt.			Generalmajor v. Selchow.				Generalmajor v. Pannwitz.	
Karabiniers.	Kannenberg.	I. Prinz Moritz.	Voigt.	I. Derschau.	I. Glasenapp.	Grenadier-Bat. Geist.	Jeetze.	Kleist.	Posadowsky.	Gensdarmes.

Zieten.

4 schwere Geschütze.

Anlage Nr. 2, zu Seite 19.

h von A

Generallieutenant v. Birckholtz.

uvron. Generalmajor v. Arnim. Generalmajor v. Grumbkow.

iadier-Ba... t. Geist. Schwadr. Fouquet. Maffey. Königl. Prinz Leib-Kürassier. Carabiniers. Garde du Corps. Schlichting.

Generallieutenant v. Polenz.

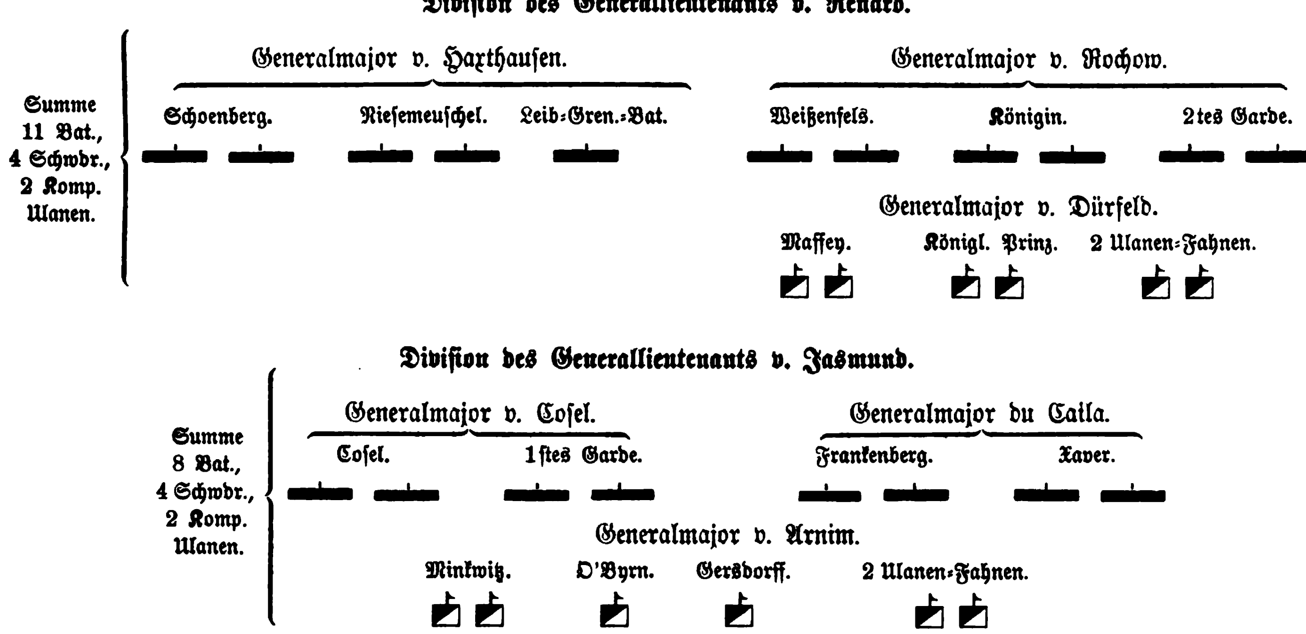
eralmajor rinz drit. Gen.-Maj. v. Arnstädt. Generalmajor v. Dürfeld.

Schwadr. Lnbelot. O'Byrn. Gersdorff. Minkwitz. Haudring. Rechenberg.

nn leichte Freikompagnien. 10 Fahnen Blendoffsky-Ulanen.

Ordre de Bataille

der Sächsischen Einschließungs-Armee vor Brünn.



Anlage Nr. 5, zu Seite 151.

Instruction

Vor des Generallieutenant Prinz Diderich v. Anhalt, Liebden.

Da Seine Königl. Mayt. in Preußen Unser Allergnädigster Herr, vor gut gefunden, ein Corps d'observation in Ober-Schlesien zu formiren, auch das Commando darüber dero General-Lieutenant des Prinz Diederichs von Anhalt Liebden anzuvertrauen, als haben Sie nur geb. Ihro Liebd. wegen Dero Verhaltens, mit nachstehende Instruction versehen wollen.

1. Was des Gen. Prinz Diederich Liebd. vor Regimenter unter Dero Commando bekommen, solches zeiget die anliegende Liste*) und stehen die Gen.-Majors Möllendorff, Selchow und du Moulin dabei.

2. Die Position dieser Truppen soll folgende sein, die 2 Regmtr. v. Truchses und v. Selchow in Ollmütz. Das Regmt. v. Prinz Moritz in Prerow, Neu Titschin oder der Orten, wo es nöthig gefunden wird.

Die 6 Grenad. Compag. v. Dohna, du Moulin und Münchow unter Commando des Obristen Fouquet, werden so verleget, daß durch solche die Communication zwischen Ollmütz und Jägerndorff sicher und frei bleibet. Das Regiment v. du Moulin stehet in Ratibor, das Regiment v. Münchow in Troppau und das Regiment v. Hautcharmoy in Jägerndorff. Jedes von diesen Regmtrn. muß 6 Canons bei sich haben, welche, wann sie nicht bereits vorhanden sind, von Neisse aus verabfolget und geholet werden müssen. Die beiden Grenad. Compagnien v. Hautcharmoy besetzen Krappitz und die 2 Grenad. Compagnien v. Truchses besetzen Oppeln. Die vorstehende 4 Grenad. Compagnien soll der Major v. Lattorff Truchses'schen Regmts. commandiren, das Pr. Friderich'sche Regmt., ingleichen das v. Kannenberg müssen

*) Dieselbe fehlt im Zerbster Archiv.

des Prinz Diderichs Liebd. zwischen Ratibor und Troppau so verlegen, wie sie es am besten von der Convenience finden werden. Das Möllendorffsche Regmt. aber zwischen Troppau und Ollmütz. Von dem Malachowskyschen Husaren Regmt. sollen 4 Eskadrons bei Ollmütz, 4 Eskadrons in der Gegend v. Prerow oder auch nach Troppau, wie es der Gen. Lieut. Prinz Diderich Liebd. am convenablesten finden, verleget werden, und die übrigen 2 Esk. in denen Gegenden von Ziegenhals und Zuckmantel.

Von den 2 Bataill. Kleistischen Regmts. bleibet das eine zu Neisse in Garnison, das 2te kommt nach Neustadt, die 2 Grenad. Compag. dieses Regmts. besetzen Ottmachow.

Die Garnisons v. Breslau, Brieg, Neisse und Neustadt stehen unter Commando des Gen. Lieut. v. Marwitz.

3. Die Posten von Oppeln und Krappitz sowohl als die übrigen Posten, müssen so viel als es möglich ist, in guten defensions Stande gesetzet werden, damit die darin stehende Garnisons keinen Ueberfall zu besorgen haben, und sich darin wehren können. Sollten auch des Gen. Lieut. Pr. Diderich Liebd. finden, daß die Vorstadt v. Olmütz daselbsten sehr hinderlich wäre, so können sie solche allenfalls abbrechen lassen.

4. Des Gen. Lieut. Prinz Diderich Liebd. sollen den Posten zu Ollmütz nicht anders als einen Posten, der in der Luft stehet, ansehen, so daß wenn der Feind en force und mit überwiegender Macht auf Ollmütz sich nähert, sie alsdann, wann derselbe auf 2 bis 3 Marche davon ist, solchen Posten sogleich evacuiren und verlassen müssen.

5. Die rechte force sollen des Pr. Diderichs Liebd. zwischen Troppau, Jägerndorff und Ratibor haben, und dero meistes Augenmerk dahin gerichtet sein, so viel die übrigen Posten anbetrifft, da müssen des Prinz Diderich Liebd. mit solchen nach den Mouvements und der force des Feindes richten, und selbige nöthigenfalls durch Ansichziehung der darin stehenden Truppen evacuiren, woferne es jedoch nur feindl. Parthien oder Husaren sind, so müssen des Gen. Lieut. Prinz Diderich Liebd. keinen Posten verlassen.

6. Sollten dieselbe mit einer starken Macht vom Feinde zu thun bekommen, und wieder alles Vermuthen derselbe stark auf sie zudrängen; So müssen des Prinz Diderichs Liebd., alsdann erstlich Ollmütz verlassen, sodann, wenn es nöthig ist, Ratibor, dann Troppau und endl. Jägerndorff, des Prinz Diderich Liebd. müssen darauf zu Mehdelberg sich setzen, und zwischen Neustadt und Neisse, ein so avantageuses Lager nehmen, daß sie sich darinnen wohl mainteniren können, und daß denselben der Feind mit seiner ganzen Macht nicht attaquiren noch etwas anhaben könne; zu dergleichen Lager werden des Pr. Diderich Liebd. zwischen Neustadt und Neisse Gelegenheit genug finden.

7. Die Regimenter von du Moulin und Münchow können des Prinzen Liebd. sodann in die ihm nächst belegenen Oerter in Garnison legen, dadurch sie solche gleichfalls bei der Hand zu ihrer Disposition haben, wie sie dann auch sodann die unter Commando des Obristen Fouquet stehende 6 Grenad. Compag. hinterwärts verlegen können.

8. Des Prinz Diderich Liebd. müssen ihre Mouvements jedesmal nach den Feind so vor sie ist, einrichten, die Regimenter aber können sie jedesmal zusammenziehen, ohne deshalb zuvor bei Sr. Königl. Mayt. anzufragen.

9. Die Cavallerie muß so wenig als es immer möglich ist, unter die Zelter gebracht werden, sondern so viel es sich thun lassen will, zu Conservation der Pferde in Dörfer geleget werden.

10. Die vornehmste Sorge des Gen. Lieut. Prinz Diderich Liebd. soll sein, so viel sie nur können, den Feind die Subsistence zu benehmen, auf dieser Seite von Mähren wird solches schon geschehen sein; nach Meseritz aber und Teschen zu, muß dem Feind so viel Abbruch als auf der Welt möglich ist, geschehen. Wann es auch die Umstände erfordern, so können des Prinz Diderich Liebd. einen Versuch thun, den Feind einmal aus Teschen wegzujagen.

11. Zu Troppau muß das Haupt-Magazin sein, zu Ollmütz aber nichts weiter bleiben, als nur wie man saget aus der Hand in den Mund. So kann auch in Mährisch Neustadt ein Magazin

angeleget werden. Das Feld Commissariat soll zu solchen Magazins ein paar Proviant Commissarien nebst einigen Proviant Schreibers geben, um die Aufsicht über geb. Magazins zu haben.

12. Alles was in Ollmütz vorräthig ist, sollen des Prinz Liebd. nach Neisse oder Neustadt bald möglichst transportiren lassen.

13. Das Lazareth vor die Kranken muß zu Ratibor, Krapitz oder an einen Ort wo es des Prinz Diderich Liebd. sonsten am gelegensten finden angelegt werden.

14. Die Rationes und Portiones vor die Offiziers, müssen aus Ober-Schlesien vom Lande geliefert werden, so daß solche Sr. Königl. Mayt. nichts kosten.

15. Vor die Conservation derer Leute und Pferde sollen des Gen. Lieut. Prinz Diederich Liebd. menschmöglichst sorgen, wann auch hie oder da ein Pferd abgehet, solches durch gute Bauer Wallachen ersetzen lassen. Wann auch dieselbe aus Mähren nach Ober-Schlesien gehen müssen, sollen sie vorwärts so viel möglich die Pferde mitnehmen.

16. Alle Kassen in Ober-Schlesien und wo des Prinzen Liebd. sonsten stehen, sollen sie in Beschlag nehmen und einen von denen Auditeurs zum Haupt Rendanten setzen, der die Gelder monatl. einziehen und darüber richtige Rechnung führen müße. Wie dann davon monatlich ein Extract an Se. Königl. Mayt. eingesandt werden soll.

17. Was an Rekruten annoch zusammen gebracht werden kann, soll nach Neisse geschicket werden, woselbst der Gen. Lieut. v. Marwitz bereits Ordre hat, wie er es ferner damit halten soll.

18. Des Gen. Lieut. Prinz Diderich Liebd. sollen an Se. Königl. Mayt. fleißig von allen so vorfällt berichten, auch mit dem Gen. Lieut. v. Marwitz eine Correspondence unterhalten, zu Bestellung der Briefe aber sollen sie 12 Feldjägers bekommen.

19. Auf die gute Ordnung Disciplin und subordination bei denen Regmtr. sollen des Prinz Diderich Liebd. wohl halten, auch die Regimenter Infanterie sowohl als Cavallerie exerciren lassen,

nach der Art wie solches von neuen ist eingeführet worden, es muß auch dahin gesehen werden, daß die Husaren ihre Manoeuvres recht lernen.

20. Des Gen. Lieutenants Prinz Diderich Liebd. sollen den Gen. Major v. Walrawen bestens assistiren, damit solcher die erforderl. Anzahl von Arbeiter zum Neissischen und Briegschen Fortifications Bau aus Ober-Schlesien jedesmal richtig und promt erhalten möge.

21. Sr. Königl. Mayt. verlassen sich übrigens in allen Stücken auf mehr geb. dero Gen. Lieut. Prinz Diderich Liebd. dergestalt, daß solche nicht nur vorstehenden allen ein völliges Genüge leiste, sondern auch dasjenige so Sr. Königl. Mayt. Dienst und die Conservation derer Truppen erfordert und hier etwa nicht berühret worden.

Insbesondere haben sie das sichere Vertrauen, es werden des Pr. Diderich Liebd. ihre precautiones jederzeit dergestalt nehmen, damit der Feind, wann er an sie käme, deroselben keinen affront thun noch deren Truppen und Garnisons einige Insulte zufügen können.

Gegeben Haupt-Quartier Selowitz, den 3. April 1742.

gez. Friedrich

*)wegen der Mauten und Salz revenüs accise und Zölle auch Contributions, wirdt der Printz ordentlich von ober Schlesien und von das Stük Mähren was er Jne behält mohnatweiße ein Zihen und nacher Neis in der Casse schiken.

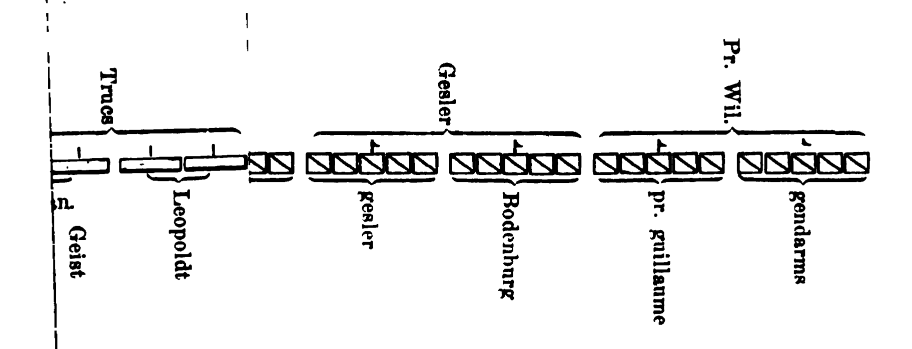
Friedrich.

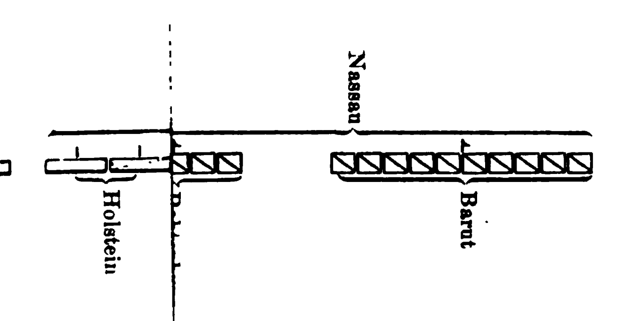
Instruction
Vor des General Lieutenants
Prinz Diderich von Anhalt
Liebden.

---

*) Eigenhändiger Zusatz des Königs.

Bodenburg


Trucs
Gesler
Pr. Wil.
Leopoldt
Geist
gesler
Bodenburg
pr. guillaume
gendarms


Nassau
Holstein
Barut

Anlage Nr. 7, zu Seite 165.

Leutomischl, 15. April 1742.

Durchleuchtigster Fürst.
Freundlich geliebter Vetter.

„Nachdem Ew. Liebden nunmehr mit denen unter Dero Commando marchirenden Trouppen bald in Böhmen anlangen werden, solche Regimenter aber, mit denen welche Ich bey Mir habe, Bey eröfnung der campagne, Eine Armée formiren, welche Ich en chef selber commandiren werde; So habe Ich vor nöthig gefunden, zu verhütung alles besorglichen Mißverständnisses zwischen Mir und Ew. Liebden, Deroselben Meine Intention wie Ich es darunter gehalten wißen will, hierdurch dahin zu eröfnen und zur Instruction bekanndt zu machen, daß da Ich die Armée selber commandire, Ew. Liebden 1stens) alsdann sich mit denen Officiers in keinen stücke etwas zu thun machen, noch sich 2tens) in commando Sachen einlaßen werden, als auf Meine expresse ordre. Gleichergestalt dieselben Sich 3tens), wann die Armée marchiret, nicht anders als mit den Corps so unter Dero Commando stehet, zu thun machen, auch 4tens) keine Posten visitiren werden, als wo Ich es befehle, 5tens) Diejenigen officiers, welche Ich distinguire, mit einiger Consideration begegnen, danebst 6tens) keinen officier mit Correction ansehen werden, als auf Meinen Befehl. Insonderheit werde Ich 7tens) gerne sehen, daß wenn officiers in Gesellschaft von Ew. Liebden an Meiner Tafel etwas sprechen, denenselben in Meiner Gegenwart, nicht (wie Ich wohl ehedem mit einigen Widerwillen gehöret) gradeweg contradiciret werde, allermaßen solche die Consideration so man Mir auch in solchen Gelegenheiten schuldig ist, nicht gestatten will und von denenjenigen officiers, welche Ich an meine Tafel ziehe, alsdann einer so viel gilt wie der andere.

Ueberhaupt werden 8tens), Ew. Liebden von Commando Sachen bey Meiner Anwesenheit sich von nichts anders zu thun machen, als

was Ich Deroselben commitiren und auftragen werde. Wie dann Dieselbe 9tens) auf alle weyse zu verhindern suchen werden, daß bey der Armée sich keine Partheyen oder factiones gegen einander formiren, als welchen Ich auf alle wege zu steuern, genöthigt seyn würde.

Dieses würden ungefehr die Mesures seyn, welche zu erhaltung einer beständig guten harmonie zwischen Mir und Ew. Liebden in acht zu nehmen nöthig seyn dörffen, wohergegen dieselbe Sich aller Consideration und Freundschafft von Mir zu versichern haben, da Ich anderer gestalt obligiret seyn würde, Mich Meiner Autorität zu gebrauchen.

Ew. Liebden ist der Dienst bey einer Armée zu sehr bekanndt, als daß Dieselben nicht vorstehendes alles vor juste und nothwendig finden solten. Ich aber bin übrigens Ew. Liebden freundwilliger Vetter

F.

An des Gen. Feldt. Marschall Fürsten von Anhalt.
Durchl.

Anlage Nr. 8, zu Seite 169.

Chrudim, den 22. IV. 1742.

Durchlauchtigster Fürst.
Freundlich lieber Vetter.

Ich verhoffe, es werden Ew. Liebden Mein Letzteres so den Lieut. v. Kameke wieder mit zurückgegeben wohl erhalten haben, und da Ich seyt dessen Ankunfft allhier nichts wieder von Ew. Liebden empfangen, so erwarte nunmehro mit vielen Verlangen von Deroselben und der dortigen Situation umständlichen Bericht zu erhalten. Meinen Nachrichten zu folge ist der Printz Carl von Lothringen zu Brünn gewesen· von dar aber nach Pohrlitz zurückgegangen. Das Corps trouppen so derselbe in Mähren hat, soll in allen aus 8 bis 10 höchstens 12/m Mann bestehen, das große Corps d'armée aber soll bei Pilgram stehen und Mine machen, als ob es nach Mähren marchiren wolle, wann es subsistence finden kan. Ich ziehe inzwischen alle Nachrichten so auf der Welt möglich seyend, ein, um zu erfahren, wo dieses Corps eigentlich hin will indem vorgegeben wird, daß es auf Prag absichten habe. Ew. Liebden haben indeß Dero Überlegung zu machen und Mir zu berichten, ob dieselbe wann Sie laut Meinen letzteren sich hinter der March ziehen und Ollmütz vor sich besetzet haben, Sich gegen das völlige Corps des Feindes wann alles in Mähren zusammen, souteniren können, bis Ich Ihnen zu Hülfe kommen kan, oder ob sie vermeynen, daß es Gefahr habe? Dieses müssen Dieselbe nach recht reiflicher Ueberlegung Mir schreiben. Ich lasse jetzo Magazine zu Neisse machen sowie zu Glatz. Wann es nöthig ist, so werde mit einen Corps Trouppen selbst bey Sie kommen Meine subsistence alsdenn mitbringen, nur wird es wegen Ihrer darauf ankommen: ob Sie vor die trouppen, so Sie dorten haben die Subsistence von Jägerndorff und Troppow zu sich bringen können, dann vor die conservation derer Trouppen bestmöglichst gesorget werden muß.

Ich erwarte Dero Berichte so offte als es nur immer möglich ist, wann auch nichts sonderliches vorfallen solte, indem Mir zum Höchsten daran gelegen, daß ich von allen informiret werde.

Zur übersendung Dero Schreiben an Mich haben Sie die veranstaltung zu machen, daß solche jedesmal durch ein 30 Mann von denen dort befindlichen Sächßischen Hulahnen escortiret werden, welche leuthe Ich dann alsdenn von hier aus an den Chevalier de Saxe schicken, vor die sichere überkunfft Meiner Antworten aber schon gehörige veranstaltungen machen werde. Ich reposire Mich in allen auf Ew. Liebden Dispositiones und bin übrigens

Ew. Liebden

freundwilliger Vetter

*) ich bitte Ihnen Bedacht zu Seyn das so viel müglich nachricht von Ihnen krige, bis das Man recht erfähret, ob sich der feindt verstärket oder Was passiret. Solte Sich der feindt Nacher Mähren verstärken Wollen, So marschire ich mit den gantzen kraft hin und werde durch Neis u. Glatz Mein Corps zu provisioniren Suchen.

F.

An des Gen. Lieut. Pr. Diederich Lbden.

---

*) Eigenhändiger Zusatz des Königs.

Anlage Nr. 9, zu Seite 181.

Ordre de bataille*)

der von Frankreich im Frühjahr 1742 aufgestellten Hülfs-Armee.

A. Infanterie.

1ste Division

Le Duc d'Harcourt, Lieut. général
De Molleges, M[al] de Camp
D'Appelgrehen, brigadier d'infanterie

Inf. Reg.	Picardie	3	bat.	12 Batl.
"	Nice	1	"	
"	La Marck	2	"	
"	Bresse	1	"	
"	La Marche	1	"	
"	Vivarais	1	"	
"	Boulonnais	1	"	
"	Appelgrehen	2	"	

2te Division

M[is] de Rambures, M[is] de la Ravoye } M[aux] de Camp

Inf. Reg.	Enghien	2	Bat.	12 Batl.
"	Xaintonges	1	"	
"	Languedoc	1	"	
"	Foix	1	"	
"	Tournaisis	1	"	
"	Danroy	1	"	
"	Orléans	2	"	
"	Auvergne	2	"	
"	La Fère	1	"	

3te Division.

Le C. d'Herouville, Lieut. général
Le C. de Rieux, M[al] de Camp

Inf. Reg.	Royal	3	Batl.	8 Batl.
"	Noailles	3	"	
"	Beauffremont	1	"	
"	Duras	1	"	

4te Division.

De Butkeley, Lieut. général
Duc de Boudeville, Clermont d'Amboise } M[aux] de Camp

Inf. Reg.	Bretagne	1	Batl.	8 Batl.
"	Agénais	1	"	
"	Normandie	4	"	
"	Medoc	1	"	
"	Brie	1	"	

---

*) 2te Toepfersche Sammlung.

B. Kavallerie.

1ste Division.

De Grandville, M[al] de Camp
De Puisieulx, brigadier

Regt. Chepy	2 Esk.		
„ Rohan	3 „		
„ Broglie	2 „	12 Esk.	
„ St. Simon	3 „		
„ Puisieulx	2 „		

2te Division.

De Reffuges }
D'Arganges } M[aux] de Camp

Cav. Reg.	Maugiron	2	
„ „	Beaucaire	3	
Drag. „	Languedoc	4	12 Esk.
Cav. „	Commissaire général	3	

3te Division.

Du Chayla, Lieut. général
C. de Langeron, M[al] de Camp

Cav. Regt. Noailles	2 Esk.	6 Esk.
Drag. Rgt. Harcourt	4 „	

Summa: 40 Bat., 30 Esk.

Von der Infanterie gingen nach Böhmen:

Inf. Regt.	Orléans	2 Batl.	
„	Foix	1 „	
„	Languedoc	1 „	8 Batl.
„	Beaufremont	1 „	
„	Auvergne	2 „	
„	Tournaisis	1 „	

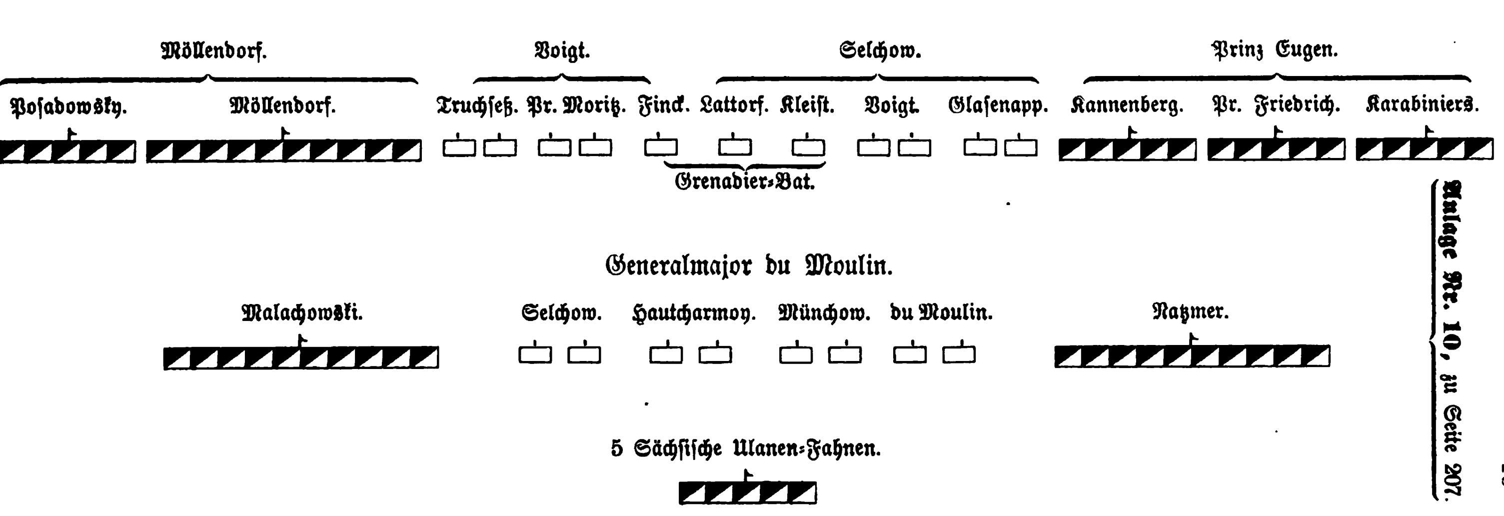
Inf. Regt.	Nice	1 Batl.	
„	Danroy	1 „	
„	Appelgrehen	2 „	7 Batl.
„	Vivarais	1 „	
„	Bresse	1 „	
„	La Fère	1 „	

Anlage Nr. 10, zu Seite 207.

Ordre de Bataille

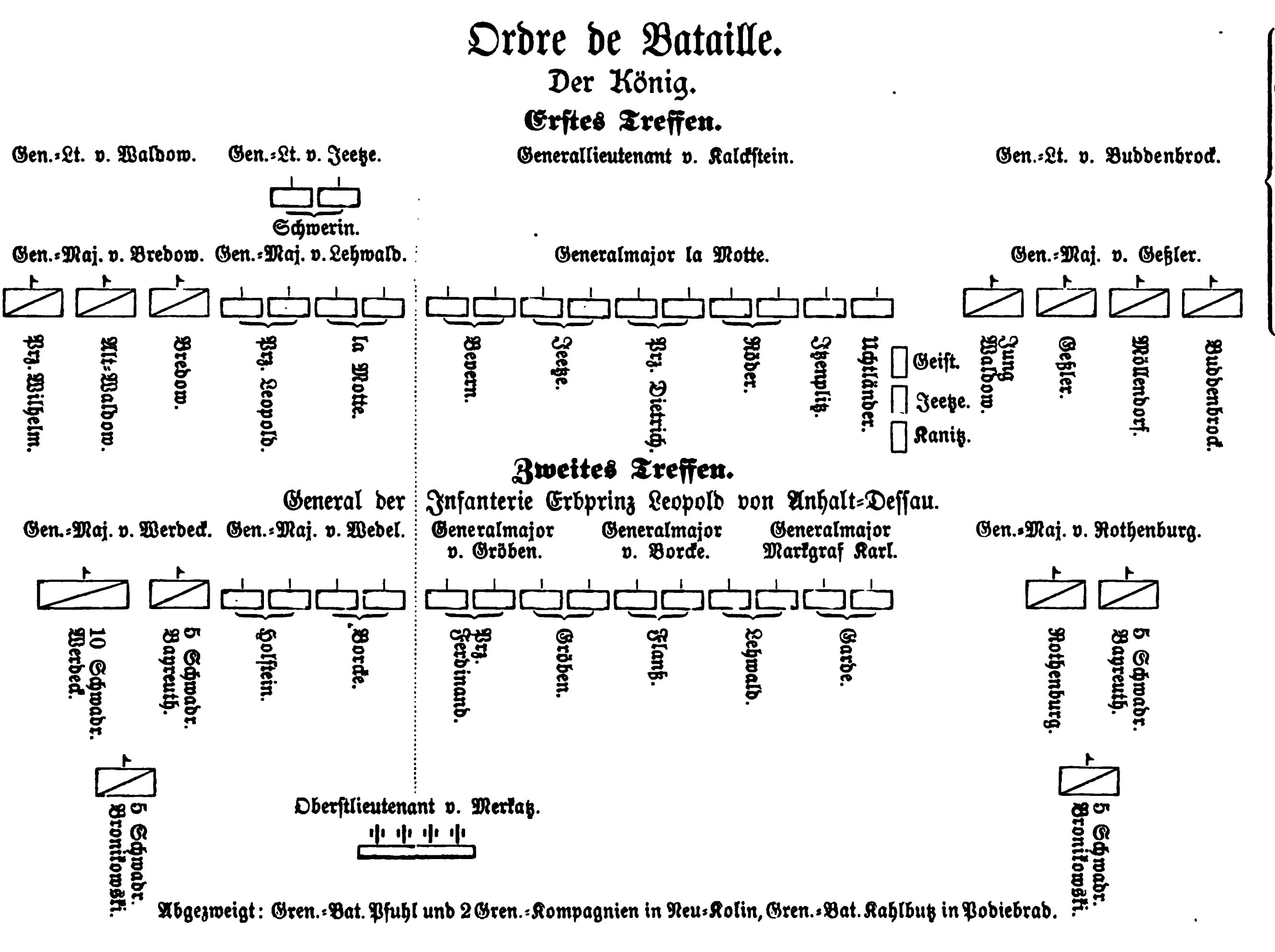
der Oberschlesischen Armee.

General-Feldmarschall Fürst von Anhalt.
Generallieutenant Prinz Dietrich von Anhalt.

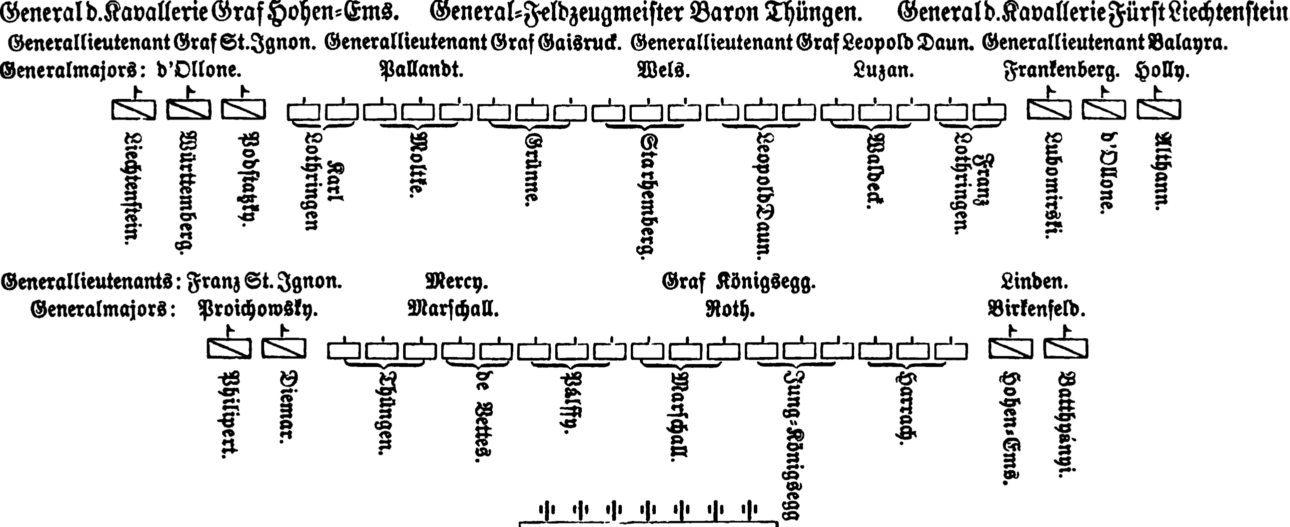


Anlage Nr. 11, zu Seite 217.

Ordre de Bataille.



Prinz Karl von Lothringen und Feldmarschall Graf Königsegg.



Abgezweigt: 1 Bataillon Karl Lothringen bei Ronow im alten Lager, 1 Bataillon de Vettes südlich Tschaslau bei der Bagage.
Abgezweigt, jedoch in den Lauf der Schlacht eingreifend: Husaren-Regiment Dessewffy südlich Tschaslau bei der Bagage, Husaren-Regimenter Pestvármegyi und Károlyi vor der Front gegen Kuttenberg und das Preußische Lager. Die Szegediner Husaren unbekannt wo.

Anlage Nr. 13, zu Seite 255.

Verlustliste

der Preußischen Armee für die Schlacht bei Chotusitz.

Truppentheile.	Todt oder infolge der Verwundung gestorben			Verwundet			Vermißt			Summe		
	Offiziere	Mannschaften	Pferde	Offiziere	Mannschaften	Pferde	Offiziere	Mannschaften	Pferde	Offiziere	Mannschaften	Pferde
Generalität	2	—	—	2	—	—	—	—	—			
Garde	1	—	—	—	1	—	—	1	—			
Roeder	—	6	—	—	—	—	—	—	—			
Schwerin	1	88	—	10	191	—	1	7	—			
Holstein	3	110	—	5	182	—	1	143	—			
Prinz Leopold	5	120	—	9	308	—	—	—	—			
Flanß	—	5	—	1	23	—	—	6	—			
Jeetze	—	—	—	—	14	—	—	2	—			
Prinz Dietrich	—	—	—	—	1	—	—	2	—			
Borcke	1	60	—	5	85	—	—	52	—			
Bevern	—	15	—	—	27	—	—	—	—			
Lehwald	1	1	—	1	5	—	—	—	—			
la Motte	1	208	—	8	228	—	—	—	—			
Gröben	—	14	—	—	34	—	—	15	—			
Prinz Ferdinand	2	50	—	3	70	—	—	40	—			
Gren.-Bat. Uchtländer	—	—	—	—	—	—	—	—	—			
" Itzenplitz	—	—	—	—	—	—	—	—	—			
" Geist	—	2	—	—	—	—	—	—	—			
" Kanitz	—	2	—	—	2	—	—	—	—			
" Jeetze	—	1	—	—	—	—	—	—	—			
Prinz Wilhelm zu Pferde	1	296	425	2	120	—	2	—	—			
Möllendorf zu Pferde	3	49	160	4	66	—	—	19	—			
Buddenbrock zu Pferde	4	84	144	4	57	—	1	1	—			
Alt-Waldow zu Pferde	5	150	389	5	82	—	2	66	—			
Jung-Waldow zu Pferde	2	57	132	2	55	—	1	—	—			
Bredow zu Pferde	—	132	334	8	118	—	1	41	—			
Geßler zu Pferde	1	19	77	3	36	—	—	—	40			
Rothenburg-Dragoner	3	138	163	2	52	—	—	—	—			
Werdeck-Dragoner	—	152	322	6	71	—	6	278	—			
Bayreuth-Dragoner	2	202	449	9	98	—	2	32	—			
Bronikowski-Husaren	—	1	—	—	—	—	—	—	—			
Artillerie	—	14	—	1	20	—	1	6	—			
Im Ganzen	38	1976	2595	90	1946	—	18	711	40			

Namentliches Verzeichniß

der gebliebenen, sowie der verwundeten Offiziere.

Truppentheile	Todt oder infolge der Verwundung gestorben	Verwundet
Generalität.	Generalmajor v. Wedel. " v. Werbeck	Generallieut. v. Waldow Generalmajor Graf v. Rothenburg
Infanterie. Garde	Kapt. v. Knobelsdorff	
Schwerin.	Lieut. v. Normann	Major v. Manteuffel Kapt. v. Zarten " v. Zernickow " v. Mellin " v. Massow Lieut. v. Hohendorf " v. Schlegell. " v. Schwerin Fähnr. v. Friedeborn " v. Kleist
Holstein.	Oberstlieut. v. Wernsdorff Kapt. v. Schorgée " v. Wantdow	Major v. Knoblauch Kapt. v. Hahn " Graf v. Isenburg Premierlieut. v. Kalckstein " v. Schafstedt
Prinz Leopold	Premierlieut. v. Billerbeck " v. Schlegell " v. Zieten Sekondlieut. v. Waldow Fähnr. v. Calso	Major v. Rindorf " v. Bandemer Kapt. v. Bonin " v. Damitz " v. Sers Sekondlieut. v. Diezelsky Fähnr. v. Schultz " v. Muschwitz " v. Rintorf
Flanß		Kapt. v. Wittstrunck
Jung-Borcke	Sekondlieut. v. Mach	Kapt. v. Krusemarck " v. Frosten Sekondlieut. v. Chambaud " v. Below " v. Kleist

Truppentheile	Todt oder infolge der Verwundung gestorben	Verwundet
Lehwald	Kapt. v. Hohendorf	Sekondlieut. v. Thun
La Motte	Premierlieut. v. Mitzlaf	Kapt. v. Bock " v. Scheve " v. Haacke Sekondlieut. v. Massow " v. Marunde " v. Stojentin I. " v. Stojentin II. Fähnr. v. Bismarck
Prinz Ferdinand	Oberst v. Pritz Sekondlieut. v. Rohe	Major v. Hauß Kapt. v. Bandemer Sekondlieut. v. Gruzewsky
Kavallerie. Prinz Wilhelm	Kornet v. Fitzmann	Rittm. v. Fabian Lieut. v. Pfuhl
Möllendorf	Rittm. v. Kalckstein Lieut. v. Nolden " v. Schlieben	Rittm. Graf v. Katte Lieut. Graf v. Katte Kornet Graf v. Truchseß " v. Maltitz
Buddenbrock	Oberst v. Maltzahn Major v. Byern Lieut. v. Plothow Kornet v. Brandt	Major v. Buddenbrock Rittm. v. Aweide Lieut. v. Grüter Kornet v. Katte
Alt-Waldow	Rittm. v. Georgi Lieut. v. Trotta " v. Haacke Kornet v. Larbehn " v. Flöricke	Major Graf v. L'Ostange Rittm. v. Aschersleben " v. Sydow Lieut. v. Schmeling Kornet v. Taubenheim
Jung-Waldow	Oberst v. Kortzfleisch Lieut. v. Packmohr	Lieut. v. Sydow Kornet v. Kortzfleisch
Bredow		Rittm. v. Pfeifer " v. Lange " v. Düring Lieut. Cramer v. Clausbruch " v. Bülow Kornet v. Wulffen " v. Basse " v. Ramecke

Truppentheile	Todt oder infolge der Verwundung gestorben	Verwundet
Geßler	Major v. Schöning	Rittm. v. Wegener Lieut. v. Pelchrzim „ v. Zastrow
Rothenburg	Kapt. v. Knobelsdorff „ v. Rackell Fähnr. v. Wedel	Oberst v. Suckow Lieut. v. Westphal
Werbeck.		Lieut. v. Kracht Fähnr. v. Stutterheim I. „ v. Stutterheim II. „ v. Broesicke „ v. Graßhoff „ v. Lüderitz
Bayreuth	Oberst v. Bismarck Kapt. v. Suckow	Kapt. v. Quast Lieut. v. Seelhorst „ v. Rohe „ v. Belling „ v. Rahden „ v. Holstein „ v. Dewitz „ v. Gamborg „ v. Borchard
Artillerie.		Lieut. v. Winterfeld.

Notiz: 1. Die Schreibweise der Namen geschah, soweit sie nicht in der jetzigen Rangliste verzeichnet sind, nach der Rangliste von 1740 im Beiheft zum M. W. Bl. 1891.
2. Die Namen der vermißten Offiziere sind nicht zu ermitteln gewesen.

Anlage Nr. 14, zu Anhang II.

Allerdurchlauchtigster p.

Ew. Gnaden mus in Allerunterthänigkeit melden, daß Sr. Königliche Majestät Mich heuthe über die gewonnene Bataille bey Chotewitz zum General-Feld-Marschall ernennet. Der Feind ist totaliter geschlagen, ob Er gleich in Bataillons und Esquadrons viel stärker, wie wir waren, gewesen. Wir haben 13 Canons erbeuthet, und 1 Fahne. Die Cavallerie hatt weith beßer, wie bey Mollwitz gethan. Jedoch aber hatt die Infanterie wieder ohne die Cavallerie die Bataille gewonnen. Von Unsern Regimentern Infanterie hatt meins am meisten gelitten, so abermahls völlig ruiniret, und wovon 5 Offiziers geblieben, und 11 blefsiret, unter denen letzten ist der Obrist-Lieutenant Rindtorff, die Majors Osten, und Bandemer, die Capitaines Bonin, Kleist, Damitz und Sers, wovon der letzte nur gefährlich. Der General Werdeck ist Tod, und Waldow und Wedell auch Rothenburg blefsiret. Die beyden letztern möchten wohl sterben. Die Ordre de Bataille war in dem 1. Treffen Buddenbrock, Gefsler, Jung-Waldow, Roeder, Prinz Dietrich, dieses Regiment, wie alle die vom rechten Flügel, haben keinen Schuß gethan, auch keinen Mann verlohren. Bevern, La Motte, Prinz Leopold, 5 Esquadrons Bayreuth, Bredow, Alt-Waldow und Prinz Wilhelm, das 2. Treffen bestand aus Moellendorff, Flanfs, Gröeben, Prinz Ferdinand, Borck, Hollstein und Werdeck. Sr. Königliche Majestät waren mit den andern 4 Bataillons, und 10 Esquadrons, und 8 Grenadier-Bataillons voraus marschiret bis Kuttenberg; Ich hatte das Lager genommen Gestern, daß der linke Flügel von Johnsitz appugiret, und die Mitte vor ein Städtchen ohne Mauern hatte, worin das Schwerinsche Regiment geleget, und der rechte Flügel an einen großen Teich. Ich war Gestern nur ½ Meile von der feindlichen Armée bey Sperlem, die Dobra pafsiret, und bey Zlep Ihre

Armée campiren sehen, weswegen wohl glaubte, daß Sie Heuthe auf Mir kommen wurden, welches auch Sr. Königliche Majestät meldete, wie Ich die feindliche Armée gesehen. Die gantze Nacht wurde ich durch Ihre Husaren allarmiret, und heute früh, als Ich die Posten visitirte, lies Mir die Feld-Wacht melden, daß Sie was von denen Feinden marschiren sähen, welches, da Ichs gewahr ward, gleich zu Pferde sitzen, und die Bataillons formiren lies, und damit rückte aus den Feind entgegen auf eine Höhe, meine disposition war, daß der rechte Flügel, an dem See solte appugiret seyn, und der linke, als die 20 Esquadrons Cavallerie, meine 2 und 1. La Motte immer sollten zwischen den Thier-Garthen, worum ein halb gemauerter, und halb gegitterter Zaun und den Flecken Chotositz bleiben, und immer der linke Flügel an den Thier-Garthen lang marschiren, auch die Cavallerie, so wie es Sr. Königliche Majestät befohlen, so bald der Feind à portée wäre ihn zu attaquiren. Sr. Königliche Majestät kamen eben, mit denen 10 Esquadrons, und 4 Bataillons, Königs-Regiment und Lehwald, dann die 7 Grenadier-Bataillons an, die Sr. Königliche Majestät mit den Pfulschen Kolin besetzen laßen, als ich den ersten Canonen-Schuß auf den Feind thun liß, weswegen 2 Grenadier-Bataillons in dem 1. Treffen auf den rechten Flügel 3 in der Flanque, alle übrigen aber in die hintre Linie gesetzet wurden, wovon aber nach der Zeit das 1. von Hollstein noch in das 1., und das 2. von Hollstein in den Flecken Chotesitz kahm. Unsere Cavallerie von beiden Flügeln hatt einige mahl den Feind repoussiret, ist auch wieder repoussiret worden, die Infanterie aber ist eben so standhaftig gewesen, wie bey Molwitz. Die Oesterreichische Infanterie aber hatt sich überaus guth, und beßer wie die Cavallerie gehalten, aber nur auf den linken Flügel attaquiret. Die Cavallerie hatt niemahls auf unsere Infanterie attaquiren wollen; Sie mag wohl ein Haar in der Molwitzer Bataille gefunden haben, sondern recht Selbige evitiret, und nur die Cavallerie aufgesucht. So viel hatt mann von denen deserteurs, und Gefangenen heraus, daß die Feinde 37 Bataillons, und 14 Regimenter Cavallerie, ohne Husaren, Tolpatschen pp.

gewesen. Wann Ich die rechte Liste davon erhalten werde, will nicht unterlassen Ew. Gnaden solche in Allerunterthänigkeit zu überschicken, ingleichen die Todten Offiziers und blessirte Listen, ingleichen was an Leuthen geblieben ist. Dan der Buddenbrock mit an der 30 Esquadrons den Feind zu verfolgen commandiret, auch Jeetz mit denen Grenadiers nachgeschickt worden, so kann keine Gewißheit eingeben. Der Obriste Maltzahn, Kortzfleisch, Bissmarck sollen auch Tod seyn; Pritz ist leicht blessiret. Der Feind hatt, da die Cavallerie des linken Flügels weg war, mein Regiment mit dem Städtchen poussiret und selbiges angestochen, das Ende aber hatt auch mein Regiment gemacht, da es mit denen Bajonetten, die feindlichen Grenadiers so vor dem Städtchen noch standen, weg gejaget, die gantze Bataille hatt nur 2½ Stunde gedauert denn sie um 7½ Uhr angieng, und schon um 10 Uhr aus wahr. Gott sey vor diese große Gnade, so er mir abermahls an diesem heuthigen Tag erwiesen. Ich aber recommandire Mich zu Ew. Gnaden Gnade, und ersterbe mit aller Treu, und gantz unterthänigsten Respect

Ew. Gnaden
Gantz unterthänigster treu
gehorsamster Sohn und
Diener
Leopold M. Pr. zu Anhalt.

Bei CZaslau, als
bis wo die Armée den
Feind verfolget
den 17. Mai 1742.

Copie

d'une lettre écrite au Duc de Weissenfels par une personne de distinction, qui a été presente à la bataille de Chutosiz le 17 May 1742.

Le Roy de Prusse ayant eu le 14. May la nouvelle certaine, que les Ennemis sous les Ordres du Pr. Charles de Lorraine et du FeldMar[l.] C[te.] Koenigseck marchoient vers Haber, et que leur dessein etoit, de passer par Przibram, Willimow, Zlep et Ronnow vers Czaslau, en mettant la Dobrawa devant eux, et s'emparant de Kollin, et du pont sur l'Elbe, ils vouloient s'emparer d'un gros Magazin, que nous avions fait à Podiebrad, ou le bruler, afin de nous ôter par là le moyen de les aller suivre vers Prag, où ils avoient compté d'aller; Le Roy là dessus prit le 15. May un Detachement de 10 Bataill. 10 Escadrons de Cavallerie et 10 Esc. de Hussars, et marcha ce jour jusqu'à Podazan, et ayant vu sur cette hauteur un Campement des Ennemis du côté de Willimow, qu'il crut leur avantgarde, S. M. resolut de marcher le 16. à Kuttenberg et detacha un Bataillon de Grenadiers, pour aller chasser les Ennemis de Kollin, et l'occuper. Et comme S. M. avoit ordonné à Son Armée de suivre Sa Marche le 16. de Chrudim, Elle envoya avant de partir le matin de Podazan, un Aide de Camp au Pr. Leopold, pour lui dire de passer ce même jour la Dobrawa, pour se camper entre Czaslau et Chotusiz. La dite Armée arriva à 11 h. du matin le 16. May à la hauteur de Podazan, d'ou l'on distingua très bien tout le Camp Ennemi, qui avoit marché le même jour de Willimow à Zleb et Ronnow. Le Roy qui avoit eu nouvelle de leur marche, mais qui croyoit toujours, que ce n'etoit que l'Avantgarde, fit dire par son Aide de Camp le Col. de Schmettau au Pr.

Leopold, que comme les Ennemis sembloient vouloir venir vers nous, S. M. ayant pourvû à la sûreté de Kolin et du Magazin de Podibrad, comptoit de rejoindre son armée avec son Avantgarde le 17. avant midi, pour marcher conjointement le 18. vers les Ennemis, et les attaquer. Nous avons sçû depuis des Prisonniers, que les Ennemis au Camp de Zleb ont tenû l'après midi du 16. May un Conseil de Guerre, où il sont resolû, pour nous derober leur mouvement, de marcher le même soir du 16. May jusqu'à Czaslau, afin d'être rangé en Ordre de Bataille sur nous le 17. à la pointe du jour, et nous attaquer à l'imprevû. Effectivement les ennemis, qui depuis deux jours nous avoient harcelés continuellement avec 3 ou 4000 Hussars, ne discontinuerent pas cette manoeuvre toute la nuit du 16. au 17. le long de nôtre Front. Car nous avions passé la Dobrawa près de Chotusitz, et comme les Ennemis nous avoient prevenû à occuper Czaslau, nous ne pûmes pas prendre le Camp, que le Roy avoit fait marquer, mais nous campames la Droite vers Sedlitz, le Centre à Chotusiz, et la gauche à Seuschiz. Tout la nuit les Ennemis nous allarmerent par leurs Hussards, qui escarmoucherent avec nos Piquets. Selon moi ils firent une grande faute; car etant venû la nuit au beau clair de la pleine lune jusqu'à Czaslau, ils y restoient jusqu'à l'aube du jour, sans passer le petit ruisseau marecageux, qui coule à un coup de Carabine au devant de cette Ville, de sorte, que n'y ayant même pas pratiqué d'autres Ponts, que les deux de Maçonnerie, qui se trouvent sur les deux grands chemins de Czaslau à Kuttenberg, et de Czaslau à Teiniz, ils consumerent le matin du 17. beaucoup de tems pour defiler par ces deux Ponts avec leur gauche leur Infanterie et leur Canon, de sorte qu'il etoit 7. heures et ³/₄ quand leur droite fut à portée de nôtre gauche, et il etoit 8. heures avant que leur Corps de Bataille et leur gauche y arriva; et ce fut alors, que nôtre Canon commença à jouer. Le Roy etoit arrivé avec son Corps

à postée de nôtre droite, et avoit fait dire aux Generaux de ne point perdre te tems pour l'attendre, puisqu'il etoit à postée, et nous joignoit en diligence. L'Ennemi avoit pris ses mesures pour faire son effort au Centre et vers sa droite, où il arriva avant que la seconde ligne de nôtre gauche fut entierement formée, et l'attaqua aussitôt. Cela causa un peu desordre, et obligea quelques Regiments, sur tout celui de Werdeck, et une partie de celui de Bareuth, de se replier sur l'Infanterie, de sorte que l'Ennemi eût occassion d'entrer dans nôtre Camp sur nôtre gauche et d'y piller quelques tentes. Cependant une partie de nôtre gauche, et sur tout le Regt. du Pr. Guillaume poussa vertement les Ennemis perçant leurs deux lignes et vint rejoindre nôtre Infanterie, en poussant toujours l'Ennemi.

A nôtre Droite, où les Ennemis furent engagés insensiblement à nous prêter le flanc, parcequ'ils ne pouvoient pas voir dans un fond plus de 10 Escadrons, qui les debordoient, les pirent en flanc, et de cette façon renverserent entierement leurs deux lignes.

Cependant environ 3000 Hussards, soutenûs de quelques Dragons, vinrent à leur tour prendre nôtre Droite en flanc, s'etant glissé par un vallon ce qui sauva leur gauche, qui avoit deja été rencoignée dans un gros Peloton, dans lequel il se trouva plus de 30 Estendarts entre la gauche de leur Infanterie et ce ruisseau qui passe devant Czaslau; Car nôtre Droite ayant eté obligée de faire tête à la queue pour se debarasser de cette Cohuë de Hussars, qui avoient deja eû quelque avantage dans un et autre Escadron des nôtres, ce qui donna lieu à ce Gros de Cavallerie ennemie de se degager, et quelques uns même en vinrent seconder les Husars, quoiqu'en confusion, sans tenir ni rang, ni fil.

Les Ennemis au Centre avoient attaqué avec 8 Bataill. le Village de Chotusiz, où il n'y avoit alors qu'un Bataill. de Schwerin, qui reçût les Ennemis très bien, mais ceux-ci avoient

d'abord mis le feu aux deux bouts du Village, et ce Bataillon fut obligé d'en sortir pour se ranger auprès du Corps de Bataille, toujours en tirant très regulierement sur l'Ennemi.

Le Roy qui dès le Commencement de la Bataille s'etoit trouvé partout, et dont les Escadrons et Bataillons avoient deja repris leur rang et ordre remarquant, que vers la gauche de l'Infanterie ennemie leur Cavallerie l'avoit laissée à decouvert, en passant par nôtre Droite, y fit marcher en diligence les 2 Brigades de sa droite de l'Infanterie à la tête des quelles se trouverent 16 pieces de Canon, lesquels aussitôt que le Roy eût gagné la hauteur, firent un degat epouventable dans l'Infanterie ennemie. Et comme en même tems tout le front avança plus vivement, l'Ennemi fut bientôt obligé à prendre la fuite, de sorte qu'à 11 heures et même avant, la deroute des Ennemis fut generale.

La Cavallerie de nôtre Droite, qui avoit eû un peu besoin de se remettre, revint aux trousses de la gauche de l'ennemi qui se retira au plus vite par les deux ponts devant Czaslau; mais à peine la tête de l'Infanterie s'y approcha, dès qu'on leur lacha deux Coups de Canon les ennemis prirent la fuite precipitamment.

Le Roy detacha là dessus Mes[rs] les Lieut. Generaux Bodenbruck et Jeez, le premier avec 30 Escadrons, et l'autre avec 4 Bataillons de Grenadiers et 8 Pieces de Canon, pour ne pas donner le tems aux ennemis de se rassurer, ou de prendre leur vieux Camp à Zleb et Ronnow, ainsi qu' ils avoient donné le Rendezvous à leurs fuyards; ce qui fit que l'Ennemi ne s'arrêta pas un moment ni à Ronnow ni à Zleb, et partit tout de suite par une infinité de differents chemins. A deux heures après midi on n'eu vit plus aucun, et les deux Generaux detachés firent dire au Roy, qu'ils poursuivroient l'ennemi toute la nuit, à moins que S. M. n'en ordonnât autrement, et à chaque heure ils renvoyerent des prisonniers et des Deserteurs.

La nuit après la bataille on comptoit deja au delà de 1800 Prisonniers et 18 Canons de fonte; on a pris aussi tous les Havresacs remplis de pain pour 4 jours, tous les Chaudrons et Flacons de l'Armée ennemie, qui etoient rangés en ordre derriere le Champ de Bataille.

Les Ennemis ont perdu environ 3000 h. sans les prisonniers et deserteurs, qui viennent en grand nombre.

Entre les Prisonniers il y a les Lieut. Generaux Palland, Lievingstein et beaucoup d'autres Officiers de distinction. Nous avons perdû pres de 2000 h. Cependant jamais la bataille ne m'a pas parû douteuse. C'etoit un charme de voir la contenance et l'ardeur avec la quelle nôtre Infanterie ne cessa pas un moment d'avancer contre l'ennemi. On avoit bien de la peine pour empecher les Soldats de joindre les ennemis à coups de bayonettes, ce que le Roy ne trouva pas à propos dans la Crise où etoit la gauche de nôtre Cavallerie, de même qu'une partie de nôtre Droite. Le Roy avoit ordonné au FeldMar$^{l.}$ C$^{te.}$ Schmettau d'avoir soin de nôtre droite, où il commanda sous lui les Lieut. Generaux Bodenbruck et Gesler, qui y firent de merveilles. Ce dernier a eû le bras cassé d'un coup de feu. Nous avons le General Werdeck tué, Waldow et Wedel blessés, les Colonels Bismarck, Boniz, Malzhahn et Kurzfleisch tués.

Je compte que l'Infanterie ennemie est entierement abimée; Ils ont souffert extremement par nôtre Canon. Les Ennemis ont eû 35 Bataill. et 65 Escadr. reglés et près de 6000 Hussars. Nous avons eu 32 Bataillons et 60 Escadrons et 10 Escadr. de Hussars. Le 19. May nous aurions été de 20 Escadrons et de 6 Bataill. plus forts. Cependant si les Ennemis eux mêmes n'avoient donné occasion à cette Bataille le Roy avoit resolû de les attaquer le 18. A Czaslau et dans les villages d'alentour on a pris tous les blessés des Ennemis.

Anlage Nr. 16, zu Anhang II.

Minuten Bd. 25. Den 15. 8. 42.
Potsdam.

An Obr. von Kalnein v. Holst. R.

Mein . . . Ich habe aus Eurem Schreiben ersehen, was Ihr zur Rechtfertigung des Holstein'schen Reg. wegen seines Verhaltens in der Bataille bey Chottositz habt vorstellen wollen. Was Ich davon an den Capit. v. Oesterreich geschrieben, gehet dem 1ten Bataillon und insonderheit Euch vor Eure Person gar nicht an, maßen ich von demjenigen, so dieses Bataillon in gedachter Bataille gethan, zufrieden und von Euch vollkommen persuadiret bin, daß Ihr darin, wie allemahl Euch als ein braver und vernünftiger Officier der Meiner Königl. Gnade u. Propension würdig erwiesen habt. Wann Ihr aber bedenken werdet, wie viel Leuthe vom 2ten Bataillon nach der Bataille von denen Oesterreichern als gefangen ausgeliefert worden, ohne derjenigen zu erwehnen so bey Ihnen Dienste genommen haben: So werdet Ihr von selbst leicht urtheilen können, wie mißvergnügt Ich von selbiges zu seyn Uhrsach habe. Indessen will Ich hoffen, es werde solches ein ander mahl sich besser halten u. die faute repariren. . . .

Lettre de Mr. le Comte P.

à un de ses Amis touchant la Bataille de Czaslau donnée le 17 du mois de Mai.

Comme je scais que les Ennemis ne manqueront pas des parler avantageusement de l'action arrivée en Boheme entre les Trouppes de la Reine et celles de Prusse le jour 17. du courant, et qu'ils battent toujours nos Trouppes même à la moindre rencontre qu'ils ont avec Elles sur la papier pour satisfaire en même temp au desir Monsieur que vous avès de connoitre dans un Pays si eloigné la verité, je vous ferai un simple detail de tout ce qui s'est passé, je vous dirai donc que le 15 en arrivant à Ronoff situé au pied de la Montagne qui ouvre le chemin vers Chrudim, Nous y decouvrîmes vers les 7 heures du soir un Camp sur la hauteur, ce que j'ai rapporté moi-même à S. A. S. lequel selon l'avis du General Barianai crûmes être celui de l'Armée Prussienne, par autre avis on apprit, qu'à 6 heures du soir la dite Armée campoit encore devant Chrudim et cela fût verifié le lendemain 16$^{me.}$ nous aprimes qu'à 2 heures de nuit les Prussiens decamperent, precedés d'une Avantgarde à la tête de laquelle on pretend, que le Roi se trouva et que le General Barianai et moi crûmes être tout l'Armée, ils marcherent près de 7 milles de Boheme d'une haleine et se posterent entre Czaslau et Kuttenberg et le village de Kottuschitz; sur cet avis le Prince Charles, le Marechal et les autres Generaux avec une acclamation generale des tous les offiziers et soldats resolurent de marcher entre les 7 et 8 heures du soir, et le Prince Charles marcha à la tête jusque à la petite Ville de Czaslau, oû il avoit deja fait prendre poste par le Comte de Bentheim, Colonel du Regiment de Hohenems, à la

pointe du jour 17 S. A. S. se mît en marche pour passer par les fauxbourgs de cette ville, à un Champ de Bataille entre Nous et les Prussiens, au delà d'un marais où il fallut defiler et lui même et le Marechal rangerent l'Armée en Bataille, le Prince se mit à la tête entre la jonction de l'aile droite de Cavalerie et d'Infanterie et commanda à haut voix à l'Armée de marcher, il ordonna au Comte de Bathiani, qui commandoit le Corps de Reserve, d'avancer et d'attaquer à peu près en même tems, l'Armée Prussienne avança de même vers Nous à petits pas ayant tout son front garni d'Artillerie dont on fit un feu epouvantable, et ses ailes munies de Cavallerie; Notre aile droite étoit appujée contre un Marais ce qui nous garantit d'être enveloppés d'une ligne qui surpassoit la nôtre de plus de 15 000 hommes, la premiere attaque etoit très vive de part et d'autre, et la Cauallerie Prussienne paroissoit redoutable par sa premiere belle contenance et façon d'attaquer même soit par le poids de leurs chevaux ou autre accident leurs Escadrons renverserent quelques uns de nôtres, ce qui causa d'abord un grand Desordre à nos deux ailes à la fois, et exposa nôtre Infanterie à être harcelée dans ses flancs, cela cependant ne l'emût pas, et bien loin de fuit ou de reculer, elle maintint son terrain, et en gagna sur l'Ennemi si avant, qu'elle le poussa au delà du village de Kottuschitz, auquel village les nôtres mirent le feu, ce qui obliga une partie des Ennemis de deloger et consuma l'autre qu'on pretend avoir été au nombre de deux mille, la Cavallerie Prussienne qui vint de si bonne grace vers la nôtre n'en retourna pas de même, et on n'a jamais vu tant de chevaux pris dans une action, que ce jour là, la nôtre s'étoit en quelque façon mise en desordre, c'est à dire quelque Regiment, mais aussi quelquesuns qui avoint fait assès mal d'abord, se sont remis et retournés à la charge, l'Infanterie se tint toujours ferme et gagna du terrain, et quoique beau-

coup inferieure en nombre, et qu'elle se vit abandonée de la Cavallerie, Elle a fait la Bataille quasi seule contre l'Armée Prussienne, le Regiment d'Althann et de Hohenems l'ont toujours soutenû, celui de Würtemberg à la gauche passa au travers de l'Ennemi, et entra dans Kuttenberg, le Regiment de Dimar s'est aussi fort distingué, malgre tout cela le gros de nôtre Cavallerie, ou s'etoit mise au pilliage, ou s'étoit debandé de ses Etendarts, et quoique le Prince Charles leurs Officiers et Generaux les exhortoient, et les menacoient, il n'y a pas eû moyen de les ramener pour achever une victoire, qui etoit deja à Nous, car nos gens combattoient alors au delà du Camp Ennemi, dont nous étions les Maîtres, et qui fut pillé par nos Husars, les Prussiens voyant nôtre aile gauche quasi dissipée à cause qu'elle avoit poussé l'aile droite des Ennemis au delà de leur Camp, formerent une ligne d'Infanterie qui tacha d'envelopper le reste de nôtre seconde ligne commandée par le General Roth, qui n'avoit que les Regimens de Charles Loraine Thüngen et Leopold Daun alors S. A. S. à la veüe du danger de perder les Drapeaux de ces trois Regiments, qui ne pouvoient resister contre 15 000 hommes et un train d'Artillerie, comme ils avoient, m'ordonna de faire retirer cette Brigade, le General Thüngen étoit encore du coté du village ayant avec lui le General Daun Königsegg et Merci, et continua un feu terrible sur l'ennemi, jusqu'à ce qu'il gagna place pour se retirer en bon ordre, ainsi que nous vinmes camper au soir à Willemor laissant le camp de Bataille à l'Ennemi, qui lui coute si cher, que je souhaite souvent des pareilles victoires pour lui, car vous pouvès compter Monsieur que sa Cauallerie est entierement defaite, et qu'au moins on a mené 3000 chevaux à nôtre Armée, oûtre ceux qui sont restès sur le camp de Bataille, et qui ont été blessés. Le Prince Charles a été envirronné d'une Trouppe de Cavallerie ennemie, qui s'étoit melées avec nous de sorte qu'il étoit comme coupé, mais Dieu qui

le destine de devenir un jour le liberateur de l'oppression de l'Empire l'a sauvé de même que le Marechal, qui echappa un pareil danger, la perte des Prussiens est de 12 000 hommes, entre tués blessés et prisonniers sans compter les Deserteurs, la nôtre passe les 4000 hommes, l'Ennemi étoit de 46 à 48000 rangés en Bataille, et nous environ de 23000, jugès de la proportion malgre cela, si les prieres et les menaces du Prince avoient pû ramener les pillards à se remettre, l'Ennemi eût été mis totalement en deroute, car Nous etions deja Maïtre de leur canon, et le quartier même du Roy fut pillé par nos Husars, pillage qu'il nous a arraché la victoire, il est incroyable comme les Prussiens desertent, une seconde journée come celui achevera l'Armée de ce Roi, nous avons pris 16 Etendarts y compris quelques Drapeux, mais les Ennemis ont pris sur nous huit petites pieces et plus de canon, que nous avons été obligés d'abandonner à cause du marais. Du reste nôtre retraite se fit en si bon ordre que les soldats auroient pû les tirer aisement avec Eux, au reste Monsieur vous verrès à la suite par les evenemens la verité de tout ce narré et vous jugerès s'il n'est pas vrai, que nous avons gagné la Bataille au Camp de Bataille près, ou les Ennemis auront eû le deplaisir de voir de quelle maniere nous les avons traités, l'on peut dire que nôtre Reine merite le nom de grande Reine laquelle aidée de Dieu peut resister jusqu'ici à tant des Ennemis, qui l'attaquent de tout part dans les coeur de ses Etats.

Extrait d'une lettre particuliere.
Touchant l'affaire de Czaslau du Camp de Haberen
du 19 Mai 1742.

Nous eumes le 17. à 7 heures du matin une Bataille très sanglante avec les Prussiens et voici en peu de mots comme la chose est arrivée.

Nous marchammes le 16. toute la nuit pour arriver à Kuttenberg avant l'Ennemie, ou bien pour l'attaquer si nous pouvions le joindre. Le 17. vers 5 heures du matin nous decouvrîmes. L'Ennemi, qui marchoit vers nôtre aille droite une demi heure loin de nous; enfin la bataille commenca entre Czaslau et le Petit Village Kottuschitz, le Canon Ennemi joua pendant une bonne heure et l'aile droit Prussienne debordoit de beaucoup la nôtre parceque leur Armée doit être de 90 000 hommes, à cet effet la Cavallerie Ennemi attaqua de front et de flanque en même tems la nôtre, dont le choc fut si rude, que le Regiment Philbert, qui ètoit sur l'aile de la seconde ligne fût obliger de plier, et celui de Lichtenstein sur l'aile de la premiere ligne eut le même sort: Louis Wirtemberg ne tourna pas d'abord, mais toute la Cavallerie lui étant tombée sur le Corps, il fût obliger de se retirer pareillement, apres une Decharge qu'il fut sur l'Ennemi; mais il se raillia en peu de tems et chargea l'Ennemi à son tour, mais comme tout etait en confusion, on repoussa l'Ennemi à la Turque ou Husard, il y eut une alternative, car l'Ennemi nous repoussa 4 fois et la 5me nous chassâmes tout à fait leur Cavallerie et nous la rompimes, ce qui n'étoit pas arrivé auparavant, car l'Ennemi avoit toujours conservé son bon ordre et rang jusque à la 5me charge, toute cette Bataille de Cavallerie à pû durer entre 3 et 4 heures.

En attendant les 2 Infanteries se battoient avec de continuelles decharges, et comme le feû de l'Ennemi etoit

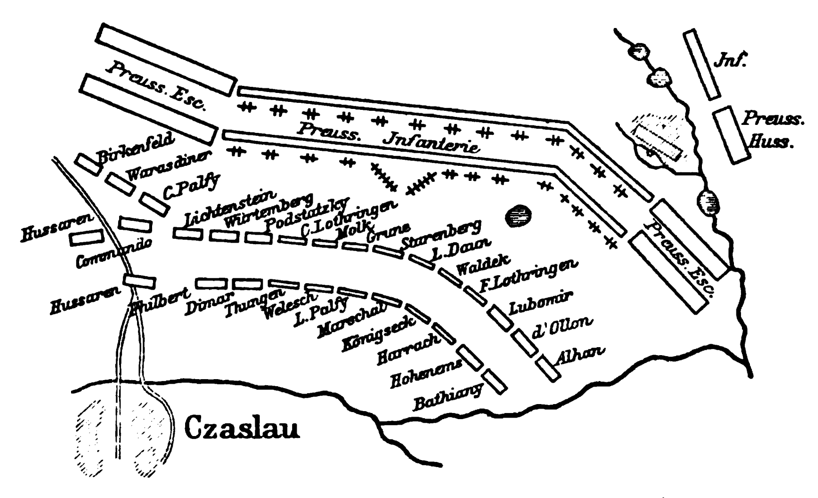
fort superieur au nôtre, nôtre Infanterie fut obligée à la retraite bien que en très bon ordre et avec un feu reglé Louis Wirtenberg et les autres Regimens servant d'Arrieregarde avec toute la bonne contenance nous ne fûmes pas poursuivi par l'Ennemi, vú que nous avions chassé la Cavallerie Ennemi jusqu'à leur camp, et rompûe de façon qu'Elle ne se montra plus; il est pourtant vrai, que si la Cavallerie, Ennemi avoit profité de ses premiers avantages, et qu'Elle ne se fut pas arretée pour vouloir tenir trop bon ordre, nous ne nous aurions pû remettre qu'avec bien de la peine. Elle a été très mal traitée par la nôtre, et nous n'avons pas perdu grande chose, mais nôtre Infanterie a perdu un peu plus, bien que celle des Ennemis n'y a rien gagnée non plus, ayant été assès mal menée par le nôtre Vous veriès les pertes de part et d'autre dans les Relations qu'on va publier, nos Croates ne tirrent pas longtems et ils ont été mal traités, nos Husars au lieu d'attaquer l'Ennemi ont été au pillage et ont fait beaucoup de butin, il y en a eû forts peu de morts ou blessés car on n'en a guerres vu dans la Bataille hormi quelques uns quiprenoient des Chevaux Prussiens qui couroient sur le champ de Bataille, on peut juger par cette maneuvre que les Trouppes Allemandes sont l'unique objet solide et d'usage dans une Bataille, et que le reste n'est que pour la petite guerre.

Du reste c'est une Bataille particuliere veu que la Cavallerie a eue à faire auec la Cavallerie et l'Infanterie avec l'Infanterie quoique le Canon des Ennemis nous incommodat beaucoup du comencement ils n'avancerent faute de Cavallerie qu'à petit pas pour nous inquiéter dans nôtre retraite, mais ayant trouvé nôtre contenance bonne, ils se contenterent de nous accompagner pendant une heure de tems par plusiers volées de Canon, qui ne firent pas grand domage, par ou le tout se finit.

Anlage 19, zu Anhang II.

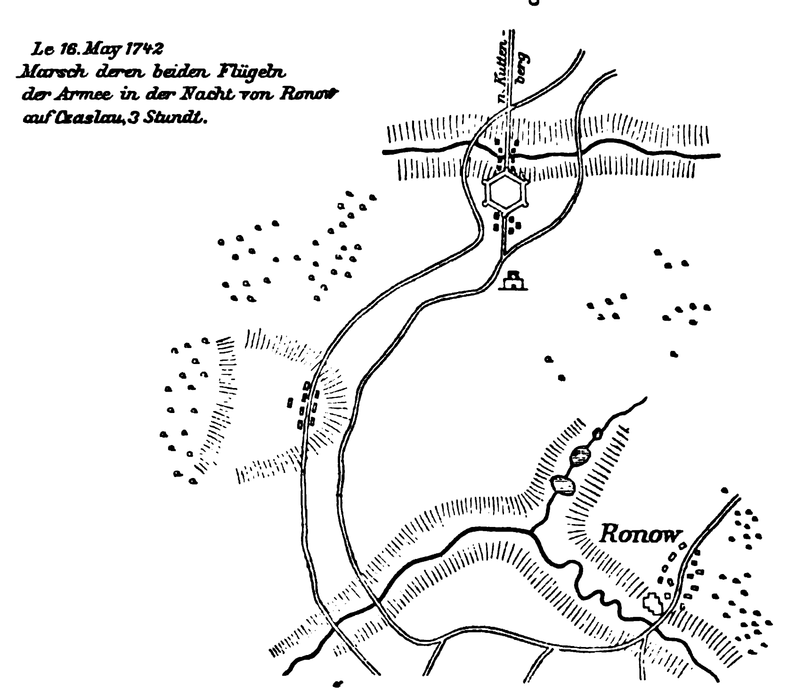
Plan zur Schlacht bei Chotusitz
nach der Browne'schen Darstellung.

Representation deren beiden gestandenen Armeen welche sich den 17ten May miteinander geslagen.



Anmarsch zur Schlacht bei Chotusitz
nach der Browne'schen Darstellung.

Le 16. May 1742 Marsch deren beiden Flügeln der Armee in der Nacht von Ronow auf Czaslau, 3 Stundt.



Anlage Nr. 20, zu Seite 321.

Ueberſicht über die Friedensbelegung bei Ausbruch des erſten Schleſiſchen Krieges.

Berlin und Potsdam	Brandenburg	Herzogthum Magdeburg	Pommern und Neumark.	Preußen	In den weſtlichen Landestheilen
Garde. 10 Regimenter Infanterie, Die Gardes du Corps 1 Regiment zu Pferde, Leib-Corps Huſaren, 1 Feldartillerie-Bataillon.	5 Regimenter Infanterie, 3 Regimenter zu Pferde.	Infanterie Regiment Alt-Anhalt. 5 Regimenter Infanterie, 3 Regimenter zu Pferde.	5 Regimenter Infanterie, 3 Dragoner-Regimenter.	5 Regimenter Infanterie, 5 Regimenter zu Pferde, 2 Dragoner-Regimenter, Preußiſches Huſaren-Korps, 1 Huſaren-Regiment.	5 Regimenter Infanterie, 2 ſelbſtändige Bataillone, 1 Dragoner-Regiment.

Sa. 4 Garde-Bataillone,
3 Bataillone Alt-Anhalt,
2 ſelbſtändige Bataillone,
70 Feld-Bataillone (35 Regtr. zu 2 Bat.)

Sa. 79 Bataillone, 12 Regimenter zu Pferde und 1 Schwadron Gardes du Corps, 6 Dragoner-Regimenter, 2 Korps- und 1 Regiment Huſaren, 1 Feldartillerie-Bataillon.

